

## Bibliographie

ADAM, Jean-Michel 1984: *Le récit*. Paris: Presses Universitaires de France, 125 S.; 4ème éd. corr. 1994, 127 S. (Que sais-je?. 2149).

ADAM, Jean-Michel 1985a: *Le texte narratif. Traité d'analyse textuelle des récits (avec des travaux pratiques et leurs corrigés)*. Paris: Nathan, 239 S.; nouv. éd. entièrement revue et complétée 1994, 288 S. (Nathan Université).

ADAM, Jean-Michel 1985b: *Quels types des textes?* In: *Le Français dans le Monde* 192, 39-43.

In dem Artikel werden kurz drei Typologisierungsansätze skizziert: 1. Typologisierung entsprechend grundlegenden Sprachfunktionen (insbesondere im Gefolge von R. Jakobson). 2. Typologisierung in Anlehnung an die *théorie de l'énonciation* von É. Benveniste. 3. Typologisierung nach 'processus cognitifs' im Sinne von →Werlich 1975. A. schließt sich an letzteren an und versucht, dessen Ansatz weiterzuentwickeln. - Vgl. →Adam 1992.

ADAM, Jean-Michel 1987: *Types de séquences textuelles élémentaires*. In: *Pratiques* 56, 54-79.

Vgl. →Adam 1992.

ADAM, Jean-Michel 1991: *Cadre théorique d'une typologie séquentielle*. In: Bronckart/Co-ste/Roulet 1991, 7-18.

ADAM, Jean-Michel 1992: *Les textes: types et prototypes. Récit, description, argumentation, explication et dialogue*. Paris: Nathan, 223 S. (fac. linguistique).

Das Werk bietet eine Zusammenfassung und Weiterführung früherer Arbeiten von A. und kann zugleich als Orientierung über die frz. Forschungstradition dienen. A. geht es um die Erfassung der grundlegenden Formen, die in vielerlei Unterarten - bezeichnet als *genres* - auftreten können. Bei den *genres* - "comme la PRIÈRE, le SERMON, l'HAGIOGRAPHIE, la PARABOLE; [...] le FAIT DIVERS, le REPORTAGE, l'ÉDITORIAL, la BRÈVE" - handelt es sich um soziohistorisch bestimmte *codifications sociales*, die im Rahmen verschiedener *discours* (z.B. dem religiösen, journalistischen, politischen, literarischen) zu beschreiben sind. A. schließt sie aus der Betrachtung aus, da sie, "de toute évidence, ne relèvent pas d'une théorisation strictement linguistique" (15), sondern einen pluridisziplinären Zugang erfordern. Nach einer kurzen Vorstellung der verschiedenen Aspekte und Ebenen, unter denen Texte betrachtet und klassifiziert werden können, stellt A. seinen eigenen, als *théorie séquentielle* bezeichneten, Ansatz vor, der die hierarchische Struktur der Propositionen zur Grundlage

nimmt. An elementaren Sequenzmustern sind nach A. (die im Titel genannten) fünf Typen zu unterscheiden, denen jeweils eigenständige Kap. mit ausführlichen Einzeltextanalysen gewidmet sind. Gegenüber früheren, eng an →Werlich 1975 orientierten Vorschlägen scheidet A. instruktive Texte (in der Literatur bezeichnet als: *textes programmatifs*, *instructionnels* oder *injonctifs*) als eigenständigen Typ aus und ordnet entsprechende Texte als Handlungsbeschreibungen den deskriptiven zu. Zusätzlich werden dagegen die dialogischen Texte in die Klassifikation nach Sequenzmustern integriert. Die Sequenzmuster sind als Prototypen zu verstehen, denen einzelne Texte mehr oder weniger nahekommen können. Damit soll - im Anschluß an M. Bachtin - insbesondere der "nature compositionnelle profondément hétérogène de toute production langagière" (16) Rechnung getragen und berücksichtigt werden, daß in einen Text eines bestimmten Sequenztyps Sequenzen anderer Typen eingebettet werden können. Als einen Spezialfall davon behandelt A. im letzten Kap. gesondert "le MONOLOGUE NARRATIF dans le théâtre classique". - Wie →Adam 1985a und →Adam/Petitjean 1989 enthält das Buch Aufgaben und Lösungsvorschläge.

ADAM, Jean-Michel / PETITJEAN, André 1989: Le texte descriptif. Poétique historique et linguistique textuelle, avec des travaux d'application et leurs corrigés. Avec la collaboration de F. Revaz. Paris: Nathan, 239 S. (Nathan Université).

ADAMZIK, Kirsten 1991: Forschungsstrategien im Bereich der Textsortenlinguistik. In: ZfG N.F. 1, 99-109.

A. wendet sich in Auseinandersetzung v.a. mit →Isenberg 1978 gegen einseitig theoretisch-deduktive Ansätze der Textsortenlinguistik und betont die Notwendigkeit, alltagsweltliches Wissen über Textsorten(komponenten) und den Umgang damit in den Untersuchungsbereich einzubeziehen.

ADAMZIK, Kirsten 1993: Dialogische Elemente in Reiseführern. In: \*Löffler 1993, Teil 1, 169-176.

Nach einer kurzen Beschreibung der konstitutiven Teiltexthe von REISEFÜHRERN (1. Beschreibung von Lokalitäten, 2. Praktische Hinweise, 3. Allgemeine Informationen zu Landschaft, Kultur etc.) werden zunächst verschiedene Interaktionsrollen des Benutzers (Käufer, Leser, Reisender, Ortsunkundiger etc.) und Interaktionsrahmen rekonstruiert und die sich daraus ergebende Verwandtschaft zu anderen (dialogischen) Textsorten (AUSKUNFTSDIALOGUE, Dialog zwischen Fremdenführer und Tourist, ALLTAGSDIALOGUE (u.a. mit Einheimischen) etc.) besprochen. Als konkretes sprachliches Merkmal wird dann der Pronomingebrauch untersucht. Dabei ist historisch ein Übergang vom unpersönlichen *man* zur direkten Anrede festzustellen, der zunächst bei den Interaktionsrollen Käufer, Leser/Benutzer angewandt und kontinuierlich auf andere Rollen ausgedehnt wird (Reisender, Besichtigender, Landesunkundiger). Der letzte Teil ist der sprachlichen Inszenierung von Interaktionsrahmen gewidmet (gemeinsame Reise, Besichtigungstour mit einem Einheimischen, Reisebericht u.ä.), die nicht mehr aus Gründen sachlicher Effektivität des Textes erfolgt, sondern als primär unterhaltendes und ästhetisierendes Mittel eingesetzt wird und durch die der Text fiktionalen Charakter annehmen kann.

ADAMZIK, Kirsten 1994a: Zum Textsortenbegriff am Beispiel von Werbeanzeigen. In: \*LK1992, 173-180.

A. geht von dem sich aus der Forschungsliteratur zur Werbesprache ergebenden widersprüchlichen Befund aus, daß WERBEANZEIGEN einerseits als relativ eintönige Textsorte mit typischen sprachlichen Merkmalen erscheinen, andererseits aber auch als extrem variable

Texte aufgefaßt werden können, über deren sprachliche Spezifika keine Voraussagen gemacht werden können, wobei es dann auch wenig sinnvoll wäre, von Werbeanzeigen als einer Textsorte zu sprechen. Zur Lösung des Problems sei es notwendig, den Begriff Textsorte genauer zu fassen. Im Anschluß u.a. an →Sandig 1983 wird vorgeschlagen, eine typische Kombination externer Merkmale (Funktion, Medium etc.) als Interaktionssorte, eine typische Kombination sprachlicher Merkmale (Textumfang, Lexik, Syntax etc.) als Textsorte zu bezeichnen und davon auszugehen, daß es neben konventionellen Zuordnungen (Interaktionssorte<sub>1</sub> entspricht Textsorte<sub>1</sub>) auch abweichende Kombinationen gibt. Anschließend werden fünf Typen von Werbetexten unterschieden: 1. Standardanzeige (konventionelle Verbindung: Werbung für einen verbreiteten Konsumartikel mittels einer textarmen Anzeige mit besonderem Gewicht auf visuellen und sprachspielerisch-ästhetischen Mitteln); 2. Maskerade (als solche erkennbare, spielerische Wahl einer interaktionssortenfremden Textsorte, Beispiel: Werbeanzeige in Form einer KONTAKTANZEIGE); 3. Beigabe (interaktionssortenfremder Text als 'Werbegeschenk'; Beispiele: KALENDER; KOCHREZEPTE bei Lebensmittelwerbung); 4. informative Anzeigen (mit ausgebautem Informationsteil, der in funktionalem Bezug zum Produkt steht); 5. Verschleierungen (Beispiel: Werbeanzeigen, die der Textsorte ZEITUNGSARTIKEL folgen und über die Interaktionssorte täuschen sollen).

ADAMZIK, Kirsten 1994b: Zum Begriff der Mustermischung. In: \*LK1993, 3-8.

A. unterscheidet vier Verwendungsweisen des in der Textsortenforschung immer häufiger verwendeten Begriffs *Mustermischung*: 1. Intertextueller Bezug (Zitate, Anspielungen, abgewandelte Sprichwörter etc.); 2. In- und Miteinander von Mustern verschiedener Ebenen (Illokutions-, Wissens-, Satzmuster etc.); 3. Verbindung von Mustern derselben Ebene (z.B. mehrere Handlungsmuster innerhalb eines Gesprächs verteilt auf verschiedene Teiltexthe, polyfunktionale Sprechakte, syntaktische Ambiguitäten); 4. Inkongruenz spezifischer Muster verschiedener Ebenen (z.B. Alltagsgespräche in Amtssprache). Sie plädiert für eine restriktive Verwendung des Begriffs im Sinne inkongruenter Muster derselben Ebene, der verhindern soll, "daß die gesamte Kombinatorik von Mustern, also letzten Endes der Bereich der Syntaktik im weitesten Sinne, und die Existenz von unterschiedlichen Beschreibungsebenen, also die Komplexität der Sprache überhaupt, als *Mustermischung* rekonstruiert wird" (8).

ADER, Dorothea 1983: Didaktische Überlegungen zum Verständnis der Textsorte 'Witz'. In: Textsorten und literarische Gattungen, 695-707.

A. faßt den WITZ wegen Abgrenzungsproblemen gegenüber der ANEKDOTE - ungeachtet des Titels - nicht als Textsorte, sondern als "Sprechhandlung 'Witze erzählen', 'einander mit Witzen unterhalten', 'sich durch Witze unterhalten lassen'" (698) auf und versteht ihn als eine "strukturierte Darstellungsweise auf einen Hörer hin" (698), der unterhalten werden soll. Nach Ausführungen zur vom Sprecher auf den Hörer hin gesetzten und vom Hörer nachvollzogenen und akzeptierten Pointe als "Stiftung eines neuen Bedeutungszusammenhangs" (700) gibt A. einige Voraussetzungen und Bedingungen für das Gelingen der Sprechhandlung 'Witze erzählen' an (Neuheit des Witzes, Abschätzung der Verständlichkeit des Witzes für den Hörer durch den Sprecher, Rezeptions- und Rekonstruktionsbereitschaft beim Hörer, Akzeptanz des Inhaltes durch den Hörer aufgrund bestimmter Wertvorstellungen). A. begründet abschließend eine Integration der Witzanalyse in den Schulunterricht damit, daß die eben erwähnten Voraussetzungen und Bedingungen generell in Kommunikationssituationen wirksam werden und deshalb Intentionen, Situationen, Voraussetzungsbedingungen von Kommunikationspartnern beobachtet, erkannt und beschrieben werden können. [EVA ONO]

ALBER, Jean-Luc 1985: Bonjour de Neuchâtel où il fait beau et chaud. Essai d'interprétation d'un corpus de cartes postales de vacances. In: TRANEL. Travaux Neuchâtelois de Linguistique 8, 69-94.

Auf der Grundlage von 45 an das Centre de linguistique appliquée in Neuchâtel gerichteten, überwiegend frz.sprachigen ANSICHTSKARTEN (30 im Anhang abgedruckt) bespricht A. neben der Inhaltsarmut und den stereotypen Aspekten des Rituals der Ansichtskarte auch Spielformen, die sich z.T. aus der Mehrfachadressiertheit oder einem thematisierten Bezug zum Bild ergeben und hebt v.a. die überwiegend phatische Funktion der Texte hervor.

ALTEHENGER, Bernd 1983: Die richterliche Entscheidung als Texttyp. In: Janos S. Petöfi (Hg.): Texte und Sachverhalte. Aspekte der Wort- und Textbedeutung. Hamburg: Buske, 185-227.

Ausgehend von der Hypothese, daß Texte, die richterliche Entscheidungen wiedergeben (Urteile, Beschlüsse und Verfügungen), Texttypen im Sinne van Dijks repräsentieren, führt A. eine exemplarische Untersuchung der strukturellen Merkmale des ENDURTEILS im erstinstanzlichen Zivilprozeß durch. Ein als Anschauungsbeispiel dienender Aktenfall wird im Anhang vollständig dokumentiert. - Wie A. in einem Exkurs über den verfahrensrechtlichen Status des fokussierten Entscheidungstyps ausführt, kommt dem Urteil im Zivilprozeß die Bedeutung zu, "dem einzelnen rechtsuchenden Bürger Rechtsschutz zu gewähren oder [...] zu versagen" (188). Indem es verbindlich festlegt, welche der gegnerischen Parteien im Recht ist, schaffe es Voraussetzungen dafür, daß ein subjektiver Anspruch - notfalls mit staatlichen Zwangsmitteln - durchgesetzt werden kann. Unter Rekurs auf diese Funktionszuschreibung gelangt A. zunächst zu einer Unterscheidung zwischen 'unverzichtbaren' und 'verzichtbaren' Urteilsbestandteilen: Als 'unverzichtbar' weist er das sog. 'Rubrum' und die 'Urteilsformel' aus, die zusammen die Rechtsgrundlage für die zwangsweise Durchsetzung eines Anspruchs bilden. 'Tatbestand' und 'Entscheidungsgründe' seien mit Blick auf die Urteilsvollstreckung unerheblich und deshalb als 'verzichtbar' einzustufen. In einer genaueren Beschreibung der einzelnen Urteilsbestandteile werden zuerst inhaltlich-formale und pragmatische Aspekte des 'Rubrums' und der 'Urteilsformel' erörtert. A. zufolge sind die beiden Textteile eng aufeinander bezogen und unabhängig voneinander sinnlos: Während die 'Urteilsformel' den Inhalt der richterlichen Entscheidung wiedergebe, lege das 'Rubrum' ihren zeitlichen, räumlichen und persönlichen Geltungsbereich fest. Die inhaltlich-formale Gestaltung beider Textteile bedinge die Verständlichkeit, ihr pragmatischer Stellenwert dagegen die rechtliche Wirksamkeit des Urteils. In seinen Ausführungen zu den 'verzichtbaren' Urteilsbestandteilen schreibt A. dem 'Tatbestand' die Aufgabe zu, "diejenigen Lebenssachverhalte wiederzugeben, auf die die Prozeßparteien ihr [...] Begehren stützen" (198). Im Zusammenhang damit stehe die Notwendigkeit, streitigen und unstreitigen Sachverhalt deutlich voneinander abzuheben. Dies erkläre nicht nur die strukturelle Spezifik des 'Tatbestands' (feste Einteilung in 'Sachbestand', 'Streitstand', ggf. 'Wiedergabe der Prozeßgeschichte' und 'prozessuale Anträge der Parteien'), sondern auch eine Reihe von syntaktisch-semantischen Besonderheiten (streng geregelter Gebrauch der Modi und Tempusformen, Einsatz redecharakterisierender Verben als 'Marker'). Als Hauptfunktionen der 'Entscheidungsgründe' weist A. - nach einem Exkurs über das juristische Gutachten - die Wiedergabe der Resultate der Sachaufklärung und die rechtliche Einordnung des festgestellten Sachverhalts aus. Bestimmend für die inhaltliche Gestaltung sei die Notwendigkeit, die Verankerung des Urteils im materiellen Recht und Verfahrensrecht offenzulegen und es so für die Adressaten (Prozeßparteien, Rechtsmittelgericht) nachvollziehbar zu machen. Im letzten Untersuchungsteil geht A. gesondert auf sprachliche Strukturen der vier Urteilsbestandteile ein: Sie seien als funktionale Teiltexthe aufzufassen, die der Abgrenzung des Wirkungsbereichs einer Entscheidung ('Rubrum', 'Urteilsformel') bzw. der

Urteilsrechtfertigung ('Tatbestand', 'Entscheidungsgründe') dienen. Die Teiltexthe 'Rubrum', 'Urteilsformel' und 'Tatbestand' weisen dabei nach A. Merkmale einer narrativen Struktur im Sinne van Dijks auf, enthalten allerdings auch performative Elemente. Dem vierten Teiltexthe 'Entscheidungsgründe' unterliege eine argumentative Struktur. Das festgestellte Nebeneinander mehrerer Superstrukturen spricht A. zufolge dafür, die richterliche Entscheidung der Ebene der Texttypen - nämlich der "Klasse der begründeten Entscheidungen von Konflikten auf institutioneller Grundlage" (213) - zuzuordnen. Das Urteil als Texttyp zeichne sich vor allem dadurch aus, daß es als Träger konsensfähiger und verbindlicher Entscheidungen über streitige Lebenssachverhalte fungiert. Es unterliege daher bestimmten Wirksamkeitsvoraussetzungen, die nach A. durch die Normen des Prozeßrechts und des materiellen Rechts begründet sind. Diese seien als normative Kohärenzbedingungen zu betrachten und - wie A. abschließend betont - im Rahmen einer adäquaten Urteilsbeschreibung zu berücksichtigen. [SABINE FRILLING]

ANTOS, Gerd 1986: Zur Stilistik von Grußworten. In: ZGL 14, 50-81.

Eingebettet in allgemeinere Überlegungen zum Stil- und Stilistikbegriff und zum Untersuchungsansatz der Ethnomethodologie werden (am Beispiel von 9 im Anhang abgedruckten GRUSSWORTEN aus einer FESTSCHRIFT zum 10jährigen Jubiläum eines Jagdhornbläserkorps) Regeln für die Textsorte Grußwort rekonstruiert. Dabei kommt es A. insbesondere darauf an, Unterschiede zu GRUSSFORMELN und Verwandtschaften zu FESTANSPRACHEN sowie die der Textsorte immanente Tendenz zu 'unfreiwilligem Humor' und Stilbrüchen herauszuarbeiten.

ANTOS, Gerd 1987a: Textmusterwissen. Beschreibungsprobleme am Beispiel von Grußworten. In: \*Engelkamp/Lorenz/Sandig 1987, 157-189.

Der Aufsatz ist als eine Art Vergleichsstudie zum Beitrag von →Sandig 1987 im selben Band gedacht. Die in früheren Untersuchungen zu GRUSSWORTEN von A. herausgearbeiteten und hier aufgenommenen Ergebnisse werden daher ganz auf die methodische Frage nach der Fruchtbarkeit der Untersuchung von Musterwissen hin ausgewertet. Diese "'kontrastive' Textmusterbeschreibung" bewährt sich nicht zuletzt deswegen, weil sie "die Spezifik von (verschiedenen) Textmustern" (186) verdeutlichen kann: "Während Sandig materialbedingt die illokutiven Aspekte 'textueller Handlungen' ('Teilhandlungen') und deren Strukturierung (Hierarchisierung und Sequenzierung) in den Vordergrund rücken muß, wird hier im Hinblick auf das vorliegende Material versucht, die 'gesellschaftlichen Zwecke' (Ehlich 1986, 65f.) des Textmusters herauszustellen" (163). Anders als Sandig kann A. auch explizite Thematisierungen und Problematisierungen der Merkmale von Grußworten innerhalb solcher Texte beiziehen; v.a. aber wird deutlich, daß die Tatsache, daß Grußworte ein weitgehend inhaltsleeres Ritual sind, trotz der damit verbundenen starken Formelhaftigkeit einen größeren Spielraum für die Realisierung eröffnet und Grußworte selbst dann noch ihren Zweck erfüllen und als solche (an)erkannt werden, wenn sie alle typischen Merkmale dieser Textsorte vermissen lassen. Dies führt A. dazu, merkmals-/textbezogenes Textmusterwissen von funktionsbezogenem Textmusterwissen zu unterscheiden.

ANTOS, Gerd 1987b: Grußworte in Festschriften als "institutionelle Rituale". Zur Geschichte einer Textsorte. In: Helmut Kreuzer (Hg.): Sprache und Ritual. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (= LiLi, Jg. 17, H. 65), 9-40.

A. ordnet seine Überlegungen in den größeren Kontext der Frage nach der "Entstehung neuer ritueller Formen in unserer Zeit" (10) ein und widmet sich zunächst der Begriffsbestimmung von 'Ritual', für das er als Definitionskriterien heranzieht: 1. 'Expressivität'; Indi-

katoren sind v.a.: Suspension der Aufrichtigkeitsbedingung, Informationsleere, Formelhaftigkeit, stilistische Markierung, besondere Rezeptionshaltung. 2. 'Institutionalisiertheit'; wichtige Indikatoren: eingeschränkte Entscheidungsmöglichkeit der Handelnden, spezifische Rollenverteilung bei der Ausführung, Verselbständigung und Entlastung. A. legt seiner Untersuchung ca. 250 GRUSSWORTE (GW) aus etwa 60 VEREINSFESTSCHRIFTEN aus dem Turn- und Kulturbereich zugrunde. "Prototypische Elemente von GW sind: (1) GRÜSSE und/oder GLÜCKWÜNSCHE (2), NENNUNG der VERANSTALTUNG (3) und der ORGANISATION (4); WÜRDIGUNG (5), REFERENZHINWEISE auf die (politische) Funktion des GW-Schreibers (6) [...], DANKSAGUNG an Initiatoren samt Helfer der Veranstaltung (7), WÜNSCHE zum Gelingen der Tagung, Erfolg für die Zukunft, Angenehmer Aufenthalt (8), gelegentlich WERBUNG für den Veranstaltungsort (9), IDENTIFIKATION des GW-Schreibers (10)" (20). A. zeichnet den Weg von den ersten GW um 1925 zu der heute üblichen völlig formelhaften und bürokratisierten Form auf, in der es hauptsächlich darum geht, einer sozialen Veranstaltung durch das GW bzw. eine Häufung von GW Offizialität zuzuschreiben, wobei sogar noch die Introitus-Funktion überlagert wird. A. geht ausführlich auf Vorformen und 'Mutanten' von GW (gereinigte FESTGRÜSSE, BRIEFER, AUFRUFE, ZITATE u.ä.) ein, die zwar nur relativ grob in bezug auf ihre sprachliche Gestaltung charakterisiert werden, aber ein eindrückliches Bild der sozialhistorischen Bedingungen und Veränderungen öffentlicher Kommunikation vermitteln, was die "Wahl dieses scheinbar abgelegenen Untersuchungsgegenstandes" (10) durchaus rechtfertigt.

ARNOLD, Volker 1973: Kritische Analyse des Sprachgebrauchs der Wirtschaftsjournalistik in Tageszeitungen. Vorschläge für eine Unterrichtseinheit der Sekundarstufe II. In: Heinz Ide (Hg.): Projekt Deutschunterricht 4. Stuttgart: Metzler, 94-119.

Die ersten Abschnitte enthalten Überlegungen zu den allgemeinen Zielen und theoretischen Grundlagen der ideologiekritisch ausgerichteten Unterrichtseinheit sowie Hinweise zur Unterrichtsorganisation. Bei der Sprachanalyse der beispielhaft behandelten BÖRSEN-, FIRMEN- und anderer WIRTSCHAFTSNACHRICHTEN wird besonders auf Fachtermini, Metaphern, Stereotypisierung und verschiedene Mittel der Deagentivierung hingewiesen.

ARNTZ, Reiner 1990: Überlegungen zur Methodik einer 'Kontrastiven Textologie'. In: \*Arntz/Thome 1990, 393-404.

A. formuliert zunächst allgemeine Überlegungen zur großen Bedeutung sprachvergleichender Textsortenuntersuchungen für die Übersetzungswissenschaft und zu den Schwierigkeiten entsprechender empirischer Analysen, unter denen er insbesondere das Fehlen einer einheitlichen Texttypologie nennt. Im Anschluß werden einige Hildesheimer Diplomarbeiten vorgestellt, und zwar: I. von der Heidt (1989) zu dt. und span. STELLENAN- GEBOTEN, die insbesondere in der Makrostruktur und der Verwendung stilistischer Mittel deutlich voneinander abweichen; W. Sachs (1988) zu dt. und frz. wissenschaftlichen ZEITSCHRIFTENAUFSATZEN aus dem Bereich Maschinenbau, die in ihrer Textstruktur weitgehend übereinstimmen, jedoch eine unterschiedliche Informationsdichte aufweisen; Ch. Kleyer (1988) zum Problem der Hierarchisierung von FACHTEXTSORTEN nach dem Fachlichkeitsgrad; G. Koch (1988) über dt. LEHRBUCHTEXTE zum Thema Transformatoren. "Die vergleichende Analyse dieser Texte ergab, daß SCHUL- und BERUFSSCHUL- LEHRBÜCHER untereinander große Ähnlichkeiten aufweisen, sich jedoch von den HOCH- SCHULLEHRBÜCHERN auf nahezu allen Textebenen so erheblich unterscheiden, daß man hier von zwei unterschiedlichen Textsorten ausgehen muß" (402).

ARNTZ, Reiner 1992: Interlinguale Vergleiche von Terminologien und Fachtexten. In: Bau- mann/Kalverkämper 1992, 108-122.

Neben einer Hildesheimer Arbeit zum Vergleich der dt. und frz. Terminologie der Lichtwellenleiter-Technik (A. Hildebrand 1987) faßt A. Arbeiten zu Textsortenvergleichen (dt. und span.) zusammen, und zwar: STELLENANZEIGEN (I. von der Heidt 1989; vgl. → Arntz 1990), GERICHTSURTEILE und SELBSTBAUANLEITUNGEN für eine Zündung (B. Kraus/H. Kungel 1990).

#ATTARDO, Salvatore / CHABANNE, Jean-Charles 1992: Jokes as a text type. In: Humor 5, 165-176.

AUGST, Gerhard 1982: "Jahrelange Bestandsdauer spricht nicht gegen Bösartigkeit". Zur Verständlichkeit einer Aufklärungskampagne über "Schwarzen Krebs". In: Grosse, S./ Mentrup 1982, 172-196.

BABENKO, Natalija 1991: Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts im Kontext der sprachgeschichtlichen Probleme. In: \*Iwasaki 1991, Bd. 3, 160-166.

REISEBESCHREIBUNGEN als "im 16. Jh. [...] aufsteigende Gattung" (160) werden als "informativ-konstatierende Textsorte" (163) vorgestellt, die dem "Bedürfnis nach Unterhaltung und Wissensvermittlung" (162) nachkommt und die z.T. mit PUBLIZISTISCHEN TEXTEN, z.T. auch mit TAGEBÜCHERN vergleichbar ist. Ihre "wichtigste Konstituente [...] ist das Fremde als Motiv und Gegenstand der Beschreibung" (162). Etwas ausführlicher kommentiert wird Herbersteins Bericht *Moskovia*.

#BABENKO, Natalija 1992: Reisebeschreibungen aus der Sicht der deutschen Sprachgeschichte. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch (Moskau), 52-59.

BAIN, D[aniel] / BRONCKART, J[ean]-P[aul] / SCHNEUWLY, B[ernard] 1985: Typologie du texte français contemporain. In: Bulletin CILA 41, 7-43.

Nach der kurzen Vorstellung anderer Ansätze, die unbefriedigend seien, weil sie die Relation des Textes zum Kontext nicht hinreichend berücksichtigten, wird eine 'typologie interactive' vorgeschlagen. Die Autoren unterscheiden zunächst drei Typen von 'condition de production' (CP), die allerdings nur als 'situations expérimentales de recueil (SER)' operationalisierbar seien: 1. DS: DISCOURS EN SITUATION, 2. DT: DISCOURS THÉORIQUES, 3. N: NARRATION. In den drei Situationen wurden jeweils 50 Texte erhoben und Ausschnitte von jeweils ca. 1000 Wörtern zur Analyse ausgewählt. Es ergaben sich für die Texte folgende aufschlußreiche Differenzierungskriterien: 1. DS: Pronomina der 2. Ps. und der 1. Ps. Sg.; Satzarten (Fragen, Imperative, Ausrufe), geringe 'densité syntagmatique' (Länge von NP), relativ hohe 'densité verbale' (150 Verben auf 1000 Wörter); 2. DT: organisateurs inter-, méta- et intra-textuels und organisateurs lexico-syntaxiques, hohe 'densité syntagmatique'; 3. N: hoher Gebrauch von passé simple und imparfait.

BALDAUF, Kunibert 1985: *Den Giebel der Vorhalle k r ö n t die Apotheose des Titelheiligen, den seine Tugenden r a h m e n: ist-Prädikationen und tut-Prädikationen in Gebäudebeschreibungen*. In: \*Koller/Moser 1985, 23-49.

B. hat Texte (verschiedener Textsorten: FACHWISSENSCHAFTLICHE BESCHREIBUNG eines Kunstwerks, KUNSTHISTORISCHE INTERPRETATION, KUNSTFÜHRER, ROMAN) mit insgesamt 215 Prädikationen, die sich auf Statisches beziehen, untersucht. Er teilt sie in drei Gruppen ein, wobei ihm selbst die Abgrenzung zwischen (metaphorischen) Tut-Prädikationen (8% der Gesamtzahl) und "Ist-Prädikationen mit Vorgangs- und Tätigkeitsverben, die [...] zu 'Gelegenheitszustandsverben' werden können" (47) - sie machen 23% der Ist-Prädikationen aus -, etwas undeutlich erscheint. Die drei Gruppen werden jeweils subdifferenziert und mit

Beispielen verdeutlicht, wobei u.a. die besondere Rolle von reflexiven Konstruktionen hervorgehoben wird. - Für die Textsortenproblematik ist der Aufsatz insofern relevant, als er ein interessantes Kriterium der Verbwahl bei BESCHREIBENDEN TEXTEN behandelt und zeigt, daß in solchen Texten "die verbsemantische Differenzierung 'Tätigkeit - Vorgang - Zustand' sozusagen aufgehoben und auf 'Zustand' 'eingeebnet' ist, so daß diese drei Verbklassen bzw. entsprechende Verbformen mit gleicher Bedeutung zum Zwecke stilistischer Variation eingesetzt werden können" (41).

BANGE, Pierre 1986: Fiktion im Gespräch. In: Kallmeyer 1986, 117-153.

B. untersucht 'Spielformen im Alltag', Kommunikationsregister, bei denen "gewisse Bedingungen für das Gelingen von Sprechakten [Aufrichtigkeit, Ernsthaftigkeit] grundsätzlich nicht erfüllt sind" (120) und die dadurch im Gegensatz zur 'Alltagswelt der Arbeit' stehen. Abschnitt 3 ist dem Spielbegriff allgemein und speziell Piagets Grundtypen des Spiels gewidmet. In Abschnitt 4 ("Fiktionalisierung und Fiktion") werden "Auskupplung und Einkupplung", d.h. Wechsel des Kommunikationsregisters, die dabei relevanten "Fiktionalisierungsindikatoren" (z.B. Einführungsformeln mit unbestimmter räumlicher und zeitlicher Situierung - *da war mal einer ...*) und die "Aufspaltung des Ichs" besprochen. Abschnitt 5 bringt Beispielanalysen zu im Anhang abgedruckten Episoden, deren eine B. als 'ANEKDOTE' (im Sinne einer "Erzählform, die mit der ALLTAGSERZÄHLUNG den erlebten Charakter gemeinsam hat, mit dem ERZÄHLWITZ die Pointe" (135)) bezeichnet. Abschnitt 6 schließlich beschäftigt sich (wiederum im Rahmen einer Beispielanalyse) mit Aspekten der 'Aushandlung' von fiktionalen Episoden und mit der Möglichkeit einseitiger (produzenten- oder rezipientenseitiger) Fiktionalisierung. - Für typologische Fragen ist der Aufsatz relevant als Hinweis auf Kommunikationsregister bzw. Bezugswelten.

BATARUNIENE, Genovaite 1987: Gebrauch und stilistischer Wert der Partizipialkonstruktionen in verschiedenartigen Schriftgattungen der deutschen Prosa im Frühneuhochdeutschen. In: Kalbotyra 37, 24-35.

Untersucht wurden die folgenden Textsorten (in der Reihenfolge der Häufigkeit von Partizipialkonstruktionen): POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE SCHRIFTEN, REISEBESCHREIBUNGEN, kleine Werke der schöngeistigen LITERATUR, BIBELTEXTE, CHRONIKEN, KANZLEITEXTE, ROMANE, LEBENSBECHREIBUNGEN von Heiligen, DIDAKTISCH-ERBAULICHE WERKE (insg. 3730 Seiten aus 83 Texten mit insg. 4586 Belegen). Die besondere Häufigkeit von Partizipialkonstruktionen in populärwissenschaftlichen Texten geht auf formelhafte Wendungen in Heilkräutbüchern (*gestoßen, gesotten, gegessen* etc.) zurück. Formelhafte Wendungen finden sich auch in der Kanzleisprache und in Reisbeschreibungen (bei der Nennung von Namen: *genannt*), während der Gebrauch in Werken schöngeistiger Prosa vielfältig ist. Nach B. rechtfertigt die Untersuchung nicht die Annahme einer direkten Abhängigkeit der Konstruktion von lat. Mustern.

#BAUMANN, Klaus-Dieter 1981: Linguostilistische Untersuchungen zu englischen Fachtexten der Historiographie. Diss. (A) Leipzig.

BAUMANN, Klaus-Dieter 1985: Ein komplexer Untersuchungsansatz für die Differenzierung ausgewählter Fachtextsorten des Englischen. In: Textlinguistik 12, 81-89.

B. stellt hier die in →Baumann 1992 weiter ausgeführte These vor, daß für die Untersuchung von Fachtextsorten eine Integration von Fachsprachenforschung, lexikalischer Semantik, Stilistik, Textlinguistik, funktional-kommunikativer Sprachbetrachtung und Soziolinguistik notwendig sei.



BAUMANN, Klaus-Dieter 1986: Der Versuch einer integrativen Betrachtung des linguistischen Phänomens "Fachtext". In: DaF 23, 96-102.

BAUMANN, Klaus-Dieter 1987a: Die Makrostruktur von Fachtexten - ein Untersuchungsansatz. In: Fachsprache 1/2, 2-18.

BAUMANN, Klaus-Dieter 1987b: Ein integrierter Ansatz zur Analyse von Fachkommunikation unter besonderer Berücksichtigung des kommunizierenden Subjekts in ausgewählten Fachtextsorten der Gesellschaftswissenschaften im Englischen und Russischen. Diss. (B) Leipzig.

S. →Baumann 1992; vgl. auch →Gläser 1990.

BAUMANN, Klaus-Dieter 1992: Integrative Fachtextlinguistik. Tübingen: Narr, VIII, 266 S. (FFF. 18).

Überarb. Fassung von →Baumann 1987b. - Wesentliches Anliegen der Arbeit ist es, aufzuzeigen, daß nur eine interdisziplinär orientierte Untersuchung, die Fachsprachenforschung, lexikalische Semantik, Stilistik, Textlinguistik, funktional-kommunikative Sprachbetrachtung, Sprachtheorie und Soziolinguistik integriert, dem komplexen Phänomen Fachtext gerecht werden kann. Es werden v.a. theoretisch-methodologische Überlegungen für eine solche Integration ausgeführt; die konkreten Analyseverfahren, die B. bei der empirischen Untersuchung von 21 engl. und 11 russ. FACHTEXTEN der Historiographie, Linguistik und Psychologie (Textsorten: MONOGRAPHIE, wissenschaftlicher ZEITSCHRIFTENARTIKEL, LEHRBUCH und ESSAY) verwendet hat, werden dagegen nicht im einzelnen vorgestellt, und B. beschränkt sich auf "die weitgehend kommentarlose Darlegung der mit verschiedenen Methoden erzielten Resultate unserer Textanalysen" (186), die überwiegend im Anhang mitgeteilt sind und Übersichten über die Verteilung von Kompositionsmustern, stilistisch relevanten Mitteln, Darstellungsperspektiven, Pronomina und Tempora enthält.

BAUMANN, Klaus-Dieter / KALVERKÄMPER, Hartwig (Hg.) 1992: Kontrastive Fachsprachenforschung. Tübingen: Narr, 291 S. (FFF. 20).

Einzeln verzeichnet sind die Beiträge von →Arntz 1992, →Baumann 1992, →Fiedler 1992, →Gnutzmann 1992, →Göpferich 1992, →Kretzenbacher/Thurmair 1992, →Oldenburg 1992b, →Stahlheber 1992.

BAYER, Klaus 1973: Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. In: DS 1, 64-115.

In der im Rahmen des Freiburger Ansatzes durchgeführten Studie geht es um die Untersuchung von Parenthesen in den Texttypen VORTRAG, DISKUSSION und SPONTANES GESPRÄCH (Materialgrundlage waren je 12000 Wörter). Diese Textgruppen wurden zunächst nach außersprachlichen Kriterien ausgewählt und auf Differenzen in einigen - den Spontaneitätsgrad reflektierenden - syntaktischen Merkmalen (Satzlänge, Zahl der Nebensätze und der Sätze mit syntaktischen Irregularitäten) untersucht. Der Analyse der in den Textgruppen auftretenden Parenthesen liegt folgende Definition zugrunde: "alle Sequenzen im Bereich eines Satzes, die nicht als dessen Teil beschrieben werden können und auch nicht als 'Versprecher' oder sprachliche Fehlplanungen identifizierbar sind" (71). Diese Definition mußte für die Textgruppe spontanes Gespräch (wegen der syntaktisch insgesamt sehr freien Grundstruktur) jedoch abgeändert werden zu "sprachliche Elemente aus einer geschlossenen Liste, die deutlich als stereotype, formelhafte Einschübe in den Text zu erkennen sind" (93). Funktional unterscheidet B. kontaktbezogene Parenthesen, die

vorwiegend der Eröffnung, Aufrechterhaltung bzw. Beendigung des physischen und psychischen Kontakts dienen, von kommentierenden Parenthesen, "welche die Nachricht, in die sie eingeschoben sind, bezüglich Inhalt, Form oder bezüglich des benutzten Codes kommentieren" (105). Kontaktbezogene Parenthesen sind relativ kurz und meist formelhaft und treten umso häufiger auf, je spontaner die Texte gesprochen sind. Die insgesamt seltenen kommentierenden Parenthesen kommen nur in den weniger spontan gesprochenen Vortrags- und Diskussionstexten vor. - Im Anhang sind die genauen Daten für die Texte und Listen der Parenthesen abgedruckt.

BEACCO, Jean-Claude 1991: Types ou genres? Catégorisation des textes et didactique de la compréhension et de la production écrites. In: Bronckart/Coste/Roulet 1991, 19-28.

BEAUGRANDE, Robert de 1991: Textsorten im Mittelpunkt zwischen Theorie und Praxis. In: Mackeldey [1991a], 173-190.

Der Aufsatz ist als eine Art zusammenfassende Übersicht und Einordnung der Kolloquiumsbeiträge (→Mackeldey [1991a]) zu verstehen. B. wendet sich gegen 'abstraktes Systemdenken' und weist die Annahme zurück, "daß Textsorten selbst ein einheitliches Phänomen abgeben" (174). Er betont, "daß beim wissenschaftlichen Umgang mit Textsorten die Theoretisierung besonders eng an der Praxis orientiert sein muß" (178) und entwirft abschließend einen Katalog von Prinzipien, die zu einer Vereinheitlichung der Methoden der Textsortenforschung führen könnten: Formulierung des Erkenntnisinteresses, Zusammenarbeit mit Experten (anderer Disziplinen), Anerkennung verschiedener Beschreibungsparameter und verschiedener Methoden, Arbeit mit Informanten, Berücksichtigung der Evolution von Textsorten, Berücksichtigung von Fragen der praktischen Anwendbarkeit der Untersuchungen.

BEAUGRANDE, Robert-Alain de / DRESSLER, Wolfgang Ulrich 1981: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer, XIII, 290 S. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 28).

Im ersten Teil des Kap. IX zur Intertextualität (188-193) geht es um Textsorten, "d.h. Klassen von Texten, bei denen man bestimmte Eigenschaften für bestimmte Zwecke erwartet" (188). "Die Zuordnung eines Textes zu einer Textsorte hängt eindeutig eher von der Funktion des Textes in der Kommunikation als von der Oberflächenform ab" (191). Die Autoren heben besonders hervor, daß Textsorten keine scharfen Grenzen haben und man in vielen Texten eine Mischung unterschiedlicher Funktionen findet. Sie bestimmen daher *Textsorte* als "eine Reihe von Heuristika für die Produktion, Vorhersage und Verarbeitung von textuellen Erscheinungen" (193). Als "bescheidene Skizze einer Texttypologie" fassen B./D. ihre Differenzierung in DESKRIPTIVE, NARRATIVE und ARGUMENTATIVE Texte und die Gegenüberstellung von LITERARISCHEN (Subtyp: POETISCHE TEXTE) und WISSENSCHAFTLICHEN sowie DIDAKTISCHEN TEXTEN auf.

BECK, Götz 1973: Textsorten und Soziolekte. Funktionen und Reziprozität in gesprochener und geschriebener Sprache. In: \*Sitta/Brinker (Hg.) 1973, 73-112.

Im ersten Teil des Aufsatzes erläutert B. die seiner Ansicht nach in der Literatur bis dahin wenig beachtete Interdependenz zwischen Soziolekten und Textsorten. Textsorten betrachtet er als "pragmabundene Mikrosituationen" (82), denen verschiedene Sprechergruppen in jeweils unterschiedlichem Ausmaß ausgesetzt sind, so daß gruppen- und situationsspezifische Sprechweisen als verschränkte Größen betrachtet werden müssen. Der zweite, umfangreichere Teil des Aufsatzes ist der Unterscheidung der "zwei fundamentalen Textsorten" (82), dem mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch

gewidmet. Charakteristisch für schriftkonstituierte Texte sind nach B.: 1. Reduktion der Interaktionalität; 2. Reduktion der außerverbalen Zeichen und Signale (Beziehungsebene); 3. Reduktion der pragmatischen Kontextualität. Seine viele konkrete Einzelhinweise enthaltenden Ausführungen gelten v.a. der Frage, durch welche Mittel diese Reduktionen ausgeglichen werden können.

BECK, Götz 1988: Funktionale Textmuster und die Formen ihrer internen Verknüpfung. In: DU 40, H. 6, 6-27.

B. möchte versuchen, "das relativ unbeschriebene Feld, das sich auftut zwischen den allgemeinen, universalen '*Sprachfunktionen*' und dem, was die Sprechakttheorie als '*Illokutionsklassen*' an pragmatischen Äußerungsinhalts-Typen herausgearbeitet hat, sowie den '*Textsorten*' genannten empirischen Stereotypen abzustecken und zu gliedern" (7). Er setzt unter Hinweis auf Bühlers Unterscheidungen drei Äußerungsmodalitäten an: dominant subjektiv, dominant intersubjektiv und dominant objektiv, und geht sodann vom klassischen SCHULAUFSATZ und seiner Typologie aus. Nach ihrer inhaltlichen Dimension werden die klassischen Aufsatztypen in solche mit eher a) statischer (Raum-), b) dynamischer (Zeit-) und c) thematischer (Problem-)Orientierung eingeteilt, denen je nach dominant subjektiver oder objektiver Verfaßtheit jeweils zwei Ausprägungen entsprechen. Den dabei vernachlässigten 'interaktiven Aspekt' sucht B. in einem "Gesamtschema funktionaler Textmuster" nachzutragen, das folgende 'modelltypische Abstraktionen funktionaler Text- (bzw. Aussage-) muster' enthält: I. SCHILDERUNG, BESCHREIBUNG, REKLAMEHAFTE/ANPREISENDE TEXTE; II. ERZÄHLUNG, BERICHT, PROPAGANDAHAFTE/ANTREIBENDE/ÜBERREDENDE TEXTE; III. REFLEXION, ABHANDLUNG, DISPUTATION. Im zweiten Teil bespricht B. anhand von konstruierten Satzfolgen "gewisse logisch-grammatische *Affinitäten* [...], wie sie sich bei bestimmten Satzarten und Verknüpfungstypen der Textmuster und ihrer Übergänge (vor allem zu den kausalen) zeigen" (12), um ansatzweise die sprachliche Charakteristik bestimmter Texttypen herauszuarbeiten. Zur Sprache kommen asyndetische und durch *und* verknüpfte Sätze, die 'dann/darauf'-Verknüpfung, *wenn*-Sätze sowie kausale und finale Strukturen.

BEHME, Helga 1974: Das Gespräch und seine Formen unter sprachwissenschaftlichem Aspekt. In: Mu 84, 291-299.

Nach der Präsentation eines elementaren Kommunikationsmodells stellt B. kurz eine Reihe von Definitionen und Klassifikationsansätzen für das Gespräch vor, und zwar insbesondere, um deren Uneinheitlichkeit und Uneindeutigkeit aufzuzeigen. Abschließend referiert sie einen Vorschlag von H. Geißner zur Systematisierung von Sachgesprächen, der ihrer Ansicht nach der Aufgabe am ehesten gerecht geworden ist, "eine möglichst allgemeingültige Theorie der Gesprächsarten zu entwickeln" (296), und der je nach dem Verhältnis der Gesprächsteilnehmer zueinander die folgenden Grundformen unterscheidet: KLÄRUNGSGESPRÄCH (Partner), STREITGESPRÄCH (Gegner) und KAMPFGESPRÄCH (Feind).

BEIER, Rudolf 1983: Fachexterne Kommunikation im Englischen. Umriss eines forschungsbedürftigen Verwendungsbereichs der Sprache. In: Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 91-109.

Nach Vorbemerkungen zum Forschungsstand stellt B. Ergebnisse einer Auswertung von 305 POPULÄRWISSENSCHAFTLICHEN ARTIKELN aus 9 engl.sprachigen Presseorganen vor und faßt charakteristische Merkmale unter den folgenden Stichworten zusammen: 1. Überschriften und "Aufhänger" (Weckung des Leserinteresses durch Hinweis auf 'Wunder', Neuigkeit, Außergewöhnliches), 2. Personenbezogenheit (Einbezug des Lesers,

## Bibliographie B

---

Bezugnahme auf Experten, Autoren und 'Betroffene'), 3. Informalität (der Stilschicht), 4. Bewertungen, 5. Erklärungen fachlicher Erscheinungen.

**BEISBART, Ortwin / DOBNIG-JÜLCH, Edeltraud / EROMS, Hans-Werner / KOSS, Gerhard 1976:** Textlinguistik und ihre Didaktik. Donauwörth: Auer, 222 S.

Den Autoren geht es um die unterrichtspraktische Umsetzung textlinguistischer und sprechakttheoretischer Ansätze und bringen neben allgemein einführenden Kap. zu diesen Bereichen Beispielanalysen und Berichte über Stundenversuche, in denen v.a. folgende Textsorten behandelt werden: ZEITUNGSTEXTE, LEXIKONARTIKEL, WERBETEXTE, LITERARISCHE TEXTE.

**BELKE, Horst 1973:** Literarische Gebrauchsformen. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag, 179 S. (Grundstudium Literaturwissenschaft. Hochschuldidaktische Arbeitsmaterialien. 9).

Nach den Kap. "Diskussion über die Erweiterung des Literaturbegriffs" und "Traditionelle literaturwissenschaftliche Ansätze der Einordnung und Beschreibung von Gebrauchsliteratur" werden im 3., von Gerlind Belke bearbeiteten Kap. Versuche der Typologisierung semiotischer und linguistischer Provenienz referiert (Bühler, →Morris 1946, →Kern 1969, →Brinkmann 1971, →Glinz 1971). In Kap. 4 geht es v.a. um die VORLESUNGEN S. Freuds, in Kap. 5 werden literarische Gebrauchsformen nach ihrer "dominanten praktischen Funktion" klassifiziert und beschrieben: 1. Formen mit informierender Funktion (ABHANDLUNG, TRAKTAT, SACHBUCH, DIALOG, BERICHT, REPORTAGE, INTERVIEW, BIOGRAPHIE); 2. Formen mit wertender Funktion (ESSAY, FEUILLETON, GLOSSE, LEITARTIKEL, KRITIK); 3. Formen mit appellierender Funktion (REDE, PREDIGT, Formen der Polemik wie FLUGBLATT, PAMPHLET usw.); 4. Formen mit autobiographischer Funktion (TAGEBUCH, AUTOBIOGRAPHIE, MEMOIREN). Kap. 6 behandelt die "Multifunktionalität einer literarischen Gebrauchsform am Beispiel des BRIEFES".

**BELKE, Horst 1974:** Gebrauchstexte. In: Heinz Ludwig Arnold/Volker Sinemus (Hg.): Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft. Bd. 1: Literaturwissenschaft, München: dtv, 320-341.

B. diskutiert zunächst verschiedene Vorschläge, den Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaft um (bestimmte) Gebrauchstexte als vierte Gattung zu erweitern und versucht dann eine "Bestandsaufnahme von Gebrauchstexten jeglicher Provenienz" (323). Er unterscheidet dabei vier größere Textgruppen und charakterisiert jeweils grob die darunter angeführten Typen: 1. Texte privaten Gebrauchs (BRIEF, TAGEBUCH, AUTOBIOGRAPHIE, MEMOIREN), 2. wissenschaftliche Gebrauchstexte (TRAKTAT, ABHANDLUNG, AUFSATZ, ESSAY, MONOGRAPHIE, BIOGRAPHIE, REZENSION, KOMMENTAR, PROTOKOLL), 3. didaktische Gebrauchstexte (REDE, PREDIGT, VORTRAG, VORLESUNG, REFERAT, SACHBUCH, SCHULBUCH, SCHULAUFSATZ), 4. publizistische Gebrauchstexte (NACHRICHT, BULLETIN, CHRONIK, BERICHT, REPORTAGE, INTERVIEW, LEITARTIKEL, ENTREFILET, GLOSSE, COLUMN, FEUILLETON, FLUGBLATT, FLUGSCHRIFT, PAMPHLET, ANZEIGE, politische und kommerzielle WERBETEXTE).

**BENEŠ, Eduard 1969:** Zur Typologie der Stilgattungen der wissenschaftlichen Prosa. In: DaF 6, 225-233.

B. geht aus von Havráneks Gliederung in "drei funktionale Redestile der Schriftsprache: den Konversationsstil, den künstlerischen Stil (Stil der Dichtung) und den Fachstil (oder Sachstil)", der weiter in den praktischen und theoretischen Sachstil unterteilt wird, und

bespricht dann Kriterien für "verschiedene Möglichkeiten einer Klassifikation der Sachprosa" (226), nämlich: 1. Kommunikationsbereich und Themenkreis (u.a. Subklassifizierung des wissenschaftlichen Sachstils je nach Wissensbereich), 2. Fachlichkeitsgrad (u.a. Forscherstil, belehrender Stil, populär-wissenschaftlicher Stil), 3. Medium der Mitteilung (gesprochen - geschrieben), 4. Art der Stoffbehandlung (Stilverfahren/Darstellungsarten: Berichten, Erzählen, Beschreiben, Erörtern, Betrachten und entsprechende Stilgattungen/Gebrauchsformen: Bericht, Erzählung usw.). Diese Kriterien sollen miteinander kombiniert werden, um "z.B. für jedes Fachgebiet eine Typologie seiner Stilgattungen auf[zu]stellen" (230). Die Auflistung dieser Kriterien hält B. selbst noch für unvollständig und erwähnt abschließend die Möglichkeit, z.B. auch im wissenschaftlichen Sachstil noch Stilebenen (gehoben, neutral, familiär) und Stilfärbungen ("Einschlag von emotionellen, subjektiv expressiven und kontaktheischenden Elementen" (231)) zu unterscheiden.

**BENEŠ, Eduard 1975:** Elliptical sentences in German technical and scientific style. In: *Style and text. Studies presented to Nils Erik Enkvist*. Stockholm: Språkförlaget Skriptor AB/Åbo Akademi, 175-189.

Das Vorkommen von elliptischen Sätzen wird als stil- und textsortendifferenzierendes Merkmal betrachtet. Nach allgemeinen Überlegungen zum Begriff der Ellipse stellt B. jeweils mit wenigen Beispielen typische Formen in Fach- und Gebrauchstexten vor (u.a. LEXIKON-Stil, medizinische DIAGNOSEN, WETTERBERICHTE, TAGEBÜCHER, ZAHLENTAFELN, ANWEISUNGSTEXTE, TELEGRAMME, SLOGANS, TITEL, TABELLEN).

**BENOÎT, Jean-Pierre 1987:** Typologie des textes. Bibliographie sélective. In: *Pratiques* 56, 120-123.

Es handelt sich um eine Auswahlbibliographie von ca. zwei Dutzend Titeln, die speziell an didaktischen Interessen ausgerichtet ist. Die verzeichneten Arbeiten (überwiegend aus der frz. Forschung) sind kurz kommentiert.

**BERENS, Franz Josef 1975:** Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp "Interview". Eine empirische Untersuchung. München: Hueber, 204 S. (Heutiges Deutsch, Reihe I. 6).

Im Rahmen des Freiburger Ansatzes untersucht B. 12 (im Anhang abgedruckte) politische INTERVIEWS aus Rundfunk und Fernsehen. Die als wesentlich betrachteten Merkmalsausprägungen für den Redekonstellationstyp sind: 1. dialogisierende Sprecher [...], wobei eine Sprecherseite untergeordnet ist; 2. Mitteilungsaspekt: vorzeitig/nachzeitig; 3. argumentative Themenbehandlung. Die statistische Auswertung zeigt, daß die Interviewtexte sich in den folgenden Merkmalen von den Textsorten UNTERHALTUNG und ERZÄHLUNG unterscheiden: prozentualer Anteil der Substantive, Verteilung von Einfach- und Gefügesätzen und Verteilung nebensatzeinleitender Konjunktionen. B. ermittelt weiter Unterschiede im Sprachverhalten von Interviewer und Interviewtem in Bezug auf die Merkmale Länge der Sprecherbeiträge, Satzkomplexität und Distribution von Parenthesen. Im letzten Hauptkap. liefert B. Ansätze, die über die strikt auf syntaktische Phänomene bezogene Analyse hinausgehen, und bespricht u.a. kontaktbezogene Parenthesen, partnerbezogene personaldeiktische Ausdrücke, Themensteuerung, performative Ausdrücke und schließlich - unter Rückgriff auf das Toulminsche Argumentationsschema - Frage-Antwort-Komplexe.

**BERGER, Wolfgang 1989:** Zum Verhältnis von Varietäten und Textsorten. In: *LAB* 69, 10-15.

"Aus dem hier Dargelegten ergibt sich, daß in der sprachlichen Kommunikation im Zusammenhang von Textsorten und Sprachvarietäten zwei Auswahlvorgänge stattfinden. Zum ersten wählt der Sprecher aus seinem Gesamtinventar an sprachlichen Mitteln die aus, die den (externen) Bedingungen der Kommunikation angemessen sind. Als Kriterien dienen insbesondere der Ort und die Zeit der Kommunikation (regionale Varietät), sein Status und das Verhältnis zum Partner (soziale Varietät) und das Ziel der Kommunikation (funktionale Varietät). Diese Sprache setzt er entsprechend seinem Wissen und den Erfordernissen in bestimmte Textsorten um" (14).

BERGER, Wolfgang 1990: Zum Verhältnis von Überschrift und Text in der Presse. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2014-2017.

Unter Rückgriff auf einige Beispiele aus der engl. Presse erörtert B. in sehr allgemeiner Form Charakteristika von ÜBERSCHRIFTEN, "die als relativ selbständig zwischen textexternen (alle die Kommunikation von außen beeinflussenden Größen) und textinternen Faktoren beschrieben werden" (2017).

BERGER, Wolfgang / CHRISTOPH, Ernst-Michael 1991: Zum Problem der Semantizität von (Eigen)namen bei der Klassifizierung von Texten. In: Mackeldey [1991a], 158-164.

Nach kurzen allgemeinen Überlegungen zur Textklassifizierung und zu Eigennamen folgt eine knappe Analyse zum Aufbau des Abschnitts "Bad Liebenstein" aus einem REI-SEHANDBUCH, wobei 5 Teiltexthe unterschieden werden: "instruktiv" - "deskriptiv" - "narrativ" - "deskriptiv/narrativ" - "instruktiv" (160). Nach B./C. kann man "feststellen, daß bestimmte semantische Merkmale (auch der Eigennamen) den Hintergrund für die Teiltextheinordnungen bilden. So finden die Merkmale der /loc/-Gruppe ihren Niederschlag in den deskriptiven Teiltexthen" (160). Die nicht näher erläuterten semantischen Merkmale sind jedoch nur aus einem zusammenfassenden Schema ersichtlich, und die Darstellung ist insgesamt so komprimiert, daß es schwierig ist, die (i.ü. ohnehin relativierte) Kernthese der Autoren zur Bedeutung der Eigennamen bei der Textklassifizierung nachzuvollziehen.

BERGMANN, Christian 1989: Stabilität und Variabilität in der fachsprachlichen Textsortenspezifika. In: Weber, S. 1989, 100-111.

Neben allgemeinen Bemerkungen zum 'dialektischen Kategorienpaar Stabilität und Variabilität' teilt B. einige Ergebnisse des Vergleichs der LEXIKONARTIKEL zu *Atom* aus einem für Kinder, einem für Jugendliche und einem für Erwachsene bestimmten Werk mit. Er bezieht sich dabei vor allem auf die Kommunikationsverfahren, unter denen Definieren und Charakterisieren besonders hervortreten.

BERTHOLD, Hans 1991: Lexikalische Eigenarten gesprochener Sprache, untersucht am Gebrauch von Phraseolexemen. In: Mackeldey [1991a], 148-157.

Unter Phraseolexemen versteht B. im Anschluß an W. Fleischer feste Wortverbindungen, die aus wenigstens einem Autosemantikon bestehen und die Hauptmerkmale Idiomatizität (vollständig oder teilweise), Stabilität und Lexikalisierung sowie das syntaktische Strukturmerkmal 'nicht festgeprägte Sätze' aufweisen (vgl. 149). Er untersucht deren Vorkommen in 47 DISKUSSIONEN und GESPRÄCHEN aus FUNKSENDUNGEN der DDR und 12 ZWEIERGESPRÄCHEN aus dem Alltagsleben, die grob in 5 Textsorten unterschieden werden. Der Phraseolexemgebrauch ist geringer als erwartet und variiert individuell beträchtlich. An textsortenspezifischen Tendenzen konstatiert B.: mittlere Häufigkeit (ca. 1 auf 100 Sätze) in

RUNDFUNKDISKUSSIONEN zu pädagogischen Fragen sowie SACHGESPRÄCHEN zu Wissenschaft, Kultur und Gesellschaftspolitik; geringe Frequenz (0,5 auf 100 Sätze) in POPULÄRWISSENSCHAFTLICHEN GESPRÄCHEN zur Zoologie und in ALLTAGSGESPRÄCHEN; höchste Frequenz (2,4 auf 100 Sätze) in Rundfunkdiskussionen zu aktuellen politischen Themen.

BESSMERTNAJA, N.W. / MANKOWSKAJA, S.M. 1983: Das Redegenre Kommuniké und sein kompositorischer Aufbau. In: Textlinguistik 10, 23-33.

B./M. gehen einleitend auf allgemeine Probleme der Texttypologie ein. Sie betrachten textexterne Faktoren (Kommunikationsbereich, Kommunikationssituation und kommunikative Zielsetzung) als vorrangig und schließen an die funktionalstilistische Aufgliederung in fünf Bereiche an. Innerhalb der einzelnen Kommunikationsbereiche (denen Funktionalstile zugeordnet sind) schlagen sie (unter Hinweis auf andere Einteilungen) als Subdifferenzierungen die folgenden Ebenen vor: Textarten, Redegenres (dieser Ausdruck wird dem Begriff Textsorte vorgezogen), Texttyp und Textexemplar und erläutern dies am Beispiel des Stils der öffentlichen Rede. In dem dem KOMMUNIQUE gewidmeten zweiten Teil des Aufsatzes wird zunächst aufgezeigt, wie unterschiedlich die Lösungen sind, die für dessen Zuordnung zu einem Funktionalstil vorgeschlagen wurden. B./M. betrachten das Kommuniké, "dessen Ziel es ist, einerseits den Inhalt der Verhandlungen in Form eines offiziellen Dokuments festzuhalten und andererseits über den Ablauf und die Resultate der Verhandlungen die breiten Massen der Bevölkerung zu informieren" (27), als ein "Interstilgenre", das von zwei Funktionalstilen (öffentliche Rede und Presse) konstituiert wird. Als Texttypen des Genres werden unterschieden: Kommuniké-Mitteilung (KURZNACHRICHT) und Kommuniké-Bericht. Den charakteristischen Aufbau des zweiten Typs, bei dem als 'grundlegende Kompositionsformen' Bericht und Charakteristik verwendet werden, erläutern B./M. unter Rückgriff auf ein Textbeispiel.

BEUGEL, Gabriele 1969: Zur Syntax der Schlagzeile. Perfekt, Präteritum und Partizip II. In: Ulrich Engel/Paul Grebe (Hg.): Neue Beiträge zur deutschen Grammatik. Hugo Moser zum 60. Geburtstag gewidmet. Mannheim: Bibliographisches Institut, (Duden-Beiträge. 37), 9-21.

B. vergleicht SCHLAGZEILEN aus 6 Ausgaben der *FAZ* und der *Bild*-Zeitung auf den Tempusgebrauch hin. In den Schlagzeilen mit finitem oder infinitem Verb (in der *FAZ* sind das gut ein Drittel, in *Bild* mehr als zwei Drittel) kommen Futur und Plusquamperfekt überhaupt nicht, Perfekt kaum vor, es dominieren Präsens und Partizip II. Der Unterschied betrifft die Verwendung des Präteritums, das in der *Bild*-Zeitung in einem Drittel der Schlagzeilen mit Verbform (*FAZ* dagegen: 3,48%) eingesetzt wird, und zwar als 'Erzähltempus', dem eine besonders enge Verbindung zwischen Titel und Text entspricht, d.h. die Schlagzeilen sind nicht unbedingt aus sich heraus verständliche Kurzinformationen.

#BEYER, Astrid 1984: Untersuchungen zur Struktur und zur Sprache der Textsorte Tabellenbeschreibungen. (Beitrag zur Arbeit mit spezifischen fachwissenschaftlichen Texten in der Fremdsprachenausbildung an den Universitäten). In: WZRoostock 33, 22-26.

BIBER, Douglas 1989: A typology of English texts. In: Linguistics 27, 3-43.

Aufbauend auf früheren Arbeiten stellt B. hier eine Texttypologie vor, die im Gegensatz zu anderen, von B. einleitend kurz angesprochenen Ansätzen nicht auf funktionalen, sondern auf strikt linguistischen Kriterien basiert und "sets of syntactic and lexical features that

cooccur frequently in texts" (5) zur Grundlage der Typologie macht. Das Korpus bilden 481 (schriftliche und mündliche) Texte (mit insg. ca. 960 000 Wörtern), die 23 "major genre categories" (13) zugeordnet werden können - dabei handelt es sich um außersprachlich definierte Klassen des Alltagswissens. Diese Texte wurden auf 67 sprachliche Merkmale hin untersucht, die in 5 Variationsdimensionen eingehen: 1. 'Involved versus informational production'; 2. Narrative versus nonnarrative concerns'; 3. 'Explicit versus situation-dependent reference'; 4. 'Overt expression of persuasion'; 5. 'Abstract versus nonabstract style'. Mittels einer Cluster-Analyse wurden Gruppen einander möglichst ähnlicher Texte gebildet. Als beste Lösung ergibt sich dabei eine Unterscheidung von 8 Clusters. Ausgehend von der Annahme, daß übereinstimmenden Konfigurationen bestimmter sprachlicher Merkmale funktionale Eigenschaften der Texte entsprechen, geht es B. im zweiten Teil des Aufsatzes darum, die Clusters als Texttypen zu interpretieren. B. erläutert dabei unter Rückgriff auf Textbeispiele die Spezifika der folgendermaßen bezeichneten Typen: I. INTIMATE INTERPERSONAL INTERACTION; II. INFORMATIONAL INTERACTION; III. 'SCIENTIFIC' EXPOSITION; IV. LEARNED EXPOSITION; V. IMAGINATIVE NARRATIVE; VI. GENERAL NARRATIVE EXPOSITION; VII. SITUATED REPORTAGE; VIII. INVOLVED PERSUASION. Diese Typen sind als Prototypen zu verstehen, denen ein Teil der Textexemplare weitgehend entspricht (core texts), während ein anderer Teil mehr oder weniger stark abweichende Charakteristika aufweist (peripheral texts). Dies zeige, "that speakers and writers exploit the linguistic resources of English in a continuous manner" (41).

#BIBER, Douglas / FINEGAN, Edward 1986: An initial typology of English text types. In: Jan Aarts/Willem Meijs (Hg.): *Corpus Linguistics II*. Amsterdam: Rodopi, 19-46.

#BIELICK, Bernd 1981: Sind Partizipialkonstruktionen ein taugliches Mittel der Textklassifizierung? In: *Kommunikativ-funktionale Sprachbetrachtung. Teil 2: Beiträge zur III. Internationalen Konferenz über kommunikativ-funktionale Sprachbetrachtung in Halle (Saale) am 25. und 26. November 1980*, Halle: Martin-Luther-Univ., Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft, 15-22.

#BILUT, Zofia 1983: Beurteilung der Klassifikationskriterien zur Bestimmung von Textsorten. In: *Rocznik naukowo-dydaktyczny. Filologia germanska* 3/55, 159-172.

BLEI, Dagmar 1988a: Zur Fachlichkeit von Fachtextsorten. Dilemma oder Vorzug für den Fremdsprachenlehrer? In: *DaF* 25, 78-83.

Unter Rückgriff auf Überlegungen zu einer tätigkeitsorientierten Fachsprachenlehre erläutert B. - z.T. am Beispiel von Erfahrungen aus dem studienbegleitenden Deutschunterricht für ausländische Lehrerstudenten (Nichtphilologen) in der DDR -, welche Anforderungen an den Fremdsprachenlehrer aus der "Fachlichkeit der FACHTEXTSORTEN und aus der Beschäftigung mit Fachtextsorten für unterrichtliche Zwecke" (79) erwachsen. B. zufolge bringen Fachtextsorten als Gegenstand des Fremdsprachenunterrichts eine Reihe von Vorzügen mit sich, zu denen u.a. Authentizität, Praxisnähe und erhöhter Lernanreiz gehören. Die Auseinandersetzung mit ihnen sei jedoch für den Lehrer mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, deren Bewältigung ein hohes Maß an interdisziplinärem wie fachspezifischem Wissen und zudem die Bereitschaft zur Weiterqualifizierung auf (kommunikations-)linguistischem Gebiet erfordere. So verlange die Fachlichkeit von Fachtextsorten eine ganzheitliche Sichtweise von Textproduktion und -rezeption, die das funktionale Zusammenspiel von Textinterna und Textexterna erkennbar macht. Dies impliziere u.a. eine differenzierte Ausgrenzung fachkommunikativ relevanten Sach- und Sprachstoffes auf mehreren funktional aufeinander bezogenen "Relationsebenen" (80) wie etwa 'Sachwissen - Sprachwissen', 'Begriffe - sprachliche Benennungen',



'fachtypische Sachverhalte - fachtypische Sprachhandlungen' etc. Die Beschäftigung mit Fachtextsorten für unterrichtliche Zwecke stelle den Sprachlehrer schließlich vor die Aufgabe, nach Zugängen zu suchen, "die ihm die vielfältigen varianten und invarianten Bauelemente ausbildungsadäquater Fachtextsorten in der jeweiligen Sprache signalisieren". Erst vor diesem Hintergrund werde es möglich, dem Lerner über konkrete Muster bzw. Modelle "das situationsabhängige sprachgemeinschaftliche Material der jeweiligen Sprache" zu vermitteln und dabei die Zusammenhänge zwischen einzelsprachlichen Realisierungen und kollektiven 'Richtlinien für Aufgabengemäßes' (81) begreifbar zu machen. Mit Blick auf die im Vorfeld des Sprachunterrichts nötige konzeptuelle Auseinandersetzung mit Fachtextsorten sei insgesamt zu fordern, daß jeder Sprachlehrer sein Instrumentarium um linguistische Kategorien wie 'übergeordnete Tätigkeit', 'Kommunikationspartner', 'Kommunikationsbereich', 'Kommunikationsaufgabe', 'Kommunikationsplan', 'Sprachhandlungstypen' u.a.m. erweitere. [SABINE FRILLING]

#BLEI, Dagmar 1988b: Zieltätigkeitsfolgen und Fachtextsorten im Planungsmodell eines fachkommunikativen Fremdsprachenunterrichts (DaF). Fachsprache, H. 3-4, 145-153.

BLUME, Regina 1980: Graffiti in Schulen. Linguistische Aspekte informeller schriftlicher Schüleräußerungen. In: ZGL 8, 170-196.

BLUMENTHAL, Peter 1992: Linguistique du résumé. In: Französisch heute 23, 129-140.

B. bespricht auf der Grundlage eines Einzelbeispiels (Originaltext aus *Le Monde Diplomatique* nebst ZUSAMMENFASSUNGEN in 200 Wörtern bzw. einem Satz), das einem Lehrbuch für die Anfertigung von Zusammenfassungen entnommen ist, Kondensierungsverfahren, die bei Zusammenfassungen zum Einsatz kommen (u.a. abstrakte und allgemeine Wörter, Nominalstil, Valenzreduktion, Weglassen von Details und Nebeninformationen, Verdeutlichung der gedanklichen Grundstruktur). Kritische Überlegungen zu den im Lehrbuch vorgeschlagenen Zusammenfassungen führen ihn zur Formulierung des Grundproblems von Zusammenfassungen: "Le souci de cohérence et de clarté s'oppose [...] dans une certaine mesure à la recherche de la brièveté" (139).

BOCHMANN, Klaus 1982: Textsorten und linguistische Ebenen in der Manipulation. In: LS, Reihe A, 97, 62-72.

Bezüglich der Textsorten plädiert B. dafür, neben POLITISCHEN TEXTEN auch andere - 'unverdächtigere' - Textsorten auf Manipulationspraktiken zu untersuchen. Er nennt dabei UNTERHALTUNGSLITERATUR und -SENDUNGEN, SPORTBERICHTE, POPULÄRWISSENSCHAFT, SCHULBÜCHER, amtliche BEKANNTMACHUNGEN und v.a. REKLAME. Ansonsten bietet der Aufsatz eine Auflistung von Ebenen und Phänomenen, die bei der Analyse auf Manipulationspraktiken hin berücksichtigt werden sollten: Phonetik/Phonologie (Alliteration, Rhythmik), Lexik und Wortbildung (Wortlänge, Nominalisierungen), Grammatik (Passiv, Personalpronomina, Redewiedergabe), Satzebene (Verdichtung und Vereinfachung von Sätzen durch Verzicht auf Synsemantika).

#BOCK, Christine 1982: Zur Ermittlung von Kommunikationsverfahren und funktional-kommunikativen Merkmalen bei der Analyse erörternder Texte. In: WZLeipzig 31, 238-242.

#BOCK, Christine 1988: Zum Musterbegriff als Beschreibungskategorie sprachlich-kommunikativen Handelns. In: Textlinguistik 14, 97-102.

BODMER, Werner 1982: Quantifizierbare Aspekte von Dialogen. Ihre Operationalisierung und deren Interpretation auf werk- und textsortenspezifischer Ebene. Diss. Zürich, I, 208 S.

B. untersucht DRAMENTEXTE und natürliche GESPRÄCHE auf Wort-, Satz-, Äußerungslänge, Verständlichkeit und die Verteilung auf die einzelnen Sprecher hin. Im Vordergrund steht die EDV-technische Aufbereitung.

BOETTCHER, Wolfgang / BREMERICH-VOS, Albert 1986: Pädagogische Beratung: Zur Unterrichtsnachbesprechung in der 2. Phase der Lehrerausbildung. In: Kallmeyer 1986, 245-279.

Es geht überwiegend um die durch den institutionellen Kontext determinierte 'Verzerrtheit' der Kommunikation und die daraus sich ergebenden strategischen Überlegungen sowie um Fragen der Methodologie der Konversationsanalyse. Im Anhang sind einige Transkripte abgedruckt.

BÖHEIM, Gabriele 1987: Zur Sprache der Musikkritiken. Ausdrucksmöglichkeiten der Bewertung und/oder Beschreibung. Innsbruck: Univ., 321 S. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe. 33).

B. untersucht ca. 500 MUSIKKRITIKEN aus österreichischen Tageszeitungen, die überwiegend die Sommerfestspiele aus den Jahren 1980-1983 betreffen. Die Darstellung ist an einzelnen Ausdrucksmitteln orientiert, für die zahlreiche Beispiele jeweils im engeren Kontext zitiert werden und bei denen sich oft Beschreibung und Bewertung kaum trennen lassen (z.B. *flache Töne*). Gegliedert ist das Material nach folgenden Kategorien: 1. Ebene der Wortklassen: Nomina (Beiwörter, wertende Substantive); 2. Syntaktische Ebene (gradierende Beiwörter, Negation, Artikel); 3. Morphologische Ebene (Steigerungsmorpheme, Negationsmorpheme, Diminutivmorpheme, Augmentativmorpheme); 4. Ebene der Stilfiguren: Metapher und Vergleich.

BÖHM, Stefan / KOLLER, Gerhard / SCHÖNHUT, Jürgen / STRASSNER, Erich 1972: Rundfunknachrichten. Sozio- und psycholinguistische Aspekte. In: Annamaria Rucktäschel (Hg.): Sprache und Gesellschaft. München: Fink, (UTB. 131), 153-194.

Die Autoren haben je 100 Sätze aus RUNDFUNKNACHRICHTEN vom Südwest- und Deutschlandfunk untersucht und stellen v.a. die Ergebnisse der formalsyntaktischen Analyse dar, die unter der leitenden Fragestellung der Verständlichkeit vorgenommen wurde. Zusätzlich werden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Verständlichkeit vorgestellt, die mithilfe von Lückentests zu Kurznachrichten bei Schülern unterschiedlicher Schultypen vorgenommen wurde, um schichtspezifische Differenzen zu ermitteln. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß die Rundfunknachrichten ihrer "Funktion, die breite Öffentlichkeit über die aktuellsten Sachverhalte zu informieren, nicht gerecht [werden], d.h. die Chancenungleichheit auf dem gesamten Bildungssektor wird auch auf den Informationssektor übertragen" (169). Sie fordern eine Veränderung, nach der sich die Texte sprachlich "durch kurze, prägnante Sätze mit einer der Umgangssprache angenäherten Struktur, mit einem Wortschatz, der allgemeinverständlich ist" (171), auszeichnen sollten.

BOLTEN, Jürgen / HORST, Sabine 1991: Geschäftskorrespondenz im Fremdsprachenunterricht. Interaktive und interkulturelle Prämissen computergestützten Sprachtrainings. In: Zielsprache Deutsch, H. 2, 93-98.

- #BONCZYK, Angelika 1982: Aspekte der Untersuchung mündlicher Texte. Unter besonderer Berücksichtigung sog. sprachpädagogischer Textsorten. In: WZPotsdam 26, 771-779.
- #BONCZYK, Angelika 1983: Zum Problem der Kriterien mündlicher Textsorten <exemplarischer Versuch am Beispiel von Gesprächsarten>. In: WZPotsdam 27, 909-914.
- BORGULYA, Ágota 1989: Explizität in Fachtexten der Wirtschaft. In: Weber, S. 1989, 112-119.

B. berichtet über Erfahrungen aus Fachübersetzungskursen, in denen sich bestimmte Textsorten als besonders schwer zu übersetzen erwiesen, und führt die erhöhten Schwierigkeiten auf die reduzierte Explizitheit zurück, die für fachinterne Texte, speziell solche der innerbetrieblichen Dokumentation, typisch ist.

- BRACHTEL, Kirsti 1980: Die Sprache des Märchens in kontrastiver Beschreibung zur Sprache der Kunstprosa. Eine textlinguistische Untersuchung der Differenzqualitäten. Diss. Göttingen, IX, 255 S.

Ziel der Arbeit ist es nicht, eine differenzierte Beschreibung der sprachlichen Merkmale des MÄRCHENS zu erarbeiten, sondern den Unterschied zwischen den beiden Textsorten (die KUNSTPROSA wird also nicht weiter in sich differenziert) sowie die Invarianz der Textsorte Märchen nachzuweisen und aufzuzeigen, "daß die textexternen Eigenschaften die textinternen determinieren und vorhersagen" (235). "Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Märchen und Kunstprosa können letztlich [...] auf die Differenzqualität kollektiv-mündlich versus individuell-schriftlich reduziert werden; von hier aus nimmt die Beweisführung meiner Untersuchung ihren Anfang, und hier wird sie enden" (34). Im Vordergrund der Ausarbeitung steht einerseits eine eher theoretisch ausgerichtete Fragestellung, der es darum geht, die Coseriusche Unterscheidung von System, Norm und Rede für eine Differenzierung von Märchen und Kunstprosa auszunutzen, andererseits das Bemühen, einen formalisierbaren Deskriptionsrahmen für 'die pragmatische Komponente in der Grammatik', die sich nach B. auf Personal-, Tempus- und Modusdeixis reduzieren läßt, zu entwickeln. Da mit diesen drei Bereichen "die linguistischen Kategorien, die den textexternen Kommunikationsmerkmalen symmetrisch korrespondieren" (134) erfaßt sind, brauchten andere Aspekte für den Aufweis der Differenzqualitäten nicht weiter berücksichtigt zu werden. Neben 'kollektiv vs. individuell' werden als textexterne Unterscheidungsmerkmale noch 'Übereinstimmung vs. Illusion' und 'Dialog vs. Nicht-Dialog' angeführt. Unter 'Übereinstimmung' ist zu verstehen, daß zwischen "Erzähler und Publikum [...] während des Erzählvorgangs eine gleichsam vertraglich festgelegte Übereinstimmung über die Seinsweise des Märchens" (70) herrscht, das als zugleich wahr und nicht-wahr anzusehen ist - in diesem Zusammenhang wird insbesondere die Formelhaftigkeit der Märchenanfänge und -schlüsse behandelt -, während in der Kunstprosa eine Illusion von Als-Ob-Wirklichkeit erzeugt wird. Das Merkmal 'Dialog' ist zu verstehen als reale Präsenz von Märchenerzähler und Publikum mit seinen etwaigen Reaktionen. Eine Kongruenz zwischen diesen textexternen Kommunikationsmerkmalen und textinternen Eigenschaften zeigt sich "in der Weise, daß einerseits die 'Übereinstimmung' im Märchen den kategorialen Operator 'nicht-wahr', 'nicht-wirklich' vor Personal-, Tempus- und Modus-Deixis anzeigt, andererseits die 'Illusion' der Kunstprosa den Gebrauch der Deiktika in Norm und Rede als 'metaphorisch' bestimmt" (234). Darüber hinaus werden noch die Substitutionssequenzen der deiktischen Elemente untersucht. Für die Personaldeixis sind im Märchen typisch Folgen wie: *ein König* - (betontes) *der* - *er*, für die Kunstprosa werden die Formen der auktorialen, personalen und Ich-Erzählsituation in den Deskriptionsrahmen eingepaßt. Was Tempus und Modus angeht, so wird festgestellt, daß in Märchen und Kunstprosa gleichermaßen Ind. Prät. vorherrscht, in der Kunstprosa jedoch eine größere Variationsbreite zu beobachten ist.

BRANDSTETTER, Alois 1968: Das Telegramm und seine syntaktische Situation. In: Rath/Brandstetter 1968, 23-43.

B. untersucht ca. 150 TELEGRAMME nach ihrer Wortanzahl (zwischen 3 und 36) und vor allem im Hinblick auf die jeweiligen 'Ersparungen'. Bei nicht-realisiertem Subjektpronomen gehen nach B. die Erwartungen - auch wenn morphologisch mehrere Möglichkeiten offenstehen - auf die 1. Ps.: "Der Telegraphierende spricht vor allem von sich" (32). Bei fehlendem Prädikat handelt es sich hauptsächlich um Glückwünsche. Bloße Zeit- und Ortsangaben werden syntaktisch als Umstandsbestimmungen interpretiert.

#BRANDT, Gisela 1982: Zu einigen Fragen der Textkonstitution und Textkomposition (am Beispiel von Beschwerdeschriften aus den Jahren der deutschen frühbürgerlichen Revolution). In: WZBerlin 31, 603-610.

BRANDT, Wolfgang 1991a: Zeitungssprache heute: Überschriften. Eine Stichprobe. In: Brinker 1991, 213-244.

B. untersucht die ÜBERSCHRIFTEN von 136 Artikeln aus 17 unterschiedlichen Zeitungen des Jahres 1988. Er behandelt die Funktionen der Überschriften, ihre interne Gliederung (zur Titelzeile kommt oft eine Ober- und Unterzeile hinzu), Satzlänge, syntaktische Struktur, Wortartenverteilung und rhetorische Mittel. Er berücksichtigt dabei speziell die Unterschiede zwischen drei Typen von Zeitungen: Boulevardzeitungen, regionalen Abonnementszeitungen und überregionalen Abonnementszeitungen.

BRANDT, Wolfgang 1991b: Gesetzessprache. Ergebnisse einer Reihenuntersuchung. In: Rainer Wimmer (Hg.): Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin/New York: de Gruyter, (IdS. Jahrbuch 1990), 400-427.

B. untersucht GESETZESTEXTE aus dem 18., 19. und 20. Jh. und geht auf Veränderungen vor allem im syntaktischen Bereich (Verkürzung und Vereinfachung des Satzbaus, Herausbildung des Nominalstils) ein, die vor dem Hintergrund pragmatischer Faktoren erläutert werden.

BRENNER, Peter J. (Hg.) 1993: Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 477 S. (Suhrkamp Taschenbuch. 2118).

Der Band will den "Versuch unternehmen, die Selbstreflexion der Germanistik auf Bereiche auszudehnen, die sich der analysierenden Aufmerksamkeit bisher weitgehend entzogen haben. Er sieht seine Aufgabe vor allem darin, die Probleme der literaturwissenschaftlichen 'Lebenswelt' bewußtzumachen, zu konturieren und erste methodische Ansätze zu ihrer Bearbeitung zu entwickeln" (9f.). Dies geschieht zwar nicht aus linguistischer Perspektive, dennoch sind auch für die Textsortenlinguistik eine Reihe von Beiträgen interessant, und zwar insbesondere diejenigen, die sich einzelnen Textsorten/Darstellungsformen (MONOGRAPHIE, LITERATURGESCHICHTE, KOMPENDIUM/EINFÜHRUNG, REZENSION) widmen.

BRETTSCHEIDER, Gunter 1972: Zur Explikationsbasis für 'Texte' und 'Textsorten'. In: Gülich/Raible 1972, 125-134.

Ausgehend von der Annahme, daß eine "notwendige Voraussetzung für die Konstituierung von textsortendifferenzierenden Kriterien [...] die Explizierung des Begriffs 'Text'" (125) ist, stellt B. zunächst ein grobes Modell für Satzgrammatiken vor, die Sätze bzw.

Satzfolgen jedoch nur "unter Abstraktion ihrer spezifisch-textuellen Eigenschaften" (128) beschreiben. Die textuellen Eigenschaften können nur im Rahmen einer Theorie von Kommunikationsprozessen erfaßt werden. B. legt einen Katalog von 'fragmentarischen und informellen Fakten und Beobachtungen' (128) vor, die in einer solchen Theorie zu berücksichtigen wären. Im Sinne einer Textsortendifferenzierung werden schließlich die Bezugstexte des Kolloquiums (vgl. →Gülich/Raible 1972) nach den folgenden 'groben Parametern für kommunikative Prozesse' (131) typologisiert: 1. Definitheit der kommunizierenden Personen; 2. Interaktion (Beteiligung mehrerer Personen(gruppen)); 3. aktuelles Vorwissen als Verstehensbasis; 4. Steuerung der kommunikativen Vorgänge durch beide Personen(gruppen); 5. spezifische Kommunikationsintention. Es ergeben sich drei grobe Klassen (132): "I. PROTOKOLLARISCHE KOMMUNIKATIONSTEXTE" (INTERVIEW); "II. KOMMUNIKATIVE TEXTE [Mischklasse]" (PARLAMENTSREDE, RUNDFUNKNACHRICHTEN, ZEITUNGSARTIKEL, GESETZESTEXT, GERÄTEBESCHREIBUNG, REKLAME, STELLENGESUCH) und "III. (rein) DESKRIPTIVE TEXTE" ((TRIVIAL)LITERARISCHE TEXTE und BIBELTEXTE). Die rein deskriptiven Texte sind in bezug auf alle Parameter negativ spezifiziert. Um auch sie der Explikationsbasis zugänglich zu machen, werden sie entsprechend der Frage charakterisiert, ob "das, was beschrieben oder erzählt wird, ein Kommunikationsprozeß ist" (132).

BRINKER, Klaus 1971: Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion. München: Hueber/Düsseldorf: Schwann, 160 S. (Heutiges Deutsch, Reihe I. 2).

Im Gegensatz zu →Schoenthal 1976 geht es in dieser Untersuchung, die das Passiv anhand eines (nicht als repräsentativ betrachteten) Mischkorpus geschriebener Texte untersucht, nicht darum, textsortenspezifische Unterschiede in der Passivverwendung herauszuarbeiten. Daher sind die in →Nail 1978 aus B. übernommenen Werte für den Passivanteil in bestimmten Textsorten mit größter Vorsicht zu behandeln (so besteht etwa das dort unter 'Gebrauchstexte' zusammengefaßte Korpus lediglich aus einem KOCHBUCH und 50 GEBRAUCHSANWEISUNGEN).

BRINKER, Klaus 1983: Textfunktionen. Ansätze zu ihrer Beschreibung. In: ZGL 11, 127-148.

"Die Textfunktion fungiert gewissermaßen als Basiskriterium sowohl für die Beschreibung der Textualität von Texten als auch für die Differenzierung von Textsorten" (128). B. setzt sich in seinem Aufsatz zunächst insbesondere mit dem Ansatz von →Große, E.U. 1976 auseinander. Er kritisiert, daß dort die Abgrenzung der Textfunktionen nicht nach einem einheitlichen Kriterium vorgenommen wird, daß die Kriterien zur Bestimmung der dominanten Textfunktion nicht befriedigend sind und Große dem Situations- bzw. Handlungszusammenhang zu wenig Beachtung schenkt. Im zweiten Teil des Aufsatzes entwickelt B. auf der Grundlage der Searleschen Sprechaktklassifikation seine Textsortentypologie, die auch in die Darstellung von →Brinker 1985 eingegangen ist. Die Problematik der Festlegung der dominanten Funktion wird am Beispiel von WERBETEXTEN demonstriert.

BRINKER, Klaus 1985: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Schmidt; 2., durchges. u. erg. Aufl. 1988; 3., durchges. u. erw. Aufl. 1992, 163 S. (Grundlagen der Germanistik. 29).

Der Analyse von Textsorten ist das Kap. 5 (126-143) gewidmet, das bis zur 3. Aufl. im wesentlichen unverändert geblieben ist. B. spricht sich für eine mit Alltagskonzepten verträgliche Textklassifikation aus und erläutert zunächst das alltagssprachliche Wissen im Anschluß an →Dimter 1981. Innerhalb der 'linguistischen Textsortenlehre' unterscheidet er

als Hauptforschungsrichtungen: a) "den sprachsystematisch ausgerichteten Forschungsansatz, der aufgrund struktureller, d.h. vor allem grammatischer Merkmale [...] eine Beschreibung und Abgrenzung von Textsorten versucht" (131) - als Vertreter werden Harweg und Weinrich genannt - und b) den kommunikationsorientierten Forschungsansatz, den er als "weitaus erfolgversprechender" (132) ansieht. Entsprechend wird als Basiskriterium für die Klassifikation die (dominante) Textfunktion angesetzt, die B. zur Unterscheidung der folgenden Textsortenklassen führt: I. INFORMATIONSTEXTE, II. APPELLTEXTE, III. OBLIGATIONSTEXTE, IV. KONTAKTTEXTE, V. DEKLARATIONSTEXTE. Diese noch recht umfangreichen Großklassen sollen anhand weiterer Kriterien subklassifiziert werden. Im Sinne eines als durchaus noch vorläufig betrachteten Ansatzes geht B. dabei näher ein auf a) kontextuelle/situative Kriterien (1. medial bestimmte Kommunikationsform; 2. Handlungsbereich, unterschieden in privat, offiziell und öffentlich) und b) strukturelle Kriterien (Textthema und Form der Themenentfaltung). Zusätzlich zur Kennzeichnung aufgrund dieser primär zur Abgrenzung dienenden Kriterien seien Textsorten in bezug auf die für sie typischen sprachlichen und ggf. nichtsprachlichen Mittel zu beschreiben. B. erläutert die Analyseschritte zur Differenzierung von Textsorten abschließend am Beispiel von WETTERBERICHTEN, wobei er sich an →Sandig 1970 anlehnt.

BRINKER, Klaus 1988: Thematische Muster und ihre Realisierung in Talkshowgesprächen. In: ZGL 16, 26-45.

BRINKER, Klaus (Hg.) 1991: Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim etc.: Olms, 278 S. (= GLing. 106-107).

In der Einführung umreißt B. kurz die Entwicklung der Textlinguistik "von einer sprachsystematisch orientierten zu einer pragmatisch ausgerichteten linguistischen Teildisziplin" (7) und geht dann genauer auf zwei grundlegende Fragestellungen ein, die sich erhalten haben, nämlich die Beschreibung von Textkohärenz und die Textsortenproblematik. Innerhalb dieses letzten Bereichs situieren sich die folgenden Beiträge des Sammelbandes: →Franke 1991, →Möhn 1991, →Brandt, W. 1991a, →Klein, Jos. 1991.

BRINKMANN, Hennig 1971: Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Schwann, XXXII, 939 S. [1. Aufl. 1962, XII, 654 S.].

Der 2. Aufl. ist u.a. hinzugefügt das Kap. 7: "Arten der Rede" (845-887). Dort werden behandelt: A. Lineare Einheiten: I. Empfängerbezogene Rede (ANSPRACHE, PREDIGT, REFERAT, VORLESUNG, VORTRAG, WAHLREDE, PROPAGANDA, WERBUNG); II. Verbindliche Rede (KOMMANDO, ARBEITSVORGANG, VERKEHR, FORMULARE); III. Urheberbestimmte Rede (MONOLOG, NOTIZ, VERSPRECHEN, GLAUBENSBEKENNTNIS); IV. Inhaltbezogene Rede (VERZEICHNIS, REISEFÜHRER, GEBRAUCHSANWEISUNG, Sprache des RECHTS deskriptiv und präskriptiv, WISSENSCHAFTLICHE REDE, ESSAY, BESCHREIBUNG und BERICHT, SCHILDERUNG, ERZÄHLUNG, NACHRICHTEN, REPORTAGE, BEKANNTMACHUNG, LEITARTIKEL, KOMMENTAR); B. Alternierende Einheiten: I. KONTAKTGESPRÄCHE; II. Gerichtete Gespräche (KAUFGESPRÄCH, AUSKUNFT, VERKEHR, SPRECHSTUNDE, VERNEHMUNG und VERHÖR, PRÜFUNGSGESPRÄCH, INTERVIEW); III. Pluralistische Gespräche (MEINUNGSAUSTAUSCH, DISKUSSION, KONFERENZ, DEBATTE, BERATUNG, VERHANDLUNG). In einem letzten Großabschnitt geht es schließlich noch um UNTERRICHTSGESPRÄCHE und FIKTIONALE TEXTE.

BROECK, Raymond van den 1980: Toward a text-type-oriented theory of translation. In: Sven-Olaf Poulsen/Wolfram Wilss (Hg.): Angewandte Übersetzungswissenschaft. Internationales übersetzungswissenschaftliches Kolloquium an der Wirtschaftsuniversität Aarhus/Dänemark, 19-21. Juni 1980, Aarhus: Univ., 82-96.

BROECK, Raymond van den 1986: Contrastive discourse analysis as a tool for the interpretation of shifts in translated texts. In: Juliane House/Shoshana Blum-Kulka (Hg.): Interlingual and intercultural communication. Discourse and cognition in translation and second language acquisition studies. Tübingen: Narr, (TBL. 272), 37-47.

B. geht aus von der von →Dressler, W. 1972 aufgeworfenen Frage, inwieweit sich bei Übersetzungen der Texttyp ändern kann. Er nimmt an, daß *discourse types* analog zu den Searleschen Sprechakttypen in fünf Großklassen unterteilt werden können. Der damit illokutionsbasierte Diskurstyp ändere sich bei Übersetzungen prinzipiell nicht, wohl aber sei mit Änderungen auf der perlokutionären Ebene zu rechnen, wozu B. insbesondere die Bereitschaft des Hörers zählt, die gewünschte (Antwort-)Reaktion zu zeigen. Der Erfolg auf dieser Ebene hänge nun wiederum stark ab von den verwendeten Illokutionsindikatoren, die von Sprache zu Sprache variieren (können). Konkret wird dies exemplifiziert an der Textsorte KOCHREZEPT, die den Direktiven zugeordnet und für die folgende Superstruktur vorgeschlagen wird (das Stemma S. 42 ist hier in eine lineare Darstellung umgesetzt): A. result to be obtained (name of dish), B. conditions to be fulfilled (set of instructions); B1. means available (ingredients, instruments, time), B2. operations to be carried out (cooking actions); B2a. basic operations (obligatory), B2b. additional operations (optional). B. referiert die Ergebnisse einer unveröffentlichten Diplomarbeit von K. Waets, in der ndl., engl. und frz. Originaltexte und Übersetzungen aus dem Engl. und Frz. ins Ndl. untersucht wurden, und zwar insbesondere auf die Formulierung der Aufforderungshandlung hin. Im Ndl. sind die Ausdrucksmöglichkeiten sehr vielfältig, es herrscht aber quantitativ der Imperativ vor, während in einem Teil der frz. Rezepte überwiegend Infinitive, in den engl. Texten bei eingebetteten Strukturen vielfach auch Partizipien vorkommen. In den Übersetzungen werden diese vom ndl. 'Normalfall' abweichenden Ausgangsstrukturen auch dann in Imperative übersetzt, wenn eine strukturerhaltende Fassung möglich wäre. Als Grundanliegen der Übersetzer formuliert B. daraufhin "their concern for producing a target text that presents an optimum degree of acceptability in the home textual system and culture" (45).

BRONCKART, Jean-Paul / COSTE, Daniel / ROULET, Eddy (Hg.) 1991: Textes, discours types et genres. Paris: Didier Érudition, 141 S. (= Etudes de linguistique appliquée. 83).

Die Beiträge des Bandes gehen das Typologieproblem v.a. aus didaktischer Perspektive an. Einzelne verzeichnet sind: →Adam 1991; →Beacco 1991; →Nucheze 1991.

BRONISCH, Friedrich Wilhelm 1984: Die Sprache der Todesanzeigen. In: Münchner Medizinische Wochenschrift 16, 510-514; 17, 557-559; 18, 591-593; 19, 630-632.

In diesem von einem Psychiater verfaßten Aufsatz geht es darum, "diesen oder jenen Gedanken nach[zuzuzeichnen], der uns bei der Wanderung durch die Vielfalt der gesammelten [dt.] Todesanzeigen kommt" (511). B. konzentriert sich in seinem mit vielen Beispielen illustrierten Beitrag auf vom Standard abweichende (Formulierungen in) TODESANZEIGEN, die ihm zu kultur- und sprachkritischen Anmerkungen Anlaß geben. Einbezogen werden auch GEDENKANZEIGEN.

BUCHER, Hans-Jürgen 1986: Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht. Tübingen: Niemeyer, VIII, 240 S. (Medien in Forschung + Unterricht. A 20).

B. strebt eine "kommunikative Textklassifizierung" an, die er "als dialogisch, integrativ und

praktisch-kommunikativ charakterisiert" (75). Im Gegensatz zu den einleitend vorgestellten und kritisierten Modellen der "Signaltheorie", die Textsorten aufgrund textinterner Merkmale differenziert, und der Propositionsanalyse, die Textinhalte unabhängig von Handlungszusammenhängen untersucht, geht es ihm darum, "Text-Text-Zusammenhänge als Grundlage für die Bestimmung von Textfunktionen" (63) und Textsorten zu nehmen. Da es damit notwendig wird, die Stellung von Texten im Kommunikationszusammenhang anzugeben, schlägt B. als methodisches Prinzip der Analyse die Rekonstruktion potentieller dialogischer Strukturen vor. Bezogen auf die Pressekommunikation gelangt er dabei zu drei Grundstrukturen: dem BERICHT, dem KOMMENTAR (als Reaktion auf die potentielle Bitte um Stellungnahme zum Berichteten) und der DOKUMENTATION (als Reaktion auf die potentielle Aufforderung, "das Berichtete zu verifizieren" (64)). Als integrativ ist der Ansatz insofern zu betrachten, als der Zusammenhang zwischen der typischen Verwendungsweise eines Textes innerhalb einer Textsequenz und verschiedenen Aspekten der Textgestaltung (Aufbau, Inhalt, Äußerungsform, Präsentationsweise und Textfunktion) untersucht werden soll. B. stellt seinen Ansatz am Beispiel der politischen Berichterstattung in der Tagespresse vor und widmet sich zunächst monologischen Strukturen, nämlich Formen des Berichtens (MELDUNG/NACHRICHT, BERICHT, REPORTAGE), anschließend dialogischen Strukturen, nämlich LESERBRIEFEN.

#BUCHHOLZ, E. 1980: Werbetexte in englischen und amerikanischen Fachzeitschriften der Seewirtschaft. In: WZRoostock, H. 5, 33-41.

BURGER, Harald / BUHOFER, Annelies 1981: Phraseologie als Indikator für Text- und Stiltypen. In: WW 31, 377-398.

Unter *Phraseologismen* verstehen die Autoren "ganz allgemein feste Wortverbindungen" (394), d.h. sowohl Idiome oder Redensarten als auch Funktionsverbgefüge, pragmatische Idiome wie Grußformeln und gesprächsspezifische Phraseologismen. Nachdem eine Voruntersuchung anhand von neun Texttypen aus der Alltags- und Massenkommunikation ergeben hatte, daß die "Verwendung bzw. Bevorzugung bestimmter phraseologischer Typen [...] ein klares differentielles Merkmal von Texttypen zu sein" (378) scheint, gehen die Autoren in diesem Beitrag der Frage nach, inwiefern diese Einheiten auch für die Textrezeption eine Rolle spielen und die Zuordnung eines Textes zu einem bestimmten Typ steuern. Zu diesem Zweck haben sie aus den drei Texttypen RADIO-/FERNSEHNACHRICHTEN, RADIO-/FERNSEHKOMMENTARE und ZEITUNGSKOMMENTARE 80 verschriftete Einzelbelege mit Phraseologismen ausgewählt, die 60 Versuchspersonen typologisch zuordnen sollten. Die Versuchspersonen konnten überdies die für die Zuordnung besonders relevanten Elemente anstreichen und Kommentare geben. Dabei ergab sich, daß die Versuchspersonen "bereits auf Satzebene klar zwei grosse Textgruppen: NACHRICHTEN-ARTIGE und KOMMENTAR-ARTIGE Texte" unterscheiden, jedoch Zeitungskommentare nicht klar gegen andere Kommentare absetzen können. "Für die Stilzuordnung sind ausser sprachlichen auch sehr häufig inhaltlich-thematische Indizien massgebend, darüber hinaus noch allgemeinere, z.B. politische Erwartungen, die man mit den Massenmedien verbindet" (393). An nicht-phraseologischen Kriterien zogen die Versuchspersonen heran: "1. grammatische Erscheinungen wie Komparative, Tempus- und Modusformen der Verben, Modalverben und den Satztyp, 2. die Semantik von Verben des Sagens und Erklärens, von Partikeln und Deiktika sowie Wortinhalte der Bewertung und Einschätzung, 3. stilistische Merkmale und 4. Thema und Inhalt der Meldungen" (388). Darüber hinaus bilden unter den sprachlichen Indizien "die Phraseologismen auch von der Rezeption eine nicht nur wichtige, sondern qualitativ und quantitativ herausragende Gruppe, die die Unterscheidung und Identifikation von Texttypen ermöglicht" (394).



BUSCH, Albert 1994: Laienkommunikation. Vertikalitätsuntersuchungen zu medizinischen Experten-Laien-Kommunikationen. Frankfurt a.M. etc.: Lang, XII, 440 S. (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte. 26).

B. untersucht insbesondere die Wirkung der Textsorte AUFKLÄRUNGSBOGEN.

#BUSCH-LAUER, Ines-Andrea 1991: Englische Fachtexte in der Pädagogischen Psychologie. Eine linguistische Analyse. Frankfurt a.M. etc.: Lang. (Leipziger Fachsprachen-Studien. 2).

Diss. Leipzig. 1986; vgl. →Gläser 1990.

CHERUBIM, Dieter / OBJARTEL, Georg / SCHIKORSKY, Isa 1987: "Geprägte Form, die lebend sich entwickelt". Beobachtungen zu institutionsbezogenen Texten des 19. Jahrhunderts. In: WW 27, 144-176.

Die Autoren plädieren dafür, sprachhistorisch eine Periode 'Grundlegung des modernen Deutsch' (1770-1918) anzusetzen, die u.a. gekennzeichnet sei durch eine Tendenz zur "Formalisierung des sprachlichen Handelns besonders in den *Institutionen*" (145). Diese Tendenz zur Formalisierung, die den Aspekt der Schematisierung der Sprachverwendung mit der Ausbildung relativ fester Muster umfaßt, wird im Hauptteil des Aufsatzes anhand der folgenden drei Textsorten näher erläutert: ORDNUNGEN (REGLEMENTS), BITTGESUCHE und VERNEHMUNGEN (bzw. entsprechende PROTOKOLLE). Der Darstellung der ersten und dritten Textsorte liegen ausgewählte (im Text ausschnittsweise abgedruckte) Einzelbeispiele zugrunde; für die Bittbriefe konnte auf ein relativ geschlossenes Korpus von 42 Schreiben aus dem Stadtarchiv Peine zurückgegriffen werden.

CLYNE, Michael G. 1980: Writing, testing and culture. In: The Secondary Teacher 11, 13-16.

Zum AUFSATZ-Unterricht und zu Normen des Aufsatzschreibens in angelsächsischen und dt.sprachigen Ländern.

CLYNE, Michael G. 1984: Wissenschaftliche Texte Englisch- und Deutschsprachiger: Textstrukturelle Vergleiche. In: Studium Linguistik 15, 92-97.

Vorstellung des Forschungsprojektes, dessen Ergebnisse in →Clyne 1987 mitgeteilt werden.

CLYNE, Michael G. 1987: Cultural differences in the organization of academic texts. English and German. In: Journal of Pragmatics 11, 211-247.

C. stellt die Ergebnisse einer Untersuchung von 52 linguistischen und soziologischen Texten Engl.- und Dt.sprachiger vor. Es sollten v.a. Unterschiede in der (in Baumgraphen dargestellten) Makrostruktur der WISSENSCHAFTLICHEN AUFSÄTZE erfaßt werden, die C. z.T. auf das jeweilige Ausbildungssystem (vgl. →Clyne 1980) und verschiedenartige intellektuelle Stile zurückzuführen sucht. Die dt. Texte zeichnen sich (im Gegensatz zu den engl.) durch höhere Digressivität/geringere Linearität aus (Exkurse als geradezu institutionalisiertes Element); die Behandlung verschiedener Unterthemen/die Länge von

Unterabschnitten ist quantitativ weniger ausgewogen und zeigt mehr textuelle Subordination; es gibt weniger explizite Textstrukturierungselemente (advance organisers); Definitionen werden oft erst nach mehrmaligem Gebrauch des Terminus oder überhaupt nicht gegeben; es kommen weniger abschnitteleitende Sätze vor, die das Thema benennen; Beispiele, Statistiken usw. sind weniger stark in den Text integriert.

DALLMANN, Sabine 1979: Die Rezension. Zur Charakterisierung von Texttyp, Darstellungsart und Stil. In: Wolfgang Fleischer (Hg.): Sprachnormen, Stil und Sprachkultur, Berlin: Zentralinst. für Sprachwiss. der Akademie der Wiss. der DDR, (LS, Reihe A. 51), 58-97.

Die Untersuchung ordnet sich in den Ansatz der Funktionalstilistik ein und versucht, der Forderung nachzukommen, innerhalb der Funktionalstile "einzelne Genres, Texttypen oder Textsorten" (58) zu unterscheiden. Es geht hauptsächlich darum, die Unterschiede zwischen KUNST- und WISSENSCHAFTSREZENSIONEN, die unterschiedlichen Funktionalstilen (Publizistik und Wissenschaft) zuzuordnen sind, herauszuarbeiten und zu verdeutlichen, wie deren sprachliche Charakteristika durch außersprachliche Faktoren (insbesondere Empfängerkreis und Gegenstand) bestimmt sind. In beiden Bereichen lassen sich die Funktionen Information und Bewertung nicht scharf trennen, bei den Presstexten tritt überdies die Appellfunktion (Anregung, Werbung) besonders hervor, die sich u.a. in der Gestaltung von Titel und Textanfang spiegelt. Emotionalität, Expressivität und Bemühen um individuelle sprachliche Gestaltung (Normabweichungen in Lexik und lockere syntaktische Fügungen) als charakteristische Merkmale des Stils der Publizistik prägen auch die Kunstrezensionen. Wissenschaftsrezensionen sind demgegenüber sowohl in bezug auf den Textaufbau als auch die sprachliche Gestaltung sehr viel stärker standardisiert und unpersönlich. Den Einfluß des Gegenstandes verdeutlicht D. am Unterschied von Rezensionen von literarischen und literaturwissenschaftlichen Werken durch Literaturwissenschaftler in den *Weimarer Beiträgen*. Die Arbeit enthält u.a. Detailbeobachtungen zu Kopulativkomposita und dem Konjunktiv I (als Distanzierungssignal in Wissenschaftsrezensionen).

DALLMANN, Sabine 1980: Ausreichend informieren - parteilich werten - geschickt anregen. Der Texttyp 'Rezension' und seine kommunikative Leistung aus der Sicht des Sprachwissenschaftlers. In: Sprachpflege 29, H. 2, 33-35.

Stilkritisch-sprachpflegerische Bemerkungen zu KUNSTREZENSIONEN (hier FILMKRITIKEN), die in "Massenorganen" erscheinen (Beispiele aus der *Leipziger Volkszeitung* 1978).

DANEŠ, František / VIEHWEGER, Dieter (Hg.) 1983: Ebenen der Textstruktur. Berlin: Akademie, 342 S. (LS, Reihe A. 112).

Einzelnen verzeichnet sind →Hartung 1983, →Isenberg 1983 und →Viehweger 1983.

DEDERDING, Hans-Martin / NAUMANN, Bernd 1986: Gesprächsaktivitierende Steuerungsmittel in Prüfungsgesprächen. In: \*Hundsnerscher/Weigand 1986, 129-141.

Auf der Grundlage der Mitschnitte von 12 PRÜFUNGSGESPRÄCHEN aus Staatsexamina, bei denen K[andidat] "ausgesuchtes Prüfungsmaterial (hier meistens Sätze oder Wortbildungen) in vielen kleinen Analyseschritten beschreiben soll" (139), untersuchen D./B. die dabei charakteristischerweise vom Prüfer verwendeten Steuerungsmittel. Diese

zeigen starke Ähnlichkeit mit den von J.M. Sinclair/M. Coulthard (*Analyse der Unterrichtssprache*. Heidelberg 1977) untersuchten 'eröffnenden Schritten' in UNTERRICHTSGESPRÄCHEN, so daß D./B. die folgende Strukturformel von Sinclair/Coulthard übernehmen können: (S) - (HF) - K (AB) - (W). S bezeichnet Eingangssignale wie *ja, also*; die Hinführung HF dient der Bereitstellung von Informationen und der Lenkung der Aufmerksamkeit auf bestimmte Phänomene; der Kern K wird überwiegend durch Fragen und Aufforderungen realisiert; der Abschluß AB wird "meist realisiert durch den Sprechakt 'einhelfen'" (136), mitunter auch durch 'beruhigen'. Die Kategorie W stellt im Kontext der Unterrichtsgespräche die Wahl eines Schülers dar, in den Prüfungen entspricht dem ein meist nonverbales Signal zur Gesprächsschrittübergabe (verbunden mit *mm, na* o.ä.). Am häufigsten tritt die Kombination HF + K, sehr oft auch S + HF + K auf.

DEGNER, Frank 1982: Störungen der Arzt-Patient Beziehungen durch Packungsbeilagen und ihre Verbesserung aus Ärztesicht. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 56-68.

DEWALD, Hans 1972: Textsorten im Kommunikationsmodell. Fachdidaktischer Aspekt einer pragmatischen Sprachbetrachtung. In: Diskussion Deutsch 3, 363-384.

D. geht es um eine Unterrichtseinheit, in der "in die Grundstruktur sprachlicher Kommunikation" (382) eingeführt werden soll. Dies soll auf der Grundlage eines Kommunikationsmodells (371) geschehen, das die folgenden Größen umfaßt: Sprachvollzug (Text) - Sache - Sender (sowie seine Sachkenntnis und Sprechintention) - Empfänger (sowie sein Wissen und seine Erwartungen) - Sprachkompetenz. Dieses Modell enthält "die pragmatische Grundstruktur aller möglichen Texte, unabhängig von der Textsorte" (375). Es soll anhand einer Vielzahl unterschiedlicher Textsorten erarbeitet werden, um "gerade klar [zu] machen, daß es nicht auf diese oder jene Textsorte ankommt, sondern auf die jeder sprachlichen Kommunikation zugrunde liegenden Bezüge und ihre wechselnde Zuordnung zueinander" (382). "Deshalb werden vielerlei Textarten in schnellem Wechsel nacheinander behandelt - ein Verfahren, das natürlich keine Vertiefung in eine besondere Sprachform zuläßt, dem Ziel der Unterrichtsreihe aber am ehesten entspricht" (381). - Auf den S. 385-388 folgen (sehr kritische) "Anmerkungen zu H. Dewald" von Erika Dingeldey und Hubert Ivo.

#DIECKMANN, Walther 1984: Ist die parlamentarische Debatte ein organisiertes Streitgespräch? Zum Problem der Gesprächstypologie in Sprach- und Sprechwissenschaft. In: Norbert Gutenberg (Hg.): Hören und Beurteilen. Gegenstand und Methode in Sprechwissenschaft, Sprecherziehung, Phonetik, Linguistik und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Scriptor, (Sprache und Sprechen. 12), 79-99.

DIECKMANN, Walther 1989: Explizit-performative Formeln als Sprachfigur in preussischen Erlassen des 19. Jahrhunderts. In: \*Cherubim/Mattheier 1989, 177-195.

DIETZ, Gunther 1995: Titel wissenschaftlicher Texte. Tübingen: Narr, X, 216 S. (FFF. 26).

Die Arbeit umfaßt drei Teiluntersuchungen: Eine erste (quantitativ orientierte) gilt syntaktischen Strukturen der TITEL von ZEITSCHRIFTENAUFSÄTZEN und BÜCHERN aus den Bereichen Veterinärmedizin, Forstwirtschaft, Pädagogik und Musikwissenschaft (insg. 1200 Titel aus den Jahren 1986-1990). In einer zweiten stärker qualitativ ausgerichteten und detaillierteren Untersuchung werden WERKVERZEICHNISSE von 17 Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen ausgewertet, um auch die diachronische Perspektive einbeziehen zu können. D. behandelt hier syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte und geht insbesondere auf die Unterschiede zwischen Geistes- und

Naturwissenschaften ein. In einem letzten Teil wird der Zusammenhang zwischen Titelgebung und computergestützter Erfassung wissenschaftlicher Literatur thematisiert, wie er sich (in den Naturwissenschaften) in der systematischen Plazierung von Keywords in Titeln niederschlägt, was zugleich zu einer Verlängerung der Titel führt.

DIEWALD, Gabriele Maria 1991: *Deixis und Textsorten im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, XI, 435 S. (RGL. 118).

D. betrachtet Deixis nicht als eine Randerscheinung der Sprache, sondern als einen notwendigen Teil des semiotischen Prozesses, der geeignet ist, Textsorten gegeneinander abzugrenzen, genauer gesagt: eine grobe Klassifikation von Grundtextsorten systematisch abzuleiten. Zur Ausführung dieser These entwickelt D. zunächst im ersten - umfangreichsten - Teil der Arbeit eine Deixistheorie. In ihr werden grundlegend obligatorisch auftretende, 'schwache' Deiktika (grammatische Morpheme wie Tempusmarkierung und Artikel) und fakultative, 'starke' Deiktika unterschieden. Nur die letzteren sind für die Textsortendifferenzierung relevant. Als Zeigmodi werden Realdeixis, Deixis am Phantasma (Versetzungsdeixis), Textphorik und Textdeixis unterschieden, wovon vorrangig die Realdeixis zur Textsortendifferenzierung genutzt wird. D. arbeitet mit den zwei Entfernungsstufen origoinklusiv und origoexklusiv und den fünf deiktischen Dimensionen lokal, temporal, personal, objektal und modal. Teil II ist der systematischen Ableitung von Grundtextsorten gewidmet. In Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen plädiert D. hier dafür, Textsorten als abhängige Variablen von Situationstypen aufzufassen und ein hierarchisches Beschreibungsmodell (mit möglichst wenigen Merkmalen) zugrunde zu legen. Als oberste Ebene setzt sie I. die Situation mit den Merkmalen [ $\pm$  dialogisch], [ $\pm$  face-to-face] und [ $\pm$  mündlich] an. II. Der Handlungsbereich wird mit den Merkmalen [ $\pm$  privat], [ $\pm$  soziale Nähe], [ $\pm$  freies Rollenverhältnis] und [ $\pm$  freie Themenwahl] erfaßt. III. An Textfunktionen unterscheidet sie Kontakt, Darstellung und Appell, und bezüglich IV. des Themas/Redegegenstands wird lediglich das Vorliegen von Kontextverschränkung als relevant betrachtet. Auf dieser Grundlage unterscheidet D. als Grundtextsorten: 1. DIALOG, 2. TELEFONGESPRÄCH, 3. BRIEF, 4. MÜNDLICHER MONOLOG, 5. SCHRIFTLICHER MONOLOG. In Teil III untersucht D. jeweils einen Beispieltext dieser Grundtextsorten auf die deiktischen Ausdrücke hin. Deren jeweilige Frequenz erlaubt eine Unterscheidung von DIALOGISCHEN (1-3) und MONOLOGISCHEN (4-5) Grundtextsorten. Dieser Unterschied kommt durch die Werte für die personale Dimension zustande, die im Telefongespräch am höchsten ist und in den Grundtextsorten 4-5 eine geringe oder keine Rolle spielt. Am wenigsten textsortensensitiv ist die temporale Dimension, die nahezu immer möglich ist.

DIJK, Teun A. van 1972: *Foundations for typologies of texts*. In: *Semiotica* 6, 297-323.

D. diskutiert zunächst allgemein den Begriff 'Typ' und Typologisierungsarten, wobei er vor allem auf die Differenzierung von *type* und *token*, merkmalsbasierte Typologien, Typologien, die auf graduell ausgeprägten Eigenschaften beruhen, und Typologien auf der Basis von sog. Idealtypen eingeht. Eine Texttypologie setze eine Textgrammatik voraus, die die Menge wohlgeformter Texte spezifiziert und Texttypen als unterschiedliche Kombinationen fundamentaler makrosemantischer Kategorien ('states, events, actions, processes; animate/inanimate agents, patients, etc.; factual, hypothetical, counterfactual modes; assertive, interrogative, incitive performatives; past, present, or future time operators; etc.' (309)) definiert. Die genauere Ausarbeitung einer solchen Typologie hänge von der Elaboration der Textgrammatik und Sprachtheorie ab und sollte auch pragmatische Komponenten und Textfunktionen einbeziehen. Der letzte Teil des Aufsatzes ist der Typologie LITERARISCHER TEXTE gewidmet. D. orientiert sich hier stark an der klassischen Gattungslehre und schließt seinen Aufsatz mit einem Schema ab, das die verschiedenen

Kriterien, die bei der Typologisierung zu berücksichtigen sind, zusammenstellt: Oberflächenstruktur (phonologisch, syntaktisch, semantisch); Tiefenstruktur im Sinne der oben genannten makrosemantischen Kategorien; pragmatische Situierung; Weltbezug (fiktiv vs. nicht-fiktiv).

DIJK, Teun A. van 1980: Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Tübingen: Niemeyer/München: dtv, IX, 285 S. (dtv wissenschaft. 4364).

Dt. Übers. des im Orig. 1978 nld. erschienenen Werks (*Tekstwetenschap. Een interdisciplinaire inleiding*. Utrecht/Antwerpen: Het Spectrum). - Probleme der Texttypologie kommen in erster Linie in Kap. 5 (128-159) zur Sprache, in dem es um 'Superstrukturen' geht, "deren zugrundeliegende Regeln für Produktion und Interpretation spezifischer Textsorten bestimmend sind. Es muß allerdings unterstrichen werden, daß eine empirische Differenzierung von Textsorten durch Sprachgebraucher, und daher auch eine theoretische *Texttypologie*, nicht nur auf Superstrukturen beruht, sondern auch auf dem Inhalt, d.h.: der Makrostruktur, auf stilistischen und rhetorischen Strukturen, auf pragmatischen Funktionen und sozialen Funktionen" (153). Unter dem Ausdruck *Superstrukturen* (anstelle dessen sonst meist der bei D. für inhaltliche Strukturen benutzte Begriff *Makrostruktur* verwendet wird) faßt D. globale Strukturen, Schemata des Textaufbaus, die zumindest teilweise konventionellen Charakter besitzen und die "sehr wahrscheinlich nicht arbiträr sind", sondern "eng mit den semantischen und pragmatischen Aspekten des Textes und der Kommunikation zusammenhängen" (137). Ausführlicher geht D. auf NARRATIVE und ARGUMENTATIVE Strukturen ein und stellt als "eine besondere Variante der argumentativen Superstrukturen" das Schema des WISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGSBERICHTS vor.

DIJK, Teun A. van 1986: News schemata. In: Charles R. Cooper/Sidney Greenbaum (Hg.): *Studying writing: Linguistic approaches*. Beverly Hills etc.: Sage, (Written Communication Annual. 1), 155-185.

D. geht es darum, das Grundschema für ZEITUNGSNACHRICHTEN zu rekonstruieren, wobei er auf (hier nicht nachgewiesene) empirische Vorarbeiten zurückgreifen kann, die "involve hundreds of newspapers from about one hundred countries" (157). Das Schema (bezeichnet als "textual schema" oder "superstructure (schema)") für NEWS DISCOURSE umfaßt 1. summary (bestehend aus headline und lead); 2. news story. Diese besteht ihrerseits aus 2a) episode (mit den Hauptteilen events und consequences/reactions, die noch weiter differenziert werden) und 2b) comments (aufgegliedert in expectation und evaluation). Diese Teiltexthe, die D. jeweils ausführlicher kommentiert, "are not realized continuously in discrete linear units. Rather, the overall relevance structure imposes a left-right and top-down installment organization, in such a way that in each category the most important information is given first" (181). - D. demonstriert seine Analyse anhand von Einzelbeispielen in engl. Sprache.

DIMTER, Matthias 1981: Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Kommunikationssituation, Textfunktion und Textinhalt als Kategorien alltagssprachlicher Textklassifikation. Tübingen: Niemeyer, VIII, 144 S. (RGL. 32).

D. führt im 1. Kap. Argumente für die Notwendigkeit von Textklassifikationen an und bespricht die Ansätze von →Steger et al. 1974, →Werlich 1975, →Gülich/Raible 1975 und →Große, E.U. 1976. Die prinzipielle Beliebigkeit und Unvergleichbarkeit von Textklassifikationen ist nach D. am besten dadurch zu überwinden, daß man die alltagssprachlichen Textklassenkonzepte, deren Anzahl D. im Dt. auf ca. 5000 schätzt, untersucht und zur Basis einer wissenschaftlichen Texttypologie macht. Vorteil dieser Klassifikation sei, daß sie "sowohl umfassend als auch sehr differenziert ist, da sie kommunikativen Anforderungen entspricht und funktionsfähig ist" (122). D. unterscheidet

zwischen 'grundlegenden' (z.B. BERICHT) und 'abgeleiteten' Konzepten (z.B. REISEBERICHT), die ein bereits benanntes Konzept in weiteren Merkmalen spezifizieren. Auf der Grundlage von je 40 zufällig ausgewählten Konzepten dieser beiden Gruppen kommt D. zu dem Ergebnis, daß alltagssprachlichen Textklassenkonzepte überwiegend (zu 57,9%) Informationen liefern sowohl über die Kommunikationssituation als auch über die Textfunktion als auch über den Textinhalt. Angesichts des großen Stellenwerts, der dem funktionalen Kriterium in gängigen Klassifikationen eingeräumt wird, ist besonders bemerkenswert, daß nur 2,6% der Konzepte ausschließlich funktional, dagegen immerhin ca. 16% ausschließlich situativ bestimmt sind (ausschließlich inhaltlich spezifizierte Textsortennamen kommen nicht vor). Die einzelnen Aspekte, die unter den drei textexternen Kategorien berücksichtigt werden und die D. für weitere Textsortenuntersuchungen empfiehlt, sind die folgenden: I. Kommunikationssituation: Textproduzent P, Textrezipient R, Definitheit von P und R füreinander, Kanal, Konservencharakter, Relation zwischen Produktions- und Rezeptionszeitpunkt und -ort, Kontakt zwischen P und R, Anzahl der R. II. Textfunktion: Die Funktionen werden typologisiert "auf der Basis von mentalen Zuständen [Wissen, Werten und Wollen] des Hörers als Sprecherziel" (93). Diese Ziele können miteinander kombiniert auftreten, so daß sich ein Text in funktionale Teiltexthe verschiedener Stufe gliedern läßt. III. Textinhalt: Thema, Zeitbezug des Gegenstands (vorzeitig, gleichzeitig, nachzeitig, nicht-vorzeitig, nicht-nachzeitig), Fallbezug des Gegenstands (singulär, generisch), Wirklichkeitsbezug des Gegenstands (faktizitätstreu, realitätsgerecht, fiktional). - Um die in der Studie selbst nicht berücksichtigten textinternen Merkmale geht es in einer im Anhang mitgeteilten empirischen Untersuchung mit entstellten Texten, die zeigt, daß kompetente Sprecher - zumindest stark konventionalisierte - Texte auch "ohne Kenntnis ihres Inhalts und situativen Kontexts" aufgrund von "makro- und mikrosyntaktischen Oberflächenstrukturen" (127) Textklassen zuordnen können.

DONCEVA, Galina 1990: Sprachhandlungsziele von Anleitungstexten. In: DaF 27, 166-172.

In der Untersuchung, der ein Korpus von 70 BEDIENUNGSANLEITUNGEN zugrundeliegt, "geht es um die Rekonstruktion dominierender Handlungseinheiten bzw. primärer Ziele von Bedienungsanleitungen (BDA) zu technischen Geräten und Maschinen" (166). D. hebt hervor, daß die Rekonstruktion von Kommunikationsintentionen nur in bezug auf bestimmte Kommunikationssituationen möglich ist und unterscheidet zwei Konstellationen - vor und nach dem Kauf -, von denen sie jedoch nur die zweite näher betrachtet. Als zentrales, da obligatorisch auftretendes Oberziel der BDA betrachtet D. die Instruktion, in der sie eine besondere Variante der Appellfunktion realisiert sieht und die einen Komplex unterschiedlicher Teiltexthe umfaßt (Hinweise zur Inbetriebnahme, Wartung/Pflege etc., Hinweise auf Störungen, Sicherheitshinweise sowie fakultativ Hinweise zum Auspacken und Bemerkungen dazu, was vor der ersten Inbetriebnahme zu beachten ist). Zusätzlich enthalten die Texte in der Regel noch produktbezogene Informationen, die nach D. nicht als subsidiär anzusehen sind, sondern ein eigenständiges Oberziel realisieren, da sie in keiner hierarchischen Beziehung zu den Instruktionshandlungen stehen. Als subsidiär betrachtet sie dagegen die Bitte um Lektüre und Informationshandlungen, die Instruktionen begründen. Ein besonderes Problem stellt die Einordnung der GARANTIEERKLÄRUNG dar, die D. schließlich als funktionalen Teil der BDA kennzeichnet, da in den Bedingungen für Garantieleistungen auf Bedienung und Wartung des Gerätes Bezug genommen wird. Der Aufsatz schließt mit einer Zusammenstellung textsortenspezifischer Mittel der Instruktionshandlungen (Imperativ, Infinitiv als Aufforderung, Passiv und Passiversatz, Modalverben etc.).

DOPLEB, Matthias 1988: Überlegungen zu einem Textbeschreibungsmodell für populärwissenschaftliche Lehrbuchtexte aus Naturwissenschaft und Technik. In: WZHalle 37, H. 1, 66-69.

Programmatische Überlegungen zu einer "Texttypologie unter propositional-semanticen wie Sprachhandlungsaspekten" (68) ohne konkreten Bezug auf die im Titel genannte Textsorte.

DOPLEB, Matthias 1989: Ein Ansatz zur Beschreibung der Struktur von allgemeinwissenschaftlichen Lehrbuchtexten. In: WZHalle 38, H. 4, 89-92.

Neben allgemeinen Überlegungen zur hierarchischen Struktur der Propositionen eines Textes bietet D. eine Auflistung von Relationen im Text, "wobei wir hier auf ihre Definition verzichten müssen" (91). D. unterscheidet "funktionale Relationstypen", und zwar einerseits solche, die Sprachhandlungen reflektieren (berichtend, zusammenfassend, beschreibend etc.), ferner solche, "die keine Sprachhandlungen reflektieren, aber in unterschiedlicher Weise die Themenentfaltung beeinflussen" (spezifizierend, ergänzend, thematische Progression) und schließlich "logisch-semantiche Relationstypen", die "nicht an kommunikativ-sprachliche Handlungen gebunden [sind], sondern ausschließlich an die Struktur der widergespiegelten Objekte, Sachverhaltssysteme und Prozesse bzw. an Wissensstrukturen" (91) (spatial, sequentiell, simultan, temporal, konsekutiv). Der Aufsatz enthält keine konkreten Bemerkungen zu der im Titel genannten Textsorte.

DÖRING, Brigitte / EICHLER, Birgit 1994: Zur sprachlichen Gestaltung von Fachtexten des 16. Jahrhunderts. In: Schellenberg 1994a, 9-38.

Neben allgemeinen Erläuterungen zur Fachsprachlichkeit im 16. Jh. werden vor allem Ergebnisse einer Untersuchung zur Wortbildung (insbesondere substantivische Ableitungen auf *-heit/-igkeit* und *-e*) mitgeteilt.

DRESSLER, Stephan 1994: Texte um Texte im Kontext: Umtexte in Fachwörterbüchern. In: Schaedler/Bergenholtz 1994, 305-323.

DRESSLER, Wolfgang 1972: Textgrammatische Invarianz in Übersetzungen? In: Gülich/Raible 1972, 98-106.

D. betrachtet Übersetzungen als Textsorte, die konstante textologische Charakteristika aufweist und vom Originaltext insbesondere in pragmatischen Faktoren (Sender-Empfänger-Intention) mehr oder weniger stark abweichen kann (demonstriert an der Übersetzung biblischer Texte); er gesteht allerdings in der Diskussion (107-112) zu, daß *Textsorte* dabei "in einem anderen Sinn als dem bislang diskutierten" verstanden wird und die Übersetzung als Textsorte "sich mit den gebräuchlichen Textsorten" (110) kombiniert. D. bespricht im einzelnen die Ebenen Textpragmatik, textthematische Basis (hier ist "Invarianz möglich und notwendig", Textsemantik (hier ist "Informationsverlust und -gewinn unvermeidlich" und Textsyntax, Textphonetik, Textgraphematik, wo Invarianz "kein für sich anzustrebendes Ziel" (106) ist. Von den Bezugstexten des Kolloquiums zieht er das GLEICHNIS und die GEBRAUCHSANWEISUNG heran.

DRESSLER, Wolfgang 1981: Notes on textual typology. In: Wiener Linguistische Gazette, 3-11.

D. grenzt *Textsortenlinguistik* als Untersuchung von Textsorten innerhalb einer Einzelsprache von *textual typology* ab, worunter er "the cross-linguistic typology of text or discourse categories" (3) versteht. Er bespricht kurz einige Ansätze, die von universalen Texttypen ausgehen, und zeigt dann, inwiefern texttypologische Untersuchungen Voraussetzung für die Untersuchung anderer Aspekte der Sprachtypologie sein können. Dazu werden Studien

(überwiegend zu 'exotischen' Sprachen) referiert, die die Abhängigkeit der Wortstellung vom Texttyp, die verschiedenen Formen der Reliefgebung, den Gebrauch von Tempus und Aspekt sowie die Formen der berichteten Rede betreffen.

DRÖSSIGER, Hans-Harry 1994: Wertung - Wertungsstrategien - Wertungsmuster im Fachlexikon. Eine Studie. In: Schellenberg 1994a, 104-130.

Das Korpus der Studie bildet ein LEXIKON zur Rock-Musik, in dem in ausgiebigem Maße Wertungen eingebracht werden. D. geht es darum, die Formen von Bewertungen zu systematisieren. Er bespricht vor allem wertende Lexeme und Wortbildungskonstruktionen in verschiedenen syntaktischen Mustern, Komparation und Metaphorisierung.

EBERT, Helmut 1990: Bemerkungen zur Syntax frühneuhochdeutscher Bittbriefe. In: Anne Betten (Hg.): Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989. Tübingen: Niemeyer, 224-238.

Vgl. →Ebert/Krieger 1990.

EBERT, Helmut 1991: Alfred Krupps "General=Regulativ für die Firma Fried. Krupp" (1872). Zur historischen handlungsorientiert-textlinguistischen Beschreibung der Sprache im Industriebetrieb. In: ZfG N.F. 3, 568-580.

Die Analyse eines einzelnen Textexemplars soll der "Erarbeitung eines methodischen Beschreibungs- und Analyseinstrumentariums" (568) bei der noch im Anfangsstadium befindlichen Erforschung unternehmensbezogener Textsorten dienen. Nach einer Erläuterung des Situationskontextes und Entstehungsprozesses des Textes geht es zunächst kurz um die Feststellung seiner Primärfunktion (normativ), um konkurrierende Textfunktionssignale (*Reglement, Statut, Ordnung* u.a.), schließlich insbesondere um die Sprechhandlungsspezifika. "Die normative Textfunktion wird auf der Ebene der Sprachhandlungen vor allem durch Direktive, Kommissive und Deklarative verwirklicht" (571), während Repräsentativa eher als fakultative Elemente zu betrachten sind. Besonders aufschlußreich ist der Vergleich des gedruckten Textes mit Entwürfen des Firmeninhabers, da sich an ihnen gut die sprachliche Differenz zwischen einem individuell gesetzten und einem institutionsspezifischen Text ablesen läßt. Als charakteristisch erweist sich dabei u.a., daß im gedruckten REGULATIV Direktiva und Kommissiva insofern ineinander übergehen, als Aussagen über zukünftige Handlungen des kollektiven Subjekts *Firma* gemacht werden, die die "'Umschaltung' auf eine personenabgewandte 'Willensinstanz'" (572) voraussetzen.

EBERT, Helmut / KRIEGER, Michael 1990: Syntaktisch-stilistische Untersuchung des Bittens in Bergarbeiterbriefen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Mit einem Vergleich frühneuhochdeutscher Bittbriefe. In: \*Besch 1990, 329-336.

Grundlage der Untersuchung bilden 240 BITT- und BESCHWERDEBRIEFE "überwiegend aus dem Ruhrgebiet" (329), in denen die Bitte als Basissprechhandlung bzw. als sekundäre Sprechhandlung erscheint. Besprochen werden bei den Versprachlichungsmitteln 1. das syntaktische Grundmuster der Sprechhandlung Bitten: überwiegend verbal mit dem Lexem *bitten*; meist pronominale Realisierung des Agens der Bitthandlung; "häufigste Realisierungsvariante des Bittgegenstandes ist die Infinitivergänzung mit *zu*" (330), gefolgt von mit *um* eingeleiteten Präpositionalobjekten; 2. Erweiterungs- und Reduktionsvarianten (adverbiale bzw. attributive Qualifikatoren, partikelhaftes *bitte* u.ä.); 3. Formvarianten (v.a. mit



*ersuchen* und *flehen*, auch schon mit *Antrag*, *beantragen*). Ferner gehen E./K. auf "stützende Sprechhandlungen und Formen der Partnermotivierung" ein, wobei gegenüber den frühneuhochdt. Texten auffällt, daß für den Hinweis auf die eigene Notlage oft relativ abstrakte Kategorisierungen gewählt werden, daß religiös getönte Appelle zurücktreten, während Appelle an die *Menschenfreundlichkeit* des Souveräns u.ä. neu aufkommen.

ECKER, Hans-Peter / LANDWEHR, Jürgen / SETTEKORN, Wolfgang / WALTHER, Jürgen 1977: Textform Interview. Darstellung und Analyse eines Kommunikationsmodells. Düsseldorf: Schwann, 151 S.

Die Verf. entwickeln ein (auf Unterrichtszwecke abgestelltes) Modell für die Analyse von (gedruckten) MEDIENINTERVIEWS, wobei sie besonderes Gewicht auf die Mehrfachadressiertheit (Primär- und Sekundärsituation), unterschiedliche Strategien aufgrund der (u.U. während des Gesprächs wechselnden) Situationseinschätzung (Konsens vs. Dissens) und Frage- und Antworttypen legen. Als exemplarische Analyse folgt die Untersuchung eines *Spiegel*-Gesprächs mit F.J. Strauß (1974), die einerseits verdeutlicht, welche Möglichkeiten der (indirekten) Themensteuerung der Interviewte hat, andererseits die Rolle der Präsentation (Illustration und Bildunterschriften, Titel usw.) herausstellt.

EHLICH, Konrad 1981: Zur Analyse der Textart 'Exzerpt'. In: Wolfgang Frier (Hg.): Pragmatik. Theorie und Praxis. Amsterdam: Rodopi, (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. 13), 379-401.

Der auf (hoch-)schuldidaktische Fragestellungen hin orientierte Aufsatz geht von der Feststellung aus, daß das Exzerpieren eine im Rahmen der Aneignung komplexen Wissens überaus wichtige Kulturtechnik ist, deren Beherrschung sich jedoch nicht (bei allen Lernenden) 'von selbst' ergibt, und kritisiert die auf die rein äußerlich-technische Seite beschränkten Anweisungen zum Exzerpieren, wie sie sich in Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten finden. EXZERPTE sind auf Primärtexte bezogen, deren Hauptzweck die Weitervermittlung von Wissen ist und die eine argumentative Grundstruktur aufweisen. Ein gelungenes Exzerpt setzt die "mentale Rekonstruktion dieser argumentativen Strukturen voraus" (384). Die Einübung dieser Textart sollte daher "mit der Behandlung von Argumentationsverfahren verbunden werden" (399). Am Beispiel eines linguistischen Primärtextes mit recht undurchsichtiger Argumentation und eines dazu erstellten - mißlungenen - studentischen Exzerpts zeigt E., wie die Rekonstruktion der Argumentationsstruktur des Primärtextes aussehen könnte. Die konkrete Analyse der Textart Exzerpt selbst gerät dabei etwas aus dem Blickfeld.

EHLICH, Konrad 1986: Die Entwicklung von Kommunikationstypologien und die Formbestimmtheit des sprachlichen Handelns. In: Kallmeyer 1986, 42-72.

E. stellt seine sehr grundsätzlichen Überlegungen zur Erstellung von Typologien in einen weiten wissenschaftshistorischen Kontext und erklärt den überaus unbefriedigenden "state of the art" aus mehreren Faktoren: der erst mit "Austins Entdeckung" überwundenen Beschränkung auf die Untersuchung von Assertionen, der durch die Orientierung an der philologischen Tradition jahrhundertlang aufrecht erhaltenen Beschränkung auf literarische Texte als Untersuchungsobjekt und der nicht hinreichend reflektierten Orientierung an Klassifikationsverfahren aus anderen Wissenschaften. Sowohl bei den deduktionistischen als auch bei den empiristischen Typologisierungsversuchen vermißt er den "strikten Sachbezug", die Berücksichtigung der sprachlichen Wirklichkeit und die Einbeziehung "mentaler und gesellschaftlicher Kategorien". Die "Folgerungen für die Entwicklung phänomenbezogener Typologien sprachlichen Handelns" formuliert E. abschließend in 11

Thesen, in denen er fordert, die 'Formbestimmtheit sprachlichen Handelns', die Komplexität und den Reichtums gesellschaftlichen Handelns und Handlungswissens zu rekonstruieren.

EHLICH, Konrad 1991: 'Textsorten' - Überlegungen zur Praxis der Kategorienbildung in der Textlinguistik. In: Mackeldey [1991a], 17-30.

E. präsentiert im Anschluß an die Charakterisierung der Forschungslage bei →Heinemann 1991 einige wissenschaftssoziologische und -methodologische Überlegungen zur (Geschichte der) Textsortenlinguistik, wobei er insbesondere auf die Aporien "der noch jungen Disziplin" (18) und den möglichen Umgang mit ihnen eingeht. Es folgt eine Analyse der Wortgeschichte und -bedeutung von *Sorte* und *Art*, die in der Feststellung mündet: "Demnach ist der Ausdruck 'Sorte' eben dort am Platz, wo es um die willkürliche Klassifikation nach beliebig herangezogenen Kriterien geht" (29).

EHLICH, Konrad / NOACK, Claus / SCHEITER, Susanne (Hg.) 1994: Instruktion durch Text und Diskurs. Zur Linguistik 'Technischer Texte'. Opladen: Westdeutscher Verlag, 248 S.

Der Band enthält praxisorientierte Beiträge von Linguisten und technischen Redakteuren zu GEBRAUCHSANWEISUNGEN und BEDIENUNGSANLEITUNGEN.

EHRHARDT, Horst 1994: Zu Funktionen sprachhandlungskommentierender Ausdrücke im Fachtext. In: Schellenberg 1994a, 78-103.

Die Darstellung basiert auf einer Untersuchung 5 POPULÄRWISSENSCHAFTLICHER TEXTE (2 populärwissenschaftlichen ZEITSCHRIFTEN sowie ANLEITUNGEN zu autogenem Training, rationellem Lesen und zur Gewichtsverminderung).

EHRHARDT, Horst / FIENHOLD, Renate 1994: Partnerbezug in lexikalische (!) Netzen in populärwissenschaftlichen Texten. In: Schellenberg 1994a, 131-154.

Der Untersuchung liegen Texte für Kinder und Jugendliche über Saurier und das alte Ägypten zugrunde. Im Zentrum steht der Versuch, verschiedene Relationen zwischen den wichtigsten Lexemen zu unterscheiden (Hierarchierelationen, Merkmalsrelationen, Komparativrelationen, Äquivalenzrelationen, Temporal- und Lokalrelationen). Die Autoren "vermuten [...], daß die Auswahl der Relationstypen und ihrer Realisierungsformen [Wortwahl: Wertungen, fachsprachliche Ausdrücke] auch partnerorientiert erfolgt" (136), d.h. nicht nur von der Sachstruktur des Gegenstands und der Textfunktion abhängt.

#EICHLER, Birgit 1991: Zum textsortenspezifischen Fremdwortgebrauch in Lehrschriften des frühen 16. Jahrhundert. In: Textlinguistik 16, 139-146.

#EICHLER, Wolfgang 1992: Zum Zusammenhang zwischen gestaltenden Aufsatzarten und pragmatischen Textsorten. Beobachtungen und texttheoretische Überlegungen zu einem Curriculum des Unterrichts in schriftlicher Kommunikation. In: Deutschunterricht (Berlin) 45, 338-352.

EIGENWALD, Rolf 1974: Textanalytik. In Zusammenarbeit mit Erika Fischer-Lichte und Reinhard Lüke. München: Bayerischer Schulbuch-Verlag, 182 S. (bsv studienmaterial).

Es handelt sich um einen Materialband mit knapp eingeleiteten Auszügen aus Arbeiten zum Text- und Textsortenbegriff und exemplarischen Analysen zu JOURNALISTISCHEN, POLITISCHEN,

JURISTISCHEN und WISSENSCHAFTLICHEN Texten, der auch Aufgabenvorschläge für den Unterricht enthält. Im Kap. Textsorten sind Auszüge aus →Gniffke-Hubrig 1972 abgedruckt.

EKMAN, Björn 1982: Grenzen der Textsortenbestimmung. Kritik eines Modells zur gattungsorientierten Übersetzungskritik mit einem Gegenvorschlag. In: Germanistische Mitteilungen 15, 3-30.

E. wendet sich gegen den Ansatz von →Reiß, die auf der Grundlage der Bühlerschen Sprachfunktionen drei Typen von Texten unterscheidet. Er hebt hervor und verdeutlicht an einzelnen Beispielen, "dass in *allen* Texten immer *mehrere* Anliegen *auf einmal* im Text wirksam sind" (14), so daß die Unterscheidung von Aspekten oder Funktionen nicht dazu dienen kann, einen "ganzen Text in eine 'Sorte' einzugliedern, als vielmehr dazu, einzelne Textstellen und einzelne Strukturmerkmale des Textes auf ihre pragmatische Funktion zu befragen" (15). Dabei geht E. von sechs Funktionen aus, indem er zu jeder der Bühlerschen Funktion jeweils auch die gegenteilige Funktion ansetzt: Ausdrucks- vs. Gebrauchsfunktion; sachliche (Darstellungs-) vs. poetische Funktion, rhetorische (Appell-) vs. ästhetische Funktion. Der letzte Teil des Aufsatzes gilt der Erläuterung einiger "Fachausdrücke [...], die für die praktische Anwendung des theoretischen Programms nützlich sind" (20), nämlich der Ausdrücke *Erlebnis, Engagement und Distanz, Einfühlung und Verfremdung* sowie *Sachlichkeit*.

ELMAUER, Ute / MÜLLER, Rolf 1974: Belegung der Freiburger Forschungshypothese über die Beziehung zwischen Redekonstellation und Textsorte. In: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, (SdG. 26), 98-128.

Im Anschluß an den Beitrag von →Steger et al. 1974 legen die Autoren erste Ergebnisse über die Korrelation von redekongstellativen und sprachlichen Merkmalen vor. Die untersuchten Redekongstellationsstypen sind UNTERHALTUNG, ERZÄHLUNG und INTERVIEW/DISKUSSION/VORTRAG. An sprachlichen Merkmalen wurden behandelt der Anteil der Substantive und die Attribuierung von Substantiven, die Satzkomplexität und die Verteilung verschiedener Nebensatzleitender Konjunktionen sowie die Häufigkeit der Parenthese. In einem Exkurs legt Karl-Helge Deutrich Erläuterungen zur statistischen Absicherung mit dem Chi-Quadrat-Test vor.

#EMERY, Peter G. 1991: Text classification and text analysis in advanced translation teaching. In: Meta (Québec) 36, 567-577.

ENDRES-NIGGEMEYER, Brigitte 1985: Referierregeln und Referate. Abstracting als regelgesteuerter Textverarbeitungsprozeß. In: Nachrichten für Dokumentation 36, 38-50.

ENGBERG, Jan 1992a: Wie analysiert man Gerichtsurteile? Ein Plädoyer für eine textsortenspezifische Textanalyse. In: Annette Grindsted/Johannes Wagner (Hg.): Communication for specific purposes/Fachsprachliche Kommunikation. Tübingen: Narr, (Kommunikation und Institution. 21), 93-111.

#ENGBERG, Jan 1992b: Signalfunktion und Kodierungsgrad von sprachlichen Merkmalen in Gerichtsurteilen. In: Hermes (Aarhus) 9, 65-82.

ENGEL, Ulrich 1988: Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos, 888 S.

Die Grammatik enthält ein umfangreiches Kap. zum Text und darin einen eigenen

Abschnitt zu Textsorten (118-176). An Grundannahmen wird formuliert: "jeder Text hat ein spezielles **Ziel**, und zu jedem Text gibt es eine spezielle **Konstellation**. Ziel und Konstellation bestimmen die allgemeine Ausdrucksform dieses Textes mit, d.h. sie legen seine **Textsorte** fest" (118). E. unterscheidet die folgenden 6 Globalziele von Texten: Informieren, Veranlassen, Überzeugen, Belehren, Kontaktpflege, Emphase-Abbau. Diese Ziele ließen sich zwar nicht immer scharf gegeneinander abgrenzen und könnten auch miteinander kombiniert werden, für "die Praxis dürfte es aber ausreichen, wenn man zu jedem Text genau ein dominantes Globalziel angeben kann" (119). Als "modifizierende Ziele" werden Medium, Gesprächsschrittlänge, Sorgfalt im Ausdruck und Anschaulichkeit genannt. An (außersprachlichen) textkonstellativen Faktoren berücksichtigt E. die Teilnehmer, den Grad ihrer aktiven Beteiligung an der Textproduktion, ihre sozialen Beziehungen und die Umstände des kommunikativen Prozesses. E. beschreibt 34 ausgewählte Textsorten, die zunächst allgemein charakterisiert und durch Beispieltex-te dokumentiert werden. Im Anschluß erfolgt jeweils eine grobe Übersicht über sprachliche Charakteristika. Im einzelnen werden behandelt: INTERVIEW, BERATUNGSGESPRÄCH, TELEFONGESPRÄCH, ZEITUNGSNACHRICHT, HINWEISTAFELN und -SCHILDER, REFERAT, BETRIEBSANALEITUNG, MONTAGEANWEISUNG, LEBENS-LAUF, GEBRAUCHSANWEISUNG, ANMELDUNG, PROTOKOLL, QUITTUNG, WERBEBROSCHÜRE, WERBEANZEIGE, GEBOTS- und VERBOTSSCHILDER, KOCHREZEPT, BEKANNTMACHUNG, HAUSORDNUNG, VERPFLICHTUNG (ERKLÄRUNG), DIENSTLICHE/BETRIEBLICHE ANWEISUNG, ANTRAG, BESTELLUNG, RECHNUNG, MAHNUNG, MIETVERTRAG, KAUFVERTRAG, DISKUSSION, LEIT-ARTIKEL/KOMMENTAR, AUFKLEBER sowie diverse BRIEF-Typen.

ENKVIST, Nils Erik 1981: Experiential iconicism in text strategy. In: Text 1, 97-111.

E. behandelt die Bedeutung ikonischer Prinzipien bei der Anordnung von Textelementen und geht dabei u.a. auf die (im Engl. ansonsten ausgesprochen seltene) Frontstellung von lokativen Ergänzungen in REISEFÜHRERN und KOCHBÜCHERN ein (*Into a champagne glass put a lump of sugar*).

ENKVIST, Nils Erik 1987: A note towards the definition of text strategy. In: ZPSK 40, 19-27.

E. erläutert Textstrategien v.a. im Rahmen einer propositionalen Texttheorie, in der er die Linearisierung der Propositionen als Strategie betrachtet, die durch verschiedene Entscheidungsparameter beeinflusst wird. Als Beispiele werden vier Texte unterschiedlicher Typen gewählt, bei denen nach E. relativ offensichtlich ist, wie die Anordnung zustande kommt: 1. REISEFÜHRER sind organisiert nach dem Prinzip lokaler Strukturierung, überlagert durch die temporale Strategie, die fast überall mit hineinspielt. 2. In biographischen LEXIKONARTIKELN, wo der 'Held' am wichtigsten ist, wird eine "agentive-temporal strategy" verwendet. 3. Die RADIOÜBERTRAGUNG eines Boxkampfes zeigt eine "actional-temporal strategy". Es werden hier öfter die Handelnden erst nach der Handlung genannt (*right and left by Cooper*); 4. In einem POETISCHEN Werk ist die Anordnung schließlich so sehr durch metrische Prinzipien bestimmt, daß sogar die SVO-Ordnung durchbrochen werden kann (im Beispiel findet sich öfter Endstellung des Verbs).

ENKVIST, Nils Erik 1988: Interpretability, text strategies, and text types. In: Siegfried Wyler (Hg.): Linguistik und literarischer Text/Linguistique et texte littéraire. Actes du colloque organisé par la CILA avec la collaboration de la GAL et l'Ecole des Hautes Etudes économiques, juridiques et sociales de St.-Gall, St.-Gall, 21-22 mars 1988. Numéro Spécial du Bulletin CILA, 7-28.

E. geht es hier hauptsächlich um das Konzept der *interpretability*, d.h. um die Frage, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise Texten Sinn zugeschrieben werden kann. Er

greift zur Erläuterung insbesondere auf Dada-GEDICHTE zurück. Die kürzeren Ausführungen zu Textstrategien und Texttypen nehmen (insbesondere am Beispiel von REISEFÜHRERN) die Überlegungen aus →Enkvist 1981 und 1987 auf.

ENKVIST, Nils Erik 1991: Discourse type, text type, and cross-cultural rhetoric. In: Sonja Tirkkonen-Condit (Hg.): *Empirical research in translation and intercultural studies. Selected papers of the TRANSIF Seminar, Savonlinna 1988*. Tübingen: Narr, (Language in Performance. 5), 5-16.

E. trifft folgende Unterscheidung: "With discourse type I mean type as defined by the total function: a tourist guide for instance would qualify as a discourse type. But a tourist guide is likely to be a hereogeneous mixture of various text types: operational advice to the tourist where to go and where to stand and what to look at; descriptive passages [...] and so forth. These text types too have specific subfunctions within their text, but at the same time they are definable not only by functional criteria but also by text-internal, linguistic characteristics" (8). Am Beispiel von REISEFÜHRERN erläutert E. das Prinzip der *experiential iconicity* (vgl. →Enkvist 1981; 1987), das in verschiedenen Sprachen zu ähnlichen sprachlichen Erscheinungen führt, während in Textsorten, die weniger natürlich solchen Prinzipien folgen, interkulturell größere Unterschiede zu erwarten sind. E. referiert einige Arbeiten, die entsprechende Unterschiede aufgezeigt haben.

ERFURT, Jürgen 1985: Partnerwunsch und Textproduktion. Zur Struktur der Intentionalität in Heiratsanzeigen. In: ZPSK 38, 309-320.

Anhand von HEIRATSANZEIGEN werden "Überlegungen zur Intentionalität sprachlichen Handelns" (310) angestellt, wobei "Interaktionsvorgang und Vertextungsprozeß bei der Herstellung von Heiratsanzeigen in einen Beschreibungszusammenhang" gebracht werden, "um kommunikativen Strategien, Intentionen und textuellen Mitteln nachzugehen" (310). E. unterscheidet zwei Komponenten des (sprecherseitigen) Zielinhalts: die interaktionale, im Falle der Heiratsanzeige das Ziel der Kontaktherstellung, und die davon abhängende operationale, bei der Heiratsanzeige das Angesprochenensein des Rezipienten. Von diesem wiederum hängen subsidiäre Ziele ab, die sich auf die Selbstdarstellung des Senders, dessen geäußerte Neigungen und Erfahrungen und seine Partnerdarstellung beziehen. Im Anschluß an Techtmeier spricht E. von einer Zielhierarchie, bei der die Erreichung der Ziele auf den unteren Ebenen als Mittel zur Erreichung der Ziele oberer Ebenen anzusehen sind, er weist jedoch darauf hin, daß es "wegen der Polyfunktionalität eines einzelnen sprachlichen Zeichens nur teilweise möglich ist, eine direkte Zuordnung von Funktion des Elements im Text und der Art der illokutiven Handlung herzustellen" (317). Neben dieser inserentenseitigen Betrachtung der Heiratsanzeige plädiert E. für die Einbeziehung einer Rezipientenperspektive. [BETTINA KRANZ]

ERKEN, Günther / KOEBNER, Thomas 1971: Gattungstheoretische Überlegungen zur Theaterkritik. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik III/1, 96-105.

ERMERT, Karl 1979: Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen: Niemeyer, VIII, 226 S. (RGL. 20)

Das Ziel dieser frühen Monographie aus dem Bereich der Textsortenlinguistik besteht in "der exemplarischen Entwicklung eines methodischen Instrumentariums zur Analyse und Beschreibung von Textsorten", gegenüber der die "tatsächliche Bestimmung von Briefsorten und einer Typologie von BRIEFEN" (12) zurücktritt. Im Kap. 3 geht E. auf den damaligen Stand der Textlinguistik und Textsortenlinguistik ein, wobei er ausführlicher diverse Beiträge aus →Gülich/Raible 1972, Arbeiten von →Harweg, →Steger et al. 1974, →Gülich/Raible 1975 und →Werlich 1975 behandelt. E. spricht sich nach seiner

Gegenüberstellung von 'sprachimmanenten' und 'sprachtranszendenten' Ansätzen für eine "prinzipiell pragmatisch orientierte Position" aus, nach der von einer Textsorte nur gesprochen werden kann, wenn eine einheitliche Intention bzw. Funktion vorliegt. Entsprechend wird der Brief auch nicht als eine Textsorte, sondern als eine Kommunikationsform betrachtet. Die Wahl des Gegenstandes soll es erlauben, innerhalb eines (wegen der einheitlichen Kommunikationsform) überschaubaren Bereichs eine Typologisierung verschiedener Textsorten zu erarbeiten. Kap. 5 ist der Besprechung der Differenzierungskriterien gewidmet. E. unterscheidet: I. Handlungsdimension: 1. Intention (Kontakt, Darstellung, Wertung, Aufforderung); 2. Handlungsbereich (privat, halboffiziell, offiziell); 3. Partnerbezug (symmetrisch, asymmetrisch); 4. Handlungszusammenhang (betrifft den Bezug auf vorangegangene oder folgende Briefe). II. Thematische Dimension (dabei wird relativ grob unterschieden danach, ob der Brief vorrangig den Schreiber, Leser oder Sonstiges thematisiert und ob es um vergangene, gleichzeitige, zukünftige oder zeitlose Sachverhalte geht). III. Situationsdimension (Bekanntheitsgrad sowie Anzahl der Kommunikationspartner, Produktions-/Rezeptionsbedingungen, Beförderungsmodalitäten). IV. Sprachlich strukturelle Dimension (im Sinne einer exemplarischen Analyse werden hier nur einige ausgewählte Faktoren berücksichtigt, nämlich Substitutionstypen und Deiktika (im Anschluß an Harweg), Realisierungsformen von Aufforderungen sowie Anrede- und Grußformel). V. Formale Dimension (hier werden sehr differenziert die Merkmale von Briefhülle und -blatt wie Format, Farbe, Frankierung usw. aufgelistet). In Kap. 6 werden Korrelationen zwischen Merkmalen aus der Handlungs- und Situationsdimension mit solchen der sprachlich-strukturellen Dimension ermittelt. Als Material dafür hat E. zeitgenössische Briefsteller gewählt. Im Kap. 7 (Ansätze zu einer Brieftypologie) geht es hauptsächlich darum, die Vielfalt möglicher Merkmalskombinationen (über 1 Million) zu demonstrieren, eine eigentliche Briefsortensystematik wird nicht geliefert.

EROMS, Hans-Werner 1982: Zur Analyse kompakter Texte. In: Sprachwissenschaft 7, 329-347.

E. stellt Kompaktheit bzw. Verdichtung einerseits und Ausdrücklichkeit bzw. Streckung oder Expansion andererseits als gegenläufige sprachliche Prinzipien (bzw. Analyse-Operationen) dar und geht dabei besonders auf Erscheinungen im Bereich syntaktischer Strukturen und speziell der Thema-Rhema-Gliederung ein. Die Verwendung beider Verfahren betrachtet er als textsortenspezifisch: Als besonders stark expandierte Formen werden MÄRCHEN sowie ERZÄHLTEXTE überhaupt behandelt, die durch chronologische Anordnung der Informationen und Vorherrschen der einfachen linearen Progression an 'archetypische Grundmuster der Vertextung' anschließen. Auch ANWEISUNGSTEXTE und BESCHREIBUNGEN rechnet E. zu den stärker expandierten Formen, während FACHSPRACHLICHE TEXTE sich durch besondere Verdichtung und insbesondere durch 'fusionierte thematische Elemente' (thematische Elemente, die auch neue Information enthalten) auszeichnen.

EROMS, Hans-Werner 1983: Komplexitätsmaße bei der Textsortendifferenzierung. In: Textsorten und literarische Gattungen, 131-144.

E. stellt kurz sein Verfahren zur Bestimmung der virtuellen Thema-Rhema-Gliederung vor und sucht am Beispiel von ANWEISUNGSTEXTEN und einer kunsthistorischen BESCHREIBUNG zu zeigen, daß kompakte, syntaktisch kondensierte Formen "nicht nur als verkürzende Mechanismen, sondern ebenso als Kompensationen der monotonen Vertextungsstrategien des 'Beschreibens' und 'Anweisens' zu verstehen" (144) sind.

ESSER, Jürgen 1991: Text-type as a linguistic unit. In: \*Anglistentag 1990, 142-153.

E. stellt verschiedene Ansätze der Texttypologisierung, speziell aus dem anglistischen Bereich, vor und unterscheidet dabei extensionale Definitionen, die entweder mit externen Kriterien der Produktion (schriftlich-mündlich etc.) arbeiten, oder - so etwa in Bibliotheken - nach thematischen Gesichtspunkten sortieren, von intensionalen Definitionen. Letztere treten in drei Ausprägungen auf: 1. Feature-determined functions: deep-level global functions (hier bespricht E. u.a. →Werlich 1976 und →Zydatiss 1989); 2. Structurally defined functions: superstructures (→van Dijk 1980); 3. Co-occurrence of linguistic features: statistical properties (hier stellt E. relativ ausführlich →Biber/Finegan 1986 vor). Abschließend plädiert er dafür, Texttyp nicht als eine linguistische Einheit (parallel zu Phonem, Morphem, Satz etc.), sondern als deskriptive Größe zu betrachten.

ETTL, Susanne 1983: Anleitungen zu schriftlicher Kommunikation. Betrachtungen zur Systematik von Privatbriefstellern. In: Siegfried Grosse (Hg.): Schriftsprachlichkeit. Düsseldorf: Schwann, (SdG. 59), 179-189.

ETTL, Susanne 1984: Anleitungen zu schriftlicher Kommunikation. Briefsteller von 1890 bis 1980. Tübingen: Niemeyer VIII, 263 S. (RGL. 50).

FAIGLEY, Lester / MEYER, Paul 1983: Rhetorical theory and readers' classifications of text types. In: Text 3, 305-325.

Die Autoren heben die lange Geschichte der Bemühungen um Textklassifikationen hervor und stellen, ausgehend von Aristoteles, zunächst grob einige Ansätze aus der Rhetoriktradition vor. Um zu überprüfen, ob solche Klassifikationen verlässlich anwendbar sind und ob sie eine kognitive Basis haben und welchen Einfluß dabei Vorwissen über Konzepte aus der Rhetorik hat, führten F./M. drei Experimente mit je einer Gruppe von Studenten mit hohen Vorkenntnissen bzw. ohne Vorkenntnisse durch. Dazu wurden kurze Textpassagen ausgewählt, die die Versuchspersonen ohne weitere Instruktionen typisieren sollten. Sie waren von Spezialisten den folgenden Typen zugeordnet worden: *DEFINITION*, *CLASSIFICATION*, *COMPARISON*, *NARRATION*, *DESCRIPTION*, *PROCESS*, *CAUSE AND EFFECT*, *EVALUATION*. Die Befunde wurden der Cluster-, Regressions- und anderen statistischen Analyseverfahren unterworfen. Die Anfängergruppe war der Gruppe mit rhetorischer Vorbildung durchweg unterlegen, nahm aber dennoch einigermaßen konsistente Zuordnungen vor, so daß F./M. zu dem Schluß kommen: "text types do have some cognitive basis" (319). Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung besteht in der Feststellung, "that people use multiple criteria when classifying texts" (319). Abschließend stellen die Autoren auf der Grundlage einer *post hoc*-Analyse, in der untersucht wurde, welche sprachlichen Merkmale die als enger zusammengehörig eingestufteten Texte aufweisen, die These auf, "that time was the primary criterion used to classify texts" (322) (statische vs. dynamische/prozessuale Prädikate u.ä.).

FAYOL, Michel 1991: Text typologies: A cognitive approach. In: Guy Denhière/Jean-Pierre Rossi (Hg.): Text and text processing. Amsterdam etc.: North Holland, (Advances in psychology. 79), 61-76.

F. gibt einen Überblick über experimentelle Studien aus dem Bereich der (kognitiven) Psychologie, in denen es um die Frage nach der "psychological validity of a typology of texts" (62) geht und speziell die Einflüsse des Texttyps auf das Textverständnis (inkl. Erinnerung an den Text), die Textproduktion und die 'metatextuelle' Aktivität des Klassifizierens unter-

sucht werden. F. stellt abschließend fest: "the cognitive approach to text typologies is only at a very preliminary stage" (72).

FEDDERS, Wolfgang 1988: Zur Erhebung historischer Schreibsprachdaten aus der Textsorte 'Urkunde'. In: Niederdeutsches Wort 28, 61-74.

FEIGS, Wolfgang 1991: Textsorten in interkultureller Perspektive - deutsch-norwegische Kontraste. In: Mackeldey [1991a], 44-53.

Auf der Grundlage einiger Beispiele aus WISSENSCHAFTLICHER, POLITISCHER und ALLTAGSKOMMUNIKATION zeigt F., "wie Textsortenstrukturen und -stile prinzipielle soziale Verhaltensweisen widerspiegeln" und faßt unter dem gemeinsamen Nenner 'Konfliktvermeidung' die für das Norw. (im Gegensatz zum Dt.) beobachtete Ablehnung des polemischen und Bevorzugung des indirekten Stils sowie das einer Kritik typischerweise vorausgeschickte Lob zusammen.

#FICKEL, Irene 1983: Zur sprachlichen Realisierung zweier Textklassen. Eine vergleichende und beschreibende Sprachstudie. In: Germanica Olomucensia (Praha) 5, 25-32.

FIEDLER, Sabine 1991: Fachtextlinguistische Untersuchungen zum Kommunikationsbereich der Pädagogik - dargestellt an relevanten Fachtextsorten im Englischen. Frankfurt a.M. etc.: Lang. (Leipziger Fachsprachen-Studien. 1).

Diss. Leipzig 1986; vgl. →Gläser 1990.

FIEDLER, Sabine 1992: Die pädagogische Rezension im Englischen und Esperanto. In: Baumann/Kalverkämper 1992, 147-161.

F. untersucht je 15 REZENSIONEN pädagogischer Werke aus wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Zeitschriften. Der Unterschied zwischen beiden Subtypen tritt im Engl. ausgeprägt, im Esperanto kaum hervor. Im einzelnen angesprochen werden (in meist recht globaler Weise): Makrostruktur, visuelle Mittel, metakommunikative Äußerungen, Lexik, Bewertungen (im Engl. vorwiegend positiv bzw. euphemistisch ausgedrückte Kritik, im Esperanto offene negative Wertung), Stilfiguren, Pronomina der 1. Ps. (im Esperanto häufiger) und Passiv (im Esperanto sehr viel seltener).

FIEHLER, Reinhard 1986: Zur Konstitution und Prozessierung von Emotionen in der Interaktion. Emotionsaufgaben, Emotionsregeln und Muster der Kommunikation von Emotionen. In: Kallmeyer 1986, 280-325.

Nach einer allgemeinen Darstellung seines Konzepts zur Beschreibung von Emotionen in der Kommunikation stellt F. in Abschnitt 7 "Muster der Kommunikation von Emotionen am Beispiel der Anteilnahme" (304-313) ein 'idealtypisches Modell des Anteilnahmestypus' vor (Beispieltexte dazu im Anhang), das auf Äußerungen folgt, die "negatives Erleben erkennen lassen" (304), also dem Aktivitätstyp Klage zuzuordnen wären.

FIEHLER, Reinhard 1991: Musterverletzungen im Telefonmarketing - Möglichkeiten und Grenzen diskursanalytischer Kommunikationsberatung. In: Mackeldey [1991a], 130-137.

F. weist zunächst darauf hin, daß in dem expandierenden Bereich des Kommunikationstrainings auf linguistische und speziell diskursanalytische Untersuchungen noch relativ wenig



zurückgegriffen wird. Daß die Ergebnisse entsprechender Vorarbeiten sinnvoll in die Kommunikationsberatung umgesetzt werden können, zeigt er am Beispiel von Trainingszyklen für Verkäufer, in denen TELEFONGESPRÄCHE nach einem Script eingeübt wurden, das dem Ablaufmuster eines normalen Telefongesprächs insofern widersprach, als die Musterposition 'Anliegenformulierung' nicht realisiert wurde, sondern stattdessen Fragen empfohlen wurden, auf die "die Angerufenen überwiegend mit 'Ja' antworten sollen ('Ja-Straße')" (134). Dieses Abweichen vom erwarteten Muster führte häufig zu Störungen der Interaktion, die durch eine Angleichung des eingeübten Scripts an übliche Telefoninteraktionen behoben werden konnten.

FISCHER, Ludwig / HICKETHIER, Knut / RIHA, Karl (Hg.) 1976: Gebrauchsliteratur. Methodische Überlegungen und Beispielanalysen. Stuttgart: Metzler, VII, 315 S.

Die Beiträge sind aus literaturwissenschaftlicher und -didaktischer Perspektive geschrieben und stellen zumeist sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte in den Vordergrund. Behandelt werden neben (TRIVIAL-)LITERARISCHEN FORMEN u.a. POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE TEXTE, BRIEFE, LEBENSLÄUFE, KOCHBÜCHER, REISEKATALOGE und JURISTISCHE TEXTE.

FIX, Ulla 1990: Der Wandel der Muster - Der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen. In: DS 18, 332-347.

Anhand der Gegenüberstellung von 49 LOSUNGEN des ZK der SED zum 1. Mai 1989 (im Anhang abgedruckt) und 293 - z.T. mündlichen - Losungen aus der Zeit während und nach der Wende sucht F. zu zeigen, wie die neu gewonnenen Freiräume für kommunikatives Handeln sich im Sprachgebrauch niederschlagen. Untersucht wird im einzelnen das Aktanten-Verhältnis (asymmetrisch vs. symmetrisch), Themen (sinnentleert-abstrakt vs. konkret, neu), Sprachhandlungen (bemerkenswert ist das Auftreten von Äußerungen, die eine Antwort erfordern), Mustermischungen (formal kein Anschluß an frühere Losungen, stattdessen Rückgriff auf Reim, Gedichtformen, Brief, Sprichwörter etc.).

FIX, Ulla 1991: Unikalität von Texten und Relativität von Stilmustern. In: BEDS 10, 51-60.

Der Beitrag beschäftigt sich mit den "differenzierte[n] Beziehungen zwischen Unikalität und Musterbefolgen" (51) und führt die These aus, daß ein Text (als jeweils neu hergestellter) notwendigerweise unikal ist und "die Einzigartigkeit des jeweiligen Handelns z w a n g s l ä u f i g den Stil macht" (54). Auch die Orientierung an Mustern ist damit notwendig stilistisch. Die Unterschiede zwischen stark mustergeprägten (konventionellen) und von vorgegebenen Mustern stark abweichenden Texten will F. über Formulierungsverfahren fassen, wobei sie - am Beispiel von KONTAKTANZEIGEN - insbesondere auf DURCHFÜHREN (konsequente Einhaltung des Musters) und ORIGINALISIEREN (konsequentes Abweichen) eingeht.

FIX, Ulla 1993: Medientexte diesseits und jenseits der "Wende". Das Beispiel 'Leserbrief'. In: \*Biere/Henne 1993, 30-55.

F. zeigt anhand von (im Anhang abgedruckten) Einzelbeispielen den Wandel von LESERBRIEFEN "im Sinne des Dynamisierens und Individualisierens" (30) auf, der die neueren Formen in Kontrast zu den DDR-spezifischen Leserbriefen mit vorwiegend ritueller und operativer Funktion setzt.

FLUCK, Hans-Rüdiger 1988: Zur Analyse und Vermittlung der Textsorte 'Abstract'. In: Claus Gnutzmann (Hg.): Fachbezogener Fremdsprachenunterricht. Tübingen: Narr, (FFF. 6), 67-90.

Nach einer allgemeinen Charakterisierung der Textsorte stellt Fluck die Ergebnisse einer vergleichenden Analyse von je 10 ABSTRACTS von wissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätzen aus den Fachbereichen germanistische Linguistik (ZGL), Betriebswissenschaft und Metallkunde vor, um die Hypothese zu überprüfen, "daß von thematisch unterschiedlichen Informationsquellen und der Anwendung fachspezifischer Darstellungsmittel in verschiedenen Fachbereichen her sich allgemeine und spezielle Merkmale der Textsorte und damit auch unterschiedliche Texttypen unterscheiden lassen" (75). Die Textanalysen zeigen, daß sich Abstracts "nicht nur nach fachinhaltlichen Gesichtspunkten, sondern auch nach formalen, textuellen und sprachlich-stilistischen Aspekten zu Gruppen mit relativ festgelegten Merkmalen zusammenfassen lassen" (84), daß aber dennoch ein beträchtlicher individueller Variationsspielraum besteht. Die konkreten Auswertungsergebnisse sind leider meist nur in relativ allgemeiner Form mitgeteilt, so daß ein Vergleich mit anderen quantitativen Erhebungen unmöglich ist. Die Studie wird durch Überlegungen zur Behandlung von Abstracts im (Fremd)Sprachunterricht abgeschlossen.

FLUCK, Hans-R. 1989: Vergleichende Analyse deutschsprachiger Abstracts in wissenschaftlichen Zeitschriften. In: Christer Laurén/Marianne Nordman (Hg.): Special language. From humans thinking to thinking machines. Clevedon, Phil.: Multilingual Matters Ltd, 291-307.

In diesem Beitrag werden je 10 vom Autor verfaßte und dem Aufsatz vorangestellte ABSTRACTS aus den Zeitschriften *Fortschritte der Ophthalmologie*, *Optik* und *Deutsche Sprache* in ähnlicher Weise wie in →Fluck 1988 verglichen. Ein einheitlicher Strukturtyp für die inhaltliche Gliederung kann für keines der Teilkorpora festgestellt werden, die naturwissenschaftlichen sind einander hierin und in anderen Punkten allerdings ähnlicher und scheinen F. insgesamt "den bisher formulierten Anforderungen von Seiten der Information und Dokumentation besser zu entsprechen" (305) als die germanistischen Abstracts, die in der Mehrzahl die Zielsetzung in den Vordergrund stellen und sich z.T. am linearen Ablauf des Bezugstextes orientieren. Unterschiede bestehen weiter in der Tempuswahl (in den naturwissenschaftlichen Texten Experimente und Versuch ausnahmslos im Präteritum, in den germanistischen herrscht Präsens vor) und im Passivgebrauch, der in den germanistischen Texten signifikant seltener ist.

FLUCK, Hans-R. 1990: "Steht's mit Ihrer Familie gut?" Anmerkungen zum Stil deutschsprachiger Briefe von Chinesen und zur Notwendigkeit einer kontrastiven DaF-Stilistik. In: \*Rickheit/Wichter 1990, 235-248.

F. berichtet über ein Seminar, in dem Studenten 100 PRIVATBRIEFE an den Verf. auf Abweichungen hin untersucht haben. Diese Abweichungen betreffen allerdings fast ausschließlich Probleme, die sich aus allgemeineren Kultur- und Sprachkontrasten ergeben (etwa Höflichkeit, die sich im Problem der Anredeformen niederschlägt; im Chin. allgemein geringerer Gebrauch von Kohäsionsmitteln zwischen Sätzen; Phraseologismen). Aspekte, die Unterschiede in bezug auf die Textsorte Privatbrief im engeren Sinne enthalten, kommen dagegen nicht zur Sprache, wenngleich die Ausführungen in die Forderung nach einer 'textsortenbezogenen Stilistik' münden.

FLUCK, Hans-R. / KRUCK, Jutta / MAIER, Michael 1975: Textsorte Nachricht - Sprache der Information in Presse, Hörfunk und Fernsehen. Hannover: Schroedel/Bühl, Baden: Konkordia: Textheft, 60 S.; Begleitheft, 44 S. (Sprachhorizonte. 25).

Das für den Unterricht im 8.-13. Schuljahr vorgesehene Heft enthält neben vielen Beispieltextrn und Aufgaben auch Hintergrundinformationen zu NACHRICHTEN (u.a. zu Massenmedien, Nachrichtenagenturen, dem Problem der Objektivität von Nachrichten), die überwiegend in Form von Zitaten aus publizistischer Literatur präsentiert werden. Das für den Lehrer vorgesehene Begleitheft gibt v.a. methodisch-didaktische Hilfen.

FOTHERINGHAM, Heinz 1982: Gebrauchsinformationen und Anweisungen aus juristischer Sicht. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 69-73.

FRANKE, Wilhelm 1984a: Taxonomie der Dialogtypen. Eine Skizze. In: Münstersches Logbuch zur Linguistik 8, 1-23.

Der Text ist identisch mit →Franke 1986. Zusätzlich enthält der Aufsatz im Anhang eine Liste von 183 Bezeichnungen für Dialoge bzw. Dialogtypen sowie ein Gesamtschema der unterschiedenen Dialogtypen.

FRANKE, Wilhelm 1984b: Auswahlbibliographie zur Textklassifikation und Texttypenbeschreibung. In: Münstersches Logbuch zur Linguistik 8, 66-88.

F. verzeichnet insgesamt 278 Titel, die in die folgenden Gruppen eingeteilt wurden: 1. Klassifikation; 1.1. allgemein; 1.2. von Texten; 1.3. von Gesprächen; 2. Beschreibung; 2.1. von Textsorten; 2.2. von Gesprächsformen. Im Anhang sind 12 Titel zusammengestellt, die die Behandlung von Texten im Deutschunterricht betreffen. Unter dem Punkt 2 werden auch praxisorientierte Werke (Briefsteller u.ä.) und Arbeiten aus anderen Disziplinen (Literaturwissenschaft, Publizistik usw.) angeführt. Im einzelnen betreffen die Unterabschnitte folgende Textsorten: BRIEF, GESCHÄFTSBRIEF, VERWALTUNGSTEXTE, NACHRICHT, FEUILLETON, REPORTAGE, ANZEIGE, KOMMENTAR, REZENSION, WERBETEXTE, REDE, POLITISCHE REDE, PREDIGT, ESSAY, AUFSATZ, TAGEBUCH, AUTOBIOGRAPHIE, BIOGRAPHIE, INTERVIEW, BERATUNGSGESPRÄCH, STREITGESPRÄCH.

FRANKE, Wilhelm 1985: Taxonomie der Dialogtypen. In: \*LK1984, 213-222.

Inhaltlich weitgehend identisch mit →Franke 1986.

FRANKE, Wilhelm 1986: Taxonomie der Dialogtypen. Eine Skizze. In: \*Hundsnurscher/Weigand 1986, 85-101.

Anders als Taxonomie-Konzepte aus dem Bereich der Gesprächsdidaktik, die bevorzugt einzelne redepädagogisch relevante Typen und Organisationsformen von Gesprächen behandeln, und der Gesprächsanalyse, die v.a. formale Aspekte der Gesprächssituation in den Vordergrund stellen, möchte F. eine funktional orientierte Taxonomie entwerfen. Vom methodischen Konzept her wählt er einen deduktiven Ansatz und führt als Grundunterscheidung die in →Franke 1990 näher ausgeführte Dreiteilung in komplementäre, koordinative und kompetitive Dialogtypen ein. Etwas eingehender werden dann die komplementären Dialogtypen im kognitiven Bereich - diese werden hier zusammenfassend (anders als in →Franke 1990: 73; 80) als INFORMATIONSDIALOGIE bezeichnet - und darunter wiederum die vom Nichtwissenden initiierten BEFRAGUNGEN behandelt und weiter subklassifiziert. Zusätzlich zu den Ausführungen in →Franke 1985 werden hier auch die INFORMATIONSDIALOGIE im engeren Sinne, d.h. die, in denen der Wissende die dominierende Rolle hat, subklassifiziert.

FRANKE, Wilhelm 1987: Texttypen - Textsorten - Textexemplare: Ein Ansatz zu ihrer Klassifizierung und Beschreibung. In: ZGL 15, 263-281.

Das Modell von F. versteht sich als ein Versuch, die bisher divergierenden Ansätze der strukturalistischen Textlinguistik (Harweg), der pragma- oder soziolinguistisch orientierten Textlinguistik (Gülich/Raible) sowie der Textklassifikations-Forschung (→Isenberg 1978; 1984) in ein Gesamtmodell zu integrieren, welches durch die systematische Aufeinanderbeziehung von Texttypen, Textsorten und Textexemplaren die jeweiligen Defizite der einzelnen Ansätze zu überwinden trachtet. Im einzelnen geht es um die folgenden Problembereiche: die Entwicklung (i) einer Taxonomie der Texttypen und Textsorten, (ii) eines Konzepts zur Analyse und Beschreibung von Texttypen und Textsorten und (iii) eines methodischen Konzepts zur Analyse und Beschreibung authentischer Texte (Textexemplare) als Realisationsformen von Textsorten (264). Das vorgestellte Modell basiert auf der Annahme, daß Texttypen als Korrelate von Sprechakttypen bzw. Dialogtypen anzusehen sind. Auf der Ebene der Texttypen sind die folgenden drei Aspekte von Belang: Illokutionszweck, Sequenzposition (initial vs. sequenzgebunden), Komplexitätsgrad ("sprechakttyp-korrelierende Texttypen" (SAT-Korrelate) vs. "dialogtyp-korrelierende Texttypen" (DIT-Korrelate) (269)). Auf der Ebene der Textsorten, die verstanden werden als "propositional spezifizierte Untermuster von Texttypen" (268), sind vor allem institutionsspezifische Bedingungen in Betracht zu ziehen, je nach den unterschiedlichen Bereichen kommunikativer Praxis. Neben der Unterscheidung von Texttypen und Textsorten sieht das von F. vorgeschlagene Klassifikationsmodell auch eine Unterscheidung von Elementarformen und Variationsformen vor. Konstitutiv für die Elementarform eines Texttyps bzw. einer Textsorte sind die "Sprechhandlungen, die für das Erreichen des primären Handlungsziels (d.h. der Sicherung des Verständnisses) notwendig sind" (272); sie können durch Weglaßproben ermittelt werden. Die Variationsformen von Texttypen und Textsorten ergeben sich durch die intendierten sekundären Handlungsziele, wobei sich hier zwei Typen von Sekundärzielen unterscheiden lassen: Sicherung der Akzeptanz eines Textes und strategische Zielsetzungen des Textproduzenten (274). Auf der dritten Ebene der Taxonomie, der Ebene der Textexemplare, kommt ein weiteres Bedingungsgefüge hinzu, welches sich "aus den Gegebenheiten der je spezifischen Sprechsituation, in der ein Text entsteht" (277), ableitet: Beziehungsverhältnis zwischen Textproduzent und -rezipient; Dringlichkeit des behandelten Sachverhalts; Position, die ein Text im Kontext einer komplexen Interaktion einnimmt (277). Auch bei der Untersuchung von Textexemplaren ist eine Unterscheidung von Elementarformen und Variationsformen zu berücksichtigen. Dabei sind neben den obligatorischen und zusätzlichen Sprechhandlungen auch nicht-textsorten-spezifische Sprechhandlungen (z.B. reorganisierende Sprechakte) zu berücksichtigen. [BETTINA KRANZ]

FRANKE, Wilhelm 1989: Medienspezifische Dialogsorten. Überlegungen zu ihrer Klassifizierung und Beschreibung. In: \*Weigand/Hundsnuerscher 1989, Bd. 1, 161-173.

An den bis dahin vorliegenden Ansätzen zur Klassifizierung medienspezifischer Dialogsorten vermißt F. eine "Untergliederung globaler Handlungsmuster (INTERVIEW) in Subtypen, [...] die Zerlegung komplexer Interaktionsformen (TALK SHOW) in ihre konstitutiven Bestandteile sowie schließlich [...] die Aufdeckung klassifikationsrelevanter handlungsstruktureller Parallelen zwischen Kommunikationsformen aus unterschiedlichen Teilbereichen medialer Kommunikation (FERNSEHSTREITGESPRÄCH/LESERBRIEFDEBATTE)" (170). In seinem eigenen Ansatz möchte er medienspezifische Dialogsorten als "bereichsspezifische Ausformungen genereller Kommunikationsformen" (170) ansehen, wobei er sich zunächst auf die Analyse aufgaben- oder zielorientierter Kommunikationsformen beschränkt und hier drei fundamentale Dialogtypen unterscheidet (komplementäre, koordinative und kompetitive), die durch Berücksichtigungen weiterer Kriterien zunächst in

'generelle dialogische Kommunikationsformen (z.B. BEFRAGUNG) und dann in Dialogsorten (VERNEHMUNG; EXPLORATIVES INTERVIEW) subdifferenziert werden.

FRANKE, Wilhelm 1990: Elementare Dialogstrukturen. Darstellung, Analyse, Diskussion. Tübingen: Niemeyer, VIII, 186 S. (RGL. 101).

Grundanliegen der Arbeit ist es aufzuzeigen, wie die klassische Sprechakttheorie so erweitert werden kann, daß auch komplexe Strukturen, nämlich Dialoge, erfaßt werden können. Daher geht es zunächst um eine Systematisierung von möglichen Reaktionshandlungen auf Initialsprechakte, die in eine Aufstellung von Sequenzmustern münden. Für textsortenlinguistische Fragen ist besonders relevant das Kap. 6 "Zur Klassifizierung einfacher Dialogtypen" (62-84). Grundlage für die Taxonomie bildet die Interessen-Konstellation. Bei Kompatibilität der Interessen der Interaktanten liegen komplementäre Dialoge vor, bei Interessendivergenz kommt es entweder zu koordinativen Dialogen (sofern die Partner bestrebt sind, zu einem Interesseausgleich zu kommen) oder zu kompetitiven Dialogen (sofern die Partner auf ihren jeweiligen Ansprüchen beharren). Eine Subklassifizierung dieser drei Dialogtypen wird mittels eines 'konstruktiven Verfahrens' vorgenommen, indem als Initialakt jeweils bestimmte Sprechakttypen eingesetzt und die jeweiligen Reaktionstypen bestimmt werden. "Durch systematische Berücksichtigung aller Sprechakttypen und ihrer Untermuster [...] wäre es so möglich, die Menge aller komplementären, koordinativen und kompetitiven Minimaldialoge zu generieren" (70). Zur genaueren Spezifizierung müssen jedoch noch weitere Aspekte berücksichtigt werden, die F. in einem 'rekonstruktiven Verfahren', nämlich auf der Grundlage von sprechakt- bzw. dialogbezeichnenden Ausdrücken gewinnt. Bei der weiteren Subklassifizierung unterscheidet F. dann einen kognitiven (z.B. BEFRAGUNGEN), praktischen (z.B. BERATUNGEN) und emotiv-psychischen (z.B. TROSTGESPRÄCHE) Bereich. Die so differenzierten Untertypen müssen wiederum weiter ausdifferenziert werden, wozu F. grundsätzlich anmerkt, "daß die Frage, welche Aspekte als (sub)klassifikationsrelevant zu erachten sind, nicht generell beantwortet werden kann, sondern für alle Klassen von Dialogmustern gesondert zu erörtern ist" (81). In den weiteren Kap. widmet sich F. der Frage, wie neben den einfachen auch komplexe Dialogtypen beschrieben werden können und behandelt dabei als Beispiel den Typ des PLANUNGSDIALOGS sowie WEGAUSKÜNFTE. Das Abschlußkap. "Zum Stand der linguistischen Dialogforschung" ist theoretisch-methodischen Fragen, insbesondere der Kritik ethnomethodologisch-konversationsanalytischer Untersuchungsansätze, gewidmet. Im Anhang findet sich eine Liste von ca. 800 gesprächsbezeichnenden Ausdrücken (z.B. *Abendgespräch*, *Geklöne*, *Zwist*).

FRANKE, Wilhelm 1991: Linguistische Texttypologie. In: Brinker 1991, 157-182.

F. legt seiner Darstellung ein handlungstheoretisches Konzept zugrunde, nach dem ein Handlungsmuster über die Faktoren Handlungszweck, Handlungsbedingungen und Handlungsmittel zu charakterisieren ist. Er bespricht zunächst drei Auffassungen zum theoretischen Status von Handlungsmustern (HM): 1. HM als standardisierte Kommunikationsformen. Dabei handelt es sich um empirische, historisch veränderbare Größen, die den 'kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft' kennzeichnen. Als Vertreter dieser Konzeption nennt F. Luckmann, Ehlich und Rehbein; 2. HM als Bausteine kommunikativer Kompetenz, die etwas psychisch Reales abbilden. Als Hauptvertreter dieses Versuchs, das Textmusterwissen systematisch zu rekonstruieren, wird Antos genannt; 3. HM als beschreibungstheoretische Konstrukte, denen rein heuristische Funktion zukommt. Nach dieser letzten von F. favorisierten Auffassung ist ein "Handeln außerhalb eines Handlungsmusters [...] ausgeschlossen" (163), während die beiden ersten Konzepte HM lediglich als Orientierungsrahmen begreifen, an denen Sprecher sich mehr oder weniger stark ausrichten.

Im zweiten Teil des Aufsatzes versucht F. eine Systematisierung vorliegender Texttypologien, indem er sie danach unterscheidet, welcher der drei mit dem HM gegebenen Faktoren primär berücksichtigt wird. Mit →Bucher 1986 bezeichnet er Konzepte, bei denen die Handlungsmittel im Vordergrund stehen, als *Signaltheorien*. Hier werden "Textsorten als spezifische Kombinationen textinterner, also sprachlicher, Merkmale definiert" (164). F. nennt als Vertreter →Harweg, Weinrich und Sandig. Der Rückgriff auf die Handlungsbedingungen konzentriert sich entweder auf Bedingungen des propositionalen Gehalts bzw. thematische Bedingungen: *Thema-Theorien* (van Dijk, Werlich) oder auf situative Bedingungen: *Situations-Theorien* (Steger, Brinker). In *Funktions-Theorien* schließlich wird der Handlungszweck in den Vordergrund gestellt. Die diversen hierherzustellenden Ansätze unterscheiden sich in grundlegenden theoretisch-methodischen Fragen. F. bespricht etwas eingehender die Unterschiede zwischen Konzepten mit einer "stärkeren Affinität zu den sprachtheoretischen Grundannahmen einer Sprechakttheorie einerseits [Motsch, Brinker] oder einer Dialogtheorie andererseits [Weigand, Bucher, Hellwig]" (171). Für F. ergibt sich als Schlußfolgerung: "Unabdingbare Voraussetzung für Fortschritte im Bereich der systematischen Erfassung, Klassifizierung und Beschreibung von Texttypen oder -sorten ist eine Klärung des Verhältnisses zwischen den Kategorien 'Sprechakttyp', 'Dialogtyp' und 'Texttyp'. Wahrscheinlich ist, daß eine solche Klärung letztlich nur im Rahmen einer adäquaten Theorie dialogischer Kommunikation möglich ist" (172).

FRANKE, Wilhelm 1992: Über Instruktionen. In: Peter-Paul König/Helmut Wieggers (Hg.) *Sprechakttheorie*. Münster/Hamburg: Lit, (Münstersches Logbuch zur Linguistik. 2), 53-70.

Es geht im wesentlichen um die Frage, welchem übergeordneten Texttyp Instruktionen (BEDIENUNGSANLEITUNGEN, KOCHREZEPTE usw.) zuzuordnen sind. F. stellt Positionen aus der Forschungsliteratur dar, die Instruktionen z.T. als monofunktional (direktiv oder assertiv), z.T. als bifunktional (Wissenstransfer und Handlungsbeeinflussung), z.T. auch als multifunktional (Komplex von beschreibenden, erläuternden, anleitenden, vorschreibenden, empfehlenden Textteilen) auffassen. Ausführlicher setzt F. sich mit →Hensel 1989 auseinander, deren rezeptionsorientierten Ansatz er einer Kritik unterzieht. Für F. sind die "schriftkonstituierten Instruktionstexte, die an eine Vielzahl anonymer Rezipienten adressiert sind, [...] als assertive Textsorten zu beschreiben, in denen Handlungswissen vermittelt wird. Nur eine Verwechslung von illokutiver und propositionaler Ebene kann dazu führen, Instruktionen Aufforderungsfunktionen zuzuschreiben" (69).

FRANKE, Wilhelm 1993: Mediendialoge: Überlegungen zur einer problematischen Kategorie. In: \*Löffler 1993, Teil 2, 125-131.

An vorliegenden Untersuchungen zu massenmedialen Dialogen (insbesondere verschiedenen Formen von BERATUNGSDIALOGEN) kritisiert F., daß sie die Besonderheiten massenmedialer Kommunikation nicht hinreichend berücksichtigten und daher die Dialoge als Aufforderungstexte klassifizieren. Da der primäre Adressat jedoch das anonyme Publikum, nicht der individuell Ratsuchende ist, seien sie angemessener als AUFKLÄRUNGS-Texte zu beschreiben. Die damit etablierte Kategorie wird von F. dann ansatzweise noch weiter subklassifiziert.

FREI-BORER, Ursula 1991: Das Clubgespräch im Fernsehen. Eine gesprächslinguistische Untersuchung zu den Regeln des Gelingens. Bern etc.: Lang, 391 S. (EH. Reihe 21, Linguistik. 101).

FRESE, Karin 1987: Wie Eltern von sich reden machen. Sprachliche Analyse von Geburtsanzeigen in Tageszeitungen zwischen 1790 und 1985. Heidelberg: Winter, 480 S. (Reihe Siegen. 76. Germanistische Abteilung).

In einleitenden Kap. zur Geschichte der Zeitung und des Anzeigenwesens kommen neben der GEBURTSANZEIGE auch andere FAMILIENANZEIGEN zur Sprache. Der Hauptteil ist der Analyse von insgesamt 4267 Geburtsanzeigen gewidmet, die sich auf 17 synchrone Schnitte verteilen, denen jeweils ein eigenes Kap. gewidmet ist. Die Grundstruktur der Geburtsanzeige stellt F. in einem Schema mit fünf Komponenten dar: obligatorisch treten auf I (Insertent) und A (Aussage), fakultativ (und zwar nur im 18. und 19. Jh.) St ("Statt besonderer Meldung"), R (Rezipient) und V (Verbittung der Gratulation). Ein "'anzeigenüblicher' Stil bestimmter, mit der Zeit wechselnder Standardformulierungen" (358) bildet sich erst allmählich heraus und wird überdies z.T., und zwar insbesondere zu Zeiten starken Geburtenrückgangs, durch unkonventionelle Inserate auch wieder durchbrochen. Die Standardformulierungen werden detailliert besprochen (im Anhang übersichtliche Darstellung ihrer quantitativen Verteilung) und in Hinblick auf die in ihnen zum Ausdruck kommenden Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Familienbeziehungen, der kommunikativen Funktionen usw. kommentiert, wobei sich je nach der politischen Ausrichtung der Blätter charakteristische Differenzen zeigen. Wichtigste Ergebnisse: In der 'konventionellen Form' der Sparte I tritt der Mann als alleiniger Insertent auf und teilt die *Entbindung* seiner Ehefrau mit, erst in den 70er Jahren des 19. Jh. entwickelt sich "die 'neue Form' der Sparte 'I' (und damit der ganzen Anzeige), in der beide Elternteile die Geburt ihres Kindes mitteilen" (351). Ebenfalls um diese Zeit ist eine 'Emotionalisierung' der Anzeigen durch hinzutretende Äußerungen der 'Freude' über die Geburt zu verzeichnen. Explizite Formeln der Bekanntmachung (*anzeigen, melden* u.a.) nehmen seit Beginn des 20. Jh. kontinuierlich ab. Die Bezeichnungen für die Kinder sind besonders im 20. Jh. vielfältig und je nach Geschlecht der Kinder deutlich unterschiedlich (z.B. Diminutiva vorwiegend bei Mädchen). Der Name des Kindes wird noch 1930 in nur knapp der Hälfte der Anzeigen mitgeteilt, genaue Daten zu Größe, Gewicht sind noch 1975 nicht belegt.

FRIEDRICH, Bodo 1990: Zur kognitiven Struktur beschreibender Texte. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2072-2076.

F. geht es darum, Wissen über die Struktur von (BESCHREIBENDEN) TEXTEN so darzustellen, daß es im Schulunterricht als handlungswirksames Wissen vermittelt werden kann. Im Zentrum des Aufsatzes steht eine induktiv entwickelte Liste von 24 Wissensklassen (künstliche Gegenstände, natürliche Gegenstände, Begriffe, Größen, Wege/Routen, Verfahren etc.), die zu diesem Zweck eingesetzt werden soll. F. betont, daß die Wissensstrukturen gegenstandsbedingt sind und daher nicht zu abstrakt sein dürfen, und verdeutlicht dies an der Gegenüberstellung notwendiger Wissensbestandteile bei der Darstellung einer biotischen Individualentwicklung und einer revolutionären gesellschaftlichen Entwicklung.

FRIER, Wolfgang 1979: Linguistische Aspekte des Textsortenproblems. In: \*Frier/Labrousse 1979, 7-58.

In den ersten Teilen des Aufsatzes nimmt F. eine Sichtung vorliegender Untersuchungen zur Textsortenproblematik vor und geht dabei zunächst kritisch auf die Verwertbarkeit des Bühlerschen Organon-Modells und ferner auf folgende Ansätze ein: →Morris 1946, →Schwitalla 1976, →Kern 1969, →Glinz 1971 und 1973, →Brinkmann 1971, →Sowinski 1972; →Belke 1973, →Werlich 1975, →Sandig 1972, →Gülich/Raible 1975 und schließlich auf den Freiburger Ansatz. Als besonders fundamental erscheint ihm die

pragmatische Fundierung der Textsortenanalyse und eine Berücksichtigung verschiedener Diskurswelten (das ist "die Menge aller Kommunikationstypen eines Erfahrungsbereichs, die jeweils im Rahmen eines Referenzsystems interpretiert werden"), zu denen jeweils "eine bestimmte Anzahl von *Textsorten* und eine bestimmte Anzahl von *Situationen*" (19) gehören. Im letzten Teil der Untersuchung versucht F. (teilweise in Anlehnung an die Redekonstellationsmerkmale aus dem Freiburger Ansatz) einerseits die Textsorten INTERVIEW, PRÜFUNG und VERHÖR gegeneinander abzugrenzen, andererseits verschiedene Ebenen der Beschreibung am Beispiel von BERATUNGEN und deren Subtypen (Alltagsberatung, Berufsberatung, religiöse, psychologische Beratung und Rundfunk-Telefonberatung) zu verdeutlichen.

FRIER, Wolfgang 1985: Zur Sprache von Anzeigentexten. In: *Rhetorik* 4, 65-83.

F. befaßt sich mit der Gruppe von Anzeigentexten, die anbietenden oder suchenden Charakter haben: den KLEINANZEIGEN, von denen er insbesondere die HEIRATSANZEIGEN, IMMOBILIENANGEBOTE und UNTERRICHTSANGEBOTE herausgreift. In seiner Untersuchung stützt er sich auf die Analyse des Relevanzbegriffs von A. Schütz und die handlungstheoretische Texttheorie S.J. Schmidts, wobei er am Beispiel der Heiratsanzeige zeigt, wie eine von Schmidt geforderte "textsortenspezifische Ausarbeitung des Entscheidungsmodells" (72) gestaltet sein müßte. Neben inhaltlichen und sprachlichen Merkmalen der Heiratsanzeigen werden anhand von Einzelbeispielen argumentative Strukturen in Immobilien- und Unterrichtsangeboten analysiert. [BETTINA KRANZ]

FRIES, Norbert 1987: Nochmals: Valenz und Text. In: *DaF* 24, 205-207.

F. schließt an den Aufsatz von →Schwitalla 1985 an, dessen Überlegungen seiner Ansicht nach eine Revision erfordern. Er geht allerdings nicht auf Schwitallas These der Textsortenabhängigkeit von Valenzstrukturen ein, sondern erläutert die Notwendigkeit der Differenzierung verschiedener grammatischer Bedingungen für Weglaßbarkeit.

FRIES, Udo 1986a: A textlinguistic analysis of German and English curricula vitae. In: Dieter Kastovsky/Aleksander Szwedek (Hg.): *Linguistics across historical and geographical boundaries. In honour of Jacek Fisiak on the occasion of his fiftieth birthday. Vol. 2: Descriptive, contrastive and applied linguistics, Berlin etc.: Mouton de Gruyter, 1203-1217.*

Zum Korpus vgl. →Fries 1986b. - F. unterscheidet drei grundlegende Typen von LEBENSLÄUFEN: A. mit ausformuliertem Text (über 60 in beiden Teilkorpora), B. tabellarisch nach inhaltlichen Kategorien, C. tabellarisch chronologisch. Neben den Subthemen (vgl. dazu →Fries 1986b) untersucht er die Überschriften (Standardform im Engl. *Vita*, im Dt. *Lebenslauf*), die texteinleitenden Elemente (u.a. Vorstellung des Autors: im Engl. bei Typ A immer in der 3. Ps., im Dt. üblicherweise 1. Ps.), die Komponenten Geburtsort und -datum sowie die explizite Nennung der Eltern. Insgesamt kommt F. zu dem Schluß, daß die Textsorte trotz starker Konventionalisiertheit ein bemerkenswertes Ausmaß individueller Ausgestaltung offenläßt.

FRIES, Udo 1986b: Bemerkungen zur Textsorte Lebenslauf. In: Otto Rauchbauer (Hg.): *A yearbook of studies in English language and literature 1985/86. Festschrift für Siegfried Korninger. Wien: Braumüller, 39-50.*

F. bezieht sich in seiner Untersuchung auf LEBENSLÄUFE, "die am Ende von Dissertationen abgedruckt sind" (41). Das zugrundeliegende Grundkorpus besteht - ebenso wie in →Fries 1986a - aus 100 zeitgenössischen amerik. und 100 dt. curricula vitae (CV); die diachrone



Perspektive wird durch die zusätzlich Berücksichtigung von 100 CV aus Schweizer Dissertationen zwischen 1893 und 1986 sowie 40 dt. CV der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg einbezogen. Es zeigt sich, daß amerik. Vitae aus den 4 Subthemen 1. IDENTIFICATION OF AUTHOR, 2. EDUCATION, 3. POSITIONS und 4. PUBLICATIONS bestehen, von denen lediglich die ersten beiden obligatorisch sind, während in dt. CV das 4. Subthema fehlt. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf der Paragrapheneinteilung des Subthemas EDUCATION und seiner sprachlichen Ausgestaltung in amerik. und dt. Dissertationen. F. will zeigen, in welche Richtung eine Textanalyse gehen sollte, und plädiert für die Einbeziehung einer synchronen, diachronen und kontrastiven Perspektive. [BETTINA KRANZ]

FRIES, Udo 1987: Summaries in newspapers. A textlinguistic investigation. In: Udo Fries (Hg.): The structure of texts, Tübingen: Narr, (Swiss Papers in English Language and Literature (SPELL)), 47-63.

F. stützt sich bei seiner Untersuchung vor allem auf zusammenfassende und auf einen ausführlicheren Text innerhalb der Zeitung verweisende KURZMELDUNGEN, die auf der ersten Seite der Londoner *Times* erscheinen ('read-through', 'news in brief'). Er geht dabei besonders auf den Titel sowie die Prinzipien ein, nach denen Text und Titel der ZUSAMMENFASSUNGEN gegenüber den ausführlichen Texten kondensiert werden.

FRIES, Udo 1990a: The language of linguistics: Objective and subjective writing. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2077-2079.

Kurze Bemerkungen zu den Themen, die in →Fries 1991 breiter ausgeführt sind. Der letzte Abschnitt erläutert etwas ausführlicher den Gebrauch des Pronomens *I*, das hauptsächlich im Mittelteil des Textes, weniger am Anfang und Ende, ferner bevorzugt in textorganisierenden Passagen und Fußnoten auftritt. Schließlich begünstigt ein größeres "emotional involvement", wie es in Artikeln vom Typ Diskussionsbeitrag, Replik u.ä. zu finden sei, die explizite Nennung des Ich.

FRIES, Udo 1990b: Two hundred years of English death notices. In: Margaret Bridges (Hg.): On strangeness. Tübingen: Narr, (Swiss papers in English language and literature (SPELL). 5), 57-71.

FRIES, Udo 1991: Linguistic writing. In: \*Anglistentag 1990, 232-253.

F. untersucht WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL aus engl.sprachigen Zeitschriften und bezieht dabei als Vergleichsgröße auch literaturwissenschaftliche Texte ein. Er konzentriert sich auf makrostrukturelle Fragestellungen und befaßt sich speziell mit Titeln und ihrem Verhältnis zum Text, Textanfängen, Gliederungssignalen, Einleitungen und Zusammenfassungen und der Verteilung von persönlichen und unpersönlichen Konstruktionen auf verschiedene Textteile. Zu den Hauptergebnissen gehört, daß die explizite Strukturierung der Texte in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen hat und in den linguistischen Texten deutlich stärker ausgeprägt ist als in den literaturwissenschaftlichen.

#FRIESE, Erhard 1982: Wissenschaftliche Texte als Gegenstand funktional-kommunikativer Sprachbeschreibung. Überlegungen zu einem Untersuchungsansatz. In: WZPotsdam 26, 751-759.

#FRIESE, Erhard 1987: Zum Zusammenhang von Kommunikationssituation und Textsorte am Beispiel der wissenschaftlichen Diskussion. In: WZPotsdam 31, 877-884.

FRILLING, Sabine 1988: Zum Verfahren einer Textsortentaxonomie in kommunikativen Praxisbereichen. Eine Skizze. In: \*LK1987, 203-212.

Kurze Vorstellung des Projekts von →Frilling 1995.

FRILLING, Sabine 1989a: Dialogische Strukturen juristischer Gebrauchstexte. In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 305-318.

F. geht von der Voraussetzung aus, "daß letztlich auch der Konstitution von bestimmten monologischen Formen sprachlichen Handelns ein 'dialogisches Prinzip' zugrundeliegt" (305) und stellt die Frage, unter welchen Bedingungen die Orientierung auf den (gedachten) Rezipienten und seine Erwartungen sich auch explizit in direkter Anrede, eingegliederten Dialogfragmenten u. dergl. niederschlägt. Anhand des Vergleichs einer ENTSCHEIDUNGSBEGRÜNDUNG (Information über ein aktuelles Gerichtsurteil für juristisch geschulte Leser in einer Fachzeitschrift) und einer 'offiziellen INFORMATIONSBROSCHÜRE' des Justizministeriums (für juristische Laien) wird die These erläutert, daß Texte, die zur Realisierung institutionsspezifischer Funktionen dienen und sich an einen vorgebildeten Adressatenkreis wenden, "auf einen institutionell vorgeprägten und daher festliegenden Katalog von Rezipientenerwartungen" rekurren, wobei es zur "Herausbildung eines bereichsintern normierten Musters und damit, wie im Fall der Entscheidungsbegründung, zur Entdialogisierung des Textaufbaus" (314) kommt, während bei Texten mit nicht spezifisch juristischen Handlungszielen, die sich an Laien wenden, die antizipierten Leserbedürfnisse expliziert werden müssen, wobei es "zu einer weitgehenden Offenlegung dialogischer Grundstrukturen kommen" (315) kann.

FRILLING, Sabine 1989b: Offizielle Informationsbroschüren. Ein Ansatz zur linguistischen Analyse institutionsgebundener Gebrauchstexte. In: \*LK1988, 461-470.

In diesem Beitrag geht es um "die Erstellung eines ersten Überblicks über die von INFORMATIONSBROSCHÜREN im Kontext institutioneller Öffentlichkeitsarbeit erfüllten Zwecke und über die globalen Textstrukturmerkmale, die aus diesem Funktionszusammenhang hervorgehen" (468f.). F. unterteilt das breite Spektrum der von Verwaltungs- und Regierungseinrichtungen herausgegebenen Broschüren in drei zentrale Typen: 1. informative Broschüren, die über Aufbau und Arbeit der Institution berichten und "vor allem auf das Ziel der institutionellen Stabilisierung bezogen" sind (463); 2. instruktive Broschüren (Handlungsanweisungen und Handlungsunterweisungen), die bei der Lösung bestimmter Aufgaben entlasten sollen; 3. appellative Broschüren, die zu einem bestimmten Verhalten anregen sollen. Diese enthalten einen informativen Teil, der die Wichtigkeit der Zielübernahme verdeutlicht, und einen primär instruktiven Teil, in dem gezeigt wird, wie das Ziel zu erreichen ist. Broschüren wenden sich an ein disperses Publikum und gehören der Einwegkommunikation an. Beide Faktoren erschweren nach F. die zweckmäßige Gestaltung dieser Texte und führen dazu, daß Broschüren in der Regel als Textkosmen organisiert sind, die diverse und für unterschiedliche Bedürfnisse geeignete Teiltexthe enthalten. Dabei unterscheidet F. zwischen zweckspezifischen Teiltexthen (Informieren, Instruieren) und zweckunspezifischen. Zu letzteren gehören einerseits broschürenunspezifische (lektüreorientierende Teiltexthe wie Inhaltsverzeichnis, Register u.ä.), andererseits broschürenspezifische wie Adress- und Materiallisten.

FRILLING, Sabine 1995: Textsorten in juristischen Fachzeitschriften. Münster/New York: Waxmann, [IX], 208, XIII S.

Ziel der Arbeit ist es, die zum Standardrepertoire juristischer FACHZEITSCHRIFTEN gehörigen Textsorten mit Hilfe eines funktionalen Kriteriums zu klassifizieren und

hinsichtlich ihrer zentralen Mustermerkmale zu beschreiben. F. zufolge stellen Fachzeitschriften polyfunktional orientierte Textsammlungen dar, deren Zwecke z.T. auf fachspezifische Verständigungsanforderungen rekurrieren (= fachspezifische Funktionen), z.T. aber auch auf Kommunikationserfordernisse Bezug nehmen, die sich prinzipiell in allen (fachlichen) Handlungsbereichen stellen können (= fachrelevante und fachdependente Funktionen). Ausgehend von Überlegungen zu den kommunikativen Anforderungen juristischer Tätigkeit werden 'Information über die Judikatur', 'Information über die Legislatur' und 'Explikation der Rechtslage' als wichtigste fachspezifische Funktionen juristischer Fachzeitschriften benannt. Die Funktionen 'Beurteilung von Fachliteratur' und 'Information über Fachliteratur' gelten demgegenüber als 'fachrelevant'. Als 'fachdependent' werden schließlich die Funktionen 'Bewertung bereichsrelevanter Vorgänge', 'Würdigung von Fachvertretern' und 'Information über bereichsrelevante Ereignisse/Sachverhalte' ausgewiesen. Auf der Basis eines solchen Funktionsprofils wird am Beispiel der *Neuen Juristischen Wochenschrift (NJW)* eine Textsortenklassifikation durchgeführt. Danach lassen sich die zum Standardrepertoire der *NJW* gehörigen Textsorten den folgenden Hauptgruppen zuordnen: I. Textsorten mit fachspezifischen Funktionen (LEITSATZ, ENTSCHEIDUNG, ENTSCHEIDUNGSBERICHT, LEGISLATURÜBERSICHT, GESETZEINFÜHRUNG, ENTWICKLUNGSBERICHT, ENTSCHEIDUNGSREZENSION, ABHANDLUNG); II. Textsorten mit fachrelevanten Funktionen (BUCHBESPRECHUNG, BUCHANZEIGE, INHALTSAUSZUG, BÜCHERSCHAU, KARTEITEXT); III. Textsorten mit fachdependenten Funktionen (VERANSTALTUNGSHINWEIS, VERANSTALTUNGSBERICHT, BUNDESTAGS-DRUCKSACHE, LEBENSHALTUNGSINDEX, NACHRUF, GLÜCKWUNSCHARTIKEL). Ausgehend von Beschreibungen der einzelnen Textsorten kommt F. zu dem Ergebnis, daß sich der genuin fachliche Charakter der 8 zu Gruppe I gehörigen Textsorten in spezifischen Merkmalen der jeweils zugrundeliegenden Muster niederschlägt. Dagegen drücke sich die Nähe zum Tätigkeitsbereich 'Recht' bei den Gruppen II und III nur auf der Ebene des Textinhalts und in der speziellen Zusammensetzung des Textsortenspektrums (so etwa in einem relativ hohen Anteil literaturerschließender Textsorten) aus. Hauptkomponenten des *NJW*-Textsortenrepertoires sind nach F. Entscheidungen und rechtswissenschaftliche Aufsätze. Als Beleg für die weitgehende Generalisierbarkeit dieses Ergebnisses werden die Resultate einer Überprüfung von 80 weiteren Rechtsperiodika angeführt. Danach nehmen Aufsätze und Entscheidungen (bzw. Entscheidungsvarianten) in 48 der geprüften Periodika einen dominierenden Stellenwert ein. Bei den 32 Periodika, die eine vom diesem Muster abweichende Textsortenkonstellation aufweisen, handelt es sich nach F. nicht um juristische Standardfachzeitschriften, sondern um Realisate bestimmter Misch- und Untertypen (wie etwa der Archivzeitschrift, der Ausbildungszeitschrift oder der Verbandszeitschrift). Ein abschließend durchgeführter Vergleich zwischen der *NJW* und der *Juristenzeitung (JZ)* dokumentiert, daß sich auch die Spezialisierung einer juristischen Fachzeitschrift auf rechtspraktische bzw. rechtswissenschaftliche Belange weniger auf der Ebene der Textsorten als auf der Ebene der Textexemplare manifestiert, nämlich in der quantitativen Gewichtung und thematischen Orientierung der Aufsätze sowie in der Präsentation und Gestaltung publizierter Entscheidungstexte: Anders als in der *NJW* nehmen Aufsätze in der *JZ* nach F. deutlich mehr Raum ein als Entscheidungstexte. Thema der Aufsätze seien oft allgemeine Probleme der Rechtsentwicklung und Rechtsetzung, während *NJW*-Aufsätze häufiger mit konkreten, unmittelbar praxisrelevanten Rechtsfragen befaßt seien. Die primär wissenschaftliche Orientierung der *JZ* drücke sich weiter darin aus, daß - abweichend von dem in der *NJW* üblichen Verfahren - fast jeder abgedruckte Entscheidungstext im Verbund mit einer angeschlossenen Kurzrezension erscheint. Die spezielle formale Gestaltung der *JZ*-Entscheidungen sei dabei dazu angetan, die Aufmerksamkeit des Lesers eher auf die rechtsdogmatische als auf die mögliche praktische Bedeutung der Urteile zu lenken. [SABINE FRILLING]

FRÖHLICH, Ilse 1990: Kriterien für eine Klassifizierung nichtoffizieller Gespräche. In: \*Bahner/Schildt/Viehweber 1990, 2079-2082.

"NICHTOFFIZIELLE GESPRÄCHE gehören vorwiegend dem Bereich der Alltagskommunikation an. Sie werden spontan geführt, und die nichtoffiziellen Beziehungen der Gesprächspartner gestatten eine ungezwungene Gesprächsgestaltung. Das Attribut 'nichtoffiziell' schließt ein, daß keiner der Gesprächspartner an eine institutionelle bzw. soziale Rolle gebunden ist und somit die Situationen, in denen kommuniziert wird, keiner Standardisierung unterliegen, wodurch sich die nichtoffiziellen Gespräche deutlich von den sog. Erwerbs- und Dienstleistungsgesprächen abheben" (2080). Als grundlegendes Differenzierungskriterium betrachtet F. die vorhandene oder fehlende Bindung des Gesprächs an praktisch-gegenständliche Tätigkeiten. Gespräche ohne Bindung an praktisch-gegenständliche Tätigkeiten werden weiter nach den "Motiven und Absichten" unterschieden. Dies führt F. zu einer Abgrenzung von "UNTERHALTUNGEN und GELEGENHEITSGESPRÄCHEN, die im Interesse der Pflege sozialer Beziehungen geführt werden, einerseits - und von INFORMATIONS- bzw. SACHGESPRÄCHEN, spontanen DISKUSSIONEN und STREITGESPRÄCHEN, in denen von vornherein ein bestimmtes Ergebnis in Form von Erkenntnisgewinn, Problem- oder Konfliktlösung angestrebt wird, andererseits" (2081).

#FROHNE, Günter 1982a: Zum Problem der kommunikationspraktischen Relevanz von Textsorten in der Ausbildungs-, Berufs- und Lebenspraxis der Lehrer für Russisch als Fremdsprache. In: WZPotsdam 26, 47-60.

#FROHNE, Günter 1982b: Zur Stilanalyse der Textsorte "politischer Kommentar" im Rahmen der sprachlichen Aus- und Weiterbildung der Russischlehrer. In: WZPotsdam 26, 741-749.

#FROHNE, Günter 1983: Zum Problem der Textsorten im neuen Lehrprogramm für das Lehrgebiet Russische Sprachpraxis. In: WZPotsdam 27, 897-908.

#FROHNE, Günter 1989: Zum Problem der Textsortenvarianten. In: \*Harnisch/Michel/Wilske 1989, 92-101.

FROHNE, Günter / KRAUSE, Wolf-Dieter 1987: Textsorten: Determinanten, Strukturmodelle, Stilmuster. In: WZPotsdam 31, 853-869.

Anliegen des Beitrags ist "eine Erfassung und Problematisierung des bisherigen Erkenntnisstandes zur Textsorte aus funktional-kommunikativer Sicht" (853f.), speziell im Hinblick auf den Russischunterricht. Die Darstellung konzentriert sich auf Diskussionsbeiträge aus der DDR und bleibt relativ allgemein. Die Ergebnisse ihrer Überlegungen lassen die Autoren in folgende "umfassendere Definition einmünden [...] Die Textsorte erscheint aus funktional-kommunikativer Sicht als eine ganzheitliche, gesellschaftlich-historisch herausgebildete, damit soziokulturell geprägte und tradierte, empirisch zugängliche typische Form der sprachlichen Kommunikation. Als typologische Größe stellt sie eine Abstraktion über einer relevanten homogenen Menge von Textexemplaren dar, die funktional durch ihre unmittelbare Bindung an einen Typ von Kommunikationsaufgaben geprägt ist, deren Konstituenten (Ziel, Gegenstand, Bedingungen) die Merkmale, die Struktur und die sprachliche Gestaltungsweise der Textsorte bestimmen. Strukturell prägt sich die Ganzheitlichkeit der Textsorte in der spezifischen Gestaltungsweise eines prototypischen Modells/Musters aus" (866). - Vgl. auch →Krause 1988.

FUNK, Tobias 1991: Sprache der Verkündigung in den Konfessionen. Tendenzen religiöser Sprache und konfessionsspezifischer Varianten in deutschsprachigen Predigten der Gegenwart. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 391 S. (EH. Reihe 1. 1245).

#FROW, John 1980: Discourse genres. In: Journal of literary semantics 9, H. 2, 73-81.

#GERISCH, Peter 1988: Fachbedingte sprachliche Charakteristika mathematischer Texte. In: Fachsprache 10, 50-65.

GERZYMISCH-ARBOGAST, Heidrun 1986: Zur Thema-Rhema-Gliederung in amerikanischen Wirtschaftsfachtexten. Eine exemplarische Analyse. Tübingen: Narr, XXII, 427 S. (TBL. 306).

Für die Textsortenproblematik ist diese Arbeit insofern relevant, als G. versucht, eine Textsortenunterscheidung aufgrund der Thema-Rhema-Gliederung vorzunehmen. - Im Vordergrund des ersten Hauptteils der Arbeit steht die theoretische Auseinandersetzung mit der bisherigen Thema-Rhema-Forschung. Als besonders geeignet erscheint G. das von K. Mudersbach 1981 in einer unveröffentlichten Arbeit vorgestellte Fächerfixierungsmodell (FFM), das sie für die eigene Analyse übernimmt. Diese bezieht sich auf ein Korpus von 10 Texten mit weitgehend konstanter Thematik und möglichst verschiedenen Sprachverwendungssituationen (131), welche durch die Parameter "Empfängerbezug", "Textproduzent", "Kommunikationssituation einschließlich Handlungsziel des Sprechers aus der Hörersicht sowie der Funktion des Textes aus der Hörersicht", "Hypothesen über die Wissenstände des Hörers und des Sprechers aus der Hörersicht" und den "Aufmerksamkeitsbereich aus der epistemischen, also Innensicht des Hörers" (134) rekonstruiert werden sollen. Es handelt sich thematisch um das Investitionsförderungsprogramm R. Reagans von 1981; an Texten wurden berücksichtigt die REGIERUNGSVORLAGE, Detail-BERICHTE für den Kongreß, eine zusammenfassende Darstellung im *Congressional Quarterly*, der GESETZESTEXT, ein LEHR- bzw. SACHBUCH, ein ANLEITUNGSTEXT zu buchungstechnischen Fragen, eine FERNSEHANSPRACHE von Reagan sowie zwei JOURNALISTISCHE TEXTE. Aufgrund der durch das FFM-Modell ermittelten Thema-Rhema-Gliederung der Texte will G. einen "Klassifikationsrahmen" erarbeiten, "in dem die Corpustexte hinreichend voneinander abgegrenzt werden können" (141). Dabei werden zunächst für die einzelnen Texte die Faktoren erfaßt, "auf deren Grundlage Informationen für die Interpretation einer Äußerung in Thema und Rhema gewinnbar sind" (141). Diese Identifikation der Thema-Rhema-Gliederung wird an einem der Corpustexte exemplarisch durchgeführt. Nach einer vergleichenden Auswertung der Analysedaten zu den Progressionstypen, zu Textthema und Textthema-Ebenen, zu den semantisch-syntaktischen Charakteristika der Thema-Rhema-Strukturen, zur Informationsverteilung und -dichte im Thema- und Rhemabereich versucht G., die so beschriebenen Texte bestimmten Texttypen zuzuordnen. Oberstes Kriterium für einen Fachtext ist, daß er "seinen thematischen Textaufbau über einen Fachausdruck realisiert" (286), d.h. daß im Thema ein Fachausdruck vorkommt. Entsprechend diesem Kriterium scheiden die Fernsehansprache und einer der journalistischen Texte als Nicht-Fachtexte aus. Die verbleibenden acht Texte ordnet G. entsprechend den Faktoren der Textstruktur ( $\pm$  hierarchisch), der Informationskondensierung im Thema- und/oder im Rhemabereich, der signifikanten Textthemen-Ebenen ( $\pm$  Vorhandensein einer dominanten Textthema-Ebene,  $\pm$  Vorhandensein anderer signifikanter Textthema-Ebenen) den Textklassen Explikation, Information, Kommentar, Persuasion, Normierung und Anweisung zu. [EVA ONO]

GIESECKE, Michael 1983: Überlegungen zur sozialen Funktion und zur Struktur handschriftlicher Rezepte im Mittelalter. In: Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 167-184.

Ausgehend von der Kritik frühneuzeitlicher Autoren an der Unverständlichkeit der mittelalterlichen handschriftlichen REZEPTE (im Sinne von Anweisungstexten) kommt G. zu der Schlußfolgerung, daß diese Texte nicht der Verständigung über praktische Handlungserfahrungen, der Tradierung von Erfahrung dienen und die mündlichen Anleitungen keineswegs ersetzen, und erkennt ihnen eher die ('magische') "Funktion einer Gemeinschaftsbildung und der Bindung an eine Tradition" (182) zu.

GIESECKE, Michael 1992: 'Rezepte' im Mittelalter und in der Neuzeit. Der Funktionswandel eines Informationsmediums. In: Michael Giesecke: Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 997), 186-208.

#GIRIBONE, Béatrice 1991: Die sprachlichen Mittel des Rätsels. In: Cahiers d'études germaniques 21, 149-159.

GLÄSER, Rosemarie 1979: Fachstile des Englischen. Leipzig: Enzyklopädie, 208 S. (LS).

Kap. 3 ist Stilmerkmalen ausgewählter Fachtextsorten gewidmet und behandelt im einzelnen: 1. "Beschreibende Fachtexte" (WISSENSCHAFTLICHER und POPULÄRWISSENSCHAFTLICHER ZEITSCHRIFTENARTIKEL, LEHRBUCHTEXT, PATENTSCHRIFT, REZENSION, TECHNISCHER WERBETEXT); 2. "Fachtexte der unmittelbaren Direktive" (GESETZESTEXTE, VERORDNUNGEN, ANWEISUNGEN, VÖLKERRECHTLICHE TEXTE, KOCHREZEPTE, GEBRAUCHSANWEISUNGEN); 3. "Fachtext als öffentliche Rede" (WISSENSCHAFTLICHER VORTRAG, DISKUSSIONSBEITRAG, REDEN bei Preisverleihungen). - Vgl. →Gläser 1990.

GLÄSER, Rosemarie 1982a: Linguistische Merkmale des fachbezogenen Vortrags im Englischen. In: ZPSK 35, 205-217.

Gegenstand des Beitrags sind zehn landeskundlich orientierte VORTRÄGE, die Hoch- und Fachschullehrer auf Weiterbildungskursen für Englisch-Lehrkräfte in der DDR gehalten haben und die G. grob zwischen Konferenzvorträgen und populärwissenschaftlich gehaltenen Beiträgen ansiedelt. Sie geht speziell ein auf Merkmale der Mündlichkeit (kontrahierte Verbformen, Häsitationsphänomene) und kontaktherstellende Elemente (teiltexteröffnende Vertextungselemente, Floskeln, rhetorische Mittel), deren quantitative Verteilung mitgeteilt wird und die durch zahlreiche Beispiele verdeutlicht werden.

#GLÄSER, Rosemarie 1982b: Kommunikationsverfahren als Differenzierungskriterien für Textsorten. In: WZLeipzig. 31, 12-24.

GLÄSER, Rosemarie 1983a: Das Verhältnis von Texttypologie und Stiltypologie in der Fachsprache. In: WZRostock 2, 7-11.

G. geht zunächst allgemein auf die Problematik einer Stiltypologie ein (die sie ähnlich einschätzt wie die von →Isenberg 1978 angesprochene Problematik der Texttypologie) und referiert dann kurz Ansätze zur Stiltypologie, wobei sie besonders das im Rahmen der kommunikativ-funktionalen Sprachbetrachtung entwickelte Potsdamer Konzept hervorhebt. Schließlich stellt sie folgende Unterscheidung von Stiltypen der fachgebundenen Kommunikation vor und setzt sie in Matrizen mit den Potsdamer Texttypen und einigen

Textsortenbezeichnungen in Beziehung: theoretisch-wissenschaftlich, didaktisch, populärwissenschaftlich, direktiv, praktisch, ästhetisch.

GLÄSER, Rosemarie 1983b: Textlinguistische Untersuchungen zur englischen Fachsprache der Literaturwissenschaft. In: Fachsprache 5, 170-185.

Ziel der Untersuchung ist eine Überprüfung der These von Harald Fricke (*Die Sprache der Literaturwissenschaft. Textanalytische und philosophische Untersuchungen*, München 1977). Dieser hatte auf der Grundlage von dt. Werkinterpretationen aus der werkimmanenten Schule, die einen sehr ausgedehnten Gebrauch von Stilfiguren machen, die These aufgestellt, daß sich in der Literaturwissenschaft Objekt- und Metasprache vermischen und kein eigentlich wissenschaftlicher Diskurs vorliege. G. untersucht die Textsorten MONOGRAPHIE, ZEITSCHRIFTENAUFSATZ, REZENSION literarischer Werke, LEHRTEXT und LEXIKONARTIKEL (ohne Lexikonartikel insg. 131 Druckseiten). Sie legt ebenfalls den Schwerpunkt auf die Untersuchung der Stilfiguren, geht aber auch auf andere Faktoren wie insbesondere Kommunikationsverfahren, die Verwendung von Fachtermini und den Pronominagebrauch (1. und 2. Ps.) ein. Sie faßt ihre Ergebnisse folgendermaßen zusammen: "Die Untersuchung von fünf literaturwissenschaftlichen Textsorten des Englischen konnte selbst bei dem eingeschränkten Stichprobenumfang keine Vermischung von Objekt- und Metasprache nachweisen. [...] Die Vorkommenshäufigkeit der Stilfiguren je Druckseite liegt in den analysierten englischen Textsorten weit unter dem von H. Fricke für literaturwissenschaftliche Aufsätze des Deutschen ermittelten Werte von 13,8. In den englischen Beispieltexen beträgt er in der *literaturwissenschaftlichen Monographie* 3,2 (I. Evans) bzw. 5,6 (A. Kettle), im *literaturwissenschaftlichen Zeitschriftenaufsatz* (Essay) 7,8 (S. Sontag), in der *literaturwissenschaftlichen Rezension* 3,8 (A. Mars-Jones) bzw. 5,3 (V. Cunningham) und im *literaturwissenschaftlichen Lehrtext* 7,2 (A. Kettle); im *literaturwissenschaftlichen Lexikonartikel* ist eine solche Erhebung, wie eingehend begründet wurde, irrelevant. Daraus folgt, daß die Verwendung von Stilfiguren literaturwissenschaftlichen Texten insgesamt eigen ist und als Unterscheidungsmerkmal von Textsorten nicht in Betracht kommen kann. Möglicherweise ergeben sich Unterschiede gegenüber anderen gesellschaftswissenschaftlichen Textsorten, wobei der von H. Fricke für linguistische Artikel des Deutschen ermittelte Wert von 1,3 'poetischen Elementen' je Druckseite an größeren Textkorpora des Deutschen und Englischen näher zu prüfen wäre" (184).

#GLÄSER, Rosemarie 1983c: Das Kommunikationsverfahren 'Erörtern' in englischen Zeitschriftenartikeln der Literaturkritik. In: Textlinguistik 10, 83-93.

GLÄSER, Rosemarie 1987: Stilistische Untersuchungen englischer Texte der Theaterwissenschaft. In: Hoffmann 1987a, 23-36.

U.a. um der These von der Vermischung von Objekt- und Metasprache nachzugehen (vgl. dazu auch →Gläser 1983b), untersucht G. Auszüge aus 4 MONOGRAPHIEN und 15 LEXIKONARTIKEL aus dem Bereich der Theater- (und für die Lexika vergleichend der Literatur-)Wissenschaft unter dem Aspekt des Wortschatzes und der Stilfiguren. Der "Fachwortschatz, die Definitionen bzw. Erläuterungen von Fachtermini, die Dokumentation durch Bildmaterial, die bibliographischen Angaben und Sachindizes weisen sie als Fachtexte aus. Eine Vermischung zwischen Objektsprache und Metasprache deutet sich nur bei zwei Autoren in der Titelwahl und in den Einleitungskapiteln an. Sie trifft nicht zu auf den Gebrauch von Stilfiguren, in deren Auswahl und Verwendungshäufigkeit zwischen den einzelnen Autoren und zwischen den Textsorten Monographie und Lexikonartikel keine wesentlichen Unterschiede bestehen. Zu den funktional bedingten, stilistisch markantesten Sprachmitteln der untersuchten Textsorten gehören neben den Stilfiguren auch

die Pronomen der ersten Person Singular und Plural sowie die metakommunikativen Äußerungen, die einen impliziten Dialog zwischen dem Theaterwissenschaftler und dem Adressaten [...] herstellen" (35).

GLÄSER, Rosemarie (Hg.) 1988: Fachtext als Instrument und Resultat kommunikativer Tätigkeit. Festschrift für Prof. Dr. sc. Lothar Hoffmann zum 60. Geburtstag. Leipzig: Karl-Marx-Univ., 157 S. (Berichte der Sektion Fremdsprachen. 3).

Der Band versammelt meist kurze Beiträge vorwiegend zu russ. fachsprachlichen Texten, wobei als Schwerpunkte Untersuchungen zur Thema-Rhema-Gliederung und zur Makrostruktur zu nennen sind. Einzelnen verzeichnet sind: →Hafner 1988, →Krämer 1988, →Weese 1988 und →Wiegand, I. 1988.

GLÄSER, Rosemarie 1990: Fachtextsorten im Englischen. Tübingen: Narr, IX, 331 S. (FFF. 13).

Das Buch löst in gewisser Weise die Arbeit von →Gläser 1979 ab, indem es Entwicklungen und neue Erkenntnisse in der Fachsprachenforschung einbezieht, wozu sich "ein veränderter theoretischer und methodischer Ansatz als notwendig" erwiesen hatte, da "das Konzept der Funktionalstile inzwischen ein gewisses Endstadium erreicht hat" (1). Der Darstellung der theoretischen Grundlagen und der Kriterien für die Analyse der Fachtextsorten sind die ersten vier Kap. (6-60) gewidmet, in denen G. sich u.a. mit →Isenberg 1978 auseinandersetzt und als Ausweg aus dem 'typologischen Dilemma' eine "integrative Typologisierungsbasis" vorschlägt, die "eine Stufenfolge mehrerer Beschreibungsebenen, eine mehrdimensionale Einordnung des Textes" beinhaltet. Anschließend werden dann 35 Fachtextsorten einzeln beschrieben, deren Merkmalcharakteristiken "zwar auf der Grundlage eines Korpus englischer Fachtexte erarbeitet und verallgemeinert worden" sind, aber nach G. "nicht nur einzelsprachliche Geltung" (303) haben. Nach einer allgemeinen Charakterisierung, bei der auch die alltagssprachlichen Kennzeichnungen zur Sprache kommen, geht es jeweils um die folgenden Aspekte: Gebrauch von Fachtermini, Makrostruktur, Kommunikationsverfahren, metakommunikative Äußerungen, Pronomina der 1. und 2. Ps., Passiv und Stilfiguren. Bei der Darstellung der Verteilung dieser Phänomene kann G. vielfach auf eigene Vorarbeiten sowie auf diverse Leipziger Diss. zurückgreifen (vgl. →Baumann 1987b, →Busch-Lauer 1991, →Fiedler 1991, →Klauser 1992, →Langer 1986; →Timm 1987, →Zerm 1987). Die Aufschlußkraft dieser Merkmale für die Unterscheidung der Fachtextsorten wird im Schlußkap. zusammenfassend abgehandelt. Die beschriebenen Textsorten sind: I. Schriftliche, A. fachinterne Kommunikation: MONOGRAPHIE, WISSENSCHAFTLICHER ZEITSCHRIFTENARTIKEL, fachbezogener ESSAY, LEXIKONARTIKEL, WISSENSCHAFTLICHE REZENSION, BUCHANKÜNDIGUNG, ABSTRACT (mit Unterformen), LEBENSLÄUFE von Wissenschaftlern, LESERBRIEF in einer (medizinischen) Fachzeitschrift; B. fachexterne Kommunikation: 1. Didaktisierende: LEHRBUCHTEXT (mit Unterformen), LEHRBRIEF der Open University; 2. Popularisierende: POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFTENARTIKEL und BUCHBESPRECHUNGEN, SACHBUCH, AUFKLÄRUNGSTEXT, RATGEBERTEXT, SCHULPROSPEKT (233: "eine kulturspezifische Textsorte Großbritanniens"); C. Konsumtion: PRODUKTBEGLEITENDE TEXTE, technische WERBETEXTE; II. Mündliche: FACHVORTRÄGE, PLENARVORTRÄGE auf Konferenzen, REDEN von Nobelpreisträgern, fachbezogene WEITERBILDUNGSVORTRÄGE.

GLÄSER, Rosemarie 1991: Textsorten der fachexternen Kommunikation. In: Mackeldey [1991a], 85-95.



Kurze Charakterisierung der in →Gläser 1990 ausführlicher besprochenen Gruppe der Textsorten fachexterner Kommunikation.

GLÄSER, Rosemarie 1993: Textsortenvergleich im universitären Fremdsprachenunterricht. In: Klaus Morgenroth (Hg.): Methoden der Fachsprachendidaktik und -analyse. Deutsche Wirtschafts- und Wissenschaftssprache. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache. 45), 17-38.

Behandelt werden einerseits 'abgeleitete Texte', die der Vermittlung von Fachinformation dienen - VORLESUNGSMITSCHRIFT, KONSPEKT, THESEN für AKADEMISCHE GRADUIERUNGSARBEITEN, ABSTRACTS, WISSENSCHAFTLICHE REZENSION -, andererseits Textsorten mit interpersonaler Funktion: LEBENSLAUF, WÜRDIGUNG VON WISSENSCHAFTLERN, NACHRUF.

GLINZ, Hans 1971: Soziologisches im Kernbereich der Linguistik. In: Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur soziolinguistischen Beschreibung der deutschen Sprache. Düsseldorf: Schwann, (SdG. 13), 80-88.

G. fordert eine Sprachbetrachtung, die "die sozialen Faktoren (im weitesten Sinn) gebührend einbezieht, d.h. immer auch soziologisch arbeitet" (80) und verwendet dabei einen 'intentional-soziologischen Textbegriff', der das Verhältnis der Kommunikationspartner, ihre jeweiligen Intentionen, Erwartungen und die (angezielten und erreichten) Wirkungen berücksichtigt. Von diesen Voraussetzungen ausgehend stellt er den vorläufigen Entwurf einer Texttypologie vor, die als Idealtypen folgende Gruppen unterscheidet: I. "Bindend" - die Befolgung des im Text Festgelegten kann durch Rechtsmittel erzwungen werden (z.B. VERTRAG, GESETZ, BEFEHL); II. "Führend" - angezielt ist eine Verhaltenssteuerung, die jedoch nicht erzwungen werden kann (z.B. BITTE, WERBETEXTE, LEHRBÜCHER); III. "Speichernd" - ohne besondere Wirkungsabsicht (z.B. NOTIZZETTEL, TELEFONBUCH, TAGEBUCH); IV. "Mitteilend, nicht öffentlich" (z.B. RAPPORT, BRIEF); V. "Öffentlich darstellend" - Informationen für beliebige Benutzer zu beliebigem Gebrauch (z.B. NACHRICHT, SACHBUCH, ROMAN, LYRIK).

GLINZ, Hans 1973: Textanalyse und Verstehenstheorie I. Methodenbegründung - soziale Dimension - Wahrheitsfrage - acht ausgeführte Beispiele. Frankfurt a.M.: Athenäum; 2. Aufl. Wiesbaden: Athenaion 1977, 325 S. (Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft. 5).

"Dieser Band soll einführen in die Praxis einer wissenschaftlichen, Schritt für Schritt überprüfbareren Textanalyse und in die dazu nötige Rahmentheorie über Sprache und Texte" (3). In dem thematisch breit angelegten theoretischen Teil kommen Probleme der Textsorten im Kap. 3 zur Sprache. Dabei geht es G. nicht in erster Linie um die Erarbeitung einer Typologie, sondern darum, einen Katalog von Fragen aufzustellen, denen man bei der Textanalyse nachgehen sollte, was allerdings zugleich zu einer Typologisierung hinführt. Die Fragen (und die daraus abgeleiteten Typen) beziehen sich auf die Absichten, die mit Texten verfolgt werden. Die Besonderheit des Ansatzes von G. ist darin zu sehen, daß nicht nur die Absichten des Emittenten berücksichtigt werden, sondern als zentraler und methodisch auch leichter zugänglich die Absichten des Rezipienten betrachtet werden, die nicht unbedingt mit denen des Emittenten identisch sind. Im praktischen Teil werden analysiert SCHULAUFsätze, LITERARISCHE TEXTE, der Moskauer VERTRAG zwischen der BRD und der UdSSR von 1970, ein GESETZESTEXT, TAGEBUCHNOTIZEN von Goethe (und deren literarische Bearbeitungen) und ein KOMMENTAR aus der *Bild-Zeitung*.

GLINZ, Hans 1983: Fiktionale und nichtfiktionale Texte. In: Textsorten und literarische Gattungen, 118-130.

Oberhalb der Unterscheidung einzelner Textsorten möchte G. die Groß-Klassifizierung in fiktionale und nicht-fiktionale Texte ansetzen. Er greift auf die in →Glinz 1973 näher erläuterte Unterscheidung von 'Faktizität' ("alles, was der Fall ist oder der Fall war"; intersubjektiv, sprach-unabhängig) und 'Realität' (gedankliches Bild vom Vorhandenen, gedankliche Strukturierung, die man sich von dem macht, was der Fall ist bzw. war) zurück und bestimmt unter Abgrenzung von anderen Begriffsfassungen fiktionale Texte als solche, in denen ein Emittent "- seine Rezipienten in erster Linie unterhalten will", "- seine Rezipienten in erster Linie zum Nachdenken anregen will, sie zur gedanklichen Identifikation einladen und sie ggf. dadurch auch allgemein zu einem Handeln motivieren will (einem Handeln, das sich n i c h t auf die im Text dargestellten Personen und Gegenstände bezieht), - wenn im Zweifelsfall diese Absicht des Emittenten den V o r r a n g hat und haben soll vor der Bindung an Faktizität", "- und wenn der Rezipient diese Haltung des Emittenten, diese Zweckbestimmung des Textes erkennen kann und erkennen soll" (122f.). Eine gewisse 'Faktizitätshaltigkeit' bzw. 'Faktizitätsanlehnung' sei auch in fiktionalen Texten üblich. G. geht schließlich noch auf die Möglichkeit, Texte gegen die Intention des Emittenten zu lesen, und auf didaktische Aspekte ein.

GNIFFKE-HUBRIG, Christa 1972: Textsorten - Erarbeitung einer Typologie von Gebrauchstexten in der 11. Klasse des Gymnasiums. In: DU 24, H. 1, 39-52.

Anliegen der Arbeit ist es, "der Vielzahl von Textsorten [...] Rechnung zu tragen und in ihr Ordnung und Orientierung zu schaffen" (40). Zugrundegelegt wird ein Schema, das das Bühlersche Organonmodell leicht abwandelt, nämlich in den Mittelpunkt Text (statt Zeichen) stellt und als zusätzlichen Faktor 'Sprache' (in der der Text geschrieben ist) einführt. Auf der Grundlage des Kriteriums 'Textintention' wird dann der "folgende Katalog von Texttypen" erstellt, der "keinen Anspruch auf Vollständigkeit" erhebt und "nur Grundtypen, die ergänzt werden können" (43) erfaßt: 1. WERBENDE TEXTE (dominante Beziehung: Gegenstand-Leser; Textgestalt: 'überredende' Sprache); 2. DARSTELLENDEN ODER SACHVERBINDLICHE TEXTE (dominante Beziehung: Gegenstand-Sprache; Textgestalt: sachorientiert); 3. SOZIALVERBINDLICHE TEXTE (dominante Beziehung: Gegenstand-Leser; Textgestalt: sachorientiert); 4. PERSÖNLICH-MITTEILENDE TEXTE (dominante Beziehung: Gegenstand-Autor; Textgestalt: autor- (und leser-) orientiert). Der zweite Teil des Aufsatzes gilt didaktischen Überlegungen, in denen hauptsächlich die folgende Textauswahl vorgestellt und begründet wird: WAHLPROPAGANDATEXTE, persönlicher BRIEF, WERBETEXT, darstellende Texte (PHILOSOPHISCHER TEXT, ZEITUNGSNACHRICHT, physikalische VERSUCHSBESCHREIBUNG AUS DEM SCHULBUCH, MATHEMATISCHE FORMEL), POLITISCHE REDE, POLITISCHER KOMMENTAR, GESETZ.

GNUTZMANN, Claus 1991: "Abstracts" und "Zusammenfassungen" im deutsch-englischen Vergleich: Das Passiv als interkulturelles und teiltextdifferenzierendes Signal. In: Bernd-Dietrich Müller (Hg.): Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. München: iudicium, (Studium Deutsch als Fremdsprache - Sprachdidaktik. 9), 363-378.

Neben allgemeinen Bemerkungen zum Projekt (vgl. →Gnutzmann 1992) und zur grammatischen Kategorie sowie textlinguistischen Aspekten des Passivs werden in dem Aufsatz Daten zum Passivgebrauch in ABSTRACTS und ZUSAMMENFASSUNGEN wissenschaftlicher Artikel aus den Bereichen Maschinenbau, theoretische und angewandte Linguistik und Wirtschaft mitgeteilt. Die Auszählung von insgesamt ca. 2500 Verbformen ergibt einen höheren Passivanteil in Abstracts gegenüber Zusammenfassungen und in Fachgebieten mit höherem Abstraktionsniveau.

GNUTZMANN, Claus 1992: Kontrastive Fachtextlinguistik als Projektaufgabe. Theoretische Fragen und praktische Antworten. In: Baumann/Kalverkämper 1992, 266-275.

G. stellt das Forschungsprojekt "Kontrastive Fachtextanalyse" vor, das von 1987-1991 an der Universität Hannover durchgeführt und seit 1991 in Paderborn weitergeführt wird. Besonderer Wert wird auf eine praxisorientierte, für den fachbezogenen Fremdsprachenunterricht nutzbar zu machende Ausrichtung gelegt. In der Auseinandersetzung um die Universalitätshypothese, nach der der wissenschaftliche Diskurs im wesentlichen einzelsprachunabhängigen Regularitäten folgt, und die These der Kulturgebundenheit wissenschaftlicher Texte wird im Projekt eine vermittelnde Position eingenommen, nach der sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede anzunehmen sind, wobei die Unterschiede umso größer sind, je mehr das jeweilige Fachgebiet gesellschaftsbezogen und damit in der Primärkultur verankert ist. - Gegenstand des Projekts sind engl. und dt. ZEITSCHRIFTENAUFsätze verschiedener Fachgebiete. Aus praktischen Gründen wurde dabei auf die Analyse von Ganztexten verzichtet und die Untersuchung auf die Teiltexte TITEL, ABSTRACT, EINLEITUNG, ZUSAMMENFASSUNG beschränkt.

GNUTZMANN, Claus / LANGE, Regina 1990: Kontrastive Textlinguistik und Fachsprachenanalyse. In: Claus Gnutzmann (Hg.): Kontrastive Linguistik. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (FAL. 19), 85-116.

Bericht über eine Teilstudie aus dem Forschungsprojekt der Universität Hannover (vgl. Gnutzmann 1992). Gegenstand ist hier der Vergleich von EINLEITUNGEN/introductions linguistischer Aufsätze aus *Language* und *Linguistische Berichte* (je 20). Die Autoren orientieren sich an dem Analysemodell von →Swales 1981 und unterscheiden insgesamt vier Teiltextsegmente (*moves*): 1. Einführung/Identifizierung des "allgemeinen" Forschungsfeldes; 2. Literaturbericht; 3. Legitimierung der eigenen Arbeit/Forschung; 4. Einführung in die sich anschließende eigentliche Arbeit. Sie ermitteln eine relativ große Variabilität von Textbauplänen: je 7 sprachspezifische und 4 interlingual identische Muster. Am häufigsten sind die Muster 1 2 (3) 4, denen 45% der Texte folgen. Ein besonderer Abschnitt gilt den Gliederungssignalen zur formalen Abgrenzung der Teiltextsegmente (u.a. Absätze, Literaturangaben (2), adversative und konzessive Konnektoren (3), Pronomina der 1. Ps. (4)). - Vgl. auch →Gnutzmann/Oldenburger 1991.

GNUTZMANN, Claus / OLDENBURG, Hermann 1990a: Kontrastive Fachtextlinguistik Deutsch - Englisch. Ein Forschungsprojekt zur linguistischen Fundierung des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts. In: Bernd Spillner (Hg.): Interkulturelle Kommunikation. Kongreßberichte zur 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (FAL. 21), 175-179.

GNUTZMANN, Claus / OLDENBURG, Hermann 1990b: Kontrastive Textlinguistik und Fachsprachenanalyse. Theoretische Überlegungen und erste Untersuchungsergebnisse. In: Bernd Spillner (Hg.): Sprache und Politik. Kongreßbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL, Frankfurt a.M.: Lang, (FAL. 18), 211-215.

Kurze Zusammenfassung des Projekts. Vgl. →Gnutzmann 1992.

GNUTZMANN, Claus / OLDENBURG, Hermann 1991: Contrastive text linguistics in LSP-research: Theoretical considerations and some preliminary findings. In: Hartmut Schröder (Hg.): Subject-oriented texts. Languages for special purposes and text theory. Berlin/New York: de Gruyter, 103-136.

Nach einer ausführlicheren Darstellung des Forschungsprojekts (vgl. →Gnutzmann 1992) vor dem Hintergrund der Entwicklung der Fachsprachenforschung teilen die Autoren einerseits die Ergebnisse der in →Gnutzmann/Lange 1990 dargestellten Untersuchung zu EINLEITUNGEN mit und geben eine erste Übersicht über die am gleichen Material durchgeführte Analyse der ZUSAMMENFASSUNGEN/conclusions (vgl. dazu ausführlicher →Oldenburg 1992a). Die wesentlichsten Ergebnisse sind hier, daß Zusammenfassungen sehr viel größere Variabilität aufweisen und daß die amerik. Autoren weit häufiger frühere Untersuchungen und deren Mängel sowie den Wert der eigenen Studie verbalisieren. An Gliederungssignalen werden Tempuswechsel, Pronomina (*Language*) bzw. unpersönliche Formulierungen (*Linguistische Berichte*) und Fragen/Antworten behandelt.

GOBYN, Luc 1981: Differenzierungskriterien für Textsorten. In: \*LK1980, 269-280.

Unter Rückgriff auf die FABEL *Die Liebesleute* von James Thurber stellt G. einige Ansätze zur Textsortendifferenzierung vor, und zwar →Kern 1969, →Glinz 1971, 1973, →Sandig 1978, →Gülich/Raible 1975 und →Werlich 1975.

GOBYN, Luc 1982a: Textsorten. Ein Methodenvergleich am Beispiel Märchen. Diss. Gent, [4], IV, 691, 28 S.

Vgl. →Gobyn 1982b und 1984b.

GOBYN, Luc 1982b: Vorschläge zu einer Textklassifikation. In: \*LK1981, 132-145.

Es handelt sich um die Zusammenfassung eines Teils von →Gobyn 1982a, in der das Grundmodell der Textklassifikation vorgestellt und die Gruppe der GEBRAUCHSTEXTE etwas eingehender charakterisiert wird. G. bemüht sich um eine Integration verschiedener vorliegender Ansätze und geht davon aus, daß bei der Differenzierung von Textsorten sowohl textexterne als auch textinterne Kriterien herangezogen werden müssen. Er unterscheidet grundlegend zwischen I. nichtfiktionalen (= repräsentationalen) und II. fiktionalen Texten und arbeitet ansonsten mit den drei Ebenen Textgruppe, Textsorte und Textsortenvariante. G. erhebt den Anspruch, über die Textgruppen eine vollständige Übersicht zu geben. Sie gliedern sich folgendermaßen auf: I.1. Alltagsrede; I.2. Gebrauchstexte; I.3. Wissenschaftliche Texte; II.1. nicht-literarisch (1. einfache Formen; 2. Trivilliteratur); II.2. literarisch (1. Lyrik; 2. Epik; 3. Dramatik). Die Gebrauchstexte umfassen: I.2.1. Information (1. sachverbindlich; 2. berichterstattend); I.2.2. Stimulation (1. werbend; 2. propagandistisch); I.2.3. Instruktion (1. sozialverbindlich; 2. 'didaktisch'). Diesen Gruppen der Gebrauchstexte ordnet G. beispielhaft einzelne Textsorten (den berichterstattenden z.B. NACHRICHT, REPORTAGE, TRAUERANZEIGE) und Textsortenvarianten zu, die inhaltlich differenziert werden (z.B. stellen FACHBÜCHER über Wirtschaft, Technik oder Sport drei Textsortenvarianten dar).

GOBYN, Luc 1984a: Das Märchen und seine Spielformen. Eine Textsorte in pragmatisch-stylistischer Sicht. In: Willie van Peer/Jan Renkema (Hg.): *Pragmatics and stylistics*, Leuven/Amersfoort: Acco, 219-254.

G. stellt zunächst kurz funktionale und sprachliche Charakteristika des Volksmärchens zusammen und untersucht dann am Beispiel von *Froschkönig*, *Dornröschen* und *Stermtaler*, wie Märchenmotive und stilistische Spezifika von MÄRCHEN in anderen Texten verwendet werden. Er unterscheidet die Einbettung von Märchen (z.B. in Werbetexte), Umdichtungen im Sinne von Antimärchen, Parodien, Märchenmotive in Sprach- und Bildwitzen, Aktualisierungen von Märchen (Versetzen der Handlung in gegenwärtige gesellschaftliche

Verhältnisse), pornographische Märchen, die Aufnahme von Märchenelementen in Werbetexte, Heiratsanzeigen, Zeitungs- und Zeitschriftentexte und schließlich die besonders in der Boulevardpresse realisierte Variante, "dass märchenhafte oder märchenähnliche Geschichten für wahr erzählt werden" (244).

GOBYN, Luc 1984b: Textsorten. Ein Methodenvergleich, illustriert an einem Märchen. Brussel: AWLsK, 300 S. (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en schone Kunsten van België. Klasse der Letteren, Jaargang 46, Nr. 111).

Es handelt sich um die überarbeitete Fassung des 3. Kap. der Diss. von G. (→Gobyn 1982a), in der es um die Darstellung, kritische Kommentierung und Erprobung verschiedener Textsortenmodelle geht. Einleitend wird ein Forschungsbericht zur Text-, Textsorten- und Pragmalinguistik gegeben (11-39). G. gliedert die Modelle in a) überwiegend textintern motivierte Ansätze (Daneš und die Funktionale Satzperspektive, Harweg, Weinrich, Werlich), b) überwiegend textextern motivierte Ansätze (Glinz, Kern) und c) sowohl textextern als auch textintern motivierte Ansätze (Funktionalstilistik, Sandig, Gülich/Raible, Große, E.U. und den Freiburger Ansatz). Soweit es möglich ist, werden die verschiedenen Modelle jeweils konkret angewendet auf *Dornröschen*. Bei manchen Modellen ist eine solche Erprobung anhand dieses Textes von vornherein unmöglich (z.B. für den Freiburger Ansatz, der sich auf die Analyse gesprochener Sprache beschränkt), in anderen Fällen ist die Anwendung relativ unergiebig. Bedauerlich ist, daß die Beobachtungen zu den textinternen Charakteristika des MÄRCHENS an keiner Stelle zusammenfassend beschrieben werden und im Schlußkapitel, in dem die Ansätze miteinander konfrontiert werden, nicht die Frage behandelt wird, welchen Ertrag sie jeweils für die ausgewählte Textsorte erbringen.

GÖPFERICH, Susanne 1992: Eine pragmatische Typologie von Fachtextsorten der Naturwissenschaften und der Technik. In: Baumann/Kalverkämper 1992, 190-210.

G. ist es darum zu tun, in ihrem Typologieentwurf den von →Isenberg 1983 und →Gvenzadse 1983 erhobenen Forderungen an eine Texttypologie gerecht zu werden, was ihr bei einer Beschränkung auf den Geltungsbereich schriftlicher Fachtexte im Bereich Naturwissenschaft und Technik möglich erscheint. Als oberstes Differenzierungskriterium wählt sie die Kommunikationsabsicht, wobei zunächst für den Gesamtbereich 'Informationsvermittlung' angesetzt werden könne. Als Fachtexttypen unterscheidet G.: I. JURISTISCH-NORMATIVE TEXTE (Informationsvermittlung zur Schaffung einer Rechtsgrundlage; z.B. PATENTSCHRIFTEN); II. FORTSCHRITTSORIENTIERT-AKTUALISIERENDE TEXTE (Informationsvermittlung zum Zweck des Vorantreibens von Wissenschaft und Forschung); III. DIDAKTISCH-INSTRUKTIVE TEXTE (Verbreitung des aktuellen Wissensstandes zur intellektuellen Bereicherung oder zum Zwecke der praktischen Anwendung); IV. WISSENSZUSAMMENSTELLENDE TEXTE (Vermittlung eines Überblicks über das in Texten der drei anderen Fachtexttypen vermittelte Wissen und Schaffung von Zugängen zu diesem Wissen; z.B. LEXIKA, FORMELSAMMLUNGEN). Auf der zweiten Hierarchiestufe wird nach dem Kriterium Theorie- bzw. Praxisbezug lediglich die Klasse III subdifferenziert in 1. theoretisches Wissen vermittelnde und 2. "Mensch/Technik-interaktionsorientierte" Texte. Auf der dritten Hierarchiestufe geht es nicht um inhaltliche Unterschiede, sondern solche im gestalterischen und sprachlichen Bereich: Nach diesem Kriterium der Informationspräsentation wird Klasse II in a) Texte mit faktenorientierter Darstellung und b) publizistisch aufbereitete Texte aufgeteilt, Klasse III.1 in a) mnemotechnisch organisierte (LEHRBUCH usw.) und b) Interesse weckende Texte (POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL usw.). Für weitere Subtypen könne kein einheitliches Kriterium mehr formuliert werden, so daß unter den genannten Typen noch jeweils

eine größere Gruppe von Textsorten und Textsortenvarianten subsumiert wird. Aus der eigentlichen Typologie ausgesondert werden 'Sekundärtextsorten' wie ZUSAMMENFASSUNGEN, REZENSIONEN usw., die "durch Selektion, Komprimierung, Kommentierung und/oder Evaluation der Informationen aus Primärtexten hervorgehen" (202; im Orig. teilweise gesperrt). Ferner sollen in der Typologie nur Ganztexte erfaßt werden; LEXIKONARTIKEL, VORWORTE etc. gelten dagegen nicht als eigenständige Texte.

GÖPFERICH, Susanne 1995: Textsorten in Naturwissenschaften und Technik. Pragmatische Typologie - Kontrastierung - Translation. Tübingen: Narr, XIII, 521 S. (FFF. 27).

Die "Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur intra- und interlingual-kontrastiven Fachtextsortenlinguistik auf kommunikativ-pragmatischer Basis, in dem Theorie und Empirie miteinander verbunden werden" (465). Nach einer ausführlichen Diskussion vorliegender Ansätze der (Fach)Textsortenlinguistik entwirft G. zunächst auf der Basis ihrer Kompetenz die bereits in →Göpferich 1992 vorgestellte Typologie, die insofern empirisch orientiert ist, als sie das Textsortenspektrum in einem bestimmten Fachgebiet, nämlich der Kraftfahrzeugtechnik, zu gliedern versucht. Diese weitgehend intuitiv gewonnene Klassifizierung wird dann in einem ersten Schritt dadurch überprüft (und weitgehend bestätigt), daß G. 17 Textsorten der vier angesetzten Fachtexttypen in einer Matrix textexterner Merkmale eingehender differenziert. Dabei werden vier größere Merkmalskomplexe berücksichtigt: 1. Textfunktion; 2. Sender-Empfänger-Beziehung; 3. Vorkommensbereich (Alltag, Beruf sowie verschiedene Vorkommensbereiche 'im Fach'); 4. Sonstige Merkmale (u.a. einmalige oder partielle Textrezeption; Ökonomiezwang). In einem zweiten Schritt werden die folgenden neun Textsorten anhand einer Auswahl textinterner Kriterien untersucht: PATENTSCHRIFT, KONFERENZBERICHT, FACHZEITSCHRIFTENARTIKEL, LEHRBUCH, POPULARISIERENDER ZEITSCHRIFTENARTIKEL, WERKSTATTHANDBUCH, BETRIEBSANLEITUNG, BEDIENUNGSANLEITUNG, ENZYKLOPÄDIE. Dabei legt G. ein Korpus von dt. und engl. Texten (insg. 1696 Seiten mit ca. 31000 finiten Verbformen) zugrunde. Im einzelnen untersucht sie: a) Makrostruktur. Dabei werden zugleich die für bestimmte Teiltexthe charakteristischen Formulierungen ('syntaktische Fertigstücke/Textversatzstücke') einbezogen; b) Art der verwendeten Sprechakte. Hier geht es insbesondere um Typen und sprachliche Realisierungsformen von Direktiva; c) Personen-Einbezug (Personal- und Possessivpronomina); d) Art und Vorkommenshäufigkeit metasprachlicher und metakommunikativer Elemente; e) Textsortenspezifische syntaktische Besonderheiten (Passiv, Nominalisierungstendenzen, syntaktische Komplexität). Bei ihrer Auswertung geht es G. insbesondere um die Fragen, inwieweit sich die textexternen Merkmale als Differenzierungskriterien für die Textsorten eignen und inwieweit die Merkmalsausprägungen mit dem Fachlichkeitsgrad korrelieren. Dabei ergibt sich, daß die Mensch/Technik-interaktionsorientierten Texte eine Sonderstellung einnehmen, so daß G. vorschlägt, diese getrennt zu typologisieren. Aus der Vielzahl der Einzelergebnisse hebt G. zusammenfassend hervor: "Läßt man die Mensch/Technik-interaktionsorientierten Texte außer acht, so nehmen in meiner Typologie mit steigendem Fachlichkeitsgrad der Passivgehalt und der Nominalisierungsgrad sowie im Deutschen weitgehend auch die syntaktische Komplexität tendenziell zu [...]. Die Flexibilität der Makrostrukturen und der syntaktischen Fertigstücke wird mit zunehmendem Fachlichkeitsgrad der Textsorten geringer" (472). Aufgrund der Frequenz direkter Sprechakte "lassen sich die Mensch/Technik-interaktionsorientierten Texte eindeutig von allen anderen Kategorien abgrenzen (Anteil direkter Sprechakte über 50%) und, wenn auch weniger deutlich, die Lehrbücher als mnemotechnisch organisierte Texte erkennen (Anteil direkter Sprechakte ca. 10%). Ein erkennbarer Adressateneinbezug [...] ist im Englischen wiederum charakteristisch für didaktisch-instruktive und im Deutschen ausschließlich für Mensch/Technik-interaktionsorientierte Texte. Durch einen starken Personeneinbezug zeichnen sich insbesondere im Englischen wiederum die didaktisch-instruktiven Texte aus. Ein hoher Anteil metasprachlicher

Elemente [...], besonders solcher der Kategorien 'Definieren, Explizieren, Präzisieren' und 'Einführen neuer Termini', ist ein Charakteristikum von Lehrbüchern als mnemotechnisch organisierten und Enzyklopädien als wissenszusammenstellenden Texten[...] Ein extrem hoher Anteil temporaler und konditionaler Nebensätze kennzeichnet in beiden Sprachen Mensch/Technik-interaktionsorientierte Texte" (473). In bezug auf die Konventionalität (und damit auch Einzelsprachspezifik) der Textsortenmerkmale stellt G. fest: Die "sprachlichen Merkmale der untersuchten Textsorten stehen größtenteils ganz im Dienste von deren kommunikativer Funktion, können bei kritischer Beurteilung im Hinblick auf ihre Zweckdienlichkeit also nicht als willkürliche Festlegungen und damit auch größtenteils nicht als Konventionen im Lewisschen Sinne [...] betrachtet werden" (475). Den selbstverständlich gleichwohl auftretenden Übersetzungsproblemen gilt ein besonderes Interesse von G.: Es werden einerseits bei den einzelnen textinternen Merkmalen Folgerungen für die Translationspraxis angesprochen, andererseits wird in einem eigenen Kap. ein Vorschlag für rechnergestützte Datenbanken entwickelt, die Textsortenprototypen und spezifische Textsortencharakteristika erfassen.

GOPNIK, Myrna 1975: Toward finding formal criteria for distinguishing text types. In: János.S. Petöfi/Adalbert Podlech/Eike von Savigny (Hg.): Fachsprache - Umgangssprache. Wissenschaftstheoretische und linguistische Aspekte der Problematik, sprachliche Aspekte der Jurisprudenz und Theologie, maschinelle Textverarbeitung. Kronberg/Ts.: Scriptor, (Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung. 4), 111-115.

In den kurzen, ausdrücklich als vorläufig gekennzeichneten Überlegungen schlägt G. vor, für eine auf Petöfis Texttheorie basierende Typologie drei Differenzierungskriterien in Rechnung zu stellen: 1. Lexikon (G. nimmt dabei an, daß sich nur der Gebrauch von Funktionswörtern als typologierelevant erweist); 2. Syntaktische Regeln (G. geht von zwei Typen aus, nämlich dem Nicht-Vorkommen bestimmter Strukturen einerseits und der Hinzufügung und Erweiterung von Regeln durch Aufhebung von Beschränkungen); 3. "Modelling constraints which govern interpretation" (113), worunter wohl die Beziehung von sprachlichen Ausdrücken zu Referenten zu verstehen ist. G. erläutert dies u.a. daran, daß wissenschaftliche Texte sich auf die 'reale Welt' beziehen müßten, während literarische Texte sich auch auf mögliche Welten beziehen könnten.

GOROCHOV, V.M. 1974: Die Rezension. In: Wissenschaftliche Hefte der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Univ. Leipzig, H. 1, 47-52.

Übers. aus dem Russ., das Original stammt aus dem Jahr 1971. Es handelt sich um eine Art Anleitung für den kommunistischen Journalisten, mit vielen Beispielen für 'gute Rezensionen', angefangen von Lenin bis zu vielen schönen Beispielen aus Bezirkszeitungen. - Als Dokument zweifellos aufschlußreich.

GÖSSMANN, Wilhelm 1983: Vorworte als didaktische Textsorte. Exemplifiziert an Heinrich Heine. In: Textsorten und literarische Gattungen, 709-720.

#GRABOWSKA, Marta / WOJTASIEWICZ, Olgierd A. 1982: A tentative classification of summaries. In: Journal of Information Science (Amsterdam) 5, H. 2-3, 93-96.

#GRAUSTEIN, Gottfried / THIELE, Wolfgang / KUPETZ, Rita 1983: Vergleich von Lehrbuchtext und Zeitungstext aus linguistischer Sicht. In: LAB 39, 49-59.

GRIGOGJEW, L.N. 1993: Intentionale Struktur von Textsorten. In: \*Simmler 1993, 119-123.

Es handelt sich um sehr allgemeine Bemerkungen zur Intention als textbildendem Faktor,

die hauptsächlich den Unterschied von MONOLOG und DIALOG (dieser sei im allg. durch eine ausgeprägte Aufforderungsintention geprägt) und die Frage betreffen, mit welchen sprachlichen Mitteln (hauptsächlich geht es um die Satzart) die Intentionen ausgedrückt werden.

GROEBEN, Norbert 1986: Ironie als spielerischer Kommunikationstyp?: Situationsbedingungen und Wirkungen ironischer Sprechakte. In: Kallmeyer 1986, 172-192.

Zusammenfassung wichtiger Punkte der ausführlichen Arbeiten Groebens zur Ironie. Ohne engeren Bezug zu typologischen Fragen.

GROSSE, Ernst Ulrich 1974: Texttypen. Linguistik gegenwärtiger Kommunikationsakte. Theorie und Deskription. Preprint. Stuttgart etc.: Kohlhammer, 639 S.

Der erste Teil der Arbeit - Theorie der Textfunktionen (8-266) -, in dem die theoretischen Grundlagen ausgeführt werden, ist als →Große, E.U. 1976 erschienen, wobei in bezug auf die zentralen inhaltlichen Thesen leichte, in bezug auf die Darstellungsform starke Veränderungen vorgenommen wurden. Der zweite Teil ist den Textklassen gewidmet. Entsprechend der dominanten Textfunktion unterscheidet G. 7 Textklassen, die in Texttypen subdifferenziert werden. Die Ausführungen zu den einzelnen Texttypen sind sowohl quantitativ sehr unterschiedlich gewichtet, als auch inhaltlich-methodisch und darstellungstechnisch unterschiedlich angelegt. Z.T. werden die Texttypen nur grob charakterisiert, z.T. legt G. der Darstellung ausgewählte Beispieltexzte zugrunde, z.T. werden auch kleinere Korpora statistisch ausgewertet. Insgesamt handelt es sich also eigentlich um eine Zusammenstellung von Einzelstudien. G. begründet das unterschiedliche Vorgehen abschließend (612) mit der Forschungslage. - Im einzelnen werden folgende Klassen behandelt: I. Interaktionsregelnde Texte (sie erscheinen in Große, E.U. 1976 als normative). Hier wird (an einem frz. Beispiel) der Texttyp GESETZ insbesondere unter dem Aspekt der Versprachlichung des Verpflichtungscharakters behandelt, ferner werden anhand von 5 frz. Beispieltexzten die Texttypen GESETZ, VERORDNUNG und VERTRAG auf die Verbformen hin verglichen. II. Dominant gruppenindizierende Texte (Besprechung von GRUPPENLIEDERN). III. Primär auf Interaktion selbst gerichtete Texttypen (GRUSSWECHSEL und ausgebautere Formen phatischer Kommunikation). IV. Selbstdarstellungszentrierte Texte (kurze Ausführungen zu TAGEBUCH, AUTOBIOGRAPHIE und LEBENSLAUF). Ausführlicher behandelt sind dann wieder die letzten drei Klassen: V. Aufforderungszentrierte Texte. Diese werden in persuasive, anweisende und (nur kurz besprochene) rogative (GESUCH und GEBET) eingeteilt. Das Kap. enthält einen Abdruck von →Große, E.U./Schoell 1973 sowie weitere Überlegungen in diesem Umkreis, einen Abschnitt zur Wort- und Satzlänge in interaktionsregelnden und sachinformationszentrierten Texten, in dem G. statistische Daten aus vorliegender Literatur zusammenstellt, sowie eine ausführlichere Analyse eines LEITARTIKELS. VI. Bizentrierte Texte. Hier wird u.a. eine Statistik der Frage- und Anweisungstypen in verschiedenen Gesprächstypen vorgestellt: (dt. und frz.) INTERVIEWS, VERHÖRE, EXAMENSGESPRÄCHE, ÄRZTLICHE und PSYCHOTHERAPEUTISCHE GESPRÄCHE (z.T. aus literarischen Werken entnommen). VII. Sachinformationszentrierte Texte. Diese werden in speichernde (auf selektive Lektüre angelegte) und darstellungszentrierte unterschieden. Diese letzte Gruppe unterteilt G. weiter in berichtende und expositorische Texte. Den Schwerpunkt der Darstellung bilden der Tempusgebrauch und die Makrostruktur in WISSENSCHAFTLICHEN, POPULÄRWISSENSCHAFTLICHEN und JOURNALISTISCHEN TEXTEN.

GROSSE, Ernst Ulrich 1976: Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte. Stuttgart etc.: Kohlhammer, 164 S.



Es handelt sich um eine - stark überarbeitete - Version des ersten Teils von →Große, E.U. 1974. G. setzt sich zum Ziel, "ausgehend von der Semantik, einen linguistischen Beitrag zu der vielfach geforderten Textwissenschaft zu leisten" (9), der eine Bestimmung von Textfunktionen und, darauf aufbauend, eine Klassifizierung von Texten gemäß dominanten Textfunktionen erlaubt. Entsprechend der semantischen Orientierung geht es für G. darum, nicht außersprachliche Kriterien zur Funktionsbestimmung heranzuziehen, sondern ein Modell zur Analyse 'semantischer Sätze' zu erarbeiten, das die Funktionen erfassen kann. G. beschränkt seine Analyse auf geschriebene (nicht-poetische) Texte, in denen sich die jeweilige Funktion (wegen der größeren Situationsentbundenheit schriftlicher Texte) leichter aufgrund der sprachlichen Form bestimmen lasse, als es bei gesprochenen Äußerungen der Fall ist. - Ein semantischer Satz besteht aus einer metapropositionalen Basis (MB) und einer Proposition, wobei MB als Instruktion an den Empfänger gilt, wie er die Proposition verstehen soll (als Aufforderung, Versprechen usw.), und damit die Textfunktion charakterisiert. Die MB als Element der Zuweisung der Textfunktion kann allerdings überlagert werden; dies geschieht insbesondere durch appellative Elemente (wertende Ausdrücke, rhetorische Figuren) und Präsignale (explizite Textdeklarationen wie *Testament* etc.). G. unterscheidet zunächst normative und nicht-normative Textfunktionen. Die nicht-normativen werden nach dem referentiellen Bezug des Textes (Ich, Du, X) unterschieden in unipersonale (3 Untertypen: Ich-, Du-, X-bezogen) und pluripersonale (3 Untertypen: Kontaktfunktion, Verbindungsglied in einer Gruppenaktion und Gruppenindizierende Funktion). Die weiteren Differenzierungen ergeben sich aus den Typen metapropositionaler Basen. G. geht davon aus, daß es sich dabei um eine geschlossene Klasse handelt und rechnet mit 6 Ausprägungen. Der propositionale Gehalt soll aufgefaßt werden als: 1. wirklich (ASS); 2. realisierbar (APT); 3. vielleicht möglich (POSS); 4. notwendig (NEC); 5. gewollt (VOL); 6. positiv oder negativ gewertet (AEST). Im Gegensatz zu den Typen metapropositionaler Basen bilden die Ausdrucksmittel dafür eine offene Klasse. Grundlegende Ausdrucksmittel im Frz. und Dt. (Modus, Modalverben, performative Präsätze etc.) werden im Kap. 3 (75-94) besprochen.

GROSSE, Ernst Ulrich / SCHOELL, Konrad 1973: Schriftliche Textsorten. Eine Vorarbeit zur vergleichenden Analyse schriftlicher persuasiver Texte im Französischunterricht. In: Französisch heute 4, 101-113; 161-168.

G./S. versuchen, Differenzierungskriterien für Textsorten zu ermitteln, indem sie aus der Gesamtmenge zunächst "Textsorten mit dominanter Appellfunktion" (101) ausgliedern, zu denen sie auch die literarischen Textsorten rechnen, und dann als exemplarisch für verschiedene 'Erscheinungsformen' betrachtete Einzeltexte (vor allem unter dem Aspekt auffälliger sprachlicher Spezifika) einander gegenüberstellen. Im einzelnen werden behandelt: politische WERBUNG und Warenwerbung; Warenwerbung und LYRIK; situative und aktionale Texte (diese Klassen sind als Untergruppen literarischer Texte zu verstehen, wobei die situativen der Lyrik entsprechen sollen, während "*erzählende und dramatische Texte zusammen die aktionale Textsorte mit fiktional-mimetischer Aussageweise in Zeitstruktur*" (164) bilden); aktionale und anweisende Texte (als anweisende Texte werden Arztrezept, Kochrezept und Gebrauchsanweisung genannt; konkret wird ein kurzer Vergleich zwischen einem KOCHREZEPT und einem (den aktionalen Texten zugeordneten) ROMAN-Anfang vorgenommen). G./S. erwähnen zwar abschließend die Möglichkeit des Einsatzes von derartigen Textvergleichen im Französischunterricht, ansonsten bleibt der didaktische Aspekt jedoch im Hintergrund.

GROSSE, Siegfried / MENTRUP, Wolfgang (Hg.) 1980: Bürger - Formulare - Behörde. Wissenschaftliche Arbeitstagung zum Kommunikationsmittel 'Formular', Mannheim, Oktober 1979. Mit einer ausführlichen Bibliographie. Tübingen: Narr, 251 S. (F-IdS. 51).

In dem Band sind die Hauptvorträge der Tagung abgedruckt, die Theoretiker und Praktiker zusammenführte und allgemeine und praktische Probleme von FORMULAREN im Kommunikationsbereich Bürger-Verwaltung behandelte, nicht zuletzt um Grundlagen zur Verbesserung der gegenwärtigen Praxis zu schaffen. Der Band enthält als Dokumentation einige Vordrucke zum Antrag auf Wohngeld.

GROSSE, Siegfried / MENTRUP, Wolfgang (Hg.) 1982: Anweisungstexte. Tübingen: Narr, 196 S. (F-IdS. 54).

Der Band enthält die folgenden Beiträge: →Augst 1982, →Degner 1982, →Fotheringham 1982, →Küster 1982, →Mentrup 1982, →Pelka 1982, →Saile 1982 und →Tratschitt 1982.

GÜLICH, Elisabeth 1986: Textsorten in der Kommunikationspraxis. In: Kallmeyer 1986, 15-46.

G. gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Untersuchungen zu Textsorten und konstatiert dabei sowohl methodologische als auch empirische Defizite. Letztere sieht sie v.a. darin, daß das Alltagswissen der Kommunikationsteilnehmer weitgehend vernachlässigt worden ist. Da nach ihrer Auffassung "Textsorten-Konzepte nicht 'objektiv' gegeben sind, sondern sich in der kommunikativen Interaktion konstituieren" (19), muß zunächst einmal dieses für die kommunikative Praxis relevante Alltagswissen rekonstruiert werden. Ohne den Rahmen der Textlinguistik - die freilich "heutzutage [...] nicht anders als interaktionsorientiert betrieben werden" (21) kann - verlassen zu wollen, greift sie auf ethnomethodologische Konzepte zurück und sucht Ansätze zur Differenzierung von Textsorten in den sprachlichen Äußerungen selbst und zwar in expliziten Äußerungen, "mit denen Vorstellungen, Erwartungen oder Annahmen bezüglich bestimmter Textsorten [...] oder Kriterien zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Textsorten [von Kommunikationsteilnehmern] thematisiert werden" (22). Als besonders wesentliche Elemente solcher Äußerungen nennt G. (1) Typenbezeichnungen, (2) verallgemeinernde Ausdrücke (z.B. *man stellt sich in einem guten Gespräch auf seine Gesprächspartner ein*, die zeigen, daß es um Aspekte geht, die über die Merkmale der konkret kommentierten Interaktion hinaus gültig sind) und (3) bewertende Ausdrücke, deren besondere Bedeutsamkeit sich u.a. daraus erklärt, daß diese Äußerungen insbesondere dann zustande kommen, wenn "die jeweilige Textsorte oder die Textsortenzugehörigkeit bestimmter Äußerungen in irgendeiner Weise zum Problem wird" (33). Die zitierten Beispiele ('gutes GESPRÄCH', TELEFONGESPRÄCH, BRIEF, FORMULAR, (wissenschaftliche) QUALIFIKATIONSSCHRIFT, VORWORT von Dissertationen, KÜNDIGUNGSSCHREIBEN, HANDBUCH, LAUDATIO u.a.) bestätigen das in der Forschung öfter vermerkte Faktum, daß die Typisierungen auf unterschiedlichen Ebenen vorgenommen werden, worin G. jedoch kein Argument gegen die Untersuchung alltagssprachlicher Typisierungen sieht, da diese ja nicht unmittelbar auf wissenschaftliche Klassifikationen bezogen oder als Grundlage für eine einheitliche Typologie benutzt werden sollen. Die Aspekte oder Differenzierungskriterien, auf die in den kommentierenden Äußerungen Bezug genommen wird, sind sehr vielfältig (Kommunikationsart, Formulierungsvorschriften, Adressaten, Inhalt, Funktion usw.) und lassen sich mitunter nur schwer gegeneinander abgrenzen. G. geht schließlich noch auf kommentierende Äußerungen ein, die sich daraus erklären, daß der Textproduzent bewußt und absichtlich gegen geltende Konventionen verstößt, um einen besonderen kommunikativen Effekt zu erzielen und hebt damit noch einmal hervor, "daß Textsorten für die Kommunikationsteilnehmer nicht starr vorgegebene Orientierungsrahmen sind, sondern interaktiv etabliert werden" (39).

GÜLICH, Elisabeth / RAIBLE, Wolfgang (Hg.) 1972: Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt a.M.: Athenäum Fischer, 241 S. (Athenäum-Skripten Linguistik. 5).

Der Band enthält die Beiträge eines 1972 organisierten interdisziplinären Kolloquiums, in dem es den Veranstaltern entsprechend der Einleitung insbesondere darum ging, "eine Brücke zwischen den auf einer hohen Abstraktionsebene formulierten linguistischen Textmodellen und den sehr verschiedenartigen Texten zu schlagen, die den Objektbereich der Textwissenschaften [Literaturwissenschaft, Theologie, Jurisprudenz etc.] bilden" (1). Den Teilnehmern wurden vorab 12 Bezugstexte (vgl. für genauere Angaben die Hinweise zu →Brettschneider 1972) zugestellt, die z.T. in den Beiträgen behandelt werden. Den Aufsätzen folgt jeweils eine redigierte Fassung der daran anschließenden Diskussion. - Als Ergebnisse der Tagung heben die Hg. hervor, "daß sich bisher die Vertreter der Linguistik im prätheoretischen Gebrauch des Terminus 'Textsorte' nicht einig sind", sondern mit Konzepten sehr unterschiedlicher Abstraktionsstufe (u.a.: Kochrezept, fiktionale Texte, Übersetzung, Argumentation) arbeiten, und daß "alle Vorlagen mehr oder weniger deutlich [...] ihren Ansatz von einem theoretischen Rahmen aus formulieren" (2), innerhalb dessen Textsorten lokalisiert werden sollen, und nicht den Ausgangspunkt bei der Beschreibung einzelner Textsorten nehmen, für die ein gemeinsamer texttheoretischer Rahmen zu suchen wäre. Schließlich konstatieren die Hg. eine Tendenz, "sowohl die Texttheorie als auch die Textsortendifferenzierung in Richtung auf die Pragmatik, d.h. auf textexterne Faktoren hin zu orientieren" (5), wenngleich sich in den Diskussionen (vgl. z.B. 140f.) mitunter noch sehr große Unsicherheiten über die Möglichkeit einer handlungstheoretischen Fundierung der Textsortenanalyse zeigen. Ebenfalls wissenschaftsgeschichtlich interessant ist der in mehreren Beiträgen deutlich ausgeprägte Optimismus bezüglich der Möglichkeit zur Formalisierung der Beschreibungsansätze. - In der Einleitung werden die einzelnen Beiträge knapp vorgestellt und eingeteilt in solche, die vorwiegend auf textinterne, vorwiegend auf textexterne oder aber auf beiden Arten von Komponenten rekurrieren. - Einzelne verzeichnet sind hier: →Brettschneider 1972; →Dressler, W. 1972; →Güttgemanns 1972; →Ihwe/Petöfi/Rieser 1972; →Posner 1972; →Sandig 1972; →Schmidt, S.J. 1972; →Stempel 1972; →Weinrich 1972; →Wienold 1972.

GÜLICH, Elisabeth / RAIBLE, Wolfgang 1975: Textsorten-Probleme. In: Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1973 des IdS, Düsseldorf: Schwann, (SdG. 35), 144-197.

G./R. betten ihre Untersuchung in allgemeine Überlegungen zum menschlichen Handeln ein und unterscheiden dabei fünf Stufen: 1. allgemein Handeln; 2. soziales Handeln; 3. kommunikatives Handeln/Interaktion; 4. sprachlich und/oder nichtsprachlich realisierbares Handeln; 5. nur sprachlich realisierbares Handeln. Von Textsorten sprechen sie nur dann, "wenn Handlungen der Stufe 5 vorliegen" (149), was Handlungen wie Bitten, Grüßen usw. ausschließt. Handlungen der Stufe 5 schlagen sich in Textvorkommen nieder, bei deren Beschreibung textinterne und textexterne Merkmale berücksichtigt werden müßten. Sie stellen Manifestationen von Textsorten dar, für deren Differenzierung textinterne Merkmale entscheidend sind. Die Autoren entwerfen zunächst auf der Grundlage eines Kommunikationsmodells eine Systematik textexterner Merkmale, die folgende Faktoren umfaßt: I. Sprachliche Grundfunktion: a) Kommunikationsintention (Ausdruck), b) Mitteilungsentention (Darstellung), c) Reaktionserwartung (Appell); II. Typ von Kommunikationsprozeß: a) alltäglich, b) öffentlich und/oder rechtlich, c) wissenschaftlich, d) literarisch; III. Bereich der Gegenstände und Sachverhalte: a) auf Raum und Zeit bezogen, b) nicht auf Raum und Zeit bezogen; IV. Gemeinsame Kommunikationssituation: a) Ort und Zeit gemeinsam (face-to-face), b) nur Zeit gemeinsam (Telekommunikation), c) weder Ort noch Zeit gemeinsam (schriftliche Kommunikation); V. Kommunikationsrichtung: a) Monolog, b) Dialog. Text-

vorkommen, die in bezug auf mindestens zwei der drei ersten Faktoren nicht spezifizierbar sind, werden nicht als Manifestationen von Textsorten, sondern von Kommunikationsarten bezeichnet (z.B. BRIEF, TELEFONGESPRÄCH). Textinterne Merkmale können textexternen direkt entsprechen (insbesondere 'metakommunikative Sätze'), im allg. gibt es jedoch keine 1:1-Zuordnung zwischen den Merkmalstypen, sondern die textinternen Merkmale stellen eine Auswahl aus den Regeln des Sprachsystems dar. Für die Differenzierung von Textsorten besonders wesentlich ist nach G./R. die Makrostruktur eines Textes, die durch die "Art und Abfolge der Teiltexthe und die Gliederungsmerkmale, welche die Teiltexthe delimitieren" (160), konstituiert wird. G./R. analysieren zunächst eine NOVELLE aus dem *Decamerone*, wobei sie zeigen, daß die Teiltexthe mittels einer hierarchischen Reihenfolge von Gliederungsmerkmalen bestimmt werden können: 1. metanarrative Sätze, 2. Tempuswechsel, 3. Veränderungen in der Personenkonstellation, 4. Zeit- (und Orts-)bestimmungen, 5. Renominalisierungen. Anschließend wird eine GERICHTSENTSCHEIDUNG analysiert, bei der auch das Vokabular als textsortenspezifisch und für die Gliederung wesentlich charakterisiert wird. Abschließend halten die Autoren fest, daß "sowohl bezüglich der Gliederungsmerkmale selbst, als auch bezüglich der Hierarchie dieser Merkmale noch viele Fragen offen" (195) bleiben und die Textanalysen in erster Linie ein Forschungsprogramm skizzieren.

GUTENBERG, Norbert 1981: Formen des Sprechens. Gegenstandskonstitution und Methodologie von Gesprächs- und Redetypologie in Sprach- und Sprechwissenschaft. Göttingen: Kümmerle, IX, 518 S. (GAG. 315).

Anliegen der Arbeit ist eine "grundlagentheoretische und methodologische Vorbereitung einer umfassenden Sprechhandlungstypologie (mit dem Anspruch der Übertragbarkeit auf den Bereich geschriebener Texte)" (VI). Diese Zielstellung wird in drei Schritten angegangen: In einem als 'einfache Herleitung' bezeichneten Schritt liefert G. eine 'alltagssprachlich' konzipierte Darstellung der Notwendigkeit, verschiedene Formen des Sprechens zu unterscheiden. Im zweiten Schritt bespricht er linguistische Ansätze zur Unterscheidung von Typen des Sprechens (vor allem: Bühler, Sprechakttheorie, Textlinguistik, marxistische Sprachtheorie). Im dritten Schritt behandelt G. das Typologieproblem aus wissenschaftstheoretischer Sicht und entwickelt abschließend "Umriss einer typologischen Forschungskonzeption", nach der Alltagssprache und Alltagswissen den Ausgangspunkt der Typuskonstruktion bilden sollten. Die Darstellung ist sehr abstrakt und setzt die Kenntnis der besprochenen Ansätze durchgängig voraus.

GUTENBERG, Norbert 1989: Einige Anmerkungen (und Wiederholungen) zu Fragen der Methodologie von Kommunikationstypologie. In: \*Weigand/Hundsniischer 1989, Bd. 1, 33-41.

Da die ausführlichen methodologischen Reflexionen zum Typologisierungproblem in → Gutenberg 1981 in der Forschung kaum Berücksichtigung gefunden haben, nimmt G. noch einmal zu Grundproblemen Stellung und setzt sich dabei insbesondere mit → Isenberg 1983 auseinander, in dessen 'rein klassifikatorischer Typisierung' er eine "Anwendung der Weberschen und Schützischen Idealtypenkonzeption und eine damit verbundene exaktere Bestimmung der Verbindung von Typisierung in Alltagssprache und Alltagswissen und von Typisierung als wissenschaftlicher Rekonstruktion" (35) vermißt. Ferner plädiert G. dafür, zwischen mündlichen und schriftlichen Formen zu unterscheiden bzw. die fundamental unterschiedliche Existenzform von "intentional auf Entbindbarkeit aus der konkreten Produktionshandlung" (36) gestalteten (geschriebenen oder gesprochenen) "Sprachwerken" ("Sprachwerk-Text") und 'transitorischen Sprechhandlungen' zu berücksichtigen, die von den Sprechern absichtlich nicht auf Fixierung angelegt sind ("Text-in-Sprechhandlung").

GÜTTGEMANNS, Erhardt 1972: Bemerkungen zur linguistischen Analyse von Matthäus 13,24-30. 36-43. In: Gülich/Raible 1972, 81-89.

G. skizziert knapp die Forschungssituation auf dem Gebiet der GLEICHNIS-Forschung, in der "seit etwa 1967 dezidiert linguistische Ansätze" (81) aufgenommen werden und geht speziell auf seinen Ansatz einer "generativen Poetik des Neuen Testaments" sowie auf die von der strukturalen Poetik beeinflusste Gleichnisforschung von Dan O. Via (*The Parables*, Philadelphia 1967) ein. Der zweite Teil des Aufsatzes bietet die Analyse eines griech. Beispieltextes mit "zeilenweise[r] Schreibung des Performanztextes in textsyntaktischen Spalten, die das Strukturgerüst eines Textes besser erkennen lassen" (85). Diese Darstellung wird als 'sachlich verwandt' mit der Methode der 'Textpartitur' von Weinrich bezeichnet. - In der Diskussion (90-97) geht es v.a. um den Unterschied zwischen ästhetischen und religiösen Texten, die Frage der Fiktionalität und sehr grundlegende Fragen der Möglichkeit einer Textsortenlinguistik.

GVENZADSE, M.A. 1983: Pragmatische Texttypologie: Probleme und Perspektiven. In: ZPSK 36, 399-405.

Nach G. kann "die Ausarbeitung einer adäquaten Texttypologie heutzutage nur auf der text-externen Grundlage erfolgen", da dies "der generellen Richtung der linguistischen Forschung" (399) entspricht. Wegen der Sonderstellung literarischer Kommunikation, die G. mit →Schmidt 1972 in einer 'nicht pragmatisch definierten Kommunikationssituation' sieht, setzt er als primäres Differenzierungsprinzip die Unterscheidung von LITERARISCHEN vs. GEBRAUCHSTEXTEN an. Bezüglich der Typologie der Gebrauchstexte geht es ihm insbesondere darum, den Bezug zu Forschungen anderer Disziplinen (Rhetorik und Stilistik) herzustellen. Als besonders notwendig erscheint ihm die Verbindung zur Funktionalstilistik, entsprechend der eine Klassifikation der Sprechakte nach Kommunikationsbereichen zu erfolgen hätte. Zu übernehmen sei auch die hierarchische Strukturierung des stiltypologischen Systems in vier Ebenen (Textklasse, Textgattung, Textsorte/Subtextsorte, Textexemplar). G. geht davon aus, daß texttypenrelevant alle Faktoren des Kommunikationsmodells sind (Kommunikanten, Kommunikationsabsicht, -gegenstand, -situation, -kanal, Code), daß allerdings "der entscheidendste extratextuelle Faktor die Kommunikationsabsicht ist" (403). Diese wird nach einem bestimmten Kommunikationsplan realisiert, dessen Strukturelemente Kommunikationsverfahren seien. G. schließt damit an die funktional-kommunikative Sprachbetrachtung an und fordert eine Klärung des Verhältnisses zwischen Kommunikationsverfahren und den 'von altersher bekannten' Darstellungsarten.

HACKEL, Werner 1981: Zur Syntax von Tagebuchaufzeichnungen. In: Sprachpflege 30, 103-106.

Untersucht wurde das in TAGEBUCH-Form abgefaßte literarische Werk *Liebeserklärung in K.* von Hanns Cibulka (Halle 1976) in bezug auf Formen der Gesamtsätze, Länge der Elementarsätze, Charakteristika der Nebensätze, Satzrahmung sowie Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen. Speziell die Verwendung von Nebensätzen hält H. für funktionalstilistisch aufschlußreich. Er hat daher vergleichend dieselbe Anzahl von Nebensätzen in einem SACHBUCH (*Geschichte der SED*, Berlin 1978) ausgewertet. Die Ergebnisse der

Auszählung sind in einer Tabelle im einzelnen mitgeteilt und werden knapp kommentiert. Auffallend ist die geringe Zahl unvollständiger Sätze im 'Tagebuch' (unter 4%). Die auffälligsten Unterschiede zwischen dem literarischen Text (T) und dem Sachbuch (S) sind die folgenden: In T überwiegen Gliedsätze (knapp 60% der Nebensätze) gegenüber Gliedteilsätzen (etwa ein Drittel); in S ist das Verhältnis etwa umgekehrt. In T überwiegen Adverbialsätze (ca. 56%) und unter diesen die Temporalsätze, in S Objektsätze, bei den adverbialen kausale. Diese Unterschiede schlagen sich selbstverständlich auch in der relativen Frequenz der Einleitewörter nieder, wofür die Werte einzeln mitgeteilt werden.

HACKEL, Werner 1986: Zur Charakteristik der Textsorte 'Losung[en]'. In: Sprachpflege 35, 165-166.

Als konstitutiv für die Textsorte sieht H. in der Position Sender "Kollektiv des ZK der SED (oder ein diesem nachgeordnetes Parteigremium)" (165) und beschränkt damit seine Untersuchung auf DDR-spezifische Texte. Zugrundegelegt werden 56 LOSUNGEN zum 1. Mai 1986. Als Kommunikationsabsicht setzt H. an: "Aktivieren (speziell mit den Teilabsichten Mobilisieren/emotionales Bewegen)" (165). Der dominierende Handlungstyp ist inzitativ (Auffordern, Wünschen, Grüßen, Solidarisieren), der allerdings kaum mit Imperativformen realisiert wird. Typisches syntaktisches Kennzeichen sind vielmehr Ellipsen. Bemerkenswert sind die Länge der Losungen (durchschnittlich 13 Wörter) und die Häufigkeit attributiver Genitive.

#HAFNER, Dieter 1985: Der Text in der vertikalen Schichtung der Fachsprachen (am Beispiel von Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Diss. Leipzig.

Vgl. →Hafner 1988.

HAFNER, Dieter 1988: Zum Verhältnis zwischen gebräuchlichen Textsorten und der vertikalen Schichtung landwirtschaftlicher Mitteilungen. In: Gläser 1988, 67-76.

Der Aufsatz beruht auf →Hafner 1985. H. berichtet über zwei Teiluntersuchungen. Einerseits hat er 500 Veröffentlichungen aus drei sowj. Zeitschriften im Sektor Landwirtschaft untersucht, die er 20 verschiedenen Textsorten zuordnet. Andererseits hat er Hochschullehrer und Werktätige der Landwirtschaft in der DDR danach befragt, welche Textsorten sie produzieren und rezipieren. Die Menge der dabei angegebenen Textsorten und die Rangfolge der von den Befragten am häufigsten genannten Textsorten sind aus Tabellen ersichtlich. In beiden Teiluntersuchungen ging es H. besonders darum, die Textsorten vertikalen Schichten zuzuordnen. "Unter Berücksichtigung der wesentlichen Kriterien Fachlichkeitsgrad, Thematisierung, Verhältnis von Überschrift und Informationskern, Vorhandensein von Gliederungssignalen, Teiltexatabfolge, Textbauplan, Kohäsion/Kohärenz, Verwendung bestimmter grammatischer Kategorien und deren morphologische Realisierungen (vor allem Verbformen) sowie Besonderheiten der Lexik (Termini, Jargonismen, Metaphern, Sprichwörter, lässige Umgangssprache), die zur Annahme von vier Schichten führten (HAFNER 1985, 160-178), vergrößert sich mit sinkendem Abstraktionsgrad der vertikalen Schichtung die Menge unterschiedlich gebräuchlicher Textsorten, z.B. gehört zur vertikalen Schicht I (Kommunikation unter Fachwissenschaftlern) aus den Quellen A, B, C [die sowj. Zeitschriften] nur die Textsorte Zeitschriftenartikel in der wissenschaftlich-theoretischen Zeitschrift der Akademie A. Dagegen wird die Textsorte Zeitschriftenartikel aus der Zeitschrift für Wissenschaft und Produktion (B) in die vertikale Schicht II (Kommunikation in der Wissenschaftsproduktionskooperation) eingeordnet. An diesem Beispiel wird ersichtlich, daß in der Regel jede Textsorte einer vertikalen Schicht zugerechnet werden kann, in Ausnahmefällen 2 vertikale Schichten mit einer Textsorte belegt sind" (73). - In einem

"Zusammenfassung" betitelten Schlußteil teilt H. schließlich noch die Ergebnisse der "Umsetzung bestimmter Untersuchungsaspekte im fachsprachlichen Russischunterricht" (75) mit.

HANNAPPEL, Hans / MELENK, Hartmut 1982: Wertungen in Zeitungsberichten. In: Praxis Deutsch 53, 45-51.

Den Autoren geht es v.a. darum, anhand von 6 Beispielen JOURNALISTISCHER TEXTE einige konkrete Vorschläge für die Behandlung von Wertungen im Unterricht (Klassen 8 bis 10) zu machen. Besonders wichtig erscheint ihnen die Vermittlung der Einsicht, daß die "Forderung, im Nachrichtenteil auf Wertungen zu verzichten, [...] unrealistisch" (45) ist und daß zwischen Wertbegriffen (Wörtern mit wertenden Merkmalen wie *Mord, Unwetter, krank*) und Ausdrücken mit wertenden Konnotationen (als Beispiel wird *alt* genannt) zu unterscheiden ist.

HANSEN, Gyde 1989: Textlinguistische Analyse von Gebrauchstexten. Kopenhagen: Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck, 294 S.

Das Buch stellt im wesentlichen eine Art Einführung in die Linguistik dar, in der die verschiedenen Ebenen der (dt.) Sprache vorgestellt werden, die bei der Textanalyse zu berücksichtigen sind. Den Textsorten gilt nur ein kurzer Abschnitt, der nicht wesentlich über eine Referierung anderer zusammenfassender Darstellungen hinausgeht.

HARDT-MAUTNER, Gerlinde 1992: Making sense of the news. Eine kontrastiv-soziolinguistische Studie zur Verständlichkeit von Hörfunknachrichten. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 300 S. (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache. 38).

V.a. unter dem Gesichtspunkt der Verständlichkeit untersucht H. Nachrichten der BBC und vergleicht sie mit österreichischen Nachrichtensendungen.

HARNISCH, Hanna 1990: Kommunikationssituation und textsortenspezifische Sprachverwendung. In: \*Bahner/Schildt/Viehweg 1990, 2101-2103.

H. plädiert dafür, das Situationswissen bei Textsortenuntersuchungen stärker zu berücksichtigen; es scheint ihr "unterrepräsentiert, wenn es vornehmlich auf sprachliches Handlungswissen (Illokutionswissen) bezogen wird" (2102). Dabei seien Situationstyp und konkrete Kommunikationssituation gegeneinander abzugrenzen und beide gemeinsam von der Situationsinterpretation zu unterscheiden. Am Beispiel von REZENSIONEN versucht sie, Konsequenzen für Textuntersuchungen aufzuweisen, indem sie auf Unterschiede zwischen Rezensionstexten, "in denen das Kommunikationsverfahren (der Handlungstyp) Beurteilen dominiert", zu solchen hinweist, "in denen vorrangig Inhalt referiert wird und textrelevante Hintergrundinformationen mitgeteilt werden". Der zweite Typ, der "meist mit auffordernden Impulsen für den Leser" (2103) endet, sei charakteristisch für die populärwissenschaftliche Rezension, während dem ersten ein Situationstyp fachlicher Kommunikation entspricht.

HARNISCH, Hanna / MICHEL, Georg 1987: Zur sprachlichen Variabilität und Stabilität einer Textsorte. In: Gabriele Bredereck/Norbert Lademann (Hg.): Kommunikativ-funktional orientierter Fremdsprachenunterricht. Halle (Saale): Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, (Kongreß- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg/Wissenschaftliche Beiträge 1987/61 = F 75), 136-144.

Die Autoren plädieren dafür, im Fremdsprachunterricht die Zusammenstellung des zu ver-

mittelnden lexikalischen (und grammatischen) Materials nicht nach systeminternen Kriterien und Kategorisierungen vorzunehmen, sondern sich dabei an bestimmten Kommunikationsaufgaben und ihnen entsprechenden Textsorten zu orientieren, um so auch "den neueren Erkenntnissen der Psycholinguistik über 'Vernetzung' von Begriffen im Gedächtnis der Sprachteilhaber" (139) Rechnung tragen zu können. Sie gehen davon aus, daß Textsorten einen bestimmte Rahmen- oder Basislexik entspricht und exemplifizieren dies an Beschreibungen in REISEFÜHRERN, anhand derer u.a. die sprachliche Realisierung des 'lokalen Relationstyps' erarbeitet werden könne. Abschließend wird darauf hingewiesen, daß bei einem solchen Vorgehen der "übereinzelsprachliche Charakter des jeweiligen kommunikativen Handlungstyps bzw. der Textsorte nicht überschätzt werden" (143) sollte und "auch auf Unterschiede aufmerksam zu machen [ist], die auf jeweils andere kognitive und kommunikative Muster hinweisen und sich auf die Sprachformen und Sprachmittel auswirken" (144).

HARTMANN, Peter 1964: Text, Texte, Klassen von Texten. In: Bogawus 2, 15-25; auch in: Walter A. Koch (Hg.): Strukturelle Textanalyse. Analyse du récit. Discourse analysis. Hildesheim/New York: Olms 1972, 1-22.

In sehr allgemeiner Perspektive geht es H. v.a. darum aufzuzeigen, "daß es sich lohnt, die Textbasis literarischer Werke mit linguistischen Kriterien anzugehen" (19). Die Frage nach der Klassifizierung von Texten und Kriterien dafür wird nur aufgeworfen: "Welche Sorten von Texten es überhaupt gibt, wird praktisch mit dem zusammenfallen, was es an Sprachvorkommen überhaupt zu entdecken gibt" (18). Was den Bezug zur Literatur(wissenschaft) angeht, so nimmt H. an, "daß von bestimmten Gattungstraditionen abgesehen jede Textsorte in literarischer Intention (Funktion) VORKOMMEN kann, zumindest im Rahmen von literarischen Gesamttexten eine funktionsgerechte STELLE finden kann". Damit sei bei einem literarischen Werk "nicht seine Textsorte insgesamt primär wichtig, sondern es selbst, das Werk, als eine Konstellation aus verschiedenen Textformmöglichkeiten (Textsorten). Damit hätte man als eine erste, Werktexte erschließende Unterscheidung die nach Texten MIT oder OHNE TEXTSORTENWECHSEL" (18).

HARTMANN, Peter 1971: Texte als linguistisches Objekt. In: Wolf-Dieter Stempel (Hg.): Beiträge zur Textlinguistik. München: Fink, (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik. 1), 9-29.

In den programmatischen Thesen zur Konstituierung einer Textlinguistik heißt es u.a.: "8. *Textgattungen werden als spezielle Aussage- oder Textbildungsweisen erscheinen, die unterschiedlichen Normen genügen; sie werden damit zu Erscheinungen der Sprachverwendung im Bereich eines bestimmten (Teil-)Sprachsystems*" (27f.).

HARTMANN, R[einhard] R.K. 1980: Contrastive textology. Comparative discourse analysis in applied linguistics. Heidelberg: Groos, 125 S. (Studies in Descriptive Linguistics. 5).

Diese im Bereich der kontrastiven Text- und Textsortenforschung vielzitierte Arbeit setzt sich zum Ziel, einen generellen Rahmen dafür zu entwickeln, wie "discourse analysis" und "contrastive analysis" zu einer "contrastive textology" zusammengeführt werden können. Ausgehend von der Annahme "eclecticism is the safer policy" (35) möchte H. sich nicht auf ein spezifisches theoretisches Modell festlegen und stellt (in relativ globaler Form) die verschiedensten Ansätze und Disziplinen vor, die in der kontrastiven Textologie aufgenommen werden können und für die diese nutzbar gemacht werden kann, wobei (literarische) Übersetzung, Spracherwerb und zweisprachige Lexikographie Schwerpunkte bilden. Fragen der Textklassifikation werden dagegen auf nur einem sehr allgemeinen Niveau be-



sprochen. Der Anhang enthält (auszugsweise) engl. und dt. Paralleltexte (ZEITUNGSARTIKEL, politische REDEN, GEDICHTE und ihre Übersetzungen, verschiedene Stadien der Übersetzung eines ROMAN-Abschnitts, (SPRACH-)LEHRBUCHTEXTE, einen KABARETTISTISCHEN TEXT und einen WÖRTERBUCHINTRAG), die teilweise im Haupttext näher besprochen werden.

HARTUNG, Wolfdietrich 1983: Strukturebenen und ihre Einheiten in Diskussionstexten. In: \*Daneš/Viehweger 1983, 193-228.

Den Ausgangspunkt bilden (eher skeptische) methodische Überlegungen zur Ausarbeitung eines Mehr-Ebenen-Modells der Textstruktur, die auf die Forderung hinauslaufen, "daß wir der empirischen Ableitung kommunikationslinguistischer Ansätze eine etwas größere Aufmerksamkeit schenken sollten als dem nur begriffsanalytischen Herangehen" (220). Die grundlegende Zweiteilung in eine propositionale oder Informationsebene und eine illokutionäre, interpersonale oder Handlungsebene wird für WISSENSCHAFTLERDISKUSSIONEN konkretisiert als thematische und interaktionale Gebundenheit, die jeweils weiter spezifiziert werden: 1. Thematische Gebundenheit: a) Zusammenhang mit übergreifendem Thema, b) Spezifizierung innerhalb des übergreifenden Themas, c) thematische Binnenstruktur. 2. Interaktionale Gebundenheit: a) Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung mit den Ansichten anderer, b) interaktionsstrategische Gesichtspunkte (Abschwächungen, Relativierungen etc.), c) statusbezogene Gesichtspunkte (in etwa im Sinne von face work). Diese Differenzierungen stellen nach H. "bestenfalls einen Hintergrund, noch keine Analysekatégorien im eigentlichen Sinn" (209) dar. Im letzten Teil des Aufsatzes interpretiert H. relativ kleinschrittig vier Beispiele aus Transkriptionen von linguistischen Diskussionen.

HARWEG, Roland 1968a: Pronomina und Textkonstitution. München: Fink, 2., verb. u. erg. Aufl. 1979, XXXVII, 392 S. (Beihefte zu Poetica. 2).

In den Kap. III.3.-5. (323-367) sucht H. zu zeigen, wie seine Substitutionstheorie für die Textklassifikation fruchtbar gemacht werden kann. Er unterscheidet zwischen WISSENSCHAFTLICHEN TEXTEN (FACHLICHE TEXTE im weiteren Sinn), die überwiegend eindimensional syntagmatische Substitutionen (*Paris - Paris*) aufweisen, und NICHT-WISSENSCHAFTLICHEN (FIKTIONALEN) TEXTEN, die überwiegend durch zweidimensionale Substitutionen (*ein Mann - er*) konstituiert sind. Diesem substitutionell-formalen Kriterium entspricht als interpretativ-semantisches das "der Identifiziertheit der Aussageinhalte für die wissenschaftlichen Texte, das der Nichtidentifiziertheit der Aussageinhalte für die nichtwissenschaftlichen Texte" (337). Die detailliert diskutierten Prinzipien eines solchen Klassifikationsansatzes werden am Beispiel der folgenden 'publikationstechnisch definierten Textmanifestationen' konkretisiert: ZEITUNG, BRIEF, SAMMELBAND, KONVERSATIONSLEXIKON, LESEBUCH.

HARWEG, Roland 1968b: Die Rundfunknachrichten. Versuch einer texttypologischen Einordnung. In: Poetica 2, 1-14.

H. sucht anhand der Spezifika der verwendeten Typen syntagmatischer Substitution zu zeigen, daß RUNDFUNKNACHRICHTEN "in der Mitte zwischen schriftlich konstituierten und mündlich konstituierten sowie zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen, d.h. fiktiv erzählenden Texten" (1) stehen. Mit den wissenschaftlichen Texten gemeinsam haben Rundfunknachrichten v.a. das Vorkommen bekannter Eigennamen; der Mangel an absolut generell verwendeten Gattungsnamen (*der Mensch*) und das Vorkommen von temporalen Kleinraum-Deiktika (*heute-gestern*) unterscheidet sie von wissenschaftlichen Texten. Mit fiktionalen Texten verbindet sie das Vorkommen von partikulär verwendeten

Gattungsnamen als Substituenda (*ein Regierungssprecher*). Von der gesprochenen Sprache weichen Rundfunknachrichten insofern ab, als sie nur temporale, aber keine lokalen Kleinraum-Deiktika aufweisen. Als Epiphänomen betrachtet H. Besonderheiten in der Tempusverteilung und der Satzgliedfolge: In Rundfunknachrichten seien Textanfangssätze sowohl im Präteritum als auch im Perfekt möglich und Subjekt-Substituenda könnten auch vor Zeit- und Ortsbestimmungen stehen. Schließlich werden noch die Betonung der Ortsbestimmung und der charakteristische Vorspann als Spezifika der Textsorte herausgestellt.

HARWEG, Roland 1968c: Textanfänge in geschriebener und gesprochener Sprache. In: *Orbis* 17, 343-388.

H. faßt zunächst die in →Harweg 1968a breit ausgeführte Substitutionstheorie zusammen. Als charakteristisch für Textanfangssätze in GESPROCHENER SPRACHE betrachtet er den Anschluß an die umgebende Sprechsituation, hergestellt mit "- expliziten oder impliziten - Lokaldeiktika [einschließlich *du* und *ihr*] und/oder temporalen Kleinraumdeiktika" (374). Als davon abweichende Ausnahmen werden VORTRÄGE, REDEN PRÜFUNGSGESPRÄCHE, INTERVIEWS und SELBSTGESPRÄCHE behandelt. Abweichend sind gleichfalls WITZE, RÄTSEL und mündliche WIEDERGABEN VON SPIELFILMEN ODER LITERARISCHEN TEXTEN, die allerdings vorkommen "nur versehen mit einem *V o r s p a n n t e x t*, durch den sie indirekt mit der jeweiligen aktuellen Sprechsituation verbunden bzw. in sie eingebettet werden" (363).

HARWEG, Roland 1979: Inhaltsentwurf, Erzählung, Inhaltswiedergabe. Zum fiktionstheoretischen Doppelstatus fiktionaler Erzählungen. In: \*Frier/Labrousse 1979, 111-130.

Im Vordergrund steht die Frage nach der Fiktionalität, der Unterscheidung von fiktiven und nicht-fiktiven Erzählern und Rezipienten. Letztere behandeln die Erzählungen als Fiktionen, erstere gehören durch Versetzung der fiktiven Welt selbst an. Der Unterschied spiegelt sich nach H. texttypologisch insofern, als beim INHALTSENTWURF und der INHALTSWIEDERGABE Erzähler und Rezipient sich nicht in die fiktive Welt versetzen, sondern diese als Fiktion behandeln.

HARWEG, Roland 1983: Textkonstitution im deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch. In: *Fachsprache* 5, 145-161.

Im Hinblick auf die Frage, ob das BGB "aus einer Mehr- oder Vielzahl von Texten oder ob es aus nur einem Text besteht, das heißt mit andern Worten: ob es eine Textsammlung oder einen Einzeltext manifestiert" (145), untersucht H. die Anfangssätze der Bücher, Abschnitte und weiteren Untereinheiten. Dabei zeigt sich, daß der Bezug auf den Vortext durch 'Subsequentialformen' zwar zunimmt, je tiefer der jeweilige Teiltext hierarchisch steht, daß jedoch auch auf tiefer Ebene bei den Anaphern 'schwachgradige Subsequentialformen' aus bestimmtem Artikel und Nomen vorherrschen, während Demonstrativ- oder Personalpronomina selten sind.

HASS, Ulrike 1986a: Leonhard Schwartzenbachs "Synonyma". Beschreibung und Nachdruck der Ausgabe Frankfurt 1564. Lexikographie und Textsortenzusammenhänge im Frühneuhochdeutschen. Tübingen: Niemeyer, X, 394, [CIV] S. (Lexicographica. Series Maior. 11).

An der detaillierten Diskussion eines Einzeltexts und seiner intertextuellen Bezüge zeigt H. die Notwendigkeit und den Nutzen einer Betrachtung auf, die sich an für bestimmte Kom-

munikationsbereiche typischen Textsortensystemen orientiert. Die Vorstellung und Kommentierung von zwei Fassungen des WÖRTERBUCHS von Schwartzbach, "von denen die eine als Verbesserung und Erweiterung aus der anderen hervorging" (251), bereitet das Kap. 4 vor, in dem es um den Stellenwert des Werks im Textsortenspektrum des Kommunikationsbereichs 'Rechtspraxis/Verwaltung' geht. Die erste Fassung stellt eine der verselbständigten Versionen der zuvor als Anhang zu Texten vom Typ 'Rhetorik/Formular-/Kanzlei-/Notariatbuch' erschienenen SYNONYMENLISTEN dar, deren wesentliches Element reine Synonymenreihen sind, während syntagmatische Verbindungen sowie Begriffs- und Sacherläuterungen periphere Elemente bleiben. In der zweiten Fassung werden diese Elemente mit einer gewissen Systematik ausgebaut, wobei Schwartzbach nicht mehr wie in der ersten Fassung nur aus früheren (lat.-dt.) Wörterbüchern, sondern zusätzlich aus dem Textsortenbereich der juristischen Hilfs- und Lehrbücher sowie aus Schriften Luthers schöpfte. Er arbeitet damit im Schnittpunkt verschiedener Textsortentraditionen, was zur Ausbildung einer neuen Textsorte(nvariante), des semasiologisch orientierten Wörterbuchs, führt. Beide Fassungen des Wörterbuchs sind sehr stark an praktischen Benutzerinteressen ausgerichtet, die zweite - als polyfunktional bezeichnete - Fassung reagiert aber auf vielfältigere (z.T. durch die Übernahme des römischen Rechts neu entstandene) Bedürfnisse (vgl. dazu →Haß 1986b).

HASS, Ulrike 1986b: Textsorten als Wirkungssystem. Zum popularisierenden Transfer 'gelehrter' Inhalte in schriftlichen Texten an einem Beispiel aus dem 15./16. Jahrhundert. In: DS 14, 224-234.

In dem Beitrag werden die für die Textsortenproblematik besonders relevanten Ergebnisse von →Haß 1986a zusammengefaßt und systematisiert. Es geht um die im Rahmen der Ersetzung des germanischen durch das römische Recht bedeutsamen Textsorten. Von 'Popularisierung' spricht H., da die Produzenten und Adressaten dieser Texte u.a. Angehörige neu entstandener Berufe im Bereich der öffentlichen Verwaltung, Rechtspflege usw. mit z.T. geringer Bildung sind, für deren Bedarf spezielle Textsorten geschaffen werden. H. unterscheidet 5 Subklassen bzw. 'Textsortengenerationen': 1. original lat. Texte (GESETZESBÜCHER, MUSTERTEXTSAMPLUNGEN u.a.); 2. Übersetzungen von Texten der Subklasse 1 ins Dt. (mit nicht nur sprachlicher Anpassung, sondern auch Angleichung an das dt. Sozial- und Wirtschaftssystem; inkl. DICTIONARIEN). Da die Texte der 2. Subklasse für die wenig gebildeten Rezipienten Verständnisprobleme aufwarfen, entstand 3. "eine Klasse von Textsorten, die die didaktisch möglichst effizient aufbereitete Vermittlung des nötigen Wissens und der schreibsprachlich-textproduktionsbezogenen Fertigkeiten zum Ziel hatte" (230), wozu H. auch BRIEFSTELLER, RHETORIKEN, STILISTIKEN, SYNONYMIKEN etc. rechnet. Als 4. Subklasse unterscheidet H. zum Nachschlagen geeignete Texte. Die 5. Subklasse bilden die Texte, zu denen 3 und 4 Anleitungen darstellen (URKUNDEN, BRIEFE, AKTEN etc.).

HAUSENBLAS, Karel 1964: On the characterization and classification of discourses. In: Travaux Linguistiques de Prague 1, 67-83.

H. stellt an den Beginn seiner Überlegungen das Erstaunen darüber, daß der Linguistik fehle "a systematic classification of the very materials given at the start, i.e. of d i s c o u r s e s" (67). Ergiebiger als Gegenüberstellungen wie gesprochen-geschrieben; Dialog-Monolog sowie eine Grobklassifikation nach Funktionen erscheinen ihm von der Stilistik herkommende Unterscheidungsversuche. - Im Zentrum des Aufsatzes steht die Besprechung von drei Faktoren, die bei der Klassifikation von Texten sehr relevant seien, bislang jedoch keine genügende Berücksichtigung gefunden hätten: 1. simplicity-complexity. H. geht hier auf die Komplexität erhöhende Phänomene wie Ambiguität, Einbettung fremder Rede, Wechselrede, Nebentext in Form von Anmerkungen u.ä. ein; 2.

independence-dependence of discourses. Hier wird vorgeschlagen, Texte danach zu charakterisieren, ob sie sich ausschließlich sprachlicher oder auch nichtsprachlicher Mittel bedienen und ob bzw. inwieweit ihr Verständnis konkretes Situationswissen voraussetzt; 3. continuity-discontinuity of discourses. H. bespricht hier unterschiedliche Grade von Kohärenz und geht u.a. auf NOTIZEN, LISTEN, FORMULARE ein.

HEINEMANN, Margot 1991: Varietäten und Textsorten - eine Annäherung. In: Mackeldey [1991a], 54-60.

H. befaßt sich mit der Varietät Jugendsprache und kommt zu dem Ergebnis, daß sich hier nur bedingt eigene Textsorten entwickeln. Am Beispiel des PRIVATBRIEFS wird gezeigt, daß Rahmenstrukturen etablierter Textsorten allerdings jugendsprachlich modifiziert werden.

HEINEMANN, Wolfgang 1988: Zur Rolle des Stils bei einer Mehrebenenklassifikation von Texten. In: Textlinguistik 14, 13-17.

H. stellt das Monotypie-Postulat von →Isenberg 1978; 1983 in Frage und betont, daß "für eine große Zahl von Texten [...] fraglos auch Mehrfachzuordnungen möglich" (14) sind. Er hält sowohl Klassifikationsansätze, die sich nur auf textexterne Gegebenheiten, wie solche, die sich nur auf sprachliche Daten stützen, für ungeeignet und geht davon aus, "daß das Textklassenwissen durch multidimensionale Zuordnung von prototypischen Repräsentationen auf unterschiedlichen Ebenen konstituiert wird. Danach können Texte unter unterschiedlichen Aspekten typisiert werden: auf einer funktionalen und einer situativen Ebene, unter generellen und speziellen Verfahrensaspekten, aus der Sicht der Textstruktur im engeren Sinne und - nicht zuletzt - ausgehend von unterschiedlichen Formulierungsmustern" (14). "Das Wissen um die Spezifika einer Textklasse - von uns globale Textmuster genannt - resultiert danach aus dem In-Beziehung-Setzen von Typisierungs-Einheiten auf den genannten Ebenen" (14f.). Auf die Rolle des Stils geht H. nur abschließend und thesenhaft ein. Nach seiner Auffassung sollte Stil nicht nur als immanente Eigenschaft von Texten aufgefaßt und "in enger Wechselbeziehung zu allen anderen fundierenden Ebenen der Textkonstitution" (16) gesehen werden. Stil sei auf Textganzheiten zu beziehen, der Begriff sollte aber nur mit Bezug auf die "Formulierungskomponente, also die gewählte sprachliche Realisierungsvariante" benutzt werden, weil er so eindeutiger bestimmt werden könne.

#HEINEMANN, Wolfgang 1989: Komponenten und Funktionen globaler Textmuster. In: LS, Reihe A, 199, 182-192.

#HEINEMANN, Wolfgang 1989: Zur Klassifikation von Texten aus funktionaler Sicht. Anmerkungen zum Texttypologisierungsansatz von W. Schmidt. In: \*Harnisch/Michel/Wilske 1989, 102-111.

#HEINEMANN, Wolfgang 1990: Textmuster versus Stilmuster? In: \*Textwissenschaft, 44-58.

HEINEMANN, Wolfgang 1991: Textsorten/Textmuster - ein Problemaufriß. In: Mackeldey [1991a], 8-16.

Die Textsortenforschung ist nach H. zu Beginn der 90er Jahre durch zwei im Laufe ihrer Entwicklung eingetretene Verunsicherungen geprägt. Die erste geht auf die Schwierigkeit zurück, angesichts der vielfältigen Überlappungen zwischen ad hoc angesetzten und beschriebenen Textsorten ein stringentes und in sich geschlossenes System von Textsorten zu erarbeiten. Die zweite entstand durch die Einbeziehung des sehr variablen Textsortenwis-

sens der Sprachteilhaber, das die Existenz von mehr oder minder starren Rahmenstrukturierungen von Texten in Frage stellt. H. versucht, den Problemen durch eine systematische Differenzierung der Begriffe *Textsorte* und *Textmuster* beizukommen: "Textsorten wären danach Klassen von Textganzheiten, die von Linguisten auf der Basis konkreter Vertextungshandlungen der Individuen ermittelt wurden und bezogen sind auf stereotyp auftretende externe und interne Parameter konkreter Textexemplare. Als Textmuster sollen dann komplexe, auf Textganzheiten bezogene psychische Konzepte/Schemata verstanden werden" (11), die nicht als starre Strukturen, sondern als bloße Orientierungsraster mit prototypischem Charakter aufzufassen sind und die Möglichkeit variabler Ausgestaltung offen lassen.

HEINEMANN, Wolfgang / VIEHWEGER, Dieter 1991: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer, 310 S. (RGL. 115).

Den Textsorten ist das Kap. 3 (129-175) gewidmet. Entsprechend dem generellen - einer prozeduralen Konzeption verpflichteten - Ansatz wird die Bedeutung dieses Untersuchungsfeldes zunächst durch eine Erläuterung des Alltagswissens der Sprachteilhaber über globale Textstrukturen bzw. Textsorten verdeutlicht. Kap. 3.2. behandelt ältere Klassifizierungsversuche, ausführlicher →Sandig 1972, →Eigenwald 1974, →Große, E.U. 1976 und →Henne/Rehbock 1982. In Anlehnung an →Isenberg 1978 wird dabei besonders das Problem einer homogenen Typologisierungsbasis und einer monotypischen Zuordnung von Texten besprochen. In Kap. 3.3. wird ein eigenes Modell einer Mehrebenenklassifikation vorgestellt. Es umfaßt die folgenden Ebenen: I. Funktionstypen. H./V. rechnen mit vier elementaren Textfunktionen, die allerdings ihrer Ansicht nach in einem Inklusionsverhältnis stehen: STEuern setzt (zumindest mittelbar voraus) INFORMIEREN, dies setzt voraus KONTAKTIEREN und schließlich SICH AUSDRÜCKEN. Zusätzlich wird (bezogen auf fiktive Welt) der Funktionstyp ÄSTHETISCH WIRKEN angesetzt. II. Situationstypen. Hier werden folgende Unterebenen behandelt: a) Zusammenhang mit (nicht-kommunikativer) interaktionaler Tätigkeit; b) Institutionsspezifität; c) Anzahl der Partner; d) soziale Rollen; e) Umgebungssituation (Medien). III. Verfahrenstypen. Hier geht es um die Frage, "ob ein Text-Thema entfaltet werden soll oder nicht", um "Strategische Verfahrensschritte" (z.B. narrative oder deskriptive Behandlung) und um "Taktisch-spezifisierende Einzelverfahren" (159; z.B. emotionale Verstärkung). IV. Text-Strukturierungstypen. Diese Ebene betrifft Teiltexthe und ihre Sequenzierung. V. Formulierungsmuster. Dabei unterscheiden H./V. 'textklassenspezifische Kommunikationsmaximen' (z.B. Kürze) und stereotyp auftretende Lexeme, Syntagmen und Gliederungssignale. Nach diesem Ebenen-Modell zu beschreibende 'globale Textmuster' betrachten H./V. als "idealtypische/prototypische Phänomene" (170).

HEINKE, H. 1982-1983: Die Textsorte "Antwort auf eine problemhaltige Leserfrage" als spezifische Ausprägung der Textart "Erörtern" (I/II). In: Textlinguistik 9, 32-47; 10, 93-104.

HEINKE, H. 1984: Relationen der semantischen Isotopie in der Textsorte "Antwort auf eine problemhaltige Leserfrage" und ihre Bedeutung für die Diskursivität des Textes. In: Textlinguistik 11, 109-119.

HELBIG, Gerhard 1975: Zu Problemen der linguistischen Beschreibung des Dialogs im Deutschen. In: DaF 12, 65-80.

H. geht es allgemein um die linguistische Beschreibung und syntaktische Charakterisierung von DIALOGEN, bei der die drei Wissenschaftsbereiche Texttheorie, Kommunikationstheorie/Pragmatik und die Untersuchung gesprochener Sprache berücksichtigt werden müßten.

Im Abschnitt zum zuletzt genannten Problemkreis hebt H. hervor, daß es darauf ankomme, "eine Abgrenzung des Alltagsdialogs von anderen Textsorten zu versuchen" (73) und unterscheidet aufgrund von neun (bei →Vater 1992: 163 wiedergegebenen) externen Merkmalen die Texttypen ALLTAGSDIALOG, DISKUSSION, VORTRAG und BUCH, die er als Struktur-, nicht jedoch als Funktionsklassen von Kommunikationsereignissen verstanden wissen möchte. Als wesentliche Merkmale für den Dialog ergeben sich danach: "die Partnerpräsenz und -spezifiziertheit, die spezifische außersprachliche Situation, die fehlende Öffentlichkeit, die Spontaneität, die Alternation in der Rede und der assoziative Charakter. Diese Merkmale genügen für eine grobe Festlegung, auch wenn dabei zunächst noch Grenzfälle bestehen bleiben (z.B. Interview im Fernsehen)" (74).

HELLMICH, Harald / KARBE, Ursula 1982: Kommunikative und didaktische Funktionen bei der Hierarchisierung von Texten für den Fremdsprachenunterricht. In: LAB 34, 35-72.

Ausführlichere Version von →Hellmich/Karbe 1983.

HELLMICH, Harald / KARBE, Ursula 1983: Kategorisierung von Texten im Fremdsprachenunterricht nach kommunikativen und didaktischen Funktionen. In: DaF 20, 205-208.

Nach allgemeinen Ausführungen zur Arbeit mit Texten im Fremdsprachenunterricht stellen H./K. "Überlegungen zur Ordnung und Gruppierung von Texten verschiedenster Art" vor, die erforderlich seien, "um eine begründete Textauswahl für bestimmte Stufen der Spracherlernung vornehmen zu können" (207). Sie unterscheiden zunächst zwei "Kommunikationssphären": 1. individuell gerichtete Kommunikation, die einen hohen Spontaneitätsgrad aufweist und charakteristischerweise mit nichtsprachlichen Handlungen verbunden ist (u.a. Begrüßungen, Aufforderungen, Unterhaltungen, Diskussionen) - entsprechende Texte sind v.a. für die Anfangs- und Mittelstufe des Fremdsprachenunterrichts wichtig; 2. öffentlichkeitsgerichtete Kommunikation, die weiter in die Bereiche fiktionaler und faktischer bzw. nicht-fiktionaler Texte untergliedert wird. Die fremdsprachendidaktischen Funktionen von Texten der öffentlichkeitsgerichteten Kommunikation umschreiben H./K. folgendermaßen: "a) Sie dienen vorwiegend [...] der sprachlichen Rezeption. b) In Verbindung mit der Rezeption lösen sie primär individuell gerichtete Kommunikation im Rahmen produktiver sprachlicher Tätigkeiten aus. c) Auf hohen Stufen der Sprachausbildung sind sie zur Gewährleistung einer entwickelten beruflichen kommunikativen Kompetenz auch Gegenstand und Ziel der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksschulung" (207). Als zweites Merkmal für die Einteilung von Texten besprechen die Autoren kurz die dominierenden Kommunikationsaufgaben und -absichten. Etwas unklar bleibt ihr drittes Merkmal, Textart, bei dem es einerseits um dominierende Kommunikationsverfahren zu gehen scheint, andererseits aber um Differenzierungen wie monologisch/dialogisch und gesprochen/geschrieben. Als viertes Merkmal besprechen H./K. schließlich das Thema, in bezug auf das bei der Textauswahl im Fremdsprachenunterricht folgende Fragen zu beantworten seien: "- Sind Textthematik und Textinhalt vorwiegend gegenständlich-praktischer Art, abstrakter oder superabstrakter Art? Ist der Textinhalt somit leicht, mittelschwer oder schwer rezipierbar und produzierbar? - Ist die Thematik a) vertraut, b) bekannt, c) vorstellbar, d) nicht vorstellbar? Die Kriterien a) und b) ermöglichen eine Zuordnung zur produktiven, Kriterium c) bedingt eine Zuordnung zur rezeptiven Textart, Kriterium d) führt zum Ausschluß der Textsorten für den FU. - Ist die Thematik a) einheimisch oder b) fremdländisch? Kriterium a) führt zur vorwiegenden Zuordnung der Texte in produktive, Kriterium b) zur vorwiegenden Zuordnung der Texte in rezeptive Sprachtätigkeiten" (208).

HELLWIG, Peter 1984: Grundzüge einer Theorie des Textzusammenhanges. In: Rothkegel/Sandig 1984, 51-79.

H. führt die These aus, daß Texte zweifach strukturiert sind und neben syntagmatischen Kohäsionsbeziehungen die pragmatische Dimension der Kohärenz berücksichtigt werden muß. Diese definiert er nicht über gegebene Sachzusammenhänge im außersprachlichen Bereich, sondern über die Möglichkeit der Analyse von Aussagen eines monologischen Textes als Antworten auf (implizite) pragmatisch sinnvolle Fragen. Das jeweils (neu) Fragliche, das die Entwicklung eines Textes vorantreibt, ist für H. gleichzusetzen mit dem Thema bzw. der thematischen Progression (der Gebrauch dieser Termini in der Thema-Rhema-Theorie wird ausdrücklich zurückgewiesen). Für die gegen Ende kurz angesprochene Texttypologie sind die Überlegungen insofern wichtig, als sie die Erarbeitung von thematischen Progressionstypen nahelegen, die "Textsorten inhärent charakterisieren" (74).

HEMPFER, Klaus W. 1977: Zur pragmatischen Fundierung der Texttypologie. In: Hinck 1979, 1-26.

H. bespricht zunächst relativ ausführlich verschiedene Auffassungen von Pragmatik, wendet sich gegen die Interpretation von Pragmatik als Untersuchung der Performanz und schließt sich den Ansätzen an, nach denen die Sprechsituation (insbesondere die Sprecher-Hörer-Relation) als "Fundierungskategorie einer Texttheorie zu gelten hat" (21), die der syntaktisch-semantischen Struktur von Sätzen vorgeordnet ist und an spezifischen sprachlichen Merkmalen (H. geht insbesondere auf indexikalische Ausdrücke wie solche, die auf Sprecher und Hörer referieren, ein) festgemacht werden kann. Im weiteren geht es H. um eine Abgrenzung fiktionaler und nichtfiktionaler Texte, deren Differenzierung "auf der unterschiedlichen Referenzierbarkeit" (21) indexikalischer Ausdrücke beruhe. Schließlich schlägt H. die Unterscheidung von drei Sprechsituationen vor, die "mittels Transformationsregeln aus der Grundstruktur der Sprechsituation [diese umfaßt: Sprecher, Hörer, Zeit, Ort, Relation]" (16) abgeleitet werden. 1. Bei der 'konstativen Sprechsituation' sind alle sprechsituationsmarkierenden Elemente getilgt (unpersönlich formulierte Texte). 2. Die 'performative Sprechsituation' liegt bei der Umkehrbarkeit von Sprecher- und Hörerrolle vor (u.a. in normaler mündlicher Kommunikation, in näher zu charakterisierender Weise im Drama). 3. In der 'berichtenden Sprechsituation' ist die Grundstruktur erweitert, indem eine andere Sprech- oder Handlungssituation Gegenstand der Kommunikation ist. Die drei Begriffe möchte H. als 'komparative' verstanden wissen, die nicht disjunkt gegeneinander abgegrenzt sind, sondern zwischen denen Übergänge angenommen werden müssen.

#HENGST, Karlheinz 1984: Teiltexthe einer Textsorte, Funktion und sprachliche Mittel. In: WZJena 33, 601-606.

HENNE, Helmut 1984: Gegensprechanlagen. Literarische Dialoge (Botho Strauß) und linguistische Gesprächsanalyse. In: \*Cherubim/Henne/Rehbock 1984, 1-19.

H. betont zunächst den prinzipiell dialogischen Charakter von Sprache und entwickelt die Systematik der Gesprächsgattungen aus →Henne/Rehbock 1979 weiter. Der Hauptteil gilt der Analyse einer Szene aus B. Strauß' THEATERSTÜCK "Groß und klein. Szenen".

HENNE, Helmut 1989: Studentenlied im 19. Jahrhundert. Bericht über ein Forschungsprojekt. In: \*Cherubim/Mattheier 1989, 297-301.

HENNE, Helmut / REHBOCK, Helmut 1979: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York: de Gruyter, 274 S.; 2., verb. u. erw. Aufl. 1982, 330 S. (Sammlung Göschen. 2212).

Das Buch enthält u.a. ein Kategorieninventar für die Beschreibung der kommunikativ-pragmatisch bedeutsamen Aspekte von Gesprächen (Kap. 1.3.4.) sowie Transkripte eines VERKAUFS- und eines PARTYGESPRÄCHS (Kap. 3) und Analysen dazu.

HENSCHELMANN, Käthe 1979: Texttypologie und Übersetzen. In: Edgar Sallager/Walter Mair (Hg.): Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henri Vernay zu seinem 60. Geburtstag. Tübingen: Narr, (TBL. 112), 53-70.

H. referiert zunächst kurz Positionen aus der übersetzungswissenschaftlichen Diskussion, nach denen einer übersetzungsrelevanten Texttypologie eine Schlüsselstellung zukommt, und stellt dann die rhetorische Frage, ob "hinter dem relativ neuen Etikett von den Texttypen oder -sorten nicht in Wirklichkeit der alte Gegenstand der Äquivalenz [steht] und [...] sich mithin das Textsortenproblem im Rahmen der Übersetzungswissenschaft nicht auf das 'Äquivalenzsortenproblem' reduzieren" (54) läßt. Sie unterscheidet vier Äquivalenztypen, je nachdem ob die Inhaltsebene (die allerdings auch eine 'pragmatisch-stilistische Informationsschicht umfaßt) und/oder die formal-stilistische Ebene invariant gehalten werden müssen, und führt diese Äquivalenztypen an einigen (überwiegend literarischen) Textbeispielen vor. Den Vorteil gegenüber einer "Klassifizierung der Äquivalenzkriterien nach Texttypen" sieht H. v.a. darin, daß "die hier dargestellten Äquivalenztypen rangmäßig nicht festgelegt [sind]. Damit wird einerseits der prinzipiellen Variabilität der 'Übersetzungseinheit', also des kleinstmöglichen Rahmens der Äquivalenzherstellung [...], der ja nicht mit der Einheit Text identisch zu sein braucht, Rechnung getragen. Außerdem wird eine solche nicht-ranggebundene Klassifizierung dem Übersetzen, bestehend aus Analyse- und Resynthesephase, insofern besser gerecht, als die Kriterienbündel, vorausgesetzt sie sind übereinzelsprachlich definiert, tatsächlich von Stufe zu Stufe 'abgearbeitet' werden können" (67f.).

#HENSEL, Cornelia 1987: Produktbegleitende Texte. Der Versuch einer Analyse unter illokutionärem Aspekt. Diss. (A) Leipzig.

Vgl. →Hensel 1989.

HENSEL, Cornelia 1989: Produktbegleitende Texte. Der Versuch einer Analyse unter illokutionärem Aspekt. In: BEDS 9, 138-157.

Zusammenfassung von →Hensel 1987. "Es wird das Ziel verfolgt, das prätheoretische Verständnis von 'GEBRAUCHSANWEISUNG', 'BEDIENUNGSANLEITUNG' und 'ANWENDUNGSHINWEIS' zu überwinden und Merkmale aufzuzeigen, die die Konstituierung einer Textsorte 'PRODUKTBEGLEITENDER TEXT' rechtfertigen können" (138). H. lehnt sich an die handlungstheoretische Textauffassung im Sinne von Motsch, Viehweger u.a. an und rekonstruiert die hierarchische Organisation von Illokutionsstrukturen an Textbeispielen aus einem Korpus von 85 Texten. In ihrer Analyse nimmt sie jedoch eine konsequent adressatenbezogene Perspektive ein, die es ihr insbesondere erlauben soll, eine Lösung für die in der Forschung umstrittene Frage zu finden, ob produktbegleitende Texte durch ein oder durch zwei dominierende Ziele oder "durch eine Vielzahl dominierender und subsidiärer Ziele" (141) zu charakterisieren sind. Hensel faßt mit →Pelka 1982 produktbegleitende Texte als mehrfachadressiert auf, betont aber, daß es ein und dasselbe Individuum ist, das in variierenden kommunikativen Konstellationen (als Kunde, Käufer/Verbraucher und Reklamierender) agiert und dabei jeweils andere Illokutionsstrukturen rekonstruiert.



"Betrachtet man nun den schriftlichen Text in seiner Gesamtheit als Ausgangspunkt für die Rezeption, als Rezeptionsangebot [...], dann erscheinen die [...] entstandenen Handlungstyphierarchien als Varianten der Handlungsstruktur des Textes, als *a l t e r n a t i v* zu konstituierende Hierarchien von Handlungseinheiten" (154). Da die Rezeption von produktbegleitenden Texten nach alternativen Handlungstyphierarchien erwartbar ist und zum kommunikativen Handlungswissen gehört, stellen die alternativen Handlungstyphierarchien selbst ein textsortencharakterisierendes Merkmal dar.

HENSEL, Cornelia 1990: Handlungsstrukturen produktbegleitender Texte. In: \*Bahner/Schildt/Viehweg 1990, 2114-2116.

HENSEL, Cornelia 1991: Textmuster und Illokutionsstruktur. In: \*LK1990, 41-45.

Kurzfassung von →Hensel 1989, in der abschließend erklärt wird, daß das Phänomen "als Mustermischung (Sandig 1989) begriffen und beschrieben werden" (44) muß.

HERBERG, Dieter 1985: Zur Funktion und Gestaltung von Wörterbucheinleitungen. In: Karl Hyldgaard-Jensen/Arne Zettersten (Hg.): Symposium on lexicography II. Tübingen: Niemeyer, (Lexicographica. Series Maior. 5), 133-154.

H. plädiert dafür, bei der benutzerfreundlicheren Gestaltung von WÖRTERBÜCHERN auch den Wörterbuchvorspann zu berücksichtigen, der Texte unterschiedlicher Textsorten umfaßt. Er betrachtet näher nur die Teile, "die explizit auf die Gestaltung des Wörterbuchs Bezug nehmen mit der Absicht, diese dem Benutzer zu erläutern und so seinen sachgerechten Umgang mit dem Wörterbuch anzuleiten" (135), und weist auf die Doppelfunktion solcher Teile hin: Sie wenden sich einerseits (fachextern) an den nicht spezialisierten Benutzer (hier spricht H. von 'BENUTZUNGSHINWEISEN'), andererseits (fachintern) an Spezialisten, etwa um die lexikographischen Prinzipien zu erläutern (darauf bezieht H. sich mit dem Ausdruck 'Grundlagen'). Dieser Doppelfunktion "sollte konsequenterweise auch eine Zweiteilung des W[örterbuch]E[inleitungs]-Textes entsprechen, wobei jeder der beiden Teile nach Textsorte und Gegenstandsbereich auf einen der Adressatenkreise zugeschnitten sein müsste. [...] Entsprechend ihrer Funktion können Benutzungshinweise als Anleitungs- oder Instruktionstexte aufgefaßt und sollten den Merkmalen dieser Textsorte entsprechend gestaltet werden" (148).

HERBERGER, Maximilian 1986: Sprach- und Handlungsmuster in der Rechtsgeschichte der Schlichtung. In: Kallmeyer 1986, 227-244.

Da das Quellenmaterial (Protokolle) kaum Hinweise auf konkrete Argumente, die ausgetauscht wurden, enthält, sondern eher formal den Schlichtungsakt protokolliert, werden nur einzelne "Parameter [...], von denen sich gestützt auf verschiedene rechtshistorische Quellen zur Schlichtung sagen läßt, daß man sich von diesen Umständen eine Förderung der nichtstreitigen Einigung versprach" (236) besprochen (Vertraulichkeit des SCHLICHTUNGSGESPRÄCHS, Informiertheit des Schlichters, einigungsfördernde Zwangsmomente).

HERMANN, Fritz 1980: Das ominöse Referat. Forschungsprobleme und Lernschwierigkeiten bei einer deutschen Textsorte. In: Alois Wierlacher (Hg.): Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie. Bd. 2. München: Fink, (UTB. 913), 593-607.

Den Ausdruck REFERAT verwendet Hermann zur Bezeichnung schriftlicher studentischer Übungsarbeiten (Seminararbeiten usw.), die u.U. auch im Seminar verlesen werden. Er stellt zunächst diese Textsorte, speziell aber die auf das Formale konzentrierten Anlei-

tungen zu ihrer Abfassung als spezifisch deutsche - 'pedantische' - Form vor (ohne allerdings näher auf die Praxis in anderen Ländern einzugehen). Im zweiten Teil des Aufsatzes erläutert er dann die "Fiktionalität des Referats", die sich aus seinem Übungs- und 'als-ob'-Charakter ergibt: Der Student soll kontrafaktisch die Rolle des Wissenschaftlers mit einem Wissensvorsprung gegenüber dem Leser einnehmen. Dieser fiktiven Kommunikationssituation stellt er die kommunikative Situation der ABHANDLUNG (verstanden als schriftliches Produkt eines professionellen Wissenschaftlers) gegenüber und leitet aus ihr den Sinn der wissenschaftstypischen Zitierpraxis und des Textteils 'Forschungsstand' ab. Eine solche deskriptive und erläuternde statt normative Bearbeitung des Vorgehens in wissenschaftlichen Arbeiten sollte nach H. in die Ausbildung aufgenommen und als Forschungsgegenstand ernster genommen werden.

HESLOT, Jeanne 1982: Tense and other indexical markers in the typology of scientific texts in English. In: Jorgen Hoedt/Lita Lundquist/Heribert Picht/Jacques Qvistgaard (Hg.): Proceedings of the 3rd European Symposium on LSP, Copenhagen, August 1981. Pragmatics and LSP, Kopenhagen: The LSP Centre etc., 83-104.

H. vergleicht 16 PRIMARY ARTICLES und 3 REVIEW ARTICLES aus dem Bereich der Biologie. Es geht ihr einerseits darum aufzuzeigen, daß diese eher auf außersprachlichen Kriterien begründete Differenzierung sich auch in der Verteilung sprachlicher Merkmale niederschlägt. Andererseits will sie verdeutlichen, daß nur eine nach unterschiedlichen Teiltextrn differenzierte Auswertung aufschlußreiche Ergebnisse erbringt. In den PRIMARY ARTICLES gilt folgende Standardgliederung für den Haupttext: I (Introduction) - M (Materials and Methods) - R (Results) - D (Discussion), während die REVIEW ARTICLES keinem festgelegten Aufbau folgen. Ausgewertet wurden Tempus und Genus Verbi sowie Referenz auf Personen (insbes. 1. und 2. Ps. sowie Formen wie *this article* etc. - vgl. dazu →Heslot 1983). Im Gegensatz zu vielen anderen Untersuchungen zu wissenschaftlichen Texten kommt sie zu dem Ergebnis, daß in den primary articles insgesamt das simple past vorherrscht (fast 70%), was auf seinen fast ausschließlichen Gebrauch (über 90%) in den Teiltextrn M (dort überwiegend im Passiv) und R (dort überwiegend im Aktiv) zurückgeht. Die Formen des simple present und present perfect finden sich dagegen zu über 80% in den Teiltextrn I und D. In den review articles ist die Verteilung der Tempora uneinheitlicher. H. interpretiert die divergierenden Befunde unter Rückgriff auf die Tempustheorie Weinrichs und assoziiert speziell die (didaktisch orientierte) Vermittlung in der Wissenschaftsgemeinschaft allgemein akzeptierter Aussagen mit einer eher 'besprechenden', die Darstellung einer spezifischen Untersuchung mit einer eher 'erzählenden' Haltung.

HESLOT, Jeanne 1983: Récit et commentaire dans un article scientifique. In: DRLAV (Documentation et Recherche en Linguistique Allemande Contemporaine - Vincennes) 29, 133-154.

H. erweitert hier die Untersuchung von →Heslot 1982, und zwar v.a. durch einen Vergleich von PRIMARY ARTICLES von Autoren mit Engl. als Muttersprache (insg. 26) mit solchen von Schreibern mit Frz. als Muttersprache (12 in frz. und 13 in engl. Sprache). Der Gesamtaufbau der frz. Artikel unterscheidet sich insofern von den amerik., als hier - teils als eigenständiger Teiltextr, teils auch kombiniert mit D[iscussion] oder R[esults] - ein Teiltextr *Conclusion* üblich ist. Während in den amerik. Texten das akademische 'Wir' überhaupt nicht vorkommt und die Nennung des Autor-Ichs ansonsten weitgehend auf die Teiltextr I[ntrouction] und D[iscussion] beschränkt ist, ist akademisches *nous* sowie *on* geläufig; explizites *je* kommt dagegen nicht vor, und die Formen verteilen sich ohne erkennbare Regel auf die verschiedenen Teiltextr. Ebenso wenig läßt sich für die Tempusverteilung eine klare Distribution in den verschiedenen Teiltextrn ausmachen,

während der Gebrauch der *Genera Verbi* in etwa dem amerik. entspricht. Die Gegenüberstellung der Darstellungshaltungen im Sinne von Benveniste und Weinrich wird weiter ausgearbeitet (jetzt in der Gegenüberstellung *Récit-Commentaire*) und der Unterschied zwischen dem Amerik. und Frz. mit deutlicher bzw. fehlender Opposition zwischen beiden herausgestellt.

HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. 1989: Dialogsorten: Mediengespräche. In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 175-189.

Im Vordergrund des Beitrags steht die kritische Auseinandersetzung mit dem Ansatz der deduktiv orientierten Dialoggrammatik, dem H. das Konzept von 'Dialogsorten-Netzwerken' entgegenstellt, das "der Heterogenität der empirischen Dialogwirklichkeit" (179) gerecht zu werden erlaubt. Die Überlegungen zur Vielfalt der dabei zu berücksichtigenden Aspekte münden in eine Erweiterung des Kriterienkatalogs von → Henne/Rehbock 1979. Im 3. Abschnitt, der den Mediengesprächen selbst gewidmet ist, werden unter Rückgriff auf vorliegende Literatur INTERVIEW, DISKUSSION und TALK SHOW kurz charakterisiert.

HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. 1990: Das Telefonat als Mediengesprächstyp. In: Mu 100, 244-258.

HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. 1993: Schau-Gespräche, Freitagnacht: Dialogsorten öffentlicher Kommunikation und das Exempel einer Talkshow. In: \*Löffler 1993, 161-175.

#HEUER, Helmut 1983: Die Zusammenfassung (Summary, Résumé) in ihren Funktionen und Varianten. Empfehlungen zu textreduzierenden und texttransferierenden Aufgabenstellungen im Schülerwettbewerb Fremdsprachen. In: Thomas Finkenstaedt/Franz R. Weller (Hg.): Der Schülerwettbewerb Fremdsprachen im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Referate eines Symposiums in Wildsteig. Augsburg: Univ. Philosophische Fakultät II, (Augsburger I&I-Schriften. 28), 69-87.

HEUN, Manfred 1978: Textsorten, Äußerungsorten, Kommunikationssorten. In: Dietrich Hartmann/Hansjürgen Linke/Otto Ludwig (Hg.): Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag. Köln/Wien: Böhlau, 256-269.

H. geht aus von der (im einzelnen nachgewiesenen) terminologischen Vielfalt, mit der in Rahmenbestimmungen zum Deutschunterricht auf die Größe 'Textsorte' Bezug genommen wird. Er kritisiert an der stark auf den Formaspekt zentrierten deutschdidaktischen Literatur, daß trotz der Hinwendung zu einem kommunikativen Ansatz "ein dinghaftes Textverständnis zugrundegelegt" (260) wird, dem der Begriff *Textsorte* Vorschub leistet. H. schlägt deshalb vor, "für die Textsortenproblematik vom Begriff der *Äußerung* als einem Grundbegriff auszugehen" (262), der Handlungen und ihre Resultate erfassen soll. Die damit den Ausdruck *Textsorte* ersetzende Benennung *Äußerungssorte* habe allerdings den Nachteil, dialogische Äußerungsfolgen (GESPRÄCH, DISKUSSION) nicht als Einheit erfassen zu können. H. setzt daher als Oberbegriff Kommunikationssorte (dialogisch oder monologisch) an. "Eine Kommunikation [...] ist dabei eine Einheit von mindestens einer Äußerung und einer (der entsprechenden) Rezeptionstätigkeit, wobei beide Tätigkeiten vermittelt sind über das Produkt der Äußerungstätigkeit, der Signalfolge [= Text]" (263).

HEUSINGER, Siegfried 1991: Textsortenwissen im Rezeptionsprozeß. In: Mackeldey [1991a], 37-43.

Textsorten und die Signale, die die Textsorte anzeigen, sind eine "Orientierungsgröße im Rezeptionsprozeß" (41); wichtiger erscheint H. aber noch die 'übergeordnete Tätigkeit', innerhalb derer der Rezipient den Text aufnimmt und vor deren Hintergrund er "vornehmlich mit Bezug auf das konkrete, sprachlich vermittelte Thematisch-Gegenständliche des Textes" (40) entscheidet, ob der Text für ihn nützlich ist.

HINCK, Walter (Hg.) 1977: Textsortenlehre - Gattungsgeschichte. Heidelberg: Quelle & Meyer, XIII, 120 S.

Der Band enthält überwiegend Aufsätze zur (nicht zuletzt durch die Diskussion innerhalb der Linguistik neu aufgeworfenen) Gattungsproblematik aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Einzelne verzeichnet ist →Hempfer 1977.

HINTZE, M[artina] 1985: Zur Kennzeichnung der Textsorte "Wissenschaftliche Rezension". In: Textlinguistik 12, 91-98.

HINTZE, Martina 1989: Zur Untersuchung von Fachtextsorten, dargestellt an der wissenschaftlichen Rezension. In: Weber, S. 1989, 131-143.

Der Beitrag beruht auf den (nicht im einzelnen mitgeteilten) Ergebnissen der Untersuchung dt. REZENSIONEN über (technik-)wissenschaftliche Publikationen. H. geht es speziell um die Ermittlung der invarianten Merkmale der Textsorte, die sie als 1. 'Bezugnahme auf den Inhalt der rezensierten Publikationen' und 2. 'Stellungnahme des Rezensenten zu dieser Publikation' identifiziert und für deren Realisierung als Sprachhandlungen vor allem Referieren, Charakterisieren und Beurteilen benutzt werden.

HIPP, Helga 1988: Zur formulativen Seite bei Tagebucheintragen. Anmerkungen zu Arbeits- und Lebensjournalen. In: NpM 89, 573-582.

Mit dem Ausdruck 'formulative Seite' möchte H. sich im Anschluß an G. Michel auf "eine eigene Ebene in Relation zur propositionalen und aktionalen Ebene" (573) beziehen, die die stilistischen Spezifika erfaßt. Sie stellt kurz einige Äußerungen zu TAGEBÜCHERN aus der Textsortenliteratur zusammen und nennt folgende allgemeine Merkmale des von ihr ausschließlich betrachteten Typs des persönlichen, für keinen Zweitleser gedachten Tagebuchs: Es handelt sich um schriftliche, monologische Texte, deren Makrostruktur meist durch die Datumsfixierung konstituiert wird. Die Anordnung der Informationen folgt oft dem chronologischen, allerdings auch dem Assoziationsprinzip. Charakteristisch seien das Weglassen von (dem Autor bekannten) konkreten Informationen und sprachökonomische Handlungen. Im zweiten Teil des Aufsatzes betrachtet H. vier kurze Textausschnitte (einen Abschnitt aus den Tagebuchaufzeichnungen von Wolfgang Steinitz während der Expedition zu den Ostjaken aus dem Jahre 1935 und einen BRIEF Steinitz' an seine Frau; zwei Abschnitte aus dem ARBEITSJOURNAL von Bertolt Brecht), die sie zu folgenden - als sehr vorläufig charakterisierten - Schlußfolgerungen führen: "Bei der Formulierung von Tagebucheintragen sind [...] in Abhängigkeit von den situativen Bedingungen drei dominante Intentionen handlungsbestimmend: der Wunsch, zu speichern (1), abzureagieren (2), zu klären (3). Der Wunsch zu speichern führt unter bestimmten Bedingungen zu Einsparungen bei Satzgestalt und Schriftbild. Bei der Wahl der lexikalischen Mittel wird die sachlich-neutrale Ebene bevorzugt. Der Wunsch, emotionale Bedrängungen abzureagieren [...], kann ebenfalls zu Verkürzungen führen [...], auf deren Gebrauch jedoch ein anderes Bedingungsgefüge einwirkt als bei (1). Hier wird häufiger gesenktes Sprachgut verwendet. Bei dem Wunsch nach Klärung, Objektivierung sieht sich der Schreiber zu ausformulierten Sätzen veranlaßt, die eine genauere Fixierung des Beobachteten und logische Darstellung des Gemeinten ermöglichen" (580).

HOBERG, Rudolf 1983: Wo die Welt noch heil und lustig ist. Zur Sprache von Geburtsanzeigen. In: Sprachdienst 27, 161-163.

FAMILIENANZEIGEN werden in dem kurzen, sprachkritisch zu verstehenden Artikel v.a. als Möglichkeit der öffentlichen Selbstdarstellung vorgestellt. Neben einer knappen Charakterisierung der überkommenen Muster mit festen sprachlichen Wendungen werden daher besonders verschiedene Formen von um Originalität bemühten Anzeigentexten besprochen.

HOCH, Dietlind 1988: Konfrontative Analyse auf der Ebene von Texten - am Beispiel der Textsorte "Wetterbericht". In: WZPotsdam 32, 277-283.

H. bezieht sich auf dt. und russ. WETTERBERICHTE; stärker als auf die Kontrastierung kommt es ihr jedoch darauf an, einen übereinzelsprachlichen Prototyp zu beschreiben, den sie in dem 'aktionalen Strukturmuster' 'Berichten + Vorhersagen' erkennt. Dominant ist dabei Vorhersagen, das H. als selbständiges Kommunikationsverfahren betrachtet und dessen Ausdrucksmittel etwas eingehender beschrieben werden. H. unterscheidet in ihrem Material drei Textsortenvarianten: 1. den ausführlichen Wetterbericht (aus Tageszeitungen), der einen hohen Grad von Ausformuliertheit aufweist; 2. das (auf gesonderten Informationsblättern herausgegebene) meteorologische Bulletin, das Formularcharakter trägt, und 3. die in manchen Tageszeitungen abgedruckten täglichen Kurzprognosen, "die telegrammstilartig über die zu erwartende Wetterentwicklung informieren" (280).

HOFFMANN, Lothar 1983a: Kumulative Analyse wissenschaftlicher Texte als Grundlage für die Beschreibung und Klassifizierung von Fachtextsorten. In: WZRostock 32, H. 2, 13-17; auch in: Hoffmann 1988a, 122-130.

HOFFMANN, Lothar 1983b: Fachtextlinguistik. In: Fachsprache 2, 57-68.

HOFFMANN, Lothar 1984: Vom Fachtext zur Fachtextsorte. In: DaF 21, 356-363; auch in: Hoffmann 1988a, 131-144.

H. berichtet aus der Arbeit des "Forschungskollektivs 'Fachsprache' (Leipzig), in dem es darum geht, "ein repräsentatives Korpus von Texten der verschiedensten Arten nach einer einheitlichen Strategie zu untersuchen" (357). Ziel ist es dabei v.a., die Ergebnisse von (quantitativen) Untersuchungen zur Fachprosa insgesamt durch systematisches Überprüfen des Auftretens bestimmter sprachlicher Merkmale (zum Kategorienraster vgl. Hoffmann 1983a) in unterschiedlichen Fachtextsorten zu differenzieren. Es werden in gedrängter Form die Ergebnisse der Analyse von zwei Beispielen für die Textsorte LEXIKONARTIKEL dargestellt, deren Untersuchung die erste Phase des Forschungsprojekts galt. Von den Ergebnissen sei festgehalten, daß "der Inhalt der primäre und das kommunikative Anliegen der sekundäre Faktor bei der Wahl der sprachlichen Mittel" (359) zu sein scheint und sich dementsprechend deutliche Differenzen sowohl zwischen den Artikeln "Hegel" und "Donau" als auch zwischen den Teiltexen jedes Artikels aufweisen lassen und daß "Erscheinungen wie der Artikelgebrauch, Anaphorik und Kataphorik [...] u.a." (361) weniger bedeutsam sind als erwartet. Ein größeres Gewicht habe demgegenüber "die lexikalische Isotopie in Verbindung mit bestimmten Funktionen im Satz" (u.a. Besetzung der Subjektsphrase, thematische Progression).

HOFFMANN, Lothar (Hg.) 1987a: Fachsprachen. Instrument und Objekt. Leipzig: Enzyklopädie, 155 S. (LS).

Neben →Gläser 1987 enthält der Band meist textlinguistisch ausgerichtete Studien zu -

vornehmlich russ. - Fachtexten (u.a. LEXIKON- und ENZYKLOPÄDIEARTIKEL, WISSENSCHAFTLICHER ZEITSCHRIFTENARTIKEL, REZENSION, Artikel aus BIOGRAPHISCHEN NACHSCHLAGEWERKEN, BETRIEBSZEITUNG).

HOFFMANN, Lothar 1987b: Ein textlinguistischer Ansatz in der Fachsprachenforschung. In: Manfred Sprissler (Hg.): Standpunkte der Fachsprachenforschung, Tübingen: Narr, (Forum Angewandte Linguistik. 11), 91-105.

HOFFMANN, Lothar 1988a: Vom Fachwort zum Fachtext. Beiträge zur Angewandten Linguistik. Tübingen: Narr, X, 265 S. (FFF. 5).

Bearbeitete Fassungen von Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1967-1988; u.a. → Hoffmann 1983a; 1984; 1988b.

HOFFMANN, Lothar 1988b: Makrostruktur und Kohärenz als Fachtextsortenmerkmale. In: WZLeipzig 37, 552-565; auch in Hoffmann 1988a: 161-175.

HOFFMANN, Lothar 1990a: Fachtexte und Fachtextsorten. Leipzig: Karl-Marx-Univ., 160 S. (BSF: Berichte der Sektion Fremdsprachen. 5)

Ziel dieses "in erster Linie für die Hand des Lehrers" (4) bestimmten Heftes ist es, die Forschungsergebnisse des "Forschungskollektivs Fachsprachen" für die Praxis der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung aufzubereiten. Es werden einleitend Grundbegriffe und eine Auswahl der wesentlichsten Beschreibungskategorien in möglichst verständlicher und nutzerfreundlicher Form vorgestellt. Der allgemeine Teil wird durch "Empfehlungen zur Informationsverdichtung und Standardisierung in Fachtexten" (32f.) abgeschlossen. Anschließend werden die folgenden "Beispiele für relevante wissenschaftlich-technische Textsorten" vorgestellt: BUCHANKÜNDIGUNG, ANNOTATION, REFERAT (ABSTRACT), REZENSION, LEXIKONARTIKEL, ENZYKLOPÄDIEARTIKEL, STANDARD, FORTSCHRITTSBERICHT, ERFINDUNGSBESCHREIBUNG, LAUDATIO, KONFERENZPROGRAMM. Einer standardisierten Kurzcharakterisierung folgen jeweils mehrere Beispiele in russ. Sprache.

HOFFMANN, Lothar 1990b: Texts and text types in LSP. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2122-2124.

H. unterstreicht die Notwendigkeit textlinguistisch orientierter Untersuchungen zur Fachsprache, die nicht lediglich ein Tribut an allgemeine Tendenzen in der Linguistik seien, sondern spezielle Bedeutung für die Dokumentalistik und automatische Verarbeitung von Fachtexten sowie für (das Erlernen von) Fachkommunikation in einer Fremdsprache hätten. Er stellt den 'kumulativen Ansatz' vor und faßt in einer "check-list" die zu untersuchenden Phänomene zusammen.

HOFFMANN, Lothar 1992: Fachtextsorten in der Fremdsprachenausbildung. In: Fachsprache 14, 141-149.

H. plädiert dafür, im Fremdsprachunterricht (speziell im fachbezogenen) gezielt die rezeptive und produktive Fachtextsortenkompetenz zu schulen, wobei es in erster Linie um die folgenden Merkmale gehen soll: "a) die Makrostruktur (gedankliche Gliederung des Textes in Teiltexthe); b) die Kohärenz (lexikalisch-semantische und syntaktische); c) die Syntax (Thema-Rhema-Gliederung, Satztypen, Phrasenstrukturen); d) die Lexik (Herkunft und Wortbildung); e) bestimmte grammatische Kategorien (Wortklassen und Wortklassenwechsel; Genus, Tempus, Modus und Person der Verben; Numerus und Kasus der Substantive) und ihre formalen Repräsentationen". Er empfiehlt, einer textuellen

Progression zu folgen und von "sehr kurzen, wenig komplexen und relativ einheitlichen Textsorten" zu "längeren, komplexeren und variableren" fortzuschreiten, und nennt als eine der möglichen Reihenfolgen: "BUCHANKÜNDIGUNG, ANNOTATION, REFERAT (ABSTRACT), REZENSION, LEXIKONARTIKEL, ENZYKLOPÄDIEARTIKEL, STANDARD, FORTSCHRITTSBERICHT, ERFINDUNGSBESCHREIBUNG (PATENTSCHRIFT), ZEITSCHRIFTENAUFSATZ usw." (144). Der letzte Abschnitt ist einer etwas genaueren Charakterisierung von BUCHANKÜNDIGUNG, REZENSION und ENZYKLOPÄDIEARTIKEL gewidmet.

HOFFMANN, Ludger 1983: Arzneimittel-Gebrauchsinformationen. Struktur, kommunikative Funktionen und Verständlichkeit. In: DS, 138-159.

HOFFMANN, Rolf-Rüdiger 1982: Politische Fernsehinterviews. Eine empirische Analyse sprachlichen Handelns. Tübingen: Niemeyer, VII, 202 S. (Medien in Forschung + Unterricht. A 9).

HÖLLERER, Walter 1976: Zur Semiologie des Witzes. In: Sprache im Technischen Zeitalter 57, 72-84.

Anhand von einigen (v.a. Berliner) Witzbeispielen und einem Ausschnitt aus Wilhelm Busch (*Hans Huckebein*) zeigt H., wie im WITZ - den er übrigens nicht auf die Gattung "Witz" im engeren Sinne beschränkt sehen will, da auch umfassendere Strukturen wie z.B. der Roman mit witziger Klein-Struktur durchsetzt sein können - "sonst landläufig als in sich geschlossen hingegenommene Systeme" in Konflikt geraten, "in eine überraschende Nachbarschaft" (73) kommen und wie die "strikten System-Abgrenzungen in Grammatik, Semantik, Logik und Wirklichkeit" (74) gestört werden. Dabei kann der Witz in den verschiedensten - oft gemischten - Zeichensystemen auftreten (Wortwitz, Situationswitz, körpersprachlicher Clownwitz, gezeichneter Witz, Lautwitz, musikalischer Witz). [EVA ONO]

HOLLY, Werner 1981: Der doppelte Boden in Verhören. Sprachliche Strategien von Verhörenden. In: Wolfgang Frier (Hg.): Pragmatik, Theorie und Praxis, Amsterdam: Rodopi, (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik. 13), 275-319.

H. charakterisiert zunächst den Interaktionstyp VERHÖR (VERNEHMUNG) als "erfolgsorientierte Zwangskommunikation" und zeigt, daß das in juristischem Kontext ausdrücklich zugestandene Aussageverweigerungsrecht dem Vernommenen in der Praxis kaum eine geeignete Fluchtmöglichkeit bietet. Die Doppelbödigkeit in Verhören entsteht dadurch, daß zu strategischen Zwecken eine 'normale' (kooperative) Interaktionsform vorgetäuscht und der Zwangscharakter der Verhöre ebenso verschleiert wird wie die Tatsache, daß es nicht um die "Ermittlung des 'wahren Sachverhaltes' [...] in einem interessefreien Raum objektiver Erkenntnis" (283) geht, sondern um ein 'Aushandeln' von Situationsdefinitionen, die in dem größeren Kontext, in dem das Verhör steht, weiterverwertet werden können. Die im Vordergrund der weiteren Analyse stehenden Verhörstrategien lassen sich diesen beiden Ebenen zuordnen. Die 'weichen' Strategien (HARMLOSE FRAGEN, KOMPROMISSVORSCHLÄGE u.a.) sollen "einen egalitären, 'machtfreien' Rahmen fingieren" (292) und laden zur Orientierung an den Normen alltäglicher (kooperativer) Interaktion ein; bei den 'harten' Strategien (Aufweisen von Diskrepanzen in den Aussagen, EINSCHÜCHTERN usw.) nutzt der Verhörende dagegen seine Machtposition aus. - Als Belegmaterial werden v.a. polizeiliche und politische Verhöre bzw. Anweisungen für dieselben herangezogen; das einem 'pädagogischen Verhör' (in einem Kindergarten) gewidmete Schlußkap. zeigt dann aber die Anwendbarkeit der Beschreibung auch auf alltägliche Situationen auf.

HONNEF-BECKER, Irmgard 1992: Konstitutive und fakultative Textbausteine in mathematischen Fachtexten. In: GAL-Bulletin 17, 62-73.

HOPSTER, Norbert 1973: Sachtext - Text - Kommunikation. In: Linguistik und Didaktik 16, 249-264.

Ausgehend vom Problem der genaueren Bestimmung des Begriffs *Sachtext* und der Dichotomie 'literarische-nichtliterarische Texte' formuliert H. Kritik an "Fehlentwicklungen in der Deutsch-Didaktik" (252) und hebt besonders die fragwürdige Verwendung der Begriffe 'subjektiv' und 'objektiv' hervor. Die Überlegungen gelten allgemeiner der Frage, wie die Forderung nach Ideologiekritik und eine umfassende Berücksichtigung der Kommunikationssituation im Deutschunterricht realisiert werden können.

HÖRMANN, Hans 1971: Semantische Anomalie, Metapher und Witz oder *Schlafen farblose grüne Ideen wirklich wütend?* In: FoL 5, 310-330.

In kritischer Auseinandersetzung mit der generativen Grammatik übernimmt H. von der generativen Semantik das Verfahren der Atomisierung von Bedeutung: Das Zerlegen in semantische Komponenten und das Vergleichen von Bedeutungsmatrizen erlaubt, semantische Anomalien (d.h. die Kombination von Elementen mit inkompatiblen Bedeutungsmatrizen) wie auch Bedeutungsähnlichkeit oder -verwandtschaft aufzudecken. Im Unterschied zu den Generativisten bezieht H. jedoch Kontext und Situation mit ein, da durch sie die Kombination solcher im Prinzip unverträglichen Bedeutungskomponenten sinnvoll werden kann. Ausgehend von diesen Überlegungen zeigt H., daß semantische Anomalie, Metapher und WITZ strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen. Sowohl bei der Metapher als auch beim Witz werden zwei Denkebenen zusammengebracht. Während es sich aber bei der Metapher nur um das Zueinanderbringen der "nicht völlig zueinanderpassenden Bedeutungsmatrizen zweier Wörter" handelt, wobei neue Verständnisdimensionen erschlossen werden, kommen beim Witz zu den rein sprachlich-semantischen Komponenten der Wörter auch die "logischen, psychologischen, probabilistischen Komponenten" der "Semantik der Gesamtsituation" (326), d.h. die "bisherige Erfahrung an Psychologie, an Menschenkenntnis, an Erwartungen von Situationsverläufen" (325) der Kommunikationsteilnehmer hinzu. [EVA ONO]

HORNEI, Eva 1986: Zu einigen Merkmalen der Textsorte journalistisches Porträt. In: LS, Reihe A, 145, 143-146.

HUNDSNURSCHER, Franz 1984: Theorie und Praxis der Textklassifikation. In: \*Rosengren 1984, 75-97.

H. schlägt eine sprechakttheoretisch orientierte Textklassifikation vor, die zusammenfällt mit einer "Klassifikation der verschiedenen möglichen Gebrauchsformen von Sprache" (76). Dabei soll nicht vom isolierten Sprechakt ausgegangen werden, sondern von (minimalen) Dialogen, die sich aus initiativen Sprechakten und den darauf möglichen einschlägigen Reaktionen ergeben. Methodisch empfiehlt H. bei der Gesprächstypologisierung ein "Fortschreiten vom einfachen [eher deduktiv abgeleiteten] zum komplexen [eher induktiv ermittelten] Muster" (83). Die Analyse und Typologie schriftlich konstituierter Texte sollte sich an der Analyse dialogischer Formen orientieren und funktionale Komponenten von Texten als Entsprechungen zu funktionalen Zügen in Gesprächen auffassen. H. erläutert das vorgeschlagene Vorgehen im Bereich schriftlicher Texte am Beispiel von ZEITUNG und JUGENDBUCH und präsentiert die Aufgliederung in Textsorten in schematischen Übersichten (96f.). - Vgl. →Weber, U. 1984 und →Schwitalla 1984.



HUNDSNURSCHER, Franz 1986: Dialogmuster und authentischer Text. In: \*Hundsnurscher/Weigand 1986, 35-49.

Unter Zugrundelegung der Annahme, daß die "meisten authentischen Gespräche [...] Routineformen eines Gesprächstyps" (45) sind und jeder DIALOG einem Dialogtyp zugeordnet werden kann (35), sucht H. ein "Beschreibungsmodell zu entwickeln, mit dessen Hilfe sich alle möglichen Dialoge oder auch Gespräche allgemein systematisch rekonstruieren lassen" (35). Ausgangspunkt eines solchen Modells sei eine Dialogtypologie, in deren Zentrum Dialoge mit klarer kommunikativer Zielsetzung stehen, wie sie etwa von →Franke 1984a vorgeschlagen wurde. Am Beispiel des Dialogtyps PLANUNGSGESPRÄCH zeigt H. zunächst Möglichkeiten einer Subklassifizierung und widmet sich dann spezieller Variationsformen, die durch unterschiedliche Anordnung, Elaboration usw. der funktionalen Phasen eines Gesprächstyps zustandekommen. Authentische Gespräche sollen dabei auf die "als ideal zugrundegelegte[.], explizite[.] Musterbeschreibung wohlgeformter Dialoge" (41) projiziert werden, wobei auch Dialoge mit Mischcharakter durch Identifizierung der Versatzstücke aus verschiedenen Dialogtypen der Beschreibung zugänglich werden.

HUNDSNURSCHER, Franz 1994: Dialog-Typologie. In: Gerd Fritz/Franz Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 203-238.

H. stellt zunächst 'diverse phänomenologische Einteilungsversuche' sprachphilosophischer und literaturwissenschaftlicher Provenienz, sodann sprach- und sprechwissenschaftliche Konzepte zur Einteilung von Dialogen vor und geht dann im Hauptteil des Aufsatzes auf den von ihm favorisierten Entwurf einer analytischen Dialog-Typologie im Rahmen des Sprechhandlungs-Ansatzes ein. Er konzentriert sich dabei auf "den dyadischen Dialog, d.h. auf die kommunikative Interaktion zweier Sprecher, als dem grundlegenden Paradigma allen Sprechens" (215). Es wird zunächst aufgezeigt, wie sich eine Typologie ausgehend von minimalen dialogischen Sequenzen aufbauen läßt und anschließend eine "Typologie auf der Grundlage der Interessenlage beider Sprecher" (221) vorgestellt (vgl. dazu auch → Franke 1990). Im letzten Teil des Aufsatzes geht H. ausführlich auf offene Forschungsprobleme ein, wobei v.a. Fragen der Klassifikationsebenen (für eine generelle Einteilung der Kommunikationstypen schlägt H. eine Grundunterscheidung in kommunikationszweckorientierte, beziehungsgestaltende und handlungsbegleitende Dialoge vor; weiter geht er auf 'Ausschnitttypologien' für bestimmte Kommunikationsbereiche und Probleme der Untermusterbildung ein) und des Verhältnisses von theoretisch etablierten Dialogtypen zu alltagssprachlichen Bezeichnungen zur Sprache kommen.

HÜNECKE, Rainer 1991: Zur diachronen Veränderung von Textsorten. In: Textlinguistik 16, 147-152.

Der Beitrag betrifft KOCHREZEPTE und thematisiert zunächst deren Entwicklung aus den am Lat. orientierten Anweisungen zur Herstellung von Medikamenten. H. teilt dann einige Beobachtungen mit, die er an Sammlungen von Kochrezepten vom 14./15. Jh. an gewonnen hat. Diese betreffen einerseits die zur Gegenwart hin zunehmende "Tendenz, die Textstruktur überschaubarer und faßlicher zu machen" (150), wobei vor allem die Ausgliederung des Zutatenteils hervorgehoben wird, andererseits Veränderungen in der Syntax, die H. aus den veränderten Kommunikationsbedingungen erklärt: Während das Rezept zunächst - in Anlehnung an die Anweisung des Arztes an den Apotheker - als Handlungsanweisung an ein konkretes Individuum formuliert wird (*So du wilt machen ein ..., so nimm ...*), treten im 16. Jh. die Konditionalsätze zurück und die Anweisungen werden als Imperative oder auch schon mit *man* + Modalverb formuliert. Im 19. Jh. wird der Imperativ nicht mehr verwendet und zunächst durch *man* + Indikativ oder auch Konjunktiv

I, dann durch den Infinitiv ersetzt. "Die eingetretene Veränderung kann zurückgeführt werden auf eine veränderte und zunehmend entfremdete Beziehung zwischen dem Textproduzenten und dem Textrezipienten" (152). Sonderformen begegnen nach H. gegenwärtig in "Rezepten mit einer starken didaktischen Orientierung" (151), wo die Höflichkeitsform der Anrede oder auch *wir* verwendet wird.

#HÜNECKE, Rainer 1992: *Fahrbuch, Fahrbogen und Aufstand. Ein Versuch zur Beschreibung historischer Texte.* In: *Textlinguistik* 17, 9-27.

HUTH, Hella 1989: *Zu Normen populärwissenschaftlicher Darstellung.* In: *WZPotsdam* 33, 787-793.

Auf das Vorliegen von Normen schließt H. bei besonders frequent auftretenden Darstellungsmitteln. Entsprechende Normen für FACHWISSENSCHAFTLICHE und POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE TEXTE (speziell der Geisteswissenschaften) werden in stark komprimierter Form aufgelistet, wobei Ergebnisse der ausführlicheren Untersuchung (R. Geier/H. Huth/B. Okun/U. Wittich, *Gesellschaftswissenschaft wirksam popularisieren*, Berlin 1988) zusammengefaßt und Untersuchungsergebnissen über Fachtexte (Gläser, Beneš) gegenübergestellt werden.

HUTH, Lutz 1977: *Zur Rolle der Argumentation im Texttyp 'Korrespondentenbericht'.* In: Michael Schecker (Hg.): *Theorie der Argumentation.* Tübingen, 357-388.

HYLDGAARD-JENSEN, Karl 1985: *Die Textsorten des Mittelniederdeutschen.* In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1985, 1247-1251.

IHWE, Jens / PETÖFI, János S. / RIESER, Hannes 1972: Möglichkeiten der Texttypologie auf der Grundlage expliziter Textgrammatiken (Abstract). In: Gülich/Raible 1972, 9-13.

Die Autoren stellen knapp drei Teilprojekte des Konstanzer Projekts "Textlinguistik" vor (genauer erläutert in: Linguistische Berichte 16, 1971, 1-38), in dem es um die Erarbeitung textgrammatischer Modelle geht, die "zunächst nicht auf die Gewinnung typologischer Klassifikationen angelegt [sind], sondern darauf, theoretisch konsistente Explikationen des Textbegriffs zu geben", deren Elemente aber "als differenzierende Merkmale für eine *formale* Texttypologie dienen" (10) können sollen. In der Diskussion (14-24) werden v.a. wissenschaftstheoretische und methodologische Grundsatzfragen erörtert.

IRMEN, F. 1971: Das Problem der Textarten in übersetzungsrelevanter Sicht. In: Gerhard Nickel (Hg.): Kongreßbericht der 2. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e.V. Heidelberg: Groos, (IRAL-Sonderband 1970), 49-55.

I. kritisiert Positionen aus der Übersetzungswissenschaft, die Textinhalt und Informationsgehalt eines Textes gleichsetzen, Form und Inhalt zu trennen suchen und dabei literarischen Texten eine Sonderstellung einräumen: "jeder Text ist formbetonter Text, oder anders: der Begriff der 'Formbetonung' ist für die Texttypologie ebenso irrelevant wie der des 'Informationsgehalts'" (51). Als "Grundorientierung für eine übersetzungsrelevante Texttypologie" gilt I. folgende Überlegung: "Wenn 'Text' begriffen wird als Aussage eines Senders [S], dem es darin im Hinblick auf einen Empfänger [E] in bestimmter Absicht um eine Sache [O] geht, so bestimmt das jeweilige Verhältnis dieser Faktoren zueinander die Textart. Dieses [...] Verhältnis von S:O:E läßt sich am Text selbst ableiten aus dem Verhältnis von Ausdrucks-, Darstellungs- und Appellfunktion der sprachlichen Zeichen, die den Text ausmachen, d.h., die Textart ist letztlich linguistisch determiniert" (52). Auf dieser Grundlage legt I. den folgenden "Entwurf eines Systems der Textarten" (53) vor: Unterschieden wird zunächst SCHREIBE, worunter nicht etwa schriftliche Texte zu verstehen sind, sondern "Texte, in denen die Sache Gegenstand der Kontemplation ist" (53), d.h. in denen die Darstellungsfunktion überwiegt, von REDE, nämlich Texten, "in denen die Sache Gegenstand der Aktion (Einflußnahme) ist" (54), d.h. in denen Ausdrucks- und Appellfunktion überwiegen. Innerhalb der Schreibe gibt es drei Untertypen: 1. "Schriftstücke", die sich dadurch auszeichnen, "daß in ihnen Senderbezug und Empfängerbezug nahezu fehlen" und "die Sache in der ihr gemäßen Form sich selber aus[sagt]": URKUNDEN, PATENTSCHRIFTEN, GEBRAUCHSANWEISUNGEN u.a.; 2. wissenschaftlich-philosophische Texte, in denen "die Persönlichkeit des Senders (= Senderbezug) mehr oder weniger relevant" (53) ist: HANDBUCH, LEHRBUCH, TRAKTAT, VORTRAG, ESSAY u.a.; 3. literarische Formen: Erzählende Prosa (ROMAN, NOVELLE etc.), DRAMA, LYRIK. Bei der 'Rede' unterscheidet I.: 1. "Formen der Rede im weiteren Sinn: Texte in denen der Sender nicht als Person spricht: SAKRALE SCHRIFTEN (Verkündigung), PROKLAMATION, AUFRUF", MANIFEST u.a.; 2. "Formen der Rede im engeren Sinn: Texte mit starkem Engagement des Senders für eine Sache": FESTREDE, PLÄDOYER, POLITISCHE REDE; 3. literarische Formen: REVOLUTIONÄRE LYRIK, TENDENZSTÜCK, LEHRGEDICHT u.a.; 4. "Sonderformen der Rede: POLEMIK, PAMPHLET, PROPAGANDISTISCHER TEXT, WERBEANZEIGE" (54) usw.

ISENBERG, Horst 1978: Probleme der Texttypologie. Variation und Determination von Texttypen. In: WZLeipzig 27, 565-579.

I. unterscheidet grundlegend zwischen *Textsorte* und *Texttyp*. *Textsorte* verwendet er als "bewußt vage gehaltene Bezeichnung für jede Erscheinungsformen von Texten" (566) mit

irgendwelchen speziellen (d.h. nicht allen Texten schlechthin) gemeinsamen Merkmalen, auch wenn es sich bei diesen Merkmalen um linguistisch nicht relevante Distinktionen handelt; der *Texttyp* ist dagegen eine "theoriebezogene Bezeichnung für eine Erscheinungsform von Texten, die im Rahmen einer Texttypologie beschrieben und definiert ist" (566). Eine Texttypologie wird als ein "Komplex von Aussagen über Texte [aufgefaßt], der mindestens folgende Elemente enthält" (567): 1. Geltungsbereich (z.B. alle geschriebenen Texte des Dt.), 2. Typologisierungsbasis (Kerneigenschaft der Texte (z.B. die Funktion), nach der die Typen voneinander zu unterscheiden sind), 3. "eine überschaubare endliche Menge von Texttypen, die auf der Grundlage der Typologisierungsbasis definiert werden", 4. Anwendungsprinzipien, die klarstellen, "wie einzelne Texte den in der Typologie definierten Texttypen zuzuordnen sind" (567). Ziel einer solchen Typologie ist es, die "Vielfalt möglicher Texte auf eine überschaubare endliche Menge von Grundtypen" (569) zurückzuführen, d.h. es handelt sich um eine sehr allgemeine, "oberste Texttypologie". Eine oberste Texttypologie sollte nach I. folgende Anforderungen erfüllen: 1. Homogenität (alle Texte müssen nach einem einheitlichen Kriterium typologisiert werden); 2. Monotypie (ein Text darf nicht verschiedenen Typen zugewiesen werden können); 3. Exhaustivität (jeder im Geltungsbereich liegende Text muß typologisiert werden können). Angesichts der Tatsache, daß in Einzeltexten verschiedene Ausprägungen von Kerneigenschaften oft gemischt vorkommen (z.B. Texte, die gleichzeitig informativ und appellativ sind), kommt I. allerdings zu dem Schluß, daß die verschiedenen Anforderungen nicht miteinander vereinbar sind, was er das "typologische Dilemma" nennt. Der Homogenitätsforderung widersprechen speziell Ansätze, die Textsorten als Merkmalskombinationen zu erfassen suchen (I. bespricht hier u.a. kurz → Sandig 1972), da sie einer Typologisierungsbasis entbehren und stattdessen mit heterogenen Merkmalen arbeiten. Einer wünschbaren Texttypologie am nächsten kommt nach I. → Werlich 1976, während → Große, E.U. 1976 zwar eine Typologisierungsbasis (dominante Textfunktion) zugrundelegt, die Dominanz jedoch nicht auf eine einheitliche Weise charakterisieren und damit nicht zu einer homogenen Typologie gelangen kann. - Vgl. → Isenberg 1983.

ISENBERG, Horst 1983: Grundfragen der Texttypologie. In: \*Daneš/Viehweger 1983, 303-342.

Überarbeitete und erweiterte Fassung von → Isenberg 1978, die folgende bedeutende Zusätze enthält: Im ersten Abschnitt wird unter Rückgriff auf neuere Literatur die Notwendigkeit von Texttypologien ausführlicher behandelt. Bei den Elementen der Texttypologie wird zusätzlich eine "Spezifikation" der für den Texttyp charakteristischen Textregularitäten genannt, die "gewissermaßen den empirischen Ertrag einer Texttypologie" (311) widerspiegeln. Es handelt sich also um Regularitäten, die in der Definition des Texttyps nicht enthalten sind, aber doch für ihn spezifisch sind "und für keinen der übrigen Texttypen generell gelten" (309). Die Neufassung wird durch einen Abschnitt abgeschlossen, der der Frage nachgeht, wie man zu einer Texttypologie gelangen kann, wobei das Verhältnis der Texttypen zu prätheoretischen Textsortenbegriffen im Vordergrund steht. I. plädiert dabei für folgende Lösung: "Man entwickelt eine Texttypologie im Rahmen einer Texttheorie und unabhängig von den traditionellen Textsorten" (328). Eine solche Typologie reiche allerdings nicht aus, um auch einzelne Texte typologisch befriedigend einzuordnen. Für diese Aufgabe sei es vielmehr notwendig, mit einem komplexen Klassifikationssystem zu arbeiten, nach dem ein Text gleichzeitig Typen verschiedener Typologien zugeordnet werden kann (z.B. 'erzählerisch', 'fiktional', 'Ereignistext').

ISENBERG, Horst 1984: Texttypen als Interaktionstypen. Eine Texttypologie. In: ZfG 5, 261-270.

Ausgehend von seinen Grundüberlegungen zur Texttypologie (→Isenberg 1978; 1983) schlägt I. eine Typologie vor, die insbesondere der Monotypie-Forderung gerecht werden soll, was es erforderlich mache, "Texte primär nicht als Texturen von Mikroelementen [...] zu betrachten, sondern als *Ganzheiten*, oder genauer: als Produkte von ganzheitlichen Interaktionsabläufen" (261). Als Typologisierungsbasis wählt er "globale Bewertungskriterien" (G), das sind diejenigen Normen, unter denen Interaktanten bestimmte Texte vorrangig bewerten und die sich aus dem "fundamentalen Interaktionsziel" (F) herleiten, das mit den entsprechenden Texten verfolgt wird. Es wird angenommen, daß es für jeden Text genau ein fundamentales Interaktionsziel gibt, das den Gesamtablauf der Interaktion reguliert, während Teilabläufe durch "partikulare Ziele" reguliert werden. I. unterscheidet 6 Typen von Texten: 1. GNOSOGENE (G: theoretische Adäquatheit; F: Erzielung sozialen Erkenntnisgewinns; z.B.: WISSENSCHAFTLICHE DISKUSSION), 2. KOPERSONALE (G: interpersonale Korrektheit; F: Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen; z.B.: FAMILIÄRES GESPRÄCH), 3. ERGOTROPE (G: sachliche Effektivität; F: Bewältigung einer Sachproblematik; z.B.: GEBRAUCHSANWEISUNG), 4. KALOGENE (G: ästhetische Funktionalität; F: Entfaltung der sozialen Phantasie; z.B.: ROMAN), 5. RELIGIOTROPE (G: religiöse Erlebnishaftigkeit; F: Vollzug religiöser Daseinsbewältigung; z.B. PREDIGT), 6. LUDOPHILE (G: momentane Lusthaftigkeit; F: Erreichung eines gemeinschaftlichen Lustgewinns; z.B.: RATESPIEL).

IVANENKO, S.M. 1985: Funktional-kommunikative Merkmale von Texten des Redegenres "Kommuniqué". In: Textlinguistik 12, 107-114.

JÄGER, Karl-Heinz 1976: Untersuchungen zur Klassifikation gesprochener deutscher Standardsprache. Redekonstellationstypen und argumentative Dialogsorten. München: Hueber, 156 S. (Heutiges Deutsch, Reihe I, 11).

Die dem Freiburger Ansatz (vgl. →Steger et al. 1974) folgende und dessen Vorgehen rekapitulierende Untersuchung gilt in ihrem empirischen Teil den Texten des Korpus, denen die redekongstellativen Merkmale 'dialogisch' und 'argumentativ' zugeordnet wurden, und reiht sich damit in die Arbeiten ein, die "zur Klärung des spezifisch Dialogischen in gesprochenen Texten" (15) beitragen sollen. Ziel ist eine Differenzierung der Großgruppe argumentativ-dialogischer Texte und die Überprüfung der Hypothese, daß den aufgrund außersprachlicher Kriterien gebildeten Redekonstellationstypen Textsorten entsprechen, d.h. Klassen von Texten, die übereinstimmende sprachliche Merkmale aufweisen. Das Freiburger Korpus wies 51 Texte mit den genannten redekongstellativen Merkmalen auf. Auf der Grundlage dieser Texte verändert J. die Auswahl redekongstellativer Merkmale und bezieht insbesondere die Merkmale 'Kanal' (direkt vs. medial) und 'Methode des Sprecherwechsels' (Fremd- vs. Selbstwahl) ein. Die Texte werden in fünf Gruppen eingeteilt, die folgenden alltagssprachlichen Ausdrücken entsprechen: TELEFONGESPRÄCH, FUNK-/FERNSEHINTERVIEW, INTERVIEW MIT MEHR ALS ZWEI SPRECHERN, DISKUSSION, MODERIERTE DISKUSSION. Aus jeder Gruppe werden 6 Textexemplare (insg. ca. 12 Stunden) ausgewählt und auf die Verteilung innersprachlicher Merkmale hin untersucht. Folgende Merkmale waren in den Redekonstellationstypen signifikant unterschiedlich verteilt: Anteil von Substantiven, Parenthesen, abhängigen Sätzen, Einfach- und Gefügesätzen, simultanen Äußerungen. Keine signifikanten Unterschiede konnten für die Verteilung und Häufigkeit Nebensatzleitender Konjunktionen und für die Satz- und Äußerungslänge ermittelt werden.

#JAHNKE, Annette 1990: Die Rezension wissenschaftlicher Werke. Der Einfluss des Kommunikationsgegenstandes auf ihre Textstruktur. In: WZPotsdam 34, 669-673.

JAMES, Charles J. 1981: The language of death in German newspapers. In: Unterrichtspraxis 14, 53-58.

Mit teilweise kontrastiver Sicht auf das Amerik. gibt J. eine Übersicht über Beobachtungen, die er an 670 TODESANZEIGEN aus dem Erlanger Tagblatt (1976-1979) gesammelt hat. Er bespricht neben der graphischen Gestaltung vor allem lexikalische Aspekte und liefert dabei eine Liste der vorkommenden Verben (mit der jeweiligen Frequenz). Abschließend schlägt er das Verfassen der eigenen Todesanzeige als geeignete Übung im Fremdsprachunterricht vor.

#JASSE, Astrid 1983: Zur Textstruktur in Wetterberichten. Berlin TU, Institut für Angewandte Informatik, 22 S. (Interner Arbeitsbericht/KIT. 10).

#JOHN, G.C. 1988: Towards text typology. In: Alan Turney (Hg.): Applied text linguistics. Six contributions from Exeter. Exeter: Univ., (Exeter linguistic studies. 13), 1-22.

JOKUBEIT, Werner 1979: Zu Funktion und Gestaltung der Rezension als einer Textart des Erörterns. In: Textlinguistik 7, 61-83.

#JOKUBEIT, Werner 1980: Das Erörtern in der Rezension. Diss. PH Dresden.

JOKUBEIT, W[erner] 1981: Zur Darstellung des Problemlösungsprozesses in der Textsorte Rezension. In: Textlinguistik 8, 115-129.

#JURASZ, Alina 1989: Polnische und deutsche Todesanzeigen aus landeskundlicher Sicht. In: Hanny Biadun-Grabarek (Hg.): Linguistik, Linguolandeskunde, Landeskunde. Rzeszów: Wyższa Szkoła Pedagogiczna, 107-127.

JÜRGENS, Frank 1991: Prädikationstypen, Modelle substantivischer Wortgruppen und deren textsortenspezifische Ausprägung. In: WW 31, 487-496.

J. geht von der Annahme aus, daß auch "Substantivgruppen generell Sachverhaltsabbilder sind" (488), d.h. daß in ihnen ein Prädikat und seine Argumente/Bezugsstellen mindestens rekonstruierbar sind (z.B. für *französischer Wein: stammen aus (Wein, Frankreich)*). Den Nutzen eines solchen Vorgehens sieht er v.a. darin, daß so substantivische Wortgruppen als spezifische Prädikationstypen in eine semantische Klassifikation von (verbalen) Prädikationstypen eingehen können. Neben den von P. v. Polenz unterschiedenen Handlungs-, Vorgangs-, Zustands-, Eigenschafts- und Gattungsprädikaten setzt er dabei zusätzlich eine Gruppe von Relationsprädikaten für "Aussagen über (veränderliche oder auch unveränderliche) Zustände von Lebewesen, Sachen oder Abstraktbegriffen in ihrer Beziehung zu anderen Individuen" (490) an (z.B. *der Stolz des Schülers auf die guten Leistungen*). Als textsortenspezifisch betrachtet er die Obligatorik bzw. Erwartbarkeit, mit der die (valenzbedingten) Argumentstellen besetzt werden. An den 90 Substantivgruppen einer ANLEITUNG zum Fußballspiel für Kinder zeigt er dann, daß bei Handlungsprädikaten (hier Umgang mit dem Ball) nicht wie sonst üblich regelmäßig Agens (hier: die Spieler) und Objektiv (hier: der Ball) sprachlich realisiert werden, dafür aber häufiger die sonst nicht unbedingt erwartbaren Rollen Modativ (62,2%; z.B. *flaches Zuspield*) und Instrumentativ (13,3%; z.B. *mit der Sohle*).

KAEHLBRANDT, Roland 1989: Syntaktische Entwicklungen in der Fachsprache der französischen Wirtschaftswissenschaften untersucht an der Textsorte "Lehrwerk" im Zeitraum von 1815-1984. Stuttgart: Steiner, 159 S. (ZSFL. Beih. N.F. 16).

KAISER, Michael 1990: Die Bedeutung der kognitiven Reichweite von Texten für eine Hierarchisierung des Systems der Textsorten. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 1949-1952.

KALLMEYER, Werner (Hg.) 1986: Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Jahrbuch 1985 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 429 S.

K. umreißt im Vorwort (7-12) und dem "Versuch eines Résumés" (326-336) das Anliegen und die globale Orientierung der Tagung, auf der es sowohl um theoretische Aspekte der Typologisierung als auch um die Präsentation von (nicht nur im engeren Sinne linguistischen) Spezialuntersuchungen ging. 'Praktizierte Interdisziplinarität' (vgl. 12), Praxisbezug, die Berücksichtigung der Zusammenhänge von Kommunikationsstrukturen und sozialer Organisation und die "Hinwendung zu dynamischen Konzepten" (334), bei denen weniger die Text-Produkte als "Verfahren des Formulierens, der Bedeutungskonstitution und der Gesprächssteuerung unter interaktiven Bedingungen" (334) im Vordergrund stehen, charakterisieren die Gesamtheit der Beiträge, die alle "im Rahmen des pragmatischen Paradigmas zu lokalisieren" (330) sind. "Es ist symptomatisch, daß kein Beitrag in diesem Band den Versuch einer übergreifenden Klassifikation unternimmt, sondern daß allenfalls typologische Kriterien für Teilbereiche skizziert werden" (335). Diese Vorsicht beim Systematisieren und Generalisieren, die vielfach problematisierenden Überlegungen und sich als ausschnitthaft und vorläufig verstehenden Untersuchungen und möglicherweise auch die recht starke Heterogenität der verschiedenen Beiträge führen den Hg. zu dem Fazit: "Die Forschung steht wohl noch mehr am Anfang, als man hätte meinen können" (326). - Einzeln verzeichnet sind: →Gülich 1986, →Ehlich 1986, →Soeffner 1986, →Nothdurft 1986, →Bange 1986, →Groeben, →Mattheier 1986, →Herberger 1986, →Boettcher/Bremerich-Vos 1986, →Fiehler 1986 und die Auswahlbibliographie von →Schmitt 1986.

KALVERKÄMPER, Hartwig 1979: Talk-Show. Eine Gattung in der Antithese. In: Kreuzer/Prümm 1979, 406-426.

KALVERKÄMPER, Hartwig 1981: Orientierung zur Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer, X, 262 S. (LA. 100).

Den Textsorten ist in der sich als Forschungsbericht verstehenden Arbeit das Kap. 4.4.4. (104-123) gewidmet. Es werden darin relativ kurz verschiedene Ansätze vorgestellt; eigene Unterkapitel behandeln das Verhältnis von Textsorten und literarischen Gattungen und die Erzähltextanalyse.

KALVERKÄMPER, Hartwig 1982: Fachsprachen und Textsorten: In: Jørgen Høedt/Lita Lundquist/Heribert Picht/Jacques Qvistgaard (Hg.): Proceedings of the 3rd European Symposium on LSP, Copenhagen, August 1981. 'Pragmatics and LSP'. Copenhagen: The LSP Centre, Unesco Alsed Lsp network and Newsletter, The Copenhagen School of Economics, 105-168.

K. geht es in dem sehr breit und weit ausholend angelegten Beitrag darum, "die Fachsprachen-Forschung und die Text(sorten)-Linguistik einander gewinnbringend näher zu brin-

gen" (153). Er charakterisiert zunächst Stand und Entwicklung der Fachsprachenforschung und plädiert dafür, die vorliegenden Ansätze für "eine kommunikative, textuelle, pragmatische Fachsprachen-Linguistik" (109) auszubauen. Ausführlich werden dabei methodische Grundpositionen und -probleme besprochen, so insbesondere die Frage, wie die Heterogenität der "'Sprache' als 'Polysystem' (M. Wandruszka), als 'Architektur' (L. Flydal, E. Coseriu) oder als 'System von Varietäten' (W. Klein)" (108) erfaßt werden kann, wie die Gegenüberstellung von Fachsprache und Gemeinsprache genauer zu fassen ist (Fachsprachen als Soziolekte, Register, Funktiolekte etc.). Schwierigkeiten bei den Versuchen solcher Einteilungen lassen sich nach K. nur beheben, wenn ein prozessualer, dynamischer, kommunikativer Textbegriff zugrundegelegt wird, der auch allein imstande sei, der Heterogenität auch von Einzeltexten, dem Phänomen von Mischgattungen usw. Rechnung zu tragen. An einzelnen Texten und Gattungen erörtert K. dann den Aufbau eines Gesamttextes aus Teiltextrn unterschiedlicher hierarchischer Stufen, die auch gattungsspezifisch unterschiedlich geprägt sein können. Von besonderem Interesse ist dabei natürlich die Verschränkung von fachlichen und nicht-fachlichen Teiltextrn (besonders auffällig in SCIENCE FICTION). Diese theoretischen Überlegungen werden dann in einem zweiten Teil des Aufsatzes anhand einer ausführlichen Einzeltextanalyse konkretisiert. K. benutzt dazu einen typologisch schwer einzuordnenden Text über einen Unfall aus der Zeitschrift *ADAC Motorwelt* und versucht v.a. zu zeigen, inwiefern die typologische Grundprägung eines Textes von der hierarchischen Stellung bzw. Einbettungstiefe von Teiltextrn unterschiedlicher typologischer Prägung abhängt, sich u.U. aber auch gar keine solche Grundprägung herausschält. Abschließend wird u.a. hervorgehoben, daß die durchaus geläufige Kombination fachlicher und nicht-fachlicher Teiltextrn erhebliche Probleme für Versuche einer statistisch fundierten Abgrenzung von Fachtexten/-textsorten aufwirft.

KALVERKÄMPER, Hartwig 1983a: Textuelle Fachsprachen-Linguistik als Aufgabe. In: Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 124-166.

Grundsätzliches und Programmatisches zur textlinguistisch orientierten Fachsprachforschung, die K. in Fach-Textlinguistik (fachbezogene Textlinguistik) und Fachtext-Linguistik (Linguistik der Textsorte FACHSPRACHLICHE TEXTE) differenziert.

KALVERKÄMPER, Hartwig 1983b: Gattungen, Textsorten, Fachsprachen. Textpragmatische Überlegungen zur Klassifikation. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich (Hg.): *Textproduktion und Textrezeption*. Tübingen: Narr, (FAL. 3), 91-103.

Allgemeines zur Klassifikation im Sinne der natürlichen Tätigkeit des Einordnens, zur Gattungspoetik und schließlich zur (Fach-)Textsorten-Linguistik, bei der K. dafür plädiert, "von engen Klassifizierungen auszugehen, um dann, wenn eine Sortenbildung von Texten über textpragmatische Merkmale erfolgt ist [...], eventuell eine übergeordnete Klassifizierung anzustreben" (101f.).

KAMM, Andrea 1993: Determinanten des Substantivs im Übersetzungsvergleich Französisch-Deutsch. Eine Untersuchung anhand verschiedener Textsorten. In: \*Rovere/Wotjak 1993, 311-319.

K. untersucht jeweils ein frz. Exemplar der Textsorten GESETZESTEXT und BELLETRISTIK (M. Duras, *L'amant*) und deren dt. Übersetzung in bezug auf die Frage, wie bestimmter und unbestimmter Artikel sowie adjektivische Demonstrativ-, Possessiv- und Indefinitpronomen wiedergegeben werden. Sie stößt dabei auf bedeutende Unterschiede in der Übersetzung der beiden Texte, die sich z.B. aus dem Vorkommen bzw. der Häufigkeit bestimmter Teiltextrn ergeben (etwa solche mit definitorischem Charakter in Gesetzestexten).



KÄSTNER, Hannes 1978: Mittelalterliche Lehrgespräche. Textlinguistische Analysen, Studien zur poetischen Funktion und pädagogischen Intention. Berlin: Schmidt, 319 S.

K. untersucht 43 LEHRGESPRÄCHE "aus den ersten hundert Jahren [1170-1270] der neu entstandenen Laienkultur in Deutschland" (50) und konzentriert sich dabei auf Texte aus dem Quellenbereich 'Dichtung im engeren Sinn', ohne jedoch bildungstheoretische Schriften und Gebrauchsliteratur im weitesten Sinn (PREDIGTEN, UNTERRICHTSMATERIALIEN etc.) außer acht zu lassen. Für die Textsortenlinguistik besonders relevant ist das Kap. 3 (60-94), in dem K. in Anlehnung an den Freiburger Untersuchungsansatz (→Steger et al. 1974) eine Typologie der Lehrgespräche mit den Rollen des belehrenden Praeceptors (P) und des Educandus (E) erarbeitet. Er unterscheidet zunächst drei grundlegende Redetypen: 1. DICTIO (charakterisiert u.a. dadurch, daß die Initiative zur Belehrung von P ausgeht, dieser das Gespräch weitestgehend steuert und ein Redeanteil von E nicht vorhanden ist oder kaum ins Gewicht fällt); 2. DISSENSIO (hier sind Gesprächssteuerung und Redeanteile ausgeglichen, es findet ein partieller Rollenwechsel statt, und typisch sind Aufforderungen zur Meinungskundgabe); 3. INTERROGATIO (hier geht die Initiative von E aus, der auch die Gesprächssteuerung weitgehend übernimmt, die Zahl der Sprecherwechsel ist hoch, und es finden sich hauptsächlich Aufforderungen zum Informationstransfer). Diese Redetypen werden nach weiteren rekonstellativen Merkmalen (räumlich-zeitliche Konstellation, Öffentlichkeitsgrad, soziale Verbindlichkeit, Relation Lehre - äußere Gegebenheit) in 10 Lehrgesprächstypen unterteilt. In Kap. 4. (95-172) widmet sich K. der sprachlichen und formalen Gestaltung der Lehrgesprächstypen, u.a. der Häufung von Appellsignalen und der Rolle der Fragen.

KÄSTNER, Hannes / SCHIROK, Bernd 1985: Die Textsorten des Mittelhochdeutschen. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1985, 1164-1179.

KÄSTNER, Hannes / SCHÜTZ, Eva / SCHWITALLA, Johannes 1985: Die Textsorten des Frühneuhochdeutschen. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1985, 1355-1368.

#KELLER, Rudolf E. 1978: Zur Texttypologie im Fremdsprachenstudium. In: WZLeipzig 27, 593-597.

KERN, Peter 1969: Bemerkungen zum Problem der Textklassifikation. In: F-IdS, Mannheim, Bd. 3, 3-23.

Ausgangspunkt ist für K. das praktische Problem der Zusammenstellung eines repräsentativen Dokumentationskorpus für geschriebene Sprache. Er bespricht zunächst Klassifikationsansätze aus dem Bereich der Literatur- und Bibliothekswissenschaft und kritisiert an diesen, daß sie "ihre Kriterien ausschließlich aus den Texten selbst ableiten" (7). Dem stellt er den Ansatzpunkt gegenüber, "eine texttranszendente Position einzunehmen" (7) und den Textschreiber mit seiner Intention zum "Fundament einer relativ vollständigen und praktikablen Textklassifikation zu machen" (8). Bei der Ausarbeitung dieser "Typik der geschriebenen Sprache entsprechend der Schreibintention" greift K. auf zwei Modelle zurück: In Anlehnung an Bühler unterscheidet er einerseits sach- (A), du- (B) und ich-orientierte (C) Texte; innerhalb dieser drei Gruppen werden dann jeweils in Anlehnung an die Signifikationsmodi von →Morris 1946 vier Stufen unterschiedlicher Verhaltensweisen/Intentionen angesetzt (1. Charakterisierung, 2. Wertung, 3. Aktionsauslösung, 4. relativierende bzw. differenzierende Zusammenschau). Zusätzlich zu den sich damit ergebenden 12 Typen unterscheidet K. noch weitere, die sich aus einer 5. Sparte, nämlich der des zweckfreien Spiels, ergeben. K. versucht dann, geläufige (Ausdrücke für) Textsorten in dieses Schema einzuordnen, z.B.: A3: GEBRAUCHSANLEITUNGEN; B5: RÄTSEL, WITZ; C1: NOTIZ-, TAGEBÜCHER. Er kommt allerdings zu dem Schluß, "daß mit den aufgeführten Typen die Fülle des Materials auch nicht annäherungsweise bewältigt ist" (15) und geht daher dazu über,

Kombinationen der Spalten "unter Beachtung möglicher Prävalenzen einzelner Intentionen" (16) vorzusehen, z.B. A3-B1: GEBRAUCHSANWEISUNGEN; A3-B2: BEWERBUNGSSCHREIBEN; A3-B3: DIENSTANWEISUNGEN; C4-B2: APHORISMEN, GEBETE. Zurückkommend auf die Frage nach der Größe eines repräsentativen Korpus stellt K. abschließend fest, diese müsse noch offen bleiben, "einfach weil in vielen Fällen eine Prüfung am Material notwendig ist. Dennoch läßt sich sagen, daß der Typenapparat, sofern überhaupt mein Ansatz richtig war, nicht unter 15 Rubriken haben darf und für praktische Zwecke nicht mehr als höchstens 100 Rubriken zu haben braucht" (20f.).

KLARER, Mario 1989: Die textsemiotische Dimension des Titels am Beispiel der englischen und deutschen Kletterroutenbenennung. In: Grazer Linguistische Studien 32, 39-58.

K. schließt an die Übertragung des Textbegriffs auf nichtsprachliche Systeme an und versucht, Kletterrouten als Form der künstlerischen Produktion im Sinne von Aktionskunst zu beschreiben. Die Veränderungen äußerer Bedingungen des Klettersports haben auch zu Veränderungen der TITEL geführt. Diese beziehen sich "anfänglich vornehmlich auf die geographische Lage, dann auf Struktur und Artung der Führe, später auf Erstbegeher" (44). Den neuesten Trend stellen 'kreative Inhalte' dar (Beispiele für solche Routenbenennungen sind *Seperate Reality, Prinzip Hoffnung, Rambo, Fingertango, Anxiety Neurosis*), auf deren Intertextualität K. besonders eingeht.

KLAUKE, Michael 1993: Instruktive fachliche Aufforderungstexte. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: ZfG N.F. 3, 154-169.

"Dieser Forschungsbericht soll einen kritischen Überblick der diversen derzeitigen Beschreibungsversuche von AUFFORDERUNGSTEXTEN in der deutschen Fachsprache unter Berücksichtigung auch der englischen Sprache bieten" (154). Nach einer kurzen Diskussion der Begriffe *instruktiv* und *direktiv* und einer "Beschreibung der wichtigsten linguistischen Ansichten zum Thema *Aufforderungen*" (158) geht K. auf situative und sprachliche Merkmale instruktiver Fachtexte ein und kommt zu dem Ergebnis: "Diese Arbeit hat gezeigt, daß instruktive Texte eine gar nicht so homogene Struktur haben, wie es vielleicht zunächst erscheinen mag. Im Gegenteil, die als instruktiv bezeichneten Textsorten unterscheiden sich deutlich voneinander, was auf die Sprachverwendungssituation zurückzuführen ist: Schon die Situationen von *BEDIENUNGSANLEITUNG* und *REISEFÜHRER* sind in bezug auf die Komponenten *Gegenstand*, *Teilaufgabe* und *Handlungsort* sehr verschieden [...] Daraus läßt sich weiter schließen, daß sich instruktive Textsorten aber zusätzlich auch in den Bereichen *Beteiligte*, *ihr Verhältnis zueinander* oder dem *Medium* [...] unterscheiden können. [...] Dazu kommt die Frage, ob es *fachinterne* oder *fachexterne* Texte sind [...] Eine einheitliche Struktur von instruktiven Texten darf also heute nicht mehr postuliert werden" (166).

KLAUSER, Rita 1987: Der englische literaturkritische Essay als Textsortenvariante. In: Klaus Hansen (Hg.): Studien zur Sprachvariation (unter besonderer Berücksichtigung des Englischen). Berlin: Humboldt-Univ., Sektion Anglistik/Amerikanistik, 210-216.

KLAUSER, Rita 1992: Die Fachsprache der Literaturkritik. Dargestellt an den Textsorten Essay und Rezension. Frankfurt a.M. etc.: Lang, X, 205 S. (Leipziger Fachsprachen-Studien. 3).

Vgl. →Gläser 1990. - Es handelt sich um "die leicht überarbeitete Fassung" (V) einer Leipziger Diss. von 1987, deren "primäres Anliegen" es war, "die Fachsprachlichkeit der Textsorten Essay und Rezension im Kommunikationsbereich der [engl.-amerik.]

Literaturkritik nachzuweisen" (1) und die invarianten Merkmale der beiden Textsorten aufzudecken. K. stellt im Kap. 2. "Theoretische Voraussetzungen" (5-25) zunächst summarisch Positionen der Soziolinguistik und der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung, der Fachsprachenforschung, Textlinguistik und Linguostilistik dar, wobei sie sich vornehmlich auf Arbeiten aus der DDR stützt. Es folgt ein Kap., das in allgemeiner Form "Kommunikations- und Tätigkeitsbereich der Literaturkritik" (27-52) darstellt. Der eigentlichen empirischen Untersuchung liegen 50 REZENSIONEN der Zeitschrift *Times Literary Supplement* und 15 ESSAYS zugrunde, die mit folgenden Analysekriterien angegangen wurden: Funktional-kommunikative Spezifika, Makrostruktur, Fachwortschatz, Verhältnis von Metasprache und Objektsprache, Darstellungshaltung des Autors (hier werden Passiv, Pronomina, modalisierende Ausdrucksformen und rhetorische Floskeln behandelt) und stilistische Spezifika. Abgesehen von den Ausführungen zu Passiv, Pronomina und Stilfiguren, für deren Frequenz grobe Durchschnittswerte mitgeteilt werden, beschränkt sich die Darstellung auf globale Charakterisierungen über das Vorkommen der genannten Erscheinungen, die jeweils lediglich durch einige Beispiele exemplifiziert, aber weder inhaltlich noch nach der statistischen Verteilung systematisch aufbereitet werden.

KLEIN, Jean 1988: De la typologie des textes en langue de spécialité. Plaidoyer pour un couple. In: \*Arntz 1988, 229-238.

Die Ausführungen sind stark auf die Praxis von Fachübersetzern ausgerichtet, die nach K. der Texttypologie größtenteils keine Bedeutung zumessen. K. plädiert für eine dynamische Typologie, die den Übersetzer und seine Erfahrungen einbezieht und entsprechend zu individuell verschiedenen Typologisierungen führt. Als didaktisches Element in der Ausbildungspraxis scheinen ihm allerdings generell Typologisierungen entsprechend dem Spezialisierungsgrad (fachintern, didaktisch, popularisierend) und entsprechend dem Fach(gegenstand) nützlich zu sein: Je nachdem, ob es sich um eine erst im Entstehen begriffene Disziplin, eine neue, deren Terminologie noch nicht standardisiert ist, oder eine traditionelle handelt, müssen bei der Übersetzung unterschiedliche Hilfsmittel beigezogen werden.

KLEIN, Josef 1991: Politische Textsorten. In: Brinker 1991, 245-278.

K. plädiert dafür, Textsorten nicht nur im Sinne eines Vergleichs ihrer jeweiligen Merkmale oder im Sinne einer Subsumtion unter eine Oberkategorie miteinander in Beziehung zu setzen, sondern funktionale Zusammenhänge innerhalb von Interaktionssystemen zu untersuchen, und demonstriert ein solches Verfahren am Beispiel POLITISCHER TEXTE. Dabei unterscheidet K. zunächst drei grundlegende Interaktionsrahmen, die jeweils durch eine 'prototypische' Textsorte charakterisiert werden können: 1. Gesetzgebung (GESETZ(ENTWURF)); 2. Politische Willensbildung innerhalb von Parteien (PARTEIPROGRAMM); 3. Politische Werbung von Parteien (WAHLSLOGAN). Die drei Textsorten werden dann "zunächst auf traditionelle Weise klassifikatorisch analysiert" (248). Im 3. Abschnitt listet K. die verschiedenen Texte auf, die in dem komplizierten und streng geregelten Verfahren der Gesetzgebung eine Rolle spielen, und charakterisiert sie jeweils darauf hin, in welcher Relation sie zum Gesetzestext oder zum Verfahren stehen (Bestandteil, Stellungnahme u.a.). Der 4. Abschnitt ist Textsorten in Wahlkampfkampagnen gewidmet, die im Gegensatz zum Gesetzgebungsverfahren nicht einem einheitlichen, normierten Schema folgen, sondern vom 'Prinzip der medialen Distribution' (260) gesteuert sind. K. unterscheidet bei den Textsorten solche der 'Eigenproduktion' (z.B. WAHLSPOT) und solche der 'Fremdnutzung' (z.B. NACHRICHTEN- und INTERVIEWSENDUNGEN). Die Texte der eigentlichen WERBESCHRIFTEN charakterisiert K. als "unter dem Aspekt der Textsorte recht amorph. [...] Es handelt sich um Konglomerate aus Thesen, Behauptungen, Forderungen, Beschuldigungen, Ankündigungen und Bewertungen, [...] eine Mixtur aus

Werbesprache und Streit-Rhetorik" (266), so daß eigentliche Textsorten-Zuordnungen kaum möglich sind. Bedeutsam sind auch Relationen zu 'wenig reklame-verdächtigen' Textsorten, die K. als 'Parasiten-Relation' (z.B. SLOGANS auf KALENDERN) bzw. Kostümier-Relation (z.B. als ZEITUNG 'getarnte' Parteienwerbung) bezeichnet. Im letzten Abschnitt behandelt K. die PARLAMENTARISCHE DEBATTE(NREDE) und zeigt, daß sie nicht ausschließlich als propagandistisches 'Zum-Fenster-hinaus-Reden' interpretiert werden kann, sondern ihr Funktionen in mehr als einem Interaktionsrahmen zukommen (Profilierung der Redner, Selbstvergewisserung innerhalb der Partei, Bilanzziehen vor der Abstimmung).

KLEIN, Klaus-Peter 1985: Reiseführer. Gebrauchsliteratur für unterwegs und zuhause. In: DU 37, H. 2, 18-28.

K. geht es v.a. um Fragen der Behandlung von REISEFÜHRERN und anderer reiserelevanter Literatur (PROSPEKTE, REISEBESCHREIBUNGEN u.ä.) im Deutschunterricht. Unter Hinweis auf die didaktische Literatur, in der Ansätze zu einer 'funktional-begründbaren Typologie von Gebrauchstexten' entwickelt wurden, kennzeichnet er Reiseführer-Texte als solche, die "vorzugsweise in zwei Gruppen einer solchen funktionalen Texttypologie angesiedelt [sind]: in der Gruppe der beschreibenden und in derjenigen der erklärenden Texte" (27). K. stellt eine 'kurze Reiseführer-Typologie' vor, für die als Kriterium "die Spezifikation (oder Restriktion) der Texte bezogen auf ihren Gebrauchswert, soweit sie im Titel und/oder Text eines Reiseführers explizit gemacht wird" (19) fungieren soll, was ihn zu folgenden Gruppen führt: Spezifikation 1. Fortbewegungsart (Auto-Reiseführer etc.), 2. Versorgungsfunktion (Schlemmer-Reiseführer), 3. Freizeitaktivität (Sport-, Kultur-Reiseführer), 4. Zielgruppe (Frauen-Reiseführer), 5. geografischer Referenzbereich. Ohne Bezug auf diese Typologie, sondern unter Rückgriff auf einzelne Textbeispiele aus diversen Reiseführern werden dann an sprachlich besonders relevanten Kategorien folgende Phänomene kurz besprochen: Pronominegebrauch, graphische Elemente, lokale und temporale Angaben, Fachwortschatz, Bewertungen.

KLEIN, Wolfgang 1979: Wegauskünfte. In: Wolfgang Klein (Hg.): Sprache und Kontext. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (= LiLi, Jg. 9, H. 33), 9-57.

Auf der Grundlage einer Auswahl von 40 (im Anhang abgedruckten) WEGAUSKÜNFTE (Fußgänger in der Frankfurter Innenstadt) rekonstruiert K. das Schema der Wegauskunft. Sie besteht aus drei größeren Teilen: 1. Einleitung: Kontaktaufnahme, Verdeutlichung der Aufgabe, Identifizierung des Ziels, Lokalisierung des Ziels, Übernahme der Aufgabe; 2. Mittelteil: eigentliche Wegbeschreibung; 3. Abschluß: Signalisieren, daß die Aufgabe gelöst ist, Dank, Gruß. Der Aufsatz ist im Rahmen einer Projektgruppe 'Psycholinguistik' entstanden und stellt Probleme der sprachlichen Planung in den Vordergrund. K. unterscheidet "Primärplan" - "jenes Stück der kognitiven Karte, in dem Ziel und Standort lokalisiert sind" (26) - und "Sekundärplan" - "Weiterverarbeitung des Primärplanes im Hinblick auf die sprachliche Umsetzung" (28) im Sinne einer imaginären Wanderung vom Standort zum Ziel, bei der gewisse Stellen als 'Fixpunkte' ausgezeichnet sind, die als Referenzpunkte für Richtungsangaben dienen.

KLOEPFER, Rolf / MELENK, Hartmut 1978: Exercices de texte. Die Funktionen verschiedener Texttypen im Fremdsprachenunterricht. In: Französisch heute 9, 5-20.

Ausgeführt wird der "Grundgedanke", "daß der Fremdsprachenunterricht [...] als Mischung von Texttypen abzulaufen hat, und zwar von Anfang an" (18). Es geht den Autoren nicht um eine Klassifikation von Texttypen oder spezifischen Erläuterungen zum Einsatz einzelner solcher Typen, vielmehr besprechen sie die Polyfunktionalität jedes Textes, die (syntagmatischen) Bezüge verschiedener Texttypen in größeren kommunikativen

Zusammenhängen und die (paradigmatischen) Bezüge zwischen Variationen eines Ausgangstextes (umgesetzt in komplexere oder weniger komplexe Texttypen). An ausgewählten Einzelbeispielen werden diese Zusammenhänge konkreter erläutert.

KNIFFKA, Hannes 1980: Soziolinguistik und empirische Textanalyse. Schlagzeilen- und Leadformulierung in amerikanischen Tageszeitungen. Tübingen: Niemeyer, VIII, 350 S. (LA. 94).

KNIFFKA, Hannes 1983: Kanonische Merkmale, soziolinguistische Regeln und Profilformeln für Zeitungsberichte. Eine empirische Fallstudie. In: Textsorten und literarische Gattungen, 145-185.

K. untersucht v.a. (Haupt- und Unter-)SCHLAGZEILEN und LEADS von 50 ZEITUNGSBERICHTEN vom 4.5.1977 (über die Festnahme der mutmaßlichen Buback-Mörder) im Vergleich zu den entsprechenden AGENTURMELDUNGEN (Texte im Anhang abgedruckt) und zu KOMMENTAREN. Im Vordergrund stehen der Grundaufbau (WER?-WAS? in den Schlagzeilen der Zeitungsberichte, nicht aber in den Vergleichstexten), die Lexemwahl für die zentrale Proposition ('Festnahme') und das Vorkommen von Personennamen. K. zeigt, daß es "empirisch unexakt oder inadäquat [ist], Schlagzeilen allein aufgrund von sich selbst zu beschreiben" (173), daß vielmehr der umgebende Text zu berücksichtigen ist und kommt zu dem Ergebnis, daß der "Wortlaut von Zeitungsschlagzeilen [...] begrenzt ausgehend von den zugrundeliegenden Leads vorhersagbar" (173) ist.

KOCH, Wolfgang / ROSENGREN, Inger / SCHONEBOHM, Manfred 1981: Ein pragmatisch orientiertes Textanalyseprogramm. In: Inger Rosengren (Hg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1980, Lund: Gleerup, (LGF. 50), 155-228.

Vgl. →Metzler 1985. - Die Autoren skizzieren die wichtigsten Elemente des anderweitig ausführlicher dargestellten Modells zur Textanalyse, das mit den drei Aspekten der illokutiven, thematischen und syntaktisch-lexikalischen Ebene arbeitet. Dieses Modell wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts 'Fachsprachliche Kommunikation' entwickelt, das auf einem Korpus von GESCHÄFTSBRIEFEN basiert, bei dem jedoch die Textsortenproblematik nicht im Zentrum steht. - Vgl. auch →Schonebohm 1979.

KOCSÁNY, Piroska 1987: Textlinguistik oder Textsortenlinguistik? Ein wissenschaftshistorischer Überblick. In: Germanistisches Jahrbuch DDR - UVR 6, 170-192.

K. geht es darum, die Geschichte der modernen Textlinguistik und ihrer Probleme zu skizzieren. Sie stellt zunächst die Richtungen der satzübergreifenden Grammatik und des (von ihr bevorzugten) kommunikativ-pragmatischen Ansatzes vor. Letzterer steht ihrer Ansicht nach vor der Grundfrage, "ob der allgemeine abstrakte Begriff 'Text' wegen seiner kommunikativ-pragmatischen Bestimmtheit überhaupt angegeben werden kann, und zwar so, daß mit ihm in einer einheitlichen Theorie einzelne Texte erklärt werden können" (180). Entsprechend der jeweiligen Position in dieser Frage unterscheidet K. "drei Richtungen - die zu einer allgemeinen sozialen Interaktionstheorie erweiterte Texttheorie [S.J. Schmidt], der theoretische und methodische Pluralismus [keine einheitliche Texttheorie, sondern unterschiedliche methodische Ansätze je nach Textsorte] und die als Textinterpretation aufgefaßte Textforschung -, die alle "die Folgerung zu[lassen], daß es der Begriff 'Textsorte' ist, der als Hypothese bzw. als theoretische Abstraktion erfaßt werden kann" (184). Die nach K. damit notwendige Bestimmung von Textsorten über kommunikativ-pragmatisch begründete Merkmale steht jedoch vor einer Reihe von Problemen, nämlich a) der Gefahr, daß "nicht Textsorten, sondern Handlungs- und Situationstypen beschrieben und erfaßt werden; b) der Frage, "wie man zwischen den textexternen und textinternen Kriterien eine Brücke schlagen kann"; c) "der Ungeklärtheit der Beziehung zwischen den

im System theoretisch möglichen Textsorten und den nach unserer Textsortenkompetenz existierenden Textsorten" (187) und d) der Tatsache, daß eine Texttypologie notwendig "ein offenes System" (188) ist.

KOEPEL, Rolf 1993: Satzbezogene Verweisformen. Eine datenbankgestützte Untersuchung zu ihrer Distribution und Funktion in mündlichen Texten, schriftlichen Texten und schriftlichen Fachtexten des Deutschen. Tübingen: Narr, XI, 360 S. (TBL. 386).

Verweisformen, die sich auf Sätze oder Satzfolgen beziehen, sind in der bisherigen Forschung gegenüber Verweisformen mit nominalem Bezugselement nur wenig beachtet worden, obwohl sie in manchen Texten einen sehr hohen Anteil erreichen und vielfältige Funktionen aufweisen. K. geht es darum, die Regularitäten des Gebrauchs von satzbezogenen Verweisformen in unterschiedlichen Sprachverwendungssituationen herauszuarbeiten. Er arbeitet mit einem Korpus von 30 Texten, die den drei Großgruppen der SCHRIFTLICHEN FACHTEXTE (I), SCHRIFTLICHEN TEXTE DER ALLTAGSWELT, MASSENMEDIEN UND LITERATUR (II) und der MÜNDLICHEN TEXTE DER ALLTAGSWELT UND DER MASSENMEDIEN (III) zugeordnet werden, eine situativ bestimmte Grobeinteilung, die aus sachlich-methodischen Gründen einer Einteilung entsprechend der Funktion oder der Themenentfaltung (argumentativ, narrativ etc.) vorgezogen wird. Für jede der drei Großgruppen hat K. 333 satzbezogene Verweisformen untersucht. Er liefert zunächst eine Klassifikation der Verweisformen, die in die zwei Hauptgruppen der Proformen und der Verweisformen mit nominalem Kern zerfallen und entsprechend ihrer Form und dem Bezugselement (u.a. Synonyme, umfassende Verweisformen; mit Bezug auf den Wahrheitswert, Sprechakt) weiter subklassifiziert werden. Die drei Textgruppen (sowie auch die unterschiedlichen Textsorten angehörenden Einzeltexte innerhalb dieser Gruppen) werden dann detailliert auf die Distribution der Verweisformen hin untersucht, wobei sich hochsignifikante Unterschiede ergeben: so fällt der Anteil von Verweisformen mit nominalem Kern von Gruppe I (59%) bis III (10%) stark ab. In einem weiteren Kap. wird der Frage nach der Funktion der Verweisformen nachgegangen, wobei insbesondere Unterschiede zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie fach- und nichtfachbezogenen Texten hervortreten. Für Fachtexte, die insgesamt den differenziertesten Gebrauch der unterschiedlichen Typen aufweisen, ist charakteristisch ein häufiger Gebrauch von wahrheitswertbezogenen Verweisformen (z.B. *diese These, dieses Faktum*) und Zusatz-Verweisformen (z.B. *des folgenden Tests, derartige Versorgungsprobleme*), die "das im Bezugselement Ausgedrückte einer Systematik des praktisch-fachlichen oder des theoretisch-fachlichen Handelns zuordnen" (307) und textgliedernde Funktion übernehmen. Die Analyse eines Einzeltexts (von W.C. Röntgen) zeigt schließlich den Gebrauch der Verweisformen im Textzusammenhang auf und gibt zugleich einen Einblick in Verfahren und Probleme der Zuordnung der Verweisformen.

KOHLMANN, Ute 1992: Objektreferenzen in Instruktionen und Beschreibungen. In: Wolfgang Klein (Hg.): Textlinguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (= LiLi Jg. 22, H. 86), 93-115.

K. untersucht Objekteinführungen in 60 unter gleichen situativen Bedingungen entstandenen INSTRUKTIONEN zum Zusammenbau einer Holzfigur und BESCHREIBUNGEN eben dieser Figur, um zu zeigen, daß "die kommunikative Aufgabe Kriterien festlegt, an denen sich Sprecher zur Informationsselektion und sprachlicher Repräsentation der Inhalte bei der Textproduktion orientieren" (112). Unterschiede zeigten sich in der "Form der Einbettung der Objektangaben in die Textstruktur (Hauptstruktur/Nebenstruktur)", der "Informationsselektion zur Kennzeichnung der Objekte (Qualität und Quantität genannter Objektattribute)" und den "gewählten Ausdrucksmittel[n] (Determination)" (112). K.

fordert diesbezüglich weitere interdisziplinäre (Sprachpsychologie und Linguistik) Forschungen. [EVA ONO]

KOHLMANN, Ute / SPECK, Agnes / SCHARNHORST, Ulrich / STUTTERHEIM, Christiane v. 1989: Textstruktur und sprachliche Form in Objektbeschreibungen. In: DS 17, 137-169.

Es geht den Autoren darum, aufzuzeigen, wie die (globale) inhaltliche Strukturierung eines Textes sich auf die Auswahl spezifischer Ausdrucksmittel auswirkt. Den inhaltlichen Textaufbau betrachten sie als bedingt durch zweierlei: Erstens durch die (texttypspezifische) kommunikative Aufgabe. Diese entspricht einer "'Quaestio' (Textfrage), die Vorgaben über die Auswahl von Teilinformationen (referentielle Besetzung) sowie deren Verknüpfung (referentielle Bewegung) macht" (140) und die Hauptstruktur eines Textes bestimmt. Informationen, die keine Antwort auf die Textfrage geben, konstituieren Nebenstrukturen. Zweitens durch das von Sprecher und Hörer geteilte Wissen, das auch durch implizite Informationsteile konstituiert wird und für dessen Erfassung die Autoren auf den frame-Begriff zurückgreifen. Als Datenbasis wählen die Autoren neun BESCHREIBUNGEN einer Puppe, bei denen sie eine Gruppe mit additivem Textaufbau und eine mit hierarchischem Textaufbau unterscheiden. Bei letzteren lassen sich in bezug auf die Linearisierung der Teiltexte neben dem additiven Prinzip ein objekt- und ein raumbezogenes Prinzip unterscheiden. Diese Strukturvarianten werden dann in bezug auf die Ausdrucksmittel Objektbenennung, Wortstellung und Subordination untersucht, wobei sich u.a. zeigt, daß die Frage, welches der Topikelemente die erste Stelle im Satz besetzt, vom gewählten Linearisierungsprinzip abhängt oder daß Nebensätze zur Signalisierung von Teiltextgrenzen eingesetzt werden.

KOLLER, Erwin 1991: Erzählen und Negieren - Negation in Schüleraufsätzen. In: Mackeldey [1991a], 104-116.

Unter der Frage, "inwiefern NEGIERUNG textsortenspezifisch oder -konstitutiv ist" (104), untersucht K. das Vorkommen und die Verteilung expliziter Negativa in 144 narrativ geprägten SCHULAUFSAZTEN (4. Klasse). Er kann eine deutliche Themen- und - gestützt auf Vergleichscorpora - auch Altersabhängigkeit des Negationsgebrauchs konstatieren.

KOLLER, Werner 1981: Textgattungen und Übersetzungsäquivalenz. In: Wolfgang Kühlwein/Gisela Thome/Wolfram Wilss (Hg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken, 25.-30.9.1978. München: Fink, 273-279.

K. greift Schleiermachers Unterscheidung von Dolmetschen und Übersetzen auf und erläutert die Unterschiede zwischen SACHTEXTEN und FIKTIVEN TEXTEN (für die Übersetzung) - vgl. →Koller 1987.

KOLLER, Werner 1987: Fiktiv- und Sachtexte unter dem Aspekt der Übersetzung. In: Tradurre. Teoria ed esperienze. Atti del convegno internazionale, Bolzano 27/2-28/2-1/3 1986 a cura di Alberto Destro, Johann Drumbl e Marcello Soffritti, Bolzano: Provincia Autonoma di Bolzano, 193-211.

K. schlägt mit kritischer Wendung gegen andere Übersetzungswissenschaftler (u.a. →Reiß) vor, unter übersetzungswissenschaftlichen Gesichtspunkten Texte zunächst in die zwei Hauptklassen der Fiktiv- und Sachtexte zu unterteilen, und erläutert anhand von Einzelbeispielen deren qualitativen Unterschied "mittels der Kriterien 1. *soziale Sanktion/praktische Folgen*, 2. *Fiktionalität* und 3. *Ästhetizität/Vieldeutigkeit*" (193). Sachtexte untergliedert K. je nach dem Grad, in dem sie allgemein- bzw. fachsprachlichen Charakter tragen, weiter in drei Gruppen, Fachtexte im engeren Sinn wiederum aufgrund spezifischer Merkmale des

Lexikons in drei Untergruppen. Bei den Erläuterungen zu diesen Unterteilungen, die am Beispiel von zwei norwegischen Übersetzungsprojekten vorgenommen werden, verlagert sich der Schwerpunkt der Darstellung ganz von texttypologischen Fragen weg zu übersetzungspraktischen hin.

KÖNIG, Peter-Paul / LENGEN, Catrin van 1991: "Salmiakpastillensüchtiger (26/187) sucht einfühlsame Therapeutin". Die Partneranzeige - ein Textmuster und seine Varianten. In: Sprachreport 3, 11-12.

Die Autoren skizzieren ausgehend von einem Text aus dem Jahr 1792, wie sich die PARTNERANZEIGE als Textmuster etabliert hat, beschreiben die diesem Muster zugrundeliegende Handlungsstruktur, d.h. ihren Zweck und "konstitutive Bedingungen entsprechender Handlungen" (11), und gehen abschließend auf die Varianten dieses Textmusters ein, z.B. durch die Mischung mit einem 'verwandten' Testmuster wie dem KFZ-ANGEBOT, dem STELLENANGEBOT oder dem STELLENGESUCH. [BETTINA KRANZ]

KORHONEN, Riitta / KUSCH, Martin 1989: The rhetorical function of the first person in philosophical texts - The influence of intellectual style, paradigm and language. In: \*Kusch/Schröder 1989, 61-78.

K./K. untersuchen 32 Texte (von je ca. 15 Seiten) von 25 engl.-amerik., dt. und finn. Philosophen auf den Gebrauch von Pronomina der 1. Ps. (Sg. und Pl.) und unpersönlichen Konstruktionen hin, die in die folgenden inhaltlichen Kategorien eingeteilt werden: a) Referenz auf den Autor; b) Referenz auf Autor und Rezipienten; c) 'alle' (menschlichen Wesen). Sie untersuchen dabei die - z.T. erheblichen - Kontraste im Gebrauch dieser Formen bei Vertretern der analytischen Philosophie (ausgeprägter Gebrauch des expliziten *Ich*) vs. Marxisten (bei dt. Marxisten kein explizites *Ich*) vs. Vertretern andere Schulen; in Texten, die in der Muttersprache, und solchen, die in Engl. bzw. Dt. als Fremdsprache geschrieben sind; und schließlich den Gebrauch bei älteren (stärkere Tendenz zum Ausdruck des 'Ich') und jüngeren Forschern. - Eine Differenzierung nach verschiedenen Textsorten innerhalb der philosophischen Texte oder nach Teiltextrn wird nicht vorgenommen.

KRAFT, Herbert 1983: 'Neue' Prosa von Kafka. Mit einer Theorie der Textsorte 'Tagebuch'. In: Seminar 19, 235-245.

Ausgehend von den Problemen der Kafka-Editionen, bei denen fragwürdige Grenzen "zwischen 'Werken' auf der einen und 'nachgelassenem Material' sowie 'privaten Aufzeichnungen' auf der anderen Seite gezogen wurden", fordert K. als Aufgabe der Literaturwissenschaft, "den Werkcharakter auch der fragmentarischen Literatur zu beschreiben" (238), und liefert mit seiner 'Theorie der Textsorte TAGEBUCH' Ansätze dazu, die allerdings ausschließlich das Tagebuch als literarische Form betreffen.

KRAMER, Jürgen 1976: Die WA(H)RE Person. Zur verbalen Strategie von Heiratsanzeigen und Kontaktanzeigen. (Mit einem Anhang über Traueranzeigen). In: Heinz Ide/Bodo Lecke (Hg.): Projekt Deutschunterricht. Bd. 11: Kommunikationsanalyse I. Sprachbetrachtung. Stuttgart: Metzler, 59-68.

KRÄMER, Maria 1988: Textbildende Konstituenten der Textsorte 'Ankündigungen von Neuerscheinungen' im Fachgebiet Medizin. In: Gläser 1988, 89-98.

Der Untersuchung liegen je 25 russ. und dt. in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienene ANKÜNDIGUNGEN VON NEUERSCHEINUNGEN zugrunde. K. unterscheidet in ihnen sechs Teiltextrn: 1. Signalelement wie *Lieferbar!*, *Neuerscheinung* u.ä.; 2. Titel; 3. Verfasser; 4. verlagstechnische Angaben; 5. inhaltliche Charakterisierung des Werks; 6. Angaben zum



Vertrieb. Als gemeinsames Merkmal sticht besonders die deutliche typographische Aufteilung hervor. Sie ist im Russ. noch ausgeprägter als im Dt., da auch innerhalb von Teilttext 5 Abschnitte gemacht werden. Ausgeprägter ist im Russ. ferner die Tendenz, Abkürzungen zu verwenden (Teilttexte 3 und 4), sowie die Tendenz zu stereotypen Formulierungen auch in Teilttext 5. Im Dt. ist dort stärkere lexikalische Variabilität zu beobachten. Die Untersuchung der syntaktischen Verhältnisse im Teilttext 5 ergibt, daß im Dt. verbale Prädikate (80,5%) und die Satzgliedfolge Subjekt-Prädikat (61,4%) dominieren, während im Russ. überwiegend nominale Prädikate verwendet werden (74,8%) und die Folge Prädikat-Subjekt vorherrscht (67,3%).

KRAUSE, Wolf-Dieter 1982a: Zu einigen theoretischen Grundpositionen für die Klassifikation von Texten. In: WZPotsdam 26, 267-273.

Besprechung von →Ermert 1979, dessen Arbeit auf der Grundlage einer "marxistischen funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung" (268) kommentiert und kritisch gewertet wird. Positiv an Ermert wird vermerkt, daß "textlinguistische Untersuchungen in ein übergeordnetes Kommunikationsmodell" (268) eingebettet werden; die Aufnahme instruktionssemantischer Denkweisen nach S.J. Schmidts Vorstellungen wird dagegen als ein den 'Widerspiegelungscharakter' von sprachlichen Gebilden leugnender Ansatz abgelehnt. Die Einteilung von Texten soll im kommunikativ-funktionalen Ansatz "auf deduktive Weise" erfolgen (271) und sowohl textexterne (insbesondere die kommunikative Intention) als auch textinterne Faktoren berücksichtigen. Zu Ermert wird kritisch vermerkt, daß seine Differenzierungskriterien (zu sehr) speziell auf die Textsorte BRIEF gerichtet sind. Außerdem würde die hierarchische Ebene, auf der Textsorten anzusiedeln sind, nicht deutlich, wie dies etwa nach dem Ansatz von →Schmidt, W. 1977 möglich sei, der Textklasse, Texttyp und Textart unterscheidet. "Die Textsorte würde sich in diese Abstufung nahtlos 'als die speziellere Ausprägung einer Textart entsprechend den Bedingungen und Besonderheiten gesellschaftlicher Kommunikationsbereiche' einfügen" (271).

KRAUSE, Wolf-Dieter 1982b: Zum Wesen kontaktiver Texte aus fremdsprachlicher Sicht. In: LS, Reihe A, 99, 218-223.

K. plädiert für die "Aufnahme von kontaktiven K[ommunikations]V[erfahren] in das Gesamtarsenal der KV" (220) und für eine entsprechende Berücksichtigung kontaktiver Textarten. Typen wie Begrüßen, Verabschieden, Anreden, Beglückwünschen, Einladungen usw. dienen "der Aufnahme, Aufrechterhaltung, Unterbrechung oder der Vergewisserung des Standes der kommunikativen Beziehungen" (220) und ergeben sich aus der phatischen Funktion der Sprache. Während sie "für den Muttersprachenunterricht keine Rolle [spielen], da sie für den Träger einer Sprache quasi in Fleisch und Blut übergegangene Kommunikationsmuster sind, die im Regelfall keiner besonderen Betrachtung oder gar Übung bedürfen" (219), ist ihre Berücksichtigung in der Fremdsprachenausbildung von besonderer Bedeutung.

#KRAUSE, Wolf-Dieter 1984: Zum Problem der Textsorten im Lehrplan Russisch (Abiturstufe). In: WZPotsdam 28, 731-739.

KRAUSE, Wolf-Dieter 1985a: Strukturaspekt und Kulturkomponente beim zwischensprachlichen Vergleich von Textsorten. In: LAB 49, 2-12.

Im Rahmen allgemeiner Überlegungen zur Analyse von Textsorten (vgl. dazu ausführlicher →Krause 1985b) führt K. folgende These aus: Während bei den auf hohem Abstraktionsniveau angesetzten, aus grundlegenden Textfunktionen abgeleiteten Textarten im Sinne von →Schmidt, W. 1977 "mit größter Wahrscheinlichkeit keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Sprachen unterschiedlichster Struktur und Genesis bestehen werden", ist mit

solchen Unterschieden bei "Typologisierungserzeugnissen niedrigerer Abstraktionsstufe" (25) - wie Textsorten - zu rechnen. K. nimmt an, daß dies insbesondere der Fall sei, wenn die Textsorten "Kommunikationsbereiche betreffen, die die Kultur der zwischenmenschlichen Beziehungen berühren" (29), und erläutert dies kurz an den Beispielen TODESANZEIGE, HEIRATSANNONCEN und bestimmten GLÜCKWÜNSCHEN, wobei er insbesondere slaw. Sprachen mit dem Dt. kontrastiert.

KRAUSE, Wolf-Dieter 1985b: Probleme der Ermittlung und Darstellung propositionaler und aktionaler Strukturmuster als Grundlage einer prototypischen Beschreibung von Textsorten. In: WZPotsdam 29, 780-790.

K. stellt zunächst relativ ausführlich den allgemeineren theoretischen Hintergrund seiner Untersuchung dar, in dessen Zentrum die Begriffe Intertextualität und Strukturiertheit als grundlegende Textmerkmale stehen. Er unterscheidet syntagmatische Intertextualität (Bezug auf Vor- und Nachtexte) von paradigmatischer Intertextualität, die "Beziehungen zwischen Textexemplaren nach ihren gemeinsamen Eigenschaften wie Bedeutung, Funktion, Gestaltungsmerkmalen, Strukturen usw. her[stellt]. Sie ist verallgemeinerter Ausdruck der Existenz von Typen von Texten" (781). Als grundlegende interrelationale Strukturebenen unterscheidet er mit Viehweger die "*propositionale* (gegenständlich-thematische Informations-) und *aktionale* (operationale, illokutive, Handlungs-)Ebene" (782), die sich in der topikalen und thematisch-rhematischen Strukturierung bzw. der Handlungsstruktur von Texten niederschlagen. Die Frage, ob es für Textsorten reguläre Beziehungen zwischen diesen beiden Strukturen gibt, "die sich als Superstrukturen im Sinne von Mustern oder Schemata manifestieren, die variabel-obligatorische Größen darstellen und somit prototypisch erfassbar sind" (784), wird am Beispiel von russ. GLÜCKWUNSCHSCHREIBEN untersucht: "In den Texten werden die TK [Topikketten] 'Adressat', 'Absender', 'Anlaß', 'Wünsche', 'expliziter Ausdruck der performativen Handlungen' und 'Intensität der Glückwünsche und Wünsche' als typische Gegenstandselemente bei Glückwünschen verarbeitet. Dabei ist, ganz streng genommen, nur die TK 'Absender' als invariant anzusehen, [...] der Variabilitätsgrad der einzelnen TK [ist] allerdings unterschiedlich: Die TK 'Adressat', 'Anlaß' und 'Wünsche' fehlen nur selten [...]. Der Prototyp eines Glückwunschs Schreibens ist geprägt durch Realisierungen der KV [Kommunikationsverfahren] ANREDEN, GRATULIEREN, GLÜCK-WÜNSCHEN, GRÜSSEN, ABSCHLIESSEN (+ Unterschrift). Als Invariante kann hierbei nur das Paar GRATULIEREN, GLÜCK-WÜNSCHEN angesehen werden" (789).

#KRAUSE, Wolf-Dieter 1986: Textsorten als strukturelle Prototypen. In: WZPotsdam 30, 749-759.

KRAUSE, Wolf-Dieter 1988: Zur Präzisierung eines sprachwissenschaftlichen Textsortenbegriffs. In: WZPotsdam 32, 233-240.

Anschließend an frühere Arbeiten (insbes. →Frohne/Krause 1987) geht es in dem Aufsatz einerseits um "eine weitere theoretische Vertiefung des von uns als wesenhaft angesehenen Verhältnisses von Textsorte und Kommunikationsaufgabentyp" (234). Wie Wilske nimmt K. an, "daß alle drei Basiskomponenten eines K[ommunikations]A[aufgabe]-Typs [Ziel, Gegenstand, situative Bedingungen] in einer Textsorte [...] repräsentiert sein müssen", was allerdings den "Kreis derjenigen typischen Formen der Kommunikation ein[engt], die als Textsorte bezeichnet werden können" (235). K. schlägt vor, Einheiten, bei denen nicht alle drei Basiskomponenten spezifiziert sind (z.B. BRIEF, DISKUSSION, ZEITUNGSARTIKEL), im Gegensatz zu *Textsorte* als *Kommunikationsformen* zu bezeichnen. Andererseits wird der Frage nachgegangen, inwieweit Textsorten einzelsprachliche Größen darstellen und inwiefern ihnen universale Geltung zugesprochen werden kann. In diesem Zusammenhang fordert K. u.a. "eine umfassende semantische Analyse der Benennungen der aus schulpoliti-

scher Sicht wichtigsten (angenommenen) Textsorten in den einzelnen Schulsprachen" (238).

KRAUSE, Wolf-Dieter 1990a: Die Textsorte als *Tertium comparationis* beim zwischen-sprachlichen Vergleich von Texten. In: LAB 72, 43-47.

Die allgemeinen Überlegungen zur Frage, ob bzw. inwieweit mit übereinzelsprachlichen Textsorten gerechnet werden kann, münden in den Vorschlag, mit drei Arten von Äquivalenzbeziehungen zu rechnen: 1. totale Äquivalenz (insbesondere bei internationalisierten Textsorten aus den Bereichen Diplomatie, Journalistik, Wissenschaft und Technik); 2. Nulläquivalenz (Textsorten, die in einer oder mehreren Sprachen fehlen wie z.B. öffentlich ausgehängte Erinnerungen an den Tod eines Menschen); 3. partielle Äquivalenz (kulturell unterschiedlich ausgeprägte, aber funktional vergleichbare Textsorten). K. fordert u.a. eine "umfassende semantische Analyse der Benennungen mindestens der aus schulpolitischer Sicht wichtigsten (angenommenen) Textsorten in den einzelnen Schulsprachen, um in einen multilingualen Vergleich eintreten zu können." (45)

KRAUSE, Wolf-Dieter 1990b: Zur Beschreibung von Textsorten als strukturellen Prototypen. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2156-2158.

Im Rahmen allgemeiner Überlegungen zur Analyse von Textsorten (vgl. dazu ausführlicher →Krause 1985b) spricht sich K. für folgende These aus: "Bei der strukturellen Charakterisierung einer Textsorte legen wir eine prototypische Teilmenge von invarianten und/oder obligatorisch-variablen bzw. variablen Strukturmerkmalen zugrunde, weil rigide abstrakt-begriffliche Modelle, die Texte weitgehend nach invarianten Merkmalen beschreiben, oft ein unzureichendes Bild von der Spezifik der jeweiligen Textsorte wiedergeben, da viele typische Merkmale von Textsorten nicht streng invariant sind" (2158).

#KRAUSE, Wolf-Dieter 1990c: Textsorten und Textualität. In: WZPotsdam 34, 647-655.

KRAUSE, Wolf-Dieter 1991: Zur Ontologie von Textsorten. In: Mackeldey [1991a], 31-36.

K. schlägt vor, "Textsorten bzw. Kommunikationsformen unter dem Gesichtspunkt ihrer kognitiven Repräsentation" (34) in vier Gruppen einzuteilen: 1. Ikonische Speicherung (bei Formulartexten wie VORDRUCKEN usw.); "2. Als Mischformen Texte mit fester Rahmenstruktur, die ikonisch repräsentiert ist, und freier Ausgestaltung dieses Rahmens: z.B. PERSÖNLICHER BRIEF" (34); "3. Textsorten mit prototypischer Struktur, d.h. mit relativ festem Aufbauschema [...], aber mit flexibler Realisierung [z.B. WETTERBERICHT]" (34); "4. Kommunikationsmuster mit Modulcharakter [...], bei denen Textsequenzen relativ frei gekoppelt werden können [z.B. DISKUSSIONEN, STREITGESPRÄCHE]" (35).

KREFELD, Thomas 1985: Das französische Gerichtsurteil in linguistischer Sicht. Zwischen Fach- und Standessprache. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 345 S. (Studia Romanica et Linguistica. 17).

K. befaßt sich mit den durch starre Formalisierung und archaisierende Tendenzen charakterisierten frz. GERICHTSURTEIL, das grundsätzlich in einem einzigen Satz formuliert wird. Nach einem einleitenden Kap. zu semiotischen Aspekten der Rechtsprechung behandelt K. die historische Entwicklung der Textsorte, wobei er u.a. auf die Makrostruktur der Urteile, nämlich die Differenz zwischen Urteilen mit und ohne Begründungsteil, eingeht. Das 3. Kap. behandelt die syntaktische Struktur; K. versucht hier die Thema-Rhema-Gliederung herauszuarbeiten und benutzt den dependenzgrammatischen Ansatz zur Darstellung des komplexen Satzbaus. Im 4. Kap. geht es vor allem um lexikalische Besonderheiten und Fragen der Sprachnorm. K. kommt zu dem Schluß, daß "ein Großteil der Erscheinungen, die

das Urteil auszeichnen, seine Rechtfertigung keineswegs in fachsprachlicher Notwendigkeit, sondern in standessprachlicher Abgrenzung der Richterschaft findet" (10).

KRENN, Monika 1989: Leserbezug und dialogische Techniken in Softwarehandbüchern. In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 347-360.

K. untersucht 20 dt. und amerik. SOFTWAREHANDBÜCHER für Nicht-Fachleute v.a. unter dem Gesichtspunkt der Benutzerfreundlichkeit und Verständlichkeit. Im einzelnen werden behandelt: 1. Leserempathie (Anrede, fiktiver Dialog); 2. makrostrukturelle Elemente (Einleitungen und Zusammenfassungen, Überschriften); 3. mikrostrukturelle Merkmale (Aufbau von Teiltextrn, Formulierung von Instruktionen). Benutzerbezogenheit und Dialoghaftigkeit sind in den amerik. Texten deutlich stärker ausgeprägt als in den dt.

KRENN, Monika 1990: Contrastive discourse analysis. Headings in American and German computer manuals. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2159-2161.

Vgl. →Krenn 1989. K. unterscheidet vier - zunehmend leserbezogene - Funktionen von Teiltextrn in COMPUTER-HANDBÜCHERN, die insgesamt als "instructive" gekennzeichnet werden: "1) description of items 2) explanation of functions 3) instruction on operating the program 4) instruction on executing tasks" (2159). Das Dt. erweist sich als weniger leserfreundlich, indem es die 'niedrigeren' Funktionen bevorzugt und in den Formulierungen unpersönlicher ist: Die Standardform der Überschriften ist im Engl. das Gerundium, wobei der Leser das implizite Subjekt darstellt. Im Dt. werden Nominalisierungen ohne implizites Subjekt bevorzugt.

KRETZENBACHER, Heinz Leonhard 1990: Rekapitulation. Textstrategien der Zusammenfassung von wissenschaftlichen Fachtexten. Tübingen: Narr, X, 175 S. (FFF. 11).

Angesichts des Fehlens eines "einheitlichen, übersetzbaren Fachausdruck[s] für die Zusammenfassung wissenschaftlicher Fachtexte" (8) schlägt K. den Terminus *REKAPITULATION* zur Bezeichnung der "Reproduktion eines Primärtextes in Form eines [meist kürzeren] Sekundärtextes" (9) vor. In Kap. 2 (8-32) werden eingehender die Vielfalt konkurrierender Termini und die unterschiedlichen normativen Vorgaben zur Abfassung entsprechender Texte besprochen. Den Hauptteil bildet eine quantitativ ausgerichtete empirische Untersuchung von 20 "willkürlich ausgewählten" (35) Textpaaren (Primärtext und Reproduktion) in dt. Sprache aus dem Bereich der Geisteswissenschaften. Bei den Reproduktionen handelt es sich durchweg um von den Autoren der Primärtexte selbst erstellte ZUSAMMENFASSUNGEN, z.T. um Teiltextrn des Primärtextes, die durch den 'thematischen Indikator' *Wir fassen zusammen:* oder dergl. eingeleitet werden. Ausgewertet wurde im einzelnen - jeweils für Primär- und Sekundärtext: 1. Textumfang (Anzahl von Wörtern und Sätzen); 2. "lexikalische Strategien", und zwar: quantitative Verteilung der Wortarten (inkl. Komposita), der finiten Verbformen (im Verhältnis zu den Verben insgesamt, zu den Nomina und den Verbalsubstantiven), der Passivformen, der synthetischen Verbformen, der Tempus- und Modusformen, der Modalverben und modalen Konstruktionen, der Funktionsverbgefüge; 3. "Syntaktische Strategien", und zwar: Satzlänge, Anzahl von Parenthesen, Verteilung von Einfachsätzen, Setzungen, Hypotaxen und Parataxen, Anteil der Nebensätze und Attribute sowie einzelner Typen davon; 4. "Textübergreifende Strategien", und zwar: Verteilung der Artikel und anaphorischen Formen sowie der 'Gesprächsrollen' (1./2./3. Ps. und nichtverbale Sender- bzw. Empfängerbezüge). - Die Darstellung der Ergebnisse in Form von Grafiken erhöht zwar die Anschaulichkeit, erschwert aber zugleich den konkreten Vergleich mit anderen Zählungen, zumal jeweils nur die Werte für die einzelnen Textpaare, die überdies "sehr heterogener Natur" (133) sind, nicht für die Gesamtheit der Primär- und Sekundärtexte dargestellt werden.

KRETZENBACHER, Heinz Leonhard 1991: Rekapitulation. Analyse einer Textsorte der wissenschaftlichen Fachsprache. In: ZGL 19, 49-70.

Der Aufsatz faßt die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung von →Kretzenbacher 1990 zusammen. Von den Resultaten der quantifizierenden Textanalyse werden dabei detaillierter vorgestellt: der 'Kondensationsfaktor' (Verhältnis von Satz- und Wortzahl im Primär- und im Sekundärtext), Frequenz von Nomina und Verben, Komposita, Verbalsubstantiven; Grade der Deverbalisierung (insbesondere Passivfrequenz), Anteil der Einfachsätze, Frequenz der Personalformen des Verbs und der Attribute.

KRETZENBACHER, Heinz L. / THURMAIR, Maria 1992: Textvergleich als Grundlage zur Beschreibung einer wissenschaftlichen Textsorte: Das *Peer Review*. In: Bauermann/Kalverkämper 1992, 135-146.

K./T. berichten aus der Bearbeitung eines "Korpus von etwa 800 anonymisierten GUTACHTEN über Zuschriften, die im Jahr 1984 der Zeitschrift *Angewandte Chemie* zur Veröffentlichung eingereicht worden waren" (136f.). Die teils in dt., teils in engl. Sprache verfaßten GUTACHTEN sind formal außerordentlich heterogen, inhaltlich-funktional mit der primären Aufgabe der qualitativen Bewertung dagegen stärker äquivalent. Einen hohen Grad von Äquivalenz weisen die Texte unter pragmatischen Gesichtspunkten auf, unter denen K./T. besonders die einseitige Anonymität bei gleichzeitiger Mehrfachadressiertheit kommentieren. Geplant ist ein Vergleich zwischen PEER REVIEW und REZENSION.

KRETZENBACHER, Heinz L. / THURMAIR, Maria 1995: "... sicherlich von Interesse, wengleich ..". Das *Peer Review* als bewertende Textsorte der Wissenschaftssprache. In: Kretzenbacher/Weinrich 1995, 175-215.

KRETZENBACHER, Heinz L. / WEINRICH, Harald (Hg.) 1995: Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin/New York: de Gruyter, VI, 407 S. (Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Forschungsbericht. 10).

Enthält u.a. →Kretzenbacher/Thurmair 1995, →Zimmermann, A. 1995.

KREUZER, Helmut (Hg.) 1980: Sachliteratur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 156 S. (= LiLi, Jg. 10, H. 40).

Neben →Pörksen 1980 enthält der Band nicht im engeren Sinne textsortenlinguistisch ausgerichtete Beiträge zu Einsteins POPULARISIERENDER DARSTELLUNG der Relativitätstheorie, naturwissenschaftlich-technischen und historischen SACHBÜCHERN, zum Sachbuch im 3. Reich, zur literarischen BIOGRAPHIE und zu Sachthemen in KINDERMEDIEN.

KREUZER, Helmut / PRÜMM, Karl (Hg.) 1979: Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Reclam, 483 S.

KRON, Olaf 1991: Wo liegt der wissenschaftstheoretische Ort von Texttypen in einer Sprachtheorie? Überlegungen zur Grundlegung einer textuellen Handlungswissenschaft. In: Textlinguistik 16, 59-69.

K., der vor dem Hintergrund der seiner Ansicht nach unbefriedigenden Forschungslage mit seinen "Überlegungen grundsätzliche Fragen neu oder überhaupt erst stellen und eine Neuorientierung vorschlagen" (59) möchte, betrachtet Typen als "das Ergebnis wissenschaftlich-theoretischer Gruppenbildung", Sorten als "vorwissenschaftlich-intuitiv und gebrauchsspezifisch" und Klassen als "wissenschaftlich, aber vortheoretisch und

intentional gebildet" (60). Texttypen gelten ihm als übereinzelsprachlich und können damit weder der (einzelsprachspezifischen) langue noch der parole zugeordnet werden; sie entsprächen einer (von S.F. Sager eingeführten) Zwischenebene der Sprachverhaltensfähigkeit. K. greift anschließend auf das Vierfelderschema von Bühler zurück, erweitert es um eine Textebene und diskutiert dann die Notwendigkeit, Text-, Handlungs- und Sozialwissenschaft miteinander zu verbinden. Er kommt zu dem Schluß: "Aus der Notwendigkeit interdisziplinärer Implikation schliessen wir: Der wissenschaftstheoretische Ort der Texttypologie muß eine handlungstheoretisch orientierte Textwissenschaft/Textlinguistik sein" (67).

#KUNKEL, Kathrin 1986: Untersuchungen zur funktional differenzierten Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Textsorten der deutschen Gegenwartssprache. Diss. (A) Leipzig.

KUNKEL, Kathrin 1987/88: Phraseologische Modifikation und Textsorten. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-CSSR, 374-383.

Vgl. →Kunkel 1986. - Während Phraseologismen in belletristischen und publizistischen Texten vielfach behandelt wurden, fehlen nach K. Analysen zu fachgebundenen Texten. Sie selbst hat sich daher der Untersuchung von "vier Textsorten aus diesem Bereich, genauer von DISSERTATIONSTHESEN, WISSENSCHAFTLICHEN VORTRÄGEN, GESETZESTEXTEN und POPULÄRWISSENSCHAFTLICHEN ZEITSCHRIFTENAUFSAZTEN" (374) gewidmet. Es werden zunächst kurz die Ergebnisse des Vorkommens bestimmter Typen von Phraseologismen in diesen Texten referiert, wobei K. insbesondere den Einfluß des Themas hervorhebt, der sich u.a. darin zeige, daß expressive und emotionale Phraseolexeme eher in gesellschafts-, speziell literaturwissenschaftlichen, nicht aber in naturwissenschaftlichen Texten auftreten. Der Schwerpunkt des Aufsatzes liegt auf der Frage, inwieweit Phraseologismen in den untersuchten Texten in variiert und modifizierter Form vorkommen. K. stellt fest, daß solche Veränderungen auch in Fachtexten durchgängig möglich sind, kommt allerdings zu dem Schluß: "Es hat den Anschein, daß eine Textsortenunterscheidung nur bedingt Einfluß auf die Verwendung variiert modifizierter Phraseologismen hat. Das Verhältnis zwischen der Zahl der insgesamt verwendeten Phraseologismen [...] in einer Textsorte und der Zahl der variierten/modifizierten Einheiten könnte sich proportional gestalten. Diesen Fragen ist in weiteren Untersuchungen nachzugehen" (382).

KUNKEL, Kathrin 1991: "Es springt ins Auge ...". Phraseologismen und ihre Funktionen in einigen Textsorten fachgebundener Kommunikation der deutschen Gegenwartssprache. In: BEDS 10, 72-111.

#KUNTZ, Helmut 1979: Zur textsortenmässigen Binnendifferenzierung des Fachs Kraftfahrzeugtechnik. Eine syntaktische Analyse mittels valenzspezifischer Muster insbesondere im Bereich der Satzbaupläne. Göppingen: Kümmerle, 312 S. (GAG. 261.).

#KUNTZSCH, Lutz 1991: Einige Veränderungen in Texten und Textsorten als Ausdruck grundlegender gesellschaftlicher Umgestaltung in deutschen Sprachgebieten. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch (Moskau), 28-32.

#KUSSMAUL, Paul 1974: Die Bedeutung von Texttypen, Normentsprechungen und Normabweichungen für das Übersetzen. In: Lebende Sprachen 19, 88-92.

KUSSMAUL, Paul 1978: Kommunikationskonventionen in Textsorten am Beispiel deutscher und englischer geisteswissenschaftlicher Abhandlungen. Ein Beitrag zur

deutsch-englischen Übersetzungstechnik. In: *Lebende Sprachen* 23, 54-58.

K. geht es um den Ausdruck von Autor- und Lesersubjekt in linguistischen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten. Ausgewertet wurden Texte von jeweils 15 Autoren (teils MONOGRAPHIEN, teils SPEZIALAUFSÄTZE, teils Artikel aus handbuchartigen SAMMELBÄNDEN) mit einem Gesamtumfang von 120 000 Wörtern. Darin wurden 365 (dt.) bzw. 362 (engl.) für die Fragestellung relevante Sprechakte ermittelt, die K. (in der Reihenfolge der Häufigkeit) in die folgenden Gruppen unterteilt: Feststellungen, Ankündigungen, Aufforderungen, Vermutungen, Rückverweise. "Überblicken wir die Ergebnisse, so zeigt sich, daß in englischen geisteswissenschaftlichen Abhandlungen bei allen Sprechakten bis auf den des Vermutens Formulierungen bevorzugt werden, durch die der Autor den Leser persönlich anspricht. Vor allen Dingen geschieht dies durch Ich- und Wir-Konstruktionen. Die deutschen geisteswissenschaftlichen Abhandlungen dagegen bevorzugen Konstruktionen, die Autor und Leser in den Hintergrund treten lassen und dem Gesagten einen sachlichen Ton geben. Dies geschieht durch eine ganze Reihe von Konstruktionen (z.B. Passiv-, Man-, Reflexivkonstruktionen), von denen keine bestimmte den Vorrang hat. Es zeigt sich ferner, daß bestimmte Konstruktionen mit ganz bestimmten Sprechakten gekoppelt sind, und zwar in den deutschen Texten Reflexiv- und Infinitivkonstruktionen mit Feststellungen, Subjekt = Nennung der Abhandlung mit Ankündigungen und Rückverweisen, in den englischen Texten Ich-Konstruktionen vor allem und Subjekt = Nennung der Abhandlung ausschließlich mit Ankündigungen und Rückverweisen" (56).

KUSSMAUL, Paul 1990a: Instruktionen in deutschen und englischen Bedienungsanleitungen. In: \*Arntz/Thome 1990, 369-379.

Untersucht werden die Illokutionsindikatoren der direktiven Sprechakte aus insgesamt 16 originalsprachlichen BEDIENUNGSANLEITUNGEN. K. stellt zunächst fest, daß neben den bekannten und in der Tat häufigen Formen (Infinitiv im Dt., Imperativ im Engl.) in den dt. Texten 10 und den engl. 8 weitere Indikatoren "mit signifikanter Häufigkeit" (370) auftreten, und versucht sodann zu ermitteln, ob es sich um freie oder kombinatorische Varianten handelt und ob sich regulative Regeln (im Sinne Searles) für den Übersetzer aufstellen lassen. Die Ergebnisse der Untersuchung werden gesondert für drei Untertypen der Direktive formuliert. 1. Bei den Anweisungen, in denen notwendige Handlungen verbalisiert werden, dominieren Infinitiv bzw. Imperativ. Nur diese Formen werden gebraucht, wenn "Anweisungen in Reihen angeordnet sind, d.h. wenn Instruktionen zu einer Abfolge einzelner Arbeitsschritte erteilt werden" (371f.), die graphisch gegeneinander abgesetzt sind. "Nach Konjunktionalsätzen erscheinen im Deutschen vorzugsweise der Infinitiv oder der Imperativ, außerdem aber auch 'müssen'+Passiv" (373), im Engl. der Imperativ. "Nach Präpositionalphrasen erscheint im Deutschen der Infinitiv, nicht aber der Imperativ; im Englischen *must*+Infinitiv Passiv" (373). Der Kombination von Präpositionalphrase mit instrumenteller Bedeutung + Aussagesatz (Aktiv oder Passiv) im Dt. entspricht im Engl. eine Gerundialkonstruktion mit Passivsatz. 2. Bei Bitten, bei denen es um Handlungen geht, die im Interesse des Senders liegen, tritt zum Imperativ typischerweise *bitte/please* hinzu. 3. Bei Empfehlungen ist charakteristisch eine performative Formel mit *empfehlen/recommend* sowie eine zusätzliche Begründung.

#KUSSMAUL, Paul 1990b: Die Übersetzung von Sprechakten in Textsorten. Sprechakte als Übersetzungsproblem. In: *DU* 42, H. 1, 17-22.

KÜSTER, Rainer 1982: Pragmalinguistische Aspekte von Anweisungen. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 104-133.

LANDMANN, Bernd 1987: Plädoyer für das Hörspiel. Überlegungen zum fremdsprachendidaktischen Wert einer Textsorte. In: Norberta Honszy (Hg.): Untersuchungen zur Literatur und Linguistik, Katowice: Uniwersytet Slaski, (Prace Naukowe Uniwersytetu Slaskiego W Katowicach. 845), 100-112.

Im Zusammenhang mit der allgemein erhobenen Forderung nach größerer Textsortenvielfalt im Fremdsprachunterricht schlägt L. dabei auch die Berücksichtigung von HÖRSPIELEN vor, die als literarische Texte einen besonders "hohen erzieherischen" Wert und "persönlichkeitsformende[n] Effekt" (103) haben, unter landeskundlichen Aspekten ertragreich sind und speziell das Hörverstehen von Dialogen fördern können.

LANG, Ewald 1976: Erklärungstexte. In: František Daneš/Dieter Viehweger (Hg.): Probleme der Textgrammatik [I]. Berlin: Akademie, (Studia Grammatica. XI), 147-181.

L. geht es darum, aufzuzeigen, daß und wie "ERKLÄRUNGSTEXTE durchaus als spezifischer Gegenstand linguistischer Beschreibung konstituiert und legitimiert werden können" (172), d.h. wie sie entsprechend einem grob als textgrammatisch qualifizierbaren Ansatz behandelt werden können. An den Anfang stellt L. eine "Serie intuitiv gewonnener Merkmale" (148), die ein Text aufweisen muß, um als Erklärungstext akzeptiert werden zu können: Erklärungstexte enthalten (I) mindestens zwei Propositionen, die (II) aufgrund von Zusammenhängen im Denotatsbereich in eine logische Folgebeziehung gebracht werden können. Die Propositionen müssen (III) in eine Gesamtmitteilung eingebettet sein, "die das Postulat der Einsehbarkeit des Zusammenhangs in Erfüllung einer entsprechenden Zwecksetzung enthält. Für Erklärungstexte besagt dies, daß sie in ihrer sprachlichen Struktur Komponenten enthalten müssen, deren Rolle in der Kenntlichmachung eines Appells an die Einsehbarkeit des in den Beziehungen zwischen den Propositionen abgebildeten Zusammenhangs im Denotatsbereich besteht" (150). Schließlich muß (IV) zwischen den Propositionen eine Unterscheidung Explanandum - Explanans etabliert sein, "wobei mindestens das Explanans als etwas Gegebenes figuriert" (151), d.h. nicht konditional sein darf. Als Illustrationsbeispiel wählt L. Kurztex te, die die folgenden drei Propositionen enthalten: 'Heute nacht hat es Frost gegeben'; 'Die Glaswattverkleidung für die Heizungsanlage ist nicht geliefert worden'; 'Die Heizungsrohre im Keller sind geplatzt'. Im weiteren zeigt er auf, daß nicht alle Texte, die diese drei Propositionen enthalten, als Erklärungstexte fungieren können, und erörtert die Rolle von Konnektoren, speziell von *denn*. Er kommt zu dem Schluß, daß die Klasse der Erklärungstexte ein Korrelat im grammatischen Verhalten der Konnektoren hat, aber ebenso determiniert ist "durch die Verfügbarkeit enzyklopädischer und/oder fachwissenschaftlicher Kenntnisse" (176), und schließt mit Überlegungen dazu, wie die verschiedenen Wissenssysteme modelliert werden können.

#LANG, Harald 1978: Textsorte Hirtenbrief. Linguistische Untersuchungen zur Pragmatik der bischöflichen Schreiben. Diss. Freiburg, 581 S.

LANGHEINE, Volker 1983: Textpragmatische Analyse schriftlicher Kommunikation am Beispiel des Briefes. In: Siegfried Grosse (Hg.): Schriftsprachlichkeit. Düsseldorf: Schwann, (SdG. 59), 190-211.

#LANGER, M. 1986: Fachtextlinguistische Untersuchungen zum Kommunikationsbereich der Physischen Geographie (dargestellt an ausgewählten Fachtextsorten des Englischen). Diss. (A) Leipzig.



Vgl. →Gläser 1990.

LÄZER, Rüdiger 1989: Möglichkeiten und Grenzen dynamischer Textmodelle bei der Abgrenzung journalistischer Textsorten. Untersucht am Beispiel der Textsorte 'politischer Kommentar' in Tageszeitungen. In: Germanistisches Jahrbuch DDR-VRP, 196-206.

LERCHNER, Gotthard 1990a: Kontextualisierung historischer Texte. Zum Markiertheitsprinzip in einer textsortenbezogenen Sprachhistoriographie. In: ZPSK 43, 315-326.

Der theoretisch-methodologisch ausgerichtete Beitrag geht zunächst von dem "textlinguistischen Dilemma" zwischen einseitig textgrammatisch oder handlungstheoretisch orientierten Konzeptionen aus und sieht die Lösung "in kognitiv-psychologisch konditionierten Modellvorschlägen" (316). Für den Sprachhistoriographen ergibt sich als besonderes Problem, daß er mangels pragmatisch-kommunikativer Kompetenz in bezug auf das untersuchte Sprachstadium Texte nicht unmittelbar in ein sozial-kulturell bedingtes Textsortenrepertoire einordnen kann. L. schlägt die Hilfskonstruktion einer 'historisch-pragmatischen Ersatzkompetenz' vor, die sich orientiert an 'Kontextualisierungsmarkern' - das sind in der Lokution "objektivierte Verweise auf die subjektbezogenen pragmatischen Parameter der historischen kommunikativen Interaktion" (317) (konkrete Beispiele dafür werden nicht gegeben). Weiter warnt er vor einer Projektion von Textsortenbezeichnungen der Gegenwart auf historische Sprachstadien, betont allerdings: "Auch historische Texterzeugung und -verarbeitung unterliegen den globalen Begründungszusammenhängen der 'sozialen Kognition'" (318). Schließlich hebt er hervor, daß "Textsorten und Textsortengeschichte in kulturellen bzw. kulturgeschichtlichen Traditionen stehen", die "nur in Ausnahmefällen Koinzidenz mit ganzen sprachgeschichtlichen Epochen" (319) aufweisen. Daher kämen als Bezugsgrößen für die Untersuchung nur kommunikative Gemeinschaften in Frage. Als Beispiel für eine solche bespricht L. dann das karolingische Frankenreich und geht besonders auf die Wahrscheinlichkeit von "Textmusterinterferenzen, d.h. kulturhistorischen *Textmuster-mischungen*" (322) ein, die sich aus dem Nebeneinander verschiedener Sprachsysteme ergibt (Regionaldialekte, areale Koinés auf germanischer und gallofränkischer Grundlage, Latein).

LERCHNER, Gotthard 1990b: Mustermischung und Sprachausgleich im trivialliterarischen Diskurs des 18. Jahrhunderts. In: ZGL 18, 261-272.

L. möchte die Untersuchungshypothese des Leipziger Forschungsprojekts zur Kommunikationskultur im 18. Jh. zur Diskussion stellen, nach der "der analytischen Sicherstellung von Mischungen historisch determinierter Textmuster in Textexemplaren zugleich kommunikationsgeschichtlicher und sprachhistoriographischer Erkenntniswert" (262) zukommt. Für die TRIVIAL- ODER MODELITERATUR des 18. Jh. ist ein theoretisches Konzept, das systematisch die Möglichkeit der Beschreibung von Mischtypen vorsieht, besonders notwendig, da sich dieses im Entstehen begriffene Genre durch einen "intertextuellen Eklektizismus" (264) auszeichnet. Als Anzeichen dieser Gestaltungspraxis bespricht L. einerseits Textmuster-mischungen, d.h. die Integration von Elementen aus folgenden Textbereichen/Diskursuniversen in die (narrativen) Texte mit dominant unterhaltender Funktion: RELIGIÖSE ERBAUUNGSLITERATUR, PRAKTISCHE RATGEBER, VOLKSPoesie, MORALISCH-DIDAKTISCHES SCHRIFTTUM, POLITISCHE TAGESNACHRICHTEN, HOHE LITERATUR, ALLTAGSSPRACHLICHE GESPRÄCHSFORMEN. Andererseits wird die Mischung von soziolektalen Varietäten, die mit den Diskursuniversen korrelieren, anhand von 'Wortschatzentlehnungen' aufgezeigt.

LERCHNER, Gotthard 1991a: Präsentation und Klassifikation eines historischen Textsortenspektrums: Das Lesebuch als textgeschichtlicher Abriß. In: ZGL 19, 209-217.

Rezension von →Reichmann/Wegera 1988. - Als besonders positives Merkmal des Klassifikationsansatzes von Reichmann/Wegera hebt L. die empirische Ausrichtung hervor, aufgrund derer die "textklassifizierenden Handlungsintentionen nicht deduktiv, nicht als 'Größen einer universalpragmatischen Handlungstheorie, sondern als genuin geschichtliche Gegebenheiten verstanden[.]' (S. XII)" (213) werden. Die strikte Anwendung des einheitlichen Klassifikationskriteriums der Intentionalität bringt es nach L. allerdings mit sich, daß der so wichtige Gesichtspunkt der "Tradition, Variation und Innovation von Textsorten [...] nur verdeckt in Erscheinung tritt" (212). L. legt besonderes Gewicht auf die Tatsache, daß der Mehrzahl der von Reichmann/Wegera behandelten Texte außer der dominanten Intention noch subsidiäre Intentionen zugeordnet werden müssen und stellt auf der Grundlage der bei Reichmann/Wegera gegebenen Informationen selbst die Kombinationsmöglichkeiten tabellarisch zusammen, um einen Einblick in das Beziehungsgefüge zwischen einzelnen Textsorten zu vermitteln. Er stellt dabei u.a. fest, daß Texte mit den dominanten Intentionen "belehrend" und "legitimierend" am stärksten, die mit den dominanten Intentionen "anleitend", "unterhaltend" und "agitierend" dagegen am schwächsten für subsidiäre Mustermischungen offen sind.

LERCHNER, Gotthard 1991b: Musterrealisierung und Mustersignifizierung in der sprachlichen Organisation des Diskurses. In: BEDS 10, 30-30.

Mit dem Ziel zu zeigen, "daß der Musterbegriff [...] in der wissenschaftlichen Beschreibung von Kommunikation außerordentlich breite Anwendung gefunden hat" (31), stellt L. zunächst eine Liste von in "verschiedenen Wissenschaftsrichtungen und -schulen unter heterogenen Gesichtspunkten deskriptiv isolierten funktionalen Stereotypen der Kommunikation" (30) zusammen (u.a. intertextuelle Vorbilder, Situationstypen, funktionale Dialekte, Frames), in bezug auf die man den Ausdruck *Muster* gebrauchen könnte. Er fordert dann einen Beschreibungsmodus für das 'System kommunikativer Bedingungen', der diese Muster "zueinander theoretisch ins Verhältnis" (31) setzt und in dem es nach L. v.a. darum geht, der Tatsache Rechnung zu tragen, "daß in konkreten Texten nicht nur in großem Umfang Mischungen zwischen Mustern unterschiedlicher Genese stattfinden, sondern Musterrealisierungen ihrerseits durch (hierarchisch untergeordnete) Muster erfolgen" (34, im Original teilweise gesperrt). Ein geeigneter Rahmen scheint ihm die 'modulare Textkonzeption' nach W. Motsch zu sein. In dieser ließen sich seiner Ansicht nach "problemlos" (35) z.B. Text(handlungs)muster, Textsorten und Kommunikationsverfahren dem 'Modul Interaktionswissen' zuordnen, Situationstypen, Diskursuniversen und literarische Gattungen dagegen dem 'Modul des enzyklopädischen Wissens'. Im Hauptabschnitt des Aufsatzes versucht L. dann, diesen Modellvorschlag an einem Textbeispiel (einem DRAMA von Grabbe) zu erproben. Dabei gelingt ihm zwar der "Beweis für die [...] Hypothese [...], daß Muster (in diesem Falle auf der Ebene des Moduls K [enzyklopädische Kenntnisse]) durch Muster (konkret auf der Ebene G[rammatik] realisiert werden" (43), es bleibt aber offen, inwiefern die diversen Muster auch für den Rezipienten (eindeutig erkennbar) an der Textoberfläche 'signifiziert' werden.

LERCHNER, Gotthard 1991c: Zur empirischen Beschreibung von Textmustermischungen in einem historischen Textsortenspektrum. In: Mackeldey [1991a], 61-67.

In "knapp skizzierten konzeptionellen Überlegungen" (63) erörtert L. das Problem, das sich Sprachhistoriographen stellt, die Sprachgeschichte als Geschichte von Textsorten zu beschreiben suchen, das - sich in gleicher Weise für synchrone Untersuchungen stellende - Problem nämlich, wie die Texte eines "empirisch bestimmten Datencorpus [...] zu idealtyp-

pischen Textsortenkonstrukten" (61) zugeordnet werden können, da "für den konkreten Diskurs [...] mit Interferenz bzw. Inferenz von Textsorten unterschiedlicher funktionaler und sozialer Genese gerechnet werden muß" (62). Er schlägt eine "Vermittlung zwischen der deduktiven Vorgabe von abstraktiv ermittelten Textklassen [...] und empirisch-induktiv beobachteten" (63) Regularitäten vor, die nicht dazu zwingt, einen einzelnen Text als 'Realisierung' einer bestimmten Textklasse zu begreifen, sondern ihn auch als "Kombination von Versatzstücken des klassifikatorisch festgelegten Musterinventars" (63) darstellen kann. Als praktisches Beispiel zieht L. →Reichmann/Wegera 1988 heran und faßt kurz zusammen, was ausführlicher in →Lerchner 1991a dargestellt ist.

LIANG, Yong 1988: Vergleichende Darstellung von Fachtexten mit instruktiver Funktion im Deutschen und Chinesischen. In: *Die Neueren Sprachen* 87, 91-111.

L. möchte v.a. die "Interrelationen zwischen Kommunikationssituationen, -funktionen und -verfahren sowie ihre Beziehungen zu Fachtexten" (94) untersuchen. Nach D. Möhn/R. Pelka (*Fachsprachen*, Tübingen 1984) werden "Textklassen mit deskriptiver, instruktiver und direkter Funktion" unterschieden. Fachtexte mit instruktiver Funktion, deren charakteristische Aufgabe darin besteht, "fachliche Handlungen zu steuern, damit sich der Textempfänger in konkreten Situationen so verhält, daß bestimmte fachliche Tatbestände verwirklicht werden" (95), bilden keine homogene Größe, sondern umfassen Textsorten wie ANLEITUNG, MITTEILUNG, GUTACHTEN etc. L. wählt für die konkrete kontrastive Analyse die Textsorte FERTIGUNGSPLAN aus, die durch je einen dt. und einen chin. Text aus Automobilfabriken vertreten ist. Es ergibt sich, daß bei dieser tabellarisch angelegten Textsorte "markante Unterschiede" zwischen den beiden Sprachen nur "auf der syntaktisch-stilistischen und lexikalischen Ebene" (103) zu verzeichnen sind. Ein Unterschied besteht insbesondere darin, daß im Dt. die einzelnen Handlungsschritte überwiegend mittels Infinitivkonstruktionen ausgedrückt werden, während sich im Chin. v.a. Imperativsätze und Sätze mit Modalverben finden. Wegen der sehr strukturfernen Übersetzungen chin. Beispiele läßt sich ohne entsprechende Sprachkenntnisse nicht ermessen, inwiefern bei den in beiden Texten sehr häufigen Verbableitungen und Substantivkomposita markante Unterschiede vorliegen.

LIANG, Yong 1990: Kontrastive Fachtextanalyse aus interkultureller Sicht. In: \*Rickheit/Wichter 1990, 263-277.

Allgemeine Überlegungen zur Notwendigkeit und zu Verfahren der kontrastiven Fachtextanalyse, die als Fachtextsortenanalyse anzulegen sei. Da "gegenwärtig [...] aber noch eine im Prinzip zu wenig differenzierte Kenntnis der Textsorten konstatiert werden" muß, "muß sich die kontrastive Fachtextanalyse heute mit einer mehr intuitiven Textsortenunterscheidung und -klassifizierung begnügen, in der Annahme, daß in der Fachkommunikation im allgemeinen relativ homogene Textsorten zu erwarten sind" (274). L. befürwortet ein "integratives Analyseverfahren" und empfiehlt dazu konkret die 'kumulative Textanalyse' von →Hoffmann, Lothar.

LIANG, Yong 1991: Zu soziokulturellen und textstrukturellen Besonderheiten wissenschaftlicher Rezensionen. Eine kontrastive Fachtextanalyse Deutsch/Chinesisch. In: *DS* 19, 289-311.

Die Darstellung beruht auf einem Korpus von je 8 dt. und chin. REZENSIONEN aus den Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften. L. stellt fest, daß sich in beiden Sprachgemeinschaften bei den Rezensionen die Texthandlungen "Informieren" und "Bewerten" überschneiden. Während jedoch im Chin. "die [positive] Würdigung der Objektpublikation weitgehend dominant" ist, spielt in dt. Rezensionen die kritische Auseinandersetzung und die "Meinungsverschiedenheit eine dominierende Rolle" (309). Im Chin. wird die

Objektpublikation zumeist als Ganzheit betrachtet und vorgestellt, im Dt. "werden die Kerninformationen vorwiegend expliziert, indem die als relevant eingestuften Aspekte der Objektpublikation im einzelnen hervorgehoben und häufig nach der vorgegebenen Reihenfolge, d.h. zumeist kapitelweise detailliert genannt werden" (302). Daraus, "daß die Literaturorientierung in chinesischen wissenschaftlichen Arbeiten insgesamt eine wesentlich geringere Rolle spielt als in der europäischen Wissenschaftstradition" (305), erklärt sich, daß die für dt. Rezensionen sehr typische (kritische) Bewertung der im rezensierten Werk berücksichtigten Forschungsliteratur in den chin. Texten nicht vorkommt.

LIEBSCH, Helmut 1979: Zur historischen Bedingtheit der Norm von Texttypen. In: *Textlinguistik* 7, 122-141.

L. versteht seinen Beitrag als "programmatischen Aufsatz" (126), in dem es vor allem darum geht hervorzuheben, daß im Rahmen der (didaktisch orientierten) Untersuchungen zu Textsorten auf der Grundlage der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung dem diachronen Gesichtspunkt mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse. Dabei seien insbesondere auch Verschiebungen in der 'denotativen Norm', nämlich dem, was man über einen bestimmten Gegenstand aussagt, zu berücksichtigen. Diese Überlegungen werden "- zumindest im Ansatz - anhand eines konkreten Texttyps [..., und zwar] Rezensionen von Theateraufführungen in Tageszeitungen" (131), konkretisiert. Dabei hebt L. vor allem deren "Determiniertheit durch das Gesellschaftssystem" (135) hervor und betont die Unterschiede zwischen THEATERREZENSIONEN aus BRD- und DDR-Zeitungen. - Ein Anhang bietet drei Texte aus BRIEFSTELLERN (Beendigung eines Liebesverhältnisses), zu denen Aufgaben für die Behandlung im Unterricht formuliert werden.

LIEBSCH, Helmut 1994: Textlinguistische Untersuchungen zur Textsorte "Magisterarbeit" unter dem Aspekt des Fremdsprachenunterrichts. In: Schellenberg 1994a, 155-169.

Die Grundlage dieser "Pilotstudie", die "als Anregung für ausländische Germanistikstudenten und als Anregung zur Verbesserung des Fremdsprachenunterrichts und der Germanistikausbildung im Ausland" gedacht ist "bilden zehn (und mehr) Magisterarbeiten in deutscher Sprache" (155) von polnischen Germanistikstudenten. L. versucht zunächst, allgemeine Anforderungen an eine MAGISTERARBEIT zu umschreiben und geht dann auf häufig auftretende Mängel ein, von denen er ausführlicher Probleme im Bereich der Grammatik, der Wortwahl, des Ausdrucks und der Orthographie bespricht.

LIEBSCH, Helmut / MÜLLER, Helga 1977: Die Untersuchungsaufforderung als spezieller Texttyp der untersuchenden Texte. In: *Textlinguistik* 6, 39-61.

LIEFLÄNDER-KOISTINEN, Luise 1993: Zur Textsorte "Kochrezept" im Deutschen und Finnischen. Eine übersetzungstheoretisch relevante Textanalyse. In: \*Schröder 1993, 129-139.

Anhand einer Beispielanalyse von je einem KOCHREZEPT aus einer dt. und finn. Frauenzeitschrift, die unter Hinweis auf die Ergebnisse einer unveröffentlichten Magisterarbeit von Heli Auvinen breiter abgestützt werden kann, werden zwei wesentliche Unterschiede in den Textsortenkonventionen aufgezeigt: Für die Anweisungshandlungen ist im Dt. der Infinitiv die Regel, im Finn. der Imperativ der 2. Ps. Sg. Bezüglich der Linearität im Textaufbau stellt L. fest, daß im Dt. die Reihenfolge der Zutaten im Zutatenblock und im Instruktionsteil identisch ist, während dies im Finn. nicht der Fall ist, sondern hier eine "*Gliederung nach Handlungseinheiten* mit zeitlicher Linearität die Regel zu sein scheint" (135).

LIIV, Heino / TULDAVA, Juhan 1990: On classifying texts for finding partially overlapping classes. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2291-2293.

#LINDEMANN, Petra 1989: Einige Probleme bei der Bestimmung einer Textsorte 'Alltagsgespräch'. In: Germanistisches Jahrbuch DDR-VRP, 207-214.

LINDEMANN, Petra 1990: Gibt es eine Textsorte 'Alltagsgespräch'? In: ZPSK 43, 201-220.

LINKE, Angelika 1985: Gespräche im Fernsehen. Eine diskursanalytische Untersuchung. Bern etc.: Lang, 287 S. (Zürcher Germanistische Studien. 1).

L. untersucht fünf Sendungen aus dem deutschschweizer Fernsehen, von denen drei dem Typ der (politischen) DISKUSSION, zwei dem Typ der TALK SHOW zuzuordnen sind, unter der Leitfrage, inwieweit sich medien- und inwieweit sich sendungstypspezifische Merkmale und Unterschiede erkennen lassen. Als wesentliches medienspezifisches Merkmal wird das Vorhandensein zweier Kommunikationskreise (Gesprächsteilnehmer untereinander; Bezug zum Publikum) behandelt, das sich v.a. in der Eröffnungs- und Beendigungsphase zeigt. Neben der inneren Struktur dieser beiden Gesprächsphasen werden ausführlich folgende Phänomene untersucht: Sprecherwechsel; textuelle Verknüpfung von aufeinanderfolgenden Gesprächsbeiträgen (durch Anaphern, Konjunktionen und - insbesondere in direkten Antworten auftretende - Ellipsen); Frageverhalten (formal-syntaktische und inhaltlich-semantische Aspekte); Hörersignale (L. entwirft hier einen Ansatz zur funktionalen Unterscheidung von Hörersignalen) und Kameraführung. Eine globale Gegenüberstellung der auch in sich uneinheitlichen Sendetypen scheint L. nicht möglich; es ergeben sich jedoch auf tieferen Ebenen signifikante Differenzen (Abhängigkeit der Fragetypen des Gesprächsleiters von seiner Rolle als Diskussionsleiter bzw. 'Gastgeber' einer Unterhaltungsrunde; unterschiedliche Hörersignale in den Eröffnungs- und Kernphasen; geringe textuelle Verknüpfung bei stark leiterzentrierter Sprecherwahl u.a.m.).

#LIU, Yongdong 1992: Fachsprachliche Zeige- und Verweisungsstrukturen in Patentschriften. München: Iudicium, 203 S. (Studien Deutsch. 14).

LIXFELD, Hannjost 1986: Witz. Bibliographisch ergänzte Ausgabe, Stuttgart: Reclam, 72 S. (Arbeitstexte für den Unterricht. Reclam. 9542).

In dem Bändchen wird zuerst eine nach den inhaltlichen Bereichen Absurdes, Makabres, Familiäres und Sexuelles, Gebrechen, soziale Gruppen, Ethnisches, Politisches und Konfessionelles geordnete Witzsammlung dargeboten. Es folgen Ausschnitte aus theoretischen Arbeiten zum WITZ, die allerdings nur in weitestem Sinn linguistische Themen - v.a. die Funktion von Witzen - betreffen. Abschließend wird eine "Einführung in die Analyse des Witzes" gegeben (sprachliche Mittel und Technik, soziale Funktion, Fragen und Hinweise zur Interpretation); auch hier sind nur der Versuch einer Textsortenabgrenzung von SCHWANK und Witz, die Annahme eines dreiteiligen Erzähllaufbaus sowie Überlegungen zur Pointe linguistisch interessant. [EVA ONO]

LOCKEMANN, Wolfgang 1971: Prolegomena zu einer Gattungstheorie: Über Gattungsähnliches im Alltag. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 21, 317-327.

Es geht um die Ausdrücke *Lyrik*, *Epik*, *Dramatik* (bzw. die entsprechenden Adjektive) und deren alltagssprachliche Verwendung, d.h. ihren Gebrauch außerhalb des literaturwissenschaftlichen Bereichs (*dramatische Szenen an der Unfallstelle* etc.).

LOCKEMANN, Wolfgang 1974: Textsorten versus Gattungen oder Ist das Ende der Kunstwissenschaft unvermeidlich? In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 24, 284-304.

Ausgehend von der Aufnahme des Begriffs *Textsorte* in Einführungsbände für Studierende der Literaturwissenschaft und der damit zugleich propagierten Erweiterung des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft über den Kanon der traditionellen Gattungen hinaus diskutiert L. den Literaturbegriff; er verbleibt dabei gänzlich im Bereich literaturwissenschaftlicher Fragestellungen.

LÖFFLER, Heinrich 1985: Namengrammatik und Namengebrauch. In: Ernst Eichler/Elke Saß/Hans Walther (Hg.): *Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft*. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. II Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 1 Theorie, Methodik und Geschichte der Onomastik, Leipzig: Karl-Marx-Univ., 106-111.

In dem kurzen Beitrag werden die vorläufigen Ergebnisse einer anhand von 33 Stichproben vorgenommenen Untersuchung des Ortsnamengebrauchs in narrativen Texten vorgestellt, die auf eine "typologisierende Funktion von Namengrammatik und Namengebrauch" (111) hindeuten. L. unterscheidet fünf Gruppen von Texten: "1. Texte ohne jegliches Vorkommen von Ortsnamen" (Hauptvertreter MÄRCHEN); "2. Texte, bei denen Ortsnamen bevorzugt in der Position der obligatorischen Ortsergänzung bei Richtungs- und Bewegungsverben vorkommen" (REISETAGEBÜCHER, ABENTEUERGESCHICHTEN); "3. Texte, in denen Ortsnamen nur eine marginale Rolle spielen" (FIKTIONALE TEXTE mit hohem literarischem Anspruch); "4. Texte, bei denen Ortsnamen und deren Adjektivableitungen satzstrukturell sehr tief, meistens als präpositionale Attribute anderer Attribute von mehrfach eingebetteten Nebensätzen, also außerhalb der Positionen Subjekt - Objekt - Ortsadverbiale vorkommen. Toponymica dienen dann nicht zum Aufbau des Spielraumes, sondern zur Charakterisierung von handelnden Personen und Gruppen" (TEXTE AUS POLITISCHEN MAGAZINEN UND WOCHENZEITUNGEN, SPORTBERICHTE); "5. Texte, in denen die Ortsnamen und deren situierende oder spielraumbildende Kraft zum Thema der Darstellung gemacht werden oder wo Ortsnamen thematische Isotopie-Ebenen eines Textes andeuten" (LITERARISCHE TEXTE).

#LONGACRE, Robert E. 1974: Narrative versus other discourse genres. In: Ruth M. Brend (Hg.): *Advances in tagmemics*. Amsterdam/London: North-Holland, 357-376.

LÖNING, Petra 1985: *Das Arzt-Patienten-Gespräch. Analyse eines Fachkommunikationstyps*. Bern etc.: Lang, 243 S.

LÖRCHER, Helgard 1983: *Gesprächsanalytische Untersuchungen zur Arzt-Patienten-Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer, X, 213 S. (LA. 136).

LÖTSCHER, Andreas 1989: Thematische Organisation in Planungs- und Verkaufsgesprächen. In: DS 17, 114-136.

LÖTSCHER, Andreas 1993: Zur Dialogizität von Witzen. In: \*Löffler 1993, Teil 1, 227-232.

L. sieht in der sowohl auf der textinternen als auch auf der textexternen Ebene angesiedelten prototypischen Dialoggestalt von WITZEN die wirkungsvollste Präsentationsmöglichkeit des Witzinhalts: in Übertrumpfungswitzen und Witzen mit einer schlagfertigen Antwort erlaubt diese Strategie am besten, den Antagonismus zwischen den Witzfiguren darzustellen; bei direkten Dialogwitzen wird durch den Einbezug des Witzadressaten dieser besonders intensiv zum Aufbau der in der Pointe ins Nichts aufzulösenden Erwartungen veranlaßt; im allg. erlaubt die textinterne Dialogizität eine Identifikation des textexternen Witzadressaten mit dem textinternen Pointenrezipienten, in Übertrumpfungswitzen darüber hinaus gleichzeitig auch mit dem Pointenlieferanten; die Dialogeinheiten entsprechen zudem den einzelnen Stufen des Erwartungsaufbaus und der

plötzlich vernichtenden Pointe; in halbdialogischen Witzen, wo nur die Pointe in direkter Rede formuliert ist, wird nach einer sparsamen Evozierung der Situation, die die Erwartungen des Witzadressaten lenkt und einer intersubjektiv gültigen Perspektive entspricht, die Pointe, die dann eine überraschende Neuinterpretation der Situation fordert, unmittelbar aus der Innenperspektive des Pointenproduzenten dargestellt, während bei rein monologischer Darbietungsform diese Perspektive erst rekonstruiert werden müßte. Die Ausführungen werden durch viele Beispielen ergänzt. [EVA ONO]

LUCHTENBERG, Sigrid 1991: Die Textsorte Plakatwerbung. Lernproblem und Lernanreiz für ausländische Deutschlerner und -lernerinnen. In: Zielsprache Deutsch H. 3, 160-167.

L. stellt Überlegungen zur Bedeutung der Textsorte PLAKATWERBUNG bei der Vermittlung des Dt. als Zweitsprache vor. Für ihre Behandlung im Deutschunterricht spreche ihre allgemeine Zugänglichkeit, ihre Aktualität und die langjährige Erfahrung mit vergleichbaren Konzepten im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Die besonderen Schwierigkeiten, die ausländische Deutschlerner mit Werbeplakaten haben, führt L. darauf zurück, daß sich die Sprache der Plakatwerbung nicht nur durch eine spezifische Lexik, Wortbildung und Morphosyntax, sondern auch durch eine starke soziokulturelle Prägung auszeichnet. Dies manifestiere sich z.B. im Gebrauch von Elementen verschiedener Varietäten (gehobene Standardsprache, Umgangssprache, Fachsprache, Jugendsprache, Dialekt), in dem in der Plakatwerbung versprachlichten Alltagswissen und in der Verwendung von Abtönungspartikeln. Durch solche Phänomene verursachte Lern- und Verständnisschwierigkeiten müssen L. zufolge auf der Grundlage spezieller, z.T. erst noch aufzufindender Konzepte aufgearbeitet werden. Ziel des Unterrichts müsse es sein, "neben den sprachlichen Strukturen [...] die kulturellen Hintergründe zu vermitteln, die erst zum Verständnis führen können" (166). Dies erfordere auch die Durchführung vorbereitender Maßnahmen im Rahmen der Lehrerausbildung und -fortbildung. [SABINE FRILLING]

#LÜDENBACH, Norbert 1987: Publikumsformulare als fachexterne Texte. Empirische Befunde zur Pragmatik von Struktur und Verstehen. In: Fachsprache 9, 19-31.

LUDWIG, Otto 1988: Der Schulaufsatz. Seine Geschichte in Deutschland. Berlin/New York: de Gruyter, XIII, 505 S.

LUDWIG, Otto 1989: "Vom Nutzen des Wassers". Wie haben Schüler vor mehr als 150 Jahren geschrieben? Eine Fallstudie. In: Sprachreport 2/89, 7-11.

LUDWIG, Otto 1990: Zur Genese der Abhandlung als einer genuin schriftlichen Textsorte. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 1414-1416.

Die heute genuin schriftliche ABHANDLUNG, der "zumindest in unserer Kultur keine mündliche Variante zur Seite steht" (1414), hat sich nach L. aus dem mittleren Teil der klassischen GERICHTSREDE entwickelt. Diese enthält die Teiltexthe 1. Exordium (Einleitung), 2. Narratio (Darstellung des strittigen Falles), 3. Probatio/Confirmatio (Aussagen der Zeugen und Schlüsse, die der Redner daraus zieht), 4. Refutatio/Confutatio (Widerlegung der gegnerischen Beweise), 5. Conclusio. Das Schema wurde vereinfacht, indem zunächst 3 und 4, anschließend 2, 3 und 4 zu einem Teiltexthe Tractatio zusammengefaßt wurden. "Erst von der Mitte des 18. Jahrhunderts an wird in der Literatur ein Zusammenhang zwischen der rhetorischen Form der 'Tractatio' und dem schriftlichen Medium hergestellt" (1415); anschließend daran wird die Abhandlung in einer letzten Etappe als selbständige Textform gefaßt.

LÜGER, Heinz-Helmut 1977: Journalistische Darstellungsformen aus linguistischer Sicht. Untersuchungen zur Sprache der französischen Presse mit besonderer Berücksichtigung des "Parisien libéré". Diss. Freiburg, 350 S.

LÜGER, Heinz-Helmut 1983: Pressesprache. Tübingen: Niemeyer, VIII, 112 S.; 2., neu bearb. Aufl. 1995, VIII, 169 S. (Germanistische Arbeitshefte. 28).

Das bereits in der 1. Aufl. umfangreichste Kap. 4 zu journalistischen Textsorten ist in der 2. Aufl. noch erweitert und verändert worden. L. unterscheidet aufgrund der Intention zunächst 5 große Textklassen, die dann weiter nach Textsorten als 'standardisierten Textmustern' (77) differenziert werden. Anders als in →Lüger 1977 (vgl. dazu auch → Schröder, D. 1984) und der ersten Aufl. des Buches werden INTERVIEWS nicht mehr als eigene Klasse geführt, sondern je nach dominierender Intention einer der Großklassen zugeordnet. Zusätzlich unterscheidet L. dagegen jetzt als eine eigene Klasse AUFFORDERNDE TEXTE, die allerdings "in der Presse keine sehr umfangreiche Textklasse" (147) bilden und entsprechend kurz (144-147) abgehandelt werden. Von den auffordernden Texten abgegrenzt wird die (ebenfalls etwas periphere) Klasse der INSTRUIEREND-ANWEISENDEN TEXTE (147-151) mit den Textsorten HANDLUNGSANLEITUNGEN und RATGEBUNGEN. Bei der Klasse der KONTAKTORIENTIERTEN TEXTE geht es L. hauptsächlich um Texte bzw. Textteile, die der Hervorhebung dienen (Titelseite, Aufmachung, SCHLAGZEILEN). Als zentral betrachtet L. die INFORMATIONSBETONTEN und die MEINUNGSBETONTEN TEXTE (einzeln besprochen werden die Textsorten MELDUNG, HARTE NACHRICHT, WEICHE NACHRICHT, BERICHT, REPORTAGE, PROBLEMDARSTELLUNG, ZEITGESCHICHTLICHE DARSTELLUNG, WETTERBERICHT und SACHINTERVIEW bzw.: KOMMENTAR, GLOSSE, KRITIK, MEINUNGSINTERVIEW).

LÜGER, Heinz-Helmut 1988: Routine und Gesprächsorganisation. Zur Beschreibung "zweckorientierter" Kommunikationsabläufe in Zugauskünften. In: Papiere zur Linguistik 39, 3-22.

LUX, Friedemann 1981: Text, Situation, Textsorte. Probleme der Textsortenanalyse, dargestellt am Beispiel der britischen Registerlinguistik. Mit einem Ausblick auf eine adäquate Textsortentheorie. Tübingen: Narr, XII, 391 S. (TBL. 172).

Der umfangreichste Teil der Arbeit (40-219) ist einer eingehenden kritischen Darstellung der britischen Registerlinguistik, inkl. ihrer Vorläufer (Wegener, Gardener, Malinowski, Firth) gewidmet. Die brit. Registerlinguistik begreift L. als "wesentliche Vertreterin des Versuchs, Textsorten von Handlungssorten abzuleiten" (273), weshalb 'context/situation' als die zentrale Größe dieses Modells fungiert. Ein Ziel der Arbeit besteht darin, eine Verbindung zwischen dieser Forschungsrichtung und der Text(sorten)linguistik deutscher Provenienz herzustellen, die im ersten Teil der Arbeit (4-39) zusammenfassend dargestellt wird und die insbesondere in ihrer pragmatisch fundierten Variante inhaltlich in enger Verbindung zur Registerlinguistik zu sehen ist. L. leitet aus den Problemen und Schwächen der dargestellten Ansätze im dritten Teil - "Einige notwendige Elemente einer Textsortentheorie" (220-274) - einen eigenen Analysevorschlag ab, der konkreter und differenzierter ist, als der Titel des Kap. erwarten läßt. Besonderes Gewicht legt L. darauf, daß die Textsortentheorie eine Beschreibung der Kompetenz der Sprachteilhaber zu sein habe. Die geeignete Methode zur Beschreibung von Textsorten sieht er in der Merkmalkombinatorik. Er orientiert sich bei der Ausarbeitung einer Beschreibungsmatrix so eng als möglich an methodischen Vorgaben, wie sie zunächst im Bereich der Phonologie entwickelt wurden und sieht insbesondere in der systematischen und experimentellen Variation einzelner Merkmale ein geeignetes und notwendiges Verfahren zur Auffindung von Textsorten, das er unter Rückgriff auf 69 (im Anhang abgedruckte) engl. Textbeispiele demonstriert. "Den natürlichen Ordnungsrahmen" für die zu berücksichtigenden



Dimensionen bilden nach L. "die drei den semiotischen Grunddimensionen Semantik, Pragmatik und Syntaktik bzw. den Textaspekten 'Abbildung von Welt', 'kommunikative Funktion' und 'Eigenstruktur' entsprechenden" (271) Bereiche. Ferner sei die Distribution und die Variationsbreite der Textsorten zu berücksichtigen. Genauer ausgearbeitet ist bei L. der referentielle Bereich ('Abbildung von Welt'). L.s Begriff von Textsorte ist sehr offen und umfaßt sowohl so globale Konzepte wie 'GESCHRIEBENER TEXT' als auch maximal festgelegte Einheiten wie 'GRAF-BOBBY-WITZE'. L. nimmt an, daß es sowohl eher formal bestimmte (eines seiner Hauptbeispiele ist der LIMERICK) als auch vorwiegend referentiell bestimmte als auch in erster Linie illokutiv bestimmte Textsorten gibt und lehnt die vorgängige Auswahl einer dieser Dimensionen als Taxonomisierungsgrundlage ab. Die Zahl der Merkmale ist also für jede Textsorte einzeln festgelegt.

#MACHA, Jürgen 1991: Kölner Turmbücher - Schreibsprachwandel in einer seriellen Quelle der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 110, 36-61.

MACKELDEY, Roger 1987: Alltagssprachliche Dialoge. Kommunikative Funktionen und syntaktische Strukturen. Leipzig: Enzyklopädie, 160 S. (LS).

Das Kap. 5 gilt dem "Versuch einer Klassifizierung alltagssprachlicher DIALOGE" (70-99). M. bespricht hier zunächst diverse vorliegende Ansätze zur Textklassifikation, deren Vielfältigkeit und innere Inhomogenität er betont. Noch relativ homogen sind nach M. diejenigen Ansätze, in denen sowohl dialogische als auch künstlerische Texte aus der Typologie ausgeschlossen werden, während solche, die Dialoge einbeziehen, charakteristischerweise mit heterogenen Merkmalsmatrizes arbeiten. Bei seinem eigenen Ansatz der Dialog-Typologie hält M. "die dominierende kommunikative Funktion für das als Typologisierungsbasis geeignetste Kriterium", betont allerdings, daß dabei die "potentiell verschiedenen Intentionen zweier oder mehrerer Sender in Rechnung" (84) zu stellen sind und ferner der Bezug zur übergreifenden Tätigkeit, in die die Kommunikation eingebettet ist, zu berücksichtigen ist. Intentionen und Funktionen betrachtet M. als komplex und hierarchisch strukturiert. Er unterscheidet die drei Ebenen der Handlungsintention (bezogen auf die übergreifende Tätigkeitsabsicht), der Kommunikationsabsicht (sie bezieht sich ausschließlich auf die kommunikative Handlung innerhalb der Gesamttätigkeit) und der Illokution (bezogen auf die Einzeläußerung). Entsprechend der kommunikativen Grundfunktion (die sich aus der Handlungsintention ergibt) und dem Verhältnis von kommunikativer und nichtkommunikativer Handlungskomponente unterscheidet M. die folgenden Dialogtypen: 1. HANDLUNGSSTEUERENDE (METAKTIONALE) DIALOGE (die sprachlichen Äußerungen sind relativ eigenständig, die nichtkommunikativen Handlungen dominant); 2. HANDLUNGSVORBEREITENDE DIALOGE (Dominanz der - ebenfalls relativ eigenständigen - kommunikativen Handlungen); 3. KONTAKTDIALOGE (interpersonal bei Kongruenz von kommunikativer und nichtkommunikativer Handlung); 4. DIALOGE ZUR BEFRIEDIGUNG PSYCHISCHER BEDÜRFNISSE (intrapersonal bei Kongruenz von kommunikativer und nichtkommunikativer Handlung). Weiter schlägt M. zwei Ebenen der Subklassifikation vor: Dialogsubtypen und Dialogarten. "Die Subtypen werden nach ihren Subfunktionen geschieden, welche von der kommunikativen Grundfunktion abgeleitet sind. Die Subfunktionen können als Varianten der kommunikativen Grundfunktion angesehen werden. Sie resultieren allgemein aus Varianten der ausgeführten komplexen Tätigkeit [M. unterscheidet entsprechend diesem Kriterium z.B. bei den handlungsvorbereitenden Dialogen: informationstransferierende, problemklärende, handlungsplanende und handlungsinitiierende Dialoge]. Die Dialogarten schließlich werden durch situative Kriterien (Tätigkeits- bzw. Umgebungssituation) oder inhaltliche Kriterien (Gegenstand bzw. Thema der Kommunikation) bestimmt" (92).

MACKELDEY, Roger (Hg.) [1991a]: Textsorten/Textmuster in der Sprech- und Schriftkommunikation. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfgang Heinemann. Leipzig: Univ., 190 S. (Wissenschaftliche Beiträge der Universität Leipzig. Reihe Sprachwissenschaft).

Der Band enthält 20 Referate eines 1990 veranstalteten Kolloquiums. In dieser Bibliographie einzeln verzeichnet sind die Beiträge von: →Heinemann, W. 1991, →Ehlich 1991, →Krause 1991, →Heusinger 1991, →Feigs 1991, →Heinemann, M. 1991, →Lerchner 1991c, →Rath 1991, →Gläser 1991, →Koller, E. 1991, →Ulrich 1991, →Wittich 1991, →Fiehler 1991, →Mackeldey 1991b, →Berthold 1991, →Berger/Christoph 1991, →Steube 1991 und →Beaugrande 1991.

MACKELDEY, Roger 1991b: Kundgabeverhalten in Alltagsdialogen. In: Mackeldey [1991a], 138-147.

Kundgabe wird als situativ bedingtes, reaktives Verhalten aufgefaßt, das Symptom für bewertende Einstellungen und Emotionen ist, verbal und nonverbal realisiert werden kann und sowohl innere (psychische Entlastung) als auch äußere (kommunikative) Funktionen haben kann. M. unterscheidet lokale und globale Kundgabemuster: "Bei einem lokalen Muster spielt das Kundgabeverhalten eine begrenzte Rolle im Rahmen des gesamten Kommunikationsereignisses; es ist nicht textkonstitutiv. Bei einem globalen Muster spielt das Kundgabeverhalten die dominierende Rolle und prägt das gesamte Kommunikationsereignis; es ist textkonstitutiv" (141). Als Beispiel für das globale Muster wird ein familiäres STREITGESPRÄCH behandelt.

MANN, Renate 1974-1976: Textsorten und ihre Konstituenten - Versuch einer Beschreibung. I-IV. In: Die Neueren Sprachen 73, 1974, 109-113; 74, 1975, 56-60; 75, 1976, 485-489; 571-576.

M. charakterisiert in der Artikelfolge kurz SHORT STORY, ZEITUNGSARTIKEL, WERBETEXT und GEBRAUCHSANLEITUNG. Vgl. →Mann 1976.

MANN, Renate 1976: Textsorten: Aspekte der Textkonstitution. In: Die Neueren Sprachen 75, 577-591.

Der Aufsatz versteht sich als abschließender Artikel zu →Mann 1974-1976. Es wird hervorgehoben, daß die dort angesprochenen sprachlichen Merkmale nicht in dem Sinne als textsortenkonstitutiv zu betrachten sind, daß sie notwendig oder hinreichend zur Charakterisierung der Textsorten wären, und daß "nur eine Kombination sprachlicher und außersprachlicher Merkmale Kriterien für die Unterscheidung bereitstellen kann" (577).

MARFURT, Bernhard 1977: Textsorte Witz: Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung. Tübingen: Niemeyer, IX, 178 S. (LA. 52).

Im 1. Kap. gibt M. nach einem Überblick über bestehende ästhetisch-philosophische, literaturwissenschaftliche, psychologische und sprachwissenschaftliche Literatur zum WITZ als Ziel seiner Diss. die Analyse der Struktur des Witzes wie die Untersuchung der Vereinigung von Gegensätzlichem, des Verhältnisses von Gesagtem und Ungesagtem, der Versteheleistungen des Witzhörers, der Funktionen und Tendenzen des Witzes, seiner sozialen Seite und der Eigenart der Erzählsituation an. Er will allerdings keine umfassende Witztheorie und keine vollständige Witzanalyse bieten, sondern vielmehr sprachwissenschaftliche Forschungsrichtungen erproben und anwenden. Es handelt sich dabei um die Textlinguistik und um K.L.Pikes Tagmemik-Theorie, die im 2. Kap. kurz vorgestellt werden; letztere spielt dann aber in der Untersuchung nur eine oberflächlich terminologische

Rolle. Aufgrund der Verschiedenartigkeit von Witzen vermutet M., daß die textsortenspezifischen Merkmale der Textsorte Witz nicht nur im Text selber, sondern auch im Interaktionsmuster Witzerzählen zu finden sind. Im 4. Kap. (das 3. Kap. bringt nur eine Übersicht über den Rest der Darstellung) wendet sich M. dann diesem Interaktionsmuster zu und behandelt hier dessen wichtigste Elemente (die Herstellung einer Witzrezeptionshaltung beim Witzhörer, die kurze, geradlinig auf die Pointe hinzielende geglückte Witzerzählung, die Ergänzung der Andeutungen durch den Witzhörer, eine für den Hörer überraschende, neue, von ihm erwartete, aber nicht voraussehbare Pointe), dessen sprecher- und hörerseitige Voraussetzungen (Ankündigung der Witzerzählung und Herstellung der Witzerzählsituation durch den Sprecher, Vergewisserung, daß der Hörer den Witz noch nicht kennt, Wiedergabe eines Idealtextes, ergänzende, schlußfolgernde Interpretationsleistung des Hörers, Akzeptanz der Witzerzählsituation sowie der Fiktivität der im Witz entworfenen Wirklichkeit, Erwartung von Unerwartetem), und dessen Haupt- und Nebenfunktionen (Hervorrufen von Belustigung, Erzeugung eines quasi-ästhetischen Vergnügens, Charakterisierung der Personen oder Situationen, gegen die sich der Witz richtet, damit verbundene Einstellungskundgabe des Witzerzählers, Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Angehörigen bestimmter Nationen oder Gruppen, Befreiung vom Denk- und Realitätszwang, Überlistung des Witzhörers; Thematik und Funktion dürfen dabei nicht gleichgesetzt werden). Im 5. Kap. wendet sich M. dann dem Vertextungsmuster Witz zu und beschreibt die dreiteilige Struktur des Witzes (Einleitung, Dramatisierung und Pointe; Sonderform Dialogwitz). Im 6. Kap. wird ein Teilbereich der Techniken des Witzes, nämlich die auf semantischen Faktoren beruhenden sprachlichen Verfahren vorgestellt, wie z.B. die Verwendung von Synonymen, Homonymen, als direkte Sprechakte mißverstehbaren indirekten Sprechakten u.a.m. Im 7. Kap. wird abschließend auf "Einzelprobleme" wie die mündliche oder schriftliche - sprachliche oder bildliche - Darbietungsform von Witzen, die Qualität von Witzen und die Abgrenzungsmöglichkeit der Textsorte Witz von BONMOTS, ANEKDOTEN und LIMERICKS hingewiesen. [EVA ONO]

MARFURT, Bernhard 1978: Textsorten und Interaktionsmuster. In: WW 28, 19-36.

Anhand der Textsorte KONTAKTANZEIGE "soll gezeigt werden, wie bestimmte Interaktionsprozesse mit gewissen typischen Vertextungsmustern korrelieren" (19). Textmuster sind eingebettet in Interaktionsvorgänge und lassen sich bestimmen als hierarchische Struktur von Formativen. Die Analyseeinheit Formativ dient M. dazu, eine Beziehung zwischen funktionalen Leerstellen und den sie ausfüllenden sprachlichen - einfachen oder komplexen - Einheiten deutlich zu machen, wobei diese sprachlichen Einheiten selbst wieder aus funktionalen Leerstellen bestehen. Für die Beschreibung der Formativstruktur von Kontaktanzeigen übernimmt M. das Pikesche Konzept der trimodalen Komponentenanalyse, wonach jegliche sprachliche Einheit nach 3 Prinzipien zu untersuchen ist: "nach dem Distributionsmodus auf funktionelle Relationen zu anderen Einheiten hin [für Kontaktanzeigen: externe Merkmale wie Medium, Funktion], nach dem Merkmalsmodus auf inhärente (Struktur-)Merkmale hin [thematische Komplexe wie Selbstdarstellung, Partnerdarstellung, Appell], nach dem Manifestationsmodus auf die Eigenschaften ihrer konkreten Manifestationsformen hin [spezifischere thematische Einheiten wie Geschlechts-, Alters-, Berufsangabe]" (20). Das Schwergewicht dieses Beitrags liegt in der Erarbeitung eines methodischen Analysekonzepts, doch werden die einzelnen Komponenten durchaus an Beispielen aus Einzeltexten konkretisiert. [BETTINA KRANZ]

MARFURT, Bernhard 1980: Textrezeption und Textsorte. In: WW 30, 293-311.

Anliegen des Beitrages ist es aufzuweisen, "dass texte je nach ihrer textsortenzugehörigkeit unterschiedlich viele und auch verschieden geartete verstehensmöglichkeiten offenlassen" (293) und umgekehrt die Möglichkeit besteht, "die abgrenzung von textsorten auch von der spezifischen verstehensweise her zu begründen" (297). An Einzelbeispielen zeigt M. zu-

nächst auf, daß Textverstehen im Sinne der Zuschreibung von Sinn sowohl von der Beschaffenheit des Textes als auch von der persönlichen Verstehenshaltung als auch von der Funktion des Textes abhängt, wobei er annimmt, daß der Leser darüber entscheidet "welche *funktion* der text haben soll, indem er ihn einer bestimmten *textsorte* zuweist" (299). M. unterscheidet sodann vier Arten des Verstehens, denen er jeweils beispielhaft bestimmte Textsorten zuordnet: 1. heuristisches, auf Sachdarstellung hin orientiertes (POLIZEIBERICHT, PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG, WIRTSCHAFTSPROGNOSE); 2. auf den Sprecher orientiertes (PERSÖNLICHE AUSSPRACHE, SMALL TALK); 3. auf den Rezipienten orientiertes (WITZ, ZEITSCHRIFTENHOROSKOP); 4. analytisches, bei dem "der leser den text unter einer ganz bestimmten textfremden perspektive versteht" (302; als Beispiele führt M. psychoanalytische Deutungen von Versprechern und ÜBUNGSBEISPIELE im Sprachunterricht an).

MARSCHALL, Matthias 1989: Von Hasenbraten und Lammkoteletten. Überlegungen zum Funktionieren schriftlicher Anweisungstexte, zum Beispiel Kochrezepte. In: \*Weigand/Hundsnerscher 1989, Bd. 1, 381-396.

M. nimmt eine historische Perspektive ein und kontrastiert moderne Gebrauchs-KOCH-BÜCHER mit solchen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Als Charakteristikum für moderne Gebrauchsrezepte stellt er besonders die Abtrennung der Zutatenliste vom Anweisungsteil heraus, die den Text auch für die Planungsphase (Einkauf) brauchbar macht, andererseits aber bei der Herstellung zum Springen zwischen den Textteilen zwingt. Weiter werden die unpersönliche Ausdrucksweise und der Verzicht auf jegliche Begründung für einzelne Handlungsschritte hervorgehoben. Dieser "Ausschluß von Subjektivität in Gebrauchskochbüchern verleiht den Rezepten den - für ihren direktiven Charakter nötigen - Nachdruck" (389). Ältere Rezepte sind weniger deutlich strukturiert als moderne und "sind nicht im eigentlichen Sinne Anweisungstexte, sondern zunächst Handlungsbeschreibungen, die Grundlage für [mündliche] Anweisungen [der Hausfrau an die Köchin] sein können" (393).

MATT, Peter / THIEL, Gisela / THOME, Gisela / WILSS, Wolfram 1978: Übersetzungsrelevante typologie deutscher und französischer texte. Bericht über ein forschungsprojekt. In: ZGL 6, 223-233.

Die Projektgruppe möchte "zu einer differenzierten, von einem textcorpus her entwickelten klassifikation von texten kommen", um einer "feststellbaren tendenz zur idealtypik" (224) entgegenzuwirken. Vorgestellt wird ein Klassifikationsmodell, das folgende Ebenen umfaßt: 1. Texttyp: Kriterium ist die Anzahl (1-3) der realisierten Primärfunktionen; 2. Textkategorie: Kriterium ist die Kombinationsweise der Primärfunktionen; 3. Textsubkategorie: Kriterium ist der sozial geregelte Sender-Empfänger-Bezug; 4. Textsorte: Kriterium sind verfestigte Strategien des Textaufbaus und die Festlegung der Sprechakttypen (und ihrer Reihenfolge); 5. Textsubsorte: Kriterium ist die Spezifizierung der Kommunikationssituation und des Textinhalts; 6. individueller Text. Ferner wird ein Textanalyseverfahren vorgestellt, das allerdings nur ausgewählte Aspekte berücksichtigt. Einen konkreten Bezug zu einzelsprachspezifischen Ausprägungen oder kontrastiven Aspekten enthält der Beitrag nicht.

MATTHEIER, Klaus J. 1986: Textsorten im Industriebetrieb des 19. Jahrhunderts. In: Kallmeyer 1986, 193-226.

Nach grundsätzlichen "Überlegungen zu Fragestellung und Forschungsstand" (Sprachgeschichte des 19. Jh., Sprache in Industriebetrieben, Textsortengeschichte) beschäftigt sich M. zunächst allgemein mit Textsorten im Industriebetrieb, wobei drei Bereiche (Technik, Wirtschaft, Personal) unterschieden werden. Im Personalbereich unterscheidet er weiter

PERSONALBEZOGENE TEXTE und ANWEISUNGSTEXTE und untersucht schließlich genauer den Anweisungstext ARBEITSORDNUNG (Firma Krupp, 5 Texte aus den Jahren 1856, 1892, 1922, 1953 und 1957). Neben der Frage, wie darin jeweils die Arbeiter bezeichnet werden (vgl. Tab. S. 211) werden als Schwerpunkt die Sprechhandlungen untersucht (zunächst handelt es sich überwiegend um direktive, später stärker auch um repräsentative und kommissive).

#MAVRODIEVA, Ljubov 1988: Textlinguistische Untersuchung und Didaktisierung von Fachtextsorten zu Zwecken ihrer sinngemäßen und kommunikationsadäquaten Rezeption. In: InfoDaF 15, 214-223.

MAVRODIEVA, Ljubov 1990: Zum Problem der Textsortentypologie. In: \*Bahner/Schildt/Viehweg 1990, 2175-2178.

M. berichtet über eine Untersuchung zu INFORMATIONSVERDICHTENDEN ÜBERBLICKSARTIKELN aus dem Bereich der Medizin, bei der es speziell um die Abgrenzung von Teiltextrten geht. M. unterscheidet dabei: gegenständlich bzw. funktional informierende Überschrift (A), informierend-interessierende Sachverhaltsdarstellung (B), informierende Sachverhaltsauseinandersetzung (C), klärende Sachverhaltsauseinandersetzung (D), eventuelle Information über Verfasser und Quellen (E). Das (nicht näher spezifizierte) Material weist zwei Varianten von Textbauplänen auf: Beim ersten ist D nicht realisiert, beim zweiten folgt auf eine C-Einheit jeweils eine D-Einheit (C<sub>1</sub>-D<sub>1</sub>, C<sub>2</sub>-D<sub>2</sub> etc.).

#MAY, Elke 1986: Einige Bemerkungen zur kommunikativen Leistung des Kommunikationsverfahrens VERGLEICHEN in der Textsorte 'wissenschaftlicher Meinungsaustausch' des Funktionalstils der Wissenschaft. In: WZPotsdam 30, 315-317.

MAYER, Stefan / WEBER, Michael 1983: Bibliographie zur linguistischen Gesprächsforschung. Hildesheim/New York: Olms, 214 S. (= GLing. 1-2/81).

Die Bibliographie enthält neben dem alphabetischen Teil mit 1442 Titeln einen sachlich-systematischen Teil, in dem außer den als Register zu benutzenden Kurztiteln erläuternde Hinweise zu den Stichwörtern erscheinen. Für die Textsortenproblematik ist der Abschnitt 6 zu Gesprächsbereichen zu berücksichtigen.

MEIER, Helga 1981: Kochbücher gestern und heute. In: Sprachpflege 30, 100-103.

M. vergleicht 6 KOCHBÜCHER aus den Jahren um 1900, 1925, 1939/45, 1959, 1969, 1979 und stellt insbesondere Veränderungen in der Formulierung der eigentlichen Handlungsanweisung heraus: "bis etwa 1945 [...] werden *man* mit Konjunktiv-I-Formen und Indikativformen und Vorgangspassivformen verwendet. [...] 1959 finden wir das Personalpronomen *wir* mit Verben im Präsens Indikativ Aktiv. [...] Kochbücher ab 1969 enthalten durchgängig Verben im Infinitiv" (103).

MEIER, Helga 1987: Bericht ist nicht gleich Bericht. In: Sprachpflege 36, 51-53.

M. geht davon aus, daß innerhalb der Textsorte BERICHT noch weitere Unterscheidungen getroffen werden müssen und untersucht UNFALLBERICHTE aus verschiedenen Tageszeitungen der DDR. Sie unterscheidet solche aus dem Lokalteil und solche aus dem überregionalen Teil der Zeitung. M. geht auf Aspekte des Inhalts (z.B. in der ersten Gruppe Nennung von Beruf und Wohnort des Fahrers; in der zweiten: Einleitungssatz zur allgemeinen Verkehrslage), der Syntax und des Wortschatzes ein und nennt dabei jeweils typische Formulierungsmuster.

MEIER, Helga 1988: Vorkommen und Reihenfolge von Adverbialbestimmungen in bestimmten Textsorten. In: Sprachpflege 37, 4-9.

M. geht zunächst auf widersprüchliche Auffassungen in Grammatiken über die typische Reihenfolge von Adverbialbestimmungen ein. Sie stellt dann die Ergebnisse einer Untersuchung von DDR-ZEITUNGSTEXTEN aus den Sparten 'Außenpolitik', 'Kulturpolitik' und 'Sport' (je 200 Beispiele mit mindestens zwei Adverbialbestimmungen) vor und teilt dabei die jeweilige quantitative Verteilung der hauptsächlich vorkommenden Kombinationen mit. Die Ergebnisse werden folgendermaßen zusammengefaßt: "1. Es zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede in bezug auf Vorkommen und Reihenfolge der Adverbialbestimmungen innerhalb der Textsorten. 2. Am häufigsten findet man in allen Textsorten die Kombination T-L, weil damit die Geschehen temporal und lokal eingeordnet werden. Diese Anordnung ist offensichtlich die gebräuchliche" (8). An Besonderheiten (3.) vermerkt M. häufige Quantitätsangaben in den außenpolitischen Texten, typische Kausalangaben (meist mit *anlässlich*) in den kulturpolitischen Texten und deutlich häufigere Dreifachkombinationen (T-L-M) in den Sporttexten. "4. Insgesamt gesehen ist es sehr schwer, allgemeine Regeln für die Anordnung mehrerer Adverbialbestimmungen aufzustellen. Offensichtlich gibt es aber Kombinationen, die typisch für bestimmte Textsorten sind" (9).

MEIER, Helga 1989: Zur sprachlichen Gestaltung von Danksagungen in der Presse. In: Sprachpflege und Sprachkultur 38, 34-36.

M. geht es darum, auf Normverletzungen in DANKSAGUNGEN (anlässlich von Hochzeiten und Jugendweihen) hinzuweisen, wie beispielsweise den Dank für Blumen und Geschenke, die Hinzufügung des Namens eines Kindes in der Danksagung anlässlich einer Eheschließung u.ä.

MENTRUP, Wolfgang 1977: Redekonstellation und Text. Bemerkungen zur Freiburger Forschungshypothese aufgrund der Analyse zweier Texte. In: DS 5, 31-47.

M. vergleicht einen HIRTENBRIEF der dt. Bischöfe (von 1973) und ein HIRTENWORT des Erzbischofs von Freiburg (von 1976), die beide das Thema der 'menschlichen Geschlechtlichkeit' behandeln. Entsprechend dem Analyseversuch des Freiburger Ansatzes sind beide Kommunikate der Redekonstellation VORTRAG zuzuordnen. Sie weisen "jedoch sehr spezifische Eigenschaften und Unterschiede" auf, "die mit der vorliegenden Freiburger Merkmalsmatrix nicht erfaßt, vielmehr durch die übereinstimmende Typisierung nivelliert werden" (45). An Unterschieden geht M. v.a. auf die Verwendung von Zitaten und Verweisen sowie den Gebrauch von Pronomina und Ausdrücken zur Bezeichnung von Sprecher und Hörer ein. Sie lassen sich nach M. mittels der neu einzuführenden Merkmale 'Rollenverständnis' und 'Intention' erfassen, die in den Beispieltexten folgendermaßen zu spezifizieren sind: Während im Hirtenwort der Bischof in seiner Amtsrolle agiert und es ihm darum geht, die Gläubigen "persuasiv-imperativ" zur Übernahme der Lehrmeinung zu veranlassen, nehmen die Bischöfe in ihrem Hirtenbrief die Rolle der Mitbetroffenen ein, denen darum zu tun ist, "dialogorientiert-kommunikativ" ein Gespräch zwischen allen Betroffenen einzuleiten.

MENTRUP, Wolfgang 1982: Gebrauchsinformation - Sorgfältig lesen! Die Packungsbeilage von Medikamenten im Schaltkreis medizinischer Kommunikation: Handlungsausschnitt. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 9-55.

#METZELTIN, Michael 1983: Zur Typologie der französischen Immobilienanzeigen. In: Neophilologus 67, 341-352.

METZLER, Regine 1985: Einige Überlegungen zur Textsorte Brief. In: WZZwickau 21, 80-86.

Der Text entspricht weitgehend →Metzler 1987a: 45-53; 60f. M. charakterisiert hier den PRIVATBRIEF ohne Rückgriff oder Hinweis auf das in →Metzler 1986; 1987a behandelte Material. - Zunächst werden die von →Beaugrande/Dressler 1981 (Kap. I) angeführten Kriterien für Textualität auf Briefe angewendet. Bei allen Merkmalen "liegt die Textualität von Briefen auf der Hand" (81), außer bei den Merkmalen Kohärenz und Kohäsion, die "nur in einem sehr speziellen Verständnis dieser Termini zutreffen. Kennzeichnend für den Brief ist ja gerade die Aneinanderreihung von realiter nicht verbundenen Sachverhalten. [...] In einem so verstandenen Brieftext ergibt sich Kohärenz nur aus den interaktionalen Sprachhandlungen. Sie ist in der Oberflächenstruktur in denjenigen Isotopieketten nachweisbar, die den Empfänger und den Sender des Briefes bezeichnen" (81). Im zweiten Teil des Aufsatzes wendet M. das Textebenenmodell von →Koch/Rosengren/Schonebohm 1981 auf Privatbriefe an. Da jedoch für "einen Brief charakteristisch ist, daß die [...] Handlungseinheiten auf keiner der drei Ebenen miteinander in einer hierarchischen oder parataktischen Beziehung stehen und daß auch ihre Sequenzierung nicht textstrukturierend ist, weil sie in der Regel nicht einer Senderstrategie folgt, sondern auf mehr oder weniger zufälligen Gegebenheiten des sozialen und des situativen Kontextes beruht" (84), kann nach M. als textkonstituierend lediglich die Kompositionsstruktur, bestehend aus Brieveröffnung (Anrede) - Briefkorpus - Briefschluß (Grüße etc.), sowie die durchlaufende Sender-Empfänger-Isotopiekette angesehen werden.

METZLER, Regine 1986: Zu einigen syntaktischen Strukturen in Privatbriefen des 16. Jahrhunderts. In: ZfG 7, 47-59.

Vgl. →Metzler 1987a. - Allgemein stellt M. für ihr Korpus fest, daß "vorwiegend Alltagssprache verwendet wird, die durch ihre Verschriftlichung gewisse Abwandlungen erfährt [...]. Mundartliche Einflüsse" und "kanzleisprachliche Elemente [...] spielen nur eine ganz untergeordnete Rolle" (49). Im einzelnen untersucht M. Text- und Satzlänge, den Anteil von einfachen Sätzen, Satzverbindungen, Satzgefügen und Perioden, wobei sie "das ausgewogene Verhältnis von parataktisch und hypotaktisch strukturierten Textteilen" (51) konstatiert. Die Ergebnisse zur Rahmenbildung, zu Ellipsen und Konnektoren werden nur grob zusammenfassend mitgeteilt.

METZLER, Regine 1987a: Zur Textsorte Privatbrief in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Rudolf Grosse (Hg.): Untersuchungen zur Pragmatik und Semantik von Texten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Berlin Akademie, (= LS, Reihe A. 168), 1-74.

"Dieser Aufsatz enthält Teile aus" (1) →Metzler 1987b. - Es wird zunächst relativ breit der sozial- und sprachgeschichtliche Hintergrund dargestellt und besonders ausführlich die Rhetoriktradition. "Einer der Entwicklungswege der Rhetorik verläuft über die Scholastik" (15); die in dieser Tradition stehenden "deutschsprachigen Brieflehren [sind] nahezu ausschließlich auf die bürgerlichen Bedürfnisse des offiziellen Briefes im Handel und im Verkehr mit den Behörden ausgerichtet" (20); sie berücksichtigen PRIVATBRIEFE nicht und sind ausgesprochen formelhaft. "Die andere Entwicklungslinie der Rhetorik ergab sich nach der Wiederentdeckung der antiken Rhetoriker durch die Humanisten" (20), die Ansätze zu individuellem Stil in dt.sprachigen Privatbriefen ermöglicht hat. Die Herausbildung des dt. Privatbriefes aus dem Widerspruch zwischen beiden Traditionen untersucht M. an einem Korpus von 271 zwischen 1528 und 1545 verfaßten Briefen an den Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth (Genauerer zum Korpus in →Metzler 1986), deren Schreibergruppe "einen repräsentativen Ausschnitt aus einer soziolinguistischen Gruppe von beamteten Berufsschreibern" (13) bildet. Diese Briefe zeigen einen Zustand, "in dem

auf lexikalischer und syntagmatischer Ebene die Kanzleiprägung noch vorhanden, aber nicht mehr bestimmend ist. Auf syntaktischer Ebene hat eine weitgehende Annäherung an solche literarischen, agitatorischen und religiös-erbaulichen Textsorten stattgefunden, die sich um Einfachheit und Verständlichkeit bemühen. Die Textkomposition insgesamt ist kaum noch kanzleigeprägt. [...] Die Briefformalien werden weitgehend individuell behandelt" (65). - Kap. 3 (31-45) behandelt den "Brief als Kommunikationsform": "Die Kombination schriftlich - dialogisch - direkt partnerbezogen ergibt das Handlungsmuster für die Kommunikationsform Brief" (32). Die wesentlichsten Kriterien für eine Subklassifizierung sind das Verhältnis der Kommunikationspartner und die Intentionalität. S. 36 liefert M. eine Übersicht über Briefsorten, aus der übrigens Leser-, Sendbriefe u.ä. wegen der abweichenden Kommunikationsvoraussetzungen ausgeschlossen werden. Eingehender kommentiert wird die "Polarität zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit", "direktem Partnerbezug und indirekter Kommunikationssituation" und "zwischen strenger Form und offener Thematik". Während "der Anteil an Formeln auch in Freundes- und Familienbriefen der griechischen Antike im Korpus [Hauptteil des Briefes] kaum geringer war als in den Begrenzungsstellen [Brieferöffnung und -schluß]", ist "dieser Anteil im Korpus des Privatbriefes im 16. Jh. bereits weit gesunken. [...] Es entsteht ein relativ unbefangenes, der mündlichen Kommunikation vergleichbares Sprachverhalten für das Korpus des Briefes, dessen kompositorische Gestaltung insgesamt keinen brieftypisch-konventionellen Regeln unterliegt" (45). - Kap. 4 "Der Privatbrief als Textsorte" entspricht weitgehend →Metzler 1985, erweitert um Hinweise aus dem zugrundeliegenden Material und um die exemplarische Analyse der Handlungs- und Propositionsstruktur eines Briefes.

#METZLER, Regine 1987b: Privatbriefe aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Gebrauch syntaktischer Strukturen unter soziolinguistischem und textsortenspezifischem Aspekt. Diss. (B) Leipzig 1987.

Vgl. →Metzler 1987a. - "In der Dissertation sind außerdem quantitative und morphosyntaktische Untersuchungen zum syntaktischen Aufbau des ausgewählten Briefkorpus sowie der Versuch enthalten, die Bewegung der Adjektivdeklination auf eine nhd. Norm hin zu erfassen. Alle Angaben zur Syntax und zur attributiv erweiterten Substantivgruppe werden mit ausgewählten Briefen Luthers verglichen" (Metzler 1987a: 1).

METZLER, Regine 1991: Inhalt und Aufbau von Privatbriefen Luthers im Vergleich mit Privatbriefen an den Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth. In: BEDS 10, 207-215.

#MICHEL, Georg 1984: Inhaltliche und sprachliche Kriterien für die Auswahl von Textsorten auf der Fortgeschrittenenstufe. In: Potsdamer Forschungen, Reihe A., H. 61, 25-36.

MICHEL, Georg 1990: Textmuster und Stilmuster. In: \*Bahner/Schildt/Viehweiger 1990, 2178-2180.

M. erklärt die Beliebtheit des Ausdrucks *Muster* (*Handlungsmuster*, *Wissensmuster*, ...) durch das Interesse am "Nachweis von **K o r r e l a t i o n e n** zwischen Textmerkmalen einerseits und ihnen zugrundeliegenden Situations- und Handlungsmerkmalen andererseits" und unterscheidet drei Grundtypen solcher Korrelationen: 1. Standardisierte Sprachhandlungen ("weitgehende 1:1-Beziehung"); 2. Konventionalisierte Sprachhandlungen (mittlere Korrelation); 3. innovative Sprachhandlungen, bei denen "hochgradige Variabilität und somit große Zwänge zu innovativen Formulierungsleistungen" (2178) vorliegen. Als Beispiel für den letzten Fall bespricht er KLAPPENTEXTE, die auch zur Exemplifizierung der weiteren Ausführungen dienen. Den Ausdruck *Textmuster* möchte M. eng fassen und definiert: "Textmuster beziehen sich immer auf nur



jeweils einen dominierenden Handlungstyp (unter Einschluß subsidiärer Handlungstypen)" (2179), während es für Textsorten jeweils Mengen von Textmustern (Inhaltsangabe, Würdigung des Autors etc.) geben kann. Auch der Begriff *Stil* soll eng gefaßt und auf die formulative Ebene beschränkt werden. Stilmuster werden als "wiederkehrende Formulierungsqualitäten" (2180) definiert, auf die man mit formulierungskommentierenden Ausdrücken wie *zugkräftig*, *sachlich* usw. Bezug nimmt.

MIL'CENKO, N.A. 1985: Zur Realisierung der Textqualität 'Didaktik' in der Komposition des Genres Kinderroman. In: *Textlinguistik* 12, 115-122.

MININNI, Giuseppe 1989: Genres de discours et types de dialogue: Le "talk-show". In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 397-406.

Allgemeine Überlegungen zur TALK SHOW, die unter der "*macrorègle du fait spectaculaire*" (398), einer "*théâtralisation du discours*" (399) steht, bei der der Bezug auf die reale Außenwelt völlig zurücktritt, übliche Konversationsregeln außer Kraft treten und das Reden um des Redens und der Selbstdarstellung willen erfolgt, wodurch es zu einem "affaiblissement des barrières définitoires dans les schémas des 'types de texte'" (398) kommt. Einige speziellere Bemerkungen zu den Beteiligten und typischen Teilhandlungen des Musters gelten der *Maurizio Costanzo Show*.

MISTRÍK, Jozef 1973: Exakte Typologie von Texten. München: Otto Sagner in Komm., 157 S. (Arbeiten und Texte zur Slavistik. 3).

Das Buch will v.a. Anregungen zur Verwendung quantitativer und mathematischer Verfahren der Textanalyse geben. Auf der Grundlage von statistischen Untersuchungen v.a. zu slovak. Texten wird gezeigt, daß folgende Faktoren stilistisch relevant sind: Distribution lexikalischer Elemente eines Textes, Distribution von Präfixen und Wortarten, Satzlänge, syntaktische Besetzung des Satzanfangs, rekurrente Elemente in aufeinanderfolgenden Sätzen. Bei der Charakterisierung der jeweils miteinander verglichenen Texttypen verwendet M. gängige Grobeinteilungen wie Poesie, Drama, künstlerische, wissenschaftliche, journalistische Prosa. Das letzte Kap., "Modellierung der Genres", stellt den Versuch dar, Typen auf tieferer Ebene, die M. auch als 'stilistische Formen' bezeichnet, mithilfe von Merkmalskombinationen gegeneinander abzugrenzen. Dabei spielen allerdings die zuvor besprochenen quantitativen Charakteristika keine Rolle mehr, vielmehr arbeitet M. hier mit den folgenden Qualifikatoren, die jeweils drei Intensitätsgrade annehmen können: Textlänge (E<sub>3</sub>: umfangreicher Text, E<sub>2</sub>: mittellanger, E<sub>1</sub>: kurzer), Textgliederung, graphische Gestaltung, Lexik, Syndetizität (Menge der Konjunktionen), stilistische Methode (deskriptiv-informativ vs. erzählend vs. erörternd), nonverbale Elemente, Titel. Außerdem wird jeder Genrebeschreibung ein 'stilistisches Merkmal' vorangestellt (administrativer vs. wissenschaftlicher vs. journalistischer vs. rhetorischer vs. künstlerischer Stil) und ein 'modales Merkmal' zugeordnet (objektiv vs. subjektiv). Mit diesem Modell werden die folgenden Genres charakterisiert: ROMAN, ERZÄHLUNG, DISSERTATION, WISSENSCHAFTLICHE STUDIE, POPULÄR-WISSENSCHAFTLICHER ARTIKEL, NACHRICHT, DISKUSSIONSBEITRAG, POLEMISCHER DISKUSSIONSBEITRAG, ERWÄGUNG, ESSAY, VORLESUNG, NOVELLE, FEUILLETON, REPORTAGE, REFERAT, REZEPT. M. hebt allerdings hervor, daß die Grenzen nicht immer scharf sind und mitunter die Intensitätsgrade der Qualifikatoren nicht bestimmt werden können.

MÖHN, Dieter 1991: Instruktionstexte. Ein Problemfall bei der Textidentifikation. In: Brinker 1991, 183-212.

M. zeigt unter Rückgriff auf vorliegende Untersuchungen das Problem der Zuordnung von ANWEISUNGSTEXTEN zur Großgruppe der APPELLATIVEN oder aber INFORMATIVEN TEXTE

auf und will das Problem dadurch lösen, daß er bei Instruktionstexten von einer grundlegend bi-intentionalen Textfunktion ausgeht. Anschließend bespricht er das "Konstrukt 'Instruieren' in seinen gesellschaftlichen Bezügen" (191) und verdeutlicht die große Bandbreite von Texten des Typs Instruktion, die etwa auch private oder institutionalisierte BERATUNGSGESPRÄCHE umfassen. Innerhalb der umfassenden Klasse der Instruktionstexte betrachtet er näher eine Gruppe, die folgendermaßen charakterisiert wird: "monologische schriftlich fixierte Texte, die sich an mehrere Rezipienten wenden, zwischen Experten und Laien vermitteln (fachextern), primär zum nichtverbalen Handeln anleiten und für Geld zu erwerben sind" (194f.). Diese Gruppe teilt er weiter auf in 1. Instruktionstexte, die mit dem Kauf eines konkreten Produkts erworben werden und an das einzelne konkrete Produkt gebunden sind (BEDIENUNGSANLEITUNGEN, BEIPACKZETTEL etc.); 2. Ratgebertexte, die ein eigenständiges, käuflich zu erwerbendes Produkt darstellen (BÜCHER, BROSCHÜREN, Segmente in Zeitungen mit BASTELANLEITUNGEN, KOCHREZEPTEN etc.); 3. TESTBERICHTE, die "Instruktionstexte für die Kaufentscheidung" (197) darstellen. Ausführlicher besprochen wird dabei der Subtyp 1, und zwar speziell im Hinblick auf die in der Literatur zu diesem Typ im Vordergrund stehenden Aspekte, wie diese Texte verständlicher und attraktiver gestaltet werden können.

MORRIS, Charles William 1946: Signs, language, and behavior. New York: Braziller, XII, 365 S.; dt. Übers.: Zeichen, Sprache und Verhalten. Mit einer Einführung von Karl-Otto Apel. Frankfurt a.M.etc.: Ullstein 1981, 431 S. (Ullstein-Buch. 35077: Ullstein-Materialien).

Kap. V.: Diskurstypen (dt. Ausg.: 215-248). Auf den Ansatz von Morris wird in der dt. Textsortenlinguistik nur selten zurückgegriffen (vgl. aber →Kern 1969 und die kurze Besprechung bei →Harweg 1968: 329f., 342). - Als *Diskurstypen* bezeichnet M. "Sprachspezialisierungen", die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, um der "enormen Vielfalt von Absichten" (215) gerecht zu werden, denen die Alltagssprache dient. M. möchte Diskurstypen "sowohl hinsichtlich eines dominanten Signifikationsmodus als auch nach dem primären Gebrauch" (218) charakterisieren. Von seinen fünf Signifikationsmodi berücksichtigt er dabei die folgenden vier: designativ, appreciativ, präskriptiv, formativ; die Gebrauchstypen sind: informativ, valuativ, inzitiv, systemisch. Aus den Kombinationen ergeben sich Diskurstypen: Unter designativ fallen: WISSENSCHAFTLICH, FIKTIV, RECHTLICH, KOSMOLOGISCH; unter appreciativ: MYTHISCH, POETISCH, MORALISCH, KRITISCH; unter präskriptiv: TECHNOLOGISCH, POLITISCH, RELIGIÖS, PROPAGANDISTISCH; unter formativ: LOGISCH-MATHEMATISCH, RHETORISCH, GRAMMATIKALISCH, METAPHYSISCH. Diese Diskurstypen werden in Kap. V (die letzten 4 in Kap. VI) etwas eingehender charakterisiert, wobei nicht der Anspruch erhoben wird, daß die theoretisch unterschiedenen Einheiten alltagssprachlichen Kategorisierungen entsprechen: "Ob das so ist oder nicht, ist ein empirisches Problem und keine Definitionssache" (246).

MOSER, Hans 1990: Vom Agenten zum Trader. Österreichische Stellenanzeigen 1900 und heute. In: \*Besch 1990, 337-351.

MOTSCH, Wolfgang 1987: Zur Illokutionsstruktur von Feststellungstexten. In: ZPSK 40, 45-67.

Der Beitrag stellt einerseits zusammenfassend das von M. und anderen entwickelte Modell zur Beschreibung von illokutiven Handlungen und Illokutionshierarchien vor und liefert eine Subklassifizierung von Aussagehandlungen. Andererseits wird ein Beispieltext (über die Abwerbung qualifizierter Fachkräfte aus Entwicklungsländern durch kapitalistische Länder) auf seine Illokutionsstruktur hin analysiert, die "im wesentlichen aus *Behauptungen* und begründenden *Mitteilungen* besteht [...]. In der Analyse wird der Versuch unternommen, die Art der Stützungsbeziehung durch besondere Begriffe

herauszustellen. *Begründungen* haben die Funktion, das Akzeptieren einer Behauptung zu unterstützen. *Spezifizierung*, *Erweiterung* und *Erläuterung* sind Stützungsversuche, die auf das Verstehen des Textes ausgerichtet sind. Den Begriff *Ergänzung* haben wir für koordinativ verknüpfte illokutive Handlungen verwendet" (65).

MÜHLEN, Ulrike 1985: Talk als Show. Eine linguistische Untersuchung der Gesprächsführung in den Talkshows des deutschen Fernsehens. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 344 S. (Sprache in der Gesellschaft. 7).

#MUHR, Rudolf 1985: Textsortenzentrierte Verstehens- und Produktionsdidaktik im Unterricht DaF. In: Bernd-Dietrich Müller (Hg.): Textarbeit - Sachtexte. München: Iudicium, (Studien DaF - Sprachdidaktik. 2), 27-50.

MÜLLER, Frank 1986: Vorschlag zur Systematisierung von Meinungstexten. DD 17, 202-205.

M. schildert verschiedene 'Verwirrungen', die beim Schüler aufgrund der unklaren Begrifflichkeit auftreten können, die in Curricula im Bereich Textarten/-sorten herrscht. Dort werden nach M. entsprechend der Textintention folgende Textarten unterschieden: normierende (Textintention: Regelung), DARSTELLEND (Information), KOMMENTIERENDE (Wertung), APPELLATIVE (Beeinflussung) und mitunter: EMOTIVE (Ausdruckstexte). Die in der gymnasialen Oberstufe häufig behandelten MEINUNGSTEXTE - "KOMMENTARE, LEITARTIKEL, LESERBRIEFE, STELLUNGNAHMEN aller Art" (203) - können nicht klar zugeordnet werden. Als Lösungsvorschlag gibt M. "eine - sehr vorläufige - Übersicht über wesentliche Vorkommensformen von Meinungstexten (Grundformen)" (204), in der jeweils auch einige typische sprachliche Merkmale angeführt sind. Er unterscheidet: 1. Meinungsäußerung ohne Argumentation oder Schlußfolgerung (dominante Sprecherabsicht: Ausdruck); 2. Meinungsäußerung nach Argumentation und Schlußfolgerung (Wertung); 3. Direkte Meinungswerbung (Beeinflussung); 4. Indirekte Meinungswerbung (Beeinflussung). Bei dem letzten Typ spielen "meinungssteuernde Wendungen", die den Leser "unterschwellig beeinflussen", eine besondere Rolle.

MÜLLER, Gerd 1978: Das Wahlplakat. Pragmatische Untersuchungen zur Sprache in der Politik am Beispiel von Wahlplakaten aus der Weimarer Republik und der Bundesrepublik. Tübingen: Niemeyer, XV, 367 S. (RGL. 14).

Der Analyse liegen 600 (im Anhang dokumentierte) Plakate zu überregionalen Wahlen aus den Jahren 1918-1933 und 1948-1972 zugrunde. M. strebt "eine integrierte Textsortenuntersuchung" (6) an, die sich verschiedener Methoden bedient, den interdisziplinären Bezug zu Massenkommunikationsforschung, Sozialpsychologie und empirischer Wahlforschung gewährleisten und eruieren soll, mit welchen Strategien Parteien versuchen, "die Situationselemente des Handlungsspiels 'Wahlkampf' zu definieren und damit die Situation von W[ähler] zu modifizieren" (32). Entsprechend werden zunächst die Rahmenbedingungen im Kommunikationsgeschehen Wahlkampf erläutert, aus denen M. 7 relevante Situationsfaktoren ableitet, deren sprachlicher Realisierung jeweils eines der Hauptkap. gewidmet ist: 1. Anrede und Bezeichnung der Adressaten; 2. Strategien der Herstellung einer Vertrauensrelation (Wir-Gruppen); 3. Selbstbezeichnungen; 4. Varianten der expliziten Wahlaufforderung; 5. Programmforderungen; 6. Abgrenzung zu Konkurrenzparteien; 7. Kategorisierungen des sozialen Anlasses (Wahl als Kampf, Säuberung, Naturereignis etc.). M. geht "von einem eher intuitiven Begriff von Textsorte" aus und reflektiert nicht die "Frage, ob das Wahlplakat eine Textsorte sei" (251). Abschließend skizziert er jedoch einen Ansatz, nach dem eine Textsortentypologie von den drei Faktoren Urheber, Herstellungs- und Rezeptionsbedingungen sowie primäre kommunikative Funktion ausgehen kann, während er einer an textinternen Merkmalen

orientierten Typologisierung keine Chancen einräumt. In bezug auf die Entwicklung der Textsorte WAHLPLAKAT stellt M. zusammenfassend fest, daß in der Weimarer Republik die Textsorten der öffentlichen politischen Rede noch wenig ausdifferenziert sind und das Wahlplakat Funktionen übernimmt, die in der Bundesrepublik an andere Textsorten abgegeben werden ('Information' an BROSCHÜREN, ANZEIGEN u.ä.; 'Konfrontation mit dem Gegner' u.a. an FERNSEHDISKUSSIONEN; 'Reaktion auf aktuelle Ereignisse' an FERNSEHEN, FLUGBLÄTTER und ANZEIGEN). "Übrig bleibt die Funktion des Plakats, das Werbekonzept der Partei schlagwortartig und möglichst integrativ in einem kurzen Slogan zusammenzufassen" (253). Dies schlägt sich sprachlich u.a. darin nieder, daß selektive Anreden, die Thematisierung des Gegners und eine expliziten Wahlaufforderung nur noch selten realisiert werden.

MÜLLER, Marlise 1988: Schweizer Pressereportagen. Eine linguistische Textsortenanalyse. Aarau etc.: Sauerländer, 298 S. (Reihe Sprachlandschaft. 7).

Teil I (17-37) referiert Arbeiten zur Text- und Textsortenlinguistik, Teil II (38-72) vorwiegend publizistische und literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu Presstexten und speziell zur REPORTAGE. Die Ergebnisse dieser beiden Großabschnitte werden in "Teil III: Linguistische Textsortentheorie der Reportage" (73-91) zusammengeführt. Das Kernstück der Studie bildet Teil IV (93-250), in dem M. die folgenden drei Makroebenen/Globalelemente von Reportagen herausarbeitet und dabei jeweils charakteristische sprachliche Merkmale benennt: 1. Vor-Ort-Ebene (angesprochen wird hier die Konkretheit von Beschreibungen, das explizite Autor-Ich, der Tempusgebrauch und szenische Textanfänge); 2. Personenebene (hier geht es v.a. um eine genauere Untersuchung des Gebrauchs der direkten Rede); 3. Dokumentationsebene (Verarbeitung statistischen und historischen Materials und schriftlicher Quellen, argumentative Passagen, expositorische Textanfänge). Eine Reportage im eigentlichen Sinne (dreidimensionale Reportage) liegt nach M. vor, wenn alle drei Ebenen zu jeweils mindestens 20% des Textumfangs vertreten sind. Von den für die empirische Untersuchung ursprünglich als 'reportageverdächtig' zugrundegelegten 113 Artikeln aus verschiedenen schweizerischen Presseorganen entsprechen nur 21 diesem Kriterium. 43 Texte werden als Nicht-Reportagen ausgesondert, die übrigen Texte bei einem Mindestanteil von 20% einer Ebene als ein- bzw. zweidimensionale Reportagen subklassifiziert. Im Kap. IV.3. sind 10 Reportagen abgedruckt und etwas ausführlicher auf ihre Textstruktur hin beschrieben..

MÜLLER, Werner 1972: Textklassifikation und Stilanalyse. Gedanken zur automatischen Beschreibung eines Produktes und seines Produktionsprozesses. In: Helmut Schanze (Hg.): Literatur und Datenverarbeitung. Bericht über die Tagung im Rahmen der 100-Jahr-Feier der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Tübingen: Niemeyer, 160-187.

Es geht M. um die Klassifikation von Texten nach 'Textcharakteristika' und 'Stilparametern'. "Die Klassifizierung nach Textcharakteristika stellt eine absolute, neutrale Klassifizierung dar" (161), die auf den Zahlenwerten für im Prinzip beliebig gewählte Texteigenschaften basiert. "Als Stilparameter definieren wir die Abweichungen einzelner Textcharakteristika von den entsprechenden Normwerten, wobei die Normwerte, zunächst einmal irgendwie, aus einzelnen, einander entsprechenden Textcharakteristika einer Gesamtheit einzelner Texte gewonnen werden" (162). M. stellt im wesentlichen die technischen Grundsätze einer 'dynamischen Textanalyse', d.h. eines Verfahrens der numerischen Stilanalyse dar, in dem es besonders darauf ankommt, den Einfluß der Textlänge auf Textcharakteristika zu bestimmen. M. unterscheidet 'evolutionäre' Textcharakteristika (hängen von der Textlänge ab) und 'stationäre' Textcharakteristika (hängen nicht von der Textlänge ab). Im letzten Abschnitt wird das Verfahren beispielhaft an zwei Texten und folgenden Parametern vorgeführt: Prozentsatz der Grammatikwörter an Types

und Tokens; Prozentsatz der Ein- und Zweisilbler; allgemeine durchschnittliche Wiederholungsrate der Types eines Textes.

#MUNSBURG, Klaus 1989: Das Kolloquium: Prüfungs- und Fachgespräch in der Chemie (ein Textprofil). In: Hans Schmigalla (Hg.): *Neuere Entwicklungen im Fach Deutsch als Fremdsprache*. Jena: Univ., (Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena), 112-134.

NAIL, Norbert 1976: Zum Sprachgebrauch in Rundfunknachrichten. Kritische Anmerkungen zu neueren Forschungen in einem Teilbereich der "Sprache in den Massenmedien". In: *ZGL* 4, 41-54.

Der Aufsatz versteht sich als erster Überblick zur Forschungslage und wendet sich v.a. kritisch gegen vorschnelle und nicht hinreichend durch empirische Untersuchungen abgesicherte Urteile über die Sprache in RUNDFUNKNACHRICHTEN sowie gegen die einseitige Konzentration auf die quantitative Erfassung formalgrammatischer Merkmale, bei der semantische und pragmatische Fragestellungen zu kurz kommen. N. geht zunächst auf die als Pionierarbeit zur Charakterisierung der Rundfunknachrichten als Textsorte bezeichnete Studie von →Harweg 1968b ein, zieht allerdings auf der Grundlage der Merkmalsmatrix von →Sandig 1972 den Schluß, daß sich doch eine stärkere Affinität zu schriftlich konstituierten Texten feststellen lasse. Hervorgehoben wird der Leadstil von Rundfunknachrichten. Weiter referiert und kommentiert N. insbesondere die Studien von →Sotnikova 1970 und →Böhm et al. 1972 zu syntaktischen und lexikalischen Besonderheiten (Satztyp, Satzlänge, Satzgliedstellung - u.a. Subjekt in Erstposition -, Nominalstil, Fremdwörter, Verbgebrauch, Tempus und Genus Verbi).

NAIL, Norbert 1978: Aspekte des Passivgebrauchs in einem expositorischen Textbereich. Das Beispiel "Auslandsnachrichten". In: *GLing* 2-5, 269-283.

N. geht es hauptsächlich darum, die häufige Kritik am (zu) hohen Passivgebrauch in Nachrichtentexten, und zwar speziell die Annahme, dies geschähe aus manipulativen Absichten, nämlich zur Verschweigung der Handelnden/Verantwortlichen, als weitgehend unbegründet zurückzuweisen. Seiner Untersuchung liegt ein Korpus von insgesamt 110 dt.sprachigen Nachrichtensendungen der BBC London, der Deutschen Welle Köln, von Radio Moskau und Radio Prag zugrunde (4311 Sätze mit 6614 finiten Verbformen), das mit den Ergebnissen zur Passivfrequenz in anderen Textsorten (→Schoenthal 1976, →Brinker 1971 und H. Wagner, *Die deutsche Verwaltungssprache*, Düsseldorf 1972) verglichen wird. Es erweist sich, daß der Anteil der Passivformen mit 18,5% der finiten Verbformen in den RUNDFUNKNACHRICHTEN zwar tatsächlich außergewöhnlich hoch ist, Nail erklärt dieses Phänomen jedoch als "wesentlich von Prinzipien der Sprachökonomie determiniert" (276) und zeigt anhand von Einzelbeispielen, daß die Weglassung des Agens häufig nicht einem Informationsverlust entspricht.

NAIL, Norbert 1981: Nachrichten aus Köln, London, Moskau und Prag. Untersuchungen zum Sprachgebrauch deutschsprachiger Auslandssendungen. Marburg: Elwert, XIII, 179 S. (Marburger Studien zur Germanistik. 1).

Die Untersuchung betrifft RUNDFUNKNACHRICHTEN aus dem Jahr 1973 (vgl. zum Korpus →Nail 1978). Nach einer allgemeinen Einführung in die Konzepte der Auslandssendungen und das Material (die Transkripte der Sendungen vom 5.3.1973 sind abgedruckt, 22-29) un-

tersucht N. vor allem syntaktische Phänomene, und zwar: Satzlänge und Satzstruktur, Nominalstil, Passivgebrauch, nachrichtentypische *wie*-Sätze sowie die Vorfeldbesetzung und die Verteilung von Präteritum und Perfekt in den Einleitungssätzen der Einzelmeldungen. In einem weiteren Kap. geht es ihm um "sprachpragmatische Probleme", womit ideologieträchtige Unterschiede bei der Bezeichnung von Referenten gemeint sind (als Beispiele werden besprochen: 'palästinensische Untergrundkämpfer', 'die am Vietnamkrieg beteiligten vietnamesischen Seiten', Ortsnamen für Staaten/Regierungen, Bezeichnungen für Vorsitzende von politischen Parteien; außerdem kommt hier der "Superlativstil Radio Moskaus" zur Sprache). Im letzten Teil behandelt N. schließlich fremdsprachliche Besonderheiten (Übersetzungsprobleme, Interferenzen).

NEUENDORFF, Dagmar 1983: The text-type as constant and variable. The 'Lehrgespräch' in historical perspective. In: Fred Karlsson (Hg.): Papers from the seventh Scandinavian conference of Linguistics. Hanasaari, Finland, December 17-19, 1982. Helsinki: Univ., (Publications/University of Helsinki, Department of General Linguistics. 9), Bd. I, 335-349.

NEUENDORFF, Dagmar 1987: Überlegungen zu einigen Unterschieden in finnischen und deutschen medizinischen Fachtexten. In: Erikoiskielet ja käännösteoria . Vakki-seminaari VII. Vöyri 31.1.-1.2.1987 (Langue de spécialité et théorie de traduction). Vaasa: Vaasan korkeakoulu, 58-69.

N. berichtet aus der Arbeit einer Projektgruppe MEDIZINISCHE FACHTEXTE. Deren " - noch zu kleines Korpus - basiert auf 4-6 Einheiten von jeweils 3-4 finnischen und deutschen Artikeln, die thematisch äquivalent sind" (59) und einander auch in der Textsorte, dem Adressatenkreis und den Publikationsbedingungen entsprechen. Genauer vorgestellt werden je ein dt. und finn. AUFSATZ über die Arthroskopie des Knies, die typische Merkmale auch der anderen Texte des Korpus aufweisen. Neben Gemeinsamkeiten (Abstract, graphisch hervorgehobene Überschriften, gedanklicher Grobaufbau) weisen die Texte auch deutliche Unterschiede auf, die N. folgendermaßen zusammenfaßt: "Differenzen zeigten sich auf der Ebene der Textgrosstruktur in Bezug auf eine inhaltliche [Dt.] resp. funktionale [Finn.] Gestaltung der Überschriften, in Bezug auf eine inhaltsbezogen-implizite Diskursgestaltung und eine Tendenz [!] zur agglutinierenden Darstellungsweise in den deutschen Texten. Ihr gegenüber steht explizite Funktionalität und strenge Linearität in den finnischen Artikeln" (66).

NEUENDORFF, Dagmar 1988: Textsorte als Handlung - zu einigen Aspekten einer prozeduralen Textsortenbeschreibung. In: NphM 89, 539-546.

In Anlehnung insbesondere an D. Viehweger betrachtet N. Texte als "hierarchisch strukturierte Einheiten sprachlichen Handelns" (543), deren Großstruktur bestimmten sozial verbindlichen Mustern folgt. In dem Beitrag geht es hauptsächlich darum, diese Vorstellungen in Beziehung zu setzen zu neurologischen Konzepten und Untersuchungen, die die menschliche Fähigkeit zur Mustererkennung und -rekonstruktion betreffen. Konkret führt N. aus: "- In den sprachlichen HM [Handlungsmustern] scheinen wir ein anderen Formen von Mustern parallel zu setzendes Phänomen vor uns zu haben. - Diese speziell auf Texte bezogenen HM müßten dann in Bezug auf Erwerb, Speicherung und Abruf in der gleichen Weise zu beschreiben sein wie andere Formen von Mustern - ausgehend von der These, daß Korrelationen in der Außenwelt zu Verbindungen zwischen Neuronen werden. - Die oben zitierte These würde dann bedeuten, daß auf Texte bezogene HM erworben werden von Individuen einer Kommunikationsgemeinschaft im wiederholten Umgang mit Textexemplaren, die auf dem betreffenden HM basieren" (543f.).

NEUENDORFF, Dagmar 1989: Text und Gebrauchsfunktion. In: \*Kusch/Schröder 1989, 200-213.

N. setzt bei allgemeinen Problemen der Texttypologisierung an und plädiert auf der Grundlage der funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung mit G. Michel für eine Typologie, die GEBRAUCHSTEXTE ('direkt abbildende', nichtkünstlerische Texte) und FIKTIONALE ('symbolisch abbildende', künstlerische) TEXTE verbindet. Da jeder Gebrauchstext auch zum Zweck symbolischer Abbildung verwendet werden kann, nimmt N. an, daß die gesamte Typologie der Gebrauchstexte in die Typologie der fiktionalen Texte zu integrieren ist. Im zweiten Hauptteil werden die Textsorte WETTERBERICHT und deren Subformen dargestellt und die globalen Ergebnisse einer vergleichenden Betrachtung von dt., engl. und finn. Zeitungswetterberichten mitgeteilt. Den Abschluß bildet die kurze Besprechung des Textbeginns von Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* als Beispiel eines 'literarisch umfunktionierten' Wetterberichts.

#NORD, Christiane 1991: Der Buchtitel in der interkulturellen Kommunikation: Ein Paradigma funktionaler Translation. In: Sonja Tirkkonen-Condit (Hg.): *Empirical research in translation and intercultural studies. Selected papers of the TRANSIF Seminar, Savonlinna 1988*. Tübingen: Narr, (Language in Performance. 5), 121-130.

NORD, Christiane 1993a: Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften. Tübingen/Basel: Francke, VIII, 315 S. (UTB. 1734).

Titel und Überschriften begreift N. als eigenständige Texte - und als eine eigenständige Textsorte (mit Subtextsorten), die ein "geeignetes Paradigma für die funktionale Translation" (280) darstellen. In einem Eingangskap. wird die Theorie der funktionalen Übersetzung vorgestellt - diese strebt sowohl eine funktionsgerechte als auch eine gegenüber der Intention des Originalautors loyale Fassung in der Zielsprache an - und das Phänomen Titel als Text und Textsorte besprochen. Um eine solide Grundlage für die funktionale Übersetzung von Titeln zu erarbeiten, hat N. ein im 2. Kap. behandeltes Korpus von insg. ca. 12500 dt., engl., frz. und span. Titeln untersucht, die sich auf die Textgruppen BELLETRISTIK, SACHBÜCHER, KINDERBÜCHER, GEDICHTE, ERZÄHLUNGEN und FACHARTIKEL verteilen. Untersucht wurden einerseits strukturelle Eigenschaften der Titel (unterschieden werden Einfachtitel, Doppeltitel mit 'oder'; Titelgefüge mit Haupt- und Untertitel und Titelreihen), d.h. deren syntaktische Form, andererseits die Funktionen der Titel, wobei eine Vielzahl von Einzelmerkmalen berücksichtigt und deren quantitative Verteilung dargestellt wird (explizit metatextuelle Angaben wie *Gedichte*, Angaben zur Textsituation, zum Textgegenstand, stilistisch markierte Ausdrücke, Reizwörter u.a.). "Die Analyse der Titelkorpora hat [...] ergeben, daß von einer zwingenden oder wenigstens eindeutigen Gattungsaffinität der Titelformen heute nicht mehr die Rede sein kann, sondern daß bei einzelnen Titelgattungen lediglich eine größere oder geringere Frequenz bestimmter Titelformen festzustellen ist (z.B. größere Häufigkeit von satzförmigen Titeln bei Kinderbüchern oder von nominalen Einworttiteln bei Gedichten im deutschen Korpus)" (47). Für die syntaktischen Muster stellt N. "statistische Prototypen" (82) zusammen. Was die Kulturspezifik angeht, so hat sich "gezeigt, daß die Situation, in der Titel als Kommunikationsinstrumente funktionieren müssen, im wesentlichen für die vier in die Untersuchung einbezogenen Kulturen gleich ist". "Die Kulturspezifik des Titels betrifft seine Form (d.h. die Titelsyntax) und seine Funktionen in ihrer Hierarchie und ihrer sprachlichen Realisierung" (201). Das 3. Kap. ist der praktischen Anwendung gewidmet. Es werden dort an Beispielen 1. pragmatische, 2. kulturpaarspezifische und 3. sprachenpaarspezifische Probleme der Titelübersetzung behandelt, wobei allerdings die Ergebnisse der Korpusauswertung nur noch ansatzweise einbezogen werden. Als unterschiedliche Titelsortenkonventionen werden behandelt: Titelreihen im frz. (und span.) Korpus u.a. vom Typ TITEL<sub>1</sub> *suivi*

de TITEL<sub>2</sub>; größere Häufigkeit von Titelgefügen gegenüber Einfachtiteln bei dt. im Gegensatz zu engl. Sachbüchern. Beim Muster NP&NP werden im Dt. überwiegend artikellose NP, im Frz. häufiger solche mit bestimmtem Artikel benutzt; ferner werden im Dt. in diesem Muster bevorzugt Abstrakta oder Kollektivbezeichnungen, im Frz. häufiger metonymisch gebrauchte Konkreta bzw. Personenbezeichnungen gesetzt. Die "Frequenz explizit metatextueller Einfachtitel [ist] im deutschen und spanischen Belletristikcorpus mehr als doppelt so hoch wie im englischen und französischen Korpus" (251). Im Span. sind "Kollektivbezeichnungen häufiger als Textsortenbezeichnungen im Plural" (252).

NORD, Christiane 1993b: Äpfel und Birnen? Überlegungen zur Methode eines funktionalen Textsortenvergleichs am Beispiel spanischer, französischer und deutscher Buchtitel. In: \*Rovere/Wotjak 1993, 141-148.

In dem Aufsatz geht es vor allem darum, an Einzelbeispielen die verschiedenen Funktionen von Titeln (neben den drei Bühlerschen Funktionen werden unterschieden: distinktive, phatische und metatextuelle Funktion) und deren sprachliche Realisierung aufzuzeigen. Die im Titel des Aufsatzes angedeutete Problematisierung wird im Text selbst nicht ausgeführt.

NOTHDURFT, Werner 1986: Das Muster im Kopf? Zur Rolle von Wissen und Denken bei der Konstitution interaktiver Muster. In: Kallmeyer 1986, 92-116.

N. diskutiert das informationspsychologische Script-Konzept von Schank/Abelson, das Scripts als 'standardisierte Ereignissequenzen oder standardisierte Situationen (vgl. 94) beschreibt, das aber insofern nicht als ein Verstehensmodell für einen Handelnden in komplexer Interaktion aufgefaßt werden könne, als es bloß extrakommunikatives Verstehen modelliert. Weiter wird Theo Herrmanns Arbeit *Sprechen und Situation* (1982) besprochen, in der situative Merkmale (die im Sinne einer sprechakttheoretischen Bestimmung einer Handlung aufgelistet werden, und Äußerungstypen korreliert werden. N. sieht darin eine "Reduktion kognitiver Kategorien auf linguistische" (102) und macht außerdem methodologische Bedenken geltend (vgl. 103). Er geht dann zu dem Ansatz von Phillip Wegener (1885) über, der sprachpsychologische Forschungen um fast 100 Jahre vorweggenommen habe, indem er Sprechen als "Instrument zur Herstellung situativer Sensibilität" (105) begriffen habe: "Das Sprechen schafft sich im Sprechen durch die Re-Organisation von Wissen und Erfahrung seine eigenen Verstehensvoraussetzungen" (106). Schließlich geht N. noch auf den Ansatz der sog. "sozialen Kognitionen" ein, der an die Arbeiten Piagets anschließt und in dem "die kognitiven Dimensionen interaktiven Handelns nicht mehr als Reproduktionen von Interaktionsmustern oder Abbildungen von Interaktionsverhältnissen bestimmt werden, sondern als abstraktere Prinzipien [wie z.B. 'Gerechtigkeit', 'Autorität'], um die herum Interaktionserfahrungen organisiert werden" (109).

NUCHEZE, Violaine de 1991: Les typologies à la lumière d'un genre hybride: le discours de recherche. In: Bronckart/Coste/Roulet 1991, 101-115.

NUOPPONEN, Anita 1993: Begriffssysteme und Textstruktur. Am Beispiel deutscher und finnischer Enzyklopädieartikel. In: \*Schröder 1993, 99-113.

Am Beispiel je eines ENZYKLOPÄDIERTIKELS zu 'Brücke' und 'Gemüse' wird untersucht, wie sich die hierarchischen Beziehungen zwischen Ober-, Unter- und nebengeordneten Begriffen im Aufbau des Textes widerspiegeln und welche Ausdrucksmittel zur Kennzeichnung der Relationen verwendet werden. Eine besondere Bedeutung kommt dabei graphischen Mitteln zu. An Unterschieden zwischen den Sprachen wird lediglich vermerkt, daß in den dt. Texten immer vom Oberbegriff ausgegangen wird, während sich im finn. Material auch Beispiele finden, wo man vom Unterbegriff ausgeht ('Kohlgemüse gehören zur xy-Art').



OBERHAUSER, Stephan 1993: Nur noch 65000 Tiefflugstunden. Eine linguistische Beschreibung des Handlungspotentials von hard-news-Überschriften in deutschen Tageszeitungen. Bern etc.: Lang, 291 S. (Arbeiten zu Diskurs und Stil. 3).

OBJARTEL, Georg 1984: Die Kunst des Beleidigens. Materialien und Überlegungen zu einem historischen Interaktionsmuster. In: \*Cherubim/Henne/Rehbock 1984, 94-122.

O. untersucht unter Rückgriff auf Quellenmaterial aus Universitätsakten und Studentenkommments das in Burschenschaften praktizierte und zur Duellforderung führende Handlungsmuster, dessen Originalität er "in der partiellen Überlagerung der alltagsprachlichen Beleidigungspraxis durch eine quasi-institutionelle Strukturierung" (105) sieht.

OLDENBURG, Hermann 1992a: Angewandte Fachtextlinguistik. 'Conclusions' und Zusammenfassungen. Tübingen: Narr, XIII, 257 S. (FFF. 17).

Im Rahmen des hannoverschen Forschungsprojekts zur "Kontrastiven Fachtextanalyse" (vgl. die Arbeiten von →Gnutzmann und Koautoren) untersucht O. insgesamt 180 WISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE aus engl. und dt. Zeitschriften der Kommunikationsbereiche Maschinenbau, Wirtschaftswissenschaften und Linguistik. Als ZUSAMMENFASSUNGEN gelten textschließende Teiltexthe, "in denen in mindestens einem Teiltextsegment wesentliche Ergebnisse des Aufsatzes zusammengefaßt werden", die aber - im Gegensatz zu ABSTRACTS - auch "neue Informationen oder Überlegungen in den Text einführen können" (80). Im Zentrum steht die Untersuchung der Teiltextsegmente. O. unterscheidet dabei folgende Typen: A. Zusammenfassende Darstellung des Forschungsfeldes, der wesentlichen Ziele und Methoden und/oder wesentlicher Ergebnisse der eigenen Forschungen [A<sub>1</sub>: Ziel, Hauptuntersuchungsgegenstand, Forschungsfeld; A<sub>2</sub>: Verfahren, Methoden, Schritte; A<sub>3</sub>: Zusammenfassung eigener Forschungsergebnisse]; B. Zusammenfassende Darstellung früherer Forschungsergebnisse; C. Diskussion eigener oder fremder Forschungsergebnisse; D. Offene Fragen, mögliche Lösungsansätze und Forschungsdesiderata; E. Implikationen, Einschätzung und Wert der eigenen Forschungsergebnisse. Die je nach Kombination dieser Segmente anzusetzenden Textbaupläne sind außerordentlich variabel; O. faßt diese variablen Muster zu vier grundlegenden Typen von Zusammenfassungen zusammen: 1. 'Zusammenfassende' Zusammenfassungen (nur A; diese sind im Korpus eher selten vertreten: 12,6%), 2. Diskutierende Zusammenfassungen (A + C), 3. Schlußfolgernde Zusammenfassungen (A + D und/oder E; geläufigstes Muster mit 57,1%), 4. Komplexe Zusammenfassungen (A + B und/oder C + D und/oder E). Es werden die intra- und interlingualen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Häufigkeit der Typen von Zusammenfassungen sowie der Verteilung und Auftretenshäufigkeit der Teiltextsegmente untersucht. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kommunikationsbereichen waren im Engl. ausgeprägter als im Dt.; im interlingualen Vergleich bestätigt sich die Ausgangshypothese, daß die Unterschiede im am wenigsten kulturell geprägten Fachbereich Maschinenbau am geringsten, im am stärksten kulturell gebundenen Bereich Linguistik am deutlichsten ausgeprägt sind. In einem abschließenden Schritt wurden die sprachlichen Indikatoren der inhaltlich-funktionalen Teiltextstruktur untersucht. Diese sind im Engl. häufiger und stärker standardisiert (u.a. konventionalisierte Satzstrukturen), im Dt. heterogener und v.a. durch lexikalische Mittel realisiert.

OLDENBURG, Hermann 1992b: *Zusammenfassungen* und *Conclusions* im Vergleich: Empirische Ergebnisse und praktische Perspektiven. In: Baumann/Kalverkämper

1992, 123-134.

Zusammenfassung von →Oldenburg 1992a, wobei der abschließende Teil zu den sprachlichen Indikatoren nicht berücksichtigt ist.

OOMEN, Ursula 1972: Systemtheorie der Texte. In: FoL 5, 12-34.

O. kommentiert zunächst einige der bis dahin entworfenen Modelle für die Analyse von Texten (insbesondere Z.S. Harris' *Discourse Analysis*) und hebt dabei die "Inkommensurabilität von Texten und Einheiten der Grammatik - wie Satz und Morphem -" (15) hervor, die "einer linearen Ausweitung grammatischer Analysen auf" Texte (14) entgegenstehe. Sie stellt dann kurz die allgemeine Systemtheorie (nach Ludwig v. Bertalanffy) vor und erörtert schließlich deren Anwendbarkeit auf Texte. Die Grundidee faßt sie folgendermaßen zusammen: "Die Systemtheorie leitet die Begrenzbarkeit von Texten aus ihrer Mitteilungsfunktion ab. Sie beschreibt Texte als Prozesse der Sprachverwendung. Die sprachlichen Eigenschaften von Texten erfaßt sie primär unabhängig von grammatischen Konstruktionen. Das Systemmodell kann deshalb auch als ein extragrammatisches Modell von Texten bezeichnet werden" (16). Texte umfassen verschiedene Komponenten, deren Auswahl und Auftreten durch das System gesteuert wird. Die wichtigsten Komponenten werden als Textkonstituenten bezeichnet, die isolierbare Teilsysteme darstellen. O. unterscheidet I. Referentielle Textkonstituenten, die durch die (Teil-) Identität ihrer Designate konstituiert werden (thematischer Zusammenhang), und II. Expressive Textkonstituenten, die über die "Identität oder Teilidentität sprachlicher Ausdrucksformen" (23) definiert werden (Reim, syntaktischer Parallelismus etc.). "Die Klassifikation referentieller und expressiver Textkonstituenten überschneidet sich mit den Merkmalen von zwei grossen Gruppen von Texten, die im Anschluß an Voegelin formal und nicht-formal, non-casual und casual genannt werden können. Mit den nicht formalen Texten der Alltagssprache - BERICHTEN, REPORTAGEN, ERZÄHLUNGEN - verbinden sich gewöhnlich referentielle Textkonstituenten, mit formalen Texten - POESIE, WERBETEXTEN, SPRÜCHEN - dagegen expressive Textkonstituenten" (23). Diese Korrelation wird zwar - wegen Texten mit multipler Kommunikationsfunktion - als noch zu vereinfacht bezeichnet und differenziert (auf der Basis der Annahme 'dominierender Klassen von Textkonstituenten', deren hierarchische Beziehungen zueinander durch ein 'zentralisiertes System' abgebildet werden), eine weitergehende Untergliederung von Texttypen wird jedoch nicht vorgestellt.

OOMEN, Ursula 1985: Oral and literate strategies in American and German television news. In: Ursula Pieper/Gerhard Stickel (Hg.): *Studia linguistica, diachronica et synchronica*. Werner Winter sexagenario anno MCMLXXXIII, Berlin etc.: Mouton de Gruyter, 593-610.

Am Beispiel von 4 Paaren von FERNSEHNACHRICHTEN (*NEWS STORIES*) des Senders ABC und der ARD-Tagesschau, von denen eines im Anhang abgedruckt ist, stellt O. die eher an situationsgebundenem Sprachverhalten orientierte amerik. Form der eher situationsentbundenen dt. gegenüber. "In summary, personalization of speakers, audience involvement, subjective organization of textual sequences, coherence based on rhetorical devices and implicit relations, imageability and concrete details, use of visuals as situational context, transitions between stories, all point to the simulation of oral strategies of communication in the four ABC news stories. In contrast, on a scale from oral to literate styles, our four German news stories on the ARD program are closer to the literate mode" (603).

ORTMANN, Ronald 1989: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Super-, Makro- und Mikrostrukturen in Schülererzählungen. In: WZPotsdam 33, 265-271.

"Ziel ist es, für unterrichtsmethodische Zwecke zu prüfen, welche Merkmale einer

Textsorte ERZÄHLUNG für die Erlebniserzählung von Schülern relevant sind, welche prototypischen Merkmale in begrifflicher und/oder anschaulicher Form Gegenstand des Unterrichts sind bzw. sein müssen" (265). Im Anschluß an vorliegende Literatur hält O. folgende Bestandteile von Erlebniserzählungen als charakteristisch fest: 1. Rahmenbedingungen des Erlebnisgeschehens; 2. Komplikation; 3. Auflösung; 4. Coda. Anhand des Aufsatzes *Erlebnis im Urlaub* einer Schülerin der 5. Klasse demonstriert O. die Möglichkeit der Teiltexthildung nach →Gülich/Raible 1975 und der Propositionsanalyse nach Kintsch/van Dijk. Ein zweiter Text über dasselbe Erlebnis, den die Schülerin ein Jahr später verfaßte, sowie weitere Textpaare dieser Art bestätigten "die Hypothese, daß die Makrostruktur der Erzählungen relativ konstant ist, während auf der Ebene der Mikrostruktur Tendenzen zur weiteren Differenzierung der Darstellung, vor allem im Komplikationsteil, festzustellen waren" (271).

ORTNER, Hanspeter 1982: Textsortenspezifische Kurzsatztypen. In: DS 10, 119-138.

Nach einer kurzen Übersicht über die Termini, die in der Forschung für Sequenzen, die nicht dem Muster des vollständigen Verbalsatzes folgen, vorgeschlagen wurden (*Ellipse, Kurzsatz, Ersparung* u.a.), zeigt O. am Beispiel von BILDUNTERSCHRIFTEN in MODE-JOURNALEN spezifische kommunikative Funktionen dieser Strukturen auf und nennt dabei im einzelnen: Hervorhebung, Variation, inhaltliche Komprimierung, Offenhalten von Interpretationsspielräumen und Textgliederung.

ORTNER, Hanspeter 1987: Die Ellipse. Ein Problem der Sprachtheorie und der Grammatikschreibung. Tübingen: Niemeyer, X, 242 S. (RGL. 80).

Gibt in Kap. III.3.2.: "Die Ellipse als Erscheinung des Sprachverkehrs" eine Übersicht über Untersuchungen, die die Verwendung von Ellipsen in bestimmten Textsorten behandeln.

ORTNER, Lorelies 1985: Wortbildungs- und Satzbildungsmittel zum Ausdruck von Metaphern und Vergleichen in Science-Fiction-Texten oder: von *wurstförmigen Raumkrümmern* und *Wesen wie Ameisenigel*. In: \*Koller/Moser 1985, 255-275.

"Vergleichsstrukturen, vor allem Metaphern, die bislang oft nur als Charakteristikum von Lyriktexten behandelt wurden, können aufgrund der vorliegenden Ergebnisse [...] auch als spezifisch für die Textsorte SF angesehen werden" (272). Die Frequenz ist themenabhängig und schwankt erheblich innerhalb der Textsorte, im Durchschnitt des Korpus (3200 Belege aus 15 vollständig exzerpierten Werken) tritt eine Vergleichsstruktur einmal pro Seite auf. "Ca. die Hälfte aller Beispiele weisen explizite Vergleichssignale auf (36% *wie*), darüber hinaus sind 20% Wortbildungskonstruktionen mit Vergleichssuffixen und -suffixoiden. 30% sind Metaphern (8% Substantivkomposita, 7% Konstruktionen mit Adjektivkomposita, 15% andere Metaphern)" (271).

ORTNER, Lorelies 1992: Textkonstitutive Merkmale von Stellenangeboten um 1900. In: DS 20, 1-31.

O. untersucht anhand von 934 STELLENANGEBOTEN aus drei österreichischen Tageszeitungen von 1895, 1900 und 1905: 1. Situative Merkmale; 2. Kommunikativ-funktionale Merkmale [dominant auffordernd]; 3. Thematische Merkmale und Merkmale des Textaufbaus; 4. Distributionelle und formale Merkmale [nur z.T. eigene Sparte; Gleichförmigkeit des Layouts; graphische Hervorhebung v.a. der Berufsbezeichnungen]; 5. Dimensionen der Inhaltsstruktur [(Aufruf/Anrede/thematische Einordnung); Partnerdarstellung; Angebots- bzw. Nachfragehandlung; (Selbstdarstellung); (Angabe der (betrieblichen) Leistungen); Aufforderung zur Bewerbung]; 6. Sprachstrukturelle Merkmale [v.a. ökonomische Sprachmittel, sachbetonte, unpersönliche und sozial determinierte Formulierungen].

PÄTZOLD, Jörg 1986: Beschreibung und Erwerb von Handlungsmustern. Beispiel: Rezensionen wissenschaftlicher Publikationen. In: LS, Reihe A, 138, 1-148.

Der Hauptteil der Untersuchung ist einer kritischen Sichtung handlungsorientierter textlinguistischer Ansätze, insbesondere einem Vergleich des funktional-kommunikativen Ansatzes (Potsdamer Schule) und des in Weiterentwicklung der Sprechakttheorie von Motsch, Viehweger, Rosengren u.a. entwickelten Ansatzes der Illokutionshierarchien gewidmet. Letzterer wird von P. favorisiert und zur Grundlage der exemplarisch vorgeführten Analyse eines Beispieltextes vom Typ der REZENSION gewählt. Auf der Grundlage eines Korpus von 52 (nicht näher spezifizierten) Texten rekonstruiert P. das Handlungsmuster von Rezensionen, die er als dominant bewertende Texte begreift. P. stellt seine Untersuchung in den größeren Kontext fremdsprachendidaktischer Überlegungen und geht in einem eigenen Kap. auf die psychologische und fremdsprachenmethodische Relevanz von Handlungsmusterbeschreibungen ein. Dabei referiert er die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, die den positiven Effekt der vorgängigen Erläuterung des Handlungsmusters auf die Güte der Reproduktion eines entsprechenden Textes belegt.

PAULUS, Heinz 1976: Die französische Zeitungsannonce. Synchronische und diachronische Syntax der 'petites annonces' 1819-1973. Tübingen: Narr, 229 S. (TBL, 67).

P. betrachtet seine Untersuchung zu 10000 KLEINANZEIGEN (Arbeitsmarkt, Immobilien, Gebrauchsgüter, Kapital, Heirat) als "Beitrag zur Erforschung einer Fach- oder Sondersprache innerhalb des Französischen" (3) und konzentriert sich ganz auf die Analyse des 'Sparstils'. Im einzelnen werden behandelt: Gebrauch (bzw. Weglassung) von Artikel, Präposition, Pronomina und finiten Verben sowie attributive Adjektive und ihre Stellung, partikellose Nebeneinanderstellung von Substantiven, Substantive in der Funktion von Adjektiven, Wortverkürzungen. Die Darstellung enthält zahlreiche Beispiele und allgemeine Angaben zur Häufigkeit der Erscheinungen, liefert aber nur selten exakte Zahlen.

PELKA, Roland 1982: Sprachliche Aspekte von Bedienungsanleitungen technischer Geräte und Maschinen. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 74-103.

PETERS, Heidrun 1990: Zum funktionalen Zusammenhang von Sprachexterna und Sprachinterna in Textsorten. In: Fachsprache 12, 137-143.

P. untersucht Texte aus russ. Fachzeitschriften für Pädagogik und unterscheidet dabei als Textsorten ZEITSCHRIFTENAUFsätze und LEITARTIKEL (analysiert wurden jeweils 10 Exemplare). Über die unterschiedlichen externen Charakteristika wird gesagt, sie bestünden "vor allem in den mit den Texten verfolgten Intentionen, den (verallgemeinerten) Inhalten, der Stellung der Kommunikationspartner im Fach und den zeitlichen Verhältnissen zwischen Textproduktion, Textrezeption und dem dargestellten Inhalt" (138); über die 'Leitartikel' erfährt man noch, daß sie einen Teiltexthalt enthalten, "dem die Kommunikationsintention 'Aktivieren' zugrundeliegt" (140). P. ermittelt die Verteilung der Typen der aktuellen Satzgliederung (sechs Typen unterschieden danach, was im Satz Thema und Rhema ist), den "Zusammenhang zwischen dem Typ der aktuellen Satzgliederung und der Häufigkeit formal eingliedriger [subjektloser] Satzkonstruktionen" (140) sowie der Verwendung des Passivs und schließlich die Häufigkeit der Typen thematischer Progression nach Daneš und versucht, die Ergebnisse funktional zu deuten.

PETÖFI, Janos S. 1975: Some problems of text typology on the basis of a partial text theory. In: Janos S. Petöfi/Adalbert Podlech/Eike v. Savigny (Hg.): Fachsprache - Umgangssprache. Wissenschaftstheoretische und linguistische Aspekte der Problematik, sprachliche Aspekte der Jurisprudenz und der Theologie, maschinelle Textverarbeitung. Kronberg: Scriptor, (Wissenschaftstheorie und Grundlagenforschung. 4), 61-91.

PETITJEAN, André 1989: Les typologies textuelles. In: *Pratiques* 62, 86-125.

In dem zwar mit Blick auf die Unterrichtspraxis geschriebenen, aber dennoch eher theoretisch orientierten Artikel werden zunächst generelle Probleme der Texttypologisierung besprochen und dann vorliegende Ansätze vorgestellt. M. unterteilt diese entsprechend der Typologisierungsbasis im Sinne von →Isenberg 1978 in homogene (→Werlich 1975), intermediäre und heterogene. Von letzteren, die auf vorwissenschaftlichen Kategorisierungen aufbauen und deskriptiv orientiert sind, sagt er: "il conviendrait de parler de *genres de textes* pour désigner ce type de classification" (117). Der umfangreichste Teil gilt den intermediären Klassifikationen, bei denen P. drei Gruppen unterscheidet: 1. Les typologies énonciatives (im Anschluß an Benvenistes Unterscheidung von *discours* und *récit*); 2. Les typologies communicationnelles (im Anschluß an Bühler und Jakobson; hier werden u.a. →Große, E.U. 1976 und →Isenberg 1984 vorgestellt); 3. Les typologies situationnelles (P. geht hier auf frz. Untersuchungen ein, die Texte in bestimmten Kommunikationsbereichen wie Politik, Schule, Werbung gewidmet sind).

PEYTARD, Jean 1968: Pour une typologie des messages oraux. In: *Le Français dans le Monde* 8, 73-80.

Es geht P. zunächst vorrangig um das allgemeine Problem des Verhältnisses von gesprochener und geschriebener Sprache. Im zweiten Teil des Aufsatzes stellt er dann fünf die Kommunikationssituation im weiteren Sinne betreffende Kriterien vor, die die Abgrenzung der folgenden "types de messages" ermöglichen: CONVERSATION, TÉLÉCOMMUNICATION, RÉCIT RADIOPHONIQUE, INTERVIEW RADIOPHONIQUE, MESSAGE THÉÂTRAL, MESSAGE TÉLÉ-THÉÂTRAL, MESSAGE ENREGISTRÉ. Der letzte Abschnitt gilt der Beschreibung eines "genre nouveau: le RÉCIT RADIOPHONIQUE" (79), wobei P. besonders auf Unterschiede zwischen SPORTREPORTAGEN im Rundfunk und im Fernsehen hinweist.

PFEIL, Monika 1977: Zur sprachlichen Struktur des politischen Leitartikels in deutschen Tageszeitungen. Eine quantitative Untersuchung. Göppingen: Kümmerle, V, 301 S. (GAG. 217).

Als Ausgangspunkt der Untersuchung formuliert P. ihr Mißbehagen an Analysen, die einen undifferenzierten und pauschalen Begriff von 'Zeitungssprache' voraussetzen. Nach ausführlichen allgemeinen Überlegungen zu den Begriffen *Zeitungssprache*, *Zeitungsstil*, *Gattung* und zu 'außerlinguistischen Komponenten des Mediums Tageszeitung' versucht P. das "angestrebte Untersuchungsziel, nämlich eine teilweise Beschreibung der 'Zeitungssprache' und ihrer stilistischen Ausprägung im Leitartikel, [...] über eine quantifizierende Beschreibung und Wertung von bestimmten Wortklassen und Satzklassen" (87) zu erreichen. Als Korpus legt sie 152 LEITARTIKEL aus 10 Tageszeitungen (knapp 2800 Sätze mit 60 000 Wörtern) zugrunde, die mit einem Korpus von NACHRICHTENTEXTEN (knapp 500 Sätze mit 9800 Wörtern) verglichen werden. Von den herangezogenen Differenzierungskriterien "sind einige besonders charakteristisch: die Nachrichtentexte haben wesentlich höhere Reichweiten und Anteile in der Zusammensetzung bei der Summe aller Nomina und bei den Eigennamen, eine wesentlich ausgeglichenerere Tempusverteilung, teilweise um Vielfaches höhere Anteile an direkter und indirekter Rede in Haupt- und Nebensätzen und einen etwa doppelt so hohen Anteil am

Konjunktiv. Typisch für die Leitartikel sind neben dem Gegenteil der genannten Kriterien für die Nachrichtentexte die stärkere Ausnutzung der nominalen, attributiven und prädikativen Unterklassen, die größere Reichweite der Adjektive und Partizipien, krasse Asymmetrie der Temporaverteilung zugunsten der präsentischen Tempora, die wesentlich stärkere Verwendung der unpersönlichen Subjekte 'es' und 'man'" (278f.). "Die Unterschiede in der syntaktischen Grobstruktur [Satzlänge und Satzkomplexität] lassen [dagegen] eine Trennung der Gattungen 'Leitartikel' und 'Nachrichtentext' nicht zu" (269). Neben der Abgrenzung von Leitartikel und Nachrichtentext geht es P. besonders um einen Vergleich verschiedener Zeitungstypen. Hier "zeigte sich deutlich die andersartige Sprachbehandlung der Bild-Zeitung" als einer Kaufzeitung, während sich zwischen den politischen Kommentaren von regionalen und überregionalen Abonnements-Zeitungen "im sprachlichen Bereich keine scharfe Trennungslinie" (279) ziehen läßt.

PFEFFERKORN, Oliver 1993: Zur Spezifik religiös erbaulicher Textsorten im Protestantismus des 17. Jahrhunderts. In: \*LK1992, Bd. 1, 247-254.

PFÜTZE, Max 1973: Texttypologie und Darstellungsart im Blickfeld der funktionalen Textlinguistik. In: WZDresden H. 2, 39-43.

Der Aufsatz behandelt in DDR-Unterrichtswerken verwendete Kategorien und Termini im Bereich der Texttypologie und erläutert die Ausdrücke *Funktionalstil*, *Gattungsstil*, *Darstellungsarten*, *Darstellungsweisen* und *Gebrauchsformen*. P. schließt seine Überlegungen folgendermaßen ab: "Man muß die **Darstellungsarten** als funktional bedingte Texttypen auffassen, die durch gesellschaftlich und durch bestimmte Kommunikationsgefüge bedingte Zielstellungen sowie durch ihre Komposition und durch den dem Zweck der Kommunikationsaufgabe dienenden Einsatz sprachlicher Mittel geprägt werden. Das führt zu der Konsequenz, daß eine genauere begriffliche Differenzierung zwischen **Darstellungsart** und **Darstellungsweise** vorzunehmen ist. Die **Darstellungsweise** ist ein kommunikatives Verfahren, das zur Realisierung einer beabsichtigten kommunikativen Wirkung eines Textes eingesetzt wird. Der Sender bedient sich dabei bestimmter Darstellungselemente (Berichten, Beschreiben usw.). Bei entsprechender Dominanz der am Aufbau eines Textes beteiligten kombinierten Darstellungselemente prägen sich die Texttypen (Darstellungsarten) 'Bericht', 'Beschreibung' usw. aus. Darstellungsart und Darstellungsweise bedingen sich gegenseitig bei der Lösung verschiedener Kommunikationsaufgaben." (41).

#PFÜTZE, Max 1975: Zum Text- und Kommunikationstyp "Bericht" in der Lyrik. Dargestellt am "Bericht" von Johannes Bobrowski. In: Textlinguistik 4, 1-15.

PFÜTZE, Max / BLEI, Dagmar 1976: Kritischer Überblick zu einigen Aspekten der Texttypisierung. In: Potsdamer Forschungen, Reihe A, H. 18, 185-198.

Die Autoren "versuchen, in einer sehr verallgemeinernden Übersicht Forschungsansätze der Sprachwissenschaft zu skizzieren, die das Ziel der Texttypenbildungen im Auge haben und produktive Ansätze zur Diskussion um eine 'kommunikative Texttypologie' bieten" (186). Sie beschränken sich dabei auf Arbeiten aus der ostdeutschen und osteuropäischen Forschung und plädieren vor allem für die Einbeziehung kommunikativer Aspekte im Sinne des sowjetischen Tätigkeitskonzepts. Für besonders weiterführend halten sie die Bezugnahme auf die "sogenannten Darstellungsarten, Darstellungsweisen bzw. Darbietungsformen, die auswahlweise mit den Begriffen BERICHT, BESCHREIBUNG, ERZÄHLUNG, SCHILDERUNG, ERÖRTERUNG bezeichnet sein mögen" (189) und die sie "aus der Sicht der funktionalen Textlinguistik [...] als Texttypen, d.h. als Kommunikationstypen auffassen" (190).

PFÜTZER, Max / BLEI, Dagmar 1977: Texttyp als Kommunikationstyp. Eine Einschätzung des Forschungsstandes. In: František Daneš/Dieter Viehweger (Hg.): Probleme der Textgrammatik II. Berlin: Akademie, (Studia Grammatica. XVIII), 185-195.

Die Autoren bieten einen Überblick über sprachwissenschaftliche Forschungsansätze zur Typenbildung von Texten und geben an, in welcher Hinsicht diese Ansätze bereits vielversprechende Ergebnisse zutage gefördert haben. Neben einem Hinweis auf strukturalistische Ansätze, die sich vor allem mit internen Relationen von Texten beschäftigen, gehen P./B. vor allem auf funktionale Ansätze ein, nach denen Texte stets "das Resultat der Lösung einer kommunikativen Aufgabenstellung sind" (189). Auf dieser Grundlage lassen sich nach Meinung der Autoren dann die folgenden Gesichtspunkte für eine Typisierung von Texten nennen: Da Kommunizieren als menschliche Tätigkeit betrachtet werden kann, sind die "Termini Ziel, Motiv, Plan, System von Handlungen und Operationen als Ausgangspunkt zu betrachten" (190). Außerdem ist die Kommunikationssituation zu berücksichtigen, "d.h. alle Faktoren, die einen bestimmten Ausschnitt aus der gesellschaftlichen Lebenspraxis, der ein Kommunikationsereignis hervorbringt, charakterisieren" (190). Weiterhin stellen die Autoren fest, daß es zwar vielfältige Formen sprachlicher Äußerungen bei der Aneignung von Wirklichkeit gebe, daß sich aber auch bestimmte gesellschaftliche Grundformen (Kommunikationstypen) und Grundverfahren (Kommunikationsverfahren, Typen) herausbilden und herausgebildet haben" (192) und unterscheiden mit W. Schmidt zwischen Texttyp (als Kommunikationsabsicht bzw. -plan) (z.B. INFORMIERENDER TEXT) und seinen Elementen, d.h. den ihn konstituierenden Subtypen/Kommunikationsverfahren (z.B. MITTEILUNG, BERICHT etc.). Nicht zuletzt müßten auch gesellschaftliche Tätigkeitsbereiche und Sachgebiete (Politik etc.) bei der Typologisierung von Kommunikationsaufgaben berücksichtigt werden. Insgesamt sehen P./B. in den genannten Gesichtspunkten, die bei der Typisierung von Kommunikationsaufgaben zu berücksichtigen sind, eine Möglichkeit, zu einem System zu gelangen, "das geeignet ist, die aktive Kommunikationsbefähigung der sozialistischen Persönlichkeit lehrbar zu gestalten" (195). [BETTINA KRANZ]

PFÜTZER, Max / BLEI, Dagmar 1982: Zur handlungstheoretischen Typologisierung von Texten. Von Textklassen, Texttypen zu Textarten und Textsorten. In: ZPSK 35, 705-712.

Nach der Rekapitulation ihrer bereits in früheren Arbeiten vertretenen Position und der Darstellung des Ansatzes von Schmidt, W. 1977, dem sie sich anschließen, schlagen P./B. vor, auf einer weiteren Ebene unter den Textarten Textsorten zu unterscheiden. Sie referieren kurz einige Ansätze aus der Textsortendiskussion und stellen dann fest: "Der Abschluß des Systems der Texttypologisierung im Sinne der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung kann sich nur von der gleichen Integrationsbasis herleiten, wie wir sie für die drei vorausgehenden Textstufen (Textklasse, -typ, -art) dargelegt haben. Für die Textsorte gilt wie für die Textart als allgemeines Kriterium das jeweils dominante K[ommunikations]V[erfahren] bzw. die geistig-sprachliche Operation. Als spezielles Merkmal ist der betreffende gesellschaftlich-kommunikative Anwendungsbereich anzusehen" (710). Unterschieden werden danach die folgenden drei Gruppen von Textsorten: 1. DESKRIPTIVE (z.B. BEKANNTMACHUNG, NACHRICHT, STIMMUNGSBILD), 2. INZITATIVE (GESETZ, REZEPT, GLÜCKWUNSCHSCHREIBEN, ...), 3. INVENTIVE (BESCHWERDE, KRITIK, ESSAY, ...).

PIEPER, Ursula 1975: Differenzierung von Texten nach numerischen Kriterien. In: FoL 7, 61-113.

Der Aufsatz versteht sich als ein "methodisch-theoretischer Beitrag zur numerischen Analyse von Texten" (104), in dem es im wesentlichen darum geht, elementare

Überlegungen für eine auf der statistischen Verteilung syntaktischer Strukturen basierende Zusammenfassung von Texten zu Textgruppen formal explizit darzustellen. Diesen theoretischen Überlegungen liegt ein praktischer Teil zugrunde, in dem Stichproben aus 70 dän. Texten der Jahre 1700 bis 1970 mit dem Ziel der Unterscheidung von Genre- und Epochenstilen analysiert wurden. Der Anhang orientiert über die Materialzusammenstellung dieser empirischen Untersuchung (BÜHNENSTÜCKE, WISSENSCHAFTLICHE PROSA, ERZÄHLENDE PROSA, DIALOGE aus erzählender Prosa), die Darstellung der Ergebnisse wird dagegen für eine gesonderte Publikation angekündigt.

PIEPER, Ursula 1979: Über die Aussagekraft statistischer Methoden für die linguistische Stilanalyse. Tübingen: Narr, 157 S. (Ars Linguistica. 5).

Das zentrale Anliegen "der vorliegenden Analyse ist zu zeigen, daß LITERARISCHE TEXTGRUPPEN wie auch Gruppen von sogenannten GEBRAUCHSTEXTEN auf der Basis linguistisch definierter Charakteristika und deren statistischer Bearbeitung [...] einen Ansatz zu Möglichkeiten der Differenzierung bieten" (114). Grundlage der Untersuchung bilden Stichproben aus 160 schriftlichen dt. Texten, die sich auf 12 (außersprachlich definierte) Gruppen verteilen (insg. 31800 Sätze mit 549921 Wörtern) und bei denen 26 Variablen aus Morphologie und Syntax ausgewertet wurden. Wenngleich der Schwerpunkt der Ausführungen auf der Darstellung differenzierter statistischer Auswertungsmethoden liegt und insbesondere die Notwendigkeit gezeigt wird, die Abhängigkeit verschiedener Variablen voneinander zu ermitteln, liefert die Arbeit doch auch "erste Approximationen in Form von Kennwerten" (115) für die Verteilung bestimmter Phänomene in verschiedenen Textsorten: Es werden zunächst als grundlegende Faktoren Wortzahl pro Satz, Zahl der finiten Verben pro Satz, Zahl der Nomina pro Satz und Zahl der attributiven Adjektive pro Satz behandelt. Anschließend geht es um Merkmale, in die mehrere Faktoren eingehen: Dichtegrad der Aussage (Anteil von finiten Verben, Nomina und attributiven Adjektiven an der Gesamtwortzahl), Clauselänge, Verb-Adjektiv-Quotient), deren funktionaler Zusammenhang aufzuzeigen versucht wird. Schließlich werden als "Variablen niederen Selektionsgrades" (95) untersucht: für den Verbalkomplex das Verhältnis von Hypotaxe und Parataxe, Tempus- und Modusverteilung sowie die Frequenz von Aktiv und Passiv; für den Nominalkomplex Häufigkeiten bestimmter (für Abstrakta und Fremdwörter charakteristischer) Substantivendungen und Stellung des adnominalen Genitivs; für den Adjektivkomplex die Verteilung von Demonstrativ- und Possessivpronomina sowie Ordinalia gegenüber 'reinen Adjektiven' (inkl. Partizipien). Die Auswertung ergibt insgesamt, daß sich innerhalb der 12 Textgruppen vier Großgruppen herauskristallisieren: I. SIMULIERT-GESPROCHENE TEXTE (HÖRSPIEL, DRAMA, ROMAN-DIALOG); II. LITERARISCH-NARRATIVE (DIKUSSION, ROMAN-NICHTDIALOG, BRIEFE); III. BERICHTEND-NARRATIVE/POPULÄRE SACHTEXTE (SPORTBERICHTE, EIGENE BERICHTE [aus Zeitungen], FEUILLETON); IV. STRENGE SACHTEXTE (WISSENSCHAFTLICHE TEXTE, ALLGEMEINE GESETZESTEXTE, AGENTURBERICHTE).

PIIRAINEN, Ilpo Tapani / SKOG-SÖDERSVED, Mariann 1982: Untersuchungen zur Sprache der Leitartikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Vaasa: Univ., 95 S. (Vaasan Korkeakoulun Julkaisuja Tutkimuksia. 84).

Vgl. →Pirainen/Yli-Kojola 1983.

PIIRAINEN, Ilpo Tapani / YLI-KOJOLA, Anneli 1983: Untersuchungen zur Sprache der Leserbriefe im Hamburger Abendblatt. Vaasa: Univ., 129 S. (Vaasan Korkeakoulun Julkaisuja Tutkimuksia 93. Philologie. 11).

Die Arbeit stellt Teilergebnisse eines Projekts dar, in dem es um die quantitative Erfassung grundlegender grammatischer Erscheinungen in der Pressesprache geht. Die Materialgrund-



lage bilden 97 LESERBRIEFE des Hamburger Abendblatts (583 Sätze mit 10640 Wörtern). Vgl. auch →Piirainen/Skog-Södersved 1982.

PIITULAINEN, Marja-Leena 1993: Die Textstruktur der finnischen und deutschsprachigen Todesanzeigen. In: \*Schröder 1993, 141-186.

Anhand von ca. 1400 TODESANZEIGEN aus Finnland, der BRD, DDR, Österreich und der Schweiz aus dem Jahr 1989, die sie in die Textsortenvarianten A (Angehörige, Freunde) und O (Organisationen, Firmen) unterteilt, zeigt P., daß es "sogar bei einer so kleinformatischen Textsorte wie der Todesanzeige" "relativ große Unterschiede in den Textsortenkonventionen" (179) gibt, in denen sich auch kulturelle Unterschiede spiegeln. Besonders sticht hervor, daß "sich die deutschsprachigen Todesanzeigen durch eine Texthaftigkeit [kennzeichnen], die den im Telegrammstil abgefaßten finnischen Anzeigen [...] fremd ist" (177). "Die deutschsprachigen Anzeigen lassen sich insgesamt als archaischer bezeichnen als die finnischen" (178), was sich v.a. im Gebrauch von Titeln und performativen Ausdrücken mit der Bedeutung 'mitteilen', in einer 'blumigen' Sprache und mitunter einer gewissen Schwerfälligkeit zeigt. "Als makrostrukturelle Elemente [...], denen im Rahmen des Gesamttextes mit einer dominierenden Textfunktion eine thematisch-kommunikative Teilfunktion zugesprochen werden kann" (141), unterscheidet P.: 1. Überschrift (*Todesanzeige*, kennzeichnend für die schweiz. Anzeigen); 2. (Datum und) Ort/Adresse (fehlt im Finn.); 3. Hinweise auf die Kommunikationsform (*Statt Karten*, auch im Dt. nur noch selten); 4. Einleitung (*Ein großer Mensch ist von uns gegangen* o.ä.; in dt. Zeitungen etwa zu 10%); 5. Mitteilungsteil (obligatorisches Strukturelement: 'X ist gestorben'); 6. Spezifizierungsteil (subsidiäre Informationshandlungen, Bewertungen, Versprechungen, Dank); 7. Spruch- bzw. Mottoteil (in finn. Anzeigen viel häufiger); 8. Inserententeil (obligatorischer Bestandteil); 9. Abschlußteil mit organisatorischen Hinweisen (im Finn. explizit als Einladung zur Trauerfeier formuliert).

PILZ, Klaus Dieter 1990: Graffiti-Dialoge. Kommunikation im Intimbereich einer Universität. In: \*Rickheit/Wichter 1990, 439-452.

P. beschränkt sich im wesentlichen auf eine grob inhaltlich sortierte und knapp kommentierte Wiedergabe von Sprach-Graffiti auf Herrentoiletten der Bochumer Universität, unter denen es kaum "Beispiele guter kurzer, prägnanter Sprüche [gab], wie sie sich zu Hunderten in den zahlreichen Büchern, auf Postern [...] und dgl. finden" (450), was P. zu der Annahme veranlaßt, daß letztere eher auf "mehr oder minder anonyme 'Profis'" (451) zurückgehen.

PÖRKSEN, Uwe 1974: Textsorten, Textsortenverschränkungen und Sprachattrappen. In: WW 24, 219-239.

Textsorten betrachtet P. zunächst im Anschluß an Steger "als charakteristische, überindividuelle sprech- oder schreibweisen, die an wiederkehrende und sozial verfestigte (vorgeprägte) redekonstellationen gebunden sind. Sie müssen demzufolge erkennbar sein an einer charakteristischen Auswahl aus den Mitteln und Möglichkeiten, welche die Sprache generell zur Verfügung stellt" (219). Er hält allerdings eine überwiegend statistisch orientierte Beschreibung für wenig ertragreich und sieht Textsorten als ein Stilphänomen, das "der Variabilität des Ausdrucks beträchtlichen Spielraum" (220) läßt. Ausgehend vom Beispiel eines Dialogs im Milchladen charakterisiert er den Typus VERKAUFGESPRÄCH im Sinne des Freiburger Modells. Die weiteren Teile des Aufsatzes sind dann verschiedenartigen Fällen gewidmet, in denen Merkmale einer Redekonstellation und der ihr eigentlich zugeordneten Textsorte einander nicht entsprechen. Dabei wird der Begriff *Textsorte* eher im Sinne von 'Varietät' verwendet (P. benutzt hier auch die Ausdrücke *Milieu-sprachen*, *Teilsprachen*, *Gruppensprachen*). An Beispielen aus literarischen Texten, in denen

situationsunangemessener Sprachgebrauch parodiert wird, und aus sprachkritischen Äußerungen, die Situationsunangemessenheit thematisieren ("expansion der sprache der verwaltung" (229), Übertragung naturwissenschaftlicher Bilder und Modelle in andere Wissenschaftsbereiche u.ä.), wird das 'Evokationsvermögen' meist einzelner Ausdrücke oder Stilzüge demonstriert. Von Sprachattrappen spricht P. mit Beispielen aus Werbung, Politik und (Pseudo-)Wissenschaft dort, wo "die in sekundären sprachlichen merkmalen [z.B. Fachwortschatz] überlieferte soziale funktion einer textsorte, ihre erprobte wirkung auf den hörer, sich gegenüber einem zurücktretenden oder verschwindenden sachgehalt der mitteilung verselbständigt" (234).

PÖRKSEN, Uwe 1980: Populäre Sachprosa und naturwissenschaftliche Sprache. Dargestellt am Beispiel eines Postversandbuchs vom Verlag Das Beste und eines erzählerischen Sachbuchs von Hoimar von Ditfurth. In: Kreuzer 1980, 25-43.

P. stellt zunächst einige Überlegungen zur "Klassifikation der SACHBÜCHER und den Rahmenbedingungen ihrer Produktion" vor und gibt sodann eine Übersicht über "Sprachliche und darstellungstechnische Mittel bei der Umsetzung wissenschaftlicher in populärwissenschaftliche Literatur". Dabei geht er - stets unter Rückgriff auf Beispiele aus seinen Bezugstexten - insbesondere ein auf wertende Adjektive, Verben der Aktion anstelle von desemantisierten Verben, dynamisierende, dramatisierende, anthropomorphisierende Darstellung, syntaktische Variation statt stereotyper, kompakter, nominaler Syntax, narrative Themenbehandlung. Im letzten Teil geht es P. um die "Verwendung der Basisfunktionen der Sprache und zugehöriger sprachlicher Mittel", wobei P. "Bühler, Kainz und Jakobson folgend und erweiternd" (34) acht Basisfunktionen unterscheidet. In populärwissenschaftlicher Prosa "werden alle Basisfunktionen der Sprache wahrgenommen [...] die vier vorwiegend kommunikativen, empfängerorientierten Funktionen - Kontakt, Ausdruck und Appell, 'poetische' Form - gewinnen an Bedeutung und die typisch wissenschaftlichen [Darstellung und Unterscheidung, Gliederung, Horizonterweiterung, Metasprache] werden kommunikativ gehandhabt" (41).

PÖRKSEN, Uwe 1983: Probleme der Sprachdifferenzierung und Sprachvereinheitlichung. Entfernung der Fachsprachen von der Gemeinsprache und ihre 'Übersetzung' durch populärwissenschaftliche Literatur. In: Textsorten und literarische Gattungen, 103-117.

Abschnitt A: Zusammenfassung von →Pörksen 1974; B: sphärengewundene Teilsprachen in der Literatur (am Beispiel von Kraus, Joyce, Kafka); C: "Die 'Sachliteratur' als Mittel der Sprachvereinheitlichung": kürzere Fassung von →Pörksen 1980.

POSNER, Roland 1972: Dialogstrukturen - Die Verwendung von Mikrostrukturen zur Textklassifizierung. In: Gülich/Raible 1972, 183-197.

Unter Rückgriff auf seine an anderer Stelle ausführlicher dargelegte und hier nur skizzierte Theorie des Kommentierens untersucht P. DIALOGE daraufhin, ob und in welcher Form die Gesprächsteilnehmer auf ihre Beiträge wechselseitig Bezug nehmen, und kommt zu folgender Unterscheidung: "Im aktiven Dialog nimmt keiner der Gesprächsteilnehmer auf das Kommunikationsinteresse des andern Rücksicht, im reaktiven Dialog nur einer, im direkten Dialog beide" (197).

#POSNER, Roland 1980: Types of dialogue. The functions of commenting. In: Discourse Processes 3, 381-398.

POTGIETER, J.D.C. 1987: Essay. Ein "Misch"-Genre? In: WW 37, 193-205.

Die Schwierigkeiten der Literaturwissenschaftler mit der 'regellosen Uniform' ESSAY erklärt P. z.T. daraus, daß die Gattungstradition vernachlässigt und Montaigne als Begründer betrachtet wird. Er referiert Untersuchungen über antike "Vorläufer und Verwandte der *Essais*" (193), die v.a. in den griech. Diatriben und den lat. Saturae gesehen werden, und plädiert dafür, "den Begriff Essay als spezifische, d.h. eigenständige Form des literarischen Kunstwerks zu betrachten" (194). Dessen Merkmale werden dann in mehr als 40, z.T. sehr konkret gefaßten Punkten behandelt, die freilich durch die Schlußkennzeichnung wohl zu relativieren sind: "(43) Einen Prototyp im Sinne eines 'Ur'-Essays scheint es nicht zu geben, denn gleich den Begriffen Diskurse, Saturae usw. scheint auch der Begriff *Essay* für das in einem Band vereinigte literarische *Allerlei* zu stehen" (203).

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1973: Text und Thema. Einige theoretische Bemerkungen zur Erfassung der Thema-Text-Relation bei erörternden Texten. In: Textlinguistik 3, 19-38.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1975: Beweisen als themageforderte logische Grundstruktur in erörternden Schülertexten. Ein Beitrag zur theoretischen Fundierung der Fachlehrerausbildung in Deutsch. In: Textlinguistik 4, 33-55.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1976: Diskussionsmaterial zur Rolle kommunikativer Operationen bei der Realisierung der Thema-Text-Relation in erörternden Texten. In: Textlinguistik 5, 70-91.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1979: Notwendigkeit und Möglichkeit, Schwierigkeit und Grenzen der experimentellen Erforschung erörternder Texte. In: Textlinguistik 7, 17-45.

#PÖTSCHKE, Hansjürgen 1984: Eine neue Textsorte des Berichts? In: Sprachpflege 33, 181-182.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1987: Textsorte ist nicht gleich Textsorte? In: Sprachpflege 36, 163-164.

Kritischer Kommentar zu →Meier 1987, in dem insbesondere die Frage aufgeworfen wird, ob UNFALLMELDUNGEN in der Zeitung überhaupt dem Sprachhandlungstyp 'Berichten' und nicht eher 'Mitteilen' zuzuordnen sind.

#PÖTSCHKE, Hansjürgen 1989: Ist das Vorwort eine metakommunikative Textsorte? In: Germanistisches Jahrbuch DDR-VRP, 187-195.

Vgl. →Pötschke 1992.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1992: Zum Problem der Texttypologie. Das Vorwort - eine metakommunikative Textsorte? In: Acta Universitatis Nicolai Copernici. Filologia germanica (Torun) 16, 21-36.

Nach einleitenden Bemerkungen über den (unbefriedigenden) Stand der Textsortenforschung legt P. folgende Definition von Textsorte und Charakterisierung des VORWORTS zugrunde: "Als 'Textsorte' ist ein Textmuster zu verstehen, das geprägt ist durch eine operationale Komponente, den Handlungstyp oder das Handlungsmuster (die 'Textart' [...]), und durch eine situative Komponente, den Situationstyp oder das Situationsmuster" (24f.). Das Vorwort in der Sachprosa ist "eine Textsorte, die dominierend sachbetont-informierenden Charakter trägt, vom Handlungstyp 'Argumentieren' (einem komplexen kommunikativen Verfahren) geprägt ist und als wesentliche situationstypische Merkmale

'geschrieben', 'nicht-spontan', 'monologisch', 'fehlender räumlicher, zeitlicher, akustischer Kontakt der Kommunikationspartner', 'ein Sender (Kollektiv)', 'unbegrenzte Anzahl Empfänger' und 'Bindung an ein Thema (das Buch)' besitzt" (25). Im weiteren geht es P. darum, aufbauend auf dem Konzept von →Techtmeier 1984 den metakommunikativen Charakter von Vorwörtern bzw. EINLEITUNGEN zu erläutern, den er in ihrem Bezug auf einen anderen (den Basis-)Text und ihrer Funktion sieht, Mittel der Rezeptionssteuerung und Verstehenssicherung für diesen Basistext zu sein. Gegenstand der konkreten Untersuchung sind ein dreiseitiges Vorwort zu einem Fremdsprachenlehrbuch und eine 18 Seiten umfassende Einleitung zu einem Sprichwörterlexikon. In beiden Texten finden sich metakommunikative Aussagen zu folgenden Bereichen: Zielstellung, Bezüge zu anderen Werken, Nutzungsmöglichkeiten, Adressatenkreis, Textaufbau, Besonderheiten von Teiltexen, Herkunft von (übernommenen) Teiltexen. Die Einleitung des Wörterbuchs enthält zusätzlich einen Teiltex zur Erläuterung des Begriffs *Sprichwort*, zur Forschungssituation und eine Danksagung.

PÖTSCHKE, Hansjürgen 1993: Funktional-kommunikative Textlinguistik. Entwicklung, Themen, Probleme. In: \*Schröder 1993, 31-57.

P. gibt einen Überblick über die von M. Pfützte begründete pädagogisch orientierte Dresdener Textlinguistik, die insbesondere in ihrer zweiten Phase (ca. 1976-1985) das Kommunikationsverfahren Erörtern in den verschiedensten Textsorten untersucht hat. Diese Arbeiten sind hauptsächlich in den Heften *Textlinguistik* erschienen, einer Reihe, die "als hochschulinternes Lehrmaterial herausgegeben [...] und] außerhalb der Pädagogischen Hochschule Dresden und der mit ihr kooperierenden Einrichtungen kaum bekannt wurde" (33). - Vgl. das Registerstichwort 'Erörtern, erörternde Texte'.

POULSEN, Sven-Olaf 1990: Zur Problematik des textsortenbezogenen Übersetzens. In: DU 42, H. 1, 29-35.

PREISS, Sabine 1983: Textlinguistische Aspekte des Abstracts. In: LAB 41, 82-93.

PRESCH, Gunter 1991: widersprüche zwischen textfunktionen als ein ausgangspunkt sozialgeschichtlicher pragmalinguistik. In: Dietrich Busse (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels. Tübingen: Niemeyer, (RGL. 113), 83-100.

P. setzt sich zunächst mit vorliegenden Konzepten von Textfunktionen auseinander und kritisiert die Annahme, daß in Texten/Textsorten 'in der Regel' Funktionshomogenität bzw. (klare) Funktionsdominanz oder mindestens -kompatibilität vorliege. Er stellt dem Überlegungen zu einer "klasse von gebrauchstexten" entgegen, "die so angelegt sind, daß sie mehrere interpretationen erfordern, die zueinander im widerspruch stehen" (91) und die er als "mehrfach-interpretierbar" bezeichnet. Diese Texte werden kurz an ARBEITSZEUGNISSEN und einem politischen DEMENTI exemplifiziert und ausführlich in den Zusammenhang des 'Interferenzkonzepts' bei S. Freud (widerstreitende Motive bei Fehlleistungen, Verdichtungen im Traum etc.) gestellt.

#PULCINELLI ORLANDI, Eni 1984: Typologie du discours et règles de la conversation. In: Langage et Société 29, 3-25.

PUSCH, B. 1985: Die Textsorte "Wissenschaftliche Hausarbeit" als spezifische Ausprägung der Textart "Erörtern". In: Textlinguistik 12, 71-79.

Nach allgemeinen Überlegungen zur Textsortenproblematik (aus der Sicht der funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung) behandelt P. Abschlußarbeiten von Studenten in der

Unterstufenlehrrausbildung und unterscheidet drei Aufgabentypen - Untersuchung, Erarbeitung und Nachweis -, die grob nach ihrer Zielstellung und dem Globalaufbau charakterisiert werden. "Es muß allerdings festgestellt werden, daß eine exakte Abgrenzung der drei Grundtypen kommunikativer Aufgabenstellungen für WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEITEN nicht möglich ist und daß die kommunikative Aufgabenstellung, die eine konkrete WHA einem entsprechenden Typ zuordnet, noch nicht allein ausschlaggebend für die inhaltliche und sprachliche Gestaltung des Problemlösungsprozesses ist" (79).

PÜSCHEL, Ulrich 1982: Die Bedeutung von Textsortenstilen. In: ZGL 10, 28-37.

P. möchte zeigen, daß "der konventionelle Stilanteil von Textsorten noch mehr leistet" (28), als die rationelle und bequeme Produktion und Rezeption von Textäußerungen aufgrund vorgeprägter Muster zu erleichtern, daß nämlich der jeweilige Stil auch konstitutiv für die Bedeutung sprachlicher Handlungen ist. Der größere Teil des Aufsatzes gilt der Diskussion des Stilbegriffs, wobei die Beschränkung auf ausdrucksseitige bzw. formale Erscheinungen aufgegeben werden soll. Im Anschluß an Sandig möchte P. das Stilistische einfacher Sprechhandlungen in der Formulierung, d.h. im "Zusammenhang von Sprechhandlungsart und Art der Äußerung" (31), sehen. Die Bedeutung/Funktion der Formulierung(svarianten) bestehe im Ausdruck von (unterschiedlichen) Einstellungen. "Auch die Handlungen nach Textmustern als komplexe Sprachhandlungen besitzen Formulierungen, die dazu dienen, Einstellungen auszudrücken" (35). P. beläßt es allerdings bei diesem allgemeinen Hinweis und wenigen Beispielen und erklärt, daß "die Frage, was in einer Handlung nach einem Textmuster alles als Formulierung zählt und welche Teile der Äußerung jeweils zu einer Formulierung gehören, erst in konkreten Fällen geklärt werden kann" (35).

PÜSCHEL, Ulrich 1986: Textsorten im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Zur Mediensorte 'Politische Fernsehdiskussion'. GAL-Bulletin 5, 61-64.

P. kommt es v.a. darauf an zu zeigen, daß es sich bei den als *Diskussionen* bezeichneten Gesprächsrunden mit Politikern nicht um DISKUSSIONEN, sondern um PROPAGANDASENDUNGEN handelt. Als abweichend von 'normalen Diskussionen' wird insbesondere die Verteilung des Rederechts nach Proporz, die mangelnde thematische Zentriertheit und das Fehlen argumentativer Elemente bezeichnet. Die Untersuchung solcher Medientexte sei interessant, weil sich an ihnen "gut beobachten [läßt], wie mediale und institutionelle Faktoren die Herausbildung neuer Textsorten bestimmen. Außerdem handelt es sich hier um einen Bereich der gesprochenen Sprache, in dem sich die Entstehung und Entwicklung neuer Textsorten relativ leicht nachweisen und dokumentieren läßt. So wird es auch möglich, zumindest in einem begrenzten Rahmen eine Geschichte mündlicher Textsorten zu schreiben" (64).

PÜSCHEL, Ulrich 1991a: Journalistische Textsorten im 19. Jahrhundert. In: Rainer Wimmer (Hg.): Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Berlin/New York: de Gruyter, (IdS. Jahrbuch 1990), 428-447.

P. geht im 1. Abschnitt allgemein auf die Geschichte der Presse im 18./19. Jh. und speziell auf die Entwicklung von der Nachrichten- zur Meinungs- und Presse, ein. Im 2., den Textsorten gewidmeten Teil werden kurz drei Bereiche angesprochen: die Entwicklung BERICHTENDER TEXTSORTEN (vgl. dazu genauer →Püschel 1991b), sich verändernde Aufbauprinzipien der Zeitung, die im Zusammenhang mit dem Übergang von der Ganzlektüre zur selektiven Lektüre stehen, und die Entwicklung KOMMENTIERENDER TEXTE.

PÜSCHEL, Ulrich 1991b: "Ein Privatschreiben aus Gent vom 19. Juni berichtet folgendes". Zeitungstextsorten im frühen 19. Jahrhundert. In: \*Iwasaki 1991, Bd. 3, 31-38.

P. geht der Frage nach der Entwicklung BERICHTENDER TEXTSORTEN nach, wobei er sich am Raster heute gängiger berichtender Zeitungstextsorten (MELDUNG, NACHRICHT, (HINTERGRUNDS)BERICHT, REPORTAGE) orientiert. Im Untersuchungszeitraum (Ende des 18. Jh. bis ca. 1825) überwiegt noch sehr stark die älteste und kürzeste Nachrichtentextsorte, die Meldung, die nur berichtet, daß ein Ereignis stattgefunden hat, ohne weitere Details und Zusammenhänge zu bringen. Am Beispiel der Cottaschen *Allgemeinen Zeitung* zeigt P., daß aber durchaus ein Interesse an ausführlichen Hintergrund-Informationen vorausgesetzt werden konnte, wenngleich der erste Versuch, eine Zeitung mit umfangreichen Artikeln herauszubringen, scheiterte. Eine Vorform der Textsorte Nachricht ist allerdings sehr wohl zu erkennen, nämlich in ausführlicheren Formen des Berichtes mit Berücksichtigung von Details, die z.T. auch schon nach dem Pyramidenprinzip (mit zusammenfassendem Einleitungsteil) organisiert sind. Reportagehafte Züge zeigen sich nach P. in Berichten, in denen der Berichtende als Chronist oder Augenzeuge in Erscheinung tritt (Verwendung von *ich* u.a.). Allerdings finden sich solche Formen "auch in Texten nach den Mustern 'Meldung' und 'Nachricht'" (35), was aus der Briefform, in der Nachrichten übermittelt wurden, erklärt wird und zeigt, daß es 'Mischtextsorten' gibt und noch nicht von einem festen Kanon journalistischer Textsorten gesprochen werden kann.

PÜSCHEL, Ulrich 1992: Von der Pyramide zum Cluster. Textsorten und Textsortenmischung in Fernsehnachrichten. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich (Hg.): *Medienkultur - Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 233-258.

P. möchte Veränderungen in der Konzeption von FERNSEHNACHRICHTEN nachgehen, die sich in nebeneinander existierenden, aber unterschiedlich weit entwickelten Sendungstypen zeigen. Konkret vergleicht er die Meldungen aus den Hauptausgaben von SAT 1, ARD, ZDF und RTL plus zum Kurssturz an der Frankfurter Börse (16.10.1989). Während SAT 1 noch an dem aus der geschriebenen Presse übernommenen Pyramidenprinzip (Leadstil) orientiert ist, handelt es sich bei ARD und ZDF jeweils um eine "Nachrichteneinheit [...], die komponiert ist als ein Ensemble von Fernsehtexten" (241), wobei die Integration etwa von KORRESPONDENTENBERICHTEN organisierende Handlungen des Sprechers notwendig macht. Bei RTL ist die Bildung eines Clusters unterschiedlicher Textsorten "wie 'KORRESPONDENTENBERICHT', 'BEFRAGUNG', (bebildeter) ÜBERBLICKSBERICHT' und 'INTERVIEW'" (247) und das Abrücken vom Pyramidenprinzip am weitesten fortgeschritten. Da in diese Einzeltextsorten wiederum andere integriert sein können (z.B. Interview im Korrespondentenbericht) stellen sich Fernsehnachrichten nach P. als komplexe Mischtextsorten dar.

PUTSCHÖGL-WILD, Anna Monika 1978: Untersuchungen zur Sprache im Fremdenverkehr. Durchgeführt an den Ferienkatalogen einiger deutscher Touristikunternehmen. Frankfurt a.M. etc.: Lang, XII, 649, [30] S. (EH, REIHE 1, 236).

Die Arbeit ist als deskriptive Studie angelegt, die den Sprachgebrauch in FERIENKATALOGEN analog zu Analysen in anderen Bereichen (insbesondere ZEITUNG und ANZEIGENWERBUNG) erfassen soll. Die Materialbasis bilden 10 Kataloge aus den Jahren 1970-1975, wobei auch Unterschiede zwischen Sommer- und Winterkatalogen sowie den Teiltextrn ORTS- und ROUTENBESCHREIBUNG festgehalten werden. Im Vordergrund steht die Untersuchung von Phänomenen der Wortbildung (vor allem Komposita), der Syntax (u.a. Satzlänge, Satzart, Satzkomplexität, Nebensätze, Tempus, Modus) und des Wortschatzes (Wortarten und Mittel der semantischen Steigerung und Aufwertung).

#RADECKER, Joachim 1985: Komplexe Analyse von Texten der Textsorte Rezension. Halle: Univ., 30 S.

#RADECKER, Joachim 1988: Die Rezension wissenschaftlicher Texte - Textart, Textsorte oder Textsortenvariante? In: Georg Michel/Wolf-Dieter Krause (Hg.): Sprachliche Felder und Textsorten. Beiträge zur Tagung des Instituts für marxistisch-leninistische Sprachtheorie und der Forschungsleitgruppe Fremdsprachen am 17. und 18.9.1987 in Potsdam. Potsdam: Pädagogische Hochschule "Karl Liebknecht", (Potsdamer Forschungen, Reihe A. H. 90), 108-111.

RADTKE, Edgar 1984: Der Gebrauchstext "Hotelprospekt" als Gegenstand der Übersetzungswissenschaft (anhand deutsch-italienischer Beispiele). In: Italienische Studien 7, 151-171.

Materialgrundlage bilden 85 it. HOTELPROSPEKTE, die neben dem it. Text u.a. eine in der Regel wörtliche dt. Übersetzung (offenkundig meist nicht von einem professionellen Übersetzer erstellt) enthalten. Thematisch werden in diesen Texten behandelt: obligatorisch: 'Hotelausstattung und Räumlichkeiten'; häufig: 'Lage/Bauweise des Hotels'; 'Gastronomischer Bezug'; seltener: 'Ferieneinstimmung'; 'Verkehrverbindungen', 'Ausflugsmöglichkeiten', 'Öffnungszeiten'. Der "fragliche Gebrauchstext [konstituiert] sich vorrangig aus zwei texttypischen Charakteristika [...], nämlich einerseits den appellbetonten Segmenten und andererseits den informativen, sachbetonten Segmenten" (164). Für die sachbetonten Teile konstatiert R. die Variationsarmut des Wortschatzes; in den appellbetonten Teilen finden sich dagegen "Elemente eines hochgradig konnotativ beladenen Wortschatzes" (159), der insofern Übersetzungsprobleme aufwirft, als die Normen für (den Ausdruck von) Wertübersteigerung kulturell variieren. Als weitere typische sprachliche Merkmale nennt R. die Häufigkeit von Ellipsen und die direkte Anrede, die im Dt. (auch in Originaltexten) allerdings unpersönlicher formuliert wird (Höflichkeitsform). Unter den Übersetzungsfehlern hebt R. insbesondere die auch erfahrenen Übersetzern Schwierigkeiten bereitende Partikelverwendung hervor.

RAIBLE, Wolfgang 1980: Was sind Gattungen? Eine Antwort aus semiotischer und textlinguistischer Sicht. In: Poetica 12, 320-349.

Konstitutiv für den Gattungscharakter ist nach R. folgendes: "Ein Text, der zu einer Gattung gerechnet wird, ist als komplexes Zeichen ein Modell, das durch Konventionalisierung Geltung hat und das wie alle Zeichen historischer Veränderung unterworfen ist. Die gestaltprägenden Merkmale bezieht ein solches konventionalisiertes Modell ebenso wie die Gattungsbezeichnung aus sechs Dimensionen oder Bereichen. Jede Gattung würde sich als typische Konstellation von Merkmalen aus diesen Dimensionen definieren" (347). Bei diesen Dimensionen handelt es sich um: die Kommunikationssituation, den Objektbereich, die übergeordnete Ordnungsstruktur eines komplexen sprachlichen Zeichens, das Verhältnis zwischen Text und Wirklichkeit, das Medium und schließlich die sprachliche Darstellungsweise.

RATH, Rainer 1968: "Unvollständige Sätze" im heutigen Deutsch. Eine Studie zur Sprache des Wetterberichts. In: Rath/Brandstetter 1968, 9-22.

R. beschäftigt sich mit den nach Eggers als Setzungen bezeichneten Strukturen, die nur im Teil WETTERAUSSICHTEN der grundsätzlichen zweiteiligen WETTERBERICHTE auftreten. Der Teil WETTERLAGE wird daher aus der Untersuchung ausgeschlossen. R. unterscheidet vier Typen von Setzungen, je nach der 'Transformation', die am einfachsten zu einem

vollständigen Satz führt: 1. Umsetzung eines Verbalsubstantivs in ein Prädikat: *Durchzug eines Regengebietes*; 2. Umsetzung eines Partizips in ein finites Verb: *Aufkommende Niederschläge*; 3. Ergänzung eines Prädikats: *Zeitweise Regen*; 4. Hinzufügung von *es ist*: *Nicht mehr ganz so warm*. Die durchgängige Unterdrückung der Personalform ist nach R. aufgrund des eindeutigen Kontextes nicht nur möglich, sondern hat überdies einen Mehrwert gegenüber einem indikativischen Satz, insofern als die Setzung den hypothetischen/Vorhersage-Charakter zum Ausdruck bringt. Dies versucht er an einem Teilkorpus von Wetterberichten für Wintersportler mit vollständigen Sätzen zu verdeutlichen, die dann ein modales Element enthalten (*Späterhin ist zeitweilig Wolkenauflockerung möglich*).

RATH, Rainer 1991: Schwierigkeiten bei der Abgrenzung spontaner Alltagsgespräche. In: Mackeldey [1991a], 77-84.

Nach allgemeinen Bemerkungen zur fortbestehenden Problematik der Texttypologie und der dabei heranzuziehenden Kriterien bespricht R. exemplarisch Ausschnitte aus zwei ALLTAGSGESPRÄCHEN aus dem Freiburger Korpus (Unterhaltung beim Morgenkaffe und Unterhaltung beim Kaffeetrinken). Sie weisen sehr deutlich ausgeprägte Unterschiede "im Hinblick auf Themenbehandlung, Themenabfolge, Themenverbindung, kurz im Hinblick auf Kohärenz" (83) auf, "ohne daß es sich anböte, sie diesen Unterschieden entsprechend in verschiedene Textsorten zu stellen" (82). R. schließt mit der Vermutung ab, daß man auch "in anderen sprachlichen und interaktionellen Bereichen [...] wahrscheinlich solche Unterschiede antreffen" (83) wird.

RATH, Rainer / BRANDSTETTER, Alois 1968: Zur Syntax des Wetterberichts und des Telegrammes. Mannheim: Bibliogr. Inst., 43 S. (Duden-Beiträge. 33).

Der Band enthält →Brandstetter 1968 und →Rath 1968.

#RAU, Arnim / SCHWEITZER, Martin 1987: Untersuchungen zur Verwendung scriptartiger Wissensrepräsentationen und story grammars bei der Generierung von Wegbeschreibungen. Duisburg: L.A.U.D.

RAUCH, Elisabeth 1992: Sprachrituale in institutionellen und institutionalisierten Text- und Gesprächssorten. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 441 S. (Arbeiten zu Diskurs und Stil. 1).

R. liefert zunächst eine ausführliche Diskussion des Ritualbegriffs und legt dann selbst folgende auf I. Werlen aufbauende Definition zugrunde: "symbolisch-expressive institutionalisierte Handlungen oder Handlungssequenzen, die der Beziehungsgestaltung und dem geregelten Umgang mit Gefühlen dienen" (83). R. unterscheidet mehrere Rityaltypen und analysiert besonders ausführlich Rituale in (selbst aufgenommenen und z.T. im Anhang abgedruckten privaten) TISCHGESPRÄCHEN. Daneben bespricht sie Rituale in PAARDIALOGEN, PRÄAMBELN von VÖLKERVERTRÄGEN und im FORMULAR der römisch-katholischen Messe.

RAUCH, Elisabeth / ROTHKEGEL, Annely 1985: Texte im Sprachvergleich. Saarbrücken: Univ., Sonderforschungsbereich 100, Elektronische Sprachforschung, Univ. des Saarlandes, 168 S. (Linguistische Arbeiten. N.F. 9).

In der Untersuchung geht es um die Entwicklung eines Analysemodells für die computergestützte Übersetzung. Gegenstand im Sinne eines Mustertextes ist die dt., engl. und frz. Version des ABKOMMENS der EG mit der Republik Indien über den Handel mit Juteerzeugnissen. Untersucht werden dabei als syntaktische Merkmale Satztyp, Verbal- und Nominalgruppen und Wortarten(sequenzen); im Bereich der Lexik geht es v.a. um rekurrent auftretende Einheiten und die Frage, ob diese in den Paralleltexten einheitlich oder variant



wiedergegeben sind. In bezug auf den Stil wird die starke Normierung und Standardisierung der Textsorte Abkommen hervorgehoben, deren spezifische Eigenschaften sich als einzelsprachunabhängig erweisen. - Den umfangreichsten Teil der Arbeit (55-168) macht der Anhang mit den Abkommenstexten und Analysen aus. - Vgl. auch →Rothkegel/Sandig 1984.

REGER, Harald 1975: Der Witz als Textkategorie und seine didaktische Bedeutung für den Literaturunterricht. In: Mu 85, 409-419.

R. will v.a. die Nützlichkeit der Behandlung von WITZEN im Literatur- und sonstigen Schulunterricht einsichtig machen und behandelt zuerst überblicksartig die verschiedenen Arten von Witzen (Sprach- und Sachwitz mit ihren Untergruppen) und des Komischen (humorig, satirisch, grotesk und ironisch), bevor er sich den Funktionen ("komisierende Spiegelung des Menschen und seiner Erfahrungswirklichkeit" (415), komisches Spiel mit Sprache, komisierende Darstellung von menschlich Unzulänglichem und Abzulehnendem) und der Struktur des Witzes (Situationsdarstellung, Hervorrufen von komischer Polarität in der Pointe, Knappheit, indirekte Kennzeichnung der Witzfiguren durch ihr Denken, Sprechen und Handeln) zuwendet. Der Aufsatz ist sowohl von literaturwissenschaftlichem und didaktischem als auch von sprachwissenschaftlichem Interesse (Hinweise auf Homonymie und Mehrsinnigkeit von Wörtern wie Umkehrbarkeit von Aussagen und Sätzen (410, 417f.)).[EVA ONO]

REHBEIN, Jochen 1983: Zur pragmatischen Rolle des "Stils". In: GLing 3-4/81, 21-48.

R. betrachtet *Stil* als "eine Menge sprachlicher Mittel, durch die eine äußerungsübergreifende Sprachform (ein sprachliches Muster) realisiert wird" (23). Stilistische Phänomene stehen danach in systematischer Beziehung zu globalen Mustern (R. spricht von *Handlungsmuster*, *Textmuster*, auch *Textart*), die ihrerseits an bestimmte Handlungssysteme gebunden sind und über die die Sprecher/Hörer in Form von Musterwissen verfügen. Die systematisch zu einem Muster gehörenden sprachlichen Mittel können aber auch im Rahmen eines anderen Musters verwendet werden (Musterimport, Musterimplementierung, Verträglichkeit von Mustern). R. konkretisiert diese Konzeption an Interpretationen von Textbeispielen, die er folgenden Mustern zuordnet: 1. JOURNALISTISCHE ERÖRTERUNG (LEITARTIKEL über Wirtschaftspolitik, in dem die Wissensdomänen Politökonomie, Kriegsmetaphorik und formelhaftes Alltagswissen synthetisiert werden); 2. DISKUSSIONSBEITRAG (mit Musterimport aus ÖFFENTLICHER ANSPRACHE und DIREKTEM GESPRÄCH, was sich darin ausdrückt, daß der Sprecher zwischen Elementen öffentlich-rechtlichen Sprachgebrauchs und umgangssprachlichen Elementen hin und her wechselt); 3. DISPUTIERENDES GESPRÄCH (mit eingelagertem ungebetenem Rat: Musterimplementierung); 4. CHARAKTERISIERUNG (der Persönlichkeit eines Schülers durch einen Lehrer, wobei auf die Muster ERZÄHLUNG, PORTRÄT und MIMETISCHER DISKURS (Nachahmen v.a. der Intonation) zurückgegriffen wird).

REICHMANN, Oskar / WEGERA, Klaus-Peter (Hg.) 1988: Frühneuhochdeutsches Lesebuch. Tübingen: Niemeyer, XVI, 240 S.

Vgl. →Lerchner 1991a. - R./W. ordnen die Texte ihrer Sammlung anders als frühere Anthologien nach einem einheitlichen und für die Textsortenlinguistik besonders relevanten Kriterium, nämlich der dominanten kommunikativen Intention der Textproduzenten. Die neun unterschiedenen Typen von Texten (SOZIAL BINDENDE, LEGITIMIERENDE, DOKUMENTIERENDE, BELEHRENDE, ERBAUENDE, UNTERHALTENDE, INFORMIERENDE, ANLEITENDE und AGITIERENDE) werden zu Beginn der entsprechenden Kapitel jeweils kurz charakterisiert.

- REISS, Katharina 1969: Textbestimmung und Übersetzungsmethode. Entwurf einer Texttypologie. In: Ruperto-Carola, XXI. Jahrgang, Bd. 46, 69-75; wieder abgedruckt in: Wolfram Wilss (Hg.): Übersetzungswissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981, (Wege der Forschung. 535), 76-91.
- #REISS, Katharina 1971: Die Bedeutung von Texttyp und Textfunktion für den Übersetzungsprozeß. In: *Linguistica Antverpiensia* 5, 137-147.
- REISS, K[atharina] 1972: Texttyp und Übersetzungsmethode. In: Gerhard Nickel/Albert Raasch (Hg.): Kongreßbericht der 3. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik GAL e.V. Heidelberg: Groos, (IRAL-Sonderband), 98-106.
- #REISS, Katharina 1973: Der Texttyp als Ansatzpunkt für die Lösung von Übersetzungsproblemen. In: *Linguistica Antverpiensia* 7, 111-127.
- REISS, Katharina 1974: Das Problem der Textklassifikation in angewandt-linguistischer Sicht. In: *Linguistica Antverpiensia* 8, 43-60.

R. beschäftigt sich mit dem Problem der Textklassifikation "aus der Sicht des Übersetzungswissenschaftlers" (44), bleibt allerdings in ihren Ausführungen auf einer theoretischen Ebene. Texte werden der untersten Ebene, Textsorten der mittleren Ebene und Texttypen der obersten Ebene der Textklassen zugeordnet (44). Im Rückgriff auf kommunikationstheoretische Ansätze (S.J. Schmidt, R. Chiu, H. Glinz) definiert R. *Text* als "kohärente, thematisch orientierte, im Medium der Schrift realisierte, einseitig abgeschlossene Kommunikationseinheit im Rahmen menschlicher Interaktion" (46). R. konzentriert sich in ihrem Aufsatz auf die Ebene der Textsorten und schließt sich bisherigen Ansätzen zur Textsortenbestimmung an, denen "die Vorstellung von historisch gewachsenen Konventionen bei der Gestaltung und dem Gebrauch bestimmter Texte für bestimmte Kommunikationszwecke" (48) gemeinsam ist. Somit können Textsorten als konventionelle, d.h. "gesellschaftlich determinierte sprachliche Kommunikationsmuster" (49) verstanden werden, die weder unabänderlich sind, noch den individuellen Gebrauch von Sprache ausschließen. Als Elemente, die zur Konstitution von (schriftlichen) Textsorten beitragen, nennt R.: 1. Sender, 2. Empfänger, 3. Thematik, 4. Sendemodalität, 5. Sendezweck, für die jeweils zwischen 2 und 5 Ausprägungen angesetzt werden. Ähnlich wie bei →Sandig 1972 werden "15 willkürlich ausgewählte, intuitiv als solche bekannte Textsorten" (51) in einer Merkmalsmatrix erfaßt. Für die so gegeneinander abgegrenzten Textsorten wird schließlich noch angegeben, ob mit ihnen Konventionen bezüglich der Sprachverwendung ("stereotypes Auftreten konventioneller Sprachmuster (Phraseologie)"), der Textgestaltung ("Textanordnung; kanonische Bauformen künstlerischer Texte") und "konventionelle Regeln der Textverwendung, die über das bloße Lesen der Texte hinausgehen" (52), verbunden sind. Bei der Aufstellung dieser Matrix - so R. - hat sich erwiesen, daß bei einigen Textsorten weitere Spezifizierungen vorzunehmen sind. So sind den Textsorten BRIEF, ANWEISUNG, ANZEIGE etc. zwar jeweils bestimmte Rahmenkonventionen zuzuordnen, sie lassen sich jedoch erst eindeutig den einzelnen Merkmalen der Matrix zuordnen, wenn ihre Subformen (wie z.B. PRIVATBRIEF, RUNDBRIEF, MUSTERBRIEF etc.) berücksichtigt werden. R. schließt mit einem Hinweis auf die Notwendigkeit einer kritischen Prüfung der gängigen Bezeichnungen für Textsorten sowie der Unerreichbarkeit einer lückenlosen und überschneidungsfreien systematischen Erfassung von Texten. [BETTINA KRANZ]

- REISS, Katharina 1976: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text. Kronberg/Ts.: Scriptor, [IV], 146 S.

Ausgehend vom Funktionsmodell Bühlers entwickelt R. einen Typologieentwurf, in dem

---

aufgrund der dominanten kommunikativen Funktion als Hauptgruppen schriftlicher Texte 1. senderorientierte EXPRESSIVE, 2. sachorientierte INFORMATIVE und 3. verhaltensorientierte OPERATIVE Texte unterschieden werden. Zusätzlich setzt R. noch als 4. Typ den audio-medialen an, der schriftlich fixierte, aber mündlich übermittelte Texte (RADIOSENDUNGEN, LIEDTEXTE u.ä.) umfaßt, die allerdings zugleich einem der drei Funktionstypen zugewiesen werden können. Für diese verschiedenen Texttypen sind nach R. jeweils andere Übersetzungsmethoden und andere Äquivalenzkriterien angemessen: Für informative Texte eine 'sachgerechte', Invarianz auf der Inhaltsebene anzielende, für expressive Texte eine 'autorgerechte', Analogie der künstlerischen Gestaltung anstrebende, für audio-mediale eine 'suppletorische', medien- bzw. verbundgerechte. Ausführlicher behandelt wird der operative Typ, den R. folgendermaßen kennzeichnet: "Der *operative Text* wird *konzipiert, um einen Textempfänger* [...] in seiner Meinung zu beeinflussen und in seinem Verhalten zu Aktionen oder Reaktionen zu provozieren [!]. Der Text spricht dabei in erster Linie nicht den Intellekt an [...], auch nicht in erster Linie Geist, Gemüt und künstlerische Sensibilität [...]; vielmehr wirkt er vor allem auf die Willenskraft und die Gefühle ein, spricht Affekte und Emotionen an und arbeitet dergestalt auf eine 'tätige Antwort' in Dialog, sprachlicher oder nichtsprachlicher Reaktion oder Aktion beim Textempfänger hin" (35). Als Übersetzungsmethode wird hier eine 'adaptierende', die Identität des textimmanenten Appells erhaltende empfohlen. R. untersucht drei Unterformen des operativen Textes, nämlich REKLAMETEXTE, POLITISCHE PROPAGANDA und als 'missionarischen' Typ BIBEL- und PREDIGTTEXTE. Diese werden auf der Grundlage vorliegender Literatur in bezug auf globale sprachliche Merkmale (Suggestivität, Volkstümlichkeit, Lebensnähe usw.) charakterisiert. An einzelnen Beispielen wird die spezifische Übersetzungsproblematik erläutert.

REISS, Katharina 1977-78: Textsortenkonventionen. Vergleichende Untersuchung zur Todesanzeige. In: *Le Langage et l'Homme* 35, 46-54; 36, 60-68.

Der Untersuchung liegen insgesamt 590 familiäre TODESANZEIGEN aus westdt., frz., belg. (frz. und flämisch), engl., span. und ägypt. Tageszeitungen des Jahres 1976 zugrunde. Verglichen werden typographische Konventionen (Größe der Anzeige, schwarze Umrandung, Kreuz etc.) und konventionelle Sprach- und Gestaltungsmuster, die gegliedert nach den folgenden Inhaltselementen behandelt werden (in Klammern sind jeweils nur ausgewählte Einzelergebnisse mitgeteilt): 1. Zusatzinformationen über Benachrichtigungsmodalitäten (eine entsprechende, in der Regel stereotype Formulierung findet sich v.a. in frz.sprachigen Anzeigen); 2. Motto (Bibelzitate, sprichwörtliche Redensarten usw.; sie treten in dt. Anzeigen nur noch in 12% der Fälle, in frz., engl. und span. Todesanzeigen überhaupt nicht auf; die ägypt. Anzeigen enthalten zu 20% Koranverse); 3. die eigentliche Todesnachricht (bei den dt. und den belg. Anzeigen tritt ein Bemühen um individuelle, nicht-schablonenhafte Formulierungen hervor; die ägypt. Anzeigen zeichnen sich dadurch aus, daß der Name einer verstorbenen Frau grundsätzlich nicht genannt, sondern diese nur als Frau/Mutter/Tochter von ... identifiziert wird); 4. Sender (im Frz. stehen die Namen der Familienangehörigen am Beginn der Sequenz und bilden das grammatische Subjekt; im Ägyptischen bildet dieser Teil den umfangreichsten der Anzeige, es werden nicht selten mehr als 50 Namen von - allerdings nur männlichen - Angehörigen genannt; im Dt. besteht an dieser Stelle ein starker Druck zum Ausdruck der Betroffenheit in Formeln wie *In tiefer Trauer*); 5. Trauerfeier und Bestattung (Angaben hierzu lassen Rückschlüsse darauf zu, inwieweit die Beisetzung in der Kommunikationsgemeinschaft streng privaten - so in England - oder eher öffentlichen Charakter trägt); 6. Steuerung des Verhaltens der Anzeigenempfänger (nur in dt. (3%) und engl. Anzeigen (23%) findet sich die Bitte, statt Blumen Spenden an gemeinnützige Vereinigungen zu entrichten). - In ihrer Zusammenfassung versucht R. aufzuzeigen, welche Rückschlüsse man aus den Ergebnissen auf die unterschiedliche Rolle ziehen kann, die einem Todesfall in der jeweiligen Kommunikationsgemeinschaft zufällt.

REISS, K[atharina] 1978: Anwendbarkeit der Texttypologie mit besonderer Berücksichtigung der Sachprosa. In: Kirsten Gomard/Sven-Olaf Poulsen (Hg.): Stand und Möglichkeiten der Übersetzungswissenschaft. Aarhus: Univ., (Acta Jutlandica 52. Humanities series. 54), 27-35.

REISS, Katharina 1979: Types de textes et types de traductions. In: Le Langage et l'homme 37, 48-54.

ROCHE, Reinhard 1983: Demosprüche und Wandgesprühtes. Versuch einer linguistischen Beschreibung und didaktischen Auswertung. In: Mu 93, 181-196.

#ROHEN, Helena 1986: Kurztex-te. Zur Grammatik und Pragmatik von Überschriften, Aufschriften und Vorschriften. In: Grazer Linguistische Studien 26, 99-116.

RÖHRICH, Lutz 1977: Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen. Mit 98 Abbildungen. Stuttgart: Metzler, VII, 342 S.

Linguistisch interessant an der inhaltlich sehr breit angelegten Darstellung zum WITZ sind v.a. die Abgrenzungsversuche gegen ANEKDOTE und SCHWANK, die Überlegungen zu Bauformen, Strukturen, zur historischen Tradition von Witzen sowie zu Witztechnik und Sprache. R. definiert zwar den Witz als "kurze, Lachen erregende Erzählung, die in einer Pointe gipfelt" (5); viele der überaus reichlichen Beispiele sind aber eher BONMOTS und witzige Wortspielereien, die nicht als Witz erzählt werden könnten. [EVA ONO]

ROLF, Eckard 1993: Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin/New York: de Gruyter, XII, 339 S. (Grundlagen der Kommunikation und Kognition).

Das Hauptziel der Arbeit besteht in der Taxonomisierung von deutschen Bezeichnungen für Textsorten (der Begriff *Textsorte* wird in Kap. 1.2. ausdrücklich Begriffen wie *Texttyp*, *Textmuster* usw. vorgezogen). Ausgehend von einer ausführlicheren Diskussion des Begriffs *Text*, der in Weiterführung von K. Brinker als "eine (zu Kommunikationszwecken) intentional konstituierte Folge kohärenter Äußerungseinheiten" (25) bestimmt wird, und einer Diskussion bisheriger Vorschläge zur Klassifikation von Textsorten (Kap. 3, 81-124) stellt R. seinen funktional orientierten Klassifikationsansatz vor, der sich strikt auf die Searlesche Sprechaktklassifikation bezieht und damit 5 Hauptgruppen unterscheidet. Aus dem Analysebereich ausgeschlossen werden LITERARISCHE TEXTE, GESPRÄCHSSORTEN (da sie in der Regel nicht auf die Intention eines einzigen Produzenten zurückgeführt werden können) und schließlich 'Textsammlungen', die mehrere Textsortenexemplare enthalten (LESEBÜCHER, ZEITSCHRIFTEN, REISEFÜHRER, LEXIKA u.ä.). Gegenstand der Taxonomie bilden ca. 2100 (vorrangig aus Wörterbüchern zusammengestellte und z.T. synonyme) Textsortenbezeichnungen, die "exhaustiv und disjunkt" (315) nach den folgenden Kriterien klassifiziert werden: 1. 'illocutionary point' (Handlungszweck); 2. 'mode of achievement' (Durchsetzungsmodus bzw. Art, in welcher der Handlungszweck angestrebt wird); 3. (z.T. sehr spezifische) 'preparatory conditions' (bestimmte Handlungsbedingungen, die erfüllt sein müssen). Es ergibt sich die folgende Einteilung: 1. ASSERTIVE TEXTSORTEN: Sie machen ca. 43% des Materials aus und sind in drei Untergruppen mit insgesamt 44 Subklassen spezifiziert: 1.1. TRANSMITTIERENDE (z.B. GLAUBENSBEKENNTNIS, FRÜHNACHRICHTEN, GEBURTSANZEIGE, RECHTSBEHELFSBELEHRUNG); 1.2. DARSTELLEND E (JAHRESBERICHT, LEBENS LAUF, INTERPRETATION, EINLEITUNG, TITELGESCHICHTE); 1.3. INDIZIERENDE (KINOPROGRAMM, PRIVATADRESSE, LEAD, WITZ). 2. DIREKTIVE TEXTSORTEN: 23%; insgesamt 20 Subklassen: 2.1. BINDENDE (EINFUHRVERBOT, HAFTBEFEHL, GEBRAUCHSANWEISUNG, TELEFONRECHNUNG); 2.2. NICHT-BINDENDE (RESOLUTION, RATSCHLAG, KREUZWORTRÄTSEL). 3. KOMMISSIVE TEXTSORTEN: ca. 12%; insgesamt 14 Subklassen: 3.1. UNILATERAL FESTLEGENDE (BANKBÜRG-

SCHAFT, IMPRIMATUR, GELÖBNIS); 3.2. BILATERAL FESTLEGENDE (FLOTTENVERTRAG, DIENSTVERTRAG, MIETKONTRAKT). 4. EXPRESSIVE TEXTSORTEN: ca. 6%, 13 Subklassen: 4.1. STABILISIERENDE (TRAUERREDE, DANKSAGUNG, KOMPLIMENT); 4.2. DESTABILISIERENDE (SPOTTREDE, PROTESTBRIEF, LAMENTO). 5. DEKLARATIVE TEXTSORTEN: ca. 16%, 18 Subklassen: 5.1. SACHDIMENSIONIERENDE (SCHEIDUNGSRURTEIL, ZOLLDEKLARATION, INVESTMENTPAPIER); 5.2. PERSONENDIMENSIONIERENDE (HEIRATSRURKUNDE, MÜTTERPASS, BERECHTIGUNGSSCHEIN).

ROLOFF, Eckart Klaus 1982: Journalistische Textgattungen. München: Oldenbourg, 111 S. (Studenten für die Kollegstufe).

Es handelt sich um einen reinen Materialband, in dem Zitate aus publizistischer, literaturwissenschaftlicher und linguistischer Literatur zu 19 Gattungen zusammengestellt sind. Nach R. wird die "bewußte [allerdings nicht weiter begründete] Dreiteilung zwischen REFERIERENDEN, INTERPRETIERENDEN und KOMMENTIERENDEN Gattungen [...] der Praxis gerechter als die meist in der Fachliteratur getroffene Polarisierung zwischen Nachricht und Meinung" (7). Im einzelnen sind folgende Gattungen behandelt: I. Referierende: NACHRICHT, BERICHT, DOKUMENTATION, PRESSESPIEGEL, STATEMENT; II. Interpretierende: MAGAZINBEITRAG, REPORTAGE, FEATURE, PORTRÄT, INTERVIEW/DISKUSSION, BRIEF, FEUILLETON, ESSAY, BILDUNTERSCHRIFT; III. Kommentierende: KOMMENTAR, LEITARTIKEL, GLOSSE, KOLUMNE, KRITIK/REZENSION. Am Ende der einzelnen Großabschnitte finden sich jeweils Arbeitsvorschläge in Gestalt von Fragen und Aufgaben. Der Band schließt mit Beispieltexen (meist aus dem Jahr 1982) und weiterführenden Literaturhinweisen.

ROTHKEGEL, Annely 1982: Stilistische Eigenschaften und Texttyp. Ein Modell für eine automatische Analyse. In: Wolfgang Kühlwein/Albert Raasch (Hg.): Stil: Komponenten - Wirkungen. Kongreßberichte der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V., Mainz 1981. Tübingen: Narr, 120-125.

Der Aufsatz bietet einen Einblick in grundlegende theoretische Voraussetzungen des Forschungsprojekts zur Analyse von EG-ABKOMMENSTEXTEN (vgl. →Rauch/Rothkegel 1985). In Anlehnung an B. Sandig geht R. "von einer weiten Auffassung von Stil aus, für die sowohl der Äußerungsaspekt als auch der Handlungsaspekt eine Rolle spielt" (120). Zur Analyse der globalen Struktur von Abkommen greift R. auf folgende Beschreibungskategorien zurück: 1. Frame im Fillmoreschen Sinne: Konkret geht es hier um den "linguistisch beschreibbaren frame 'EG-Handel'", der der "nichtsprachlich strukturierten Szene 'EG-Handel'" (121) entspricht. 2. Rollen: "Bezogen auf den frame 'EG-Handel' werden für die Textsorte 'Abkommen' [...] 13 Rollen angenommen" (122), u.a. Agent, Partner, Objekt, Geltungsbereich, Zweck. 3. Prädikatsklassen: Eine Großgruppe von Prädikaten umfaßt Ereignisse und Aktionen im Bereich 'EG-Handel', die in die Untergruppen Kommerzieren, Kontaktieren und Disponieren aufgeteilt wird; eine zweite Großgruppe - Referieren - "bezieht sich auf das Referieren innerhalb des Textes oder auf andere Texte" (123). 4. Texthandlungen: Sie betreffen die illokutive Komponente und operieren auf dem propositionalen Teil, der durch die Prädikatsklassen repräsentiert ist. R. unterscheidet als grundlegende Texthandlungen Nennen (in den Abkommenstexten kombiniert mit der Prädikatsklasse Kommerzieren), Regeln (kombiniert mit Kommerzieren, Kontaktieren und Disponieren) und Definieren (kombiniert mit Referieren). Konkrete Hinweise auf die maschinelle Bearbeitung enthält der Aufsatz nicht.

ROTHKEGEL, Annely 1984: Sprachhandlungstypen in interaktionsregelnden Texten - Texthandlungen in Abkommen. In: \*Rosengren 1984, 255-278.

R. stellt die linguistischen Grundlagen des Modells für die automatische Analyse von EG-

ABKOMMENSTEXTEN (vgl. →Rothkegel 1982) vor, das "Ansätze aus der Textlinguistik und der Künstlichen Intelligenz integriert" (255). In diesem Aufsatz geht es vor allem um die Vorstellung der drei Texthandlungstypen (und ihrer Subtypen), die für Abkommenstexte besonders relevant sind: 1. situationsdefinierende (Vorstellen der Partner, Fokussieren des Gegenstandes und des Interaktionsziels, Legitimieren durch Verweis auf bestehende Vertragssysteme); 2. thematisierende (u.a. Generalisieren, Konkretisieren, Differenzieren; die thematisierenden Texthandlungen treten immer nur im Zusammenhang mit funktionalen auf); 3. funktionale (Regeln, Erlauben, Fixieren).

ROTHKEGEL, Annely / SANDIG, Barbara (Hg.) 1984: Text - Textsorten - Semantik. Linguistische Modelle und maschinelle Verfahren. Hamburg: Buske, VI, 290 S. (Papiere zur Textlinguistik. 52).

Der Band faßt Beiträge eines Kolloquiums zur elektronischen Sprachforschung zusammen, bei dem es v.a. um automatische Übersetzung und Textmodelle als deren Voraussetzung geht (einzeln verzeichnet ist →Hellwig 1984). Die Textsortenproblematik kommt am stärksten im 4. Kap. zur Geltung, in dem Arbeiten aus einem Projekt zu Textsorten der Europäischen Gemeinschaft (ABKOMMEN, VERORDNUNGEN, BULLETIN) usw. vorgestellt werden (vgl. dazu auch →Rothkegel 1982; 1984 und →Rauch/Rothkegel 1985). Für die Erarbeitung automatischer Analyseverfahren eignet sich dieses Material insbesondere deswegen, weil im Bereich der EG viele verschiedene Textsorten in gleichermaßen rechtsgültigen Parallelversionen vorliegen und die Textsorten relativ stark standardisiert sind.

#RUDOLPH, Elisabeth 1991a: Relationships between particle occurrence and text type. In: *Multilingua* 10, 203-223.

RUDOLPH, Elisabeth 1991b: Semantische Vorgaben und Restriktionen in bestimmten Textsorten. In: *FoL* 25, 269-293.

R. bestimmt zunächst auf der Grundlage der Kombinationsmöglichkeiten der Merkmale 'a) mündlich vs. b) schriftlich' und 'c) Deskription der Wirklichkeit vs. d) Aufbau einer fiktionalen Welt' vier "Grundklassen von Textsorten" (272) und bespricht dann großformatige WERBEANZEIGEN für Reisen (von Verkehrsämtern, Reiseveranstaltern und Transportunternehmen), die überwiegend aus dem *Zeitmagazin* stammen. Sie hebt besonders die Bedeutung des Bildes hervor und kommt zu dem Schluß, daß trotz großer Variabilität in der Gestaltung inhaltliche und formale Invariablen und Restriktionen zu erkennen sind. An letzteren nennt sie im einzelnen: "- die Überschriften sind Textanfang und inhaltlicher Auftakt, - die direkte Anrede ist häufig, aber immer höflich in der Sie-Anrede, - Imperative wirken nicht wie Befehle, sondern wie Einladungen und Empfehlungen, - Lebendigkeit der Darstellung wird erzielt durch Frage- und verblose Sätze." Insgesamt kommt sie zu dem Ergebnis: "Die Zugehörigkeit von Anzeigen-Texten zum Textsorten-Typus b/c 'Schriftliche Interaktion - Deskription der Wirklichkeit' zeigt sich in den semantischen Vorgaben und Restriktionen, die sich zusammenfassen lassen als: - wahrheitsgetreue und positiv wirkende Darstellung der Wirklichkeit, - gutes Schriftdeutsch, - klarer Aufbau und gute Lesbarkeit" (292).

RUST, Angelika 1990: Zu Kohäsionsbeziehungen in russisch- und deutschsprachigen Fachtexten der Pädagogik. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2219-2222.

R. stellt kurz die Ergebnisse einer Auswertung von je 10 dt. und russ. pädagogischen FACHZEITSCHRIFTENAUFSATZEN vor, bei der Teiltexthe, Rekurrenz von Isotopiegliedern, Typen der thematischen Progression und der aktuellen Satzgliederung sowie einige syntaktische und morphologische Phänomene untersucht wurden. "Auf Grund der weitgehend

übereinstimmenden Untersuchungsergebnisse in beiden Textserien wird vorgeschlagen, diese Fachzeitschriftenaufsätze einer Fachtextsorte WISSENSCHAFTLICHE MITTEILUNGEN (in Anlehnung an die Rubrik 'Naucnye soobsčenija) zuzuordnen" (2221f.).

#RUST, Angelika 1991: Fachtextsorten und Möglichkeiten ihrer Deskription und Differenzierung. Zu einem intentional determinierten Untersuchungskonzept mit Orientierungen für den Fremdsprachenunterricht. In: Fachsprache 13, 138-144.

SACHTLEBER, Susanne 1990a: Diskursebenen in deutschen und französischen Texten. In: Bernd Spillner (Hg.): Interkulturelle Kommunikation. Kongreßbeiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (Forum angewandte Linguistik. 21), 179-181.

Kurze Vorstellung des Projekts von →Sachtleber 1993a.

SACHTLEBER, Susanne 1990b: Linearität vs. Digressivität. Wissenschaftliche Texte im Vergleich. In: FoL 24, 105-122.

Vorstellung des Projekts von →Sachtleber 1993a und erste Untersuchungsergebnisse.

SACHTLEBER, Susanne 1992: Vue contrastive sur un genre de textes scientifiques: les *actes de congrès*. In: Langages 27, H. 105, 87-99.

SACHTLEBER, Susanne 1993a: Die Organisation wissenschaftlicher Texte. Eine kontrastive Analyse. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 247 S. (EH. Reihe 21, Linguistik. 127).

S. geht es v.a. darum, kultur- bzw. sprachspezifische Unterschiede im Aufbau WISSENSCHAFTLICHER TEXTE herauszuarbeiten. Als Korpus wählt sie die Akten eines linguistischen Kongresses zum Thema Sprachkontakt mit 10 dt. und 10 frz. Beiträgen, bei denen vom Hg. keine Vorgaben über die (formale) Strukturierung gemacht wurden. Nach einführenden Kap. über die Entwicklung der dt. und frz. Wissenschaftssprache (und des Einflusses des Engl.) untersucht sie die globale Strukturierung der ausgewählten Texte auf drei Ebenen, die außerdem zueinander in Beziehung gesetzt und auf ihre Kongruenz hin überprüft werden: 1. Formale Strukturierung der Textoberfläche (Absätze, Zwischentitel, herausgehobene Textteile wie Zitate und Beispiele); 2. Analyse der thematischen Teiltexthe und der Typen thematischer Entfaltung (weitgehend in Anlehnung an Brinker); 3. Analyse der illokutiven Teiltexthe. Dabei unterscheidet S. in Anlehnung an →Rothkegel 1984 die folgenden Texthandlungstypen: a) Thematisieren (*Beschreibungen, Feststellungen, Erläuterungen* etc.); b) Kommentieren; c) Verweisen (auf andere Arbeiten); d) Organisieren (Hinweise zum Textaufbau usw.). Das Vorgehen wird am Beispiel eines frz. und eines dt. Beitrags (im Anhang abgedruckt) im Detail vorgeführt, wobei für andere Untersuchungen insbesondere der Versuch der Bestimmung von Indikatoren für die einzelnen Texthandlungstypen - etwa Passiv, Tempus, Satzart, Leseranrede und Autornennung - relevant ist. An wesentlichen Unterschieden zwischen den beiden Teilkorpora stellt S. heraus: Die dt. Texte haben auf allen Ebenen kürzere Teiltexthe, die frz. erscheinen damit als thematisch stabiler und homogener. Die frz. Texte weisen eine stärkere Markierung der Textoberfläche und einen etwas höheren Grad an Kongruenz zwischen den verschiedenartigen Teiltexthen auf. Im dt. Teilkorpus überwiegt die deskriptive Themenbehandlung, im frz. sind deskriptive und explikative Behandlung ausgewogen. Die thematischen

Texthandlungen sind in den Texten beider Sprachen dominant, jedoch mit unterschiedlichem Gewicht (dt.: 65%, frz.: 82%); im Dt. nehmen verweisende (18% vs. 9%) und kommentierende (14% vs. 6%) Texthandlungen einen größeren Stellenwert ein. - Kap. 6 (175-182) ist der einzelsprachübergreifenden Beschreibung der Textsorte KONGRESSAKTEN gewidmet. Sie werden als informative schriftsprachliche Texte bezeichnet, die auch Elemente der Mündlichkeit tragen. Ein konventionelles Ablaufmuster kann jedoch weder auf der thematischen noch auf der illokutiven Ebene ausgemacht werden.

SACHTLEBER, Susanne 1993b: Textstile in der Wissenschaftssprache. In: \*Schröder 1993, 61-79.

Vgl. →Sachtleber 1993a.

SAGER, Juan C. 1979: A model of major text types. In: Gottfried Graustein/Albrecht Neubert (Hg.): Trends in English text linguistics. Berlin: Akademie, (LS, A. 55), 42-51.

S. bespricht zunächst grob diverse Aspekte, die in textlinguistischen Untersuchungen und bei der Textklassifikation eine Rolle spielen und deren arbiträre Benützung zur Unsystematik alltagssprachlicher Textklassenkonzepte führt. Diese 'traditionellen Textkategorien' sollten jedoch in ein übergreifendes Modell von Texttypen integriert werden können. Für den Entwurf eines solchen Modells schlägt S. die Benutzung von drei Kriterien vor: geschrieben/gesprochen; Vorwissen; Beziehung zwischen Sender (A) und Empfänger (B). Unterschieden werden folgende Typen: 1. DIALOGUE (ausschließlich gesprochen, mit Rollenwechsel zwischen A und B); 2. ESSAY (nur geschrieben; neutrale Beziehungsdefinition, da der Rezipient nicht bekannt ist; Unterformen: LEADERS, COLUMNS, THESES, MONOGRAPHS u.a.); 3. REPORT (geschrieben oder gesprochen; A ist gegenüber B im Wissen überlegen, B hat jedoch insofern einen höheren Status, als er den Report einfordern kann; Unterformen: JOURNALISTIC REPORTS, LABORATORY REPORTS, MINUTES OF MEETINGS u.a.); 4. SCHEDULE (geschrieben oder gesprochen; neutrale Beziehungsdefinition; Listenform: Fehlen syntaktisch explizierter Beziehungen; Unterformen: TIMETABLES, SHOPPING LISTS, RECIPES, DICTIONARIES u.a.); 5. MEMO (geschrieben oder gesprochen; mit festgelegter Beziehung zwischen A und B, von dem ein reaktiver Akt erwartet wird; Unterformen: CONSULTATION, ENQUIRY, LECTURE, BUSINESS LETTERS, MANUALS u.a.).

SAGER, Juan C. / DUNGWORTH, David / McDONALD, Peter F. 1980: English Special Languages. Principles and practice in science and technology. Wiesbaden: Brandstetter, XXIII, 368 S.

Das 6. und 7. Kap. dieser Einführung in die Fachsprachforschung gelten den Textsorten. In 6.4.2. (104-108) und 6.5. (109-123) werden zunächst die als deduktiv verstandenen Grundformen (*major message types/forms*) DIALOGUE, ESSAY, REPORT, SCHEDULE und MEMO vorgestellt (vgl. dazu →Sager 1979). Kap. 7, "Typology of special forms" (124-181), ist dann den 'traditionellen Formen' fachsprachlicher Texte gewidmet, für die alltagssprachliche Ausdrücke existieren. Die Autoren listen (in alphabetischer Folge) gut 100 Bezeichnungen dieser Art auf und charakterisieren die Textsorten jeweils kurz. Behandelt werden u.a. ADDRESS, ARTICLE, BOOK REVIEW, CERTIFICATE, CONVERSATION, DISCUSSION, ENCYCLOPAEDIA, HANDBOOK, MONOGRAPH, REGISTER, SEMINAR, TEXTBOOK, TIMETABLE.

SAILE, Günter 1982: Wie montiert man einen Fleischwolf? Linguistische Analyse einer Anleitung. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 134-158.



SAILE, Günter 1984: Sprache und Handlung. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung von Handhabe-Verben, Orts- und Richtungsadverbialen am Beispiel von Gebrauchsanweisungen. Braunschweig: Vieweg, 285 S.

SANDERS, Willy 1975: Wortspiel und Witz, linguistisch betrachtet. In: Hartmut Beckers/Hans Schwarz (Hg.): Gedenkschrift für Jost Trier. Köln: Böhlau, 211-228.

Sowohl das witzige, manchmal aber auch nur geistreiche Wortspiel als auch der stets komische WITZ werden in diesem "essayistischen Versuch" (211) dadurch charakterisiert, daß sie "einen unvermuteten oder witzigen Sprach- und Denkszusammenhang in treffender, zugespitzter Formulierung zum Ausdruck" (214) bringen, wobei "sonst verborgene und damit überraschende Möglichkeiten der Sprache" (215f.) aufgedeckt werden. Dabei ist - bei vielfältigen Ausdrucksmitteln - hauptsächlich der semantische Aspekt konstitutiv für Wortspiel und Witz. Während aber beim Wortwitz - der Sachwitz beruht auf einem Verhältnis der Unlogik - v.a. die normalsprachliche und auch die ungewöhnliche semantische Ebene "explizit und weitläufiger" (220) formuliert werden, wird beim Wortspiel die normalsprachliche semantische Ebene bloß "angetippt" und damit "in den eingeschliffenen Bahnen des Gedächtnisses" (219) zum automatischen Ablauf gebracht und so als Kontrastebene der im Wortspiel realisierten ungewöhnlichen semantischen Ebene gegenübergestellt. Beim Witz wird die normalsprachliche, erwartbare Ebene in der Basis - dem "Sprungbrett, von dem aus die Pointe ihren sprachlich-logischen Salto mortale unternimmt" (222) - gegeben, die ungewöhnliche Ebene in der Pointe. Die Güte von Witz und Wortspiel ist proportional zum Überraschungseffekt, der seinerseits abhängig ist von dem beim Hörer mit Einleitungsfloskeln o.ä. geweckten Interesse, von der auf unserem konventionellen Sprach- und Denksystem beruhenden Erwartung, die auf die Pointe zusteuernd beim Hörer geweckt werden muß, und von der in der Pointe erfolgenden Enttäuschung dieser Erwartung durch Verbindung mit einer seltenen Bedeutung. Dementsprechend formuliert S. Bedingungen für das Gelingen des Sprechaktes 'einen Witz erzählen'. Die Aufgabe der Linguistik bei der Untersuchung von Witz und Wortspiel, die bereits in Rhetorik und Stilforschung behandelt worden sind, sieht S. im Ausblick in der Aufstellung neuer Definitionen und einer Systematisierung der Stilmittel. [EVA ONO]

SANDERS, Willy 1985: Die Textsorten des Altniederdeutschen. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger, 1164-1179.

SANDIG, Barbara 1970: Probleme einer linguistischen Stilistik. In: Linguistik und Didaktik 1, 177-194.

S. geht es vorrangig um "eine kritische Rezeption des Begriffs der funktionalen Stile" (177) und die Verbindung zwischen Funktionalstilistik, Pragmatik, Soziolinguistik und linguistischer Poetik. Sie stellt abschließend fest: "Entsprechend den verschiedenen in einer Gesellschaft geregelten sozialen Handlungsformen bestehen also automatisierte sprachliche Handlungsformen. [...] Die Einheiten der typischen Sprachhandlungen sind die gesellschaftlich normierten Textsorten. Textsorte und Stilart(en) sind korrelativ zu sehen. Funktionale Stilarten sind als Teil der Sprachhandlungskompetenz auch Anweisungen für das Bilden von Textsorten" (193). In den überwiegend theoretisch ausgerichteten Aufsatz sind zur Schaffung einer empirischen Basis Analysen von Exemplaren der Textsorten WETTERBERICHT und KOCHREZEPT eingelagert.

SANDIG, Barbara 1971: Syntaktische Typologie der Schlagzeile. Möglichkeiten und Grenzen der Sprachökonomie im Zeitungsdeutsch. München: Hueber, 176 S. (Linguistische Reihe. 6).

Die Untersuchung der syntaktischen Formen der SCHLAGZEILE wird eingebettet in eine

knappe Analyse der "ingeschränkte[n] Kommunikationssituation, die in wesentlichen Zügen gleichbleibt" (158) und damit bestimmte sprachökonomische Formen erlaubt. Schlagzeilen werden nach dem kommunikativen Kriterium 'übermittelt neue Information' in solche mit und ohne Satzwert eingeteilt. Bei den satzwertigen handelt es sich um vollständige oder verkürzte Verbalsätze und Nominalsätze, deren unterschiedliche Subtypen S. detailliert aufführt und in der Regel nach den jeweils 'ersparten' Gliedern charakterisiert. Nichtsatzwertige Schlagzeilen sind Themaüberschriften wie *Adenauers Befinden*. Ein eigener Teil ist der diachronischen Entwicklung seit dem frühen 17. Jh. gewidmet. Die Entwicklung verläuft (in zeitlicher Verzögerung gegenüber anderen Ländern) grob über folgende Stufen: Angabe des Korrespondenzorts - Thema- und Rubriküberschriften - Sperrung der wesentlichen Information im Haupttext - eigentliche Schlagzeile: Nominalsätze - Verbalsätze.

SANDIG, Barbara 1972: Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten im Deutschen. In: Gülich/Raible 1972, 113-124.

S. situiert die Untersuchung von gebrauchssprachlichen Textsorten, die als "sozial genormte komplexe Handlungsschemas" verstanden werden, in einem größeren, v.a. deren soziale Relevanz berücksichtigenden Kontext, weswegen "Textsorten, für die die natürliche Sprache größtenteils Lexeme besitzt" (113), ausgewählt werden. Da ihrer Auffassung nach "der Erstellung einer möglichst adäquaten Texttypologie eine zumeist deskriptive Phase vorauszugehen" (114) hat, setzt sie auf einer empirienahen Ebene an, wobei zwei Schritte zu unterscheiden sind: Zunächst unterbreitet S. einen "fragmentarische[n] Vorschlag zur Differenzierung von Textsorten mittels Merkmalsoppositionen, der [...] erstens die Gegebenheiten der Kommunikation anhand des Kommunikationsmodells und zweitens einige sprachliche Eigenschaften von Textsorten" (114) berücksichtigt. In einer Matrix werden demgemäß 18 Textsorten nach Kombinationen von insgesamt 20 Merkmalen beschrieben, die allerdings "mögliche Gemeinsamkeiten von Textsorten [noch] viel zu wenig erkennen lassen" (122). Etwas weiter führt der zweite Schritt, in dem unter mehr stilistischen Aspekten "einige Texte fragmentarisch näher beschrieben" (119) und miteinander verglichen werden, und zwar einerseits ein INTERVIEW im Vergleich mit einem FAMILIÄREN GESPRÄCH, andererseits die 'Aufforderungstexte' REKLAME, GEBRAUCHSANWEISUNG und KOCHREZEPT.

SANDIG, Barbara 1973: Beispiele pragmlinguistischer Textanalyse (Wahlaufruf, familiäres Gespräch, Zeitungsnachrichten). In: DU 25, H. 1, 5-23.

In der Untersuchung, der "keine konsistente Theorie zugrunde[liegt]" (5), wird anhand der Analyse von drei Einzeltexten zu zeigen versucht, "daß eine Typologie von Textsorten wohl am ehesten über Sprechakte möglich ist" (21).

SANDIG, Barbara 1978: Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung. Berlin/New York: de Gruyter, VIII, 201 S. (de Gruyter Studienbuch).

Unter linguistischer Fragestellung hat eine Stilistik nach S. nicht das Individuelle, sondern "das Regelhafte, das Konventionelle zu ihrem Gegenstand zu machen" (5). S. widmet sich daher konventionellen Stilen/Gebrauchsstilen/Stilmustern. Im Zentrum der Darstellung stehen Textmuster: "In etwa Textsorten nach Gülich/Raible" (149) -, das sind "Konventionen für das Bilden von Texten" (19), die im Sinne der Sprechakttheorie als komplexe Handlungsmuster beschrieben werden und als einen Teilaspekt Formulierungsmuster umfassen. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß einzelne Texte nach Textmustern oder aber individuell erstellt sein können, womit sich S. auch ausdrücklich gegen Konzepte abgrenzt, nach denen Textsorten deterministisch durch Situationstypen festgelegt sind (vgl. 70, 172). Als "beispielhafte Beschreibung konventionell

stark festgelegter Stilmuster" (141) behandelt S. in Kap. 6 (99-140) HOROSKOPE, und zwar zwei Varianten dieses Textmusters, nämlich solche aus der *Bild-Zeitung* und solche aus dem *Stern* (jeweils eine Ausgabe). Der Vergleich ergibt: "In den beiden Horoskoparten sind die Voraussagen persuasiv ausgedrückt; in beiden werden dadurch gleichzeitig Obligationen offen gelassen und Obligationen etabliert bzw. bestehende Obligationen genutzt" (137). "Die Variante der Bildzeitung weist eine geringe Variabilität der Handlungsarten, Muster für Handlungsabfolgen, syntaktischen Regeln und Lexeme, ja sogar der Formulierungsarten auf. Dies zeigt sich z.B. an stereotyp gebrauchten Äußerungstypen und Formulierungen. Demgegenüber sind die Formulierungsarten des 'Stern' variabel. Stereotype Formulierungen und Formulierungsteile dienen hier der Vermittlung sprachlich verfestigter Werte" (138). Kap. 7.3. behandelt am Beispiel eines POLITISCHEN KOMMENTARS aus *Die Zeit* ein weniger stark festgelegtes Textmuster.

SANDIG, Barbara 1983: Textsortenbeschreibung unter dem Gesichtspunkt einer linguistischen Pragmatik. In: Textsorten und literarische Gattungen, 91-102.

Statt der üblichen Unterscheidung von externen und internen Faktoren bei der Textsortenbeschreibung schlägt S. eine Dreiteilung in 'Handlungsmuster, Textsorte und Textmuster' vor, womit durchgängig vorgefertigte Pläne, Routinen bzw. typische Konfigurationen erfaßt werden sollen. Mit *Handlungsmuster* wird ein typischer Zusammenhang von Situationsvoraussetzungen, Zielen und Folgen einander ähnlicher Handlungen bezeichnet, unter *Textsorte* ist ein vorgefertigter Plan für den sprachlichen Anteil im Handlungsprozeß zu verstehen, *Textmuster* schließlich bezeichnet "den konventionellen Zusammenhang von Handlungsmuster und Textsorte" (92). Diese Dreiteilung ermöglicht es, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß Handlungen und Texte nicht nur nach vorgefertigten, konventionellen, sondern auch nach individuellen Plänen gestaltet werden können, daß Textsorten(charakteristika) auch in anderen als den für sie typischen Handlungskontexten realisiert werden, modischen Charakter haben können und zur "institutionellen Verselbständigung" (94) neigen, so daß sie nicht durchweg als Ergebnisse der "routinemäßigen Erleichterung des Handelns" (94) aufgefaßt werden können. - In einem zweiten Teil des Aufsatzes behandelt S. Personendarstellungen als thematisch ähnliche Teiltextmuster in politischen ZEITUNGSNACHRICHTEN, TRAUERANZEIGEN und HEIRATSANNONCEN.

SANDIG, Barbara 1986: Stilistik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter, 386 S.

In Kap. 2.1. geht es um verschiedene Möglichkeiten der Realisierung von Textmustern und v.a. um die stilistisch besonders relevanten Abweichungen von Textmustern bzw. um Textmuster-mischungen. "Der Terminus *Textmuster* wird hier anstelle von *Textsorte* verwendet, weil so auch Beziehungen hergestellt werden zu *Wissensmuster* (von den Beteiligten gewußtes Muster, z.B. zur Verbalisierung von Sachverhalten) und zu *Handlungsmuster*. [...] Der Grad der sprachlichen Vorgaben im Textmuster für die Realisierung kann verschieden sein. Sind diese Vorgaben so, daß ein Textausschnitt anhand seiner Formulierungen als zu einem Textmuster gehörig erkannt werden kann, spreche ich von Textmusterstilen" (173). - An z.T. ausführlich kommentierten Einzelbeispielen werden v.a. behandelt: WERBEANZEIGEN, ERZÄHLTEXTE, LESERBRIEFE, RICHTIGSTELLUNGEN, GEDICHTE, ZEITUNGSTEXTE, BUCHBESPRECHUNGEN.

SANDIG, Barbara 1987: Textwissen. Beschreibungsmöglichkeiten und Realisierungen von Textmustern am Beispiel der Richtigstellung. In: \*Engelkamp/Lorenz/Sandig 1987, 115-155.

Den Begriff *Textmuster* verwendet S. hier im Sinne von 'organizational patterns' für sozial

relevante komplexe Handlungstypen, die mittels Texten durchgeführt werden. Sie haben intersubjektive Gültigkeit und sind in Alltagskategorisierungen (hier: *Richtigstellung*) erfaßt. Im Unterschied zu dem (allerdings teilweise in gleicher Bedeutung verwendeten) Ausdruck *Textsorte* und zu *Textklasse* trete damit der Klassifizierungsgesichtspunkt zugunsten des Beschreibungsaspekts in den Hintergrund. In Anlehnung an ethnomethodologische Verfahren soll die für die Handlungsbeteiligten relevante Normalform des Musters rekonstruiert werden. Dazu wählt S. hauptsächlich die Methode der Handlungsproblematik des Typs 'H wollte richtigstellen, hat aber nicht gesagt, was falsch war'. Das (im Anhang abgedruckte) Analysematerial bilden 5 RICHTIGSTELLUNGEN aus Tages- und Wochenzeitungen, das GEDICHT *Richtigstellung* von E. Fried und eine GEGENDARSTELLUNG aus einer Tageszeitung. Die wesentliche Teilhandlung besteht im DAS RICHTIGE GENAU ANGEBEN, der in der Regel die Voraussetzungsdarstellung (Fehleridentifizierung) vorausgeht. Fakultativ sind die Angabe der Ursache und des Urhebers des Fehlers sowie der Ausdruck von Bedauern. Eine vorausgehende Relevanzandeutung (Markierung der Textfunktion) ist keine notwendige, aber eine präferierte Teilhandlung des Textmusters. Beziehungen zu anderen Textmustern (BERICHTIGUNGEN, GEGENDARSTELLUNGEN) und Variationsmöglichkeiten werden hervorgehoben, und S. kommt zu dem Schluß: "Es ist sinnvoll, Textmuster als Prototypen zu sehen: Es gibt Kernerscheinungen und Randerscheinungen [...], darüber hinaus Abwandlungen und Anreicherungen bei der Realisierung" (145). - Vgl. auch →Antos 1987a.

SANDIG, Barbara 1989: Stilistische Mustermischungen in der Gebrauchssprache. In: ZfG 10, 133-150.

S. stellt einleitend einen sehr allgemeinen *Muster*-Begriff vor, der insbesondere sowohl für "Konfigurationen von Elementen einer einzigen linguistischen Beschreibungsebene" (z.B. Intonationsmuster) als auch für "Konfigurationen von Elementen, die mehrere linguistische Beschreibungsebenen umfassen" (135) (z.B. Textmuster; vgl. →Sandig 1983, allerdings mit einem anderen Textmusterbegriff, →Sandig 1986 und 1987) verwendet wird. Sie erläutert dann unter Verweis auf →Rehbein 1983 den Terminus *Mustermischung*, der ebenfalls sehr weitgefaßt ist, insofern er konventionelle Mustermischungen ohne besonderen stilistischen Sinn (inkl. der Möglichkeit, eine Handlung gleichzeitig mehreren Mustern unterschiedlicher Ebenen wie z.B. Handlungs- und Wissensmustern zuzuordnen) ebenso umgreift wie fehlerhafte Mustermischungen (z.B. Anakoluth) und Mustermischungen, mit denen eine spezifische stilistische Wirkung erzielt werden soll. Von den an Einzeltexten (v.a. ZEITUNGS- und WERBETEXTEN) besprochenen Beispielen sind für die Textsortenlinguistik speziell die Textmuster-mischungen relevant (ausführlicher werden diese in →Sandig 1986 besprochen). Der Aufsatz schließt ab mit einem Überblick über die "Konnektoren" - das sind die (sprachlichen) Mittel, die die Mustermischung möglich machen bzw. signalisieren (z.B. Polysemie, referentielle Mehrdeutigkeit) - und die Funktionen der Mustermischung.

SATKOV, G.V. 1976: Der Text und seine Klassifikation. In: Herbert Jelitte (Hg.): Sowjet-russische Textlinguistik. Teil 2. Frankfurt a.M./Bern: Lang, (Beiträge zur Slavistik. 1), 13-17.

In dem kurzen Beitrag werden zunächst in sehr allgemeiner Perspektive Text und Aussage charakterisiert. "Allgemeine Merkmale der kleinsten Texteinheit - der Aussage - sind die Nominativität und Prädikativität, ihre Temporalität und Modalität sowie schließlich die Einheit aller dieser Charakteristika" (13). Die Klassifizierung von Aussagen/Texten soll dann in Abhängigkeit von der jeweiligen Ausprägung dieser allgemeinen Merkmale erfolgen. "Nach dem Charakter der Semantik der Wörter" werden sie etwa "in individuell-bildliche, abstrakt-bildliche und abstrakte" (14f.) eingeteilt, nach "der Semantik ihrer

zeitbezogenen Exponenten" in "eigentlich temporale", "atemporale" und "fiktiv temporale" (15).

SATZGER, Axel 1983: Aspekte der Klassifizierung von fachsprachlichen Texten. In: WZRostock 32, H. 2, 41-42.

S. betrachtet die "Erarbeitung von Texttypologien" als "eine der zentralen Fragen der Textlinguistik überhaupt" und als spezielles gesellschaftliches "Erfordernis der Effektivierung der Fremdsprachenausbildung" (41) und schlägt eine stufenweise Zuordnung von Texten zu einem bestimmten Typ vor. Auf der ersten Stufe werden Merkmale der Kommunikationssituation und der Partnerkonstellation berücksichtigt ( $\pm$  kollektiv,  $\pm$  spontan,  $\pm$  emotional,  $\pm$  parteilich,  $\pm$  Polyadressat,  $\pm$  asymmetrisch,  $\pm$  monologisch,  $\pm$  schriftlich,  $\pm$  fern,  $\pm$  restriktiv), die zweite Stufe betrifft die Handlungsstruktur (Teiltexthe, Illokutionshierarchie), die dritte die logisch-semantische Struktur (Thema-Rhema-Gliederung, Propositionen, Isotopieketten, Kasusrollen), die vierte schließlich die syntaktische Struktur des Textes.

SCHAEDER, Burkhard 1994: Das Fachwörterbuch als Darstellungsform fachlicher Wissensbestände. In: Schaefer/Bergenholtz 1994, 69-102.

SCHAEDER, Burkhard / BERGENHOLTZ, Henning (Hg.) 1994: Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern. Tübingen: Narr, [VI], 445 S. (FFF. 23).

Einzeln verzeichnet sind: →Schaefer 1994, →Schneider, R. 1994 und →Dressler, S. 1994.

#SCHAMLU, Mariam 1985: Patentschriften - Patentwesen. Eine argumentationstheoretische Analyse der Textsorte Patentschrift am Beispiel der Patentschriften zu Lehrmitteln. München: Iudicium, 207 S. (Studien Deutsch. 1).

SCHANK, Gerd 1979: Zum Ablaufmuster von Kurzberatungen - Beschreibung einer Gesprächsstruktur. In: Jürgen Dittmann (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer, (LA. 75), 176-197.

SCHANK, Gerd 1981: Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München: Hueber, 325 S. (Heutiges Deutsch. Reihe I. 14).

Die Arbeit ist im Projekt "Dialogstrukturen", der Fortführung der im Rahmen des Freiburger Ansatzes vorgenommenen Untersuchungen zur gesprochenen Sprache, entstanden. Im ersten Teil geht es vor allem darum, ein Verfahren zur Binnensegmentierung natürlicher Gespräche nach thematischen Abschnitten zu erarbeiten. Als Material wurden dafür SMALL TALKS und DISKUSSIONEN (insgesamt 18 Texte) ausgewählt. Nach einer inhaltlichen "Grobsegmentierung der Gespräche auf der Grundlage seines Alltagswissens" untersucht S. "die Segmentierungshinweise, die die Teilnehmer des Dialogs selbst liefern: Signale und Formulierungshandlungen [z.B. *ich meine, na ja, ach Gott, Lachen, Anrede und Namensnennungen, Strukturierungen*]" (162). Ferner entwirft S. eine Klassifikation von Themen(abschnitten) - nach den Hauptmerkmalen Sprechintention, Zeitreferenz, Kommunikationsschema (argumentativ, narrativ, deskriptiv) und Rang - und untersucht Auswirkungen verschiedener Konfigurationen auf den Direktheitsgrad des Sprechens (dabei kommen Phänomene wie Zitieren, Ironisierung, Lexemwahl u.a. zur Sprache). Der zweite Teil der Arbeit ist BERATUNGSGESPRÄCHEN gewidmet. Die Materialgrundlage bilden 16 Kurzberatungen (davon 12 im Radio übertragene Telefonberatungen und 4 aus dem universitären Kontext). Hier geht es S. hauptsächlich

darum, Teilziele zu unterscheiden und ein Ablaufschema für Kurzberatungen zu rekonstruieren.

SCHANK, Gerd 1984: Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf der Grundlage von Textsorten. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1984, 761-768.

S. stellt die Berücksichtigung von Textsorten in der Sprachgeschichtsschreibung in den Kontext der Pragmatisierung des Sprachwandelbegriffs und nimmt an, daß über "die Textsorte als Zwischenglied [...] eine direktere Linie zwischen externen Faktoren und Sprachwandel deutlich" (762) wird. Er unterscheidet Mikrowandel (Änderung einzelner sprachlicher Elemente auf der Ausdrucksebene in Textsorten), Textsortenwandel (Veränderung des kommunikativen Handlungsmusters von Textsorten) und Makrowandel (Stadienwechsel: "kumulativer Wandel in den Bereichen Mikrowandel sowie Textsortenwandel" (764)). Eine skizzenhafte Exemplifizierung nimmt S. am Wandel von 'Alltagstextsorten' (SPORTREPORTAGE, INTERVIEW/TALK SHOW, WERBEANZEIGE/INSERAT) vor.

SCHARNHORST, J. 1985: Normen zur Gliederung von Fachtexten. In: Textlinguistik 12, 29-38.

S. geht es speziell um das Verhältnis von inhaltlicher und graphischer Gliederung von Texten. In bezug auf WISSENSCHAFTLICHE TEXTE bestehen relativ feste Normen, von denen S. den in der DDR entwickelten "Fachbereichsstandard TGL 37 103 (1981)" vorstellt, der mit einer Dezimalklassifikation arbeitet. Er wendet diese Norm auf die von →Dijk 1980 vorgeschlagene semantische Struktur eines UNTERSUCHUNGSBERICHTS an und kommt zu dem Ergebnis, daß der Vorschlag van Dijks unbefriedigend sei, "weil er die Methodik der dem Untersuchungsbericht zugrunde liegenden Forschung [...] nicht deutlich widerspiegelt" und "weil er den Text hierarchisch zu stark gliedert" (35). In einem weiteren Abschnitt stellt S. Ergebnisse einer Untersuchung von 45 HOCHSCHULLEHRBÜCHERN aus der DDR (aus den Jahren 1969 bis 1984) vor, beschränkt sich dabei allerdings auf den Aspekt der graphischen Gliederung (die überwiegend der genannten Norm folgt), spart also die Beobachtungen zur semantischen Interpretation der Gliederungen aus.

SCHELLENBERG, Wilhelm (Hg.) 1994a: Untersuchungen zur Strategie der Sprachgestaltung ausgewählter Fachtextsorten aus Gegenwart und Neuzeit. Tostedt: Attikon, 176 S. (Hamburger Arbeiten zur Fachsprachenforschung. 2).

Der Sammelband dokumentiert vor allem Arbeiten zur Fachkommunikation an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, im einzelnen: →Döring/Eichler 1994; →Schellenberg 1994b; →Ehrhardt 1994; →Drößiger 1994; →Ehrhardt/Fienhold 1994; →Liebsch 1994.

SCHELLENBERG, Wilhelm 1994b: Strategien, Muster, Formulierungen der ZUSAMMENFASSUNG in Lehr(buch)texten. Ein Beitrag zur funktional-kommunikativen Fachtext-Analyse. In: Schellenberg 1994a, 39-77.

Nach einer groben Übersicht über die Behandlung von ZUSAMMENFASSUNGEN in der Forschungsliteratur gibt S. einen allgemeinen Überblick über Charakteristika von zusammenfassenden Teiltexen, die "in ca. 20 LEHR- UND ARBEITSBÜCHERN (alle für Schüler der 8. Jahrgangsstufe, aber für verschiedene Fächer und Schultypen und aus mehreren Verlagen) [...] als relevant ermittelt" (54) wurden.

SCHENKER, Walter 1977: Plädoyer für eine Sprachgeschichte als Textsortengeschichte. Dargestellt am Paradigma von Telefon, Radio, Fernsehen. In: DS 2, 141-148.

SCHERNER, Maximilian 1973: Textkonstitution und -rezeption. Zum Aufbau eines Textmodells für den Deutschunterricht. In: DU 25, H. 6, 60-86.

S. formuliert als Ziel seines didaktisch orientierten Beitrages, daß "aus texttheoretischer Sicht die Faktoren erfaßt und in einem Modell transparent gemacht werden [sollen], die für einen Rezipienten den Verstehensablauf bedingen und steuern" (60f.). Die Erarbeitung dieses Modells erfolgt anhand von WETTERBERICHTEN im Fernsehen (ZDF und ARD). Als Faktoren der Sinnsteuerung unterscheidet S.: 1. 'Verflechtung' (hier wird einerseits die Thema-Rhema-Gliederung besprochen und dargestellt, daß thematische Elemente aus dem Vorwissen, einem Vorgängertext oder der Kommunikationssituation stammen können, andererseits auf die lexikalisch-semantische Verflechtung u.a. durch Wortwiederholung, Paraphrase, Isotopie eingegangen); 2. 'Verweisung' (Pronomina, Artikel, Konjunktionen); 3. 'Wiederholung' (Tempusrekurrenz, Modusgebrauch, Modaladverbien und -verben); 4. 'Einbettung' (dabei geht es einerseits um situative Einbettung, d.h. Bezug auf die Kommunikationspartner durch Anrede und Personal- bzw. Possessivpronomina der 1.Ps. sowie raum- und zeitdeiktische Elemente, andererseits um die kontextuelle Einbettung, womit Elemente der Einführung des Wetterberichts innerhalb der Nachrichtensendung gemeint sind, und schließlich um die Einbettung in einen Horizont, worunter in einem weiten Sinne Kenntnis des sprachlichen und kulturellen Codes verstanden wird). Auf dieser Grundlage wird das Textmodell (82) abgeleitet.

SCHILDT, Joachim 1987: Die Bedeutung von Textsorten für eine Theorie des Sprachwandels. ZfG 8, 187-198.

SCHILDT, Joachim 1990: Zur Rolle von Texten/Textsorten bei der Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. In: \*Besch 1990, 415-420.

SCHILDT, Joachim 1991: Welche Rolle können Textsorten in einer soziolinguistischen Theorie des Sprachwandels spielen? In: \*Iwasaki 1991, Bd. 3, 133-140.

S. stellt einige Ergebnisse einer ausführlicheren Untersuchung *Zur Entwicklung des Modalwortbestandes 1570-1730* dar, der 35 bzw. 39 Texte aus den Jahren 1570-1630 bzw. 1670-1730 zugrundeliegen, die "für den jeweiligen Untersuchungszeitraum das typische Textsortenrepertoire" (136) darstellen und die folgendermaßen gruppiert wurden: 1. UNTERHALTENDE TEXTE (ROMAN, VOLKSBUCH, REISEBESCHREIBUNG); 2. CHRONIKALISCHE UND BERICHTSTEXTE (CHRONIKEN, ZEITUNGEN); 3. SACH- UND FACHLITERATUR; 4. RELIGIÖSE TEXTE (PREDIGTEN); 5. RECHTSTEXTE; 6. PRIVATTEXTE (BRIEFE, LEBENSBE-SCHREIBUNGEN). S. orientiert sich an der Helbig'schen Definition und Subklassifizierung der Modalwörter und stellt insgesamt eine Zunahme des Bestandes fest: im ersten Untersuchungszeitraum fanden sich insgesamt 32 Modalwortlexeme, im zweiten 43. Erweitert wurde der Bestand in der Untergruppe der Modalwörter, die dem "Ausdruck des Verhältnisses des Sprechers/Schreibers zur Realität der Aussage" (137) dienen. Am Unterschied zwischen unterhaltenden Texten (ca. 75% der verfügbaren Modalwörter werden benutzt) und Rechtstexten (nur etwa 30% des Gesamtbestandes werden genutzt) zeigt S. exemplarisch, "daß im Einsatz von Modalwörtern zwischen den einzelnen Textgruppen/-sorten erhebliche Unterschiede bestehen" (138) und bei der Ausbildung der Modalwörter "Textgruppen/-sorten voran[gehen], in denen es zu den Intentionen des Autors gehört, Einstellungen und Meinungen der Menschen in besonderem Maße zu prägen" (140).

SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte / KREUZER, Helmut (Hg.) 1983: Fachsprache und Fachliteratur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 320 S. (= LiLi Jg. 13, H. 51/52).

Neben den Beiträgen von →Beier 1983, →Spillner 1983, →Kalverkämper 1983a und →Giesecke 1983 enthält der Band nicht im engeren Sinne textsortenlinguistisch ausgerichtete Aufsätze zu Problemen der Fachsprachen; u.a. zu Verständigungsschwierigkeiten zwischen Gericht und Betroffenen, zu Wissenschaftsmagazinen im Fernsehen, zur mittelalterlichen Fachliteratur und zu literarhistorischen Fragen.

#SCHLOBINSKI, Peter 1982: Das Verkaufsgespräch. Eine empirische Untersuchung zu Organisation und Funktion von Handlungsschemata und kommunikativen Zielen. In: Linguistische Arbeiten und Berichte 18, 1-234b.

SCHMIDT, Heide 1987: Parameter einer Übersetzungskritik. Zur Textsortenadäquatheit in der Translation. In: LAB 64, 61-69.

S. diskutiert allgemein die Frage, inwieweit bei Übersetzungen die Textsortennorm der Zielsprache eingehalten werden und damit der ausgangssprachliche Text mehr oder weniger stark verändert werden muß, und sieht eine entsprechende Notwendigkeit insbesondere bei operativen Texten wie BEDIENUNGSANLEITUNGEN oder WERBEMATERIALIEN und INFORMATIVEN TEXTEN gegeben. In Sonderfällen (bei der Übersetzung alter WISSENSCHAFTLICHER TEXTE, bei GESETZEN, VERORDNUNGEN usw., die nur im Bereich der Ausgangssprache kommunikativ gültig sein sollen u.ä.) ist aber auch bei diesen Texttypen eine Anpassung an die Normen der Zielsprache nicht sinnvoll; z.T. ist eine solche auch nicht möglich, wenn etwa die entsprechende Textsorte oder vergleichbare Konventionen nicht existieren oder der Ausgangstext inhaltlich zu stark verändert würde.

SCHMIDT, Siegfried J. 1972: Ist 'Fiktionalität' eine linguistische oder eine texttheoretische Kategorie? In: Gülich/Raible 1972, 59-71.

S. geht aus von dem Gedanken, bei einer Texttypologie "als erste Grobklassifikation die Einteilung in literarische und nicht-literarische Texte anzusetzen" (59) und skizziert zunächst grob sein texttheoretisches Modell, dessen elementare Kategorie das 'kommunikative Handlungsspiel' ist. Im Rahmen dieses Modells wird "ästhetische Kommunikation (und entsprechend literarische Kommunikation) als (sozial und individuell) bemerkter und ausgliederbarer Teilbereich gesamtgesellschaftlicher Kommunikation bezeichnet", dessen Charakteristika sich "global in drei Merkmalen zusammenfassen" lassen (64): 1. [- soziale Sanktion] (die Teilnahme an ästhetischer Kommunikation ist fakultativ), 2. [+ Fiktionalität], 3. [+ ästhetische Kompetenz] (erfolgreiche Teilnahme an ästhetischer Kommunikation hängt davon ab, "ob die Kommunikationspartner über bestimmte Voraussetzungen verfügen bzw. bestimmte Regeln einhalten" (65)). Den fiktionalen Charakter literarischer Texte deutet S. dahingehend, daß es sich um 'situationsabstrakte' Texte handelt, "die nicht (eindeutig) auf pragmatische Handlungskontexte hin konzipiert" (66), sondern polyvalent interpretierbar sind. Wird diese spezifische 'Rezeptionsinstruktion' nicht beachtet, dann ist die Rezeption inadäquat. - In der Diskussion (72-80) wird u.a. die Frage diskutiert, inwieweit Situationsabstraktheit etwa auch für engagierte Literatur gilt und inwieweit es möglich ist, auch nicht-literarische Texte 'post festum literarisch zu lesen', d.h. welche Konsequenzen die Möglichkeit einer Rezeption entgegen der Autorintention für das Modell hat.

SCHMIDT, Wilhelm 1977: Thesen zur Beschreibung und Einteilung von Texten. In: Potsdamer Forschungen, Reihe A, H. 27, 153-171; wieder abgedruckt in: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik 2, 1980, 77-89.

S. stellt zunächst allgemein das Konzept von sprachlicher Kommunikationstätigkeit als einer spezifischen Art geistiger Tätigkeit vor, die immer in andere menschliche Tätigkeit eingebettet ist und der Lösung spezifischer Kommunikationsaufgaben dient, entsprechend denen sich eine Kommunikationsabsicht ausbildet und ein Kommunikationsplan zur



optimalen Realisierung entworfen wird. Demgemäß plädiert er für eine Einteilung von Texten nach ihrer Funktion und bespricht in diesem Zusammenhang kurz Ansätze aus der Funktionalstilistik und →Große, E.U. 1974. Die Textfunktion als "die sich im Text ausprägende Kommunikationsabsicht des Textproduzenten" (156) ist nach S. "grundsätzlich aus der Bewußtseinstätigkeit des Menschen abzuleiten" (160), was auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Sicht des Bewußtseins zur Unterscheidung von drei Textklassen, den INFORMIERENDEN, AKTIVIERENDEN und KLÄRENDEN Texten, führt, die zugleich mit drei grundlegenden Sprachfunktionen korrespondieren. Auf der nächstniedrigeren Ebene teilt S. die Textklassen gemäß der speziellen Textfunktion weiter in Texttypen auf, die wiederum auf der Grundlage dominierender Kommunikationsverfahren in Textarten untergliedert werden. S. stellt dann im einzelnen die unterschiedenen Texttypen vor, für die jeweils nur beispielhaft spezielle Textarten genannt werden: Die Klasse der informierenden Texte teilt sich in die Typen der SACHBETONT und ERLEBNISBETONT INFORMIERENDEN auf; die Klasse der aktivierenden Texte in ÜBERZEUGENDE, MOBILISIERENDE, NORMIERENDE, INTERESSIERENDE und EMOTIONAL BEWEGENDE; bei den klärenden Texten werden schließlich UNTERSUCHENDE und PROBLEMLÖSENDE unterschieden.

SCHMIDT, Wilhelm 1979: Sprachfunktionen und Textfunktionen. In: ZPSK 32, 692-698.

Ausgangspunkt bildet eine knappe Darstellung des Modells der Sprachfunktionen von F. Kainz mit der Unterscheidung von dialogischen und monologischen Funktionen sowie des in der marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft üblichen Modells, nach dem als Grundfunktionen der Sprache die kommunikative und die kognitive angesetzt werden. Als Textfunktion wird "die im Text objektivierte Kommunikationsabsicht" (695) bestimmt, die einer Typologie zugrundegelegt werden soll. Unter Ausklammerung POETISCHER TEXTE unterscheidet S. INFORMIERENDE, AKTIVIERENDE und KLÄRENDE Texte und setzt diese abschließend in Bezug zu den Sprachfunktionen.

SCHMITT, Reinhold 1986: Auswahlbibliographie zur Kommunikationstypologie aus sprachwissenschaftlicher Perspektive. In: Kallmeyer 1986, 337-384.

"In die Auswahlbibliographie wurden nur solche Arbeiten aufgenommen, die im Rahmen einer textlinguistisch orientierten Sprachwissenschaft verankert sind und sich mit der systematisierenden Beschreibung und/oder der analytisch-rekonstruierenden Erfassung der Vielfalt empirischer Formen und Manifestationen des sprachlich-interaktiven sozialen Austausches beschäftigen" (337). Speziell ausgeschlossen wurden Arbeiten zu literarischen Gattungen, zur Rhetorik und Stilistik. Die Bibliographie besteht aus einem alphabetischen Teil mit 283 Titeln und einem sachlich-systematischen Teil, der die Titel den folgenden vier Großgruppen (mit weiteren Differenzierungen) zuordnet: 1. Probleme und Aspekte der Typologisierung des sprachlich-interaktiven sozialen Austausches; 2. Vorschläge zur Typologisierung des sprachlich-interaktiven sozialen Austausches; 3. Beschreibung einzelner Formen des sprachlich-interaktiven sozialen Austausches; 4. Typologie und Formen des sprachlich-interaktiven sozialen Austausches aus praxisbezogener Perspektive.

SCHNEDECKER, Catherine 1990: Un genre descriptif: le portrait. In: Pratiques 66, 59-106.

SCHNEIDER, Klaus P. 1988: Small talk. Analysing phatic discourse. Marburg: Hitzeroth, 351 S. (Sprachwissenschaftliche Reihe. 1).

SCHNEIDER, Klaus P. 1989: 'The art of talking about nothing'. Zur Beschreibung phatischer Dialoge. In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 437-449.

PHATISCHE KOMMUNIKATION stellt S. als identitätsorientierte der handlungsorientierten IN-

- STRUMENTELLEN KOMMUNIKATION gegenüber. Er geht in dem Teilergebnisse aus → Schneider, K.P. 1988 zusammenfassenden Beitrag speziell auf Makrostrukturen (am Beispiel des situativen Rahmens REISE) und das mikrostrukturelle interaktiv-illokutive Grundmuster phatischer Austausch ein, dessen Kern ein Frage-Antwort-Paar ist, auf das eine Reihe unspezifischer Zustimmungen und gegenseitiger Bestätigungen folgen kann. Für die Realisierung des ersten Zugs (Frage) engl. phatischer Austausch werden 7 Konstruktionsstypen unterschieden.
- SCHNEIDER, Rolf 1994: Zur äußeren Aufmachung und Gestaltung von medizinischen Fachwörterbüchern. In: Schaefer/Bergenholtz 1994, 177-190.
- SCHNELLE, Helmut 1975: Zur Explikation des Begriffs "Argumentativer Text". In: Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1973 des IdS, Düsseldorf: Schwann, 54-76.
- #SCHÖBE, Kerstin 1992: Textsortenbestimmung unter Einbeziehung von Formulierungsmustern. Dargestellt am Beispiel redspezifischer Formeln. In: Textlinguistik 17, 76-92.
- SCHOENTHAL, Gisela 1976: Das Passiv in der deutschen Standardsprache. Darstellung in der neueren Grammatiktheorie und Verwendung in Texten gesprochener Sprache. München: Hueber, 258 S. (Heutiges Deutsch, Reihe I. 7).
- Die Arbeit ist im Rahmen des Freiburger Ansatzes entstanden und war als Vergleichsuntersuchung zu →Brinker 1971 konzipiert. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung des sprachlichen Systems, wobei über Brinker hinausführend neuere Grammatikmodelle, semantische Zusammenhänge und Textfunktionen des Passivs einbezogen werden. Im empirischen Teil werden verschiedene Aspekte der Passivverwendung in Texten aus dem Freiburger Korpus untersucht. Er ergab sich: "Hinsichtlich der Verwendung von Passivkonstruktionen in Kommunikationssituationen des öffentlichen Lebensbereichs, für die die Sprecher überwiegend routiniert vorbereitet sind, bestehen keine statistisch signifikanten Unterschiede. Signifikante Unterschiede bestehen lediglich für die Verwendung von *werden*-Passivkonstruktionen in Relativsätzen in bestimmten Textmengen". Soweit ein Vergleich mit den Daten von Brinker möglich war, ergaben sich auch keine bedeutenden Unterschiede zwischen schriftlichem und mündlichem Sprachgebrauch. "Hingegen bestehen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Verwendung von Passivkonstruktionen in Kommunikationssituationen des öffentlichen Lebensbereichs gegenüber der Verwendung in Kommunikationssituationen des privaten Lebensbereiches" (234).
- SCHÖFFEL, H.-U. 1979: Zu einigen Ergebnissen der Untersuchung des Kommunikationsverfahrens "Interpretieren" im Rahmen der Textsorte "Bildbetrachtung". In: Textlinguistik 7, 84-104.
- #SCHOLZ-LOPIANECKI, Petra 1987: Die Kohärenzstrukturen nichtliterarischer und literarischer Texte. Eine vergleichende textwissenschaftliche Untersuchung. Frankfurt a.M. etc.: Lang, 238 S.
- SCHONEBOHM, Manfred 1979: Texttypen in der fachsprachlichen Kommunikation. In: Fachsprache, Sonderh. 1, 96-104.
- S. stellt kurz das Lunder Forschungsprojekt FAK (Fachsprachliche Kommunikation) vor, innerhalb dessen schriftliche fachsprachliche Kommunikation zwischen dt. und schwed. Technikern und Wirtschaftlern untersucht wird und Material aus Archiven von schwed. Fir-

men mit Handelsbeziehungen zu dt.sprachigen Ländern zugrundegelegt werden konnte. Während es in dem Projekt insgesamt um die Erarbeitung eines pragmatisch orientierten Textanalysemodells geht (vgl. →Koch/Rosengren/Schonebohm 1981), behandelt S. hier im engeren die Frage, wie sich diese Texte "so klassifizieren oder typologisieren [lassen], daß die Forderung nach Monotypie [vgl. →Isenberg 1978] innerhalb jeder Klasse oder jeden Typs erfüllt wird" (96). Dabei ist die Unterscheidung von externen und internen Typologisierungskriterien nach S. "weder notwendig noch gerechtfertigt" (98), "da sich sämtliche relevanten außersprachlichen Faktoren in den Texten auch sprachlich niederschlagen" (99). "Bei unserer Betonung des kommunikativen Aspekts der Fachsprache und unter Berücksichtigung der Monotypieforderung ergibt sich als oberstes Typologisierungskriterium das Auftreten von Sender- und Empfängerreferenzeinheiten [Grundform: Unterschrift bzw. Anrede] in den Texten" (99). Aufgrund der Kombinationsmöglichkeiten ergeben sich 4 Typen: I. "alle im engsten Sinne des Wortes kommunikativen Texte wie BRIEFE und FERN-SCHREIBEN" mit Anrede- und Grußformeln und u.U. weiteren "Referenzeinheiten in der Form von Personalpronomina der ersten bzw. dritten (höfliche Anrede) Person" (99); II. (nur der Sender ist expliziert): "HAUSMITTEILUNGEN, AKTENNOTIZEN, REISE-, INSPEKTIONS- und TAGUNGSBERICHTE, PROTOKOLLE und ähnliches mehr. Typ III ist der mengenmäßig kleinste und enthält nur Texte des Typs LIEFER- bzw. WARENBEGLEITSCHIN. Typ IV schließlich umfaßt solche Anlagen zu Briefen (des Typs I) wie TECHNISCHE BESCHREIBUNGEN, LIEFER- und VERSICHERUNGSBEDINGUNGEN, BETRIEBSANLEITUNGEN usw." (99f.). Eine Komplizierung ergibt sich dadurch, daß Textproduzent und Sender nicht unbedingt identisch sein müssen und außer dem ursprünglichen Empfänger auch andere Rezipienten infrage kommen (*zur Kenntnisaahme* usw.). Abschließend stellt S. eine andere in dem Projekt erarbeitete Typologie auf der Grundlage funktionaler Kriterien vor, die sich jedoch nur als "Teiltexttypologisierung" eigne, da "die authentischen Texte unseres Untersuchungsmaterials" (103), die dem Typ I angehören, in der Regel mehrere Funktionstypen umfassen.

SCHREITER, Ina 1986/87: Die Textsorte Personenbeurteilung. Untersuchung lexikalischer Mittel im Hinblick auf den Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-CSSR, 303-318.

SCHREYER, Reinhard 1974: Linguistische Aspekte zur Untersuchung politischer Textwitze. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 41, 289-317.

Während im 1. Teil ("Soziolinguistische und kulturhistorische Aspekte zur Analyse des Witzigen") unter Rückgriff auf verschiedene Definitionen des Komischen der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Kontext und politischem WITZ erläutert wird, werden im 2. Teil ("Aspekte der Kommunikation, Textlinguistik und Semantik bei politischen Textwitzen") die "sprachexternen Realitäten des kommunikativen Prozesses" (303) (z.B. Kommunikationsort, Art des sozialen Kontakts, verschiedene Aspekte des Kommunikationsprozesses), die drei "grundlegenden Redekonstellationstypen" (306) (rein epische Witze, Witze mit erzähltem Dialog, dialogische Witze) und Klassifizierungsmöglichkeiten von WITZEN nach Textlänge, syntaktischem Aufbau, phonetischer und semantischer Gestaltung vorgestellt (der Wortwitz und seine Varianten werden dabei viel ausführlicher behandelt als einfache Satzwitze, längere epische Erzählwitze, szenische (dialogische Fragewitze) und lyrische Textwitze). Der Witzbegriff von S. ist dabei sehr breit und umfaßt neben Witzen im engeren Sinne u.a. witzige Benennungen, Wortspielereien und längere - z.B. aus einer Aneinanderreihung von Wortwitzen oder syntaktischen Verdrehungen bestehende - "Witzeerzählungen" (316). [EVA ONO]

SCHRÖDER, Dorle 1984: LE MONDE - Versuch einer texttypologischen und syntaktischen Monographie. Frankfurt a.M. etc.: Lang, [IV], 436 S. (EH. Reihe 21, Linguistik. 37).

Aufbauend auf →Große, E.U. 1974 und →Lüger 1977 versucht S. eine Differenzierung der Textsorten in der frz. Tageszeitung *Le Monde*. Als erstes Hauptdifferenzierungskriterium gilt die Funktion, als zweites der makrostrukturelle Aufbau; zusätzlich "mußten unter Umständen weitere, vom Textaufbau unabhängige Merkmale wie Textextension, Ausführlichkeit der Darstellung, Thematik und Stil herangezogen werden" (338). Konkret arbeitet S. mit folgender Unterteilung: I. INFORMATIONSBETONTE TEXTSORTEN: 1. mit spezifizierendem Aufbau (zunehmende Detaillierung: HARD NEWS und MELDUNG), 2. mit chronologischem Aufbau (BERICHT, REPORTAGE, SOFT NEWS, WETTERBERICHT, PROGRAMMANKÜNDIGUNG) und 3. mit expositorischer und argumentativer Information (JOURNALISTISCHE PROBLEMDARSTELLUNG); II. MEINUNGSBETONT-PERSUASIVE TEXTSORTEN (KOMMENTAR, GLOSSE, KRITIK); III. ANWEISENDE TEXTSORTEN (RATGEBENDE und ANLEITENDE TEXTE); IV. BIZENTRIERTE TEXTSORTEN: INTERVIEWS). Diese Textsorten werden in Einzelabschnitten jeweils global charakterisiert und dann - auf der Grundlage einer Zufallsauswahl von Texten v.a. aus dem Jahr 1979 insbesondere auf ihre syntaktische Komplexität, z.T. auch auf den Tempus- und Modusgebrauch hin untersucht. Ein eigener Abschnitt gilt der Verteilung der Formen syntagmatischer Substitution (Wiederaufnahme) und der Redewiedergabe in den informationsbetonten Textsorten. Die quantitativen Ergebnisse werden mit denen anderer Untersuchungen (auch solchen zu dt. Presstexten) in Beziehung gesetzt, die Daten sind aber insgesamt relativ unübersichtlich präsentiert. Besonderheiten des Organs *Le Monde*, dessen spezifische Aufmachung und Geschichte in einem eigenen Kap. behandelt wird, zeigen sich nach S. nur auf der makrostrukturellen Ebene (insbesondere durch die hohe Frequenz journalistischer Problemdarstellung und eine Vielfalt von Texten verschiedener Sorten zu einem Thema), während sich die Artikel "über eine deutliche Orientierung an einem gehobenen Sprachniveau und eine damit unter Umständen nur mittelbare Verständlichkeit hinaus nicht durch besondere mikrostrukturelle Merkmale aus[zeichnen]" (341), sondern vielmehr zeitungstextsortenspezifisch sind.

#SCHRÖDER, Hartmut 1980: Zum Problem der Gebrauchsformen der sprachlichen Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung ihrer Stilnormen in der sozialistischen Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Texttypologie. Diss. (A) Potsdam.

Vgl. →Schröder 1982a.

SCHRÖDER, Hartmut 1982a: Gebrauchsform - Textsorte - Stilnorm. Betrachtungen und Untersuchungsergebnisse unter funktional-kommunikativem Aspekt. In: WZPotsdam 26, 61-66.

Basiert auf →Schröder 1980. Aufbauend auf →Schmidt, W. 1977 und seiner Differenzierung in die Klassifizierungsebenen Textklassen, Texttypen, Textarten kommt S. zu folgender Definition von *Textsorte*: "die spezifische Ausprägung einer Textart in der Beziehung, daß der einem Text zugrunde liegende Kommunikationsplan stets durch das charakteristische Gefüge der im Hinblick auf den konkreten Anwendungsbereich weiter zu differenzierenden Determinanten folgender Art bestimmt ist: - gesellschaftlicher Tätigkeitsbereich, in dem die Kommunikation stattfindet, - spezielle Tätigkeitsart innerhalb des jeweiligen Tätigkeitsbereichs, - objektiv bestimmtes Tätigkeitsziel [...], - Spezifik des Tätigkeitsobjekts, - objektive Beziehungen der tätigen Subjekte zum Tätigkeitsobjekt, - objektive Beziehungen zwischen den tätigen Subjekten, - Raum-, Zeit- und Kanalbedingungen" (62f.). Diese Determinanten werden an der Gegenüberstellung von LEBENSLAUF, PROTOKOLL und RECHENSCHAFTSBERICHT exemplifiziert. Unter *Gebrauchsformen* versteht S. "*besondere Formen (Arten) von Textsorten*", nämlich "Texte [...], die durch einen relativ hohen Grad der Normiertheit, oftmals sogar durch die Tendenz zu festen Normen in ihrer Komposition, Archi-

tekonik und in der sprachlichen Gestaltung [...] gekennzeichnet und in der funktionalen Textklassifikation als verschiedene Textsorten zu bestimmen sind" (63). Zu den Beziehungen zwischen den Determinanten und den stilistischen Merkmalen einer Textsorte/Gebrauchsform sagt S.: "Der textsortenspezifische Determinationstyp bestimmt [...] auch spezifische Merkmale der äußeren Form, kompositorische, architektonische und nicht zuletzt eben stilistische Merkmale aller Texte einer Textsorte/Gebrauchsform, die mit dem Begriff 'Textsortenmerkmale' zusammenfassend bezeichnet werden können. Die stilistischen Merkmale sind als wesentliche, textsortendifferenzierende Merkmale zu betrachten; Gebrauchsformen [...] sind nachweislich durch spezifische 'Stilnormen' wesentlich determiniert" (65).

#SCHRÖDER, Hartmut 1982b: Zum Problem der Gebrauchsformen der sprachlichen Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung ihrer Stilnormen in der sozialistischen Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Texttypologie. In: WZPotsdam 26, 157-159.

SCHULDT, Janina 1992a: Den Patienten informieren. Beipackzettel von Medikamenten. Tübingen: Narr, XI, 388 S. (FFF. 15).

Ausgangspunkt und Leitmotiv der Arbeit bildet die öffentliche Kritik an MEDIKAMEN-  
TENBEILAGEN und die Frage, wie diese verbrauchergerechter gestaltet werden könnten. Dabei werden die (juristischen) Rahmenbedingungen für Medikamentenbeilagen ausführlich einbezogen, empirische Untersuchungen zu ihrer Verständlichkeit und die Ergebnisse einer eigenen Umfrage dazu vorgestellt. Texttypologisch ordnet S. Medikamentenbeilagen den ANWEISUNGS-/ANLEITUNGSTEXTEN zu und unterscheidet bei ihnen eine deskriptive und eine instruktive/appellative Grundfunktion. Im empirischen Teil der Arbeit, dem ein Korpus von 119 Packungsbeilagen zugrundeliegt, werden neben den Textsortendeklarationen und Überschriften der Teiltex-te sowie der formalen Gliederung (ohne Angaben zur Vorkommenshäufigkeit) vor allem sprachliche Charakteristika behandelt, die die Textverständlichkeit beeinträchtigen (können).

SCHULDT, Janina 1992b: Gebrauchsinformationen für Medikamente. Patienten im sprachlichen Spannungsfeld zwischen Information und Risikoaufklärung. In: ZGL 20, 1-23.

Auf →Schuldt 1992a aufbauende Darstellung mit Schwerpunkt auf der Verständlichkeitsproblematik.

SCHÜLTING, Thomas 1991: "Soll das ein Witz sein?" Exemplarische Analyse des Handlungsmusters "Witzeerzählen". In: \*LK1989, 227-237.

S. bemüht sich um den "plausiblen Nachvollzug implizit vorfindbarer Regeln" (227) betreffend den formalen Aufbau und den Inhalt von WITZEN und um die pragmatische Beschreibung des Handlungsmusters WITZEERZÄHLEN und dessen Variierbarkeit. Nach einem Hinweis auf den Unterschied zwischen der realen Witzerzählhandlung und der fiktiven Witzhandlung werden für die Kommunikation zwischen Witzerzähler und Witzhörer typische Ziele, Bedingungen und Sprechhandlungen kurz beschrieben. Am Beispiel des Mehrdeutigkeitswitzes werden dann die Pointenkonstitution und ihre Bedingungen näher vorgeführt. In Hinblick auf die erzähltechnische Gestaltung wird auf die Dialogizität der Witze wie auf Variationsmöglichkeiten in der Gestaltung hingewiesen. [EVA ONO]

SCHULZ, Ekkehard 1988: Hörspieltex-te als Gegenstand linguistischer Untersuchungen. In: NphM 89, 659-664.

#SCHULZE, Mathias 1992: Text und Textklassen. Versuch einer Begriffsbestimmung. In: Textlinguistik 17, 103-115.

SCHWARZ, Alexander 1985: Die Textsorten des Althochdeutschen. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger, 1052-1060.

SCHWARZENBACH, Rudolf 1987: Öffentliche Reden in der deutschen Schweiz der Gegenwart. Einführung in eine Sammlung sprachwissenschaftlicher Tonaufnahmen und Beiträge zu ihrer Auswertung. Bern etc.: Lang, 263 S. (EH. Reihe 1. 918).

Die Arbeit steht im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zu REDEN und VERHANDLUNGEN in der deutschen Schweiz, in dem der genannte Kommunikationsbereich dokumentiert und für weitere Analysen aufbereitet werden und speziell ein Ansatz zur 'deskriptiven Rhetorik' entwickelt werden soll. Das im Anhang (195-256) näher vorgestellte Korpus "gliedert sich in ein Grund- und ein Ergänzungskorpus im Umfang von je rund 20 Stunden Aufnahmedauer, die sich auf 80 Veranstaltungen verteilen und 218 Redner einbeziehen" (12). Im Zentrum der Arbeit steht die Vorführung eines Verfahrens zur Beschreibung und Klassifizierung der Reden. Dabei präsentiert S. in gewisser Anlehnung an die Redekonstellationen des Freiburger Ansatzes zunächst ein Redefaktoreninventar (es umfaßt die Großbereiche Situation, Redner, Hörer, Redegegenstände, Modalitäten und Redezwecke) und im Anschluß daran ein im wesentlichen induktiv erarbeitetes "offenes Inventar heuristisch angesetzter Äußerungstypen" (84). Die Kategorie Äußerungstyp steht dem Sprechaktbegriff sehr nahe, der Ansatz versucht jedoch, "terminologischen Überschneidungen mit der Sprechhandlungstheorie nach Möglichkeit auszuweichen" (61). Das Modell wird anhand von vier REDEN an politischen Gedenkfeiern exemplifiziert mit dem Ziel, sortentypische Elemente von Schlachtfeierreden herauszuarbeiten.

SCHWITALLA, Johannes 1976: Was sind 'Gebrauchstexte'? In: DS 4, 20-40.

S. stellt zunächst einen gängigen und sehr weiten Begriff von GEBRAUCHSTEXT vor und bespricht Ansätze zur Abgrenzung von Alltagstexten gegenüber POETISCHEN und WISSENSCHAFTLICHEN TEXTEN, bevor er zu seinem eigenen "Versuch einer Definition des Begriffs 'Gebrauchstext' aufgrund des Begriffs 'Welt' in der philosophischen Tradition Husserls" (20) kommt. Dabei betrachtet er die Alltagswelt im "Unterschied zu den Welten der Kunst, der Wissenschaft, der Religion, des Traums" als die "für alle in einer Gesellschaft lebenden Menschen verbindliche" (25), die durch einen besonderen, nämlich unmittelbar zugänglichen pragmatischen Handlungskontext gekennzeichnet ist. S. entwirft einen Regelapparat zur Beschreibung weltenspezifischer Sprechweisen, indem er Regeln der Referenz und der Prädikation spezifiziert. Wissenschaftliche und poetische Kommunikation unterscheiden sich etwa in der Regel der Prädikation dadurch, daß im ersten Fall Prädikationen nur nach Regeln eines geltenden wissenschaftlichen Normensystems, im zweiten nur nach Regeln eines geltenden ästhetischen und semantischen Kodes zugelassen sind. Abschließend bespricht S. als Beispieltexte die ERZÄHLUNG EINES TRAUMS, einen Ausschnitt aus dem "TELEKOLLEG Physik", GEDICHTE und ein BERATUNGSGESPRÄCH bei der Krankenkasse.

SCHWITALLA, Johannes 1979: Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews in Rundfunk und Fernsehen. München: Hueber, 350 S. (Heutiges Deutsch. Reihe I. 15).

Die im Rahmen des Projekts "Dialogstrukturen" entstandene Arbeit entwickelt zunächst einen allgemeinen theoretisch-methodischen Rahmen für die Analyse von Dialogen (Kap. 1-5). Kap. 6. ist v.a. der Charakterisierung und Subklassifizierung des Texttyps INTERVIEW

gewidmet, der sehr weit gefaßt ist und u.a. PRÜFUNGEN, AUSKUNFTSDIALOGE, VERHÖRE usw. umfaßt. Gegenstand der empirischen Untersuchung stellen 27 MEDIENINTERVIEWS dar (je 195 Sprecherwechsel). Die Unterscheidung in die drei folgenden Subtypen beruht weniger auf den befragten Personengruppen als auf unterschiedlichen kommunikativen Zielen: Kontrolle und Wissenserweiterung in POLITIKERINTERVIEWS, Wissenserweiterung in EXPERTEN- und vorwiegend wertende Selbstdarstellung und Unterhaltung in STARINTERVIEWS. Untersucht werden v.a. Phänomene des Sprecherwechsels, Responsivität der Reaktionen, Beziehungsakte und Fragetypen.

SCHWITALLA, Johannes 1983: Deutsche Flugschriften 1460-1525. Textsortengeschichtliche Studien. Tübingen: Niemeyer, IX, 368 S. (RGL. 45).

Den Ausgangspunkt der Arbeit bildet die Flugschriftenwelle der Jahre 1520-1525. Diese FLUGSCHRIFTEN stellen eine publizistische Neuerung dar, die S. unter dem Gesichtspunkt ihrer Textsortencharakteristik untersucht. Als Flugschriften gelten ihm gedruckte, mehrblättrige, nicht gebundene, selbständig erschienene Texte, die "grundsätzlich jeder Sprachkundige [...] lesen und hören darf", die "aktuelle und umstrittene Fragen des allgemeinen Wohls betreffen, von öffentlichem Interesse sind und zur Lösung sozial relevanter Probleme beitragen wollen" und die "die Einstellungen beim Lese-/Hörerpublikum gegenüber diesen sozialen Fragen befestigen oder ändern wollen" (14). Im ersten Teil der Arbeit wird ein Korpus von 200 Flugschriften aus den Jahren 1520-1525 untersucht. S. teilt die Texte entsprechend den Grundintentionstypen in vier Großklassen und entsprechend den Merkmalsbereichen 'Thema', 'soziale Stellung von Textproduzent und -rezipient' und 'Funktiolekt' (gemeint sind damit Bezugswelten wie Alltag, Wissenschaft, Religion, Dichtung und Institution) in insgesamt 21 Textsorten ein: I. Bereich Informieren/Werten (u.a. BERICHTE ÜBER HANDLUNGSABLÄUFE, LISTEN VON VERURTEILTEN THESEN, DEUTUNGEN, LEHRSCHRIFTEN); II. Bereich Auffordern (u.a. VERORDNUNGEN, BITTSCHRIFTEN); III. Bereich Argumentation (u.a. TRAKTATE, VERTEIDIGUNGSSCHRIFTEN); IV. Bereich beziehungsdefinierende Schriften (verschiedene Formen von ANKLAGESCHRIFTEN, LOBSCHRIFTEN, VERTRÄGE). Aufforderungs- oder anklagezentrierte Flugschriften sind in dieser Zeit besonders häufig vertreten, informationszentrierte Texte kommen dagegen nur selten vor. Im Teil 2 widmet sich S. speziell dialogischen und argumentativen Verfahren in den Flugschriften des Korpus, Teil 3 geht literarischen Vorläufern der Flugschriften aus der frühen Reformationszeit nach.

SCHWITALLA, Johannes 1984: Einige Überlegungen zu Prinzipien von Text- und Dialogklassifikationen. Korreferat zu Franz Hundsnurscher [1984]. In: \*Rosengren 1984, 119-127, [Antwort von Hundsnurscher: 129-130].

S. wendet sich vor allem gegen den rekonstruktiven Aufbau von Dialogmustern aus minimalen Einheiten und fordert, daß Dialogklassifikationen "von Merkmalen ganzer Dialoge aus betrieben werden" (122f.) und "induktiv, d.h. aus der Kenntnis eigens zum Zweck der Klassifikation gesammelter Dialoge vorgenommen werden" (123) sollten. Er kommentiert genauer H.s Klassifikation der Textsorten in Zeitungen.

SCHWITALLA, Johannes 1985: Verbvalenz und Text. In: DaF 22, 266-269.

S. geht von dem allgemeinen Problem der Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben sowie von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen aus, das insbesondere für Adverbialbestimmungen zu verzeichnen ist. Er nimmt an, daß die Schwierigkeit der Entscheidung über Notwendigkeit/Weglaßbarkeit sich u.a. daraus ergibt, daß bei gegebenen Verben bestimmte Satzglieder textsortenspezifisch gefordert werden. Dies wird am Beispiel der Verben (*ver*)sterben in ZEITUNGSNACHRICHTEN über den Tod bekannter Persönlichkeiten und in TODESANZEIGEN gezeigt (zugrunde liegen jeweils 20 Texte). In

beiden Fällen wird regelmäßig in einer Adverbialbestimmung das Alter angegeben (in den Todesanzeigen z.T. auch nur aus den Geburts-/Sterbedaten zu entnehmen). Aufgrund dieses Befundes stellt S. die Frage, ob nicht der "Nachweis, daß eine bestimmte syntaktische Position in allen oder jedenfalls sehr vielen Textsorten und Kontexten realisiert wird, zugleich ein objektives Argument dafür ist, daß die betreffende Position eine Ergänzung ist" (269). - Vgl. →Fries 1987.

SCHWITALLA, Johannes 1993: Textsortenwandel in den Medien nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Überblick. In: \*Biere/Henne 1993, 1-29.

S. gibt eine (weitgehend an vorliegenden Einzeluntersuchungen orientierte) allgemeine Übersicht über die Sprachgestaltung in berichtenden Textsorten der Printmedien (insbesondere *Bildzeitung*, *taz* und *Spiegel*), über RUNDFUNK- und FERNSEHNACHRICHTEN, RUNDFUNKINTERVIEWS, MODERATORENTEXTE, FERNSEHDISKUSSIONEN und TALK SHOWS und faßt die "allgemeinen und medienübergreifenden Tendenzen" folgendermaßen zusammen: "1. Das Mischprinzip bzw. das Prinzip der freien Auswahl (Bild) bestimmt die Konstruktionsmechanismen neuer Textgestaltungen; das setzt immerhin einige stabile Textsorten voraus (MELDUNG, BERICHT, ERZÄHLUNG, REPORTAGE). 2. Starke und auffallende Innovationen [...] schwächen sich entweder im Lauf der Zeit wieder ab (Bild, taz, RTL) oder bestimmen über Jahrzehnte hinweg einen besonderen Typ von Medium (Spiegel). 3. Kurze Texteinheiten, d.h. ein rascher Wechsel von Darbietungsform und Inhalt werden bevorzugt [...] 4. Bei den auf Massenkonsum zielenden Medien herrscht ein Zwang der ständigen Veränderung und Neugestaltung; jede Sendereihe gibt sich ihr eigenes Aussehen (Talk-Shows, Diskussionsveranstaltungen). 5. Bei allen Medientypen und Textsorten setzt sich die Tendenz fort: weg von der hohen, genormten Sprache hin zum alltagssprachlichen bis lässigen Stil" (24).

#SEDLAK, Werner 1979: Überlegungen zur Textverarbeitung und Texttypologie. Versuch einer Anwendung. In: Kölner Anglistische Papiere 11, 11-17.

SEDLAK, Werner 1982: Überlegungen zu gramatischen [!] Implikationen der Texttypologie (mit Folgerungen für den Englischunterricht). In: Werner Welte (Hg.): Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr, (TBL. 195), 131-144.

S. faßt zunächst sein in →Sedlak 1979 entwickeltes Konzept zusammen. Er unterscheidet vier Texttypen, denen er jeweils "texttypische semantische Merkmale" zuordnet): 1. NARRATIVE (temporale Relationierung als Minimalerwartung, kausale Relationierung erwartbar; Merkmale: + dynamisch, - generalisierend, - modal); 2. DESKRIPTIVE (spezifikative Relationierung zwischen den beschreibenden Äußerungen und der Benennung des zu Beschreibenden sowie (zumindest) enumerative Relationierung zwischen den einzelnen beschreibenden Äußerungen; Merkmale: - dynamisch, - generalisierend, - modal); 3. EXPLIKATIVE (spezifikative Relationierung zwischen den erläuternden Äußerungen und der Benennung des zu Erläuternden sowie (zumindest) enumerative Relationierung zwischen den einzelnen erläuternden Äußerungen; ± dynamisch, + generalisierend, - modal); 4. ARGUMENTATIVE (implikative Relationierung von These und Argument als Minimalerwartung und adversative Relationierung erwartbar; ± dynamisch, ± generalisierend, + modal). - Im weiteren geht es ihm hauptsächlich um eine kritische Auseinandersetzung mit der *Communicative Grammar of English* von G. Leech und J. Svartvik. Er referiert, an welchen Stellen der Grammatik von den grammatischen (und lexikalischen) Mitteln die Rede ist, mit denen die Relationierungstypen signalisiert werden, und konstatiert eine zu stark an Einzeläußerungen orientierte Darstellung sowie eine gänzlich unbefriedigende Behandlung der implikativen und der spezifikativen Relation. Möglichkeiten einer stärker (kon)textbezogenen Vorgehensweise werden anhand



einer KURZGESCHICHTE von Kipling und Beispielen aus Toulmins Argumentationsanalyse vorgeführt. Als Konsequenz aus seinen Überlegungen erscheint S. "der Vorschlag sinnvoll, auf einer fortgeschrittenen Stufe des Englischunterrichts mit Blick auf Textverarbeitung und Textproduktion Resümees einzubauen, in denen eine textuell und texttypologisch ausgerichtete Zusammenschau der verschiedenen grammatischen Mittel versucht wird. Diese müßte allerdings über die hier zugrundegelegten Relationen und semantischen Merkmale hinaus die jeweiligen Funktionen von Texten mitbeachten" (143).

SEGUÍ, Agustín F. 1990: Zur Texttypologie von Katharina Reiß. In: *Lebende Sprachen* 35, 49-53.

SERRA BORNETO, Carlo / CORTELAZZO, Michele A. 1985: Textstruktur und Verständlichkeit der Gebrauchsanweisungen für elektrische Haushaltsgeräte. In: *\*Bungarten* 1988, 206-218.

Anhand der Beispielanalyse einer Gebrauchsanweisung für ein Bügeleisen werden BEDIENUNGSANLEITUNGEN als Instruktionstexte charakterisiert, die typischerweise aus vier Teilen bestehen (Darstellung und Beschreibung des Gerätes, Gebrauchsanweisungen für seine Bedienung und Wartung). Die Autoren sind hauptsächlich an der Frage interessiert, welche Sequenzierung verständlichkeitsfördernd ist.

SIEBERT, Hans-Joachim 1985: Textsorten und Textsortenvarianten - zu Stand und Problemen ihrer Beschreibung. In: *WZPH Erfurt/Mühlhausen*, H. 2, 60-69.

S. gibt vor allem einen Überblick über Untersuchungen zu Problemen der Texttypologie, wie sie im Rahmen der funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung angestellt worden sind, und hebt dabei hervor, daß Klassifizierungsversuche wie etwa die von →Schmidt, W. 1977 oder →Pfütz/Blei 1982 teilweise problematisch sind, weil "sich beispielsweise einzelne Textarten durchaus anders zuordnen lassen und [...] sich auch im Hinblick auf die Bestimmung und Bezeichnung von Texttypen unterschiedliche Auffassungen ergeben" (62). Für besonders aussichtsreich hält er den Versuch, "Textsorten zu bündeln und sie für einzelne Kommunikationsbereiche zu beschreiben. So lassen sich beispielsweise für den Kommunikationsbereich Wissenschaft [...] *Forschungstexte* [...], *Lehrtexte* [...], *populärwissenschaftliche Texte* [...] und *informationsverarbeitende/-speichernde Texte* [...] unterscheiden" (65). Ferner kommt es seiner Ansicht nach "vor allem darauf an, in die Beschreibung von Texten einer solchen Textsorte Aussagen zur Vorkommenshäufigkeit bestimmter Lexeme, bestimmter Fügungen und Signale" (65), aber auch syntaktischer Strukturen sowie typischer Relationen semantischer Isotopie einzubringen.

SILIAKUS, H. J. 1984: Some syntactical features of linguistic texts. In: *I.T.L. Review of Applied Linguistics* 65, 57-77.

Bei der Auswertung eines Korpus dt. linguistischer Texte zum Zwecke der Zusammenstellung einer Frequenzwortliste fielen S. einige syntaktische Besonderheiten gegenüber anderen geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Korpora auf. Aus dem Entstehungskontext 'Wortliste' erklärt sich, daß die syntaktischen Phänomene nur insoweit ausgewertet wurden, als sie sich an bestimmten Lexemen festmachen lassen (z.B. *werden* als Hinweis auf hohen Passivgebrauch). In vielem stimmen jedoch die linguistischen Texte sehr genau mit dem überein, was in anderen Untersuchungen allgemein über fachsprachliche Syntax festgestellt wurde: Es beginnen weniger Sätze mit dem Subjekt (stattdessen, "adverbials or prepositional phrases"); es überwiegen Einfachsätze; im Vergleich zu anderen Textsorten entfallen relativ wenig finite Verben auf die Gesamtwortzahl (insg. 1 auf 12,5 Wörter; in Einfachsätzen 1 auf 18 Wörter - gegenüber 1 auf 7 Wörter in DIALOGEN); es gibt etwa doppelt soviel Nebensätze wie in gesprochener Sprache. Was die Nominalisierungen

angeht, so konnte S. aufgrund der Häufigkeit typischer Funktionsverben keinen nennenswerten Unterschied zu den anderen WISSENSCHAFTLICHEN TEXTEN ermitteln. Häufiger kommt dagegen das Passiv vor, seltener Vergangenheitstempora, Personalpronomina (außer *wir*, das doppelt so häufig ist wie in den anderen Korpora) und der Konjunktiv - Eine auffallende Besonderheit stellen außerdem die Abkürzungen, inkl. nicht-linguistikspezifischer (z.B., *d.h.*, *etc.*) und die Internationalismen dar.

SIMMLER, Franz 1978: Die politische Rede im Deutschen Bundestag. Bestimmung ihrer Textsorten und Redesorten. Göttingen: Kümmerle, [XI], 633 S. (GAG. 245).

S. geht es darum, die "verschiedenen geschriebenen [Textsorten] und gesprochenen [Redesorten] sprachlichen Äußerungen in der Organisationseinheit des Deutschen Bundestages" (1) zu segmentieren und nach primär externen und sekundär internen Merkmalen zu klassifizieren. Grundlage für die Ermittlung der externen (z.T. auch der internen) Merkmale ist die Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages, in deren Vorschriften bereits Äußerungsarten benannt (und teilweise geregelt) sind. "Als textkonstituierende textexterne Merkmale erweisen sich die schriftliche Fixierung, die Verfasserschaft, die Adressatenbezogenheit, die Beratungsanzahl, die Notwendigkeit einer besonderen Beschlußfassung, die Umfangsbeschränkung, die Notwendigkeit einer Begründung und die Einschränkung im Geltungsbereich" (42). Auf der Grundlage dieser Merkmale lassen sich - zusammengefaßt zu 6 Gruppen - 13 Textsorten unterscheiden: I. REGIERUNGSVORLAGEN (GESETZESENTWURF, VERTRAGSENTWURF, REGIERUNGSANTRAG); II. AUSSCHUBBERICHT; III. ANFRAGEN (Kleine und Große); IV. REGIERUNGSANTWORT; V. ANTRÄGE (4 Untergruppen); VI. PETITION und ERSUCHEN. Als redestituierende redeexterne Merkmale gelten: "die gesprochene Form, die Rollenverteilung der Sprecher im Deutschen Bundestag, die festgelegte Sprecherreihenfolge, die zeitliche Begrenzung der Sprechdauer, die thematische Beschränkung, die Möglichkeit von Zwischenfragen, Sprecherwechseln, Zwischenrufen, Einflüssen non-verbaler situativer Merkmale und Bezügen auf vorausgegangene Äußerungen oder Vorlagen" (42f.). Daraus ergeben sich 14 Redesorten in 6 Gruppen: I. REDEN (Kanzler-, Minister, Abgeordnetenrede usw.); II. ERKLÄRUNGEN (wiederum differenziert nach dem Sender); III. PERSÖNLICHE BEMERKUNG; IV. Mündlicher AUSSCHUSSBERICHT; V. FRAGESTUNDE; VI. AUSSPRACHE. Grundlage für die Zusammenstellung der internen Merkmale bildet ein Korpus aus den stenographischen Berichten des Deutschen Bundestages zu Äußerungen im thematischen Bereich 'Deutschlandpolitik', von denen ausgewählte Exemplare im Anhang (529-633) abgedruckt sind. An internen Merkmalen erweisen sich als sortenkonstituierend: "Initiatoren [z.B. textsortenbezeichnende Überschrift, Worterteilung durch den Präsidenten], Terminatoren, Schlüsselwörter [z.B. *Gesetz*, *Vertrag* für GESETZENTWURF, *Frieden*, *Entspannung* in der KANZLERREDE], Gruppenbezeichnungen, formal-strukturelle Anordnungsprinzipien, Leerformeln [dabei handelt es sich um 'syntaktische Wendungen, denen eine spezifische inhaltliche Information fehlt' (227f.) - darunter subsumiert werden vor allem metakommunikative Elemente wie *das muß ich einmal sagen* u.ä.], Satzungen [verblose Sätze], Parenthesen, Zwischenfragen und Zwischenrufe" (74). Die Kategorien der internen Merkmale werden nicht im Zusammenhang vorgestellt und diskutiert, vielmehr werden die einzelnen Text- und Redesorten nacheinander abgehandelt und jeweils auf die internen Merkmale hin charakterisiert. Eine Zusammenschau sollen Matrizen (189f., 503f.) erlauben, die allerdings nur mit den Ausprägungen '+/-/±' arbeiten. - Vgl. →Simmler 1983.

SIMMLER, Franz 1981: Zur Syntax von Volksmärchen. Untersuchungen zu Frequenz und Distribution von Satztypen und ihrer Relevanz für den Schulunterricht. In: *Sub tua platano*. Festgabe für Alexander Beinlich. Kinder- und Jugendliteratur, Deutschunterricht, Germanistik. Emsdetten: Lechte, 361-389.

Es handelt sich um eine Analyse der 102 Sätze des MÄRCHENS *Aschenputtel*. Bis auf den

Titel und die (nicht eigens behandelten) direkten Reden bestehen diese ausschließlich aus Verbalsätzen. Bei etwa 10% handelt es sich um Einfachsätze, ca. ein Drittel entfällt auf parataktische, ca. 15% auf hypotaktische Verbindungen. Den größten Anteil machen mit etwa 40% Kombinationen von parataktischen und hypotaktischen Verbindungen aus. Die drei letzten Gruppen werden jeweils nach der Anzahl der Teilsätze in Untergruppen aufgeteilt, die dann nacheinander - insbesondere in bezug auf die Aufeinanderfolge Hauptsatz-Nebensatz und die Anknüpfungsmittel besprochen werden, ohne daß allerdings ein Gesamtüberblick über die quantitative Verteilung der wiederkehrenden Strukturtypen erfolgte. In der abschließenden Zusammenfassung stellt S. folgende Hauptergebnisse heraus: "Als besonders häufig erwiesen sich Parataxen aus zwei, drei und vier einfachen Hauptsätzen"; bei den hypotaktischen Strukturen waren am häufigsten "die Grundtypen HS - NS bzw. HS - NS<sub>1</sub> - NS<sub>2</sub>". An Verbindungsmitteln wurde am häufigsten "die anreihende Konjunktion 'und' verwendet, gefolgt von dem adverbialen Beiwort 'da' und der Gegensätzliches anknüpfenden Konjunktion 'aber'. Bei den Nebensatzarten wurde am häufigsten der von der subordinierenden Konjunktion 'als' eingeleitete Temporalsatz verwendet, mit deutlichem Abstand gefolgt vom Relativsatz" (387). In der Wiederholung von Anknüpfungsmitteln und Satztypen sowie den besonders häufigen zwei- und dreiteiligen Strukturen sieht S. eine syntaktische Korrespondenz zu den Handlungsstrukturen der Märchen; u.a. aufgrund der Möglichkeit des Nachweises dieser "strukturellen Übereinstimmungen zwischen sprachlichen und literarischen Aspekten" (388) empfiehlt sich diese Textsorte nach S. besonders für den Unterricht.

SIMMLER, Franz 1983: Textsorten politischer Rede im Deutschen Bundestag: Die Gruppe der Erklärungen. In: Textsorten und literarische Gattungen, 186-204.

Der Aufsatz folgt exakt dem Ansatz von →Simmler 1978, der noch einmal kurz rekapituliert und anhand zweier Redesorten vorgeführt wird, die dort noch nicht behandelt wurden, weil sie im thematischen Bereich 'Deutschlandpolitik' nicht vorkamen. Es handelt sich um ERKLÄRUNGEN eines Abgeordneten (Regierungsparteien) und Erklärungen eines Ministers.

SIMMLER, Franz 1984: Zur Fundierung des Text- und Textsortenbegriffs. In: Hans-Werner Eroms/Bernhard Gajek/Herbert Kolb (Hg.): *Studia linguistica et philologica*. Festschrift für Klaus Matzel zum 60. Geburtstag, überreicht von Schülern, Freunden und Kollegen. Heidelberg: Winter, 25-50.

S. geht es einerseits darum, "den 'Text' in Abgrenzung von der Einheit 'Satz' zu definieren und so einen eigenen Objektbereich der Subtheorie 'Textlinguistik' innerhalb der Grammatiktheorie zu begründen" (26), andererseits darum, Textsorten als Einheiten der *langue* zu bestimmen. Er geht zunächst kritisch auf ältere Ansätze (u.a. Peter Hartmann und den Freiburger Ansatz) ein, die beides noch nicht geleistet hätten. Aufgrund von fünf Abstraktionsschritten will S. zur Ermittlung von Textsorten als distinktiven Einheiten gelangen. Ausgangspunkt ist für ihn, daß die "Existenz sprachlicher Äußerungen [...] an insgesamt fünf externe [Sprecher, Hörer, Ort, Zeit, Medium] und eine interne Bedingung [Kode] gebunden" (32) ist. Auf der ersten Abstraktionsebene werden unterschiedliche Konstellationen der variablen externen Merkmale abgegrenzt. Auf der zweiten Abstraktionsebene werden den externen Konstellationen sprachliche Äußerungen eines oder mehrerer Codes zugeordnet. Die verschiedenen sprachlichen Äußerungen sollen dann im dritten Schritt nach rekurrent auftretenden internen ("identifizierenden") Merkmalen gruppiert werden. Dieser Abstraktionsschritt führt zur Zusammenstellung von Äußerungsgruppen als Erscheinungen der *parole*, die in einem weiteren Schritt aufgrund jeweils verschiedener Bündel distinktiver Merkmale als Realisierungen der *langue* begriffen werden können. Für die Abgrenzung einer *langue*-Einheit Text sind dabei nach S. v.a. Initiatoren, Terminatoren und strukturelle Anordnungsprinzipien einzusetzen. Auf der

fünften Ebene schließlich sollen Textsorten abgegrenzt werden, wobei S. das Verfahren folgendermaßen erläutert: "Aufgrund von gemeinsamen Merkmalen lassen sich Gruppen von Textexemplaren aufstellen, die sich von anderen Gruppen von Textexemplaren unterscheiden. Es werden distinktive Funktionen sichtbar, die zum Ansatz verschiedener Textsorten als Einheiten der **langue** führen. Dabei ist es möglich, daß bei gleicher Anzahl identifizierender Merkmale nur durch ihre Frequenz und unterschiedliche Kombinatorik, ihr verschiedenes Netzwerk, eine Opposition zwischen einzelnen Textsorten entsteht" (35f.). S. gelangt zu folgender Textsortendefinition: "Eine Textsorte ist eine nach dem Willen der beteiligten Kommunikationspartner abgeschlossene, komplexe  $\alpha$ -Einheit [distinktive Einheit], die aus einer begrenzten Auswahl, einer besonderen Kombinatorik und einem regelmäßigen Vorkommen von externen und internen  $\alpha$ -Einheiten, den textuellen Merkmalen, besteht, die in konstituierender, identifizierender und differenzierender Sinnfunktion zu einem neuen, spezifischen Merkmalbündel zusammengeschlossen sind" (37). Abschließend demonstriert S. an zwei unter der Rubrik KURZNACHRICHTEN erschienenen Einsatz-Texten, daß deren Texthaftigkeit bei Berücksichtigung der Initiatoren und Terminatoren (es geht in diesem Fall v.a. um die Platzierung in der Zeitung und graphische Mittel) nachgewiesen werden kann.

SIMMLER, Franz 1991: Die Textsorten 'Regelwerk' und 'Lehrbuch' aus dem Kommunikationsbereich des Sports bei Mannschaftsspielen und ihre Funktionen. In: Sprachwissenschaft 16, 251-301.

SIMMLER, Franz 1993a: Zeitungssprachliche Textsorten und ihre Varianten. Untersuchungen anhand von regionalen und überregionalen Tageszeitungen zum Kommunikationsbereich des Sports. In: \*Simmler 1993, 133-282.

S. geht es darum, "anhand eines repräsentativen Materialkorpus zur sog. Pressesprache tatsächlich vorhandene und nicht nur postulierte Textsorten und ihre Varianten zu ermitteln" (134). Er legt 2593 Artikel zu Weltmeisterschaften (Fußball, Handball, Eishockey, Hockey) aus den Jahren 1978 und 1982 zugrunde und differenziert sie aufgrund von externen (u.a. Zeitungstyp, Sportart, Bericht vor/nach Ereignis, Anzahl der berücksichtigten Spiele) und internen Merkmalen (dabei geht es v.a. um Initiatoren wie Spartenangabe, Titel sowie um die Absatzgliederung und die graphische Gestaltung). Er faßt die wichtigsten Ergebnisse folgendermaßen zusammen: "1. Es gibt fünf jeweils durch zeitunginterne Oppositionen klar unterscheidbare Textsorten (BERICHT, MELDUNG, KURZMELDUNG, KOMMENTAR, INTERVIEW) mit insgesamt zwölf Textsortenvarianten (SPIELBERICHT, VORBERICHT, THEMA-BERICHT; MELDUNG im engeren Sinne, TEXT-BILD-KOMBINATION; KURZMELDUNG im engeren Sinne, TABELLENINFORMATION; REPORTERKOMMENTAR, STIMMENZUSAMMENSTELLUNG, SPIELERBEWERTUNG, FERNSEHKRITIK; INTERVIEW). 2. [...] eine eigenständige Textsorte REPORTAGE läßt sich nicht begründen. 3. Nur die Textsorten Interview und die Kommentarvarianten Spielerbewertung und Fernsehkritik kommen nicht in allen Tageszeitungen vor; die Fernsehkritik ist nur in der WELT vorhanden. 4. Die in den jeweiligen Tageszeitungen vorhandenen distinktiven Merkmale und Merkmalbündel sichern in jeder Zeitung die Unterscheidungen von Textsorten und Textsortenvarianten. Am klarsten sind die Oppositionen im Zentralbereich ausgeprägt; zur Peripherie hin nimmt die Anzahl distinktiver textueller Merkmale ab, so daß Übergangsbereiche entstehen. 5. Die Entwicklung vom Zentrum zur Peripherie ist anhand von Gruppen und Subgruppen einzelner Textexemplare klar aufzeigbar, das Problem der sog. Mischformen stellt sich nicht. Es entsteht nur dann, wenn von idealtypischen Gattungsvorstellungen ausgegangen wird und in einer Zeitung als relevant erkannte Merkmale oder Merkmalbündel ohne weitergehende Prüfung auf andere Zeitungen übertragen werden und sich dann nicht oder nicht in gleichen Kombinationen mit anderen textuellen Merkmalen wiederfinden" (258f). Im Anhang sind Beispiele für die einzelnen Textsorten abgedruckt.

SIMMLER, Franz 1993b: Zum Verhältnis von publizistischen Gattungen und linguistischen Textsorten. In: ZfG N.F. 3, 349-363.

S. stellt zunächst in der Publizistik getroffene Gattungsunterscheidungen vor, die er "in der vorliegenden Form [als] gescheitert" (354) betrachtet, da sie mit keiner (deutlichen) Begriffshierarchie und unklaren Kriterien arbeiteten und sich zu stark an alltagssprachlichen Bezeichnungen sowie historisch-etymologischen Gegebenheiten orientierten. Dem stellt S. einen Neuanatz entgegen, der Textsorten als distinktive Einheiten begründen soll und sich durch folgende Eigenschaften auszeichnet: "erstens eine Schwerpunktverlagerung des Erkenntnisziels von der Empfänger- und Produzentenorientiertheit [...] hin zu den sprachlichen Äußerungen und ihren Strukturen". "Zweitens stehen statt präskriptiver Normen [...] die tatsächlich vorhandenen Gebrauchsnormen im Vordergrund" (355). Schließlich seien Textsorten strikt synchron zu beschreiben. Die Beschreibung der sprachlichen Merkmale ist nach S. im Sinne einer Hierarchie anzulegen. Von besonderer Bedeutung als höchster hierarchischer Ebene seien dabei die Makrostrukturen, zu denen "Initiatoren und Terminatoren als Merkmale des Beginns und Endes von Äußerungen, [...] Kapitel, Absatz und Abschnitt" (356) gehören. Als Begriffshierarchie für Textklassen unterschiedlicher Ebene schlägt S. vor: Textsortengruppen, Textsorten, Textsortenvarianten und Variantengruppen und bringt zu diesen Unterscheidungen erläuternde Beispiele, die auf dem Material von →Simmler 1993a beruhen.

SIMMLER, Franz 1994: Bezeichnungen für Angriffs- und Zuspielaktionen und ihre Valenz in Mannschaftssportarten. In: ZGL 22, 1-30.

Untersucht wird der Verbgebrauch in LEHRBÜCHERN.

SIMONIN-GRUMBACH, Jenny 1975: Pour une typologie des discours. In: Julia Kristeva/Jean Claude Milner/Nicolas Ruwet (Hg.): Langue, discours, société. Pour Émile Benveniste. Paris: Seuil, (Linguistique), 85-121.

SITTA, Horst 1973: Kritische Überlegungen zur Textsortenlehre. In: \*Sitta/Brinker 1973, 63-72.

Im Kontext des Booms der 'Bindestrich-Linguistiken' dient das Beispiel der 'Textsortenlehre' S. dazu, "entschieden auf die Notwendigkeit einer wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsdidaktischen Grundsatzdiskussion innerhalb der Linguistik aufmerksam zu machen" (64). Er geht von der Feststellung aus, daß der Begriff *Textsorte* "bis heute ein im Grunde vortheoretischer Begriff geblieben ist, der noch an keiner Stelle in eine umfassende Texttheorie geschweige denn Kommunikationstheorie eingebaut ist" (64), was sich u.a. in seiner Anwendung auf die verschiedensten Phänomene spiegelt (S. verweist dabei auf die Beiträge in →Gülich/Raible 1972). Die Gründe für die Probleme sieht S. u.a. darin, daß für die Erarbeitung einer Texttypologie (noch) nicht auf eine Situationstypologie zurückgegriffen werden kann und die Erstellung einer solchen wesentliche methodische Probleme aufwirft. Weiter kritisiert S., daß innerhalb der Untersuchungen zu Textsorten soziolektale Differenzen nicht berücksichtigt worden sind und man sich fast ausschließlich mit schriftlich konstituierten Textsorten beschäftigt hat. Insgesamt richtet sich die Kritik hauptsächlich gegen die Verkürzungen, die statischen und homogenisierenden Konzeptionen eignen und der Tatsache nicht gerecht werden, daß es sich bei Textsorten um einen "prinzipiell interaktionistisch zu definierenden" (70) Bereich handelt.

SKOG-SÖDERSVED, Mariann 1993a: Semikolon, Doppelpunkt und Anführungszeichen im Wirtschaftsteil von Tageszeitungen. Kontrastive Analyse Deutsch-Finnisch-Schwe-

disch. In: \*Schröder 1993, 115-128.

Materialgrundlage sind je etwa 4 Seiten aus der *FAZ*, *Helsingin Sanomat (HS)* und *Hufvudstadsbladet (Hbl)*, die insgesamt 275 der angeführten Satzzeichen enthalten. Es werden zunächst die orthographischen Regeln dargestellt, nach denen die Funktion der Zeichen (abgesehen vom Doppelpunkt vor Flexionsendungen) in allen drei Sprachen weitgehend übereinstimmt. Im Korpus sind Anführungszeichen im schwed. *Hbl* weit seltener, wörtliche Rede wird dort mit Gedankenstrichen markiert. Der Doppelpunkt wird im dt. Material überwiegend vor angekündigten Sätzen, im finn. und schwed. vor Flexionsendungen bei Abkürzungen und Zahlen verwendet. Das Semikolon findet sich fast nur im Dt. (25 von 26 Belegen). Einen Hinweis auf die Textsortenspezifität des Satzzeichengebrauchs sieht S. v.a. darin, daß in →Skog-Södersved/Liefländer-Koistinen 1991 in bezug auf LEITARTIKEL Übereinstimmung in der Frequenz und Funktion der Anführungszeichen im Dt. und Schwed. festgestellt werden konnte.

#SKOG-SÖDERSVED, Mariann 1993b: Wortschatz und Syntax des außenpolitischen Leitartikels. Quantitative Analysen der Tageszeitungen "Neues Deutschland", "Neue Zürcher Zeitung", "Die Presse" und "Süddeutsche Zeitung". Bern etc.: Lang, 338 S. (Nordeuropäische Beiträge aus der Human- und Gesellschaftswissenschaft. 3).

SKOG-SÖDERSVED, Mariann / LIEFLÄNDER-KOISTINEN, Luise 1991: Anführungszeichen. Frequenz und Funktion in deutschen, finnischen und schwedischen Leitartikeln. In: *Info DaF* 18, 15-22.

Vgl. →Skog-Södersved 1993.

SNELL-HORNBY, Mary 1984: The linguistic structure of public directives in German and English. In: *Multilingua* 3, 203-211.

Auf der Grundlage von ca. 200 öffentlichen HINWEISSCHILDERN mit Anweisungen und Verboten untersucht S. "die unterschiedlichen grammatisch-strukturellen und funktional-kommunikativen Gesetzmäßigkeiten, die für solche öffentliche Anweisungen in englischer und deutscher Sprache gelten". An Unterschieden, die insbesondere für die Übersetzungspraxis bedeutsam sind, hebt sie hervor "das Vorherrschen von Modalverben neben verstärkter Identifizierung und Personalisierung des Adressaten im Englischen, im Gegensatz zu unpersönlichen Verbalformen, Abstrakta und starren lexikalischen Stereotypen im Deutschen" (203).

SOEFFNER, Hans-Georg 1986: Handlung - Szene - Inszenierung. Zur Problematik des "Rahmen"-Konzeptes bei der Analyse von Interaktionsprozessen. In: Kallmeyer 1986, 73-91.

S. bespricht aus soziologischer Perspektive die Möglichkeit der Analyse von Interaktionsprozessen unter Rückgriff auf das Rahmenkonzept und den Regelbegriff. Für den Soziologen sind sprachliche Elemente nur als "Anzeigehandlungen" von Bedeutung, die die Interaktanten benutzen, um dem Partner die Interpretation ihres - grundsätzlich mehrdeutigen - Verhaltens zu ermöglichen. Ohne die Beigabe solcher Deutungshinweise und -vorschriften sind Bedeutungszuschreibungen nicht möglich. Die Handlungstypen oder 'Rahmen' sind jedoch nicht als fixe Muster aufzufassen, die das Handeln steuern; 'Rahmungswissen' ist vielmehr "das Verfügungswissen über Interpretationsanweisungen zu denjenigen Anzeigehandlungen und Zeichen, mit deren Hilfe andere Zeichen zu einer in sich stimmigen Deutungseinheit zusammengebunden werden sollen." (76) Neben der prinzipiellen Mehrdeutigkeit menschlichen Verhaltens wird auch die prinzipielle

Mehrdimensionalität menschlicher Kommunikation hervorgehoben. Der Aufsatz stellt ein vehementes Plädoyer für einen prozessualen Beschreibungsansatz dar, der Kommunikation als "jeweils pragmatische Neuinszenierung eines Handlungs- und damit Wirklichkeitsausschnittes" (83) begreift und gegen die Vorstellung, die Organisation sozialer Ordnung sei als "Auffüllen vorgegebener Handlungs- und Deutungsrahmen mit fixierten Typen" (81) oder basierend auf einer 'Verhaltensgrammatik' aufzufassen.

#SOLLAT, Karin 1992: Zur Entwirrung des Unentwirrbaren. Bemerkungen zur sprachlichen Gestaltung des Kinder- und Jugendsachbuches. In: Informationen zur Deutschdidaktik 16, H. 3, 88-99.

#SOLTYSIAK, Bernard 1981: Zur textsortenspezifischen Untersuchung von Rundfunknachrichten. *Studia Germanica Posnaniensia* 11, 125-140.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1987: Zur Klassifizierung von Textsorten der deutschen Sprache, unter besonderer Berücksichtigung begründender Texte. In: *ZPSK* 40, 371-380.

Es handelt sich um einen im wesentlichen referierenden Aufsatz, in dem schwerpunktmäßig Arbeiten aus der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung besprochen werden, wobei S. die dort entwickelte hierarchische Gliederung in Textklassen (aufgrund der dominierenden Kommunikationsabsicht) - Texttypen (Subklassen gemäß spezieller Kommunikationsabsicht) - Textarten (gemäß dominierenden Kommunikationsverfahren (KV)) - Textsorten (entsprechend Kommunikationsbereich, -gegenstand, -form und Partnerkonfiguration) als sinnvollsten Ausgangspunkt ansieht. Da Textsorten Spezifizierungen von Textarten sein sollen, können nach S. allerdings Begründungen und Beurteilungen, auf die er erst ganz am Schluß des Aufsatzes zu sprechen kommt, keine Textsorten sein, "da die beiden KV in allen Kommunikationsplänen eine z.T. erhebliche Rolle spielen" (378). Dennoch möchte S. versuchen, "Arten/Klassen des Begründens zu finden, die wir der Einheitlichkeit halber auch Textsorten nennen" (378). Er unterscheidet einerseits Begründungen von Ereignissen von Begründungen menschlicher Geisteshaltungen und nimmt andererseits eine Klassifizierung aufgrund der Rolle von Begründungen in Kommunikationsplänen vor, was zur Abgrenzung von Begründungen in informierenden, aktivierenden und klärenden Texten führt.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1988: Schmusekater sucht Kätzchen - Angler sucht Friedfisch. In: *Sprachpflege* 37/3, 31-33.

Der Text gibt, in stark summierender Form, die Ergebnisse einer Untersuchung der Textsorte HEIRATSANZEIGE wieder. Materialgrundlage bilden drei synchrone Schnitte (1960, 1970, 1980) von Anzeigen aus einer Zeitschrift, die daraufhin verglichen werden, welche Angaben in den Annoncen über den Inserenten, den gesuchten Partner und den angestrebten Kontakt gemacht werden. Es zeigt sich, daß "auch den Veränderungen der Textsorte Partnersuche [...] gesellschaftliche Veränderungen zugrunde" (33) liegen, die sich in dem Material aus den 80er Jahren z.B. dergestalt auswirken, daß nicht mehr explizit von *Heirat* die Rede ist, auch gleichgeschlechtliche Partner gesucht werden u.ä. [BETTINA KRANZ]

#SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1989a: Textsorten einst und jetzt. Außenpolitische Texte in Tageszeitungen. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 36, 219-229.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1989b: Textsorte - Geschehenstyp - semantisches Satzmodell. In: *Sprachpflege und Sprachkultur* 38, H. 6, 77-81.

Unter Geschehenstyp versteht S. in Anlehnung an die 'moderne kognitive Psychologie'

"Zusammenhänge zwischen bestimmten Objekten in der Realität und deren Speicherung im Gedächtnis" (77). Zu 'semantischen Satzmodellen' werden bedeutungsähnliche Prädikate mit ihren Valenzpartnern zusammengefaßt. S. demonstriert zunächst an BERICHTEN über Mannschaftsballspiele, wie die verschiedenen Elemente des Geschehenstyps verbalisiert werden können, wobei v.a. deutlich werden soll, "daß zur Realisierung semantischer Relationen in einem komplexen Geschehenstyp bestimmte semantische Satztypen mit verbalen, adjektivischen und substantivischen Valenzträgern zur Verfügung stehen" (79). Anschließend geht S. zur Besprechung von BEDIENUNGSANLEITUNGEN über, wobei er auf eine Diplomarbeit von P. Westphal (*Grammatische und lexikalische Besonderheiten von Textsorten in beschreibenden Textarten, die Vorgänge in bezug auf den Menschen zum Gegenstand haben (Bedienungsanleitungen)*, Güstrow 1988) zurückgreift. Neben einer Auflistung charakteristischer semantischer Satzmodelle mit verbalen Valenzträgern werden typische Gruppen von Lexemen genannt.

#SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1990a: Sprachgeschichte - eine Geschichte von Textsorten. Zur Entwicklung von Textsorten im Bereich der Kulturpolitik in Tageszeitungen des 19. und 20 Jahrhunderts. In: \*Textwissenschaft, 31-43.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1990b: Zum Verhältnis von semantischem Satztyp und Text. Bemerkungen zur Beschreibung von Textsorten. In: WW 40, 120-128.

S. führt die Überlegungen aus →Sommerfeldt 1989b aus und konkretisiert sie abschließend anhand von EXMATRIKULATIONSANTRÄGEN.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1991a: Zum Problem der Textsortenmuster. In: Textlinguistik 16, 38-43.

S. vertritt die Auffassung, daß "Textsorten gewissermaßen 'von unten' durch systematische Analyse gewonnen werden müssen" (38) und wählt als Beschreibungsmerkmal wie auch in →Sommerfeldt 1989b die typische Lexik aus. Gegenstand der Untersuchung sind UNFALLBERICHTE aus Tageszeitungen. Als Sonderformen nennt S. Berichte über Unfälle von bekannten Persönlichkeiten und Unfallbilanzen.

#SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1991b: Zur Beschreibung und Lehrbarmachung von Textsortenmodellen. In: Kwartalnik Neofilologiczny 38, 207-215.

SOMMERFELDT, Karl-Ernst 1993: Sprachliche Felder - Valenz - Textsorte. In: WW 43, 317-336.

Ausführlichere Darstellung der Überlegungen aus →Sommerfeldt 1989b. Die Exemplifizierung erfolgt unter Rückgriff auf eingehendere Studien Arbeiten von SPIELBERICHTEN (S. Greiser, *Zur Beschreibung der Textsorten der deutschen Sprache der Gegenwart - nachgewiesen an der Textsorte Spielbericht*, Diss. Greifswald 1992), BEDIENUNGSANLEITUNGEN (S. Hartung, *Zur Textsortenproblematik in der deutschen Gegenwartssprache - dargestellt am Beispiel der Textsorte Bedienungsanleitung*, Greifswald 1992) und AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN (S. stützt sich hier auf eine eigene ausführlichere Vorarbeit).

SORNIG, Karl 1977: Entwurf eines Modells ZUR BESTIMMUNG VON TEXTKLASSEN (das einer funktional orientierten Lehrmaterialauslese für den (Fremd)Sprachenunterricht zugrundezulegen wäre). In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 2, H. 3, 1-22.

Nach allgemeinen Vorbemerkungen zum Stand der Fremdsprachendidaktik und speziell ih-



rem Verhältnis zur Sprechakttheorie sowie kursorischen Hinweisen auf vorliegende Literatur stellt S. ein "Modell" vor, das "der Auffindung und Bestimmung, eventuell Konstruktion von (auch didaktisierbaren) Textproben dienen" (8) soll. Dabei versucht er, "Textsorten nicht wie üblich nach ihren formalen Kriterien, sondern nach ihren Zwecken zu bestimmen" (11), wobei ihm allerdings als das "wichtigste Kriterium zur funktionalen Einordnung eines kommunikativen Aktes [...] die thematische Nähe zum Ich des Sprechers" (6) erscheint. Dies führt ihn zu einer grundlegenden Unterscheidung von Texten, je nachdem, ob in ihnen thematisch der Sprecher, Hörer, andere Personen, konkrete Gegenstände oder abstrakte Sachverhalte im Vordergrund stehen. Als weitere Kriterien zieht er die Partnerkonstellation und das Medium heran und betont, daß die Ähnlichkeit seines Modells "mit der Beschreibung der Redekonstellationen, wie sie die Freiburger Schule ausgearbeitet hat, [...] weder zufällig noch überraschend" (8) sei. Abschließend werden die folgenden Textsorten anhand der Kriterien charakterisiert: OHRENBEICHTE, GESTÄNDNIS für Gerichtsprotokoll, Privater BRIEF an einen Freund, FUSSBALLREPORTAGE im Radio (live), GESUCH um eine Anstellung, WAHLPLAKAT. Konkrete Hinweise zur didaktischen Brauchbarkeit oder Umsetzung der Vorschläge enthält der Aufsatz nicht.

SORNIG, Karl 1989: Gesprächstyp Blödeln (=Bl.). In: \*Weigand/Hundsnurscher 1989, Bd. 1, 451-460.

Anders als der Titel erwarten lassen könnte, betrachtet S. Blödeln nicht als eine "Gattung im üblichen Sinn [...], sondern [als] eine Text-Attitüde, die quer zu den Sorten-Kriterien einzubringen wäre" (457); er beschäftigt sich dementsprechend auch nicht mit situativ spezifizierten Handlungsmustern, sondern demonstriert die Blödel-Attitüde und charakteristische sprachliche Realisationsformen an Einzelbeispielen unterschiedlichster Provenienz.

SOTNIKOVA, Klara M.: 1970: Zu den Besonderheiten der Sprache des Rundfunks. In: DaF 7, 436-439.

Es geht in dem Artikel speziell um RUNDFUNKNACHRICHTEN, die S. für ein besonders geeignetes Material zur Entwicklung der Sprechfertigkeit im Fremdsprachunterricht hält, weil sie im Gegensatz zu Zeitungsnachrichten mündlichen Sprachgebrauch repräsentieren. Neben allgemeinen Bemerkungen zu den unterschiedlichen Bedingungen der Produktion und Rezeption von Zeitungs- und Rundfunknachrichten teilt S. Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung syntaktischer Eigenschaften von Rundfunknachrichten mit, deren Materialgrundlage allerdings nicht spezifiziert wird. - Vgl. →Nail 1976.

SOWINSKI, Bernhard 1972: Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen. Frankfurt a.M.: Fischer, 400 S.; überarb. Ausg. 1978, 345 S.

Im Kap. über das Zusammenwirken der (zuvor nach verschiedenen Ebenen einzeln beschriebenen) Stilmittel (1972: 326-353; 1978: 275-298) behandelt S. im Abschnitt "Textsorten als Stilformen" "Prosatextsorten und ihre stilistischen Besonderheiten" und geht dabei jeweils relativ kurz auf die folgenden Gruppen und einzelnen Textsorten ein: I. BRIEFLICH-MITTEILENDE FORMEN (verschiedene Formen des BRIEFS); II. BERICHTENDE FORMEN (u.a. PROTOKOLLE, ZEITUNGSBERICHTE, LEBENSLAUF); III. BESCHREIBENDE FORMEN (u.a. PERSONENGUTACHTEN, INHALTSANGABE, BUCHBESPRECHUNG); IV. ERLÄUTERENDE TEXTE (KOMMENTAR, INTERPRETATION, ESSAY); V. BINDENDE TEXTE (u.a. VERTRAG); VI. ANSPRECHENDE TEXTE (u.a. WERBUNG, GEBRAUCHSANWEISUNG, GESETZ, LOBREDE); VII. ERÖRTERNDE TEXTE; VIII. SCHILDERNDE TEXTE (u.a. REPORTAGE).

SOWINSKI, Bernhard 1975: Gebrauchstexte im Unterricht. In: Bernhard Sowinski (Hg.): Fachdidaktik Deutsch. Köln/Wien: Böhlau, 279-289.

Es handelt sich um einen Überblicksartikel, in dem der Stand der Behandlung von nichtliterarischen Texten im Deutschunterricht anhand der wichtigsten (fachdidaktischen) Literatur skizziert wird. Ein eigener Abschnitt ist dem Thema WERBEANZEIGEN gewidmet.

SPARMANN, Herbert 1983: Das Auftreten von Substantiven in einem literarischen und einem fachsprachlichen Text. In: ZPSK 36, 455-457.

S. teilt die Ergebnisse einer Auszählung von je 700 Wörtern aus zwei Texten einer Tageszeitung mit, wonach im LITERARISCHEN TEXT weniger Substantive auftreten als in dem POLITISCH-WIRTSCHAFTLICHEN FACHTEXT (120 gegenüber 209) und in ihm wiederholt vorkommende 'Leitwörter' seltener sind.

SPERBER, Wolfgang 1981: Eine Bemerkung zum Problem der Typologie der Rede. In: LAB 35, 105-110.

S. geht auf einen "seither in der wissenschaftlichen Literatur wiederholt[en]" (105) Vorschlag von A.A. Cholodovic ein, "eine Typologie der Formen sprachlicher Existenz des Menschen [...] auf der Basis der Unterscheidung von fünf Merkmalen zur Identifizierung sprachlichen Verhaltens bis zu maximal  $2^5 = 32$  Typen" (105) vorzunehmen, wobei unterschieden wird "zwischen kommunikativer, d.h. an Partner gerichteter, Rede (P) und nichtkommunikativer Rede, zwischen in lautliche Zeichen kodierter Rede (L) und nicht in lautliche Zeichen, sondern in graphische Zeichen kodierter Rede, zwischen unilateral vom Sprecher an seine(n) Partner gerichteter Rede (U) und polylateraler Rede, zwischen individueller, d.h. an einen Partner gerichteter, Rede (I) und nichtindividueller, an mehrere Partner gerichteter Rede, zwischen Rede in Kontaktsituation zwischen den Partnern (K) und Rede nicht in Kontaktsituation" (106). S. stellt fest, daß bei negativer Ausprägung von P die Merkmale U, I und K irrelevant sind, so daß der Typologierungsansatz tatsächlich nur 18 Typen unterscheidet. Diese stellt S. kurz vor und schlägt dann vor, die sich "vorwiegend an äußeren Merkmalen der Redesituation" orientierende Typologie "unter Berücksichtigung auch inhaltlicher Kriterien" (108) weiter zu differenzieren. Schließlich weist er noch auf die Komplizierung von Typologien durch "die Möglichkeit der Einbettung eines Redetyps in einen anderen" (109) hin.

SPERBER, Wolfgang 1985: Universelles und Sprachspezifisches in der Textgestaltung. In: LAB 49, 2-12.

S. nennt als "Aufgabe einer konfrontativen Textanalyse universelle oder zumindest sprachübergreifende Erscheinungen in Texten bestimmter Art gegenüber sprachspezifischen einerseits und gegenüber variablen und daher für eine individuelle Textgestaltung zur Verfügung stehenden Erscheinungen andererseits abzugrenzen, um die so gewonnenen Erfahrungen für die Zwecke des Sprachunterrichts und der Sprachmittlung nutzbar machen zu können" (10f.) und vergleicht speziell das Dt. und das Russ. anhand des Beispiels "BESCHLUSS DES PARTEITAGS einer marxistisch-leninistischen Partei eines Landes mit sozialistischer Gesellschaftsordnung" (4). Unterschiede zeigen sich dabei vor allem beim Infinitivgebrauch, die u.a. dafür verantwortlich sind, daß im Russ. der präskriptive Charakter dieser Texte stärker ausgeprägt ist.

SPERBER, Wolfgang 1990: Funktionalstil und Textsorten unter konfrontativem Aspekt. In: LAB 72, 3-14.

Einleitendes Referat zu einer unter demselben Titel im November 1989 in Leipzig

veranstalteten Konferenz, auf der neben allgemeinen Themen empirische Untersuchungen v.a. zu Texten in dt., engl. sowie verschiedenen slaw. Sprachen vorgestellt wurden. - S. geht es insbesondere darum, den unterschiedlichen Abstraktionsgrad von Funktionalstil und Textsorte herauszustellen. "Funktionalstile als Subsysteme des übergreifenden sprachlichen Systems 'Literatursprache' sind eine in einer bestimmten Kommunikationssphäre verwendete Sprache" (5), während Textsorten mit Vinogradov als 'Redestile' aufgefaßt werden.

#SPERBER, Wolfgang 1992: Nekrologe in wissenschaftlichen Zeitschriften (auf der Grundlage russischer, deutscher und englischer Texte). In: Rosemarie Gläser (Hg.): Aktuelle Probleme der anglistischen Fachtextanalyse. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (Leipziger Fachsprachen-Studien. 5), 138-141.

SPILLNER, Bernd 1981: Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie. In: Wolfgang Kühlwein/Gisela Thome/Wolfram Wills (Hg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken 25.-30.9.1978, München: Fink, 239-250.

Der Aufsatz enthält allgemeine Überlegungen zu Möglichkeiten des Sprachvergleichs auf der Textebene und einen Vorschlag der Textsortenkontrastierung, der an frz. und dt. HOCHZEITSANZEIGEN und behördlichen VERORDNUNGEN exemplifiziert wird.

SPILLNER, Bernd 1983: Zur kontrastiven Analyse von Fachtexten - am Beispiel der Syntax von Wetterberichten. In: Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 110-123.

S. "wendet sich gegen die in der Fachsprachenforschung häufig vertretene Universalienhypothese, die zum Postulat von 'Universalien der wissenschaftlichen Fachsprache' und zur 'Annahme geradezu international wirkender Stilprinzipien' in der Fachsprache führt" (112) und arbeitet die Bedeutung kontrastiver Untersuchungen am Beispiel v.a. dt. und frz. WETTERBERICHTE in Tageszeitungen heraus. Neben Gemeinsamkeiten (strenge Trennung der Teiltexthe 'Wetterlage' und 'Wettervorhersage', weniger explizite Satzstrukturen/Ellipsen und relativierende und abschwächende Ausdrucksmittel in der 'Wettervorhersage') stellt S. für die frz. Texte im Gegensatz zu den dt. fest: "Neben dem geographischen und tageszeitlich-chronologischen Gliederungsaspekt [... findet sich] eine antithetisch-dialektische Gliederung mit Hilfe von adversativen und konzessiven Adverbien, Präpositionen und Konjunktionen" (118); auch im Textteil 'Wettervorhersage' sind sie auffällig expliziter und syntaktisch komplexer (mit finiten Verben im Futur) formuliert; ferner kommen personenbezogene, wertende Kommentare zum Wetter vor.

SPILLNER, Bernd 1988: Aspects contrastifs d'une pragmatique textuelle. In: Dieter Kremer (Hg.): Actes du XVIIIe Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes, Université de Trèves (Trier) 1986. Tübingen: Niemeyer, Bd. V, 373-382.

S. betrachtet kontrastive textlinguistisch-pragmatische Untersuchungen als Desiderat. Er erwartet insbesondere vom Vergleich von Textsorten aufschlußreiche Ergebnisse und erläutert dies an Unterschieden zwischen dem Dt. und Frz. u.a. bei den Textsorten TODESANZEIGE, BRIEF, LEBENSLAUF und VERORDNUNG.

SPILLNER, Bernd 1992: Textes médicaux français et allemands. Contribution à une comparaison interlinguale et interculturelle. In: Langages 27, H. 105, 42-65.

S. wendet sich zunächst allgemein gegen vorschnelle und nicht durch empirische Untersuchungen abgestützte Thesen über die Universalität der Merkmale von Fachtexten und schematische Gegenüberstellungen von Fachsprache und Gemeinsprache und entwirft ein

umfassendes Programm für intra- und interlinguale Textvergleiche, bei dem insbesondere unterschiedliche Textsorten (und deren Teiltex-te) berücksichtigt werden müßten. In bezug auf medizinische Fachtexte räumt er zwar ein, daß im Bereich der fachinternen Kommunikation (MONOGRAPHIEN, HANDBUCH-, ZEITSCHRIFTEN- und WÖRTERBUCHARTIKEL, FORSCHUNGSBERICHTE, PATENTSCHRIFTEN, z.T. auch LEHRBÜCHER) die Bemühungen um internationale Standardisierung zu einer Angleichung von Texten verschiedener Einzelsprachen führen, sieht aber dennoch auch wesentliche Differenzen vorliegen. Er geht dabei speziell ein auf typographische Unterschiede (im Frz.: häufigerer und systematischerer Gebrauch von Strichen, Punkten etc. zur Hervorhebung der Textstruktur; Gebrauch von Kursiv-, Geperrt- und Majuskelschreibung zur Hervorhebung, während im Dt. Fettdruck, gefolgt von Kursivdruck üblicher sei), Pronominagebrauch (direkte Entsprechungen zu *nous/on* im Dt. unüblich), Tempus (im Dt. wird in FALLBERICHTEN meist das Prät. gebraucht, im Frz. das imparfait, Veränderungen im Zustand werden jedoch durch *passé composé* oder *passé simple* angezeigt). Ferner weist er hin auf rhetorische Fragen - "typique du discours didactique du français" - und die im Dt. unübliche pronominale Wiederaufnahme von Begriffen aus der Überschrift (Titel: *Peste pulmonaire* Textbeginn: *Elle existe actuellement ...*). Die bedeutendsten Unterschiede sieht S. in POPULÄRWISSENSCHAFTLICHEN TEXTEN. Diese sind einerseits dadurch verursacht, daß im Dt. zahlreiche Doubletten von Fachbegriff und gemeinsprachlichem Wort existieren (*Pneumonie/Lungenentzündung*), so daß bei der Popularisierung entsprechende Übersetzungen vorgenommen werden müssen. Andererseits versucht S. an der Gegenüberstellung von zwei Einzeltexten aufzuzeigen, daß im Frz. eher eine Dialogisierung zwischen Autor und Leser inszeniert wird, während man sich im Dt. an narrative Muster aus Journalistik und (Trivial-)Literatur anlehnt.

#SPITZBARDT, Brigitte 1988: Zur computergestützten Bestimmung von Textsorten aus dem gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Bereich. In: Grundfragen der Textsynthese. Orientierungshilfen und Optimierungsmöglichkeiten bei der Produktion von Texten III. Textwissenschaftliches Kolloquium des Lehrbereiches "Sprachliche Kommunikation/Stilistik" vom 28.10.1987-31.10.1987 in Greifswald. Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Univ., (Greifswalder Germanistische Forschungen. 9), 75-91.

#SPITZNER, Albert 1986: Untersuchungen zur Sprache historischer Tarifverträge (1848-1919). Ein Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Diss. Bochum, VI, 279 S.

SPRANZ-FOGASY, Thomas 1988: Medikamente im Gespräch zwischen Arzt und Patient - Gesprächsanalysen für die Praxis. In: DS 16, 240-258.

S. untersucht auf der Grundlage von ca. 50 unter natürlichen Bedingungen aufgezeichneten Dialogen die dritte Phase des Gesprächstyps 'Erstgespräch zwischen Arzt und Patient', das als ein dem BERATUNGSGESPRÄCH sehr ähnliches Muster vorgestellt wird. In der dritten (und letzten) Phase, der 'Therapieplanung' geht es um die Verordnung von Medikamenten, die sich an die Phasen 'Beschwerdeschilderung/Exploration' und 'Diagnose' anschließt. S. arbeitet einerseits eine "m.E. vollständige Liste" von fünf thematischen Komponenten der Therapieplanung heraus (Verschreibung, Gegenanzeigen etc., Wirkungsweise, Einnahmehinweise, Wirkungsprognose), andererseits eine ebenfalls vollständige Liste von sechs Verordnungstypen, d.h. Formen der kommunikativen Gestaltung der Therapieplanung (die Skala reicht von der befehlsartigen Anordnung über das Alternativangebot bis hin zur Gewährung eines vom Patienten gewünschten Medikaments). Die Berücksichtigung der Wirkungen, die die unterschiedlichen Verordnungstypen und die Arten der Abarbeitung der thematischen Komponenten auf den Patienten und sein Gesprächsverhalten, aber auch sein Verhalten bei der späteren Therapiedurchführung haben (können), mündet in Vorschläge für die professionelle Gesprächspraxis und entsprechendes Training.

STAHLHEBER, Eva M. 1992: Die Fachtextsorte *Zeitschriftenartikel* im Deutschen und *Address Article* im Amerikanischen. Popularisierungsgrad und Diachronie von Funktionen und Strukturen. In: Baumann/Kalverkämper 1992, 162-189.

Entsprechend dem (sich zur Fachlichkeit umgekehrt proportional verhaltenden) Popularisierungsgrad unterscheidet S. primäre, sekundäre, tertiäre usw. Fachtexte. Sie untersucht näher 'sekundäre ZEITSCHRIFTENARTIKEL', in denen sich Spezialisten eines naturwissenschaftlichen Gebiets an Naturwissenschaftler allgemein wenden und die sich von primären Zeitschriftenartikeln u.a. dadurch abheben, daß sie keine standardisierte Makrostruktur aufweisen, sondern "eher linearen Essays" (171) gleichen. Untersucht wurden die Zeitschriften *Die Naturwissenschaften* und *Science*. Nach einer Übersicht über Veränderungen im Aufbau dieser Zeitschriften (Rubriken/Textsorten und ihre Bezeichnungen) teilt S. die Ergebnisse einer 'diachronen quantitativen syntaktischen Analyse' von Artikeln aus dem Bereich der Quantenmechanik mit. Das Korpus bilden 9 dt. und 11 amerik. Artikel aus den Jahren 1913-1987 bzw. 1919-1988 (der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Schnitten variiert zwischen 1 und 20 Jahren), die auf Ganz- und Teilsatzlänge, Satzkomplexität (Anteil der Teilsätze pro Ganzsatz), Häufigkeit von Passivformen und von aktivischen transitiven Verben untersucht wurden. Als statistisch signifikant betrachtet S. nur die Ergebnisse zur Satzkomplexität (im Amerik. von 1919 bis 1946 Abwärtstendenz um eine halbe Einheit, die aber bis 1987 wieder rückgängig gemacht ist; im Dt. ein kontinuierlicher Rückgang) und zur Passivfrequenz im Dt.: Der Gebrauch des Passivs nimmt im Dt. signifikant zu, die Häufigkeit aktiver transitiver Verben und von *man*-Formen sinkt. S. vermutet hinter den Veränderungen im dt. Korpus Einflüsse engl. Fachliteratur.

STALLKAMP, Norbert 1987: Die Sprache der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Ein textlinguistischer Beitrag zur Bestimmung ihrer Textsorten. Frankfurt a.M.: Lang, 267 S.

STAMMERJOHANN, Harro 1981: Kontrastive Textlinguistik. Die Textsorte 'Zeitungsüberschrift' im Deutschen und Italienischen. In: Christoph Schwarze (Hg.): *Italienische Sprachwissenschaft. Beiträge zu der Tagung "Romanistik interdisziplinär"* Saarbrücken 1979, Tübingen: Narr, (Ergebnisse und Methoden Moderner Sprachwissenschaft. 8), 209-218.

S. untersucht ein Korpus von ZEITUNGSÜBERSCHRIFTEN aus je vier überregionalen dt. und it. Zeitungen vom 15.9.1979 (insg. 397 dt. und 330 it.). Er faßt die Auswertungsergebnisse folgendermaßen zusammen: "Typischerweise sind italienische Zeitungsüberschriften ausführlicher als deutsche. Sie bestehen öfter als deutsche aus mehreren Teilen in einer Determinationshierarchie Voraussetzung - Neuigkeit - Erklärung. Die Schlagzeile, die die Fangmeldung zum Gegenstand hat, ist im Italienischen länger, aber in deutschen wie in italienischen Zeitungsüberschriften ganz überwiegend nominal; nur selten fehlt auch das Subjekt der Prädikation. Die nach dem finiten Verb häufigste Ellipse ist diejenige des Artikels. Alles in allem fehlen Artikel im Deutschen und Italienischen ungefähr gleich oft, aber auf den ersten Seiten fehlen sie in deutschen Zeitungen öfter als in italienischen, und: fehlt in italienischen Schlagzeilen kein finites Verb, so fehlt meistens auch kein Artikel. [...] Den häufigsten Typ nominaler Schlagzeilen machen in beiden Sprachen Prädikationen aus Substantiv und Präpositionalattribut aus, den nächsthäufigen Prädikationen aus Substantiv und Partizip Perfekt. Bei beiden Typen ist die Neigung zu häufigeren und größeren Expansionen im Italienischen deutlich" (217).

STEGER, Hugo 1970: Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache. Die Erforschung der gesprochenen deutschen Gegenwartssprache. In: *Zielsprache Deutsch* 1, 13-21; 51-63.

S. stellt das im Jahre 1966 begonnene Projekt zur Erforschung gesprochener Sprache vor, das u.a. Grundlagen für den am gegenwärtigen Sprachgebrauch orientierten Fremdsprachunterricht erarbeiten sollte. Grundlegender Ausgangspunkt des Projekts ist dabei die Überlegung, daß die Dokumentation und Analyse nicht mit 'gesprochener Sprache' als einem homogenen Ganzen rechnen kann, sondern die außersprachlichen Faktoren, die den Sprachgebrauch steuern, systematisch einbeziehen muß. Um schichten- und altersspezifische Variation auszuschalten, setzte man sich in dem Projekt zunächst nur das Ziel, "in der ersten Dokumentationsstufe den mündlichen Gebrauch der erwachsenen, sprachgewandten, an verantwortlicher Stelle im öffentlichen Leben stehenden Sprecher zu erfassen", jedoch "möglichst viele der beteiligten sonstigen Sozialfaktoren getrennt halten zu können und die ganze Skala der im Alltag auftretenden Textsorten zu repräsentieren" (14). S. stellt die Grundsätze der Transkription des in diesem Rahmen erhobenen Materials vor und geht dann auf erste Auswertungsergebnisse ein. Dabei wurden zunächst nur Aussagen über syntaktische Differenzen zwischen drei Textsortengruppen gemacht, die sich nach dem Spontanitätsgrad unterscheiden. - Der zweite Teil des Aufsatzes konzentriert sich auf für das Projekt einschlägige Probleme der Grammatiktheorie und der Bedeutung von Frequenzanalysen. - Vgl. die unter dem Registerstichwort 'Freiburger Ansatz' angeführten Arbeiten.

STEGER, Hugo 1983: Über Textsorten und andere Textklassen. In: Textsorten und literarische Gattungen, 25-67.

S. knüpft zunächst an der naiven - sich in Angemessenheitsnormen niederschlagenden - Textklassifizierungsfähigkeit an, die (anders als die wesentlich unsystematischeren alltags-sprachlichen Benennungsmöglichkeiten) Grundlage der Erarbeitung einer wissenschaftlichen Textklassifikation sein und auch deren Korrektiv bleiben sollte, und geht dann zu methodischen Problemen der wissenschaftlichen Textklassifikation über. Dabei greift er auf →Isenberg 1978 und speziell seine Forderung zurück, zunächst einen Geltungsbereich für die Typik festzulegen. Er spricht sich gegen Versuche aus, von Anfang an eine Gesamttypologie anzustreben und plädiert dafür, zunächst Teilbereiche zu beschreiben, in denen gewisse Dimensionen der Kommunikation stabil gehalten werden. S. unterscheidet 6 Dimensionen, denen er die folgenden 'Sprachvarianten' zuordnet: Funktiolekte, Regiolekte, Soziolekte, Mediolekte, historische Sprachstufen, Texttypen. Der S. näher interessierende Geltungsbereich ist die gegenwärtige, alltägliche, gesprochene, überregionale, intergrupale Kommunikation; als Variable fungiert die Dimension sozialer Situationen (Texttypen). Er erläutert rückblickend das Vorgehen des Freiburger Ansatz zur Erforschung gesprochener Sprache und entwickelt unter Verweis auf Studien aus dem Projekt 'Dialogstrukturen' (u.a. →Schank 1981; →Schwitalla 1979) einen weiterführenden "Vorschlag für eine Typologie der gesprochenen Alltagskommunikation" (47), der auf ein "mehrstufiges Textklassensystem" zurückgreift. Zur Erfassung von 'mehnteiligen Interaktionen' (z.B. ein PLENUMSVORTRAG, dem eine EINLEITUNGSREDE des Sektionsleiters vorausgeht und eine DISKUSSION folgt) wird der Begriff *Interaktionsveranstaltung* eingeführt. Die Gesamtmenge der im Rahmen einer Interaktionsveranstaltung produzierten Texte wird als *Textkomplex* bezeichnet. Auf einer zweiten Ebene werden 'Grundtypen kommunikativer Interaktionen' unterschieden, und zwar zunächst 'Ausprägungstypen', denen 'Textarten' entsprechen. Insgesamt werden 10 Grundtypen unterschieden, spezifiziert u.a. nach Sprecherzahl und angestrebter Partnerreaktion (sprachliche Reaktion, praktische Handlung). Ebenfalls noch auf dieser Ebene sollen die 'Textarten-Grundklassen' auf einer konkreteren Stufe weiter in 'Situationstypen' spezifiziert werden, für die "wir nun die Termini 'Interaktionssituation', 'Redekonstellation' und 'Textsorte'" (59) reservieren. Die dritte Ebene betrifft die 'kleinsten Einheiten kommunikativer Interaktionen', nämlich 'Intentionsakttypen' und soll v.a. die 'Dynamik des Textaufbaus', d.h. die einzelnen Abschnitte mit ihren charakteristischen Sprechintentionen und Themen erfassen.

STEGER, Hugo 1984: Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten/Texttypen und ihrer kommunikativen Bezugsbereiche. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1984, 186-204.

S. nimmt zunächst eine hierarchische Gliederung in Texttypen, Textarten und Textsorten vor und unterscheidet die 'Bezugswelten' Alltag, Wissenschaft, Literatur, Religion, Institutionen (inkl. Medien) und Technik. Der Hauptteil besteht in einer Gesamtübersicht über die Ausdifferenzierung und Verschiebung von Texttypenrepertoires innerhalb dieser Bezugswelten in der Geschichte des Dt.

STEGER, Hugo / DEUTRICH, Helge / SCHANK, Gerd / SCHÜTZ, Eva 1974: Redekonstruktion, Redekonstruktionstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 [des IdS], Düsseldorf: Schwann, (SdG. 26), 39-97.

Der Aufsatz stellt mit der Präsentation eines umfassenden Sprachverhaltensmodells die theoretischen Grundlagen vor, auf denen der Freiburger Ansatz (vgl. dieses Registerstichwort und →Steger 1970) beim Versuch "einer Klassenbildung im Bereich gesprochener Sprache" aufbaut (41). Zentral für das Modell ist eine strikte methodische "Trennung sprachwissenschaftlicher und verhaltenswissenschaftlicher Kategorien" (41), die durch die Aufgliederung in die Komponenten 'Redekonstruktion' und 'Textexemplar' vorgenommen wird. Beide Begriffe beziehen sich auf konkrete Einzelsituationen und -texte; auf der Typusebene werden die Begriffe 'Redekonstruktionstyp' und 'Textsorte' eingeführt: "Redekonstruktionen, deren Kombinationen von Merkmalen gleich oder annähernd gleich gestaltet sind, bilden jeweils einen 'Redekonstruktionstyp'". Es "muß eine Möglichkeit gefunden werden, die es erlaubt, über alle beobachteten Textexemplare, idealiter alle potentiellen Textexemplare eines Redekonstruktionstyps generalisierende Aussagen über die durchschnittliche Abwahl und Kombination sprachlicher Einheiten in ihren Häufigkeiten zu machen. Wir führen hierfür vorläufig den Terminus 'Textsorte' ein. In ihr manifestieren sich also Wahrscheinlichkeiten des Auftretens von Elementen und Verknüpfungsregeln der Sprachstruktur" (62). Die Autoren arbeiten mit der folgenden (als noch vorläufig charakterisierten) Liste redekonstruktiver Merkmale: Sprecherzahl, Zeitreferenz, Situationsverschränkung, Rang (der Kommunikationsteilnehmer), Grad der Vorbereitetheit, Zahl der Sprecherwechsel, Themafixierung, Modalität der Themenbehandlung, Öffentlichkeitsgrad. Unterschiedliche Kombinationen von Merkmalsausprägungen werden zu sechs Redekonstruktionstypen zusammengefaßt, denen hypothetisch und beispielhaft Textsorten zugeordnet werden (I: VORTRAG; II: BERICHT, ERZÄHLUNG; III: REPORTAGE; IV: ÖFFENTLICHE DISKUSSION; V: SMALL TALK, UNTERHALTUNG; VI: INTERVIEW). Die Hypothese besagt, daß Texte, die in einem Redekonstruktionstyp produziert werden, auch Übereinstimmungen in der Auswahl der sprachlichen Mittel aufweisen. - Vgl. →Elmauer/Müller 1974.

STEIGER, Jochen 1989: Zum Problem der Textsorten bei der schreibsprachlichen Tätigkeit im Hochschulstudium (ausländischer Studierender). In: Weber, S. 1989, 189-199.

S. teilt zunächst die Ergebnisse einer Umfrage an acht Sektionen der TU Dresden mit, die die Frage betraf, welche Textsorten die Studierenden zu produzieren haben, und kommentiert dann jeweils einen (verkürzt wiedergegebenen) authentischen Text der Sorten PRAKTIKUMSBERICHT und VORBEREITUNG EINER LEHRVERANSTALTUNG.

STEIN, Achim 1993: Nominalgruppen in Patentschriften. Komposita und prädikative Nominalisierungen im deutsch-französischen Vergleich. Tübingen: Niemeyer, X, 169 S. (LA. 303).

STEMPEL, Wolf-Dieter 1972: Gibt es Textsorten? In: Gülich/Raible 1972, 175-179.

S. vertritt die "Ansicht, daß die Untersuchung von Textsorten zurückzustellen sei zugunsten einer Beschreibung der Komponentensorten der Textkommunikation und der Systematik ihrer Kombinationsmöglichkeiten" (Diskussion (180-182): 180). Er stellt unter vorrangiger Ausrichtung an der "Unterscheidung von praktischem und literarischem Bereich" (178) und unter Rückgriff auf literaturwissenschaftlich-rhetorische Kategorien einige dieser Komponenten vor.

STERNBERG, Yona 1970: A typology of verbal communicative situations. In: Educational Review 22, 172-180; dt. Übersetzung: Eine Typologie der verbalen kommunikativen Situationen. In: Detlef C. Kochan (Hg.): Sprache und kommunikative Kompetenz. Theoretische und empirische Beiträge zur sprachlichen Sozialisation und Primärsprachdidaktik. Stuttgart: Klett 1973, (Konzepte der Humanwissenschaften), 131-141.

S. unterscheidet als 'Elementare Kommunikative Situationen' die vier 'Idealtypen' UNTERHALTUNG, DISKUSSION, DIALOG und ARGUMENTATION und charakterisiert sie kurz.

STEUBE, Anita 1991: Eine linguistische Charakterisierung von "Bericht", "Beschreibung" und "Handlungsanweisung". In: Mackeldey [1991a], 165-172.

S.' wesentliches Anliegen besteht darin zu zeigen, daß grammatische Untersuchungen stärker in die Text(sorten)linguistik einbezogen werden sollten. Sie greift die "seit langem bekannt[e These auf], daß in prototypischen BERICHTEN Sachverhaltsverläufe wiedergegeben werden, während prototypische BESCHREIBUNGEN die Sachverhalte statisch wiedergeben" (165), und geht der Frage nach, welche Eigenschaften Sachverhalte haben müssen, "die, wenn sie nacheinander sprachlich ausgedrückt werden, auch als zeitlich aufeinanderfolgend verstanden werden" (166) und welche lexikalisch-grammatischen Eigenschaften von Sätzen für die Interpretation der Zeitverlaufsstruktur von Sachverhalten ausschlaggebend sind.

STOLT, Birgit 1976: Hier bin ich! - Wo bist du? Heiratsanzeigen und ihr Echo analysiert aus sprachlicher und stilistischer Sicht. Mit einer soziologischen Analyse von Jan Trost. Kronberg/Ts.: Scriptor, 158 S. (Acta Universitatis Stockholmiensis/Stockholmer Germanistische Forschungen. 20).

Die Untersuchung basiert auf 551 HEIRATSANZEIGEN aus der Wochenzeitung *Die Zeit* (2. Quartal 1973) und Angaben über die Zahl der darauf eingegangenen Zuschriften, die als Maß für den jeweiligen Erfolg der Anzeigen benutzt wird. Im I. Teil, der soziologisch-statistischen Analyse, ermittelt Trost den Einfluß, den "ungefähr ein Dutzend unabhängige Variablen" (11; u.a. Größe, Alter, Beruf) auf die Anzahl der Zuschriften hat. In Teil II. "Sprachlich-stilistische Analyse" geht es zunächst um die verschiedenen Inhaltselemente und deren sprachliche Fassung. Ein weiterer Abschnitt ist speziell den lexikalischen Aspekten der werbenden PERSONENBESCHREIBUNG gewidmet, und schließlich werden eine Reihe (erfolgreicher und wenig erfolgreicher) Einzelanzeigen analysiert.

STOLT, Birgit 1985: Textsortenstilistische Beobachtungen zur "Gattung Grimm". In: Astrid Stedje (Hg.): Die Brüder Grimm - Erbe und Rezeption. Vorträge des internationalen Grimm-Symposiums in Stockholm, den 6.-8.11.1984. Stockholm: Almqvist & Wiksell.



#STÖTZER, Ursula 1965: Versuch einer Systematik der Redearten und -formen. Aufbau und Gliederungsprinzipien der Rede. Mit einem bibliographischen Anhang zur Geschichte der Redekunst. In: Eduard Kurka (Hg.): Probleme der Rede und Ausdrucksschulung. Bericht über die 8. sprechwissenschaftliche Fachtagung am 11. und 12. Dezember 1964 in Halle (Saale). Halle: Niemeyer, 40-58.

STRASSNER, Erich 1982: Fernsehrichten. Eine Produktions-, Produkt- und Rezeptionsanalyse. Tübingen: Niemeyer, XIII, 531 S. (Medien in Forschung + Unterricht. A. 8).

In der umfangreichen Studie, die an z.T. ausführlich kommentierten Einzelbeispielen u.a. die historische Entwicklung von dt.sprachigen FERNSEHNACHRICHTEN und das Verhältnis von Text und Bild sowie Zuschauerreaktionen behandelt, ist den als im engeren Sinne textsortenspezifisch bezeichneten Aspekten das Kap. 3.3.1.1. (184-196) gewidmet, in dem folgende Textsorten unterschieden werden: SPRECHERMELDUNG, FILMBERICHT, KORRESPONDENTENBERICHT, KOMMENTAR, INTERVIEW, STATEMENT. Diese werden in bezug auf die folgenden textinternen Merkmale charakterisiert: Satzdimensionalität (Verteilung von Haupt- und Nebensätzen), Satzlänge, Nominalstruktur, Substantivfrequenz, Tempusverteilung und Genera Verbi, Verb-Adjektiv-Quotient. Das Material für die statistische Auswertung stellen die Hauptausgaben von ARD und ZDF vom 27.5. bis 17.6.1975 dar.

STRAUSS, Gerhard 1986: Der politische Wortschatz. Zur Kommunikations- und Textsortenspezifik. Tübingen: Narr, 280 S. (F-IdS. 60).

Der Band "enthält eine Auswahl von Vorarbeiten, die sich im Rahmen des am Institut für deutsche Sprache geplanten Lexikons der schweren Wörter [...] mit dem Bereich Politik und seiner lexikologisch-semantischen Aufbereitung beschäftigen" (1). Da 'schwer' als Dispositionsprädikat von Wörtern nur in bezug auf bestimmte Gebrauchszusammenhänge benutzt werden kann, wurde angestrebt, den eigentlich lexikologisch-lexikographischen Analysen - diesen gilt der Teil 2: G. Strauß/G. Zifonun: *Formen der Ideologiegebundenheit. Versuch einer Typologie der gesellschaftspolitischen Lexik* - eine Systematisierung des komplexen Handlungs- und Kommunikationsbereichs der öffentlich-politischen Kommunikation vorzuschalten. Im 1. Teil (G. Strauß: *Sprachspiele, kommunikative Verfahren und Texte in der Politik. Versuch einer Textsortenspezifik*) wird dabei 'Sprachspiel' als historisch konkreter übergeordneter kommunikationstheoretischer Begriff eingeführt, der eine spezifische Konstellation verschiedener Faktoren "innerhalb eines bestimmten Handlungsbereichs einer bestimmten Gesellschaftsform" (5) bezeichnet. 'Kommunikative Verfahren' werden dagegen als "relativ abstrakte Handlungsschemata" (9) gefaßt, wobei für einzelne Textsorten bestimmte Kombinationen solcher Verfahren als charakteristisch angesehen werden. Im 1. Teil werden vier Sprachspiele unterschieden, denen jeweils einige stichwortartig charakterisierte Textsorten zugeordnet sind: I. Öffentlich-politische Meinungsbildung (POLITISCHE NACHRICHTEN, LEITARTIKEL, KOMMENTARE, GLOSSEN, ÖFFENTLICHE DISKUSSIONEN, DEBATTEN, INTERVIEWS etc.); II. Politische Werbung (WAHLPROGRAMME, -REDEN, -ANZEIGEN, -SLOGANS, PARTEIBROSCHÜREN, POLITISCHE STREITSCHRIFTEN); III. Gruppenbezogene, parteiinterne politische Meinungsbildung (PARTEIPROGRAMME, GRUNDSATZPAPIERE, POLITISCHE ORIENTIERUNGSRahmen, LEITLINIEN und THESEN, PARTEITAGSBESCHLÜSSE, POLITISCHE MANIFESTE); IV. Politische Bildung (INFORMATIONSBROSCHÜREN staatlicher Institutionen, parteinaher Bildungseinrichtungen, SCHULDIDAKTISCHE TEXTE, POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE TEXTE). Im 2. Abschnitt des 3. Teils (G. Strauß: *Schwere Wörter in der Politik*) erfolgt eine "Feingliederung des Kommunikationsbereichs Politik", in der drei Funktionsbereiche unterschieden werden (Öffentlich-politische Kommunikation; Kommunikation zwischen Behörden und Bürgern; Politische Binnenkommunikation),

denen - verteilt auf neun Sprachspiele - ca. 80 Textsortenbezeichnungen zugeordnet werden. Für eine Auswahl dieser Textsorten werden Beispieltex te abgedruckt und unter dem Gesichtspunkt der Lexik kurz kommentiert. Der Band schließt mit einer 'systematischen Zusammenstellung von lexikalischen Schwere-Merkmalen', bei der allerdings kein Zusammenhang mit der Textsortendifferenzierung mehr hergestellt wird.

SWALES, John 1981: *Aspects of article introductions*. Birmingham: University of Aston, III, 95 S. (Aston ESP Research Reports).

Dieser "interim report" liefert eine "'quick and dirty' analysis of journal-introductions" (II). Die Materialgrundlage bilden 48 engl. ZEITSCHRIFTENARTIKEL (je ein Drittel aus 'hard sciences', 'biology/medical field' und 'social sciences'). S. unterscheidet in den EINLEITUNGEN die folgenden vier 'moves', die jeweils auf ihre charakteristischen Ausdrucksformen hin untersucht werden: 1. establishing the field; 2. summarising previous research; 3. preparing for present research; 4. introducing present research. - Vgl. →Swales 1990.

SWALES, John 1990: *Genre analysis. English in academic and research settings*. Cambridge etc.: Cambridge UP, XI, 260 S. (Cambridge Applied Linguistics Series).

Ein zentrales Anliegen der Untersuchung von S. besteht darin, Grundlagen für den mutter- und fremdsprachlichen Unterricht im wissenschaftlichen Schreiben zu erarbeiten. Die wissenschaftlichen Textsorten (*genres*) sollen dabei nicht isoliert untersucht werden, sondern im Zusammenhang mit der sie tragenden *discourse community* (diese definiert sich zum Teil durch den Gebrauch bestimmter Textsorten) und mit den spezifischen (Sprachlern-) Aufgaben (*tasks*), die bei ihrer Rezeption und Produktion zu lösen sind. Nach einer ausführlichen Darstellung des durch diese drei Grundbegriffe gekennzeichneten Ansatzes steht im Mittelpunkt der RESEARCH ARTICLE (vornehmlich in den Naturwissenschaften), wobei S. sich hier wiederum auf den Teiltex t *Introduction* konzentriert, während die Teiltex te *Methods, Results, Discussions and Conclusions* summarischer abgehandelt werden. Sein früher vorgestelltes Modell, das bei den *Introductions* 4 *moves* unterschied (vgl. →Swales 1981 und →Gnutzmann/Lange 1990) wird durch ein Modell mit 3 *moves* ersetzt (1. establishing a territory; 2. establishing a niche; 3. occupying the niche), innerhalb derer wiederum mehrere *steps* unterschieden werden. S. gibt einen Überblick über vorliegende (engl.sprachige) Untersuchungen zu *Research articles* und führt ergänzend Ergebnisse eigener Untersuchungen (mit unterschiedlicher Materialbasis) an. In einem weiteren Kap. werden (relativ kurz) die Textsorten ABSTRACTS, RESEARCH PRESENTATIONS, GRANT PROPOSALS und THESES and DISSERTATIONS angesprochen; etwas ausführlicher behandelt S. REPRINT REQUESTS. Der abschließende Teil ist auf die Sprachunterrichtspraxis konzentriert und bringt u.a. Fallstudien zu verbesserbaren Texten von Studenten.

SZÉPE, Helena 1979: Überlegungen zum Text der Ansichtspostkarte im Zeitalter des Massentourismus. In: *Sprache im Technischen Zeitalter* 72, 314-316.

In dem kurzen Aufsatz geht S. zunächst auf die geschichtliche Entwicklung der Bildpostkarte und das Phänomen des Massentourismus ein. Als Funktionen des Urlaubsrituals ANSICHTSKARTE nennt sie: "Freundschaftsbezeugung, Kontaktaufnahme mit der Heimat und [...] Selbstreklame" (315) und hebt beim Ausdruck Stereotypie und Verwandtschaft zur Werbesprache hervor.

#SZRAMEK, Anita 1982: Zur sprachlichen Darstellung des Problemlösungsprozesses in Diplomarbeiten. Auswertung einiger Untersuchungsergebnisse. In: *WZLeipzig* 31, 243-249.

TECHTMEIER, Bärbel 1984: Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin: Akademie, 201 S. (Sprache und Gesellschaft. 19).

T. setzt sich zunächst mit bisherigen Ansätzen im Bereich der Gesprächsforschung, v.a. mit sprechakttheoretisch orientierten und solchen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, auseinander und plädiert dafür, weniger die 'universalen Prozeduren' der Gesprächsführung in den Vordergrund zu stellen, sondern als "Ausgangspunkt für die Untersuchung kommunikativer Vorgänge [...] die jeweiligen Kommunikationsverhältnisse [zu wählen], die ihrerseits durch die historisch konkrete Lebenspraxis einer Gesellschaft determiniert und zugleich Bestandteil dieser Praxis sind" (41f.). Im Kap. 2 referiert T. kritisch vorliegende Ansätze zur Typologisierung von GESPRÄCHEN und stellt diesen folgenden Entwurf einer an Funktionen orientierten Klassifizierung gegenüber: 1. Gespräche im Dienste der Realisierung von praktisch-gegenständlichen Tätigkeiten; 2. Gespräche zur Planung, vorhergehenden Koordinierung und nachfolgenden Auswertung gemeinsamer Tätigkeiten; 3. Dienstleistungsgespräche; 4. Gespräche zur Wissensvermittlung; 5. Gespräche zur Erkenntnisfindung; 6. Gespräche zur Kontrolle von Wissen; 7. Überzeugungsgespräche; 8. Gespräche zur Kontaktherstellung und -pflege; 9. Gespräche zur Entlastung des psychischen 'Haushaltes'; 10. Gespräche zur Erzielung ästhetischer Wirkungen (vgl. 56f.). Als eigenes empirisches Material hat T. WISSENSCHAFTLERGESPRÄCHE (in Forschungsgruppen) herangezogen, an denen sie die Analyse von Makro- und Mikrostruktur der Gespräche sowie insbesondere die Metakommunikation (Kap. 3) exemplifiziert. Im Gegensatz zu anderen, weniger komplexen und stärker standardisierten Gesprächstypen tritt dabei besonders die Polyfunktionalität einzelner Gesprächssequenzen/-schritte/-akte und die Verzahntheit unterschiedlicher Ziele und Teilziele hervor.

TEIDGE, Helga 1990: Sprachliche Veränderungen bei Wohnungsanzeigen. In: Sprachpflege und Sprachkultur 39, 77-80.

Dem Beitrag liegt eine "repräsentative Auswahl" von WOHNUNGSANZEIGEN aus der *Neubrandenburger Zeitung* von 1890 und 1927 und aus "Tagezeitungen der Nordbezirke und Berlins" (77) von 1989 zugrunde, es werden jedoch für die einzelnen Phänomene keine Gesamtauswertungen, sondern jeweils nur Einzelbeispiele vorgestellt. T. unterscheidet nach Wohnungsangeboten, Such- und Tauschanzeigen - letztere finden sich erst ab 1927. Als Hauptentwicklungstendenzen zeichnen sich zunehmende Verdichtung (Weglassung des Verbs; komplexe Nominalphrasen, Abkürzungen) und Abnahme von Variabilität ab.

TEIDGE, Helga 1991: Kognitive Orientierungen bei der Modellierung von Textsorten. In: Textlinguistik 16, 44-51.

In Anlehnung an das Schemata/Frames-Konzept aus der kognitiven Psychologie beschreibt T. die 'kognitive Struktur' von STELLENANZEIGEN, die folgende Elemente umfaßt: 1. Repräsentation der Firma, 2. Begründung für die Einstellung, 3. Konkretes Stellenangebot, 4. Aufgaben, 5. Anforderungen/Leistungsmerkmale, 6. Angebote der Firma, 7. Bitte um Bewerbung. Für die einzelnen Positionen werden Beispiele im Sinne typischer Formulierungen zitiert. Als besondere Stilzüge nennt T. "Informationsverdichtung, Relevanz, Klarheit und Genauigkeit, wobei Semantik und Syntax in ihrem Zusammenwirken zu betrachten sind. Neben die Sachbetontheit tritt die Bewertung, was sich besonders an positiv wertenden Adjektiven äußert. Die Adressatenzugewandtheit wird durch die Anrede, durch Bitten und höfliche Aufforderungen realisiert" (49f.).

TEXTSORTEN UND LITERARISCHE GATTUNGEN. 1983: Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979. Hg. vom Vorstand der Vereinigung der deutschen Hochschulgermanisten. Berlin: Schmidt, XIII, 735 S.

Abgesehen von drei Plenumsvorträgen sind die Beiträge in die folgenden sieben Sektionen gruppiert: I. Linguistische Differenzierung von Textsorten; II. Theorie literarischer Gattungen; III. Probleme der Gattungsgeschichtsschreibung; Geschichtliche Ausprägungen literarischer Gattungen; IV. Mittelalter; V. 16.-19. Jh.; VI. 20. Jh.; VII. Textsorten und Gattungen unter didaktischem Aspekt. - Einzelnen verzeichnet sind hier nur die im engeren Sinne linguistisch orientierten Aufsätze, und zwar: →Ader 1983, →Eroms 1983, →Glinz 1983, →Kniffka 1983, →Pörksen 1983, →Sandig 1983, →Simmler 1983 und →Steger 1983.

THIEL, Gisela 1974: Ansätze zu einer Typologie deutscher und französischer Texte. In: Wolfram Wilss/Gisela Thoma (Hg.): Aspekte der theoretischen, sprachenpaarbezogenen und angewandten Übersetzungswissenschaft. Referate und Diskussionsbeiträge des 1. übersetzungswissenschaftlichen Kolloquiums am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität des Saarlandes (26./27. Mai 1972), Saarbrücken/Heidelberg: Groos, 118-132; Disk.: 132-138.

T. stellt Vorüberlegungen und allererste Ergebnisse einer Art Pilotstudie für die Erarbeitung einer Texttypologie vor, die "die Grundlage für eine Didaktik und Methodik des Übersetzungsunterrichts an Universitätsinstituten abgeben soll" (120). Dabei werden sprachliche Merkmale und kommunikative Funktionen als Kriterien miteinander kombiniert. T. geht zunächst von dem Ansatz von G. Michel (*Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung*, Berlin 1968) aus und möchte Textklassen als Mengen von Texten mit gemeinsamen Stilzügen abgrenzen und Texttypen als Zusammenfassung verschiedener Textklassen bestimmen, deren Stilzüge Gemeinsamkeiten aufweisen und die einen Stiltyp konstituieren. Unter funktionalem Gesichtspunkt unterscheidet T. grundlegend zwischen Texten mit dominierender Darstellungs- und solchen mit dominierender Gestaltungsfunktion (SCHÖNE LITERATUR, FEUILLETON, WERBUNG). Sie berichtet weiter von der Arbeit in einem Proseminar, in dem Studenten frz. und dt. PRESSEBERICHTE, PRESSEKOMMENTARE und ARGUMENTIERENDE TEXTE auf die Häufigkeit und Verteilung bestimmter syntaktischer und lexikalischer Phänomene hin untersucht haben. An konkreten Ergebnissen hebt sie hervor, daß alle dt. und frz. Texte überwiegend aktivische Prädikate aufweisen, daß in dt. argumentierenden Texten Relativsätze die häufigste und Adverbialsätze die zweithäufigste Nebensatzart darstellen, während es sich im Frz. umgekehrt verhält, und daß schließlich in dt. und frz. Presseberichten und -kommentaren am Satzanfang am häufigsten das Subjekt, am zweithäufigsten Adverbialbestimmungen auftreten. Für die Weiterarbeit hält T. fest: "Die textsortenspezifische linguistische Merkmalanalyse will, wie zu Anfang gesagt, Grundlagen für eine Didaktik und Methodik des Übersetzungsunterrichts schaffen. Hier ist zweierlei zu tun, einmal die Erstellung einer Texttypologie; dann die Erarbeitung einer Klassifikation der Textarten nach Schwierigkeitsgraden. Eine vollständige Didaktik des Übersetzungsunterrichts braucht aber noch mindestens zwei andere Komponenten: die kontrastive Grammatik und die Untersuchung der Übersetzungsprozesse" (130, im Original teilweise unterstrichen). - Vgl. →Matt/Thiel/Thome/Wilss 1978.

THIEL, Gisela / THOME, Gisela 1987: Resolutionen. Ein empirisch entwickelter Beitrag zur Textanalyse. Tübingen: Narr, 313 S. (TBL. 314).

Die Untersuchung ist im Kontext der Übersetzungswissenschaft angesiedelt, behandelt allerdings kontrastive und übersetzungspraktische Fragen nur am Rande. Im Vordergrund stehen "Fragen der Textdeskription, durch deren Beantwortung der Übersetzungsunterricht

bzw. die Praxis des Übersetzens und Dolmetschens positiv gesteuert werden können" (1). Die auf die Erarbeitung einer übersetzungsrelevanten Texttypologie (vgl. → Matt/Thiehl/Thome/Wilss 1978) ausgerichtete Vorarbeit bestand in der Zusammenstellung eines umfangreichen Korpus von Gebrauchstexten aus der Praxis von Berufsübersetzern, das auch 320 RESOLUTIONEN enthält, worunter T./T. "von einer Person-Institution mit eindeutiger Aufforderungsfunktion in der Öffentlichkeit vollzogene Texthandlung[en]" (306) verstehen. Aus diesem Material wurden 6 internationale (u.a. UNO, EG, jeweils in der dt. Fassung) und 8 nationale (6 dt., 2 frz., u.a. Resolutionen einer Gesundheitsministerkonferenz, einer Vollversammlung der Studentenschaft der Universität des Saarlandes) zur Analyse ausgewählt. In einem vorbereitenden Teil (19-59) werden zunächst die theoretischen Grundlagen der pragmatisch ausgerichteten Analyse vorgestellt. Den Hauptteil bilden die Einzelanalysen der 14 Textbeispiele, die jeweils nach dem gleichen Muster vorgenommen werden: Dem Abdruck des Textes folgen Hintergrundinformationen über den Sender, die Handlungsbeteiligten, eine knappe Übersicht über die Argumentationsstruktur, den Textaufbau und die thematische Entwicklung. Daran schließt sich die Analyse der schwerpunktmäßig behandelten Aspekte an, das sind einerseits die Sprechakte (als für Resolutionen relevant werden Aufforderung, Beschluß, Feststellung und Wertung unterschieden) und andererseits die Isotopie. Die sprachliche Fassung der Sprechakte in den (sehr formelhaften) internationalen Resolutionen wird auch unter kontrastiven Aspekten (Dt., Frz. und Engl.) in einem eigenen Abschnitt behandelt.

THIEL, Gisela / THOME, Gisela 1988: Isotopiekonzept, Informationsstruktur und Fachsprache. Untersuchung an wissenschaftsjournalistischen Texten. In: \*Arntz 1988, 299-325.

T./T. haben 40 (teils dt., teils frz.) POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE TEXTE aus dem Bereich der Genforschung untersucht. Es geht ihnen hauptsächlich um die Frage, für welche Fachtermini an welcher Stelle Erklärungen gegeben werden. Sie vermuten, "daß nicht nur die Entscheidung über die Anbringung oder Fortlassung von Erklärungskontext, sondern daß auch dessen Position im Text [vor oder nach dem Fachterminus oder diesen umschließend] sowie dessen Umfang und - damit zusammenhängend - auch dessen Ausgestaltung aufs engste mit den Isotopiegegebenheiten im jeweiligen Textexemplar verknüpft sind" (311).

THIEL, Gisela / THOME, Gisela 1990: Resolutionen: Strategien des Forderns in der Öffentlichkeit. In: Sprachreport H. 2, 4-5.

THOMAS, Jobst 1988: Denn sie leben ja voneinander. Analyse von Sport-Interviews im Zweiten Deutschen Fernsehen und im Fernsehen der DDR. Frankfurt a.M. etc.: Lang, IV, 246 S. (Sprache in der Gesellschaft. 11).

Der Schwerpunkt der Studie liegt auf gesellschafts- und medienpolitischen Aspekten. Die eigentliche Analyse der insgesamt 83 INTERVIEWS (ca. 6,5 Stunden) aus dem Anfang der 80er Jahre beschränkt sich weitgehend auf eine relativ grobe Charakterisierung der wesentlichen Handlungsmuster, die jeweils mit Beispielen aus dem Textkorpus belegt werden. Geprägt wird diese konsensorientierte Interviewform, die T. als "Mischform aus Star- und Experteninterview" (116) vorstellt, insbesondere durch die "beziehungs bewertenden Sprechhandlungen" (v.a. Glückwunsch, Bestätigung und Lob).

THOME, Gisela 1980: Die Aufforderung in der französisch-deutschen Übersetzung. In: Sven-Olaf Poulsen/Wolfram Wilss (Hg.): Angewandte Übersetzungswissenschaft. Internationales übersetzungswissenschaftliches Kolloquium an der Wirtschaftsuniversität Aarhus/Dänemark, 19-21. Juni 1980. Aarhus: Univ., 58-81.

Am Beispiel von aus dem Frz. ins Dt. übersetzten KOCHREZEPTEN stellt T. den "Versuch einer Kombination von sprechakttheoretischen mit übersetzungswissenschaftlichen Überlegungen" (58) vor. Die grob gesehen sehr ähnlichen Muster zeigen "auch übersetzungswissenschaftlich interessante Gesichtspunkte im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie die Aufforderungshandlungen selbst als Sequenz realisiert, wie sie in der Serie angeordnet, miteinander verbunden oder auch voneinander abgesetzt werden" (62). Abgesehen von der in dt. Kochrezepten unüblichen pronominalen Wiederaufnahme des Handlungsgegenstandes bei Infinitiven (*laver les escargots, les blanchir*), die zu syntaktischer Variation bei der Übersetzung führt, sind die Übersetzungen vor allem durch folgende Prinzipien geleitet: "Einhaltung bzw. Herstellung der natürlichen temporalen Abfolge der geforderten Handlungen, Deutlichmachung vorhandener zeitlicher Parallelität, Explizierung bestimmter in der Vorlage nur präsupponierter und Reduktion bestimmter im ausgangssprachlichen Text wiederholter Aufforderungen" (79).

THÜRMER, Robert / THÜRMER, Uta 1985: Textparameter als Instrument zum Vergleich von Texten. In: LAB 50, 81-92.

Als Textparameter bezeichnen T./T. quantifizierte charakterisierende Eigenschaften einzelner Texte, deren mathematisch-statistischer Vergleich Aufschluß darüber geben soll, ob es sich um Texteigenschaften handelt, die bestimmte Textklassen oder -sorten differenzieren. Die Autoren untersuchen drei Arten von Texteigenschaften: "propositionale, d.h. Eigenschaften der Teile des Textes, organisatorische, d.h. Eigenschaften der hierarchischen und sequentiellen Gliederung des Textes, strukturelle, d.h. Eigenschaften des Zusammenhangs zwischen den organisatorischen Teilen des Textes" (81f.). Die bei dieser Analyse verwendeten Kategorien und Verfahren sind wegen der außerordentlich gedrängten und abstrakten Darstellung nicht leicht nachzuvollziehen und erlauben jedenfalls keine noch stärker geraffte Zusammenfassung. T./T. haben ihr Modell auf jeweils fünf (Teil)Texte der Typen 'Results' und 'Discussion' aus biologischen und medizinischen ZEITSCHRIFTENARTIKELN in engl. Sprache angewendet. Die dabei erzielten 18 quantitativen Einzelergebnisse fassen T./T. dahingehend zusammen, daß Teiltexthe (TT) "der Klasse D[iscussion] als komplexer und komplizierter als TT der Klasse R[esults] eingeschätzt werden können" (88).

TILLMANN, Alexander 1989: Ausgewählte Textsorten politischer Sprache. Eine linguistische Analyse parteilichen Sprechens. Göppingen: Kümmerle III, 353 S. (GAG. 513).

T. beschränkt seine dialoggrammatisch orientierte Untersuchung auf 'genuin-politische Textsorten', die er von politischen Textsorten im zwischenstaatlichen Bereich sowie von juristischen und publizistischen Textsorten abgrenzt und für die gilt, daß sie "ausschließlich von politisch Handelnden im Rahmen der parteilich-politischen Auseinandersetzung zur Durchsetzung spezifisch politischer Zielvorstellungen realisiert werden" (50). Im einzelnen werden behandelt: ABGEORDNETENREDE, GESETZENTWURF, KANZLERREDE, KOALITIONSPAPIER, MINISTERREDE, OPPOSITIONSANTRAG, OPPOSITIONSERKLÄRUNG, PARLAMENTARISCHE ANFRAGE, PARTEIPROGRAMM, PARTEITAGSBESCHLUSS, PARTEITAGSREDE, REGIERUNGSANTRAG, REGIERUNGSANTWORT, REGIERUNGSERKLÄRUNG, REGIERUNGSPROGRAMM, WAHLAUFRUF, WAHLKAMPFMOTTO, WAHLKAMPFREDE, WAHLKAMPFSLOGAN, WAHLPROGRAMM. Diese Textsorten, für die als übergeordnetes politisches Handlungsziel durchgängig 'Machterwerb/Machterhalt' angesetzt wird, werden im 3. Kap. in eine Taxonomie eingeordnet, die mit vier hierarchischen Ebenen arbeitet. T. grenzt zunächst Textsorten mit 'proklamativer' Zweckrichtung ("die rationalen Aspekte der Meinungen des Rezipienten [sollen] modifiziert werden") von solchen mit 'propagandistischer' Zweckrichtung ("die emotionalen Aspekte der Glaubensannahmen des Rezipienten [sollen] modifiziert werden" (107)) ab. Die Ebene zwei betrifft 'Verfahrensweisen' (argumentativ,

interrogativ, instruktiv u.a.); Ebene 3 spezifiziert nach 'Geltungsbereichen' (wahlbezogen, parteibezogen etc.). Weiter wird z.T. nach 'Absendern' (Kanzler vs. Minister), z.T. auch nach einer als 'textstilistisch' bezeichneten Ebene subklassifiziert, auf der z.B. das Wahlkampfmotto als 'direktiv-assertiv' vom Wahlkampfslogan als 'assertiv-direktiv' abgegrenzt wird. Den Hauptteil bildet das Kap. 4, in dem die einzelnen Textsorten nach ihren jeweiligen kommunikativen Haupt- und Nebenzielen charakterisiert werden sollen. Zu diesem Zweck wird das Oberziel 'Machterwerb/-erhalt' spezifiziert nach 17 verschiedenen Teilzielen der Imagepflege bzw. Diskreditierung des Gegners (Nachweis der Kompetenz bzw. des Kompetenzmangels u.ä.). Jeder Textsorte wird ein 'Sequenz-Struktur-Schema' zugeordnet, das die obligatorisch realisierten Teilziele dieser Art spezifiziert.

#TIMM, Ch. 1987: Fachtextlinguistische Untersuchungen an englischen Texten der Literaturgeschichtsschreibung. Ein Beitrag zur Erforschung der Fachsprache der Literaturwissenschaft im Englischen. Diss. (A) Leipzig.

Vgl. →Gläser 1990.

TORTTILA, Minna / HAKKARAINEN, Heikki J. 1990: Zum Satzbau der deutschen Kochrezepte des 20. Jahrhunderts: Satzlänge und Prädikat. In: ZGL 18, 31-42.

T./H. werten ein Korpus von 104 KOCHREZEPTEN aus 42 Kochbüchern aus, die zwischen 1904 und 1987 erschienen sind, und geben jeweils Gesamtwerte sowie die Werte für die einzelnen Jahrzehnte an. Das Korpus umfaßt 651 Gesamtsätze und 1415 Prädikatsstrukturen (inkl. Infinitivsätze!). Davon sind 1263 Haupt- und 152 Nebensätze. Ausgewertet wurde einerseits die Satzlänge, andererseits die Prädikatsform. Die diachrone Betrachtung zeigt eine allmähliche Verlagerung des Schwergewichts auf kürzere Sätze. Die "Formen des Prädikats lösen sich in folgender Reihenfolge ab: das *werden*-Passiv dominiert bis in die 20er Jahre, wird dann von der *man*-Konstruktion ersetzt, die bis in die 40er dominiert, um dann dem Infinitiv zu weichen" (37), der gegenwärtig in über 85% der Sätze gewählt wird. Der Konjunktiv I (*man nehme*) kommt nicht vor.

TRATSCHITT, Dagmar 1982: Über die Anleitung, Anweisungstexte verständlich abzufassen. In: Grosse, S./Mentrup 1982, 159-171.

#TREGUBOVIC, Tamara P. 1978: Zur Typologie von Texten. Analyse der logisch-semantischen Textstruktur am Beispiel von Texten aus DDR-Zeitungen. In: WZPotsdam 22, 589-596.

TROEBES, Otto 1981: Zum Wechselverhältnis von Textklassen und Kommunikationsverfahren. In: \*Boeck 1981, 137-151.

T. legt die von →Große, E.U. 1974 vorgeschlagene Klassifizierung zugrunde und bespricht (relativ grob) die einzelnen Typen, wobei er außer auf die charakteristischen Kommunikationsverfahren auf die folgenden Textmerkmale eingeht: "semantische Rekurrenz, Vorhandensein eines Superzeichens [(Zwischen-)Titel], Anfang- und Ende-Markierung und Informationsfortschritt.

UEDING, Gert 1991: Rhetorik des Schreibens. Eine Einführung. Frankfurt a.M.: Athenäum. 3., erw. u. verb. Aufl., 187 S. (Athenäums Studienbuch. Literaturwissenschaft).

Im zweiten Teil dieses auf die Schreibpraxis orientierten Buches werden die folgenden Textsorten behandelt: PROTOKOLL, REFERAT, BERICHT, ANEKDOTE, EXEMPELERZÄHLUNG, SELBSTERFAHRUNGSGESCHICHTEN, GLEICHNIS, VORTRAG, FESTREDE, RUNDFUNK-FEATURE, KOMMENTAR, LEITARTIKEL, GLOSSE, LITERATURKRITIK, PORTRÄT, BIOGRAPHIE, REPORTAGE.

ULLMER-EHRICH, Veronika 1979: Wohnraumbeschreibungen. In: Helmut Kreuzer (Hg.): Sprache und Kontext. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (= LiLi Jg. 9, H. 33), 58-83.

ULRICH, Winfried 1977: Semantische Turbulenzen. Welche Kommunikationsformen kennzeichnen den Witz? In: DS 5, 313-335.

U. setzt sich zum Ziel, die "überraschende Verknüpfung verschiedener Aussageinhalte im WITZ aufzuhellen" und "Strategien doppelsinniger Vertextung" (314) zu beschreiben. Unter WITZ versteht er dabei "ein kommunikatives Ereignis zwischen einem Sender (Person, die den Witz macht und/oder mündlich oder schriftlich weitergibt) und einem Adressaten (Person, die den Witz aufnimmt, versteht und mit Lachen oder Schmunzeln quittiert) [...], das sich in einer bestimmten Situation vollzieht (erzählen - zuhören - zeichnen - betrachten - verstehen - akzeptieren), oder im engeren Sinne als Mittel einer Kommunikationshandlung, als eine zum Text geronnene Aussage" (313). Ein Witz ist immer ein "intentionales [...], soziales [...] und durch Zeichen vermitteltes Handeln" (313); er muß eine Pointe haben und komisch sein; sowohl die Pointe als auch die Komik (nähere Ausführungen dazu in Kap. 3) sind für U. dadurch charakterisiert, daß zwei Bedeutungen, zwei in Spannung zueinander stehende Aussagen aufeinandertreffen (die zweite davon ist zunächst verborgen und muß vom Rezipienten aufgedeckt werden) und daß dadurch "inhaltliche Verwirrungen, semantische Turbulenzen" (323) entstehen; Pointe und Komik sind daher semantischer Natur. In Kap. 2 wendet sich U. zunächst der dreiteiligen Textstruktur und dem entsprechenden Rezeptionsvorgang zu (1. Exposition; 2. Bruch ("die Textstelle, an der die beiden Sinnzusammenhänge sich in der Pointe überlagern" (315), ein beim Rezipienten Verblüffung auslösender Kohärenzbruch als "Hintergrund" (315) für die Pointe); 3. die Pointe, die der neuen Kohärenzbildung entspricht und den Rezipienten erleuchtet und erheitert). In Kap. 4 zeigt U. mehrere Kommunikationsebenen beim Witz-Ereignis auf (Gesamtwitz und Binnenwitz). Durch die Diskrepanz von Gesagtem und Gemeintem im Witz kann es einerseits zu einem Doppelverständnis (alle Kommunikationspartner verstehen die doppeldeutige Aussage als solche) oder einem Mißverständnis (der Hörer versteht etwas anderes, als der Sprecher meint) kommen (Kap. 5). In Kap. 6, 7 und 8 werden dann verschiedene Gründe für Miß- bzw. Doppelverständnisse aufgezählt bzw. das Funktionieren von Sinnüberlagerungen in Witzen erläutert. Der Aufsatz enthält reiches Beispielmateriale (auch Bildwitze). [EVA ONO]

ULRICH, Winfried 1978: Der Mißverständniswitz. Erscheinungsformen mißlingender Kommunikation, dargestellt an einer ausgewählten Textsorte. In: Mu 88, 73-92.

Am Beispiel von Mißverständniswitzen, d.h. WITZEN, deren Pointe auf der "Fehlinterpretation eines Kommunikationsversuches" beruht, zeigt U. - letztendlich in didaktischer Absicht - folgende Ursachen für das Mißlingen von Kommunikation auf: falsche Identifizierung des Referenten (aufgrund von Verhören, aus Unkenntnis der Bedeutung bzw. des Bedeutungsumfangs eines Wortes/Namens, aufgrund von polysemen Wörtern, Wortgruppen oder Sätzen oder wegen Herstellung eines falschen Referenzbezuges bei Pronomen); falsche Ergänzung von Ellipsen durch den Hörer; mißverständliche Prädikationen; divergierende Präsuppositionen bei den Kommunikationspartnern; Unterstellung einer in Wirklichkeit nicht vorliegenden illokutiven Absicht durch den Hörer.



Das Mißverständnis kann dabei entweder zwischen den Witzfiguren oder aber zwischen dem Witzproduzenten und dem -rezipienten vorliegen. [EVA ONO]

ULRICH, Winfried 1982: Ansätze zu einer Textsortensemantik am Beispiel des Witzes. In: \*LK1981, 187-196.

U. beschreibt an einigen Beispielen die typische Kommunikationssituation beim Witzerzählen sowie die damit in Zusammenhang stehende "textsemantische Grundstruktur" (187) des wegen Pointe und Komik "semantische Turbulenzen" (187) enthaltenden WITZES. Der Witz, der aus einem fakultativen, eine oft irreführende Erwartung aufbauenden Orientierungsrahmen und einem aus einem Kohärenzverstoß resultierenden Bruch besteht, wird vom Text(re)produzenten angekündigt, um den Rezipienten auf ein besonderes Rezeptionsverhalten - und zwar auf die Suche nach der überraschenden Pointe - einzustellen. Der obligatorische "pointenbildende Textkern" setzt sich zusammen "aus zwei in Spannung zueinander stehenden Aussagen" mit "semantischer Nähe zueinander" (189). Das Witzverständnis setzt eine Polysemierung einer zunächst eindeutigen Aussage oder eine Monosemierung einer potentiell mehrdeutigen Aussage durch den Rezipienten voraus. Für U. ist der Witz weniger eine narrative als eine satzartige Textsorte; im Vordergrund steht weniger das Fiktive als das gegenwärtige Kommunikationsereignis zwischen Produzent und Rezipient. [EVA ONO]

ULRICH, Winfried 1991: Semantische Turbulenzen - Ansätze zu einer Semantik der Textsorte WITZ. In: Mackeldey [1991a], 117-125.

Inhaltlich größtenteils identisch mit →Ulrich 1982. [EVA ONO]

ULSHÖFER, Robert 1974: Die Theorie der Schreibakte und die Typologie der Kommunikationsmuster oder Stilformen. In: DU 26, H. 1, 6-15.

U. wendet sich gegen die vor allem auf sprechakttheoretische Überlegungen recurrierende, seiner Ansicht nach überzogene Kritik am 'traditionellen' Aufsatzunterricht und hebt die fundamentalen Unterschiede zwischen Sprech- und Schreibakten hervor. Besonders für die 'Theorie der schriftlichen Kommunikation' sei es notwendig, eine Typologie zu entwickeln. U. legt dazu die folgende Systematik vor, mit der er meint, "alle für die Gegenwart entscheidenden Textsorten und übaren Darstellungsarten erfaßt zu haben" (14): I. Informations- oder Sachstil (mit den Textsorten INHALTSANGABE, PRÉCIS, BERICHT, NACHRICHT, PROTOKOLL, BESCHREIBUNG, DIENSTLICHE und GESELLSCHAFTLICHE SCHREIBEN); II. Erkenntnis- und Meinungsstilform (ERÖRTERUNG, BEGRIFFSERLÄUTERUNG, ESSAY, TEXTBESCHREIBUNG, INTERPRETATION, FACHARBEIT, LEITARTIKEL, GLOSSE, LESERBRIEF); III. Stilform der Verträge und Gesetze (VERTRÄGE, VERORDNUNGEN, ORDNUNGEN, GESETZE, VERFASSUNGEN); IV. Stilform der Unterhaltung und der künstlerischen Gestaltung (PORTRÄT, GRUPPENSKIZZE, LANDSCHAFTSSKIZZE, FIKTIONALE LITERATUR, EPISCHE KLEINFORMEN, DRAMATISCHE KLEINFORMEN, INTERVIEW, REPORTAGE, HÖRSPIEL, GEDICHT, RHYTHMISCHE PROSA); V. Stilform des Appells und der Agitation (POLITISCHER AUFRUF, FLUGBLATT, STREITSCHRIFT, WERBETEXT, WERBESLOGAN, WERBESCHRIFT).

VATER, Heinz 1992: Einführung in die Textlinguistik. Struktur, Thema und Referenz in Texten. München: Fink, 206 S.

Kap. 5 (159-173) ist den Textsorten gewidmet. Für die Definition stützt V. sich vorwiegend auf →Lux 1981. Bei den Kriterien zur Textsortenklassifikation hält er einen kommunikationsorientierten Ansatz für besonders geeignet und bespricht v.a. →Helbig 1975. Die Möglichkeit der Subklassifizierung von GEBRAUCHSTEXTEN wird nach →Sandig 1972, die von BRIEFEN nach →Ermert 1979 vorgestellt.

VIEHWEGER, Dieter 1983a: Texttypologie. In: Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache. Leipzig: Bibliographisches Institut, 231-237.

V. gibt eine Übersicht über die Forschungslage und referiert dabei insbesondere die Überlegungen von →Isenberg 1978.

VIEHWEGER, Dieter 1983b: Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten. In: \*Daneš/Viehweger 1983, 152-192.

Im Vordergrund des Beitrags steht die Skizzierung des theoretischen Rahmens einer sprachhandlungsorientierten Textanalyse, insbesondere die Erläuterung der Zielhierarchie von Texten. Der zweite Teil ist der Analyse eines Beispieltextes (polizeiliche Anordnung, ein weiteres Paßbild im Personalausweis anbringen zu lassen) gewidmet. Die Besonderheiten von ANORDNUNGEN als institutionalisiertem Subtyp von Aufforderungshandlungen werden ausführlich dargestellt. Die für die Textsortencharakteristik besonders wesentlichen Ergebnisse faßt V. folgendermaßen zusammen: "Für die Handlungsstruktur schriftlich realisierter Anordnungen scheint es typisch zu sein, daß die dominierende Handlung den subsidiären Handlungen vorausgeht. [...] in die dominierende Sprachhandlung [ist] in der Regel eine Informationshandlung eingebettet [...], mit der der Adressat auf die gültigen Rechtsnormen hingewiesen wird, durch die der Sprecher seine Aufforderung legitimieren kann. [...] Als Äußerungsformulierung von Anordnungen werden keine Imperativsätze und auch keine Infinitivkonstruktionen gebraucht. Typisch ist demgegenüber die performative Verwendung von 'auffordern' und 'bitten [!] bzw. der Gebrauch modalisierend-performativer Ausdrücke" (186).

VIEHWEGER, Dieter 1984: Illokutionsstruktur von Anordnungstexten. Korreferat zu Anely Rothkegel [1984]. In: \*Rosengren 1984, 279-291.

Das Korreferat geht nicht genauer auf den Text von Rothkegel ein, sondern will einige dort "entwickelte Gedanken weiterführen und einen Alternativvorschlag zu einer Klasse von Texten unterbreiten, die eine Teilmenge der von Rothkegel behandelten interaktionsregulierenden Texte darstellen" (279). Es geht V. um (GESETZLICHE) ANORDNUNGEN, mit denen rechtlich verbindliche Normen festgelegt werden, und zwar speziell um die Frage, ob diese dem illokutiven Typ der Aufforderung zugerechnet werden können. Unter gelegentlichem Rückgriff auf einen im Anhang abgedruckten Beispieltext zeigt V. die Unterschiede zu 'normalen' Aufforderungstexten auf. Die gesetzlichen Anordnungstexte sind nicht im Imperativ formuliert; ihr Adressat sind immer Gruppen; die Anordnung ist nicht wiederholbar; sie ist immer schriftlich formuliert und enthält spezielle performative Formeln. V. kommt zu dem Schluß, daß es sich um Festlegungstexte mit ambigem Charakter handelt. Sie werden vom Hörer als "Mitteilungen über Normativakte, d.h. über Normfestsetzungen interpretiert, von den explizit in einer Anordnung genannten Normadressaten hingegen als Aufforderungen" (287).

VIEHWEGER, Dieter 1991: Haben Wörterbucheinträge Textualität? In: Lexicographica 6, 127-140.

VIEHWEGER, Dieter / SPIES, Gottfried 1987: Struktur illokutiver Handlungen in Anordnungstexten. In: Wolfgang Motsch (Hg.): Satz, Text, sprachliche Handlung. Berlin: Akademie, (Studia Grammatica. XXV), 81-118.

VIRTANEN, Tuija 1990: Adverbial placement as a criterion in text typology. In: \*Bahner/Schildt/Viehweger 1990, 2247-2250.

V. stellt relativ allgemeine Überlegungen dazu an, daß Frequenz und Position (v.a. Anfangsstellung) von Adverbialen textsortenspezifisch sind, wobei besonders der Gebrauch von temporalen Adverbialien in Erstposition in NARRATIVEN TEXTEN hervorgehoben wird, die V. als einen der grundlegenden Texttypen betrachtet. V. legt den Ausführungen eine grundsätzliche Unterscheidung von discourse type ("related to a prior level of discourse functions or purposes") und text type (have "rather to do with the choices of textualization we make in line with our 'text strategy' [dieser Terminus wird im Sinne von Enkvist benutzt]" (2248)) zugrunde. Beide Größen können, müssen einander aber nicht unbedingt entsprechen. So könne speziell der narrative Texttyp nicht nur z.B. in argumentativen, sondern überhaupt in allen anderen Diskurstypen eingesetzt werden.

#VIRTANEN, Tuija 1992: Issues of text typology: Narrative - a basic type of text? In: Text 12, 293-310.

WALTHER, C. 1985: Untersuchungen zur Textsorte "Klageschrift". Ein Beitrag zur Erforschung der kommunikativen Verhältnisse im 17. Jahrhundert. In: Textlinguistik 12, 123-132.

WEBER, Heinrich 1988: Die Stilblüte: Fehler oder Witz? In: \*LK1987, 237-252.

Unter STILBLÜTEN versteht W. "kleine Texte [...], die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang entfernt und zur Unterhaltung oder Belustigung in eine Sammlung aufgenommen werden" (238). Sie erhalten einen ursprünglich nicht intendierten "neuen komischen Sinn" (240) und verlieren - vom Entstehungskontext getrennt - das ursprünglich Fehlerhafte. Wegen ihrer belustigenden Funktion sowie der zunächst verblüffenden und dann eine Einsicht vermittelnden Abweichung von Erwartungsnormen des Rezipienten subsumiert W. die Stilblüte unter den WITZ. Stilblüten beruhen auf einer Abweichung von den Normen 1. der allgemeinsprachlichen Kompetenz (kongruentes, den Prinzipien des Denkens und der Wirklichkeit entsprechendes Sprechen), 2. der einzelsprachlichen Kompetenz (Befolgung der grammatischen Regeln) oder 3. der Textkompetenz (Angemessenheit des Sprechens in Hinblick auf die Kommunikationssituation). Eine weitere Gruppe von Stilblüten wirkt allein durch die Darstellung auffälliger (z.B. anstößiger, politisch tendenziöser oder komischer) Sachverhalte belustigend, weshalb sprachliche Abweichung nicht als primäre Eigenschaft von Stilblüten angesehen werden kann. W. illustriert seine Ausführungen mit Beispielen aus einem Korpus von ca. 200 Stilblüten aus *ADAC-Motorwelt* und *Spiegel*; ergänzt wird die Darstellung durch eine Auswertung der Vorkommenshäufigkeit der oben angeführten Stilblüten-Typen. [EVA ONO]

WEBER, Siegfried (Hg.) 1989: Fachkommunikation in deutscher Sprache. Ergebnisse, Probleme und Methoden der Fachsprachenforschung. Leipzig: Enzyklopädie, 266 S. (LS).

Einzeln verzeichnet sind: →Bergmann 1989, →Borgulya 1989, →Hintze 1989 und →Steiger 1989.

WEBER, Ursula 1984: Theoretische und empirische Probleme und Grenzen der Textklassifikation. Korreferat zu Franz Hundsnurscher [1984]. In: \*Rosengren 1984, 109-116, [Antwort von Hundsnurscher: 117-118].

W. kritisiert insbesondere die Parallelisierung von gesprochener und geschriebener Sprache: "Die unterschiedlichen Bedingungen der Realisierung führen zur jeweiligen Spezifik von Rede- und Textsorten, welche ihnen inhärent und damit jeweils für sie konstitutiv sind" (115).

WEESE, Christine 1988: 'Einladung zu einer wissenschaftlichen Veranstaltung' - Der Versuch einer Analyse aus textlinguistischer Sicht. In: Gläser 1988, 77-88.

Der größte Teil des Aufsatzes besteht in einer gerafften Übersicht über Merkmale, die nach W. bei der Textsortencharakterisierung zu berücksichtigen sind, nämlich: dominierende Sprachfunktion, dominierende Textfunktion, Sprachverwendungssituation, Makrostruktur bzw. Textbauplan, Ausdrucksmittel zur Herstellung der Kohärenz, typische Merkmale auf syntaktischer Ebene, typische Merkmale auf lexikalischer Ebene, typische morphologische Merkmale. Die in russ. Texten aus dem Bereich der Mathematik erhobenen Merkmalsausprägungen für EINLADUNGEN zu wissenschaftlichen Veranstaltungen werden anschließend stichwortartig zusammengestellt.

WEIGAND, Edda 1986: Dialogisches Grundprinzip und Textklassifikation. In: \*Hundsnurscher/Weigand 1986, 115-125.

W. skizziert zunächst ihren Grundansatz, nach dem die kleinste kommunikative Einheit nicht der Sprechakt, sondern eine Zweiersequenz aus Anspruch-setzendem illokutivem und Anspruch-erfüllendem perlokutivem Sprechakt ist (genauer ausgeführt in: E. Weigand, *Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik*. Tübingen 1989). Danach sind alle Texte funktional, nicht aber notwendig formal dialogisch (letzteres sofern keine sprachlich manifeste Hörerreaktion erwartet wird oder erfolgt). "Daraus ergibt sich als oberstes Kriterium der Textklassifikation das Merkmal [ $\pm$  formal dialogisch]" (118). Sollen nun alle Texte (Text verstanden als kommunikativ autonome Einheit) klassifiziert werden, so muß man "auf alle Merkmale rekurrieren [können], die Merkmale des Gegenstands sind. Formale Merkmale wie [mündlich/schriftlich] gehören ebenso hierher wie funktionale Merkmale der Handlungsstruktur oder strukturelle Merkmale der Sequenzstruktur". Damit "erweist sich das Problem der Homogenität der Textklassifikation als Scheinproblem" (121). "Die scheinbar heterogenen Merkmale der Textklassifikation sind in der Komplexität des Phänomens Text begründet, die nicht mit textuellen Teiltheorien zu erfassen ist" (124).

WEINRICH, Harald 1966: Tempusprobleme eines Leitartikels. In: Euphorion 60, 263-272.

WEINRICH, Harald 1972: Thesen zur Textsorten-Linguistik. In: Gülich/Raible 1972, 161-169.

W. stellt in diesem Beitrag anhand einer ZEITUNGSNACHRICHT seine Methode der Textpartitur vor und nimmt an: "Extreme Relationen in den Zeilen der Textpartitur wie auch der Textübergangs-Partitur sind textsorten-relevant" (161), ohne dies jedoch konkreter auszuführen. - Die Diskussion (170-174) konzentriert sich auf die Frage, inwieweit die noch sehr groben, binär aufgeschlüsselten oberflächensyntaktischen Merkmale schon relevante Er-

gebnisse erbringen können. Nach W. können (und müssen) die Partiturzeilen noch weiter verfeinert und durch eine semantische Textpartitur ergänzt werden.

#WEISE, Günter 1979: Textarten und Kommunikationsverfahren in der englischen Wissenschaftssprache. In: Linguistische und methodische Grundlagen des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts, (Wissenschaftliche Schriftenreihe der Humboldt-Univ. zu Berlin), 125-131.

WEISE, Günter 1981: Erörtern als komplexes Kommunikationsverfahren und seine Realisierung in englischen naturwissenschaftlichen Texten. In: \*Boeck 1981, 80-97.

Das Kommunikationsverfahren (KV) Erörtern ist "das komplexeste aller KV [...]. Es ermöglicht die Formulierung sehr komplizierter Sachverhalte und kann sich dabei der KV aller anderen Gruppen [Beschreiben, Berichten, Kommentieren jeweils mit zugeordneten 'einfachen' KV] bedienen. Seinen Kern bilden aber die ihm direkt untergeordneten einfachen KV Begründen, Schlußfolgern, Einräumen usw." (85). Auf der Grundlage von "1000 Sätze[n] aus FACHZEITSCHRIFTEN, MONOGRAPHIEN und LEHRBÜCHERN der Chemie und angrenzender Fachgebiete" (85) werden die KV Begründen, Schlußfolgern, Einräumen und Gegenüberstellen mit ihren jeweiligen Realisierungsformen (Konjunktionen, Präpositionen, Verben usw.) und deren Vorkommenshäufigkeit besprochen. Den für das Erörtern als typisch angesehenen KV sind insgesamt ca. 40% der Sätze zuzuordnen. "In etwa 60% unserer Belege dominieren dagegen Sprachmittel, die für die Realisierung der komplexen KV Beschreiben, Berichten und Kommentieren charakteristisch sind" (93), u.a.: Feststellen (22%), Charakterisieren (10%), Vergleichen (8%).

WEISE, Günter 1985: Textsorten und Texttypen in der wissenschaftlichen Fachsprache. In: LS, Reihe A, 133, 20-26.

Für W. gehören "Fragen der Differenzierung und Typologisierung von Fachtexten [...] zu den weitgehend ungelösten Fragen der modernen Textlinguistik" (21). In seinem Vorschlag möchte W. die Analyse der Sprachhandlungsstruktur in den Vordergrund stellen und Texttypen als "Text- bzw. Teiltextformen mit gleicher oder zumindest ähnlicher kommunikativ-pragmatischer Makrostruktur und entsprechend dominanter kontextueller Fokussierung" verstehen; "von Kommunikationsbereich und Sachgebiet wird dagegen abstrahiert" (22). In Anlehnung an →Werlich 1976 unterscheidet W. folgende Texttypen, denen jeweils dominante Kommunikationsverfahren zugeordnet sind: 1. DESKRIPTIV: Beschreiben (Definieren, Charakterisieren, Veranschaulichen); 2. EXPOSITORISCH: Darlegen (Vergleichen, Klassifizieren, Verallgemeinern); 3. NARRATIV: Berichten (Wiedergeben, Zusammenfassen); 4. KOMMENTIEREND: Kommentieren (Behaupten, Vermuten, Stellungnehmen ...); 5. EXPLORATIV, ARGUMENTATIV: Erörtern (Gegenüberstellen, Einräumen, Begründen, Schlußfolgern, Beweisen ...); 6. DIREKTIV: Auffordern (Vorschlagen, Empfehlen). An Textsorten behandelt er ZEITSCHRIFTENAUFsätze, BUCHREZENSIONEN und BEDIENUNGSANLEITUNGEN aus dem naturwissenschaftlichen Bereich und stellt fest: "in der Regel vereinigt eine Textsorte mehrere Texttypen in sich" (23). Deren jeweilige Konfiguration bestimmt den Textbauplan und Spezifika der Textgestaltung einer Textsorte. So wurde für "die Textsorte Zeitschriftenaufsatz [...] die folgende Struktur ermittelt: narrativ (Zusammenfassung) + deskriptiv (experimenteller Teil) + expositorisch (Ergebnisse) + argumentativ (theoretischer Teil)" (25).

#WEISS, Jürgen 1990: Prototypische Beschreibung von Varianten der Textsorte (TS) 'Personenbeurteilung' (PB). In: WZPotsdam 34, 223-229.

WERLICH, Egon 1975: Typologie der Texte. Entwurf eines textlinguistischen Modells zur Grundlegung einer Textgrammatik. Heidelberg: Quelle & Meyer; 2. durchges. Aufl.

1979, 140 S. (UTB. 450).

W. entwirft anhand engl. Beispieltex-te ein hierarchisches Modell der Unterscheidung von Textklassen. Außerhalb der eigentlichen Hierarchie, d.h. querliegend zu den einzelnen Spezifizierungen, werden aufgrund unterschiedlicher Relation zur tatsächlichen Kommunikationssituation als Textgruppen FIKTIONALE und NICHT-FIKTIONALE TEXTE einander gegenübergestellt. Die erste Spezifikationsebene der Hierarchie bilden die Texttypen, die "idealtypische Normen für Textstrukturierung" (44) darstellen und sich aufgrund jeweils charakteristischer Entfaltungen unterschiedlicher thematischer Textbasen (TB) ergeben. Solche Textbasen sind als oberflächenstrukturell bestimmbare Initiatoren der folgenden charakteristischen Sequenzform (SF) zu verstehen (sie sind jedoch nicht unbedingt mit dem ersten Satz eines Gesamttextes identisch; es kann sich vielmehr auch um abschnitteinleitende Sätze usw. handeln). Unterschieden werden fünf Texttypen: 1. DESKRIPTIVE (TB = phänomenregistrierender Satz: Subjekt-Prädikat mit Verb der Nichtveränderung im Präsens oder Imperfekt-lokale Adverbialbestimmung; SF: dominant lokale Textstrukturierung); 2. NARRATIVE (TB = handlungs-/veränderungsaufzeichnender Satz: Subjekt-Prädikat mit Verb der Veränderung im Imperfekt-lokale+temporale Adverbialbestimmung; SF: dominant temporale Textstrukturierung); 3. EXPOSITORISCHE (A. phänomenidentifizierende TB: Subjekt-Kopula-Prädikativ; B. phänomenverknüpfende TB: Subjekt-*have*-Nominalgruppe; SF: dominant analytische Textstrukturierung); 4. ARGUMENTATIVE (TB = qualitätattributionierender Satz: Subjekt-negierte Kopula-adjektivisches Prädikativum; SF: explizit kontrastive, dialektische Textstrukturierung); 5. INSTRUKTIVE (TB = handlungsauffordernder Satz: Imperativsatz; SF: enumerativ, auflistende Textstrukturierung). Diese Texttypen betrachtet W. als universale, die "artspezifische kognitive Prozesse" (43) spiegeln. Auf der nächsten Ebene werden Textformen unterschieden, die "als Aktualisierungen von Gruppen von Textkonstituenten zu verstehen [sind], die Sprecher einerseits in Übereinstimmung mit texttypischen Invarianten und andererseits gemäß bestimmter historisch ausgebildeter Konventionen für textliche Äußerungen in der Textproduktion auswählen" (44). Auf dieser Ebene spielt eine besondere Rolle die Abgrenzung subjektiver Textformen (z.B. 1. IMPRESSIONISTISCHE BESCHREIBUNG, 2. ERZÄHLUNG, 3. ESSAY, 4. KOMMENTAR, 5. ANWEISUNGEN) und objektiver Textformen (1. TECHNISCHE BESCHREIBUNG, 2. BERICHT, 3. ZUSAMMENFASSUNG, 4. WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNG, 5. GESETZE). Auf der nächsten Ebene werden Textformvarianten unterschieden (als narrative z.B. ANEKDOTE, MÄRCHEN, BIOGRAPHIE), die "konventionalisierte Abwandlungen einer dominanten subjektiven oder objektiven Textform darstellen" (71f.). Auf der untersten Ebene steht das Textexemplar (das allerdings mit anderen Textexemplaren noch aufgrund übereinstimmender Kompositionsmuster, Epochenvarianten und Sprechervarianten von Kompositionsmustern zu Klassen weiterer Zwischenebenen zusammengefaßt werden kann). - Insgesamt sind die Klassen als analytische Kategorien zu verstehen, die in einem einzelnen Textexemplar oder einer Textformvariante gemischt auftreten können, z.B.: "REPORTAGE, die subjektive Deskription, Narration und Argumentation mit objektiver Narration (Bericht) umfaßt" (74).

WERLICH, Egon 1976: A text grammar of English. Heidelberg: Quelle & Meyer, 315 S. (UTB. 597); 2., durchges. u. erg. Aufl. 1982, 317 S.

Das in →Werlich 1975 vorgestellte Modell wird hier zu einer Textgrammatik erweitert. Im Abschnitt über Textformen geht W. anhand von z.T. ausführlichen Beispielen genauer auf die folgenden Formen ein: IMPRESSIONISTIC DESCRIPTION; TECHNICAL DESCRIPTION; NARRATIVE; REPORT; NEWS STORY; EXPOSITORY ESSAY; DEFINITION; EXPLICATION; SUMMARY; SUMMARIZING MINUTES; TEXT INTERPRETATION; COMMENT; SCIENTIFIC ARGUMENTATION; INSTRUCTIONS; DIRECTIONS, RULES, REGULATIONS, and STATUTES. Das Kap. *Composition* behandelt den Gesamtaufbau von Texten (bis hin zu den kleinsten Textteilen); eigene Abschnitte gelten den Teiltex-ten EINLEITUNG und SCHLUSS.

WERLICH, Egon 1980: Texttypologie und Grammatikvermittlung. Zur Auswahl, Inventarisierung und Sequenzierung von Strukturen. In: *Der fremdsprachliche Unterricht* 14, 152-166.

W. geht es darum, seinen Ansatz einer textgrammatischen Beschreibung des Engl. vorzustellen (vgl. →Werlich 1975; 1976) und dessen Überlegenheit gegenüber "dem traditionellen, dem strukturalistischen und dem kommunikativen Grammatikansatz" (155) für die Zwecke des Sprachunterrichts aufzuweisen. Die Erläuterungen erfolgen vor allem am Beispiel der Beschreibung und Vermittlung des engl. *past tense*.

WIEGAND, Herbert Ernst 1983: Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte. In: *DS* 11, 122-137.

Nach einem kurzen Überblick über die Forschungsliteratur, in der linguistische Untersuchungen zu wissenschaftlichen REZENSIONEN noch weitgehend fehlten (W. verweist v.a. auf →Dallmann 1979 und →Gläser 1979) gibt W. einige 'unsystematische Hinweise' (125) zu Eigenschaften und Funktionen von Rezensionen, wobei besonders einige (in der propositionalen und illokutiven Struktur der Rezensionstexte allerdings nicht explizit gemachte) Gründe für das Abfassen von Rezensionen hervortreten, die nicht 'sachlich-wissenschaftlicher' Natur sind. Er geht dann am Beispiel von 7 Rezensionen zum Reader *Sprachwandel* von Cherubim (1975) insbesondere auf explizite und implizite, begründete und nicht begründete Werturteile in Rezensionen ein. Der Aufsatz schließt mit einem Katalog von weiteren Fragestellungen und Forschungszielen ab.

WIEGAND, Ines 1988: Die thematische Progression als Kriterium zur Textsortendifferenzierung. In: Gläser 1988, 29-35.

W. hat "vier hypothetisch angenommene Textsorten, 'wissenschaftlicher Zeitschriftenartikel', 'Referat', 'Rezension' und 'Enzyklopädieartikel'" (30; genauere Angaben zum (russ.) Material erfolgen nicht) auf die Häufigkeit von Typen der thematischen Progression nach Daneš hin untersucht. Als quantitativ besonders bedeutsam erwiesen sich die Typen I (Rhema einer Äußerung wird zum Thema der nächsten), II (Wiederkehren eines Themas in verschiedenen Äußerungen) und V (Themen werden von einem Hyperthema abgeleitet). Die Verteilung erlaubt nach W. auch die Abgrenzung der Textsorten untereinander: In wissenschaftlichen ZEITSCHRIFTENARTIKELN dominiert Typ II, nah gefolgt von I; im REFERAT dominiert Typ I mit großem Abstand folgt II; durch ein besonders häufiges Vorkommen von Typ V (kombiniert mit I bzw. II.) zeichnen sich die REZENSION und der ENZYKLOPÄDIEARTIKEL aus.

WIENOLD, Götz 1972: Aufgaben der Textsortenspezifikation und Möglichkeiten der experimentellen Überprüfung. In: Gülich/Raible 1972, 144-154.

W. interessiert sich für das 'Teilnehmerengagement', das Verhalten von Rezipienten gegenüber Texten und gibt einen Einblick in seine anderweitig ausführlicher dargestellten Untersuchungen zu Eigenschaften von Erzähltexten, "mit denen die Teilnehmerreaktionen 'Spannung' und 'Horror' verknüpft werden" (146). Die "Möglichkeiten der Differenzierung von Texten" mittels dieses Ansatzes werden nur "beispielhaft angedeutet" (147). So postuliert W. etwa, daß ERZÄHLTEXTE und RUNDFUNKNACHRICHTEN zwar insofern übereinstimmen, als typischerweise Folgen von Aussagen über (Handlungen von) Personen auftreten, daß in den Rundfunknachrichten die "Arrangementmöglichkeiten solcher Folgen [...] gegenüber Erzähltexten jedoch stark beschränkt" (147) sind. - Die Diskussion (155-160) schließt hauptsächlich an die noch sehr vorläufigen Überlegungen zu Möglichkeiten der experimentellen Überprüfung von Rezipientenreaktionen an.

WIESEMANN, Uwe 1987: Varianten der Textsorte Leitartikel in der britischen Presse. In: Klaus Hansen (Hg.): Studien zur Sprachvariation (unter besonderer Berücksichtigung des Englischen). Berlin: Humboldt-Univ., Sektion Anglistik/Amerikanistik, 216-224.

Der im Rahmen eines Projekts zur Analyse politischer Texte durchgeführten Untersuchung liegen LEITARTIKEL zum NATO-Doppelbeschuß aus *The Guardian*, *The Observer* und *The Economist* zugrunde. Als Grundstruktur von Leitartikeln werden die Komponenten "SITUATION - PROBLEM - SOLUTION/CONCLUSION - EVALUATION" (219) ausgemacht, die selbst aus "illokutiven Akten nahestehen[den]" (222) rhetorischen Prädikaten für Text-handlungen bestehen. An Varianten von Leitartikeln werden unterschieden: 1. der *resolution type* mit der Grobstruktur der rhetorischen Prädikate 'Attribution - Assertion - Inference' und 2. der (selteneren) *rebuttal type* mit der Struktur 'Assertion - Counter-assertion - Adversative/Hypothetical'.

#WILLS, Wolfram 1986: Fahrtberichte. Vorüberlegungen zur empirischen Untersuchung von Gebrauchstexten. Duisburg: Univ., 37 S.

WILSKE, Ludwig 1981: Zur Charakterisierung und Gruppierung von Textsorten unter funktional-kommunikativer Sicht. In: *Textlinguistik* 8, 29-40.

W. geht es darum, "auf funktional-kommunikativer Grundlage zu einer möglichst aussagefähigen Menge von Textsortendifferenzierungsmerkmalen zu kommen" (39). Er stellt zu diesem Zweck zunächst den Merkmalkatalog von →Sandig 1972 vor und macht Präziserungs- und Erweiterungsvorschläge dazu. Anschließend schlägt er eine Gruppierung von Textsorten nach kommunikativen Merkmalen vor und unterscheidet: 1. gegenstandsspezifisch geprägte Textsorten (u.a. WETTERBERICHT, STELLENINSERAT, FILMKRITIK); 2. kommunikativ-situativ geprägte Textsorten (u.a. TELEFONGESPRÄCH, VORLESUNGSMITSCHRIFT, KONTAKTGESPRÄCH); 3. durch besondere personale Beziehungen, durch spezifische Partnerbeziehungen wesentlich geprägte Textsorten (u.a.: PRIVATBRIEF, PRÜFUNGSGESPRÄCH, TAGEBUCH) sowie schließlich 4. Textsorten, in denen eine spezielle Kommunikationsabsicht bestimmend ist, "die eine Modifizierung der mit der Textart bzw. dem Texttyp gegebenen Absicht darstellt" (38; als Beispiele werden genannt: OFFENER BRIEF, DIENSTANWEISUNG, VERLAUFSPROTOKOLL, ERGEBNISPROTOKOLL, NOTIZ).

WILSKE, Ludwig 1988: Bemerkungen zum Status von Textsorten. In: *WZPotsdam* 32, 241-246.

W. versucht eine Erfassung und Systematisierung verschiedener Auffassungen über die "Existenzweise der Textsorten in der objektiven und subjektiven Wirklichkeit" (241). Aus der Vielzahl der Alltagssprachlichen Benennungen für Textsorten schließt W. zunächst, daß sie "als Tatsachen der sprachlichen Intuition gegeben sind" (242). "Voraussetzung für ihre wissenschaftlich systematisierte Beschreibung" sind dann "bewußte sprachtextliche Abstraktionen" (243). W. unterscheidet dabei die folgenden Textsortenauffassungen: 1. signifikative (bestimmen Textsorten als Merkmalbündel), 2. strukturelle (fassen Textsorten "als ganzheitliche Strukturen, als Strukturmodelle oder -muster" (243) auf), 3. prototypische. Diesen drei Auffassungen gemeinsam ist nach W., daß sie "von den in Textexemplaren gegebenen text i n t e r n e n sprachlichen Tatsachen" (244) ausgehen, während unter text-externem Aspekt Textsorten als dynamisch-generative Textqualitäten erscheinen. Auffassungen, die W. dieser Richtung zuordnet, sind: 1. die aufgabendeterminierte (Textsorten als "sprachliche Lösung eines bestimmten Typs von Kommunikationsaufgabe" (244)), 2. die situationsdeterminierte (Kommunikationssituations(typ) als prägende Wirkungsgröße), 3. kognitiv determinierte (Textsorten als kognitiv gespeicherte Wissensstrukturen, die auch als



Prototypen gedeutet werden können). Schließlich bespricht W. als Sonderform noch die sprachpädagogisch-applikative Textsortenauffassung, die einerseits "nur für den sprachpädagogischen Prozeß typische Textsorten wie (Schul)aufsatz, Diktat" und andererseits "für den sprachpädagogischen Prozeß aufbereitete 'normale' Textsorten wie Musterdialoge, adaptierte oder auf andere Weise bearbeitete Textsorten in Lehrbüchern, Nachschlagewerken u.ä." (245) in den Vordergrund stellt.

WIMMER, Rainer 1985: Die Textsorten des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In: \*Besch/Reichmann/Sonderegger 1985, 2. Halbbd., 1623-1633.

#WINTERMANTEL, Margret / CHRISTMANN, Ursula 1983: Person description. Some empirical findings concerning the production and reproduction of a specific text type. In: Gert Rickheit/Michael Bock (Hg.): Psycholinguistic studies in language processing. Berlin/New York: de Gruyter, (Research in text theory. 7), 137-151.

WITTICH, Ursula 1979: Texttypologie unter funktionalstilistischer Sicht. In: ZPSK 32, 764-769.

W. nimmt den Gedanken auf, daß die Funktionalstile in hierarchischer Weise in Substile weiter zu untergliedern sind und konkretisiert diese Überlegungen am Beispiel POPULÄRWISSENSCHAFTLICHER TEXTE, die "im Schnittpunkt des wissenschaftlichen und journalistischen Funktionalstils" (767) liegen und als Texte "informierenden und verhaltenssteuernden Charakters" (767) bestimmt werden. "Die Subgliederung beginnt zunächst bei der Unterscheidung schriftlicher und mündlicher Texte" (768), weiter werden "Genres" unterschieden (wissenschaftliche Genres: ABHANDLUNG, BIOGRAPHIE, WÖRTERBUCHARTIKEL etc.; journalistische Genres: INTERVIEW, REPORTAGE, NACHRICHT u.a.). "Diese Genres treten wiederum in variiert Form auf (als Textsorte? [!]) entsprechend dem unterschiedlichen Empfängerkreis" (769). W. unterscheidet 5 Empfängerkreise, einerseits nach dem Alter (Kinder, Jugendliche, Erwachsene), andererseits nach den Bildungsvoraussetzungen: "Leser mit einer 10-Klassenausbildung (Nichtfachwissenschaftler)" (769) vs. Fachwissenschaftler.

WITTICH, Ursula 1991: Kommunikative Strategien zur Konfliktbewältigung am Beispiel von Eingaben. In: Mackeldey [1991a], 126-129.

W. befaßt sich mit EINGABEN im Sinne von 'schriftlichen Dialogen mit einer Behörde'. Sie werden als Aufforderungstexte, deren Haupthandlung die Bitte ist, definiert und von ANTRÄGEN dadurch abgegrenzt, daß kein Rechtsanspruch auf die Erfüllung des Anliegens besteht. Sie zeigen "eine außerordentliche stilistische Vielfalt in Lexik und Stil" und "verfügen [damit] über kein Stilmuster" (127). W. stellt die strukturbildenden Sprachhandlungen von Eingaben und deren Abfolge zusammen. Die Hinweise auf 'kommunikative Strategien' beschränken sich auf die Bemerkung, daß angesichts des fehlenden Rechtsanspruchs "eine kooperative Haltung zur Behörde" (129) zweckmäßig ist und man "sich glaubhaft und verständlich, d.h. wirkungsvoll ausdrücken [muß], um Akzeptanz zu erreichen" (126).

WITTMERS, E. 1981: Textsorten des schriftlichen Erörterns - ein Schnittpunkt von Forschung und Lehre. In: Textlinguistik 8, 1981, 14-28.

WOLF, Dieter 1983: Kommunikationsformen der Flugschriften des 16. und 19. Jahrhunderts und ihre sozialgeschichtlichen Bedingungen. In: Thomas Cramer (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages Aachen 1982, Bd. 2: Sprache. Tübingen: Niemeyer, 150-169.

Als charakteristische Kommunikationsformen "des historisch ersten Massenmediums" (150) nennt W.: 1. Belehren, 2. Werten/Normieren, 3. Veranlassen. "Textsorten der FLUGSCHRIFTEN [...], in denen diese Kommunikationsformen vorkommen", sind u.a.: PREDIGTEN, SENDSCHREIBEN, BRIEFE, TRAKTATE, BESCHWERDEN, AUFRUFE, DIALOGE. W. untersucht u.a. den Anschluß an solche traditionell überlieferten Textsorten.

WOLF, Norbert Richard 1981: Am Beispiel Elias Canettis. Überlegungen zur Textsyntax und zur Texttypologie. In: Johann Holzner/Michael Klein/Wolfgang Wiesmüller (Hg.): Studien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts in Österreich. Festschrift für Alfred Doppler zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Univ., (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe. 12), 205-218.

W. systematisiert im Hauptteil seines Aufsatzes - weitgehend unter Rückgriff auf Vorschläge anderer Autoren - Mittel der Satzverknüpfung (Formen lexikalischer Wiederaufnahme, Konnektoren, Thema-Rhema-Struktur) und Ansätze der Texttypologie. Der Bezug auf Canetti hat dabei überwiegend illustrativen Charakter. Daß der "Linguist [...] bei Canetti ideale Voraussetzungen für die Überprüfung oder Erprobung seiner Thesen zur Konstitution und Differenzierung von Texttypen" (205) findet, wird in den Einleitungs- und Schlußbemerkungen mit der Diversität der von diesem Autor produzierten Gattungen begründet, speziell mit der Annahme, "daß Canetti zu der Überzeugung kam, daß er 'seine' Probleme nicht mit narrativen, sondern mit deskriptiven Mitteln besser oder angemessener darstellen könnte" (215), so daß er von narrativ-fiktionalen zu theoretischen oder diskursiven Texten überging.

WÜEST, Jakob 1988: Textsorten kontrastiv betrachtet. Die Präsenz des Autors in linguistischen Publikationen. In: LS, Reihe A, 176, 125-138.

Nach einer kurzen Übersicht über bisher vorliegende Untersuchungen zur kontrastiven Linguistik, bei der insbesondere die Problematik eines vorwiegend mit Übersetzungen (literarischer Werke) arbeitenden und Textsortendifferenzen vernachlässigenden Vorgehens hervorgehoben wird, präsentiert W. die Ergebnisse einer Untersuchung der Formen, in denen eine Autormeinung formuliert ist. Grundlage bilden 20 frz. WISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE (F) sowie 4 dt. Artikel (D) und deren frz. Übersetzungen (DF). Er vergleicht an Formen (deren Werte hier in gerundeten Prozentzahlen wiedergegeben sind): *je/ich* (F:21, D:10, DF:13), *nous/wir* (F:14, D:27, DF:23), *on/man* (F:33, D:8, DF:33), Passiv (F:8, D:33, DF:12) und unpersönliche Konstruktionen (F:49, D:22, DF:19). Abschließend hebt W. hervor, daß die Textgrundlage für linguistische Arbeiten nicht als repräsentativ betrachtet werden kann und daraus erst recht keine Schlüsse auf den Sprachgebrauch in anderen Wissenschaften gezogen werden sollten.

WÜEST, Jakob 1993: Die Sprache der Gesetze. Ein Beitrag zu einer vergleichenden Pragmatik. In: \*Rovere/Wotjak 1993, 103-117.

W. untersucht in historischer Perspektive, welchem Sprechakttyp Anordnungen in dt. und frz. GESETZESTEXTEN zugewiesen werden sollten. Er kommt zu dem Schluß, daß ein Wechsel stattfindet vom direktiven Typ - "Aufforderung, welche eine zumeist monarchische Instanz kraft Ihrer [!] Autorität über ihre Untertanen ausspricht" - zum deklarativen Typ, "durch den eine hierfür kompetente Instanz gesetzliche Normen festlegt, welche auch auf die Mitglieder der gesetzgebenden Instanz selber anwendbar sind" (115).

WUNDERLICH, Dieter 1978: Wie analysiert man Gespräche? Beispiel: Wegauskunft. In: Linguistische Berichte 58, 41-76.

YATSKO, V.A. 1989: Logical and linguistic criteria for distinguishing abstracts and annotations. In: *Automatic Documentation and Mathematical Linguistics* 23, 58-61.

YLÖNEN, Sabine 1993: Stilwandel in wissenschaftlichen Artikeln der Medizin. Zur Entwicklung der Textsorte "Originalarbeiten" in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* von 1884 bis 1989. In: \*Schröder 1993, 81-98.

Y. untersucht den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der am naturwissenschaftlichen Vorgehen orientierten medizinischen Forschung und dem Stilwandel von FACHAUFSÄTZEN, wobei sie besonderes Gewicht auf Einflüsse aus dem Angloamerik. legt. Ausgewertet wurden insgesamt 28 Arbeiten (je vier im Abstand von 20 Jahren), aufgrund derer sich die Zeit um den 2. Weltkrieg als Übergangsphase zwischen dem früher üblichen stärker individualisiertem Forschungsansatz und Textaufbau und dem heute gängigen stark konventionalisierten Muster erweist. Vom Forschungsansatz her wird ein Wechsel von Fallstudien über Studien mit größeren Patientengruppen zu statistischen Auswertungen und von retrospektiven zu prospektiven Untersuchungen konstatiert. Parallel dazu kann eine zunehmende Strukturiertheit der Texte festgestellt werden, die Y. anhand des Gebrauchs von Zwischenüberschriften, der Absatzgliederung (Verwendung von themabenennenden *topic sentences* bzw. von an früher Gesagtes anknüpfenden *bridge sentences*) sowie der Verwendung von Tabellen und Abbildungen aufzeigt.

YLÖNEN, Sabine 1994: Die Bedeutung von Textsortenwissen für die interkulturelle Kommunikation. Kommunikative Unterschiede im Biologiestudium an den Partneruniversitäten Jyväskylä und Bonn. In: *Finlance* 13, 89-113.

Mit dem praktischen Ziel, zur Verbesserung der Bedingungen bei Studienaufenthalten im Ausland beizutragen, hat Y. die kommunikativen Anforderungen und Bewertungskriterien für studentische Texte, speziell das studentische REFERAT, im Biologiestudium in Finnland und Deutschland miteinander verglichen. Als Hauptergebnis hält sie fest, daß die Studienanforderungen im wesentlichen vergleichbar seien, in Finnland jedoch der Schwerpunkt auf schriftliche Fähigkeiten gelegt werde, in der Bundesrepublik dagegen auf mündliche Kompetenz.

YLÖNEN, Sabine 1995: Textsortenorientierung im fachbezogenen Fremdsprachenunterricht. Beispiel: Deutsch als Fremdsprache. In: *Finlance* 15, 178-220.

YLÖNEN, Sabine / NEUENDORFF, Dagmar / EFFE, G. 1989: Zur kontrastiven Analyse von medizinischen Fachtexten. Eine diachronische Studie. In: Christer Laurén/Marianne Nordman (Hg.): *Special language. From humans thinking to thinking machines*. Clevedon, Phil.: Multilingual Matters Ltd., 203-224.

#ZERM, G. 1987: Textbezogene Untersuchungen zur englischen Fachsprache der Metallurgie (Schwarzmetallurgie). Diss. (A) Leipzig.

Vgl. →Gläser 1990.

#ZIEHE, Anneliese 1964: Sprachliche Mittel der Knappheit des Ausdrucks in der wissenschaftlichen Literatur, am Beispiel des Attributs erläutert. In: WZPotsdam 8, Sonderheft Beiträge zur deutschen Sprachwissenschaft, 63-72.

ZIETEN, Werner 1988: Betriebsanleitungen, wie der Kunde sie wünscht. In: \*Bungarten 1988, 253-261.

Praktisch orientierte Überlegungen zu benutzerfreundlichen Betriebsanleitungen. Z. stellt insbesondere die Notwendigkeit in den Vordergrund, die Informationsfolge der Bedienungsfolge anzupassen.

ZILLIG, Werner 1982: Textsorte 'Rezension'. In: \*LK1981, 197-208.

Z. geht es darum, einen früher vorgelegten Entwurf zur Theorie der Textakte "anhand einer konkreten Textsortenuntersuchung zu überprüfen" und zu ermitteln, "welches die für die Textsorte (TS) 'Rezension' konstitutiven Textakte sind" (197). Dabei stützt er sich auf die Resultate einer Analyse von ca. 50 REZENSIONEN sprachwissenschaftlicher Publikationen, aus denen 40 Textstellen als geschlossene Beispielliste wiedergegeben werden. Die Rezension wird von Z. als eine Textsorte beschrieben, deren Exemplare einen veröffentlichten Text zum Gegenstand haben, mit dem sich ein Autor an seine (potentiellen) Leser wendet. Der Rezensent sei als 'besonderer Leser' einzustufen, dessen Aufgabe darin bestehe, "in einem eigenen Text [...] über das Werk zu informieren und gleichzeitig das Werk in verschiedenen Aspekten zu beurteilen" (199). Als Konstituenten der Rezension werden zunächst die einfachen Textakte 'Information' und 'Urteil' ausgewiesen. Eine weitere Untergliederung der 'Information' findet unter Bezugnahme auf den jeweils fokussierten Informationsgegenstand statt. Hiervon ausgehend unterscheidet Z. zwischen 'Inhaltsinformationen', 'Hintergrundinformationen' und 'technischen Informationen'. Die vorgenommene Differenzierung der 'Urteile' richtet sich nach der Art der jeweils zugrundeliegenden Werte. Z. zufolge lassen sich auch hier drei Gruppen voneinander abgrenzen: 'Urteile' im Aspekt 'Forschung', im Aspekt 'Form' und im Aspekt 'Wissenschaftlichkeit'. Neben den oben genannten einfachen Textakten sind nach Z. noch zwei komplexe Textakte - 'Urteilsverknüpfung' und 'Urteilsbegründung' - für die Rezension konstitutiv. Als 'Urteilsverknüpfungen' werden komplexe Textakte bezeichnet, in denen mehrere einfache Urteilsakte miteinander in Verbindung stehen. Sind die Einzelurteile durchgängig positiver oder negativer Natur, spricht Z. von 'Urteilsadditionen'. Verbindungen gegensätzlicher 'Urteile' werden demgegenüber - je nach der Art der vorgenommenen Verknüpfung - als 'unvermittelt gegensätzliche' oder als 'vermittelt gegensätzliche Urteile' charakterisiert. Die Klasse der 'Urteilsbegründungen' zerfällt nach Z. in zwei Subgruppen: Zu den 'informationskorrigierenden Urteilsbegründungen' werden Textakte gezählt, bei denen sich die Begründung für ein expliziertes 'Urteil' aus der Verknüpfung einer 'Inhaltsinformation' mit einer 'Hintergrundinformation' ergibt. Den 'argumentationskorrigierenden Urteilsbegründungen' ordnet Z. schließlich jene Textakte zu, bei denen ein (u.U. implizit bleibendes) negatives 'Urteil' durch drei miteinander verknüpfte Informationsakte gestützt wird: Zwei 'Inhaltsinformationen' beleuchten die Argumentationsweise des Autors, die dann - durch eine angeschlossene 'Hintergrundinformation' - als nicht korrekt ausgewiesen wird. [SABINE FRILLING]

ZIMMERMANN, Alexandra 1995: Laudationes auf Wissenschaftler. In: Kretzenbacher/Weinrich 1995, 217-245.

ZIMMERMANN, Eva 1986: Einige Beobachtungen zu Rezensionsstrategien im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. In: Komplexanalyse von Texten. Bedeutung - Gehalt - Sinn. Ausgewählte Beiträge zur Komplexanalyse von Texten als Aufgabe der Diplomlehrausbildung. Greifswald: Univ., 58-67.

REZENSIONEN zu Kinder- und Jugendbüchern werden als besonders geeigneter Gegenstand für die Lehrerausbildung, aber auch den muttersprachlichen Unterricht vorgestellt. Rezipienten dieser Rezensionen sind neben Fachleuten Erwachsene, die aber nicht nur als Mittler, sondern auch als potentielle Leser angesprochen werden. Anhand der Analyse eines Einzeltextes zeigt Z., wie der Leser der Rezension in den Prozeß der Rezeption und Urteilsbildung (*erste Empfindung - zunehmend sich verfestigender Eindruck - ...*) und die schrittweise Rekonstruktion von 'Bezeichnungsfeldern (z.B. 'Romantik' und 'Neubeginn') einbezogen werden kann. Der letzte Abschnitt ist der (entstellenden) Veränderung von Primärtextaussagen gewidmet, die der Rezensent zur Stützung eigener Aussagen und Interpretationen vornimmt.

ZIMMERMANN, Klaus 1978: Erkundungen zur Texttypologie mit einem Ausblick auf die Nutzung einer Texttypologie für eine Corpustheorie. Tübingen: Narr, 230 S. (F-IdS. 39).

Z. situiert seine Arbeit zwar selbst "in einem Kontext, in dem es darum geht, ein für den Bereich geschriebener Texte geltendes repräsentatives Corpus für eine Sprache zu erstellen" (10), verbleibt aber insgesamt in wenig konkreten Vorüberlegungen, was mit dem leitmotivartig wiederholten Hinweis auf den unzureichenden Forschungsstand erklärt wird. Die Erkundungen entwickeln sich überwiegend am Leitfaden einer groben Vorstellung und ansatzweisen Kritik vorliegender Analyseansätze: neben →Werlich 1975 und →Große, E.U. 1974 kommen v.a. die strukturelle Narrativik, Toulmins Argumentationsschema, das Isotopiekonzept und die Unterscheidung von *énonciation* und *énoncé* sowie das Problem der Textdelimitation und der Teiltextabgrenzung zur Sprache. Auf dieser Grundlage entwickelt Z. eine "rudimentäre Texttheorie" (151), deren minimale Einheit die Funktion ist. Im Sinne der in der Narrativik angesetzten Einheiten wie 'Komplikation', 'Auflösung' etc. werden Funktionen aufgefaßt als "Prädikate, die einer Argumentvariablen auf Grund der Wahrnehmung in der Wirklichkeit oder der fiktiven Wahrnehmung zugesprochen werden" (81). Z. unterscheidet zwischen Kardinalfunktionen, "die im Hinblick auf das Fortschreiten des dargestellten Prozesses zu den innerhalb dieses Prozesses agierenden Entitäten in einer kontingenten Beziehung stehen müssen, und damit zur Logik des Prozesses beitragen" und Indizien, "die nicht für die Logik des dargestellten Prozesses wichtig sind, sondern nur die kommunikative Verständlichkeit gewährleisten" (80, z.B. Evaluation). Die Kardinalfunktionen werden über Relationen (Z. rechnet hier mit temporalen, kausalen, implikativen, adversativen und als Sondertyp spatialen) zu Sequenzen verbunden, wodurch die "Récitstruktur" gebildet wird. Indizien können nur enumerativ miteinander - zur Indizstruktur - verbunden werden. Eine Integrationsrelation verbindet Récit- und Indizstruktur, die zusammen ein Textem bilden, das "die Eigenschaft der potentiellen Einbettung anderer Texteme" (149) hat. In dem der eigentlichen Textemtypologie gewidmeten Kap. 4 (151-182) erklärt Z. "die Relation zur fundamentalen Diskriminanzkategorie" (152) und gliedert daraufhin Texteme in I. TEMPORALE (1. Gleichzeitigkeit, 2. Abfolge) und II. A-TEMPORALE (1. enumerativ, 2. spezifikativ (a. kausal, b. implikativ, c. adversativ) auf und erklärt, er verzichte "hier wohlweislich auf Etiketten wie NARRATIV, ARGUMENTATIV, EXPOSITORISCH etc. oder gar Etiketten wie ROMAN, GEBRAUCHSANWEISUNG, ZEITUNGSARTIKEL etc. Solche Kategorien sind viel komplexer, weil historischer Natur und nur unter Einbezug der pragmatischen Komponente zu bestimmen" (153).

ZYDATISS, Wolfgang 1980: A contrastive analysis of a German instructive text and its English translation. In: *Lebende Sprachen* 25, 105-110; wieder abgedruckt in: *The Incorporated Linguist* 20, 1981, 59-64.

Vgl. →Zydatiss 1983.

ZYDATISS, Wolfgang 1983: Text typologies and translation. In: *The Incorporated Linguist* 22, 212-221.

Überarb. Fassung von →Zydatiss 1980. Am Beispiel der engl. Übersetzung einer dt. GEBRAUCHSANWEISUNG für eine Gartenpumpe zeigt Z. die komplexe Struktur dieser Textsorte auf und geht insbesondere auf die Vielschichtigkeit der Sprachfunktionen ein, die in ihr zum Tragen kommen. Er lehnt sich dabei an den Typologieansatz von →Werlich 1976 sowie an die Modelle von Bühler, Jakobson und Halliday an.

ZYDATISS, Wolfgang 1984: *Types of texts*. Trier: L.A.U.T., 54 S. (L.A.U.T-Paper. 100).

Entspricht weitestgehend →Zydatiss 1989.

ZYDATISS, Wolfgang 1985: Die Textsortentypologie als ein Kriterium der Spracherwerbsprogression im Fremdsprachenunterricht. In: Jürgen Donnerstag/Annelie Knapp-Potthoff (Hg.): *Kongreßdokumentation der 10. Arbeitstagung der Fremdsprachendidaktiker*, Tübingen: Narr, 315-324.

Angesichts der deutlichen Interdependenzen zwischen "den Variablen Grammatik, Lexik, Illokution, Textsorte und Thema" (323) plädiert Z. dafür, nicht nur einer "eng gefaßten sprachlichen Progression nach Strukturen oder Sprachfunktionen" (316) zu folgen, sondern auch die kommunikationsadäquate Verbindung verschiedener Merkmale in bestimmten Textsorten bei der Auswahl von Texten auszunutzen. Er skizziert knapp sein Modell von 7 Texttypen (vgl. →Zydatiss 1984 bzw. 1989) und gibt einige konkrete Hinweise auf einfache engl. Textsorten, die speziell zur Einübung der Tempora und des Passivs geeignet sind.

ZYDATISS, Wolfgang 1989: *Types of texts*. In: René Dirven/Wolfgang Zydatiss/Willis J. Edmondson (Hg.): *A user's grammar of English: Word, sentence, text, interaction. Parts C & D: The structure of texts/The structure of interaction*. Frankfurt a.M. etc.: Lang, (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft. 3), 723-788.

Es handelt sich um das Kap. einer Gebrauchsgrammatik, das in lehrhaftem Duktus die folgenden an Sprachfunktionen orientierten Typen von Texten vorstellt: 1. EXPOSITORY TEXTS (Unterformen: OBJECTIVE DESCRIPTION; REPORTS; EXPLICATION, SUMMARY and INTERPRETATION; SCIENTIFIC ARGUMENTATION); 2. EXPRESSIVE TEXTS (NARRATIVES; IMPRESSIONISTIC DESCRIPTIONS; EXPOSITORY ESSAYS; COMMENTS); 3. DIRECTIVE AND INSTRUCTIVE TEXTS (LEGAL TEXTS, STATUTORY INSTRUCTIONS; PRACTICAL INSTRUCTIONS; PERSUASIVE TEXTS); 4. TEXTS ESTABLISHING INTERPERSONAL CONTACT (CONVERSATION; CONVENTIONALIZED LANGUAGE USE); 5. FICTIONAL TEXTS. Innerhalb jeden Abschnitts werden Textbeispiele gegeben und charakteristische Merkmale genannt. Es wird hervorgehoben, daß Beispiele und Charakterisierungen als idealtypische zu verstehen sind, entsprechend ist ein eigener Abschnitt Mischformen (6. Mixed texts) gewidmet.